This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 6JS7 1

Digitized by Google

Roll three

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

A 221

Digitized by Google

Digitized by Google

# Der Prophet.

Eine

## Monatsschrift für die evangelische Kirche

herausgegeben

von

**C. A. Suckow,**

Prediger an der Hofkirche, Licentiaten der Theologie und außerordentlichem Professor an der Universität Breslau.

Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.
Paulus.

Sechster Band.

Breslau,
bei A. Gosohorsky.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Period. 1588.66
v. 6
1845

# Inhalt.

**I. Predigten.** Von C. A. Suckow. S. 1—17. Von H. Rhode (Joh. 8, 46—59) S. 253—268. Von C. Krause S. 341—356. Von Richard Baron (2. Cor. 7, 6—13) S. 417—435.

**II. Abhandlungen und Aufsätze.** Die Verfassungsfrage von Carlstädt. S. 20—37. — Die Unterrichtsfrage in Frankreich, von L. Hahn. 3. Art. S. 38—59, 104—132, 167—219. — Die preußische Provinzial-Synode u. die evangel Kirchenverfassung. S. 87—103. — Der Charakter der reformirten Glaubenslehre von Dr. W. Gaß. S. 269—311. — Ein Gruß der evangel. Kirche an die neue kathol. Reformkirche. S. 312—322. — Ueber die wesentliche Bedeutung der Sakramente in der christl. Kirche von Ed. Suckow. S. 357—373. — Was thut jetzt besonders in religiöser Hinsicht noth? Von Prof. Dr. Rohovsky. S. 374—387. — Aphorismen zur Religionsphilosophie. S. 436—465. — Klänge aus dem alten Bunde von J—r. S. 466—473.

**III. Nachrichten und Bemerkungen.** Die brandenburgische Provinzial-Synode. S. 60. — Die Posener Provinzial-Synode. S. 63. — Nachträgliches über das Bischofthum der Brüdergemeinde. S. 65. — Die Reliquien-Verehrung und die römisch-kathol. Kirchenlehre. S. 72. — Erklärung des Herausgebers. S. 77. — Sr. Hochwürden dem Hrn. Bisthumsverweser, Weihbischof Herrn Dr. Latussek von Prof. Dr. Regenbrecht S. 82. Die deutsch-kathol. Kirchenfrage. S. 133. — Breslau. S. 140. — Die neuesten Bewegungen im Königreich Sachsen in Beziehung auf die Verfassung der evangelischen Kirche. S. 141. — Zur schlesischen Provinzial-Synode. S. 143. — Das Neueste über die Kirche Schottlands. S. 220. — Die Verfassungsfrage auf der Synode zu Magdeburg. S. 225. — Zur Sache der Neukatholiken. S. 229. — Noch ein Wort über das Herrnhutische Episkopat. S. 239. —

Digitized by Google

Trau, schau, wem? oder ein kleiner Beitrag zur vergleichenden Homiletik. S. 323. — Aus einer Predigt. S. 327. — Freundes-Gruß und Mahnung an die Neukatholiken. S. 329. — Protest. S. 388. — Beitrag zur Vereinigung der christl. Glaubensbekenntnisse. S. 391. — Die neuen Glaubensbekenntnisse und ein altes. S. 394. — Der Verein der Gustav-Adolf-Stiftung in Schlesien. S. 397. — Rupp und Wislicenus. S. 474. — Die protestantischen Freunde. S. 477. — Eine Spaltung der Deutsch-Katholiken. S. 478. — Nachrichten aus Böhmen. S. 479. — Der Liegnitzer Streit über das neukatholische Symbol. S. 480. — Zum Gedächtniß von Fr. Schleiermacher. S. 481.

IV. **Bücherschau.** S. 158—166. (Predigten. M. Fürbringer, bei Eröffnung der schles. Provinzial-Synode ꝛc. — Förster, der Feind kommt, wenn die Leute schlafen ꝛc. — C. A. Deßmann, die christliche Kirche in ihrem Verhältnisse zur Gegenwart ꝛc.) — S. 243—252. (J. C. Baltzer, theologische Briefe ꝛc.) — S. 333—340. (Der neue Tempel ꝛc. — R. Frosch, zur Verfassungsfrage in der evangel. Kirche ꝛc. — C. W. A. Krause, Abrechnung mit Hrn. Dr. Baltzer. — Adolph Wuttke, Fragen an die allgemein-christliche Kirche vom Standpunkte der evang. Kirche.) — S. 401—416. (Dr. J. Rähiger, die allgemeine Kirche ꝛc. — Uhlich, Bekenntnisse ꝛc. — O. Peters, die evang. Kirche und das Glaubensbekenntniß der christkath. Gemeine zu Breslau.) —

Digitized by Google

# Predigt

## am ersten Sonntage des Kirchenjahrs

gehalten

## den 1. December 1844 in der Hofkirche zu Breslau

## von dem Herausgeber.

### Vorwort.

Auswärtigen Lesern kann ich die nachstehende Predigt nicht vorlegen, ohne ein Wort der Erläuterung über gewisse Motive und Beziehungen derselben voranzuschicken. Am 18. November hatte die schlesische Provinzial-Synode, deren erwähltes Mitglied ich war, ihre Sitzungen eröffnet. Sie fand sich aber sogleich in ihrem Beginn in die formelle Unmöglichkeit versetzt, sich der freien Bewegung zu vergewissern, welche ihr durch die höhere Berufungs-Urkunde zugesichert war, und der Verpflichtung zu genügen, welche sie den Ansprüchen und Erwartungen sowohl der berufenden Kirchengewalt als ihrer Kommittenten gegenüber zu erfüllen hatte. Die gewissenhafte Erwägung dieses Verhältnisses führte meinen Austritt aus der Synode herbei. Es war aber derselbe von betrübenden Nebenumständen begleitet, welche ich nur damit andeuten will, daß es mir nicht vergönnt wurde, die von mir festgehaltene Ansicht auch nur auszusprechen. Die wohlwollenden Leser des Propheten, welche meine Arbeit an der freien Kirche des Evangeliums seit drei Jahren mit Theilnahme und guten Wünschen begleitet haben, mögen nun selbst ermessen, einen wie tiefen Schmerz eine solche Wendung der Dinge mir bereiten mußte. Ich war betrübt und zagend, bis daß mir aus dem Worte des Herrn eine neue Kraft der Verheißung kam. Unterdessen hatten sich in unserer Stadt Besorgnisse über Gang und Zweck der Synode verbreitet, welche selbst einen öffentlichen Ausdruck suchten, und welche, wie es zu geschehen pflegt, durch ungenaue Kunde von Tendenzen und Vorgängen sich über die Berechtigung ihres Grundes steigerten. Sie kamen in ihrer Mannigfaltigkeit und Unbestimmtheit auf dies Eine zurück, daß man meinte, mit allen diesen Vorbereitungen und Einleitungen sei es auf nichts Anderes, als auf die Vermehrung priesterlicher Machtmittel in der evangelischen Kirche abgesehn. Als ich nun zum erstenmal wieder zur Gemeinde sprach, glaubte ich, was sich um mich her und in mir selbst bewegte, nicht schweigend übergehen zu dürfen. Hierin möge denn die kasuelle Beziehung dieses Zuspruchs an die Gemeinde und an mich selbst ihre Erklärung und Rechtfertigung finden.

---

Das bürgerliche Neujahr hebt sich, meine Geliebten, für die Meisten bedeutungsvoller und stärker bezeichnet hervor,



Digitized by Google

als das kirchliche. Es ist nicht allein das Gewicht, mit welchem uns im Allgemeinen jeder größere Zeit-Abschnitt entgegen tritt: sondern alles Besondere, was ein Jeder in Furcht und Hoffnung trägt, legt er in einen solchen Tag des Anfangs eines erneuten äußerlichen leiblichen und bürgerlichen Daseins hinein. Eine selbstsüchtige Rücksicht auf unser persönliches Verhältniß, oder auch auf diejenigen, welche unserer Liebe und Sorge die Nächsten sind, ist es vornehmlich, was dem nach einer äußerlichen Uebereinkunft festgesetzten Tage seine Bedeutung verleiht. Eine Spannung solcher Art, wie sie aus eigensüchtigen Wünschen und Trieben entsteht, kann der heutige Tag nicht in uns hervorrufen. Wir begrüßen den, der da kommen soll im Namen des Herrn; wir lassen die Morgenröthe seines Aufgangs in unsre Herzen scheinen; wir treten aufs Neue ein in jenen heiligen Kreis unsrer Gottesdienste, welcher durch die göttliche Ordnung der Geschichte unsrer Erlösung bestimmt ist. Hier steht Alles in der lebendigsten Beziehung zu den geistigen Gütern und Gaben, welche wir von Gott in Christo haben; hier ist es das Reich Gottes in seiner geistigen Allgemeinheit, welches uns aus dem engen Gebiete unseres besonderen Daseins herausruft, und uns nicht gestattet die Wichtigkeit dieses Tages nach der Größe und Stärke unsrer eigenen persönlichen Betheiligung an der Zukunft zu ermessen. Vielmehr müssen wir vergessen und dahintenlassen Alles was unser ist im leiblichen und irdischen Sinne, und diese Hingebung unserer persönlichen Besonderheit an das Große und Ganze, an das Geistige und Allgemeine ist das erste Stück in unserer rechten christlichen Adventsfeier.

Digitized by Google

Aber Ihr werdet mit Recht ſagen können, meine Geliebten, daß Ihr jenes Geiſtige und Allgemeine doch auch anſchauen müßt in irgend einem Bilde der Wirklichkeit, damit Ihr nun auch Euer geiſtiges und ſittliches Vermögen in den Dienſt einer erfaßbaren Aufgabe zu ſtellen im Stande ſeid. Nun denn! Das Erfaßbare des Reiches Gottes, das vor Euer Anſchaun, Euer Wollen Hingeſtellte iſt die Kirche — die Kirche, welcher wir angehören, die wahre Kirche des Evangeliums. Auf ſie, auf ſie allein führt dieſe Stunde an dieſer Stätte alle unſre Gedanken zurück. Wie könnten wir es umgehen, von ihr heute zu reden? Nein, ſtärker als jemals ſonſt ſind wir zu dieſer Rede hingedrängt. Eure eigne Theilnahme an dem, was ſich in dieſen Tagen in unſerer Stadt begab, und an dem, was die das Wohl unſrer Kirche berathende Verſammlung noch gegenwärtig beſchäftiget, hat Euch die Angelegenheiten der evangeliſchen Kirche, als wären es die des eigenen Hauſes, nahe gebracht. Ja ſelbſt zu lauter Beſorgniß ſteigerte ſich Eure Theilnahme: es hat die Stadt, gewiß auch die hier verſammelte Gemeinde, an den Tag gelegt, daß ihr nichts zu fern und zu fremd iſt, was die theure Kirche des Evangeliums angeht. Wenn auch die Beſorgniſſe, welche laut wurden, als unbegründet nachgewieſen werden können, oder wenigſtens als nicht gerechtfertiget in ihrem ganzen Umfange: ſo lag doch in ihnen eine löbliche Kümmerniß um das Evangelium und ein Zeugniß, daß Ihr meintet, irgend ein unantaſtbares Kleinod der aus der Wahrheit kommenden Freiheit werde bedroht. Iſt nun noch in dieſer Stunde irgend unter Euch Zagen und Beſorgniß, ſo iſt es meines Amts an dieſem erſten Sonntage des



Digitized by Google

Advents an die Stelle der Sorge eine neue Zuversicht zu setzen, und Ihr werdet bereitwillig unsere heutige Betrachtung den Weg zu einem solchen Ziele nehmen sehn.

Text: Joh. 7, 6: meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allerwege.

Ich muß Euch in Voraus bekennen, meine Geliebten, daß ich den Spruch, welchen Ihr eben vernommen habt, nicht auf dem Wege eines überlegten Suchens nach einem dem bestimmten Zwecke entsprechenden Schriftworte gefunden habe: sondern er kam von selbst an mich im Geiste in Stunden großer Betrübniß. Vorgänge, welche Euch nicht unbekannt sind, erfüllten mich mit Zagen, von welchem ergriffen ich dieses Wort des Herrn vernahm. Zuerst tönte es mir nur wie eine strafende Demüthigung, sodann aber erhob sich daraus jede gottkräftige Tröstung und Ermunterung. So darf ich denn wohl eben dies Wort des Herrn, damit es dieselbe Frucht trage, auch an die Gemeinde richten und durch sie an die gesammte Kirche des Evangeliums. Laßt uns also das Wort des Herrn als an die evangelische Kirche dieser Zeit gerichtet betrachten, und zwar:

**I. als ein Wort demüthigender Warnung;**
**II. als ein Wort heiliger Tröstung;**
**III. als ein Wort ernster Aufforderung.**

## I.

Meine Zeit ist noch nicht hier! — als ein Wort demüthigender Warnung ertönt uns das oft schon in den einzelnen und geringen Beziehungen unsres Lebens. Wie Mancher glaubt, eben jetzt sei die Stunde gekommen, in

Digitized by Google

welcher die äußerliche und bürgerliche Gestaltung seiner Lebensverhältnisse einer gedeihlichen Entwickelung und beglückenden Entscheidung zugeführt werden müsse. Von den klug und umsichtig gewählten Mitteln ließ sich ja das günstigste Ergebniß als ein unfehlbares erwarten. Alles, was Einsicht, guter Wille und Thätigkeit vorbereiten und zurüsten konnten, ist aufgeboten worden, und der Erfolg nach menschlichem Ermessen vollkommen gesichert. Aber nun — dicht vor dem fast erreichten Ziele — bricht des Herrn geheimer Rathschluß durch den ganzen klug gebahnten Weg; er zerreißt jedes künstliche Gewebe weiser Berechnung; er wirft das erschrockene Menschenkind bis an den Anfang des mühseligen Pfades zurück und spricht zu ihm: deine Zeit war wohl hier, denn sie ist allerwege, aber die Stunde meiner segnenden Macht über dich ist noch nicht gekommen!

Wieviel gewaltiger aber ruft die göttliche Warnung das Menschengeschlecht zur Demuth in dem Großen und Ganzen seiner weltgeschichtlichen Verhältnisse! Emsig bauen Völker und Staaten an dem großen Kunstwerke bürgerlicher Wohlfahrt. Weise Gesetze und Ordnungen sollen nicht allein diese sicher stellen, sondern auch die ganze geistige und sittliche Bildung der Menschen ihrer vollendeten Entfaltung entgegenführen. Schon bereitet sich ein allgemeiner Friede vor, und aus jeder edlen Blüthe desselben reift die Frucht sichtbar heran. Und ist etwa noch von irgend einer Seite her das Wachsthum und Gedeihen dieses Segens bedroht, findet sich irgendwo in dem kunstreichen Bau der menschlichen Gesellschaft ein unvorhergesehener Mangel, giebt sich irgendwo ein verborgenes furchterregendes Uebel kund: — siehe, so thun sich auch gleich die

Digitized by Google

Weltverbesserer als neue kluge Baumeister hervor. Unfehlbare Mittel haben sie, jeglichen Schaden und Gefahr abzuwenden und zu verhüten; ihr Plan ist sicher und untrüglich; ihr Weg muß zum Ziele führen, und wenn die Weltgeschichte ihn nur betreten will, so ist das irdische Messiasreich der in Kraft, Schönheit und Liebe verbundenen Menschheit erschienen. — Ihr Thoren, gedenkt ihr denn nicht des Waltens Gottes in der Geschichte, wie vor seinem Einherschreiten alle menschlichen Kunstgebäude in Trümmer zerfallen? — Gedenkt Ihr nicht jener großen Umwälzungen, durch welche Völker und Staaten von der höchsten Staffel wie der Macht so auch der Gesittung und geistigen Bildung in die rohen Anfänge eines lichtlosen Daseins zurückgeworfen worden? Der ewige Rathschluß des Herrn fährt über die Menschenwerke wie ein Sturmwind daher, zerknickt und zerbricht die stolzen Pflanzungen des Menschengeistes und läßt aus seinem geheimnißvollen Brausen den Ruf vernehmen, daß die Zeit der Menschen nicht die seine ist.

Wenden wir uns aber, meine Geliebten, zu unserer Kirche zurück, auf welche wir ja vornehmlich den Spruch des Herrn in Beziehung setzen wollen: so ist es gewiß, daß er vorzugsweise ihr als ein Wort der Warnung gilt. Denn die evangelische Kirche, wie sie nicht ohne große Erschütterungen aus der Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts hervorgegangen ist, hat sich von dem Grundsatze einer fortschreitenden Reformation niemals völlig lossagen dürfen und läßt eben diesen zu dieser Zeit in lebendigerer Kraft in sich walten, als jemals. Sie ist nicht sowohl ein vollendetes Werk, als ein mit Gott begonnenes und im Geiste der

Digitized by Google

Wahrheit fortzuführendes. Sie hat zu dem alleinigen ewig gültigen lauteren Grunde des Evangeliums zurückkehren wollen, um auf ihm sich als die heilige Gemeinde des Herrn aufzuerbauen. Steht nun etwa dieser Bau als ein völlig untadeliger und unverbesserlicher vor unsern Augen da? Nein meine Geliebten. Wir erblicken vielmehr in ihm des Mangelhaften und Unvollkommenen, ja des Ordnungslosen und Ungestalteten so viel, daß, eine je tiefere und innigere Theilnahme für seine Kirche der Protestant im Herzen trägt, desto kräftiger auch Wunsch und Wille in ihm rege wird, der Gemeinde des Evangeliums zu ihrer Gestalt und Schöne zu verhelfen. Auf diesem Wege aber tritt auch eine Versuchung an den Einzelnen, welche er nicht immer überwindet. Er nimmt nun wohl das Richtmaaß und die Meßschnur in die Hand, geht messend und rechnend durch alle Räume, und nachdem er alles genau durchmustert, erwogen und bestimmt hat, glaubt er seinen Fund und seinen Plan als die alleinige rechte Gottesordnung der Kirche hinausrufen zu müssen. Jetzt, ruft er, ist das Himmelreich nahe herbeigekommen. Jetzt leuchtet der heilige Advent der wahren Kirche. Jetzt ist der glorreiche Tag erschienen, an welchem jeder dunkle Flecken in der Gemeinde Christi verklärt wird und alles Gebundene in ihr zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erwacht.

Vielleicht bekennt sich Mancher unter Euch, meine Andächtigen, mit mir zugleich mitschuldig an der Sinnesart und Richtung, welche wir eben bezeichnet haben. Und Ihr Alle werdet uns darum nicht in einem bösen Sinne Träumer schelten, wenn auch einmal aus allzukühner Hoffnung eine unerfüllte Weissagung kommt. Sind das doch Jakobs-

Digitized by Google

Träume, welche um den Segen des Gottesreiches ringen. Aber wenn unsere Hoffnung dem stillen Vorbehalte Gottes voraneilt; wenn sie sich bindet an irgend eine bestimmte in der Wirklichkeit dargebotene Form oder an eine in der Zeit gegebene Wendung der Dinge, von welcher sie sich selbst abhängig macht; wenn sie sich Voraussetzungen überläßt, zu welchen sie nicht berechtiget ist; wenn sie für völlig vorbereitet hält, was doch nur in seiner ersten Entwickelung begriffen ist, für überwunden, was doch nur ein anhaltender harter Kampf besiegen kann —: alsdann ist irgend eine traurige Enttäuschung, welche sich an die Stelle der Hoffnung setzt, nur der Ausdruck der göttlichen Warnung, die wir aus unserem Spruche vernehmen. Ihr muß dann auch ein Jeglicher Ohr und Herz öffnen, damit er sich beuge vor dem Worte als einem strafenden, damit er sich demüthige vor dem Herrn und bekenne, daß es nur seine eigene Menschenzeit war, welche der eigenmächtigen Zuversicht gekommen schien; aber die Zeit des Herrn war noch nicht hier.

## II.

Je mächtiger uns aber, meine Andächtigen, das Wort des Herrn als eine demüthigende Warnung ergreift und niederbeugt, je demüthiger auch die gesammte evangelische Kirche in dieser Zeit einer rastlosen Bewegung und eines seines Zieles nicht immer gewissen Drängens nach Vorwärts den warnenden Ruf ihres göttlichen Königs an sich ergehen lassen muß: desto gewisser werden wir auch der heiligen Tröstung, welche aus demselben Worte an uns gelangt. Ja, dieser Tröstung wird die Gesammtgemeinde des Evangeliums

Digitized by Google

wie jeder Einzelne erſt dann in ihrer vollen Wirkung theilhaftig, wenn alles Eigenmächtige und Hoffärtige in dem Sinne derer, welche ſich einen Antheil an der Arbeit für das Reich Gottes zuſchreiben, gebrochen iſt, und das eigene Thun in unbedingter Ergebung dem göttlichen Rathſchluſſe unterordnet.

Der Troſt, welchen wir aus dem Worte Chriſti ſchöpfen, liegt zuerſt darin, daß der Herr zwar ausſpricht, in dem beſtimmten vorliegenden Falle ſei Zeit und Stunde, welche er ſich erwählt, eine andere, als welche die Seinigen dafür hielten, aber damit doch keineswegs ausſagen will, daß die göttliche und die menſchliche Zeit überhaupt niemals in einer und derſelben Stunde gottgewollter Entſcheidung zuſammentreffen können. Vielmehr, da das menſchliche Wollen und Thun ſeine Zeit allerwege hat, ſo wird es auch einmal auf irgend einem Punkte ſeines Weges als nicht verſchieden von dem göttlichen ſich erweiſen, nämlich ſo, daß Gott die menſchliche That, in welchem andern Sinne ſie auch gemeint und vollzogen ſei, doch als eine Ausrichtung ſeines Rathſchluſſes kund giebt.

Noch beſtimmter aber, meine Geliebten, ſpricht uns aus dem Worte des Herrn eine heilige Tröſtung an, wenn wir einen Ausdruck in demſelben nach ſeiner vollen Bedeutung erwägen. Jeſus ſagt: meine Zeit iſt **noch** nicht hier; dieſes noch iſt eben ſo ſehr eine Verheißung als eine Ablehnung. Die Angehörigen des Herrn begehren von ihm, daß ſeine wunderbare Gotteskraft ſich ohne Verzug in Zeichen und großen Thaten kund gebe. Sie ſprechen dies als eine Forderung aus in Folge ihres Unglaubens an ſeine Sendung,

Digitized by Google

wie dies das Evangelium in den unserem Texte zunächst vorangehenden Worten ausdrücklich berichtet. Dieser Forderung entzieht sich der Herr: der Augenblick dieses unlauteren Begehrens ist noch nicht der seines göttlichen Thuns. Aber darum nicht minder rasch ist dennoch seine Zeit gekommen. Heimlich nimmt er auch den Weg nach Jerusalem, und in kürzester Frist offenbart er dort in Wort und That die Gottesfülle seiner Vollmacht. So nun auch, meine Geliebten, ob auch in einem bestimmten Zeitpunkte und unter gegebenen Umständen der Herr der Kirche ihrem Wunsch und Begehr sich zu entziehn scheint; ob auch unsere Hoffnung durch irgend eine nahe und persönliche Erfahrung als eine trügerische bezeichnet wird: so dürfen wir doch des trostreichen „noch" nicht vergessen. Noch entzieht er sich uns, noch läßt er die Hoffnung unerfüllt; aber wer weiß zu sagen, wie fern oder wie nahe die Stunde der Erfüllung ist? Es kann die nächste sein, vielleicht schon jetzt hat der Erlöser heimlich seinen Weg bereitet, und führt die Kirche des Evangeliums zu ihrem Zion der Wahrheit und der Freiheit!

Wir dürfen noch mehr zu unserem Troste sagen. Wenn die Hoffnungsvollen und deren Liebe das Reich Gottes in seiner Zukunft mit Gewalt an sich reißen will, gedemüthigt und beschämt inne werden müssen, daß ihre Zeit nicht die des Herrn war; wenn dagegen diejenigen, welche keine Hoffnung haben, weil ihr Glaube schwach und ihre Liebe kalt ist, laut zu verkündigen sich berechtigt glauben, daß für die erträumte Kirche der Wahrheit und der Freiheit in Christo Jesu weder die menschliche noch die göttliche Stunde erschienen sei: so mögen wir ihnen wie uns Allen aus der Geschichte des Reiches

Digitized by Google

Gottes jene Thatsachen ins Gedächtniß zurückrufen, durch welche uns offenbar wird, daß Gott zuweilen grade dann eine Zeit zu der seinigen erwählt und erhebt, wenn die Menschen von einer solchen Stunde nichts wissen wollen. Blicken wir nur auf den Anfänger und Vollender unsres Glaubens, blicken wir auch auf die Anfänge des erneuerten Evangeliums. Auf der öden Höhe Golgathas ist ein Kreutz aufgerichtet, und an ihm stirbt ein verlassener Menschensohn, — verlassen auch im eigenen todesmatten Geiste von seinem Gotte, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein. Wer im weiten Römerreiche hat Kunde von jener Stätte bei Jerusalem im verachteten jüdischen Lande? Wer vernimmt den letzten Hauch des Sterbenden? Jene aber ist vor allen geweiht für die Völker der Erde, und dieser ist als das letzte priesterliche Opfer des Menschengeschlechts zu Gott emporgetragen worden. Ja, dieser Hauch ist auch ein heiliger Sturm geworden, welcher die falschen Altäre und die trügerische Macht, Herrlichkeit und Weisheit einer gottentfremdeten Welt zerbrochen hat. — Wiederum, wie die Zeit erfüllet ist, und das Reich Gottes hat sich zu einem Reiche der Welt verkehret: wer auf den Thronen dieser weltgebietenden Herrlichkeit frägt nach dem deutschen Mönche, des Bergmanns Sohn, welcher emsig nach dem lauteren Golde der seligmachenden Gottesbotschaft gräbt? — Aber diese Glaubensflamme hat die Tafeln einer nach menschlichem Anspruch ewig gültigen Satzung verbrannt. Ja gewiß, meine Geliebten, wo die Weisheit der Verständigen verzagt, wo die kluge Voraussicht der Rechenmeister, welche die Geschicke der

Digitized by Google

Zeit zu ermeſſen und zu ordnen ſich berufen glauben, kein Zeichen zu erblicken vermag, daß die Stunde Gottes nahe herbeigekommen ſei: da ertönt unerwartet die Stimme des Herrn, welcher ſpricht: jetzt iſt meine Zeit hier! — Siehe jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils!

Darum, meine Geliebten, nahmen wir die Warnung in dem Worte Chriſti demüthig an, o ſo laßt uns auch die heilige Tröſtung ganz erfüllen und kräftigen, welche daſſelbe uns entgegen bringt. Und wäre irgend eine ſchwere Kümmerniß unter uns gerechtfertiget, werfen wir unſre Sorge auf Ihn: er wird es wohl machen. Es iſt ja auch nicht die Sorge des Einzelnen um ſich ſelbſt, welche uns heute beſchäftigt. Es iſt die Kirche des Evangeliums, um welche wir Bangigkeit haben nach dem Maaße unſerer Liebe zu ihr. Aber eben ihr, der geſammten Gemeinde evangeliſcher Wahrheit, rufen wir zu aus unſerem troſtreichen „befiehl du deine Wege:“ auf, auf, gieb deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht, laß fahren, was das Herze betrübt und traurig macht; biſt du doch nicht Regente, der alles führen ſoll, Gott ſitzt im Regimente, und führet alles wohl.

## III.

Weil nun der Herr unſer Hort und Hüter iſt, welchem wir getroſt wie unſere Wege, ſo auch die Wege unſerer Kirche befehlen können: ſollen wir darum auch unter allen Umſtänden, auch unter den gegenwärtigen, die Hingebung in den göttlichen Rathſchluß in ſolcher Weiſe darthun, daß wir die

Digitized by Google

Hände in den Schooß legen, um das allein mächtige Walten Gottes abzuwarten? — Sollen wir, weil wir wiſſen, daß unſere Zeit nicht die Zeit des Herrn iſt, müßig harren, bis dieſe ſich durch irgend eine wunderbare Gottesthat ankündigt? Nein, dies iſt nicht in unſerem Spruche gemeint: in ihm haben wir auch eine ernſte Aufforderung zu einem unverzagten und unverdroſſenen Wollen und Thun.

Denn, meine Geliebten, da wir geſehn haben, daß zwar in unſerm Spruche das Auseinandergehn göttlicher und menſchlicher Wege und Zeiten zur Warnung angekündigt wird, daß wir uns aber deſſen getröſten dürfen, es könne und werde in irgend einer Stunde Gott ein menſchliches Werk als in ihm und von ihm gethan offenbaren: ſo tritt uns vor Allem die dringende Verpflichtung entgegen, unſere eigenen Wege und Zeiten zu prüfen. Wir müſſen wohl zuſehn, ob, was in der Gegenwart ſich aus dem Leben der Zeit entſprungen und unternommen vor uns ſtellt, irgend eine Bürgſchaft aufzuweiſen vermöge, daß es nicht unfähig ſei, in den Rathſchluß der göttlichen Weltregierung aufgenommen zu werden. Und in der beſtimmteſten Weiſe gilt dies in Beziehung auf die Kirche des Evangeliums. Was in ihr als Verbeſſerung und weitere Entwickelung auftritt, als ein nothwendiger durch die Zeit ſelbſt gebotener Fortſchritt: das muß ſich auch ausweiſen als vereinbar mit den Grundbedingungen der göttlichen Regierung der Kirche. Aber dieſe Bedingungen können keine anderen ſein, als die ihres Urſprungs, — keine anderen, als welche uns die apoſtoliſchen Zeugniſſe in unſerem heiligen theueren Evangelium vor Augen geſtellt haben. Jeder auch noch ſo gewaltige

Digitized by Google

Trieb der Zeit, welcher an dem Bau der Kirche zu modeln und zu meißeln sich anschickt, muß an das heilige Maaß des Ursprungs gelegt werden: jeder Fortschritt mag sich zeigen auch als ein Zurücktreten zu der lauteren Quelle der göttlichen Wahrheit. Die treue, gewissenhafte, mit immer wacher Sorge erneute Prüfung jeder neuen Zeitrichtung am Evangelium ist es, wozu das Wort des Herrn die ernste Aufforderung enthält, damit wir es nicht etwa einmal in unserem Beginnen so vernehmen müssen: Wozu Euch die Zeit gekommen scheint, dazu wird meine Zeit niemals da sein!

Alsdann aber, meine Geliebten, wenn wir durch die gewissenhafteste Prüfung am Evangelium die feste Ueberzeugung gewonnen haben, dasjenige, was wir für an der Zeit halten für die evangelische Kirche, entferne sich nirgends von dem Grunde, da Christus der Eckstein ist: dann müssen wir auch das Geprüfte festhalten, und es wie ein theures Eigenthum schützen und bewahren. Sagt aber vielleicht Jemand, die evangelische Kirche sei zu dieser Zeit so wenig einig in sich selbst, daß sie auch die einfachsten Grundlagen ihrer weiteren Entwickelung nicht übereinstimmend festzuhalten vermöge: so antworten wir ihm getrost, daß es sich mehr dem Scheine, als der Wirklichkeit nach so verhält. Gewisse Grundsätze der Reformation haben die Bekenner des erneuerten Evangeliums seit drei Jahrhunderten trotz allem Streit und Hader zusammengehalten: niemals aber haben sie eine so allgemeine Anerkennung, eine so wirkungsreiche Geltung, eine so eifrige Vertheidigung gefunden, als eben in unsern Tagen. Eben sie in das neu erwachende Leben unserer Kirche gestaltend einzuführen, wird als eine Aufgabe der Zeit erkannt, selbst

Digitized by Google

von denen, welche sie nicht gelöst wissen wollen. Ja, wir haben noch solche aus dem Evangelium genommene, an ihm probehaftig gefundene Grundlagen, welche wir mit unerschütterlicher Treue festzuhalten stärker als je uns gedrängt finden. Und sollten sie anderwärts und Andern schwankend und unsicher erscheinen, oder gar verläugnet und bekämpft werden: Euch, meine Geliebten, sind sie nicht zweifelhaft; Dir, meine theure Gemeinde, stehen sie nicht unklar und unbestimmt vor Augen, und wenn ich sie auch nur mit einem Worte andeute, bin ich sogleich Deiner Zustimmung gewiß. Kein Gesetz, als das Evangelium, kein Leben aus dem Gesetze, nur aus der Gnade Gottes in Christo. Keine Satzung mit dem Ansehen göttlichen Befehls, als nur der Befehl Christi bezeugt durch die Apostel. Keinerlei Glaubensweisheit zum Glaubenszwang gestaltet, und mit dem edlen Namen des Bekenntnisses fälschlich geschmückt, als nur das Bekenntniß Petri, auf welches wie auf den Felsen Christus seine Kirche gegründet, und durch welches wir einmüthig und von ganzem Herzen zu ihm sprechen: Du, Du bist der Sohn des lebendigen Gottes! Keinerlei Priesterthum und Mittlerschaft, als nur das Hohepriesterthum Christi, durch welches er eingegangen ist einmal, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Kein Opferdienst als der des Wortes. Kein Fürstenthum und Gewalt über den Geist waltend in der Kirche, als nur das Königthum Jesu Christi. — Erhebt sich Euer Herz nicht, meine Geliebten, in einer stolzen aber auch thateifrigen Freude, sobald Ihr sie nur nennen hört

Digitized by Google

dieſe edlen Güter, welche unſer köſtliches und unveräußerliches evangeliſches Erbe ausmachen? Begehrt Ihr nicht ſogleich, dieſe Kleinodien ſorgfältig zu verwahren und ſelbſtthätig zu ſchützen? Ja geſchützt ſollen ſie ſein auch durch eine menſchliche Ordnung der kirchlichen Gemeinſchaft, eine ſolche Ordnung, welche, indem ſie alles Aeußerliche, Verworrene und Zerſtreute in einer Gott wohlgefälligen lebendigen Gliederung zuſammenfügt, doch auch zugleich die unantaſtbare Freiheit des Evangeliums nach Außen und nach Innen gegen jede Macht des Zufalls und der Willkühr ſicher ſtellt.

Nun denn meine Andächtigen, jetzt gewiß legt Ihr das Wort des Herrn mit mir zugleich als eine ernſte Aufforderung aus. Eure Zeit aber iſt allerwege! Iſt in dem Worte ein Verweis, ſo iſt in ihm auch ein Befehl, ein Befehl an die geſammte evangeliſche Kirche, wie an uns. Wenn wir es nicht wagen dürfen, zu irgend einer Zeit anzunehmen, die Stunde Gottes ſei mit der unſrigen zugleich gekommen: ſo ſollen wir doch wiſſen, daß für unſre treue und thätige Pflichterfüllung gegen die Gemeinde Chriſti die Zeit immer da iſt. Nicht heute oder morgen, oder auf unbeſtimmte Friſt harren wir des Glockenſchlags, welcher uns in den Dienſt der Wahrheit und der Freiheit des Evangeliums ruft; nicht dieſe oder jene Bewegung in der Kirche ergreift uns vorübergehend, und reizt uns zu einer flüchtigen Theilnahme auf; nicht Dieſer oder Jener allein hat etwa von Amts wegen ausſchließlich Pflicht und Sorge auf ſich für die Zukunft der Gemeinde Chriſti: — nein! an Euch alle gleichmäßig und an jedem kommenden Tage wie an dem heutigen ergeht der Befehl Chriſti, wachſam, rüſtig, thätig das Heiligthum des

Digitized by Google

Evangeliums zu bewahren und zu fördern. Vernehmt es Alle, meine Geliebten: zu sorgen und zu arbeiten, zu wollen und zu wirken, daß das Reich Gottes komme — dazu ist Eure Zeit allerwege, spricht der Herr.

Du aber, o Hirt und Hüter Deiner Gemeinde, der Du uns demüthigst vor der Verborgenheit Deiner Rathschlüsse, der Du uns tröstest mit der Verborgenheit Deiner nahen Hülfe, der Du uns erweckst und rufst zur Arbeit in Deinem Reiche: führe uns gnädiglich durch das neue Jahr der Kirche, welches wir in Deinem Namen begonnen! führe Deine Gemeinde auf ebener Bahn, führe die ganze Christenheit die Wege Deiner Erlösung! Und ist's möglich, o so laß uns aus Deinem Munde das Wort vernehmen: Meine Zeit ist hier!

Amen.



Digitized by Google

# Die Verfassungsfrage der Protestantischen Kirche in Preußen.

## Ein Synodal-Vortrag

gehalten in der zwölften Plenar-Sitzung der schlesischen Provinzial-Synode

von

**Carstädt,**

evangel. Pfarrer zu Schönbrunn bei Görlitz.

1 Petri 2, 5.
— auch Ihr als die lebendigen Steine bauet Euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum.

## Vorwort.

Beim Beginn der Schlesischen Provinzial-Synode hatte es nicht den Anschein, als ob die kirchliche Verfassungsfrage die ihr gebührende Stelle und den nöthigen Raum erhalten würde. Das erste Wort, mit dem der Königliche Präses und Commissarius sich in seinem Amte als „Von Gotteswegen und in Vollmacht Sr. Majestät des Königs und Sr. Excellenz des Ministers" ankündigte, klang der bekannten Formel römischer Kirchenfürsten „Von Gottes und des heiligen römischen Stuhls Gnaden" so ähnlich, daß protestantische Ohren davor erschrecken und evangelische Herzen sich dawider empören mußten. Die bescheidene und parlamentarisch gehaltene Anfrage, das gerechte fast demüthig vorgetragene Bedenken wurde so gebieterisch ab- und zurückgewiesen, jedes erläuternde und verständige Wort so gewaltsam niedergedonnert, daß an der Möglichkeit irgend einer freien Meinungsäußerung sofort verzweifelt werden konnte.

Digitized by Google

Der blinde Eifer einer fanatischen Partei trat so terroristisch auf, als wollte er gleich Alles zermalmen, was nicht auf seiner Seite wäre, daß man sich nach Jerusalem oder gen Ephesus hätte versetzt glauben und vor Warten der Dinge, die da kommen sollten, mit Furcht und Zittern erfüllt werden mögen. Es wurde ein so imponirendes und auf Einschüchterung berechnetes Abstimmungsverfahren in Anwendung gebracht, daß der Gedanke sich unwiderstehlich aufdrang, es werde hier nur eine Stimme Laut geben, nur ein bereits vorher fertiges Resultat angenommen werden dürfen und den Dissentirenden keine andere Wahl bleiben, als die Ohnmacht des Schweigens oder die Schmach des Bejahens wider das Gewissen, oder der Abschied und der Protest. So zuversichtlich wurde von der Gemeinschaft im Geist, so salbungsvoll von der brüderlichen Liebe in Christo, so mystisch von dem Versenken und Verschmelzen in eine unterschiedslose Unität geredet, daß man jedes eigenthümliche Gepräge, ja die Persönlichkeit selbst mit Verschwemmung bedroht und für das Recht der Subjectivität, das unveräußerliche, keine Rettung, für Mannesarbeit keine feste Stätte zu sehen vermeinte.

Aber das Drama der Synode war so wie es begonnen hatte, schlechterdings nicht durchführbar. Die Scene mußte entweder sich alsbald schließen oder sich ändern. Das Letztere geschah. Die elektrischen Wolken hatten sich entladen. Die Spannung der Gegensätze ließ nach, die Animosität der Parteien milderte sich. Wir kamen an die Sachen. Das Zagen verschwand, die Fesseln fielen nieder, die Geister wurden los, thaten sich auf und zeigten sich einander nicht mehr blos wie anfänglich in einer einzigen scharfen Kante, sondern von mehreren Seiten, ja wohl mitunter in ihrem innersten Kerne. Da fand



Digitized by Google

sich denn allmählig viel Aechtes und Gutes, das auch der Feind gelten lassen muß, da kam es zu gegenseitiger Annäherung und Verständigung, über Mehreres zur friedlichen Abgrenzung, über Einiges zur Einigkeit. Wir waren einander näher und lieber, nachdem wir unsre Kräfte gemessen, als zuvor. Manches Vorurtheil wurde berichtigt, manche Einseitigkeit aufgehoben, manche Härte erweicht, manche Bitterkeit getilgt, mancher Streit beigelegt, manches Vertrauen erweckt und jedenfalls gingen wir reicher an Erfahrung, tüchtiger durch Uebung, sicherer in persönlicher Bekanntschaft und reifer im Urtheil aus dieser Schule des öffentlichen Lebens, als wir hineingetreten waren.

Die Sachen selbst, denke ich, haben uns zu dem Einen, der protestantischen Kirche im theuren Vaterlande Nothwendigen, zu ihrer Verfassung hingeführt. Zu deutlich, zu handgreiflich und unwiderleglich zeigte sich im Laufe der Verhandlungen bei allen Vorlagen der Zusammenhang mit und die Abhängigkeit von der kirchlichen Verfassungsfrage. Darum mußte sie auch zu ihrem Rechte und Raume kommen, selbst wenn es ihr in den beiden Ministerial-Verfügungen vom 10. Juli v. und vom 21. September d. J. nicht ausdrücklich genug zugesichert worden wäre. Der Drang der Zeit geht gar zu mächtig auf dies Eine hin. Wem das früher nicht einleuchtend geworden war, der konnte sich in der 11. Sitzung davon überzeugen. Die folgende zwölfte, mir und gewiß allen unvergeßliche, brachte die Verfassungsfrage. Allgemein wurde ihr Gewicht gefühlt. Es schritt ein ernster Geist durch die Versammlung. Die Discussion war besonnen, gründlich, würdevoll wie keine andere. Der nachstehende Vortrag, den ich mir für alle Fälle beim Präsidium vorbehalten hatte, ging ihr als Einleitung voran. Er erfuhr

Digitized by Google

eine lange, die rhetorische Sprache und deklamatorische Weise der weiland Carricaturen des Heiligsten imitirende Gegenrede, deren Absicht jedoch zu deutlich blos auf moralische und politische Verdächtigung hinausging, als daß ich in herzlicher Verachtung derartiger Kunstgriffe sie einer sonderlichen Aufmerksamkeit oder gar Beantwortung hätte würdigen mögen. Ob ich ihn veröffentlichen würde, von mehreren Amtsbrüdern befragt, habe ich mich im Interesse der Sache dazu entschlossen. Ich gab und und gebe ihn nur als einen bescheidenen Beitrag. Jeder thue was er an seinem Theile vermag mit redlichem Willen, ohne Prätension. Denn die Verfassung der Kirche kann und soll nicht gemacht, sie muß als ein Problem gesucht werden. Dazu gehört gemeinsame, treue und ausdauernde Arbeit. Was ein jeglicher Mitarbeiter herzu bringet, ob Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, wird offenbar werden; der Tag wird es klar machen. Dreierlei aber ist mir schon jetzt völlig klar und mich dünkt, es könne Niemandem dunkel sein, der mit uns im Versammlungssaale der Stadtverordneten zu Breslau gesessen.

Das Eine ist, daß an das Verfassungswerk der Kirche wirklich Hand zu legen sei; das Andere, daß dies nur auf einer constituirenden Landessynode geschehen könne; und das Dritte, daß diese aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern in gehöriger Weise und richtigem Verhältniß zusammengesetzt sein müsse. Denn davon würde ich mich vollkommen aus der Anschauung überzeugt haben, wenn ich es nicht schon vorher gewesen wäre, daß der geistliche Stand allein, unbeschadet seines sonstigen Werthes und der ihm gebührenden Achtung, die große vielgegliederte Gemeinde des freien Evangeliums zu vertreten

Digitized by Google

und ihre corporative Ordnung mittelst eines organischen Gesetzes zu gestellen, in unsrer Zeit weder befugt noch vermögend ist. Hierin ist die Synode einstimmig gewesen und das ist der prophetisch geweissagte Sieg.

Schönbrunn, am 12. December 1844.

**Carstädt.**

---

In dem Ministerial-Erlaß vom 21. September d. J. ist der Provinzial-Synode anempfohlen worden, bei ihren Berathungen von dem Bestehenden auszugehen und die Anträge und Vorschläge der Kreis-Synoden zu sichten und auszuprägen. Das wahrhaft Bestehende aber und sich stets wieder Verjüngende ist die lebendige Idee der Kirche und ihr ewiger Trieb sich zu verwirklichen. Der ihr inwohnende Geist des Herrn will sich den Körper bauen und auch die gegenwärtige in ihm lebende und webende Versammlung hat keinen andern und größern Zweck, als Keime guter und gesunder Art zu künftiger Entfaltung in den Acker der Zeit zu legen, oder die schon vorhandenen zu pflegen und sie der Obhut und dem Segen Dessen zu empfehlen, der allein den menschlichen Saaten und Pflanzungen ihr rechtes und fröhliches Wachsthum zu verleihen vermag.

Anerkannte und nie zu vergessende Thatsache der Geschichte ist es, daß die gesellschaftliche Ordnung der christlichen Kirche sich anfänglich im Gegensatze sowol zur jüdisch-aristokratischen Hierarchie, als zum eisernen Weltdespotismus des römischen Kaiserreichs in republikanischer Weise bildete und in den ersten beiden Jahrhunderten einen auf ihren Synoden

Digitized by Google

ſich genugſam kundgebenden republikaniſchen Charakter behielt, bis mit dem dritten Jahrhunderte die biſchöfliche Hierarchie hervortrat, vom fünften an ſich zur Oligarchie fortbewegte und dieſe im Occident mit energiſchen und conſequenten Schritten beim weltbeherrſchenden römiſchen Papſtthume anlangte. Nicht minder iſt es geſchichtliche Thatſache, daß ſich mit der Reformation der bis dahin methodiſch und gewaltſam niedergehaltene chriſtlich-republikaniſche Geiſt aus ſeiner Gebundenheit befreite und ſich namentlich in der Genfer Kirche, in Schottland, in Holland und ſelbſt in Polen die ihm gemäßen geſellſchaftlichen Verfaſſungsformen durch Presbyterial- und Synodal-Ordnungen zu geben ſuchte und wirklich gab, während er in monarchiſchen Staaten, wie in England und Schweden, in das Episkopal-Syſtem einzugehen genöthigt war, oder wie im feudaliſtiſchen Deutſchland ſich unter das Territorial-Syſtem beugen und an der Conſiſtorial-Verfaſſung ein Genüge haben mußte. Die deutſch-proteſtantiſche Kirche hat über der vorwaltenden Richtung auf die Ausbildung der Lehre ihre Verfaſſungsform zu gering geachtet und verſäumt, oder von außen her bewegt, an ſie thätig Hand zu legen nicht vermocht.

Der Geiſt aber, der aus Gott und dem ewigen Sohne ſeiner Liebe iſt, mag wohl ſchlummern, träumen; — ſterben kann er niemals. Der Sand ſeiner Uhr verrinnt nicht; er erwacht, wenn ſeine Stunde gekommen iſt; und dieſe Stunde iſt gekommen und er hat ſich aufgerichtet. Die großen Weltkriſen ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts haben ihn erweckt. Mit ihrem dreihundertjährigen Jubelfeſte iſt die proteſtantiſche Kirche ihrer ſelbſt auf's Neue gewahr und inne

Digitized by Google

geworden und ihr Blick ist auf das gefallen, was ihr abgeht, um eine Kirche im wahren und vollständigen Sinne des Worts zu sein. In unserm Preußen hat sie, von des Hochseligen Königs Majestät dazu berufen, sogar den Versuch gemacht, zu ihrem Rechte zu gelangen. Dies war im Jahre 1819. Die Folgen des Achener Congresses, der Karlsbader und Wiener Beschlüsse hemmten jedoch ihre weiteren Fortschritte. Sie mußte ihre damaligen Hoffnungen zu Grabe tragen, aber sie verlor deswegen doch nicht den Glauben an ihre innere Lebenskraft. Sie harrte in Geduld und ward nicht müde den Geist zu pflegen, der ihr eine bessere Zukunft bringen und sich dieser würdig zeigen möchte. Diese ersehnte und verheißene Zeit ist angebrochen. Wir schauen ihren Morgenschimmer und athmen ihren erfrischenden Frühhauch. Der eine Ruf, die gemeinsame Losung geht auf die kirchliche Verfassung und meint und will damit die Presbyterial- und Synodal-Ordnung. Auf diese, um mich auf das mir zunächst Liegende zu stützen, wurde der Laubaner Kreissynode in Folge der von ihr eingereichten Synodal-Verhandlungen[1]), mittelst eines Consistorial-Rescripts d. d. Breslau 8. Novbr. 1819 die Aussicht eröffnet, zu diesen liegen seit jener Zeit die Entwürfe in unseren Pfarr-Registraturen[2]); für diese haben sich die freien Pastoral-Conferenzen, namentlich auch die am 30. August v. J. in Görlitz stattgehabte[3]) und nicht minder

[1]) Verhandlungen in der ersten Synode der ersten Diöces des Laubaner Kreises vom 20. bis 22. April 1819.

[2]) Entwurf der Synodal-Ordnung für den Kirchenverein beider evangelischen Confessionen im Preußischen Staate.

Anleitung zum Entwurfe der Kirchenordnung.

[3]) Kirchl. Anzeiger f. Schlesien. 1843 Nr. 40. 41. Prophet III. 3.

Digitized by Google

die durch den Ministerial-Erlaß vom 10. Juli v. J. berufenen Kreissynoden der überwiegenden Mehrzahl nach, unter ihnen die Laubaner in ihrem Protokoll vom 16. August [1]) offen und entschieden erklärt und ihnen uns zuzuwenden gestattet die gedachte Ministerial-Verfügung vom 21. September d. J. nicht blos, sie nöthigt sogar dazu, indem sie es als den Zweck unsers Beisammenseins bezeichnet, die Aufgabe ihrer Lösung näher zu führen, mit der sich die Kreissynoden beschäftigt haben, und unter den Nummern VIII und IX der uns gewordenen Vorlagen die kirchliche Verfassungsfrage uns vor Augen gestellt ist. Trügen mithin nicht alle Vor- und Anzeichen, so hat sich die öffentliche Meinung in der Kirche dahin bestimmt, daß diese eine Frage der größte und umfassendste Gegenstand unserer gemeinsamen Arbeit sei und die allgemeine Theilnahme harrt mit frommer Erwartung seiner endlichen auch unserntheils zu fördernden Erledigung entgegen.

Ueber die innere Berechtigung der Kirche, sich eine bestimmte gesellschaftliche Verfassungsform zu geben, kann im Allgemeinen kein Zweifel obwalten, da sie in ihrem Geist, Wesen und Zweck gelegen ist. Es fehlt ihr dazu aber auch die äußere nicht. Wir finden diese letztere schon in den Grundsätzen, denen zufolge der Staat vollkommene Religionsfreiheit [2]) gewährt, die innerhalb seines Umfangs vorhandenen Religionsgesellschaften unter Vorbehalt seines

---

[1]) Begleitschreiben des Superint. Dehmel zu Friedersdorf vom 21. August 1843 an Herrn Ober-Consistorialrath Dr. Hahn.

[2]) Allg. Landr. III. 11. § 2—6.

Digitized by Google

Oberaufsichtsrechtes [1]) anerkennt oder doch duldet [2]) und den anerkannten die Rechte privilegirter Corporationen ertheilt und ihnen die Anordnung ihres Cultus, ihre innere gesellschaftliche Einrichtung [3]) und die Handhabung der erforderlichen Disciplin, jedoch unter Wahrung der individuellen Freiheit und Verschränkung der Eingriffe in das bürgerliche Strafrecht [4]), überläßt. Diese ebenso vernunftgemäßen als christlichen, insonderheit protestantischen Grundsätze sind als Ergebnisse der Reformation und ihres mächtigen nachhaltig wirkenden Einflusses, wie auf alle Gebiete des Lebens, so auch auf das politische und rechtliche zu betrachten.

Ist aber auch der Staat diesen Grundsätzen in praxi jederzeit und consequent nachgekommen? Es geht die weit verbreitete Klage, daß er ein zwiefaches Unrecht an der protestantischen Kirche seit langeher verübt habe. Auf der einen Seite soll von ihm die Duldung und Nachgiebigkeit gegen die römisch-katholische Kirche zu weit getrieben worden sein, indem er ihr gestattete, solche Lehren geltend zu machen, welche inhuman, antisocial, der allgemeinen Religion und Sittlichkeit entgegen und eben darum für den Protestantismus und den Staat bedrohlich sind. Auf der andern Seite soll er der protestantischen Kirche zu viel vorenthalten und entzogen haben, indem er sich das Regiment über sie gänzlich aneignete und sie dermaßen in Unterordnung brachte [5]), daß ihr darüber

[1]) Ibid. § 32. 33.
[2]) Ibid. § 17—29. cf. Tit. 6, § 11. 19.
[3]) Ibid. § 46—49.
[4]) Ibid. § 50—57.
[5]) Nach dem juridischen Sprüchwort: Ein jeder Herr ist Papst in seinem Lande.

Digitized by Google

ihr Gesammtbewußtsein und ihre korporative Selbständigkeit abhanden gekommen. Diese Klagen werden nicht als kränkender Vorwurf hier angeführt, da die unendliche, in der Natur der Dinge liegende Schwierigkeit, den reinen und richtigen Grundsatz im Großen wie im Kleinen folgerichtig durchzuführen, vielmehr der abweichenden Wirklichkeit zu billiger Entschuldigung gereicht und die dermalige entgegenkommende Bereitwilligkeit des Staates, der Kirche ihr unverjährbares Gesellschaftsrecht zurückzugeben, ja ihr sogar selbst mit seinen guten Diensten dazu behilflich zu sein, alle schmerzlichen Erinnerungen bannen und jedes wohldenkende und vertrauende Gemüth versöhnen mag. Zwischen der protestantischen Kirche Preußens und dem Staate soll nicht Streit sein, sondern Eintracht und dazu wird nach vorgängiger Grenzberichtigung am sichersten die Errichtung eines urkundlichen Vertrages zwischen beiden führen. Käme dieser in rechter Art zu Stande, so würden wir dem einen wie der andern gleich sehr dazu Glück wünschen können; denn der Preußische Staat hat im Protestantismus seine wahre höhere Lebenskraft und der Protestantismus an ihm seine mächtigste äußere Stütze, so daß jener vielleicht ebensowenig ohne diesen, als dieser ohne jenen zu bestehen vermag. Beide in redlichem und treuem Bunde bilden dagegen eine Macht, welche berufen und tüchtig ist, mannhaft und siegreich durch alle stürmisch wallenden Bewegungen der Zukunft hindurch zu schreiten. Die Erhaltung des Protestantismus aber möchte allem Ansehn nach hauptsächlich davon abhängen, daß er die seinem Wesen entsprechende Form der kirchlichen Existenz gewinne und es läge also in gleichem Grade in dem wohlver-

Digitized by Google

ſtandenen Intereſſe des Staats wie der Kirche, auf dieſes eine Nothwendige weiſe und rüſtig hinzuarbeiten.

Welche Grundſätze würden aber bei dem kirchlichen Verfaſſungswerke als leitende zu gelten haben? Von welcher Art müßte daſſelbe eigentlich ſein? Und vom wem wäre es zu unternehmen?

Dieſe drei inhaltvollen Fragen verdienen den ganzen Ernſt unſerer Beachtung.

Bei der erſten von ihnen treten uns ſofort drei Grundſätze entgegen, die nach aller meiner Einſicht und Ueberzeugung unverletzlich aufrecht zu erhalten ſind. Der erſte, daß endlich eine möglichſt gründliche Scheidung des Religiöſen und Rechtlichen, des Kirchlichen und Staatlichen, oder wie man es gewöhnlich auszudrücken pflegt, des Geiſtlichen und Weltlichen erfolge; denn die Unklarheit und Verwirrung, welche hierüber gewaltet, iſt die Pandorabüchſe unzähliger Uebel geweſen; der zweite, daß demgemäß zwar der Staat nicht in ſeiner eigenthümlichen Sphäre und die Kirche nicht in der ihrigen beeinträchtigt, d. h. daß der Staat nicht etwa zur Kirche und die Kirche nicht zum Staate werde, vielmehr jedes von ihnen ungehemmt von dem andern ſeinem großen Zwecke dienen möge, beide aber doch in ein ſolches Verhältniß kommen, daß ſich das Bewußtſein ihrer höhern, in der ihnen gemeinſamen und weſentlich chriſtlichen Idee der Humanität liegenden Einheit erhalte und vollziehe, da es offenbar das ſchlimmſte Unheil und der ärgſte Riß ſein würde, wenn jemals die Kirche oder der Staat inhuman werden ſollte; und der dritte, daß in der kirchlichen Verfaſſung das geſellſchaftliche Princip des Proteſtantismus ſeine volle Geltung und

Digitized by Google

konsequente Anwendung, unbeschadet der monarchischen Regierungsform des Staates erlange, denn Principlosigkeit und Inkonsequenz ist Charakterlosigkeit und Charakterlosigkeit ist Schwäche, die zu Schmach und Verderben führt.

In Betreff der zweiten, die kirchliche Verfassung selbst angehenden Frage, scheint es bereits außer Zweifel gestellt, daß in Harmonie mit der vorherrschenden Richtung unserer Zeit die allgemeine Meinung auf die Repräsentativform und eine derartige Gliederung des kirchlichen Organismus geht, durch die jegliches Glied des Ganzen in diesem seine rechte Stelle zur Theilnahme und Selbstbethätigung an dem gemeinsamen Leben finden könnte. Hier ist uns schon mancherlei vorgearbeitet und es wird uns obliegen, darauf zurück zu blicken. Sowohl in dem Entwurf der Synodal-Ordnung beider evangelischen Confessionen im Preußischen Staate vom Jahre 1819, als in der Kirchen-Ordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westphalen und der Rheinprovinzen liegen uns Grundrisse der Kirchen-Verfassung vor, nach deren letzterem sogar wirklich die beiden bezüglichen Provinzialkirchen gebaut worden sind. Baupläne wären mithin vorhanden und es käme im Grunde genommen auf deren abermalige Revision und mutatis mutandis wirkliche Anwendung auf die übrigen Provinzen an, wobei freilich der dort zur Vollendung des Gewölbes noch fehlende Schlußstein nicht ferner wegzulassen sein möchte. Nach den theils urkundlich, theils in den Geistern und mehr noch in diesen vorhandenen Entwürfen hätte jede Lokalkirchengemeinde eine zwiefache Repräsentation, eine weitere und eine engere. Jene wäre durch den von der Gemeinde zu wählenden Gemeinde-

Digitized by Google

Rath, diese durch das von dem Gemeinde-Rath unter sich zu erwählende Presbyterium zu bilden [1]). Der Gemeinde-Rath würde nach Analogie der Stadtverordneten-Versammlung [2]) die berathende und beschließende, das Presbyterium dagegen nach Analogie der Magistrate die ausführende Behörde sein und beide demnächst bei der Wahl und Anstellung der Pfarrer concurriren, jedoch so, daß an den Orten, wo das Patronat nicht bei der Gemeinde ist, ihr dabei eine reale Theilnahme zugebilligt würde, und keiner ohne wirkliche Uebereinstimmnng des Patronats und der Gemeinde ein gesetzmäßiger Pfarrer werden könnte [3]). Die Kreis-Gemeinde [4]) würde durch die Pfarrer und durch die von den Presbyterien zu erwählenden Gemeinde-Deputirten repräsentirt. Im Staate hätte diese Repräsentation ihre Analogie an den Kreis-Ständen. Ihr stände ein aus ihrer Mitte erwähltes Directorium vor, welches aus dem Kreis-Superintendenten, einem Assessor und Secretär formirt werden müßte. Die Provinzial-Kirchen-Gemeinde [5]) fände ihre Vertretung auf der Provinzial-Synode durch die Kreis-Superintendenten und eine verhältnißmäßige Anzahl von den Kreis-Synoden zu committirender geistlicher und weltlicher Depu-

---

[1]) Entw. zur Synodal-Ordnung § 7—21.
Westph. Rhein. Kirchen-Ordn. § 1 folg. u. § 18 folg.
Allg. Landr. II. 11. § 156—159.

[2]) Städte-Ordnung von 1808.

[3]) Allg. Landr. II. 11. § 325. 326. 339.

[4]) Entw. zur Synodal-Ordnung § 22 f.
Westph. Rhein. Kirchen-Ordn. § 34 f.

[5]) Entw. zur Synodal-Ordnung § 44 f.
Westph. Rhein. Kirchen-Ordn. § 44 f.

Digitized by Google

tirten. Die Analogie der Provinzial-Synode wäre der Provinzial-Landtag. An ihre Spitze würde mittelst eigener Wahl ein aus dem General-Superintendenten, oder beſſer Provinzial-Biſchofe und den erforderlichen Aſſeſſoren und Secretären beſtehendes Directorium zu ſtellen ſein. Die Landes-Kirche erhielte in der allgemeinen Landes-Synode ihre Repräſentation, deren ſchwache Analogie der dermalige permanente Ausſchuß der Provinzial-Landſtände und die zu hoffenden künftigen Reichsſtände ſein möchten. Sie würde aus den Provinzial-Biſchöfen und den von den Provinzial-Synoden zu committirenden geiſtlichen und weltlichen Deputirten beſtehen. Ihr Directorium wäre ebenfalls durch Wahl aus dem Landes-Biſchof oder Landes-Superintendenten und den erforderlichen Aſſeſſoren und Secretären zuſammen zu ſetzen. Sämmtliche Directorien wären bleibende Collegien, hätten nur die Ausführung der Synodal-Beſchlüſſe zu bewirken und würden dabei ſtreng an ein collegialiſches Verfahren zu binden ſein, damit die Kirche vor dem großen Uebel biſchöflicher Eigenmächtigkeit bewahrt bliebe. Bei einer derartigen folgerichtigen Durchführung des Repräſentativ-Princips müßte, wie ſich von ſelbſt verſteht, dem Staate um ſo ſorgfältiger die Beaufſichtigung der kirchlichen Wahlen, die Anerkennung der gewählten kirchlichen Beamten und Deputirten, die Beſtimmung des Verhältniſſes der parallelen Staatsbehörden zu den kirchlichen, die Theilnahme an den Synodal-Verhandlungen durch Commiſſarien, die Sanction und Garantie der von der Kirche gefaßten Beſchlüſſe und überhaupt die Wahrung aller derjenigen Rechte vorbehalten werden, durch welche einem etwa möglichen und ſchäd-

Digitized by Google

lichen Uebergewichte der Kirche vorzubeugen für nothwendig erachtet werden möchte. Das Verhältniß der bisherigen künftig vielleicht am besten mit den stehenden Synodal-Directionen zu vereinigenden Consistorien wäre näher zu bestimmen, wenn sie aufhören sollten überwiegend Staatsbehörden zu sein, und der kirchliche Charakter der evangelisch-theologischen Fakultäten auf den Landes-Universitäten würde sich ohne Beschränkung der wissenschaftlichen, dem Protestantismus nothwendigen Lehrfreiheit in geeigneter Weise sichern lassen. Die Zusammenberufung der Synode, sowohl in den näher festzusetzenden Zeiträumen, als in außerordentlichen Fällen hinge von den betreffenden Directorien und der Genehmigung des Staates ab [1]).

Dieser ganze kirchliche Organismus, dessen Elemente in der That vorhanden sind, würde allerdings auf dem demokratischen Principe ruhen, insofern er eine durchgreifende Repräsentation und thätige Theilnahme der Gemeinde, die ja den concreten Begriff der Kirche ausmacht, in sich faßt, allein er würde auch die Aristokratie nicht ausschließen, nur daß er diese von der durch öffentliches Vertrauen bezeichneten Tüchtigkeit und Würdigkeit abhängig machte und im Flusse erhielte, dadurch aber sie vor der Aeußerlichkeit, Absonderung und Erstarrung bewahrte. Ebenso würde er, indem er in eine wiewohl abgeplattete Spitze ausliefe, derjenigen Concentration, welche der Vorzug und die Stärke der Monarchie heißt, möglichst ihr Recht widerfahren lassen. Einge ihm nur der Geist nicht ab oder aus, welcher jegliche Form,

[1]) Allg. Landr. II. § 141.

Digitized by Google

die nicht eine hohle und todte sein soll, beseelen muß, so würde das wie dem Staate so der Kirche vorliegende Problem, die Vereinigung des demokratischen, aristokratischen und monarchischen Elements im gehörigen Verhältniß zu bewirken, seiner Lösung nahe gebracht sein.

Hier möchte nun die richtige Stelle sein, um auf das Verhältniß der Synodal-Propositionen zu der Verfassungsfrage hinzudeuten. Alle sind ihr untergeordnet und sie nur bildet ihre wahre Einheit. Hat aber dies seine Richtigkeit, so folgt daraus die Abhängigkeit der in Beilage A. enthaltenen Vorlagen von den Nummern VIII. und IX., und es ist ein Ding der Unmöglichkeit das anderweitige Material auch nur mit dem mäßigsten Erfolge zu verarbeiten, wenn wir nicht zuvor mit der Hauptsache, d. h. mit der Erörterung der kirchlichen Verfassungsfrage zu einiger Klarheit und Uebereinstimmung gediehen sind. Wer soll, will und darf z. B. aus eigener Autorität entscheiden, ob es in der Kirche außer der heiligen Schrift noch eine abgeleitete Lehrnorm geben soll oder nicht, wenn dieses nicht unter Theilnahme der gesammten Kirche durch ihre höchsten Organe ausgesprochen wird? Welche Einrichtungen im Cultus und alle dem, was mit ihm zusammenhängt, wären ohne Unrecht und Gewaltthätigkeit, die doch in der Kirche des freien Evangeliums nicht sein sollen, zur allgemeinen Geltung zu bringen, an denen die Einsicht und Einwilligung der Kirche selbst keinen lebendigen Antheil hätte und wie könnte sie diesen bethätigen, sofern ihr die niedern und höhern Organe dazu abgingen? Es würde dann ferner geschehen, was so oft schon geschehen ist, daß nach den wechselnden Grundsätzen derer, die das Kirchen-Re-



Digitized by Google

giment führen, auch der Cultus veränderte Gestalt und Färbung erhielte. Wie soll eine gesetzmäßige Disciplin in der Kirche zur Ausführung kommen, denn vor einer willkührlichen möge uns Gott in Gnaden bewahren, wenn nicht zuerst die dazu nöthigen Gesetze vorhanden sind und wie dürften diese etwas Anderes sein, als der Ausdruck des Gesammtwillens der Kirche? Sonst stände sie ja unter einem ihr äußerlichen Gesetz und wäre die Magd, nicht aber die Freie. Welche Gefahren würden unausbleiblich über die Kirche ausgehen und dem Staate Verlegenheit über Verlegenheit bereiten, wenn die Geistlichkeit sich selbst beliebig die Erhöhung und Ausdehnung ihrer persönlichen Amtsgewalt decretiren dürfte und diese weder durch weise, aus dem Geiste der christlichen Gemeinde hervorgegangene Gesetze umschrieben würde, noch an beigeordneten Presbyterien das nothwendige und heilsame Gegengewicht erhielte? Ohne diese zwiefache Bedingung muß sie meiner Ueberzeugung nach der evangelische Prediger im Aufblick auf seinen einigen Meister und im Bewußtsein der wahren Natur des Amtes des Geistes, seiner eigenthümlichen Aufgabe und der ihr entsprechenden Mittel, so wie seiner davon abhängigen eigenthümlichen Stellung in Bescheidenheit und Selbstverläugnung ablehnen. In der Kirche Christi ist die einzig wahre und richtige Herrschaft die des heiligen und heiligenden Geistes und diese kann durch äußeres Satzungswesen nicht ersetzt, wohl aber sehr gefährdet werden. Sollte es nicht klar am Tage liegen, daß alles übrige, in den Vorlagen unter verschiedenen Rubriken vereinzelt und zerstreut Vorkommende, wie etwa, daß die Gründung neuer oder anderweitige Begrenzung vorhandener

Digitized by Google

Kirchen-Systeme, die Einreihung der Candidaten in den kirchlichen Lehrstand und Zuziehung zur Seelsorge, die Verbesserung der Wahl-Ordnung, die Regulirung der Amtseinkünfte, die Bestimmung des Wechselverhältnisses zwischen Kirche und Schule, die Modification des Patronats u. s. w. so sehr einer principiell- und graduell durchgeführten Repräsentation der Kirche bedürfen, daß gar nicht abzusehen ist, wie ohne eine solche auch nur die nothdürftigste und theilweise Erledigung dieser zerklüfteten Mannigfaltigkeit von Gegenständen zu ermöglichen sein möchte. Weit besser, es verbleibt in dieser Hinsicht bei dem bisherigen Verfahren, zufolge dessen specielle Fälle auch speciell behandelt wurden. Soll und darf einmal nicht über ein Princip und die daraus herfließenden Grundsätze verhandelt werden, so bleiben wir auch für die Wirklichkeit ohne Richtschnur und sind unaufhörlichen Schwankungen hingegeben.

Durch dies Alles werden wir, wenn nicht jetzt so doch dereinst bis zu dem Punkte hingedrängt, wo wir uns überzeugen müssen, daß der Kirche nicht durch allerlei Nothbehelfe, vielmehr nur durch ein organisches Gesetz zu helfen sei, nach welchem sie sich wie im Großen und Ganzen so im Geringen und Besonderen gestalten möge.

Von wem aber soll sie dasselbe empfangen, da die Provinzial-Synoden erklärtermaßen nur berufen sind, das von den Kreis-Synoden zu Hauf geführte Material zu sichten und potenzirte Vorarbeiten zu dem großen Werke zu liefern? Woher wird uns der Architekt kommen, welcher den Bauriß der Kirche auf Grund vorangegangener Entwürfe mit reproducirendem oder neuschaffendem Geiste feststellt?



Digitized by Google

Kann dies die Arbeit einer gemischten Mehrheit sein, oder wollten wir uns dem Kopfe eines Einzelnen ob auch noch so fähigen mit unbedingtem Vertrauen hingeben? Wie auch aus diesem Dilemma der Ausweg genommen werden möge, das Eine dürfte feststehen, daß die Verfassungsarbeit vor die Synoden gehöre. Halten wir bei dieser Annahme das autonomische und repräsentative Princip mit Strenge fest, so sind wir genöthiget, die Forderung aufzustellen, daß die allgemeine Landes-Synode in der Qualität einer constituirenden Versammlung berufen werde, um die Verfassung der Kirche auszuarbeiten und sie demnächst dem Staate zur Genehmigung vorzulegen. Wollen wir aber in Berücksichtigung der einmal bestehenden Verhältnisse von jener Consequenz in etwas nachlassen, so möge geschehen, daß die Constitution der Kirche als Gesetzentwurf der Landes-Regierung entweder vor die allgemeine Landes-Synode oder vor die Provinzial-Synoden gebracht und nach erfolgter Annahme zur Gesetzeskraft erhoben werde.

Jedenfalls hat sich durch die Provinzial-Synoden das Maaß des vorhandenen Bedürfnisses einer Verfassung kund zu thun und sofern dieses als ein hinlänglich starkes hervortritt, wird es eben so sehr in ihrer Berechtigung liegen, ihre vorwaltende Ansicht über den Gegenstand auszusprechen. Dies erwarten unsere Committenten von uns, darauf ist die gesammte Provinz und selbst ein noch weiterer Umkreis des deutschen Gesammt-Vaterlandes gespannt. Ja, es liegen Anzeichen genug vor und sind Schlüsse zulässig, welche die Annahme rechtfertigen, daß selbst der Staat auf dieses Eine gefaßt sein müsse und werde.

Digitized by Google

Auf Grund der hiermit gegebenen Motivirung beantrage ich demnach vor einer Hochwürdigen Provinzial-Synode die Erörterung und Entscheidung folgender Fragen:

1) Ist die Discussion und eventuelle Begutachtung oder Beschlußnahme über die in Beilage A. enthaltenen Propositionen 1 bis einschließlich 7 und 10 und 11 mehr oder minder in untergeordnetem Zusammenhange mit der 8ten und 9ten die kirchliche Verfassung betreffend, oder wäre sie dies nicht?
2) Ist es für den Fall der bejahenden Entscheidung seitens der Majorität statthaft und zweckmäßig, auf Gewährung der kirchlichen Verfassung bei dem Staate anzutragen?
3) Für welches Princip und System wollen wir uns dabei im Allgemeinen erklären?
4) Von wem soll nach unserer Ueberzeugung die kirchliche Verfassung ausgehen, von der allgemeinen Landes-Synode an den Staat, oder von dem Staate an die allgemeine Landes-Synode?
5) Und nach welchem Repräsentations-Verhältniß und in welcher Weise würde für den einen, wie für den andern Fall die Landes-Synode zusammenzusetzen und zu berufen sein?

Digitized by Google

# Die Unterrichtsfrage in Frankreich.

Von

Ludwig Hahn,

Candidaten des Predigtamts.

## Dritter Artikel.

**B. Bedingungen für das Lehrerpersonal; davon abhängende Gradation der Anstalten und das Studien-Zeugniß.**

Wir verweisen den Leser am Beginn dieser Auseinandersetzung auf den im ersten Artikel besprochenen Unterschied von Pensionen, welche blos die Classes de Grammaire; Institutions, welche die Classes d'humanités und Institutions de plein exercice, welche einen vollständigen Studiencursus haben.

Man hat bemerkt, daß unter den Bedingungen, welche den Vorstehern der Privatanstalten auferlegt werden, sich die eines höhern oder niedern Grades befand, je nachdem er eine Pension oder Institution stiften will. Das neue Gesetz hat also den Unterschied der Anstalten, wie es ihn vorfand, aufgenommen, um daran für eine höhere Aufgabe höhere Bedingungen zu knüpfen. Jedoch werden wir gleich sehn, daß die Bedingungen des eigentlich lehrenden Personals für beide Anstalten dieselben sind, und es fragt sich, ob, wenn ein so wesentliches Interesse der Scheidung vorhanden ist, dasselbe durch die vom Director allein verlangten Garantieen des Wissens befriedigt und sicher gestellt werden kann, ob nicht vielmehr von den Professoren höher gestellter Anstalten auch höhere Bedingungen zu verlangen gewesen wären.

Anders ist es mit dem Unterschiede zwischen beiden genannten Arten von Anstalten und den Institutions de plein exercice. Da diesen allein das Recht vorbehalten werden sollte, ihre Schüler

Digitized by Google

direct zum Baccalaureat zu präsentiren, so mußten in ihnen auch ernstere, höhere Studien gesichert werden. Die Zulassung zum Baccalaureat ist eigentlich die Norm, wonach die Bedingungen des Personals der verschiedenen Anstalten bemessen werden, und indem der Staat als Grund zur Zulassung nicht blos gewisse Kenntnisse fordert, sondern auch den Nachweis, daß man diese Kenntnisse auf einem bestimmten Wege in allmählich reifender Entwickelung erworben habe, indem er nicht nur die Summe der in seinen eigenen Anstalten gelehrten Wissenschaften von den Examinanden verlangt, sondern auch, daß sie denselben Gang der Studien beobachtet haben: — so mußte man darauf halten, daß diejenigen Anstalten, welche bis zum Baccalaureat vorbereiten wollten, ein Personal hätten, wie es zu jenem Gang erforderlich ist. Darauf ist der Unterschied der Institutions und Institutions de plein exercice begründet, welcher also einen wahren Grund in der Natur der Sache hat. Der Commissionsbericht sagt in dieser Beziehung: „Wenn wir alle Classen von Anstalten untereinander werfen, wenn wir denen, in welchen der Lehrcursus über die Classes de Grammaire nicht hinausgeht, denselben Rang einräumen, wie denen, welche einen vollständigen Studienkreis durchlaufen; wenn wir denjenigen, deren Personal mittelmäßig oder ganz null ist, dieselben Rechte und Vortheile zuerkennen, wie denen, welche ein stark organisirtes Professorat haben: so würden wir hiermit nothwendig die guten Anstalten auf das Niveau der niedrigen herabziehn und zum allmählichen Sinkenlassen der Studien selbst ermuthigen. Wozu würden wohl die Schulen, welche jetzt de plein exercice sind, denen dieser Rang ertheilt worden, weil alle Classen von besonderen Professoren versehen werden, weil die Lehrer der höhern Classen aus den höhern Kreisen der Gelehrten und Pädagogen gewählt sind, — wozu würden sie sich ferner noch so große Opfer auferlegen, wenn sie dieselben Resultate mit einem stückweisen und verstümmelten Unterricht erreichen könnten, indem sie mehrere Classen denselben Lehrern anvertrauten und diese sich noch dazu möglichst billig besorgten?"

Der Angabe der verschiedenen Bedingungen für die verschiedenen Anstalten lassen wir die allen gemeinsame vorangehn, daß nämlich alle in ihnen beschäftigten Lehrer ein Zeugniß der Moralität haben müssen, wie das oben bei dem Director erwähnte, und wie dieser die schriftliche Versicherung geben, keiner verbotenen Association oder Congregation an-

Digitized by Google

zugehören. Die letzte Bestimmung war im Gesetzentwurf selbst übergangen und erst durch ein Amendement des Präsidenten Boullet eingeführt worden. Die vom Vorsteher verlangte Versicherung wäre allerdings ohne diese Ergänzung für den Zweck, welchen man erreichen wollte, ziemlich illusorisch gewesen, indem man statt eines jesuitischen Directors in den Anstalten zehn jesuitische Lehrer gehabt hätte. So schloß sich dann die Commission sowohl, wie die Minister dem Amendement ohne Weiteres an und es wurde von derselben Majorität, welche den oben besprochenen Artikel votirt hatte, sanctionirt. Das Zeugniß über die Moralität sollte, nach der ursprünglichen Redaction des Berichts, einem Lehrer, welcher schon früher in einer Anstalt unterrichtet hätte, von dem Director derselben, sonst von der oben besprochenen Specialcommission ausgestellt werden. Es erhoben sich jedoch gegen die erste Weise bedeutende Reclamationen, und Cousin vorzüglich bestand darauf, daß man einem Lehrer, welcher aus der vorigen Anstalt vielleicht in Folge von Mißhelligkeiten mit dem Director geschieden sei, demselben nicht preisgeben könne, worauf der Herzog von Broglie bemerkte, es solle diese Weise der Erlangung des Zeugnisses nur facultativ sein; wer davon nicht Gebrauch machen wolle, könne sich in jedem Falle an die bemerkte Commission wenden.

Die Pensions müssen nun, wie wir schon erwähnt, einen bachelier ès-lettres zum Director und ebenfalls bacheliers-ès-lettres als Lehrer in den verschiedenen Classen haben; die Institutions — als Director einen Lehrer mit dem doppelten Zeugniß als bacheliers-ès-lettres und ès-sciences, oder mit dem einfachen als licencié-ès-lettres, — zu Lehrern ebenfalls bacheliers-ès-lettres.

Die Institutions de plein exercice haben außerdem noch für die Classen Rhétorique, Philosophie und Mathématiques spéciales zwei licenciés-ès-lettres und einen licencié-ès-sciences mathématiques et physiques.

Wenn man sich erinnert, daß das Baccalauréat ès-lettres unserm Abiturientenexamen so ziemlich entspricht und das ès-sciences auch nicht weit über die mathematischen Kenntnisse hinausgeht, worüber ein Student bei jenem Examen Rechenschaft abzulegen hätte, so wird man vom deutschen Standpunkt aus die erwähnten Bedingungen nicht so gar hoch finden, wie sie dem, welcher einerseits nur die hochtrabenden Versicherungen der Uni-

Digitized by Google

verstärs über die „Höhe der Studien," andrerseits die bittern Klagen der Geistlichkeit über unbillige Forderungen und Unterdrückung aller Freiheit durch diese Grade, anhört, erscheinen müssen. Eine Institution, d. h. eine Anstalt, welche bis zu unserer Secunda oder gar bis zum ersten Jahr der Prima Unterricht ertheilt, soll ihr Lehrer-Personal wenigstens aus Studenten, oder vielmehr aus Leuten, die ihr Abiturientenexamen gemacht haben,[1]) bestehen lassen. Welche Tyrannei? Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die preußische Regierung aus Achtung vor sich selbst und vor dem preußischen Volk so jämmerliche Bedingungen nimmer stellen könnte, — und doch hat sie nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch die Pairskammer für etwas gar Hohes angesehn: die Pairs haben die Garantieen, welche das Baccalaureat für den Schwung der Wissenschaft in den Privatanstalten gäbe, nicht anders gepriesen, die Vertheidiger der geistlichen Sache dagegen über Despotismus und Verfolgungssucht nicht anders geschrieen, als verlangte man lauter fertige Gelehrte, und wir müssen uns schon bescheiden, den Maaßstab heimathlicher Verhältnisse anzulegen. Das Baccalaureat wird im Ganzen hier seltener gemacht und eben darum als etwas Höheres angesehn, als bei uns; zumal gab es bis jetzt Wenige, welche ohne die Aussicht auf den Eintritt in eine administrative Behörde oder in die juristische oder medicinische Laufbahn um der Wissenschaft selbst willen oder im Hinblick auf die Pädagogie sich den wissenschaftlichen Prüfungen unterwerfen, kaum viel Mehrere, als zur Erneuerung des Lehrerpersonals in den Staatsanstalten erforderlich war: die Meisten, welche das Baccalaureat bestehen, sind entweder wohlhabend und studiren Cameralia (wie man es hier mit einem für Nichtsthun ebenso sprüchwörtlich gewordenen Ausdruck nennt, faire son droit) oder sie gehn, wenn nicht zur Medicin, gleich nach dem Examen in irgend eine Carriere über, sei es in dem Ministerialbüreau, sei es zur Präfectur, zum Forstfach u. s. w. So giebt es denn außer den zukünftigen Professoren der Collegien, welche aber größtentheils in der école normale gebildet werden, wenig Studirende, welche den Philologen auf

[1]) Denn es ist gar nicht nöthig, noch vorausgesetzt, noch auch sehr hergebracht, daß ein bachelier-ès-lettres seine Studien fortsetze.

Digitized by Google

unſern Univerſitäten entſprechen, wie es denn auch keine eigentliche Philologie noch Kritik giebt. Daraus mag ſich einiger Maaßen die in den Grabbeſtimmungen des Geſetzes gefundene Schwierigkeit und Härte erklären laſſen: es würde im Anfange allerdings oft ſchwer ſein, Bacheliers in gehöriger Anzahl zu finden, welche ſich grade dem Erziehungsfache widmen wollen, die bisherige Gewohnheit, der bisher beſchränkte Kreis derartiger Anſtellungen hat die Zahl derer, welche darauf rechneten und daraus eine Carriere machten, ſehr beſchränkt, nur diejenigen, welche ſich jetzt im Stande fänden, in die neugeſchaffene Laufbahn einzutreten, werden eben wegen ihrer geringen Zahl den Directoren vielleicht hohe Bedingungen ſtellen: allein abgeſehn davon, daß hohe Forderungen von Seiten der Profeſſoren die meiſten Directoren nicht ruiniren werden, da es notoriſch iſt, daß ſich faſt alle mit großem Vermögen zurückziehn, wird hierin, wie in andern Dingen, das Bedürfniß und das Verlangen das nöthige Perſonal nach und nach erzeugen, und ſchon nach dem Zeitraume von drei Jahren, welchen das Geſetz den ſchon beſtehenden Anſtalten zur Erfüllung der betreffenden Verpflichtung geſtattet, würde ein bedeutender Zuwachs der ſich für das Schulfach beſtimmenden Bacheliers zu erwarten ſein. — Mag dem nun ſein, wie ihm wolle, ſo konnte die Regierung, ſobald das Recht, die wiſſenſchaftliche Stärke der Anſtalten ihrer Controle zu unterwerfen, einmal angenommen war, offenbar keine billigeren Forderungen machen, als daß die Lehrer bis Secunda hinauf blos Bacheliers ſein ſollten. Weit entfernt, eine ſolche Bedingung übertrieben zu finden, müſſen wir uns vielmehr ſehr darüber wundern, wie man in dem Zeugniß des Baccalaureats eine Sicherheit dafür zu finden hofft, daß z. B. Iſocrates oder Cicero oder Horaz genügend erklärt werden. Man kann im Nothfalle zugeben, daß Leute, welche ihre Studien nicht über das Abiturientenexamen hinaus fortgeſetzt haben, doch geeignet ſein können, die unterſten Lateinklaſſen genügend zu verſehn, obgleich auch unter den Classes de Grammaire die Quatrième ſchon Autoren befaßt, zu deren Interpretation mehr als jene vorbereitende Bildung nöthig wäre; daß aber die Classes d'humanités auch ſolcher unreifen Bildung anvertraut werden ſollen, die Claſſen, welche nach des Miniſters Verſicherung ganz eigentlich dem Genießen und Beurtheilen der claſſiſchen Meiſterwerke gewidmet ſind, das heißt die Bedeutung einer ſolchen Aufgabe

Digitized by Google

gering anschlagen. Und wozu denn nun der Unterschied, welchen das Gesetz zwischen den Pensions und Institutions festhält, worin ist der Vorzug der zweiten vor den erstern begründet, wenn ihr Lehrerpersonal auf demselben Niveau steht? Warum wollte man sich nicht mit dem wahrhaft nothwendigen Unterschied, welchen das plein exercice begründet, begnügen?

Die Bedingungen, welche den Institutions de plein exercice auferlegt worden, waren nun von denen der Pensions und Institutions nur darin verschieden, daß für die Classen, welche eben das plein exercice ausmachen, d. h. deren normale Einrichtung zu der directen Präsentation der Zöglinge zum Baculaureat berechtigt, besondere Gradforderungen an die Lehrer gestellt werden; für die Philosophie und Rhetorik sollen sie zwei licenciés-ès-lettres, für die höhere Mathematik einen licencié ès-sciences haben. Man hatte sich zuerst mit einem bachelier-ès-sciences begnügen wollen, aber auf den Vorschlag des berühmten Thenard wurde diese Forderung auf die Licenz erhöht.

Nichts erscheint einem unpartheiischen Urtheile billiger und nothwendiger, als diese Forderung einiger Maaßen erhöhter Grade für die beiden Classen, deren Unterricht selbst schon ein höherer ist und gewisse gelehrte Prätentionen macht; nichts destoweniger wollten sich die Pairs, welche die Sache der geistlichen Schulen vertreten, damit nicht einverstanden finden und erhoben auch hier wieder Klagen über Tyrannei. Montalembert besonders gab sich die Mühe, den Pairs mit großer Emphase aufzuzählen, was man Alles von einem licencié-ès-lettres verlange, um zu beweisen, wie unbillig die Vorschrift sei: der Examinand müsse nicht nur einen lateinischen und einen französischen Aufsatz machen, sondern auch auf Fragen über das ganze Gebiet menschlichen Wissens antworten, nämlich über Grammatik, Geschichte, Literatur und Philosophie, und nicht zufrieden, wenn er z. B. in der Literatur im Allgemeinen bewandert ist, lasse man ihn auch noch über die verschiedenen Theorieen der Literatur (er meint wohl der Aesthetik) Rechenschaft geben. — Wer nicht an wissenschaftlichen Forderungen überhaupt Anstoß nimmt, konnte freilich durch diese Aufforderung nicht zum Mitleiden mit dem armen Licentiaten gestimmt werden, noch auch zum Verwerfen der gesetzlichen Vorschrift, da offenbar vom Candidaten nicht mehr verlangt wird, als daß er selbst wisse, was er in Rhetorik und Philosophie eben zu

Digitized by Google

lehren Willens ist; wie Cousin dies auch nachwies: „Meine Erfahrung, die Vernunft und die Billigkeit sagen mir, daß man Niemand, welcher in einer Institution de plein exercice in den höhern Classen Unterricht ertheilen will, von der Forderung der Licence befreien kann. Und warum das? Ich will nicht weitläuftig sein; aber auf die Gefahr hin, H. von Montalembert zu langweilen, bin ich genöthigt etwas technisch zu sein, um ihn ganz zu befriedigen. Warum ist die Licence-ès-lettres für einen Professor der obern Classen obligatorisch? Aus dem unabweislichen Grunde, weil sie grade das befaßt, was in den höhern Classen gelehrt wird, was man folglich selbst wissen muß, um es Andern lehren zu können. Der H. Graf von Montalembert hat Ihnen ein furchtbares Bild von den lateinischen und griechischen Autoren gemacht, worüber man die Candidaten zur Licence examinirte: ich selber bin etwas erschrocken; er hat uns vor dem lateinischen und französischen Aufsatz Furcht gemacht, er hat uns sogar die fürchterliche Aufgabe des letzten französischen Aufsatzes vorgelesen. Es galt, sich über einen Gegenstand der Literatur des 16. Jahrhunderts auszusprechen. Die Kammer scheint darüber nicht sehr erstaunt gewesen zu sein. H. von Montalembert hat uns nämlich noch geschont, er hätte uns noch schrecklichere Forderungen aufzählen können; da er es unterlassen, will ich es für ihn thun: nämlich außer dem lateinischen und französischen Aufsatze ein griechisches Thême (d. h. eine Uebersetzung ins Griechische) und zuweilen lateinische Verse. Das ist in der That fürchterlich. Und doch scheint es ziemlich unerläßlich, um zu beweisen, daß man im Stande ist, das Griechische, den lateinischen und französischen Aufsatz und lateinische Versification zu lehren. Ist es nicht nothwendig, daß der, welcher alle Tage in diesen Dingen unterrichten will, ein Mal in seinem Leben zeige, daß er es im Stande sei?"

Die Kammer nahm die Forderung an.

So viel in Bezug auf das eigentliche Lehrerpersonal. Der Leser erinnert sich, daß in den überwiegend zahlreichen Anstalten, welche die Erziehung mit dem Unterricht, die Repetitionen mit den Lehrstunden verbinden und denen, welche erstere allein ertheilen, die fortwährende Leitung der Knaben den sogenannten maîtres d'études anvertraut ist, und daß wir in der mangelhaften, leichtsinnigen Besetzung dieser Stellen einen Hauptgrund für die sittliche Verwahrlosung vieler Collegien finden. Die

Digitized by Google

vielen Aufforderungen, welche seit Jahren an die Regierung ergangen sind, die Stellung jener Nachhülfs- und Aufsichtslehrer zu verbessern, machten es unmöglich, im neuen Gesetze mit Stillschweigen über diese Angelegenheit hinwegzugehn. In den königlichen Collegien ist es, wie wir früher gesagt, schon lange Regel, daß alle Repetenten bacheliers-ès-lettres sein müssen; man ist außerdem gesonnen und die Kammern werden gewiß die Hand dazu bieten, ihren Gehalt zu erhöhn, um würdigere Subjecte zu finden. Für die Privatanstalten konnte man natürlich keine pecuniären Bestimmungen machen, aber ebenfalls durch Bedingungen der Sittlichkeit und der Fähigkeit einen gewissen Einfluß üben: es wurde daher von ihnen, wie von den Lehrern das Zeugniß der Moralität und das des Baccalaureats verlangt. Durch das letztere wollte man vorzüglich jene Masse roh ungebildeter Aufseher von der Erziehung fern halten, welche wegen intellectueller Blößen und wegen ihrer geistigen Inferiorität den Schülern gegenüber die nöthige Achtung nicht erlangen können; gewiß ist ein höherer Grad von Bildung eine gewisse Gewähr wenigstens für eine äußerlich rücksichtsvollere sittliche Haltung, und in Beziehung auf die Subordination darf man sich von denen, welche vermöge ihrer höhern Bildung eine gewisse Autorität haben, mehr versprechen; doch haben wir in unserm ersten Artikel gezeigt, wie schwach doch auch diese Garantie ist, und wieviel Umstände oft zusammen kommen, um sie illusorisch zu machen. Das Zeugniß der Moralität aber, welches den betreffenden Personen doch nur im Falle notorischer Unsittlichkeit verweigert werden kann, ist eben deshalb für die wirkliche moralische Würdigkeit derselben und vorzüglich für den sittlichen Ernst, welcher von Erziehern zu verlangen ist, von wenig Bedeutung.

Die geistlichen Partheigänger in der Kammer fochten diesen Artikel sehr an und verlangten dessen gänzliche Auslassung. Graf Montalembert besonders bestand darauf, daß es bei den maîtres d'études, welche die eigentlichen Erzieher der Jugend seien, gar nicht so auf wissenschaftliche, wie auf sittliche Befähigung ankomme, daß für diese aber in dem Moralitätszeugniß keine genügende Garantie enthalten sei, wogegen durch das Baccalaureats-Zeugniß die Wahl aus den, freilich oft wissenschaftlich weniger gebildeten, aber darum grade oft moralisch würdigern Kreisen verhindert werde: wie er überhaupt nicht gewöhnt ist, irgend eine seiner Ansichten nur halb zu sagen, gab er deutlich zu ver-

Digitized by Google

ſtehen, daß er die Unterdrückung des Artikels deshalb empfehle, damit man die maîtres d'ètudes z. B. aus den frères des écoles chrétiennes nehmen könne (der Congregation, welche den Elementarunterricht in weiten Kreiſen verſteht). Dagegen lag nun, außer den oben erwähnten Argumenten, die Erwiederung ſehr nahe, daß die maîtres d'ètudes nicht allein mit der Erziehung beauftragt ſeien, ſondern auch mit der ausſchließlichen Leitung der häuslichen Studien, welche nach der gegebenen Ueberſicht gewöhnlich ſechs Stunden, alſo mehr, als der Schul-Unterricht ſelbſt, betragen, daß man folglich neben der ſittlichen Befähigung die wiſſenſchaftliche bei ihnen nicht unbeachtet laſſen dürfe. „Der maître d'ètudes, ſagte Couſin, nimmt an den Arbeiten und an dem intellectuellen Leben der Zöglinge Theil; er iſt ein wahrer Repetent und ein Rathgeber für jeden Augenblick, vorzüglich die Stütze der Schwachen, welche immer die Majorität ſind. Nehmt ihm die Fähigkeit, die Zöglinge über die Schwierigkeiten aufzuklären, welchen ſie auf jedem Schritt begegnen, und ihr macht ihn völlig lächerlich. Wenn er nicht im Stande iſt, Rath zu ertheilen, zu verbeſſern, den Schülern auf den rechten Weg zu verhelfen, ſo verliert er alle moraliſche Autorität. — Ich achte und ehre die frères de la doctrine chrètienne; ſie kennen euch, ſie kennen auch mich, ſie erinnern ſich der Zeichen der Achtung und des Vertrauens, welche ich ihnen zu geben Gelegenheit hatte, und ich kann mit deſto größerer Freimüthigkeit von ihnen reden. So rathe ich ihnen denn, ſich nicht in den Secundärunterricht einzulaſſen; das iſt nicht ihr Gebiet. Mögen ſie ſich mit der Wohlthätigkeit begnügen, die ſie auf ſo fromme Weiſe üben, und mit dem Primärunterricht, in welchem ſie ſo große Dienſte leiſten. Auf dieſem Gebiet ſind ſie groß, eben um ihrer Demuth willen. Mögen ſie nicht die Miſſion ändern, welche ſie vom Stifter ihres Ordens erhalten haben.“

Dieſe Anſichten fanden im Ganzen viel Anklang und die Nothwendigkeit einer gewiſſen wiſſenſchaftlichen Gewähr von Seiten der Studienmeiſter wurde faſt allgemein anerkannt; nur bemerkt man, daß die an ſich zu billigende Maaßregel nicht auf alle Anſtalten ohne Weiteres auszudehnen ſei; ſo giebt es unter den Penſionen viele, welche ihre Studien nicht weiter, als bis sixième oder cinquième verfolgen, andere, beſonders in den Departements, welche von vorn herein eine ſpeciellere Richtung auf eine praktiſche Carriere nehmen: bei ihnen hätte man ohne

Digitized by Google

großen Uebelstand von den Forderungen ablassen können. Man hätte hinzufügen können, daß in manchen kleinen Pensionen von 10 bis 20 Zöglingen der Vorsteher selbst die häuslichen Studien leite und einen Aufseher (surveillant) nur zu andern, als wissenschaftlichen Functionen brauche. Eine solche ist dann freilich nicht eigentlich maître d'ètudes, aber das Gesetz hatte auch nicht diesen Ausdruck gebraucht, sondern gesagt, es dürfe Niemand als Aufseher in den Institutionen und Pensionen gebraucht werden soll, ohne mit dem Diplom als bachelier versehen zu sein. Von einer so allgemeinen Ausdehnung der Maaßregel schienen obige Gründe vorhanden, abzulassen und die Kammer votirte die Nothwendigkeit der Grade für die Aufseher in den Institutions, nicht in den Pensions. Hiermit also führte sie erst einen reellen Unterschied in die Organisation der beiden Classen von Privat-Instituten an, wogegen der Gesetzentwurf auch hierin gleiche Forderung an sie gestellt hatte.

Wir gehn zu der wichtigen, vielleicht der wichtigsten Bestimmung über, zum certificat d'ètudes.

Alle Bedingungen, welche den Anstalten zur Befugniß der directen Vorbereitung für das Baccalaureat gestellt worden sind, — alle Vorsichtsmaaßregeln, welche das Gesetz gegen den Eintritt der Jesuiten in den freien Schulunterricht getroffen hatte, alle Beschränkungen, welche zur Erreichung desselben Zweckes und zur Erhaltung ernster Studien den kleinen geistlichen Seminarien auferlegt worden, — dies Alles, meinte man, werde illusorisch, wenn nicht bei der Zulassung zum Baccalaureat, dem Zielpunkte alles Secundärunterrichts, eine wirksame Controle darüber eingeführt würde, nämlich ein Zeugniß darüber, ob der Aspirant seine Studien entweder ganz oder wenigstens in den zwei letzten Jahren in einer zu solcher Vorbereitung gänzlich berechtigten Anstalt, in einer Anstalt de plein exercice, gemacht habe. Wenn nur gewisse Schulen durch Darbietung höherer Garantieen das Recht des plein exercice erkaufen, so ist es nöthig, daß ihre Zöglinge sich als solche ausweisen, um sie von solchen zu unterscheiden, die aus allerlei andern Anstalten herkommen, damit nicht de facto jeder gesetzwidrigen, heimlichen oder fremden Schule dieselben Vortheile zufallen, welche de jure nur einigen gehöre. Man sieht gleich, daß die verschiedenen Gesichtspunkte, welche überhaupt den Staat bei seiner Intervention leiteten, zusammen kamen, um die Ein-

Digitized by Google

führung jener Maaßregel zu empfehlen: der erste und vorzüglich der ostensible Grund ist freilich wieder das Interesse für die Wissenschaft, welches erheische, daß man sich bei Ertheilung des Bachelierdiploms nicht mit den geringen, unzureichenden Beweisen des Wissens, welche der Examinand in den wenigen Augenblicken der Prüfung selbst geben könne, begnüge, sondern sich darum kümmere, ob er seine Kenntnisse auf eine ernste Weise, in allmählicher Entwickelung erworben habe. Es genüge nicht, Jemanden eine halbe Stunde lang über vielerlei verschiedene Gegenstände zu prüfen, um sich zu überzeugen, daß die Kenntnisse, welche er besitzen soll, wirklich sein Eigenthum seyen: das Programm des Baccalaureats sei eine ganze Encyclopädie, daraus könne man nur einige Fragen herausreißen und die Prüfung müsse oberflächlich und oft täuschend sein. Der Erfolg hänge hier öfter von der Geistesgegenwart, vom Gedächtniß und vom guten Glücke ab, als von einer wahrhaften, soliden Einsicht. Als Ergänzung dieser Probe sei daher eine andere zuverläßigere und entscheidendere nothwendig, welche beweise, daß der Examinand wirklich eine gediegene Bildung von unten herauf genossen. Der Herzog von Broglie fügt hinzu, daß in allen Ländern immer diese Garantie verlangt worden sei. „In unserer alten Monarchie war es unveränderlich Regel; die Studienzeugnisse wurden immer verlangt. Seit der Wiederherstellung der Universität hat man zwei Mal versucht, von dieser Regel abzugehen und beide Mal mußte man wieder dazu zurückkehren. Das Decret vom 17. März 1808 erwähnte die Zeugnisse nicht; ein Statut vom Jahre 1810 mußte die Lücke ausfüllen. Eine Ordonnanz vom 27. Februar 1821 unterdrückte die Zeugnisse, aber schon in demselben Jahr war man genöthigt, sie wiederherzustellen. In Preußen kann sich Niemand zu den Universitätsstudien melden ohne ein sogenanntes Zeugniß der Reife, welches unserm Studienzeugniß durchaus zu vergleichen ist [1]), da es den Zöglingen der Gymnasien von ihren Professoren nach einem allgemeinen Examen ertheilt wird. — Ebenso in Sachsen, Holland, England."

Wir wollen gleich hier aus der Discussion selbst hinzufügen, was auf diesen Gesichtspunkt Bezug hat. Der alte Groß-

[1]) Der Herzog von Broglie irrt sich hier, da das Zeugniß der Reife dem Diplom des Baccalaureats, nicht dem vorläufigen Studienzeugniß entspricht.

Digitized by Google

siegelbewahrer Persil zeichnet sich unter den Rednern für die Maaßregel durch Klarheit und Bestimmtheit aus: „Wir haben, sagt er, durch den 1. Artikel entschieden, daß das Baccalaureat das Ende und Ziel alles vollständigen Secundärunterrichts sein solle. Was folgt aus dieser Bestimmung? Es folgt daraus, daß man, um sich zum Baccalaureat zu melden, vor allen Dingen darthun muß, daß man wirklich diesen vollständigen Unterricht erhalten hat. — Wenn es nöthig wäre, dies erst zu beweisen, so würde ich es mit einem Beispiel aus dem höhern Unterricht thun. Wenn ein junger Mann sich zu einem juristischen oder medicinischen Examen meldet, so hat er nicht blos zu sagen: „ich weiß, examinirt mich," sondern man erkundigt sich auch, wo und wie lange Zeit er Vorlesungen gehört. So, wenn Jemand das Zeugniß als licencié en droit verlangt, muß er sich über drei Studienjahre ausweisen, über eine bestimmte Anzahl Signaturen von Collegien und sogar ein Zeugniß des Fleißes von seinen Professoren beibringen. Bei der Zulassung zum Baccalaureat kann es nicht anders sein. Was beweist dies Examen für sich allein? Nach meiner Ansicht zweierlei, Gedächtniß oder Glück, durchaus aber nicht gute Studien. Sie wissen, meine Herrn, daß es gewisse Büchelchen giebt, Handbücher, welche die Sammlung aller Fragen des Programms enthalten und zu gleicher Zeit die genaue Antwort auf eine jede; und daß ein junger Mann sein Büchlein nach ein oder zwei Monaten auswendig wissen kann und sein Examen glücklich bestehen. Einen Monat nach demselben möchte er oft in große Verlegenheit gerathen, wenn er es von vorn anfangen sollte. Um zugelassen zu werden, muß man darum zuerst beweisen, daß man die Classen regelmäßig durchgemacht hat. Und wie soll man dies anders beweisen, als durch ein Studienzeugniß? Ich weiß kein anderes Mittel."

Der Minister Villemain sprach folgender Maaßen über den in Rede stehenden Punkt: „Der Entwurf, welchen ich präsentirt habe, enthielt in der That eine große Neuerung, welche in den frühern Entwürfen nicht zu finden war, nämlich die Unterscheidung des plein exercice und darum die Studienzeugnisse. Diese scheinbar nur pädagogische Einzelheit ist das gemeinsame Band des ganzen Gesetzes. Andere Punkte des Entwurfs waren verschiedener Lösungen fähig und eben deshalb nicht mit ausschließlicher Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Hier dagegen können



Digitized by Google

wir keine Veränderung annehmen. Diese beiden Bestimmungen des Gesetzes machen seine ganze Kraft aus." — —

„Die Forderung des Staats kann hier nur durch das öffentliche Interesse bestimmt werden. Welches Interesse könnte wohl die Universität, wenn man ihr jene Partheilichkeit unterlegt, gegen die ich mich in ihrem Namen verwahre, welches Interesse könnte sie wohl haben, die Studien in den Privatanstalten zu heben? Sie müßte ja vielmehr die Schwäche der freien Anstalten für erwünscht halten. Aber im Namen der Universität wie im Namen des Staats weise ich jenen Verdacht zurück; das erste Interesse des Staats, das vorzüglichste Ziel des Gesetzes, ist den Unterricht in den Privatschulen zu heben, und darum müssen wir wünschen, daß vor allen Dingen anhaltende Studien den Prüfungen vorangehn. Es ist dies zugleich auch das Interesse der Erzieher selbst, da ihre Anstrengung fruchtlos, ihre Opfer verloren wären, wenn es zwischen den Anstalten keinen Unterschied gäbe, wenn der Erste Beste, wenn ein Charlatan dieselben Rechte hätte, wie eine mit allen Bedingungen des Wissens und des Erfolges gegründete Anstalt. Wenn daher eine Secundärschule gewisse Bedingungen in der Wahl der Lehrer, in der Entwickelung des Unterrichts erfüllt, und in Folge dessen nicht ein Privilegium, sondern eine Ueberlegenheit hat, das Recht, direkt zu den Graden vorzubereiten: so wird damit einzig und allein der Eifer und das Talent belohnt und es geschieht Niemandem ein Unrecht; denn jeder Candidat kann erreichen, was der Eifer und das Talent erreicht haben. Nicht weniger ist die Maaßregel im Interesse der Familien. Man weiß, welcher trügerische Schein sie irre führen kann, wenn es sich um einen so wichtigen aber dunkeln und schwierigen Gegenstand, um das beste Unterrichtssystem handelt. Hat man nicht selbst in Prozessen die Täuschungen zu untersuchen gehabt, da man Aeltern versprach, ihren Kindern in kurzer Zeit eine vollständige Bildung zu geben? Diese Betrügereien selbst werden nicht unmöglich gemacht werden; aber Jedermann wird einen wirklich regelmäßigen Unterricht vor Augen haben, welcher freilich mannichfaltig, aber auf einige bestimmte Prinzipien zurückgeführt sein wird, da man weder mit dem Ende anfangen, noch Alles in einigen Monaten lernen kann."

Wir dürfen diese Vertheidigungen nicht ohne Bemerkung vorüber lassen, weil der Leser, unsers ersten Artikels vielleicht

Digitized by Google

wenig eingedenk, leicht vom deutschen Standpunkte aus dem Minister nur gar zu sehr Recht geben könnte: denn wenn die Studien auf den Schulen so gewissenhaft getrieben würden, wie es vorausgesetzt wird, wenn zumal in dem allmähligen Fortschritt von einer Classe zur andern auch eine Garantie für eine allmählige Entwickelung des Geistes gefunden werden könnte: so wäre dem eben besprochenen Gesichtspunkte weder seine Bedeutung, noch seine zwingende Nothwendigkeit abzusprechen. Allein bei der herrschenden Behandlung der großen Masse der Schüler in den königlichen und andern Anstalten, bei der gänzlichen Vernachläßigung, worin sie, ohne Befähigung und ohne Controle von Classe zu Classe aufsteigen, ist der Werth, welcher auf solche Präcedentien für das Baccalaureat gelegt wird, ganz illusorisch. Wenn die Organisation des Unterrichts in gewissen Anstalten die Garantie guter Studien geben soll, welche man als Voraussetzung für das Baccalaureat für nothwendig hielt, so ist andrerseits eine Gewähr nothwendig, daß diese Organisation für alle Schüler dieselben Vortheile gewähre; wir haben aber nachgewiesen, daß Nichts weniger von den französischen Anstalten ausgesagt werden kann, daß eine große Zahl von Schülern in Rhetorik ankommen, ohne auch nur die Kenntnisse von Quatrieme zu haben und daß dann für sie außerhalb des Collegiums, dessen Schulstunden sie jedoch immer noch besuchen, dessen Aufgaben sie aber ungestraft vernachläßigen können, eine ungesetzliche, ganz abnorme Vorbereitung für das Baccalaureat durch Auswendiglernen und momentanes Vollpfropfen mit den bei jener Prüfung zu erwartenden Fragen und Antworten beginnt. So ist der Nachweis, alle Classen eines Collegiums durchgemacht zu haben, in den seltensten Fällen ein Beweis gediegener Vorbildung, bei denjenigen dagegen, welche auf dem Collegium bevorzugt, wirklich fleißig gearbeitet und die dargebotenen Mittel der Entwickelung ernst benutzt haben, würde gewiß das Examen selbst, wenn es darnach eingerichtet würde, einen hinlänglichen Beweis der Befähigung geben können. — Soviel über die Schüler, welche in Wahrheit die Classen durchgemacht haben. Andrerseits soll die Vorschrift des certificat d'études diejenigen, welche ihre Studien nicht in autorisirten Anstalten oder im älterlichen Hause gemacht haben, veranlassen, Behufs der Erlangung des Baccalaureats sich wenigstens für die Classen Rhétorique und Philosophie auf eine königliche Anstalt zu begeben; denn das certificat



Digitized by Google

d'études besagt gar nicht mehr, dehnt die Controle nicht weiter aus, als auf den Nachweis, in den zwei letzten Jahren den Lehrstunden einer Anstalt de plein exercice beigewohnt zu haben. Wir glauben, daß diese Forderung mit dem vorgeschobenen Zwecke in wenig reeller Beziehung steht. Denn welches ist der vorausgesetzte Zweck des Besuchs von Rhétorique und Philosophie und welches wären die Mittel, welche sie zu seiner Erreichungen darbieten? Der Zweck ist, wie uns Broglie, Villemain, Persil und Cousin gesagt haben, der, daß dem Baccalaureat gediegene Geistesbildung vorausgehe, daß man die Kenntnisse als nicht angelernt, sondern als mühsam erworben bewähre. Diesem Zwecke aber kann grade der Besuch von Rhétorique und Philosophie nicht dienen. Wir haben im ersten Artikel mit des Ministers eigenen Worten gezeigt, daß das Geschäft der Rhétorique sei, die in den übrigen Classen gewonnenen Kenntnisse anwenden und aussprechen zu lehren, daß die eigentliche Vorübung und Schärfung des Geistes (an den Classikern) in Seconde beendet sei, wogegen Rhétorique nur Muster französischer und antiker Beredtsamkeit zur Betrachtung und Nachahmung vorlege; in Philosophie vollends wird nur noch ein Vortrag eben über philosophische Gegenstände gehalten Beide Classen können daher unmöglich als eigentliche Schule des Geistes betrachtet werden, da diese in ihnen selbst vielmehr schon vorausgesetzt wird: dazu kommt, daß die Schulregel in ihnen so wenig streng ist, daß gar nicht mehr auf eine regelmäßige Bearbeitung der gegebenen Aufgaben gehalten wird, da diese vielmehr von der Neigung und dem freien Willen jedes Schülers abhängig gemacht wird. Aus dem Allen leuchtet ein, daß, wenn man als Bedingung der Zulassung zum Baccalaureat nur den Besuch der zwei obersten Classen des Collegiums hinstellt, die Erfüllung derselben vom Aspiranten, welcher vorher anderswo oder gar nicht studirt hat, nicht die geringste Sicherheit für einen regelmäßigen Studiengang abgeben kann, und daß folglich der vorangestellte Zweck, wie schon in Betreff der Zöglinge, welche wirklich von unten herauf die Classen durchgemacht haben, so noch viel weniger in Betreff derer, welche nur in den zwei letzten Jahren dem Unterricht in einer Anstalt de plein exercice beigewohnt, durch das certificat d'études wahrhaft erreicht werden könne.

Um den ernsten Interessen der Wissenschaft und des Staats im Baccalaureat genug zu thun, wäre ein viel geeigneteres Mittel

Digitized by Google

in einer andern Einrichtung des Examens selbst zu suchen. Zunächst hat man in der bisher freilich sehr beschränkt eingeführten Probe der Uebersetzung und Erklärung eines lateinischen Autors ein Element, durch welches man sich bei einiger Erweiterung und Modification von der wahren Befähigung des Aspiranten wohl überzeugen kann; außerdem kann ja aber auch das mündliche Examen, auch selbst bei der Dauer von nur einer Stunde gewiß so eingerichtet werden, daß durch genaues Eingehn auf irgend einen einzelnen Gegenstand die Schärfe und Reife des Urtheils, nicht blos die Kenntnisse des Examinanden erprobt werden. — Doch können wir dies nur berühren. Wenn wir nun den ersten, scheinbar vornehmlichen Grund der Einführung einer so wichtigen und die Freiheit so beschränkenden Anordnung, wie der des certificat d'études unhaltbar und auf dieser Seite die Wichtigkeit, welche ihm das Ministerium zugeschrieben, nicht gerechtfertigt finden: so müßten wir uns schon von selbst noch nach andern Motiven umsehen, welche dieselbe der Regierung empfahlen. Wir finden diese Motive in der ganz andern Sorge für die Bewahrung des Geistes des Unterrichts d. h. seiner moralischen und politischen Richtung vor fremden Einflüssen vielmehr, als in der Sorge für den wissenschaftlichen Ernst desselben. Es schien nicht hinreichend, die Jesuiten von dem Unterricht im Lande ausgeschlossen zu haben, man wollte ihnen auch die Wirksamkeit an den Grenzen des Landes, den Einfluß von fremdem Grund und Boden her unmöglich machen und so die Umgehung des auf ihnen lastenden Interdicts verhindern. Dies konnte man nicht durch ein directes Verbot, ihre auswärtigen Schulen zu besuchen, wohl aber, indem man denen, welche sie in der Fremde aufsuchten, den Zugang zu allen öffentlichen Aemtern und zu den Ehren der Wissenschaft versagte.

Der Minister, hierin aufrichtiger als der Berichterstatter, hat in seinem Exposé des Motifs diese Rücksicht, obwohl auch nur obenhin erwähnt, da er bemerkt, daß mit dem certificat d'études die bedeutendste Barriere wegfiele, welche man den Einflüssen verbotener Congregationen entgegensetzen könne, daß mit der Unterdrückung desselben den auswärtigen Anstalten, den Secten- und Partheischulen, welche man an den Grenzen errichten würde, zum Nachtheil des nationalen Unterrichts, Thür und Thor geöffnet wäre. — Der Bericht der Commission, obwohl er sich über das certificat sehr wohl ausläßt, erwähnt die Be-

Digitized by Google

nutzung deſſelben gegen die Congregationen mit keinem Worte, die öffentliche Verhandlung dagegen machte ohne unnütze Discretion und Schonung den Hauptgeſichtspunkt als ſolchen geltend und ließ vorzüglich durch den Vergleich mit dem Geſetzentwurf von 1836, in welchem das certificat d'ètudes nicht verlangt wird, klar werden, daß nicht Fürſorge für gute Studien, ſondern Furcht vor den Jeſuiten deſſen Forderung veranlaßt habe; denn jene Fürſorge für das Heil der Wiſſenſchaft war ohne Zweifel 1836 bei Guizot dieſelbe, als jetzt bei Villemain, aber vor acht Jahren hatten die Jeſuiten noch nicht wieder in Frankreich Fuß gefaßt, um die Geiſtlichkeit zu verwirren und irre zu leiten.

So mußte denn der Vorſchlag von denen vorzüglich angegriffen werden, welche die unbedingte Freiheit verlangt hatten, welche den öffentlichen Unterricht den religiöſen Congregationen anheim geben wollten. Wiederum war es Graf Montalembert, welcher den Geſetzvorſchlag mit ſeiner unermüdlichen, energiſchen, obgleich ohnmächtigen weil extremen Oppoſition verfolgte. „Der wahre Grund, ſagte er, welcher das Studienzeugniß ſo unentbehrlich macht, iſt, wie man es frei bekannt hat, die Furcht vor den Jeſuiten, und hier geſtehe ich, kann ich nichts mehr begreifen. Nein, ich begreife nicht, daß in einem Lande, wie das unſrige, mit ſeinen zwei Kammern, ſeinen Miniſterien und zwei- oder dreihundert Journalen die Furcht Raum finden könne, Furcht vor einigen armen Mönchen, die man nicht einmal zu finden weiß. Wenn ihr in der That genöthigt ſeid, eure Thüre zu verriegeln, damit nicht die franzöſiſche Jugend auswandere, im Auslande zu ſtudiren, ſo kann ich mir keinen größern Ruhm für die Jeſuiten, keine bitterere Kritik der Univerſität denken. Man irrt, meine Herrn, oder man übertreibt abſichtlich. Wenn die Jeſuiten heute in Frankreich zugelaſſen würden, ſo hätten ſie nicht mehr Schüler, als ſonſt; ihre Erziehung iſt nur für eine gewiſſe Anzahl von Familien, dieſe aber in der Unmöglichkeit, ſie im Lande ſelbſt zu finden, ſchicken ihre Kinder zu den Jeſuiten des Auslandes; die Anzahl dieſer jungen Leute iſt immer ziemlich bedeutend und beträgt etwa den fünften Theil der Internen in den königlichen Collegien."

Villemain, conſequent in der Rolle, welche er ſchon im Exposé des Motifs angenommen hatte, leugnete, daß die Ausſchließung der Jeſuiten der vorzüglichſte Grund der Beſtimmung

Digitized by Google

sei, gab aber zu, daß sie als ein dadurch zugleich zu erreichender Nebenzweck auf die Entscheidung des Punktes nicht ohne Einfluß gewesen sei. — Cousin von Montalembert direct wegen seiner Meinungsänderung seit 1836 interpellirt, erwiederte: „Meine Herrn, meine Antwort wird offen und traurig sein. Ja wohl, als ich im Jahre 1836 das Resultat meiner Forschungen über das Unterrichtswesen in Preußen veröffentlichte, sagte ich, daß es dort eigentlich keine Studienzeugnisse gebe und daß ich die Nothwendigkeit derselben für Frankreich auch nicht recht einsehen könne. Ich habe es gesagt, es ist wahr; ja ich habe noch mehr gethan und ich gebe mich hiermit selbst Herrn Montalembert an: 1840 habe ich ein Gesetz entworfen, niedergeschrieben und veröffentlicht und das Studienzeugniß darin bei Seite gelassen. So bin ich denn zwei Mal in meinem Leben, 1840, als ich das Recht hatte, Gesetze zu entwerfen, und 1836, wo ich meine Ansichten über Unterrichtsfragen veröffentlichte, der Maaßregel des Studienzeugnisses wenig zugeneigt gewesen. Es läßt sich darüber vielerlei, für und wider sagen, selbst vom pädagogischen Standpunkt aus. H. Persil hat vortreffliche Gründe dafür angegeben; ich könnte vielleicht eben so gute dagegen anführen. Herr Guizot selber hat im Jahre 1836 nach langen und ernsten Berathungen, an welchen ich mit Herrn Villemain Theil genommen, das Studienzeugniß aufgehoben. Gewiß, wenn wir heute noch in der Lage von 1836 und 1840 wären, so würde Herr Guizot und ich noch dasselbe thun; ich für meinen Theil wenigstens bin weit entfernt, es heute zu verleugnen. Wer zwingt mich denn nun, doch das Studienzeugniß zu votiren? Wer denn? Sie und Ihre Freunde, Graf von Montalembert! Sie, die Sie mit den besten Absichten von der Welt, in dem Wahn der Religion und der Freiheit zu dienen, versucht haben, eine mit Recht oder Unrecht verabscheute Congregation wieder in Ehren zu bringen, und dadurch Unruhe und Besorgniß im Lande gesäet haben. Um bestimmt zu reden: es wäre eine Thorheit, werth, daß man mich in die Schule zurückschickte, wenn ich hier um eines theoretischen Prinzips willen die unumgängliche Nothwendigkeit leugnen wollte, ein großes Uebel zu verhüten, zu verhindern, daß ein großer Theil der französischen Jugend in fremden und mit Recht verdächtigen Schulen studire und uns Lehren und Ansichten zurückbringe und verbreite, welche unsere constitutionelle Regierung untergraben, dies Alles unter der Contrebande — des Baccalaureat. Wir sind Männer der Praxis

Digitized by Google

und ich erkläre hiermit, daß ich, obgleich mit Bedauern und nur durch Sie gezwungen, heute für das Studienzeugniß bin. — Es handelt sich hier nicht um die Universität, es handelt sich um Frankreich, um das französische Vaterland mit seinen Institutionen, Gesetzen, Sitten und seinem ganzen Geist. Dank Ihnen ist heute dies Alles in der bescheidenen Frage des Studienzeugnisses mit eingeschlossen. — —. Das Gesetz ist nicht für die Ewigkeit; wir identificiren diese Bestimmung nicht mit dem Bestehen der Monarchie und des Vaterlandes. Vor vier, vor zehn Jahren wer von uns dachte da wohl an die Jesuiten und an geheime religiöse Gesellschaften? Wer von uns hätte sich einfallen lassen, die neulich besprochene schriftliche Versicherung von den Lehrern zu verlangen? H. Graf Portalis hat es vor wenigen Tagen gesagt, auch 1819 hatte Niemand daran gedacht. Warum verlangte man sie 1828? Weil sie durch die Wiedererscheinung der Jesuiten nothwendig geworden war. Die Julirevolution hatte sie einen Augenblick vertrieben und in ihre gewöhnlichen Zufluchtsorte gejagt. Dank den Fortschritten der Freiheit und des Friedens, Dank besonders gewissen Begünstigungen, auf welche sie sich zu sehr verließen, sind sie unter uns wieder erschienen, um, wie immer, Zwietracht anzufachen, um alle Verhandlungen zu verbittern, um das Episcopat aufzuregen, zu verführen und fortzureißen. — — Ja wohl, die Jesuiten sind es, welche die Bischöfe aufgeregt und zu einem beklagenswerthen Kampfe getrieben haben. Nun, meine Herrn, bei einem solchen Stande der Dinge bin ich selbst gezwungen, Garantieen gegen diese Congregationen zu verlangen."

Einige Worte über den Erfolg, welcher auf dieser andern Seite der Bestimmung dieser Maaßregel zu hoffen ist. Wir haben ihre Wirksamkeit zum Frommen der Wissenschaft leugnen müssen; die Wirksamkeit zur Abhaltung der Jesuiten müssen wir dagegen in einer gewissen Ausdehnung zugeben. Denn man kann nicht annehmen, daß alle legitimistischen, noch weniger aber solche Familien, welche aus andern als politischen Partheiinteressen die Schulen der Congregationen vorziehen, ihren Kindern jede Aussicht auf irgend eine liberale oder wissenschaftliche Laufbahn werden verschließen wollen: wenn sie also dieselben bis zu einem gewissen Alter in den Schulen Belgiens oder der Schweiz lassen, so werden sie dieselben dagegen nicht selten für Rhetorik und Philosophie ins Vaterland zurückrufen, und da ist nun nicht zu

Digitized by Google

leugnen, daß gerade der Einfluß um das siebzehnte oder achtzehnte Jahr herum, die Berührung mit den nationalen Ansichten und Gefühlen ihrer Mitschüler und der mit dem Geiste des neuen Frankreichs mehr übereinstimmende Unterricht in diesen empfänglichen Jahren leicht die in der Fremde eingesogenen antinationalen Tendenzen mildern oder vertreiben werde.

Allein man muß die Hoffnung auf die Verminderung jener Emigration nicht zu hoch anschlagen: manche Legitimisten, welche ja Staatsämter so nicht für ihre Kinder in Anspruch nehmen, werden sich über den Verlust des Baccalaureats leicht trösten, — andere, gewiß freilich wenige, werden wohl auch den aus der Fremde zurückkehrenden Kindern ein Zeugniß über häusliche Studien ausstellen und so das Gesetz umgehen — für die pia fraus im Voraus absolvirt.

Nachdem wir die besprochene Maaßregel für den einen Zweck so illusorisch, für den andern wenigstens so problematisch gefunden haben, können wir nicht umhin, unser Befremden darüber auszudrükken, wie eine Regierung, welche sich rühmt, durch den Willen der Nation eingesetzt zu sein und den Geist der Nation zu repräsentiren, mit solcher Aengstlichkeit bemüht sein könne, von der Erziehung der Jugend jeden ihr feindseligen Einfluß fern zu halten, — und zu bemerken, wie das neue Frankreich so wenig Zuversicht in sich selbst hat, daß es den Volksgeist mit so unendlicher Vorsicht vor den Jesuiten bewahren zu müssen glaubt, daß es aus Besorgniß vor ihnen eine Maaßregel in die Organisation des öffentlichen Unterrichts einführte, welche dem Zwange so viel ähnlicher sieht als der Freiheit — und welche in Staaten, deren Verfassung der freien Entwickelung des Volkes scheinbar mehr Beschränkung auferlegt, nicht gekannt ist.

* * *

Die ganze Organisation des öffentlichen Unterrichts, wie wir sie auseinandergesetzt haben, unterwirft nun die freien Anstalten nicht bloß ernsten wissenschaftlichen Bedingungen (diese sind nicht so hoch, daß wir sie als eine große Beschränkung der Freiheit ansehen könnten) sondern, was bedeutender ist, sie versetzt dieselben in die Nothwendigkeit, sich durchaus nach dem Muster der Universität zu modeln, in Vertheilung der Studien nach Classen und selbst in Behandlung der Gegenstände. Wäre das Baccalaureat allein als Ziel des Universitätsunterrichts und als präsumirtes Ziel des Privatunterrichts hingestellt worden: so wäre

Digitized by Google

dagegen Nichts einzuwenden. Wenn nun aber von dieser Uebereinstimmung des Ziels ausgehend der Staat auch eine Uebereinstimmung des Weges voraussetzt und darauf sich stützend den Privatvorstehern ihr Recht nach einem Maaßstabe zumißt, welcher durchaus von der Universitätseinrichtung hergenommen ist, wenn er ihnen die Zahl nöthiger graduirter Lehrer nach der Classenzahl in den königlichen Collegien vorschreibt, — wenn vollends in der Anordnung des plein exercice die Nachahmung der bisher hergebrachten Unterrichtsvertheilung ganz positiv verlangt wird: so ist hierin wohl der Freiheit zu wenig, der Bevormundung zu viel eingeräumt; und der Vortheil, welchen der Commissionsbericht selbst von der nun beginnenden Aera der Freiheit erwartete, daß neue Wege in den Privatanstalten versucht werden und sich bewähren können, von welchen der officielle Unterricht dann selbst Gebrauch mache, — dieser Vortheil wird bei der durch das Gesetz gestifteten Uniformität des öffentlichen Unterrichts kaum gewonnen werden. Grade eine Einrichtung, welche zu bedeutenden Ausstellungen Veranlassung geben kann und welche vielleicht manche Privatanstalten beseitigt hätten, ist durch die Bedingungen des plein exercice von Neuem auf lange Zeit sanctionirt worden. Wir halten nämlich die Rhètorique als eigene Classe für überflüssig: bei der jetzigen Einrichtung ist in allen Classen bis zu jener hinauf der freie Aufsatz über ein gegebenes Thema gänzlich ausgeschlossen: sollte es aber nicht angemessener sein, damit, wie bei uns, zeitiger zu beginnen und indem man durch alle Classen hindurch das Talent der Darstellung übt, die eigene Classe dafür entbehrlich zu machen. Durch frühere Uebungen vorbereitet könnten die ausführlichern rhetorischen Aufgaben, die Analysen von Gedichten, Dramen u. s. w. ohne Uebelstand der Classe Philosophie überwiesen werden, deren Unterrichtsstoff dagegen durch eine andere Veränderung zu vermindern wäre. Nämlich auch mit der Mathematik würden gewiß manche Anstalten zeitiger beginnen wollen, als in den höchsten Classen und indem sie den Stoff des mathematischen Unterrichts auf vier oder fünf Classen vertheilten, ihn nicht in der einen Philosophie aufhäuften, könnten sie in dieser für die erwähnte Einschaltung des rhetorischen Unterrichts Raum gewinnen. Eine solche Veränderung wird bei der neuen Organisation des plein exercice nicht mehr möglich sein; denn was dieses constituirt, ist eben das Vorhandensein der zwei Classen mit einem

Digitized by Google

vollständigen Lehrcursus für zwei Jahre, und man könnte die Bedingungen des Gesetzes nicht für erfüllt halten, wenn ein Vorsteher versicherte, daß der gewöhnlich in Rhètorique ertheilte Unterricht bei ihm theils früher, theils in Philosophie ertheilt wird: eine combinirte Rhetorik und Philosophie ist gegen das Gesetz und beraubt den Vorsteher wenigstens des Rechts, seine Zöglinge zum Baccalaureat zu präsentiren.

Wie viel andere ähnliche Veränderungen in der hergebrachten Art und Weise könnten nicht ebenso praktisch und rathsam sein: wir können uns nicht ganz genau Rechenschaft darüber geben, inwieweit sie durch das Gesetz verhindert würden; wir sind überzeugt, daß die Gesetzgeber selbst sich über Vieles nicht klar gewesen sind. Jedenfalls aber ist die Freiheit der Entwickelung, welche sie den Privatanstalten in Bezug auf Methode und Vertheilung des Unterrichts gelassen haben, viel mehr beschränkt, als die vorgeschobene Nothwendigkeit, die Wissenschaft auf ihrer Höhe zu erhalten, es erheischte. Es ist zu fürchten, daß die meisten der neu zu errichtenden Anstalten, als nothwendige Copien der bestehenden universitärischen, alle Fehler, welche diese selbst haben, mit annehmen werden und nur noch andere hinzufügen, wie sie der Geist der Industrie und einer schmutzigen Speculation erzeugt.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# Nachrichten und Bemerkungen.

---

**Die Brandenburgische Provinzial-Synode.** Aus der Mark vom 2. December 1844. Soeben von der Provinzial-Synode zu Berlin heimgekehrt, der ich als Deputirter unserer Diöces beiwohnte, beeile ich mich Ihnen einen kurzen Bericht über den Hergang derselben abzustatten, und thue dies mit großer Freude, denn meine Erwartungen von der Synode sind mehr als befriedigt worden. Es hat ein wahrhaft freisinniger Geist auf der Synode geherrscht und dieselbe hat sich ebenso freisinnig und würdig gehalten, als sie in demselben Geiste von unserm verehrungswürdigen Vorsitzenden, dem Herrn Bischof Neander geleitet worden ist. Diese Leitung war wirklich ein Meisterstück, und Sie werden mir darin beistimmen, wenn Sie erwägen, daß nicht nur alle theologischen Richtungen mit ihren verschiedenen Nüançen in der Synode vertreten und zum Kampfe gerüstet waren, sondern daß auch grade in Berlin mehr als an allen andern Orten in den Provinzen ein gewisser bleierner Einfluß die freie Sprache und die freie Entwickelung hemmen konnte. Wurde solche Besorgniß auch vielfach gehegt, so hat sie sich doch als eine grundfalsche erwiesen. Denn es sind dort Worte gehört worden, wie sie vielleicht nirgends geklungen haben und dies von Männern, von denen ich eher alles Andere, als ein freisinniges Wort erwartet hätte. Ich war auf das Höchste überrascht, als ich grade die Berliner Coryphäen auf dem freisinnigsten Standpunkte sah: einen Jonas, einen wahren Luther, der mit donnernder Beredsamkeit die Fanatiker niederschmetterte und nach oben und unten seine Blitze schleuderte; einen Sydow, den ich mit Melanch-

Digitized by Google

thon vergleichen möchte, sanfter, geschmeidiger als der Löwe Jonas, aber doch nicht weniger fest, nicht weniger eifrig für die Freiheit der Kirche, für freies Wort und freie Verfassung kämpfend. Ja selbst Schulz, sogar Liskow, von dem ich eine ganz andere Meinung hatte, standen auf dem freiesten Standpunkt und schlossen sich solchen Bestrebungen auf das Ehrenwertheste an. Damit will ich keineswegs gesagt haben, daß einer von diesen ein Wegscheiderscher Rationalist war. Diese Richtung war zwar auch, aber nicht glänzend vertreten; es herrschte vielmehr in der überwiegenden Majorität die Schleiermachersche Ansicht vor und gerade die Hauptkämpen sind dieser Richtung zugethan; aber jeder Zwang, jede Knechtung in der Lehre und in der Verfassung wurde allgemein und auf das Nachdrücklichste zurückgewiesen. Es waren überhaupt in der Synode eine Menge glänzender Kräfte vereinigt und verborgen, denn Vielen war bei der kurzzugemessenen Zeit keine Gelegenheit gegeben, sich zu äußern, und es verging in der That keine Sitzung, ohne daß man sich neu angeregt, gleichsam gehoben fühlte.

Nachdem in der Domkirche öffentlicher Gottesdienst gehalten worden war, zu welchem sich außer den Geistlichen, beiläufig gesagt, fast Niemand eingefunden hatte, versammelte sich die Synode im Kölnischen Rathhause. In der ersten Sitzung wurde zunächst über absolute und relative Stimmenmehrheit und andere Aeußerlichkeiten Mehreres festgesetzt, dann der Hof- und Garnisonprediger Sydow durch relative Stimmenmehrheit zum Assessor, der Prediger Deibel zum Sekretär erwählt und damit geschlossen. — Als Hauptfragen galten Allen die Verfassungs- und die Bekenntnißfrage. Erstere wollte die Majorität an die Spitze stellen, weil sich damit ein großer Theil der übrigen Punkte von selbst erledige. Doch wurde diese Ordnung von dem Bischofe auf das Bestimmteste verweigert, indem er erklärte, die im Ministerial-Reskripte angegebene Reihefolge beobachten zu wollen. Als er darauf von Jonas auf das Nachdrücklichste angegriffen und von der Synode überstimmt wurde, berief er sich auf seine Instruktionen und hierbei hatte es denn sein Bewenden, zumal da er auf das Bestimmteste erklärte, daß auch er Freund einer geordneten und freien Kirchenverfassung sei und die feste Versicherung gab, daß die Synode nicht geschlossen werden würde, ohne daß diese Frage auf das Sorgfältigste erwogen sein würde, und da sogleich

Digitized by Google

eine Kommiſſion zur Vorbereitung dieſer Berathung niedergeſetzt wurde[1]).

So wurde nun zuerſt über die Theilung u. ſ. w. von Pfarrſprengeln, dann über die Sonntagsfeier (ſtrenge polizeiliche Vorſchriften wurden abgelehnt), über die Erleichterung der Superintendenten (es wurde ein Zuſchuß für einen Schreiber, ſonſt aber keine weſentliche Erleichterung beantragt), über die Lage der Kandidaten, Wochengottesdienſt und Bibelſtunden (wo ſie verlangt werden, können ſie nach vorangegangener Anzeige bei der Behörde eingerichtet werden), über das Penſionsgeſetz (es wurde ein Zuſchuß von 180 Rthlr. zu dem geſetzlichen Drittheil beantragt) und eine Menge anderer Motionen debattirt; dann kam die Verfaſſungsfrage an die Reihe. Die Kommiſſion hatte ſich in Majorität und Minorität geſpalten. Die Majorität: Sydow, Jonas u. ſ. w. brachte die Principien einer Presbyterial- und Synodal-Verfaſſung zur Geltung. Die Minorität wollte nur eine Synodalordnung, dieſe jedoch als tranſitoriſch, die erſtere vorbereitend und anbahnend hinſtellen; die Konſiſtorial-Verfaſſung verwarfen beide gänzlich. Beide Entwürfe fielen in ihrer urſprünglichen Geſtalt durch. Es wurde von dem Plenum anerkannt, daß das kirchliche Leben gehoben werden müſſe und nur gehoben werden könne, wenn die Gemeinden an dem Kirchenregimente Antheil nehmen und durch Männer ihrer Wahl in Presbyterien und Synoden vertreten ſei; mithin müſſe allerdings auf eine Presbyterial- und Synodal-Verfaſſung gedrungen, das Konſiſtorial-Element aber auch aufgenommen werden, jedoch ohne allen Einfluß auf die rein kirchlichen oder rein geiſtlichen Angelegenheiten, nur, wenn ich ſo ſagen ſoll, das jus circa sacra verwaltend. Dann wurde eine Kommiſſion zur Ausarbeitung eines dieſem Beſchluſſe gemäßen Verfaſſungs-Entwurfes erwählt, welche indeſſen erſt nach dem Schluſſe der Synode zuſammen treten ſollte. Zuletzt kam die Bekenntnißfrage an die Reihe, dies war für die hieſige Synode der gefährlichſte Punkt. Es wahr mehrſeitig eine Verpflichtung der Geiſtlichen auf die Augsburgiſche Konfeſſion und ein Ausdruck des Schmerzes über die Verirrungen der Köthener Lichtfreunde beantragt worden. Letzteres wurde gänzlich abgelehnt, ebenſo Erſteres. Um jedoch offene Spaltung zu ver-

[1]) Alſo in Berlin ſtand der Bildung einer ſolchen Commiſſion nichts entgegen. D. H.

Digitized by Google

meiden, wurde bestimmt, daß bei der Ordination eine sogenannte Ansprache, eine Ermahnung, wobei die symbolischen Bücher genannt würden, nach Anleitung der Agende wie bisher auch ferner stattfinden solle, jedoch ausdrücklich erklärt werden, daß diese die Wirkung einer Verpflichtung nicht habe.

Nachdem noch einiges Unwesentliche verhandelt worden war, wurde die Synode am 29. November geschlossen. Die Sessionen dauerten täglich von 10—3 Uhr. In der übrigen Zeit des Tages arbeiteten die Kommissionen für sich und Abends fanden gesellige Zusammenkünfte statt, in denen die Berathungen des kommenden Tages oft wesentlich angebahnt wurden. Mit Dank gegen Gott und mit froher Hoffnung für die Zukunft der Kirche sind wir auch auseinandergegangen, möge diese Hoffnung uns nicht täuschen.

**Die Posener Provinzial-Synode.** Aus der Provinz Posen vom 15. Dezbr. Kann ich Ihnen von unserer Provinzial-Synode auch nicht viel Interessantes berichten, so werden Sie doch einer kurzen Nachricht über dieselbe gewiß nicht ungern einen Platz in Ihrem „Propheten" gestatten. Die Synode begann am 10. November mit einem feierlichen Gottesdienst in der Kreuzkirche, in welchem der Consistorialrath Romberg aus Bromberg die Predigt über Joh. 8, 31—32 hielt, aus welchem Texte er das Thema ableitete: Wahrheit und Freiheit in ihrer höchsten Vollendung sind einzig und allein in Christo Jesu gegeben. Nach dem Gottesdienste waren sämmtliche Synodalen bei dem Bischofe Hrn. Freimark zum Mittagsessen versammelt.

Sie finden es gewiß in der Ordnung, daß ich über die externa und über die Beschlüsse, zu denen die ministeriellen Propositionen Veranlassung gaben, Ihnen nichts weiter mittheile. Diese können der Kirche nicht helfen und hätten kaum eine Synode erfordert. Die Verfassungs- und die Bekenntnißfragen mußten wol überall den Hauptgegenstand der Berathungen bilden, zu denen in Posen noch die vielbesprochene Siedlersche Ordinations-Angelegenheit kam. Siedler wurde von allen Seiten hart angegriffen und mußte viel Unangenehmes hören; aber er hat sich auch musterhaft vertheidigt. Zuletzt einigte man sich in dem Beschlusse: den Schritt, da er doch nicht ungeschehen gemacht werden konnte, zu mißbilligen, sich gegen die Verbreitung dieser Ordination in der Landeskirche zu verwah-

Digitized by Google

ren, Siedlern selbst nur die Ordination der Geistlichen an den Unitätskirchen zuzugestehen, endlich auch zu erklären, daß durch dieses vereinzelte Factum die Union mit denselben nicht aufgelöst sei. — Am längsten dauerten die Debatten über die Verfassung der Kirche. Die mit einem Entwurfe derselben beauftragte Kommission[1]) hatte einen vortrefflichen Plan nach dem Muster der rheinischen ausgearbeitet, der auch in seinen Grundzügen endlich angenommen wurde. Dieser geht auf die Verschmelzung der Konsistorial-, Synodal- und Presbyterial-Verfassung aus. Der König ist Schutzherr der Kirche. Er ernennt die Mitglieder des Oberkonsistoriums, des Konsistoriums und die Superintendenten.[2]) Die Rechte der Kirche werden durch die Synoden, die der Gemeinde durch die Presbyterien wahrgenommen. Daß die Synoden nicht blos aus Geistlichen bestehen dürfen, versteht sich von selbst.

Auch die Frage über die Geltung der symbolischen Bücher gab zu langen und heftigen Debatten Veranlassung. Die Symbolgläubigen fürchteten bei ihrer sehr geringen Anzahl eine totale Niederlage und waren sehr erfreut, da sie wenigstens etwas gerettet sahen. Es war überhaupt nur von der Augustana die Rede, da man die übrigen Symbole sogleich zurückgewiesen hatte. Indeß auch der Augustana legte man nur insofern Geltung in der Kirche bei, als das von ihr aufgestellte formale Princip: die alleinige Autorität der Schrift und das materiale, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, immerdar die Grundlage der evangelischen Kirche sein müsse. Damit bin auch ich, obschon ein entschiedener Gegner alles Symbolglaubens und Symbolzwanges, vollkommen einverstanden. — In der Schlußkonferenz erregte noch die Frage: ob es Christen gestattet sei, zum Judenthume überzutreten, heftige Debatten, welche nicht einmal zu einem förmlichen Schlusse kamen, weil die Synode am 28. November geschlossen werden mußte, wenn die Deputirten am 1. Advent wieder bei ihren Gemeinden sein sollten, was sie drin-

---

[1]) Also auch in Posen eine solche Commission! D. Red.

[2]) Die rheinische Kirchenordnung giebt aber der Kirche selbst viel größere Befugnisse in der Wahl ihrer Beamteten, und die letzte rheinische Provinzial-Synode hat noch größere Rechte in dieser Beziehung als zur Sicherung der Selbstständigkeit der Kirche nothwendig nicht ohne guten Grund beantragt. Die Red.

Digitized by Google

gend wünschten. Der Schluß geschah wieder mit einem Gottesdienst und einer gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier.

Die Verhandlungen selbst wurden in einem sehr ruhigen Tone geführt, und wenn man anfing warm zu werden, so wurde zur rechten Zeit vom Dirigenten eingeschritten und eine Besänftigung der Gemüther wieder herbeigeführt. Man ist diesem das Zeugniß schuldig, daß er der freien Debatte nie unnöthige Fesseln anlegte und nie durch das Gewicht seiner persönlichen Stellung zu Gunsten seiner Meinung auf die Beschlüsse einzuwirken versucht hat. Es wurde viel und zum Theil recht gut gesprochen, und das Princip der protestantischen Freiheit wurde bei allen Berathungen festgehalten, jede Einmischung der Polizei und jeder Zwang in kirchlichen Dingen wurde auf's Entschiedenste zurückgewiesen.

Wie viele von allen mit wahrhaft treuem Ernste gefaßten Beschlüssen und gemachten Anträgen in das Leben der Kirche eintreten werden, steht freilich dahin. Indeß abgesehen davon, was allerdings die Hauptsache ist, ist der Segen der Synode sehr hoch anzuschlagen. Alle, auch die indifferentesten Theilnehmer — an solchen hat es auch nicht gefehlt — haben eine gewaltige Anregung mit sich genommen und werden sie weiter verbreiten. Es sind viele Ansichten berichtigt worden, und die Partheien sind einander näher getreten. Um diesen persönlichen Erfolg hat sich besonders der Konsistorialrath Böhmer große Verdienste erworben, und er hat die allgemeine Achtung aller Synodalen mit sich genommen.

Zum Schlusse noch die Nachricht, daß die Schneidemühler antirömisch-katholische Gemeinde im Wachsen ist und man mit Sicherheit voraussetzen kann, daß der Staat das Princip der Gewissensfreiheit ihnen gegenüber ebenso in Kraft erhalten wird, wie er es bei den Alt-Lutheranern gethan.

**Nachträgliches über das Bischofsthum der Brüdergemeinde.** Der in dem vorigen Heft dieser Zeitschrift mitgetheilte Aufsatz des Herrn Prediger Brickenstein zu Nickern bei Züllichau „über die Ordination des Dr. Siedler in Herrnhut" hat gewiß nicht allein durch seine ruhige und besonnene Haltung den Beifall sogar anders urtheilender Leser sich erworben, sondern auch durch die reichlich eingeflochtenen historischen Bemerkungen ihr Interesse erregt. Es wäre zu wünschen, daß in ähnlichen



Digitized by Google

Fällen, wo es darauf ankommt, einen gegenwärtig obwaltenden kirchlichen Conflict durch allgemeinere Erörterungen zu erledigen, der Streitpunkt stets so ruhig und umsichtig ins Auge gefaßt würde. Wenn gleichwohl Ref. auf diesen Aufsatz nochmals zurückzukommen sich erlaubt, so geschieht es nur, um die historische Seite des Thatbestandes genauer und vollständiger zu ermitteln, damit erkannt werde, ob sie der Ansicht des Herrn Brickenstein in dem Grade, wie er es behauptet, zur Rechtfertigung gereiche. Der Verf. sagt nämlich (s. Proph. Bd. 5. S. 485 ff.), aus der Art, wie die böhmischen Brüder i. J. 1467 die bischöfliche Weihe von den Waldensern überkommen und seitdem ununterbrochen fortgepflanzt hätten, gehe hervor, daß dieselbe von ihnen nur für ein ehrwürdiges Institut, nicht aber für eine eigentliche Prärogative im specifischen Sinne gehalten worden sei. Hierüber haben wir Folgendes nachzutragen.

Als der geistliche Vorstand der böhmischen Brüder zur Regulirung der Kirchenämter in Lhota zusammentrat: war es sein erstes Geschäft, den kirchlichen Lehrstand zu regeneriren und durch neue Wahlen vor der Möglichkeit des Aussterbens zu bewahren. Man verfiel darauf, den göttlichen Willen im Loos zu befragen und wählte diejenigen, welche das Loos bezeichnete. Darauf ging die Synode zu der schwierigeren Frage fort, ob die Erlangung einer bischöflichen Ordination für sie nothwendig und Bedürfniß sei, und sprach sich darüber folgendermaßen aus: „Nach dem Exempel der Apostel wären die Aeltesten oder Presbyteri von den Bischöfen nicht unterschieden, sondern nach Hieronymi Meinung hätten die Spaltungen, da sich die Presbyteri an denjenigen, der sie ordinirt, vorzüglich gehangen, Gelegenheit gegeben, nach gemeinschaftlicher Uebereinstimmung Einen Presbyter allen Anderen vorzusetzen, um die Anhänglichkeit an dem Einen und Anderen, daraus Partheien entstehen könnten, zu verhüten. Sie könnten sich also mit Predigern begnügen, die nur blos von Priestern ordinirt worden. Damit ihnen aber die Widersacher die Gültigkeit ihres Amtes nicht streitig machten, so wollten sie sich um eine bischöfliche Ordination umthun.“ Demgemäß wurden drei bereits ordinirte Priester an den Waldenser Bischof Stephanus in Oesterreich abgeschickt, „welcher über die Nachricht von der Brüder Ausgang und Einrichtung erfreuet, ihnen im Beisein der Aeltesten den Ursprung und Fortgang und die Schicksale der Waldenser und die Succession der Bischöfe darlegte und sie unter

Digitized by Google

Assistenz seines Mitbischofs und der übrigen Geistlichkeit zu Bischöfen der Brüderkirche consecrirte." So erzählt der sehr glaubwürdige Cranz S. 23 seiner „alten und neuen Brüderhistorie" (Barby 1771), mit Berufung auf weitläuftigere Relationen in I. A. Comenii historia fratrum Bohemorum (Hal. 1702) p. 18, und A. Regenvolscii systema historico-chronologicum ecclesiarum Slavonicarum (Traject. ad Rh. 1652) lib. I. p. 32. An dem letzten Orte heißt es noch bestimmter: Compertum habebant, eam episcoporum ὑπεροχήν solisque illis ordinandi alios verbi divini ministros potestatem concessam non esse iure aut praecepto divino vel apostolica auctoritate ac de lege necessitatis, ut nulla ratione aliter fieri queat, olim introductam, sed humana ecclesiasticae politiae ex occasionibus certis institutione et designatione etc. — Verumtamen ad occurendum quoquo modo adversariorum calumniis praesertim sub initia reformationis illius, idem sibi quoad fieri posset observandum putarunt. Es wird hinzugefügt, daß die Brüder für die auf solche Weise Consecrirten lieber den Namen Senioren, als den gewöhnlichen aber in mancher Rücksicht zweifelhaften Titel Bischöfe adoptirt hätten.

Aus diesen Angaben der Historiker, deren wir noch mehrere aufführen könnten, ergiebt sich uns leicht eine doppelte Folgerung. Zuerst nämlich wird ausdrücklich gesagt, der Bischof Stephanus habe den Brüdern vor der Ordination aus der Abfolge der Waldensischen Bischöfe die richtige Herkunft ihrer Ordination nachgewiesen. Wie und auf welche Weise erfahren wir nicht. Da in den Brüderhistorien das Namensverzeichniß immer nur bis auf Stephanus zurückgeht (s. Cranz, a. a. O. S. 91). Zwar findet sich anderwärts [1]) über das Episkopat der Waldenser die Notiz, daß es von einem Bischof der Baseler Synode herstamme, also mit dem römischen und apostolischen in wirklich nachweisbarem Zusammenhang sei; und dasselbe wird, wie mich ein in der ganzen Angelegenheit historisch und kirchlich sehr bewanderter Mann versichert hat, auch jetzt noch von vielen Herrnhutern so angenommen. Es mag dies indessen ein immerhin unglaubhaftes und unsicheres Gerücht sein; wir sehen davon gänzlich ab und

[1]) Das von H. Brickenstein citirte Buch: histoire des eglises Vaudoises habe ich leider nicht nachschlagen können.



Digitized by Google

halten es für die uns obliegende Beurtheilung für gleichgültig. Dagegen scheint uns so viel gewiß: die Brüder selbst müssen damals von der Gültigkeit der empfangenen Weihe sich überzeugt gehalten haben; denn wären sie dies nicht gewesen, so würde ja gerade das Interesse verloren gegangen sein, welches sie bei dem Unternehmen vornehmlich leitete, ein Abzeichen kirchlicher Dignität zu besitzen, das in Bezug auf seine Abkunft auch den Gegnern Anerkennung abnöthigte. Folglich war auch die bischöfliche Ansicht, welche sich nachmals in Mitten der Brüdergemeinde bilden konnte, von dieser Seite wenigstens noch nicht auf ein gewisses unüberschreitbares Maaß herabgesetzt.

Aber auch das Zweite dürfen wir nicht minder hervorheben, worüber die Synode der angeführten Erklärung zufolge einig war. Sie leugnete die specifische Würde und das göttliche Recht des Episkopats; sie wollte die Grundsätze der Apostel und des Urchristenthums dadurch zu den ihrigen machen, daß sie Presbyteren und Bischöfe einander wesentlich gleichsetzte und in dem bevorzugten Amte der Letzteren nur eine menschlich-kirchliche Einrichtung erblickte. Ebendamit befinden sich auch mehrere Aufstellungen, welche uns aus den öffentlichen Urkunden der älteren wie der jüngeren Brüderunität vorliegen, durchaus in Uebereinstimmung. In der ratio disciplinae fratrum Bohemorum bei Comenius heißt es S. 15: Dignitas vero eorum (scil. episcoporum) prae ceteris ministris non in honorum aut redituum, sed laborum et pro aliis curarum praerogativa fundatur. — Ideoque episcopi unitatis inter se quoque pari honore sunt. In dem „Grund der Verfassung der evang. Brüder-Unität Augsb. Confession (Barby 1789)" wird S. 220 gesagt: „Mit dieser bischöflichen Ordination verbinden die Brüder keinen Begriff von irgend einer inneren den Personen anklebenden Würde oder einem unauslöschlichen Charakter, glauben auch nicht, daß darin etwas von einem besonderen göttlichen Rechte zu suchen sei. Aber sie halten dieselbe für eine gute kirchliche Ordnung, wodurch den Dienern der Kirche, welche das Lehramt und die Bedienung der Sacramente zu verwalten haben, eine äußere gesetzmäßige Beglaubigung und Legitimation verschafft wird." In gleichem Sinne bezeugt die „kurzgefaßte Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evang. Brüder-Unität, 5te Aufl., Gnadau 1823," S. 34: „Die bischöflichen Rechte werden blos als äußerliche Kirchenrechte angesehen, und die Ordination der Kirchendiener als

Digitized by Google

eine denselben von der Kirche ertheilte Befugniß. Es stehen daher die Bischöfe der Brüderkirche und die von ihnen ordinirten Prediger und Diakonen so wie überhaupt alle Kirchendiener der Brüdergemeinde zunächst unter der Direction der Gemeinde, welcher sie dienen, und dann unter der Oberaufsicht der Aeltesten-Conferenz der Unität, welcher sie in ihrer ganzen Amtsführung untergeordnet und verantwortlich sind. Auch werden die Ordinationen der verschiedenen Kirchendiener durch die Bischöfe nur auf ausdrücklichen Auftrag der Synode oder der Unitäts-Direction verrichtet." Sonach besitzen die Senioren nicht eine unmittelbare von ihrer Person unzertrennliche Prärogative, sondern sie stehen unter der Direction der Unität, d. h. der Aeltesten-Conferenz oder Synode, von welcher sie dergestalt abhängig sind, daß sie nur insoweit, als jene sie dazu beauftragt hat, gültige Amtshandlungen verrichten dürfen. (Vergl. Statuten der Brüdergem. von 1818 in J. Hansen: Kann die Herrnhuter Brüderg. eine wahrhaft evangelische genannt werden? Lpz. 1821. S. 175, u. Chr. F. Schulze, von der Entstehung und Einrichtung der ev. Brüdergemeinde. Gotha 1822. S. 134. 39.)

Das sind Aeußerungen, welche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Nehmen wir sie alle zusammen, so ergiebt sich, daß die Unität zweierlei in sich vereinigte, was anderwärts für unverträglich mit einander angesehen wurde, einerseits die strenge Festhaltung an dem Institut der Senioren und andrerseits die dogmatische Verneinung des Episkopats im römischen Sinn. Es fragt sich nun, in welchem Grade der erstere praktische Grundsatz sich geltend machen ließ, ohne eine Verletzung oder Gefährdung des anderen theoretischen herbeizuführen. Und hier müssen wir bemerklich machen, daß die Geschichte der Unität mehrere Gelegenheiten aufführt, bei welchen sich eine Werthschätzung ihres Bischofsthums zu erkennen giebt, stark genug, um eher auf andere und höhere dogmatische Begriffe von dieser Würde, als auf die urkundlich niedergelegten schließen zu lassen. Wir erinnern an das ungünstige Urtheil, welches die Reformatoren im 16. Jahrhundert und namentlich Luther bei seinen Unterhandlungen mit der böhmischen Gemeinde, aller sonstigen Billigung unbeschadet, über deren Disciplin und Verfassung fällte. Wir erinnern an die Hartnäckigkeit, mit der die böhmischen Exulanten auf Beibehaltung ihrer Einrichtungen und des Bischofsamtes drangen, als zu Herrnhut und Bertholdsdorf

Digitized by Google

die neue Gemeinde unter des Grafen Zinzendorfs Leitung organisirt wurde. Denn Verfassung und Kirchenzucht wurden u. blieben das Feste und Stabile der Unität, während dieselbe manchen confessionellen Lehrdifferenzen gegenüber sich gar nicht schwierig oder ausschließend verhielt, so daß Zinzendorf sogar in Versuchung kam, außer dem lutherischen und reformirten Lehrtropus noch einen katholischen zuzulassen (Schulze, a. a. O., S. 59). Die erneuerte Gemeinschaft wollte der älteren, aus welcher Viele ihrer Mitglieder hervorgegangen waren, in nichts nachstehn; daher wurde im J. 1735 Würde und Amt der Senioren von dieser auf jene übertragen und zuerst in David Nitschmann, den Jablonsky und Sitkovius geweiht hatten, repräsentirt. Man stellte dem Grafen Zinzendorf vor, wie schwierig und mißlich es sei, mit der englischen Kirche in dem Geschäft der Mission in Verbindung zu treten, ohne daß die abzuordnenden Sendboten auf eine auch in deren Augen legitime Weise ordinirt wären. Man ermahnte ihn dringend, daß er den höhern Akt der Weihung an sich selber sollte vollziehen lassen. Bekanntlich fügte sich Zinzendorf, wie auch Brickenstein S. 478 erwähnt, dem Antrage und wurde zu Berlin nach vorausgegangener Prüfung und mit Bewilligung des Königs ebenfalls von Jablonsky ordinirt. Der Erzbischof v. Canterbury bezeugte ihm deshalb seine Theilnahme; er sandte ein Glückwünschungsschreiben, aus welchem hervorgeht, daß er nunmehr einen vollberechtigten und vollständig graduirten Hirten in ihm erblicke, ganz in Uebereinstimmung damit, daß die ältere Brüdergemeinde auch anderweitig von der englischen Kirche das Prädicat einer Episkopalkirche erhalten hatte. Aehnlich sind die Aeußerungen, zu welchen Sitkovius der mährische Bischof sich gegen seinen neuen Amtsgenossen bewogen sah. (Vergl. die Büdingische Sammlung. Bd. II., S. 247.) Zwar war Zinzendorf weit entfernt, der erlangten Amtshoheit sich mit besonderer vornehmer Prätension zu bedienen; doch schätzte er das Empfangene nicht gering, weil es mit einem Vorzug zusammenhing, welcher die Kirche des Brüderbundes wie vor allen übrigen deutsch-evangelischen Genossenschaften, so auch vor den Bekennern der Augsburgischen Confession, welcher er mit den Seinigen beigetreten war, auszeichnete. Er versicherte der Gemeinde, daß er die mährischen Brüder „für eine heilige, bischöfliche ja apostolische Kirche halte, die der protestantischen Religion in der Richtigkeit der Lehre nichts nachgiebt, in der

Digitized by Google

Kirchenzucht aber weit vorgehet und der Zeit nach viel älter als sie ist." Und in Bezug auf seine Ordination that er den Ausspruch: „Ich kann so wenig die mährische Kirche aufheben noch ihre Bischöfe abschaffen und machen, daß sie nicht mehr sind noch gewesen sind, als man ein anvertrautes Depositum ausantworten kann. Denn wer Depositа ausantwortet, der ist kein ehrlicher Mann." (Vgl. Leben Zinzendorf's von Spangenberg 1773, Thl. 4. S. 897, 1053, 1060—30). So rechnete er ohne Zweifel das Episkopat zu denjenigen Institutionen der Brüdergemeinde, welche derselben das Gepräge vollkommner und mangelloser Kirchlichkeit zu verleihen vermögen und die deshalb an sich schon die gewissenhafteste Pflege und Aufrechterhaltung verdienen. Heißt das nicht schon hinausgehen über die bloße Werthschätzung eines um äußerer Zwecke willen nützlichen Herkommens? Noch größeres Gewicht hat Jablonsky auf den zweiten Grad der Ordination gelegt. Denn nicht allein wußte er sich für seine Person, — er hatte 1699 die Weihe in Mähren empfangen, — nicht wenig damit, Bischof zu heißen und zu sein: sondern er erklärte geradezu die protestantische Kirche, in welcher er lebte, darum für wesentlich mangelhaft, weil sie jener Würde entbehre, weil die deutsch-evangelischen Prediger keine Antwort zu geben wüßten auf die Frage: wer hat Euch denn gesendet? Bei allen seinen weitläuftigen Unterhandlungen mit England, von denen vor Kurzem bei Gelegenheit der Jerusalemischen Stiftung wieder mehrfach die Rede gewesen ist, war er von dem Hauptzweck geleitet, zu bewirken, daß die protestantische Kirche Preußens das fehlende Merkmal wahrer Katholicität wieder erlange und von England aus in den alten überlieferten Verband apostolischer Berufung und Berechtigung durch das Bischofthum aufgenommen werde. Den zahlreichen Aussprüchen, welche sich hierüber in Jablonsky's Briefwechsel vorfinden, ist kaum noch anzumerken, daß ihnen nicht das strenge Princip der Succession, sondern ein ermäßigter und anders modificirter Begriff des bischöflichen Rechtes zum Grunde liegt; und doch war Jablonsky gerade derjenige, durch dessen Vermittelung die Herrnhutische Gemeinde in Besitz der Episkopatsweihe gesetzt ward. Wenn sich daher die Statuten vom J. 1818 (S. 175 a. a. O.) so ausdrükken: „Die Ordination, welche wir von der alten Brüderkirche überkommen haben, ist uns ein theures Kleinod, weil sie unsern Kirchenhandlungen unter Christen und Heiden

Digitized by Google

die gehörige Legitimation hinauswärts verschafft": so dürfen wir ungeachtet des erklärenden und einschränkenden Zusatzes doch nicht vergessen, ob und inwieweit das „theure Kleinod" zugleich im Sinne eines positiven inneren Vorzugs aufgefaßt werden konnte.

Es sei erlaubt, nunmehr auf den Brickensteinschen Aufsatz nochmals mit einem Worte zurückzukommen. Wir geben Hrn. Brickenstein Recht, wenn er den von ihm citirten Zeitungsartikel einer irrigen Beurtheilung der Sachlage beschuldigt, wenn er namentlich leugnet, daß die gegenwärtig von den Herrnhutern vollzogene Bischofsweihe eines evangelischen Geistlichen eine Nichtigkeitserklärung seiner früheren Ordination in sich schließe. Er hat ferner Recht, die Herrnhutische Bedeutung des Episkopats von der römischen und englischen unterschieden wissen zu wollen, mit welcher sie schon wegen der abweichenden Verfassungsform nicht übereinstimmend befunden werden kann. Dagegen hat der Vf. die beträchtliche Annäherung an den Standpunkt des anglikanischen Kirchenthums mit Unrecht unerwogen gelassen. Denn ist es nicht immer eine doppelte Ordination, an welcher die Herrnhuter festhalten? Liegt nicht in dem zweiten Grade der Weihe ein Anknüpfungspunkt für die höhere Successionsidee, nicht Veranlassung genug, das Episkopat sogar dogmatisch zu taxiren, welcher Consequenz durch die anderweitigen Restrictionen über die gleiche Dignität des geistlichen Amtes factisch nicht genügend vorgebeugt worden ist? Ist nicht endlich darin schon eine Abweichung von demjenigen protestantischen Grundsatz enthalten, welcher dem Begriffe nach nur eine Ordination gestattet und jede Verdoppelung schon der Folgerungen wegen, denen sie Vorschub zu leisten geeignet wäre, verwerfen muß? Ref. glaubt, daß diese Fragen nach dem Obigen sich von selber beantworten. Er enthält sich übrigens dessen durchaus, über den vorliegenden Fall hinsichtlich der Ordination des Hrn. Consistorialrath Dr. Siedler und über die beste Erledigung desselben mitstimmen zu wollen, da es ihm nur darauf ankam, zur Würdigung der Bedenken, welche der Hr. Vf. unseres Erachtens zu leicht bei Seite geschoben hat, einige historische Data beizubringen. — W. G.

**Die Reliquien-Verehrung und die Römisch-katholische Kirchenlehre.** Der Rongesche Brief ist ein

Digitized by Google

Ereigniß geworden, dessen weitere Folgen und Wirkungen sich nicht voraussehen lassen, welches aber in keinem Falle den in der Geschichte spurlos verschwindenden Neuigkeiten des Tages beigezählt werden darf. Der gegenwärtige Stand der Dinge scheint nicht zu gestatten, über die mögliche oder wahrscheinliche Entwickelung der Keime einer neuen Zukunft der katholischen Kirche etwas Bestimmtes auszusagen, und ich beschränke mich darauf, den herzlichen Wunsch auszusprechen, es möge der Streit, welcher jetzt mit so viel Heftigkeit inmitten der deutschen katholischen Kirche geführt wird, für unsere katholischen Volksgenossen eine Frucht der Freiheit, für uns Alle aber eine Frucht des Friedens tragen. — Es ist aber in Veranlassung des Rongeschen Angriffs von Seiten der Vertheidiger und Verfechter der Römischen Kirche die Streitfrage auch auf den allgemeineren Standpunkt erhoben worden, wie sich denn die Kirchenlehre selbst zu der Reliquien-Verehrung verhalte, und man hat hierbei als etwas durchaus Zweifelloses hinzustellen versucht, daß die anerkannte Glaubenssatzung an den mißbräuchlichen und abergläubischen Auffassungen, welche jetzt in so maaßloser Weise der öffentlichen Verwerfung übergeben werden, durchaus unschuldig seien. Ja, man glaubt, die ganze Angelegenheit ganz sicher und bequem zu erledigen, wenn man den Römisch-Katholischen Reliquien-Dienst in Analogie stellt mit dem ehrerbietigen Gedächtniß der Erinnerungsmittel und Hinterlassenschaften großer Männer in der Geschichte, wie etwa Luthers und Napoleons: denn eben dieselbe menschlich berechtigte Pietät, sagt man, habe schon in den ersten christlichen Jahrhunderten die Ueberbleibsel der Heiligen dem frommen Andenken der Gläubigen empfohlen. Aber diese Apologie der Reliquien-Verehrung erscheint nur in so weit als eine begründete, als sie nachweist, daß die Kirchenlehre, namentlich des Tridentinischen Koncils zwischen Anbetung (adoratio) und Verehrung (veneratio) sorgfältig unterscheide, und daß dieser Unterschied auch in Beziehung auf die Reliquien deutlich hervortrete. Wir geben gern zu, daß die Tridentinische Versammlung, wie überall, so auch in Betreff dieses Gegenstandes die umsichtigsten und wohlerwogendsten Ausdrücke gewählt hat, um den nahe liegenden Vorwurf einer durch die Lehre gerechtfertigten Abgötterei von sich abzuweisen. Auch hat sie sich gegen götzendienerische Auslegung auf das Bestimmteste verwahrt. Aber die behutsame und diplomatisch kunstreiche Ausdrucksweise darf uns

Digitized by Google

doch darüber nicht täuschen, daß die Tridentinische Satzung selbst dem Aberglauben eine Pforte geöffnet hat, durch welche er in das Haus des Glaubens eingeht, um mit ihm in einer dem Römischen Kirchenregiment zuträglichen Eintracht zusammen zu wohnen. Ein Blick auf die Hauptstelle des Tridentinum, welche auch der Geschichtsgelehrte Herr Domkapitular Dr. Ritter in einer hierorts jüngst erschienenen Apologie der Reliquien-Verehrung [1]) für sich geltend gemacht hat, wird hinreichen, meine Behauptung zu belegen. Sie lautet so:

„daß der heiligen (nicht seligen, wie Herr Dr. Ritter übersetzt) Märtyrer und anderer mit Christo Lebender heilige (diesen Beisatz läßt Herr Dr. Ritter aus) Leiber, welche lebendige Glieder Christi und ein Tempel des heiligen Geistes gewesen sind, und von ihm zum ewigen Leben erweckt und verherrlicht werden sollen, von den Gläubigen **zu verehren sind** (nicht verehrt werden dürfen, wie Herr Dr. Ritter übersetzt); **durch welche** (nämlich Leiber) **viele Wohlthaten von Gott den Menschen gespendet werden;** daß eben so diejenigen, welche behaupten, daß den Reliquien der Heiligen Verehrung und Ehre **nicht gebühre,** oder daß dieselben und andere heilige Angedenken von den Gläubigen **unnützer Weise** geehrt werden, und daß um ihre Hülfe zu erlangen das Gedächtniß der Heiligen **vergeblich** gehalten werde, unbedingt zu verdammen seien: gleichwie die Kirche sie schon früher verdammt hat und auch jetzt noch verdammt." [1]) Das Wort damnare würde ich

---

[1]) Ueber die Verehrung der Reliquien und besonders des heiligen Rockes in Trier. Eine Vorlesung veranlaßt durch ein Schreiben des Herrn Johannes Ronge von Dr. J. J. Ritter, Domcapitular und Präses der zweiten Instanz des fürstbischöflichen Consistorii. Breslau bei Georg Philipp Aderholz 1845.

[2]) Concil. Trident edit.: Rom.: MDCCCXXIV. Sessio XXV. De invocatione, veneratione et reliquiis sanctorum, et sacris imaginibus. Sanctorum quoque martyrum et aliorum cum Christo viventium sancta corpora, quae viva membra fuerunt Christi, et templum Spiritus sancti ab ipso ad aeternam vitam suscitanda et glorificanda, a fidelibus veneranda esse, per quae multa beneficia a Deo hominibus praestantur, ita ut affirmantes, sanctorum reliquiis venerationem atque honorem non

hier gern mit dem Herrn Dr. Ritter „verwerfen" übersetzen, wenn nicht eine wortgetreue Uebertragung darauf Rücksicht nehmen müßte, daß hier nicht Meinungen verworfen werden, sondern Personen).

Heben wir hier nur dasjenige hervor, was wir durch den Druck ausgezeichnet haben, so besorgen wir keinen auf den Text des Dekrets gegründeten Widerspruch, wenn wir die Ergebnisse in einer weniger verschlungenen Form so wiedergeben:

I. Die Verehrung der Reliquien ist eine Pflicht der Gläubigen. Folglich kann ihre Nichterfüllung nur durch äußerliche Hindernisse entschuldigt werden. Denn diese Pflicht leitet sich aus einem bestimmt ausgesprochenen Glaubenssatze her. Daß er aber ein Glaubenssatz in aller Form sei, beweist der Umstand, daß er in das feierliche Glaubensbekenntniß aufgenommen ist, in welchem Pius IV. in Kraft der Bulle Injunctum nobis die Tridentinischen Bestimmungen zusammenfaßte und in welchem der Bekennende ausdrücklich gelobt: ich halte standhaft fest — — daß ihre Reliquien zu verehren seien.[1])

II. Die Verehrung der Reliquien ist eine wirksame, nicht eine unnütze und vergebliche. Durch sie werden göttliche Wohlthaten erlangt, durch sie auch die Mithülfe der Heiligen.

Diese zweite Bestimmung wird noch viel entschiedener im Römischen Katechismus vorgetragen, in welchem wir Folgendes lesen.

„Wodurch wird die wirkende Kraft der Reliquien bewiesen?

Wen sollen nicht zum Glauben bewegen an die Ehre, welche den Heiligen gebührt, und an die Schutzherrschaft, welche sie über uns übernehmen, die an ihren Gräbern bewirkten Wunder, indem Augen, Hände und alle Glieder aus ihrer Krankheits-Haft in den ursprünglichen Zustand wieder hergestellt, Todte ins Leben zurückgerufen, aus den Leibern der

---

**doberi vel eas aliaque sacra monumenta a fidelibus inutiliter honorari, atque eorum opis impetrandae causa sanctorum memorias frustra frequentari, omnino damnandos esse, prout jam pridem eos damnavit et nunc etiam damnat ecclesia.**

[1]) **Constanter teneo — eorum reliquias esse venerandas.**

Digitized by Google

Menſchen die böſen Geiſter ausgetrieben worden ſind; was Alles nicht etwa gehört zu haben, wie Viele, nicht geleſen zu haben, wie ſehr viele gewichtige Männer, ſondern **geſehn** zu haben, die vollgültigſten Zeugen der heilige Ambroſius und der heilige Auguſtinus in ihren Schriften verſichern. Kurz, wenn die Kleider, die Schweißtücher, wenn der Schatten der Heiligen, ehe ſie aus dem Leben ſchieden, Krankheiten vertrieben, und die Kräfte wieder herſtellten, wer möchte dann noch zu läugnen wagen, daß Gott durch die heilige Aſche die Gebeine und die übrigen Reliquien der Heiligen, eben dieſe Wunder thue? Dargethan hat dies jener Leichnam, welcher zufällig in das Grab Eliſae gebracht durch Berührung ſeines Körpers ſogleich wieder lebendig wurde." [1])

Abgeſehen von demjenigen, was in dieſer Stelle für ſich ſelbſt ſpricht, muß ich bemerklich machen, daß nicht etwa die bloße Möglichkeit ausgedrückt wird, Gott könne durch die Reliquien Wunder wirken, ſondern daß er ſie durch ſie bewirkt. Die Wunderkraft iſt alſo etwas ihnen weſentlich Inhärirendes, mit ihnen zugleich Geſetztes, und den Gläubigen zur Nutznießung Dargebotenes.

Es darf aber auch nicht unbemerkt bleiben, daß es ſich mit der Kirchenlehre über die Reliquien-Verehrung viel ſchlimmer verhält, als mit dem Bilderdienſte. Denn über dieſen erklärt ſich das angeführte Tridentiniſche Dekret ausdrücklich dahin, daß

---

[1]) Katech. Rom. P. III. de decalogo. qu. 8: undenam reliquiarum virtus confirmatur?

Cui fidem non faciant et honoris, qui sanctis debetur, et patrocinii, quod nostri suscipiunt mirabiles effectae res ad eorum sepulcra, et oculis et manibus, membrisque omnibus captis in pristinum statum restitutis, mortuis ad vitam revocatis, ex corporibus hominum ejectis daemoniis? quae non audisse, ut multi, non legisse, ut plurimi gravissimi viri, sed vidisse, testes locupletissimi sancti Ambrosius et Augustinus litteris prodiderunt. Quid multa? si vestes, sudaria, si umbra sanctorum, priusquam e vita migrarent, depulit morbos, virosque restituit, quis tandem negare audeat, Deum per sacros cineres, ossa, ceterasque sanctorum reliquiae eadem mirabiliter efficere? Declaravit id cadaver illud quod forte illatum in sepulcrum Elisei ejus tacto corpore subito revixit.

Digitized by Google

„nicht etwa geglaubt werden soll, es sei in ihnen irgend eine Göttlichkeit oder Kraft, derentwegen sie zu verehren seien, oder daß etwas von ihnen zu bitten sei, oder daß eine gläubige Zuversicht an die Bilder sich heften solle.“ [1]) Eine nur irgendwie gleichlautende Aussage über die Reliquien finden wir in den rechtsgültigen Dokumenten der Römischen Kirchenlehre auf keine Weise angedeutet, vielmehr fällt in Grund der kirchlichen Satzung das Auswendige der objectiven Existenz der Reliquie mit ihrer inwendigen Kraft so sehr zusammen, daß der Gläubige, um der letzteren theilhaftig zu werden, sich nothwendig an die erstere gewiesen sieht.

Durch diese kurze und einfache Darlegung habe ich nur nachweisen wollen, daß die Römische Kirchenlehre mitschuldig ist an der Superstition, welche der Reliquien-Verehrung anhängt, und daß sie selbst den leicht aufzurufenden Aberglauben der Menge in die kluge Berechnung ihrer Satzungen gezogen hat.

D. H.

**Erklärung des Herausgebers.** Ich war entschlossen, in Beziehung auf meinen Austritt aus der schlesischen Provinzial-Synode mich mit der ganz allgemeinen Erklärung zu begnügen, welche das Decemberheft des „Propheten“ den Lesern vor Augen gebracht hat, und zwar in Grund der Erwägung, eine speciellere Mittheilung könne leicht da verletzen, wo ich nicht verletzen will und müsse Thatsachen berühren, welche besser vergessen als veröffentlicht werden. Indessen sehe ich mich genöthigt, diesem Vorsatz untreu zu werden. Auswärtige Blätter haben meines Austritts in entstellender Weise gedacht; insbesondere aber hat es sich der Rheinische Beobachter in einem officiösen Artikel angelegen sein lassen, mein Ausscheiden daraus abzuleiten, „daß sich die Synode meinen Gesetzen nicht habe fügen wollen.“ Ein so böswilliger, auch noch durch andere Insinuationen durchflochtener, Kommentar fordert die nachstehende Mittheilung heraus, welche sich auf den Abdruck zweier Aktenstücke beschränkt. Ich bemerke nur noch, daß sie vor der versammelten Synode verlesen worden sind und keinerlei Widerspruch in Beziehung auf das Thatsächliche gefunden haben.

---

[1]) l. c. non quod credatur inesse aliqua in iis divinitas vel virtus, propter quam sint colendae, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod fiducia in imaginibus sit figenda.

Digitized by Google

## I. Erklärung an die Hochwürdige Schlesische Provinzial-Synode.

In Betracht:

1) daß die von dem Herrn Vorsitzenden der schles. Provinzial-Synode entworfene und vor Beginn der Sitzungen im Drucke ausgegebene Geschäfts-Ordnung vom 11. d. in mehreren wesentlichen Punkten den Kreis eines solchen formellen Reglements überschreitet und sich in direktem Widerspruch befindet mit dem hohen Ministerial-Reskripte vom 21. Septbr. d. J., welches eine **einfache** Geschäfts-Ordnung ausdrücklich vorschreibt;
2) daß sie im besondern § 4 durch den Zusatz „sobald er dessen bedarf" die Stellung des von der Synode frei zu wählenden Assessors in einer Weise festsetzt, daß diese Funktion ebensowohl von dem Vorsitzenden willkührlich irgend Einem der Synodalen übertragen werden konnte;

   ferner § 6 bestimmt, daß nur Mitglieder der Provinzial-Synode bei der Verhandlung gegenwärtig sein dürfen, während doch eine solche Bestimmung der Berathung und event. Entscheidung der Synode selbst zustehn muß;

   ferner § 9 dem Präses die Befugniß zuweist, die zu behandelnden Gegenstände zu bezeichnen, oder wie in Parenthese ausdrücklich gesagt ist, die Tages-Ordnung, was doch nur auf einer eben so gefährlichen als folgenreichen Verwechselung von Geschäfts-Ordnung und Tages-Ordnung seinen Grund haben kann;
3) daß Senior Krause, welcher in heutiger erster Sitzung, als am 18. November, gegen § 4 seine Bedenken aufstellen wollte, von dem Herrn Vorsitzenden das Wort nicht erhielt, sondern damit beschieden wurde:

   „daß vorliegende Geschäfts-Ordnung von ihm in hö-
   „herem Auftrage und in besonderer Vollmacht entwor-
   „fen sei und keiner Besprechung unterliege;"
4) daß gegen diese Aufstellung ich der Unterzeichnete protestirte, sogleich aber von dem Vorsitzenden des Wortes beraubt wurde, diesen Protest zu motiviren;
5) daß hierbei ein wüster Tumult gegen mich erhoben wurde, welchem von Seiten des Vorsitzenden auch nicht ein einziges Zeichen der Mißbilligung zu Theil wurde;

Digitized by Google

6) daß sodann der Vorsitzende eine Umfrage ohne vorhergegangene Diskussion über die Geltung der Geschäfts-Ordnung ergehen ließ, so daß gebieterisch ein Ja oder Nein erfordert wurde;

7) daß ich, der Unterzeichnete, als die Reihe an mich kam, zu Ja oder Nein aufgerufen, nur mit Mühe und in Grund einer demüthigen Bitte, wenige Worte reden durfte, um den allgemeinen Gesichtspunkt anzugeben, welchen ich in Beziehung auf die Geschäfts-Ordnung festhielt, daß mir aber keineswegs Recht und Raum gestattet wurde, meine Bedenken gegen dieselbe zu begründen;

8) daß die Umfrage ergab, daß die ganze Versammlung mit wenigen Ausnahmen sich des Widerspruchs gegen die intendirte Geschäfts-Ordnung, somit also auch ihrer unveräußerlichen Rechte, als einer freien evangelischen Synode begab.

In Betracht alles dessen und nach sorgfältiger Berathung mit meinem Gewissen vor dem Angesichte meines Herrn Jesu Christi erkläre ich hiermit, daß ich es vor Ihm nicht zu rechtfertigen wüßte, wenn ich länger Mitglied einer Versammlung wäre, welche weder Gottes gnädige Heimsuchung erkennt, noch den von der von Gott verordneten Obrigkeit ertheilten Freibrief zu Gunsten einer so lange ersehnten freien evangelischen Ordnung gebrauchen zu wollen oder zu dürfen sich erklärt hat.

Breslau, den 18. November 1844.

Suckow.

II. Sr. Hochwürden des Königl. Superintendenten Herrn Consistorialrath Falk.

Euer Hochwürden

ersuche ich ganz ergebenst, als den Ephorus derjenigen Diöcese, welche mich als Abgeordneten bei der gegenwärtigen Schlesischen Provinzial-Synode kommittirt hat, die beifolgende Erklärung über meinen Austritt aus derselben, welchen ich bereits dem Herrn Vorsitzenden amtlich angezeigt habe, vor der Hochwürdigen Synode in der nächsten Plenar-Sitzung zu verlesen.

Zugleich bitte ich ganz ergebenst, auch die nachfolgenden Zeilen der Hochwürdigen Provinzial-Synode nicht vorzuenthalten. Den Entschluß auszuscheiden habe ich nur nach einem sehr schweren Kampfe mit mir selbst und den lebhaften Wünschen die-

Digitized by Google

ler werthen Kon-Synodalen gefaſſt. In Grund dieſer Wünſche habe ich die Abgabe meiner ſchon am 18. verfaßten Erklärung bis zum Ergebniſſe der geſtrigen Plenar-Sitzung aufgeſchoben. Der in derſelben geſtellte Antrag:

„eine Kommiſſion zu erwählen, welche gleichzeitig mit den übrigen die Verfaſſungsfrage zu bearbeiten habe,"

iſt nicht nur nicht durchgegangen, ſondern von dem Herrn Vorſitzenden nicht einmal zur Diskuſſion und Abſtimmung verſtattet worden.

Somit iſt denn der Hochwürdigen Synode die formelle Unmöglichkeit auferlegt worden, eben diejenige Aufgabe zu löſen, welche ihrer gemeinſamen Arbeit allein Würde und Bedeutung geben konnte, und welche ſo wenig außerhalb der in der hohen Konvokations-Urkunde ausgedrückten Intentionen liegt, daß vielmehr ſogleich der zweite Abſatz derſelben auf ſie hinleitet, indem nur die eine Seite des Standpunkts der Synode als eine an die einzelnen kirchlichen Zuſtände „ſich anſchließende" bezeichnet wird, die andere Seite aber in dieſen Worten angegeben, daß ſie

„die Ergebniſſe der Kreis-Synodal-Verhandlungen im „Ganzen vergegenwärtigt und in dieſer Weiſe die Bera„thung auf eine Stufe erhebt, auf welcher ſie mit Si„cherheit zu fruchtbaren allgemeineren Betrachtungen und „Vorſchlägen gelangen kann."

Es leuchtet ein, daß dieſe allgemeinen Betrachtungen und Vorſchläge nur die geſammte Ordnung der evangeliſchen Landeskirche betreffen können, wie es eben ſo gewiß iſt, daß das rechte Maaß der Beurtheilung des Einzelnen nur aus eben jener Allgemeinheit des Standpunktes gewonnen werden kann.

Und dieſen größeren und fruchtbareren Geſichtspunkt zu erfaſſen, ihn als den leitenden anzuerkennen, iſt der Hochwürdigen Synode durch einen Zwang unterſagt, welcher aus der Konvokations-Urkunde auf keine Weiſe begründet werden kann.

Unter dieſen Umſtänden hat ſich in mir die Ueberzeugung feſtgeſtellt, daß ich, von jedem anderen tieferen Grunde abgeſehn, dem hohen in unſere Synode geſetzten Vertrauen ſchlecht entſprechen würde, wenn ich durch meine Gegenwart Berathungen gut hieße, deren Lebensbedingungen abgeſchnitten ſind.

Euer Hochwürden wollen geneigteſt meinen hochgeehrten und lieben Amtsbrüdern die Verſicherung geben, daß mein Austritt

Digitized by Google

nur die Folge allgemeiner Erwägung ist und nicht die der mir widerfahrenen persönlichen Kränkung, welche letztere ich mich gern bemühe, einer bloßen Uebereilung zuzuschreiben.

Meinen brüderlichen Abschiedsgruß an die Hochwürdigen Synodalen! Ich wünsche von Herzen ein gesegnetes Gedeihn ihres Werks. Gewiß wird, wenn auch das Größere und Bessere untersagt ist, die Arbeit in dem eng gezogenen Kreise manche heilsame Frucht tragen.

Euer Hochwürden

ganz ergebenster
Suckow.

Breslau, den 20. Novbr. 1844.

---



Digitized by Google

# Sr. Hochwürden des Herrn Bisthumsverweser, Weihbischof Herrn Dr. Latuffek *).

Hochwürdigster Herr Bisthums-Verweser und Weihbischof!

Die neuern Bestrebungen des katholischen hohen Klerus unseres Vaterlandes und die Richtung, in welcher das hiesige hochwürdige Domcapitel sich an denselben betheiligt hat, legen mir die ernste und schwere Gewissenspflicht auf, mit aller Offenheit und Geradheit, welche die Heiligkeit des Gegenstandes fordert, gegen Ew. Hochwürden mich zu erklären.

Als vor dreißig Jahren durch die Tapferkeit der deutschen Heere und den Beschluß der zur Befreiung des Vaterlandes verbündeten Fürsten der Pabst wieder auf den römischen Stuhl gesetzt wurde, hegten die Unbefangenen zwar nicht die Erwartung, daß von Rom aus das Reich des Geistes gefördert werden würde; aber daß der päbstliche Hof unter dem auf deutschen Universitäten gebildeten Klerus

*) Die wortgetreue Aechtheit dieses wichtigen Dokuments verbürge ich. D. H.

Digitized by Google

blinde Werkzeuge für die Geistes-Knechtschaft finden könnte, hielt man noch für eitle Furcht. — Der Pabst mußte erst Männer, die durch apostolischen Lebenswandel und unermüdlichen Eifer in Erforschung christlicher Wahrheit dem deutschen Volke vorleuchteten, Männer wie Michael Sailer, L. Hug, G. Hermes u. A. mit dem Brandmale der Irrlehre beflekken; dann war die Zeit vorbereitet, wo er auch in Deutschland auf fröhnende Diener seiner Herrschsucht rechnen durfte. — Die Zeit schreitet vor; der hohe Klerus beklagte sich über politische Beschränkungen; er hat nun Freiheit und Begünstigung im Ueberfluß erlangt. Wozu wird nun diese Freiheit und Macht benutzt? Etwa zum Ausbau des Reiches Christi auf Erden? Vielleicht zur Befestigung des Friedens unter den verschiedenen Bekennern des christlichen Namens? Nein! Wohl aber zur Ausbreitung und Befestigung der Herrschaft des Pabstes und seines Jesuiten-Generals, zur Unterdrückung der bürgerlichen und politischen Freiheit der Völker, zur Verdächtigung jeder freien geistigen Bewegung, zur Verdunkelung des Lichtes der Wissenschaft. Die reine, einfache, Jedem verständliche Lehre des Evangeliums ist dem Volke gefährlich; sie muß erst zubereitet, in ein System scholastischer Spitzfindigkeiten und jesuitischer Zweideutigkeiten umgeprägt werden, damit sie das Volk nur durch Vermittelung der Priester nach Maaßgabe der hierarchischen Politik vernehme. — Rom will herrschen, es muß die Völker in blindem Glauben und in Finsterniß erhalten, damit sie eines solchen Führers bedürfen. — Verfinstert nur die Geister, verkrüpelt die Gesinnung, verknechtet den Muth, streuet klüglich den Saamen des Argwohns in das Herz der



Digitized by Google

Fürsten — dann habt Ihr den Jesuiten die Wege geebenet, das Feld bereitet für die feinen Künste ihrer Politik. —

Lauten diese Worte vielleicht zu streng für die Ohren der Männer, die ihre bessere, durch Wissenschaft errungene Einsicht aus Pabstesfurcht schnöde verleugnen, um dem schmählichsten Aberglauben zu fröhnen? Sehet die Apostel des Herrn; sie trugen mit dem Friedensgruß die heilbringende Botschaft von der Erlösung aus der Macht der Sünde und des Irrthums zu allen Völkern, und die Kraft der Wahrheit stürzte die Götzen von den Altären. Auch heute wagen noch gottbegeisterte Männer muthig ihr Leben selbst in den Wüsten Afrika's zur Ausrottung des sogar für die Schwarzen schimpflichen Fetisch-Dienstes. Was thut unser hoher Klerus, seitdem er wieder mit Reichthum, Herrlichkeit und Macht wohl ausgestattet ist? Er stellt der unwissenden blindgläubigen Menge einen alten Plunder als Fetisch zur Verehrung und Anbetung auf den Altar! — Eine geistliche Korporation trägt keine Scheu, solchen Greuel an heiliger Stätte zu beschönigen; ein hochbegabter Geistlicher bietet seine ganze Beredsamkeit auf, um Himmel und Hölle und die Mächte dieser Welt zu bewaffnen gegen Menschen, die dem ersten Gebote Gottes mehr gehorchen als dem Priesterwahn; sein heiliger Verdammungseifer reißt ihn so weit hin, daß er Männer, die als treue Unterthanen für die Fortentwickelung der politischen und bürgerlichen Verhältnisse und gegen hierarchische Anmaßungen mit ernstem Worte kämpfen, nicht allein als Gottlose kirchlich verurtheilt, sondern sie sogar als „Staatsumwälzer und Herabwürdiger des Königthums" (also als Hochverräther) von heiliger Stätte

Digitized by Google

der weltlichen Gewalt denuncirt. — In andern Diöceſen werden Unterſchriften geſammelt, um die hohe deutſche Bundesverſammlung und zugleich den Landesherrn um Schutz anzuflehen gegen die ſchlechte Preſſe, die ihnen ſelbſt doch vor wenigen Jahren noch ſo erſprießliche Dienſte leiſtete, gegen die Macht, die ſie jetzt unterdrücken ſoll. —

Aber warum ruft der Klerus nicht bald die Macht auf, über die er eben die große Heerſchau gehalten? Seiner dienſtbaren Geiſter waren ja an der Zahl eine halbe Million; warum läßt er dieſes Heer nicht vorrücken? Solch ein Heer, auf einem Punkt vereinigt, könnte in einem einzigen Angriff den widerwärtigen freien deutſchen Geiſt todtſchlagen. Solch ein Kampf wäre doch wenigſtens ehrlich und offen; aber muß man nicht an der Wahrhaftigkeit unter den Menſchen verzweifeln, wenn man ſieht, wie gelehrte Männer uns vorſpiegeln wollen, daß in der ſubtilen Theorie doch ein großer Unterſchied zwiſchen Verehrung und Anbetung ſtattfinde? Sollten denn die Herren noch niemals einen Wallfahrtsort beſucht, noch niemals die naturkräftige Fülle des Gefühls und die Verirrungen des geängſtigten Gewiſſens bei der blindgläubigen geiſtesrohen Menge beobachtet haben? — Die Hand aufs Herz! und Jeder wird ſich eingeſtehen müſſen, daß er an die praktiſche Durchführung jener abſtracten Theorie ſelbſt nicht glaube. Aber warum ſoll man denn das Volk nicht betrügen, wenn es nur zum frommen Zweck geſchieht? Warum ſollte denn z. B. der wunderthätige Rock nicht achtzehnhundert Jahre wunderthätig die Motten, Milben und das ganze kleine Heer der tenebriones getödtet, den Einfluß des Sauerſtoffs ſo wie der Feuchtigkeit

Digitized by Google

wunderbar neutralisirt haben? Selbst wenn man zu Jesu Zeiten so künstliche Gewebe aus solchem Stoff noch gar nicht machen konnte, und Christus das Geld gewiß christlicher verwendet hätte, als auf ein solches luxuriös theures Kleid: so fällt dieser Scrupel in sich selbst zusammen, denn das Kleid machte sich selbst, versteckte sich bei den Zerstörungen in der Stadt Trier, und so ist in der That das Wunder noch lange nicht so wunderbar, als das Blut des heil. Januarius in Neapel, als das Tischtuch Christi, welches ich selbst bei St. Johann im Lateran gesehen, oder gar als die Kapelle zu Loretto, die ein Paar Engel bei Nachtzeit über das adriatische Meer trugen. —

Gott erhalte uns armen Deutschen erleuchtete und gottesfürchtige Fürsten, und lasse in dem Volke das emsige Streben nach geistiger und sittlicher Bildung nicht einschläfern! Dann werden Zustände wie in dem von Natur so gesegneten Italien und Spanien bei uns nicht zu befürchten stehen. Das Christenthum wird immer tiefer in die Finsterniß leuchten, wenn wir nur nicht nachlassen, Gott anzubeten im Geiste und in der Wahrheit. Mit diesen Worten nehme ich Abschied von der Kirche, deren Bestrebungen ich mit dem Geiste Jesu nicht zu vereinigen weiß. Gott helfe gnädig weiter!

Breslau am 15. December 1844.

**Dr. Regenbrecht.**
Professor an der Königl. Universität.

Digitized by Google

# Intelligenzblatt zum Propheten.

## Januar-Heft 1845.

---

Bei **A. Gosohorsky** in **Breslau** sind soeben folgende Werke erschienen:

**Baron, Rich.**, Diaconus in Löwen. Zum confessionellen Frieden! Ein Neujahrsgruß an Katholiken und Protestanten. Geh. 5 Sgr.

**Rotwitt**, Pastor in Wischütz. Kurzgefaßte Darstellung einiger Punkte für die bevorstehende Synodalberathung. Geh. 5 Sgr.

**Baron, Rich.**, der 31. Oktober 1844, oder: welche Stellung und Bedeutung haben die religiösen Bestrebungen und Kämpfe der Gegenwart im Entwickelungsgange der Reformation? Eine Rede am Reformationsfeste 1844. Geh. 7½ Sgr.

**Deßmann, C. A.**, Pastor zu Volkenhain. Die christliche Kirche in ihrem Verhältnisse zur Gegenwart. Predigten. Geh. 10 Sgr.

**Gass, Dr. W.**, Licentiat. &c. Gennadius und Pletho, Aristotelismus und Platonismus in der griechischen Kirche, nebst einer Abhandlung über die Bestreitung des Islam im Mittelalter. In zwei Abtheilungen. Geh. 2 Thlr.

Digitized by Google

Ebendaselbst ist zu haben:

**Carstädt,** evang. Pfarrer zu Schönbrunn bei Görlitz. Was bedarf die protestantische Kirche? Ein Synodal-Separat-Votum. Geh. 3. Auflage. 5 Sgr.

Digitized by Google

An

Deutschlands gesammte

# evangelische Geistlichkeit,

die

# kirchliche Vierteljahresschrift

betreffend.

Die Herren Theologen erlauben wir uns auf umstehende Uebersicht desjenigen, was wir bisher in der kirchlichen Vierteljahresschrift geliefert haben und welchen Plan wir dabei verfolgt haben, gehorsamst aufmerksam zu machen.

Wir hoffen durch unsere Zeitschrift, wenn wir durch möglichst ausgedehnte Beihülfe unterstützt werden, nicht nur ein anschauliches Bild unserer evangelischen Kirche vorführen, sondern auch ihr Gedeihen befördern zu können und somit einem Bedürfnisse derselben entgegen zu kommen. Daher ergeht unser ergebenes Ersuchen an die gesammte evangelische Geistlichkeit, daß Sie unsere Zeitschrift Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, Sich ihre Verbreitung und Beförderung angelegen sein lassen, sie in ihren Synodal-Lesezirkel einführen und uns durch Ihre geschätzte Mitarbeit unterstützen wollen. Zusendung von Mitarbeiten, deren möglichste Berücksichtigung wir versprechen, wollen Sie entweder auf dem Wege des Buchhandels oder Portofrei (beides unter der Adresse des Buchhändlers G. W. F. Müller in Berlin, Krausenstr. Nr. 37), an uns gelangen lassen, wegen Beziehung der Vierteljahresschrift selbst Sich aber an die Ihnen zunächst gelegene Buchhandlung wenden, wo auch zu jeder Zeit Hefte zur An- und Einsicht ausliegen werden. Die Verlagshandlung ist auch gern geneigt, wenn man sich direkt an sie wendet, einzelne Hefte oder ganze Jahrgänge zur gefälligen Vorprüfung und Ansicht auf einige Zeit entweder direkt oder durch Vermittelung der ihr genannten Buchhandlung einzusenden, vorausgesetzt, daß ihr dadurch keine Unkosten erwachsen.

Berlin, im September 1844.

Die Redaktion der kirchlichen Vierteljahresschrift
und die Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

In G. W. F. Müller's Verlag in Berlin ist erschienen:

**Kirchliche Vierteljahresschrift 1844. 1—4 Heft. gr. 8. 60 Bogen. Preis 4 Thlr. n. (Preis des einzelnen Heftes 1 Thlr.)**

## Schlußwort zum ersten Jahrgange und Inhalt desselben.

Wir können es uns, da wir nunmehr zum Abschlusse des ersten Jahrganges unserer kirchlichen Vierteljahresschrift gekommen sind, nicht versagen, unseren Lesern Rechenschaft abzulegen über Dasjenige, was wir bisher in derselben gegeben haben und was wir ferner zu geben gedenken. Was wir im Allgemeinen wollen, haben wir im ersten Hefte ausgesprochen: den Fortschritt im kirchlichen Leben, wo und in welcher Gestalt er sich zeigt, aufweisen und nach besten Kräften befördern, dagegen auch den Stillstand oder den Rückschritt ungescheut aufdecken und ihm, so viel an uns liegt, steuern und wehren. Damit war es denn aber auch sogleich ausgesprochen, daß wir keiner der etwa bestehenden Parteien huldigen konnten, denn der Parteischriften giebt es nach allen Seiten hin mehr als genug; es konnte und kann uns nur darauf ankommen, einen objektiven Standpunkt einzunehmen, und den glauben wir gefunden zu haben, sofern wir daran festhalten, daß wir die Interessen der evangelischen Kirche in ihrer Gesammtheit wahrnehmen, dabei auf die Zeichen der Zeit sorgfältig achten und sie für unseren Zweck ausbeuten. Dadurch ist uns zuerst eine Aufgabe gestellt, die wir hauptsächlich zu erfüllen haben —: die Kirche, welche lange Zeit in einem todesähnlichen Schlafe darniederlag und sich daher auch in einem unbestimmten und schwankenden Zustande befand, beginnt wieder sich mächtig zu regen und zugleich unabweislich die genauere und schärfere Absteckung ihres Gebie-

Digitized by Google

tes zu fordern, sowohl nach Außen hin, dem Staate gegenüber, als nach innen zu, in ihren einzelnen Gliedern; Alles drängt nach einer Kirchenverfassung. Hieran mußten wir uns halten und die Verfassungsfrage der Kirche vorzugsweise berücksichtigen. Wenn wir dabei bis jetzt fast ausschließlich die innere Seite, die Verfassung der Kirche in sich, hervorgehoben haben, so sind wir den Bedürfnissen der Zeit gefolgt; wir denken auch fernerhin, dieses Moment noch recht stark geltend zu machen, daneben aber auch freilich die Stellung der Kirche zum Staate möglichst vielseitig zur Sprache zu bringen. — Die evangelische Kirche ist ferner von Neuem zu dem Bewußtsein gekommen, daß sie eines bestimmten, ihr eigentliches Wesen abspiegelnden, Kultus bedarf, wie Dies die vielfachen liturgischen Bestrebungen und Anordnungen der neuesten Zeit bezeugen; wir haben bisher nur in beschränkterer Weise dieses Bedürfniß, und was zu seiner Befriedigung bereits geschehen ist und noch ferner geschehen muß, zur Anschauung bringen können; es entsteht uns daher die andere Aufgabe, dieses Feld recht reichlich zu bebauen, und wir glauben unseren geneigten Lesern versprechen zu können, daß wir es an geeigneten Abhandlungen nicht fehlen lassen werden. Dagegen meinen wir uns das Zeugniß geben zu können, daß wir das kirchliche Leben im Allgemeinen, theils in Verbindung mit, theils getrennt von der kirchlichen Verfassung in dem vorliegenden Jahrgange mannichfach zur Sprache gebracht haben; es versteht sich übrigens, daß wir auch fernerhin damit fleißig fortfahren werden. Wenn nun endlich das wiedererwachte Bewußtsein der Kirche sich auch dadurch kund giebt, daß die einzelne Gemeine und selbst die einzelne Landeskirche nicht mehr für sich bleiben, sondern sich mit den anderen in die lebendigste Verbindung setzen will, und daher die genaueste Kunde von dem Zustande einer jeden Schwesterkirche verlangt: so haben wir auch diesem Bedürfnisse unsere Aufmerksamkeit zugewendet, und werden in ferneren Mittheilungen die evangelische Kirche nach ihrem jetzigen Bestande möglichst vollständig unseren Lesern vor Augen zu führen suchen.

So besteht denn unsere Aufgabe, wie bisher, so auch fernerhin in dem Vierfachen, daß wir 1) die Verfassung

Digitized by Google

der Kirche, 2) den Kultus, 3) das kirchliche Leben, besprechen und 4) statistische Mittheilungen geben. Dagegen bleibt die Lehre der Kirche, sofern sie nicht im Zusammenhange steht mit einem dieser vier Gebiete, für immer ausgeschlossen. Um unsere Zwecke desto vollständiger erreichen zu können, werden wir fortfahren, in jedem Hefte eine Anzahl literarischer Referate über die bedeutenderen Erscheinungen aus dem kirchlichen Gebiete zu liefern, und zwar hoffen wir ganz im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir einerseits nichts entschieden Unbedeutendes oder Werthloses zur Anzeige bringen, andererseits uns, wie bisher, mehr referirend als kritisirend verhalten. Mit der vollständigen Aufzählung der in dem betreffenden Vierteljahr erschienenen, die Kirche betreffenden Schriften werden wir regelmäßig fortfahren; wie denn auch der bisher eingehaltene äußere Umfang eines jeden Heftes — zwischen zwölf und sechszehn Bogen — fernerhin maßgebend sein wird. — Zur bequemeren Uebersicht dessen, was die kirchliche Vierteljahresschrift in diesem Jahre gebracht hat, lassen wir ein alphabetisches Register über den Inhalt folgen.

Schließlich können wir nicht umhin, unseren Lesern für ihre bisher der Vierteljahresschrift zugewandte Theilnahme zu danken, und um deren fernere Erhaltung zu bitten. Wir versprechen dagegen, wie wir wünschen, durch unsere Zeitschrift eine wesentliche Lücke der kirchlichen Literatur ausgefüllt zu haben *), uns beständig zu bestreben, daß wir sie auf eine angemessene und würdige Weise ausfüllen.

**Die Redaktion.**

---

*) In einem „aus der Mark" überschriebenen Aufsatze der allgemeinen Kirchenzeitung (1844, Nr. 90, 9. Juni), der sich über die mannichfachen Parteien der preußischen Landeskirche ausspricht, und dabei hervorhebt, daß „der rechte Mittelpunkt" allerdings schon von einer großen Zahl von tüchtigen Männern gefunden sei, heißt es: „Ein bestimmtes Organ haben sie bisher nicht gehabt, können es auch nicht in dem Sinne haben, wie alle andere Parteien; doch dürfte die in Berlin seit dem 1. Januar 1844 erscheinende kirchliche Vierteljahresschrift, der allem Anscheine nach eine bedeutende Zukunft bevorsteht, sich vorzugsweise dieser Richtung als Organ hingeben."

Digitized by Google

# Register

über den ersten Jahrgang der kirchlichen Vierteljahrsschrift.

## I. Abhandlungen.


| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| **Ehe**, die christliche, und die Ehescheidung, oder rechter Kampf gegen die Scheidung der Ehe. Von **G. Schweitzer**, Prediger und Rektor in Fehrbellin | 1 | 52 |
| **Fortbildung**, über die wissenschaftliche der Geistlichen durch geistliche Vereine. Von Dr. **J. A. G. Steuber**, Pfr. zu St. Trinitatis in Zeiz | 4 | 140 |
| **Judenbekehrung**, über, und Judenemanzipation. Von Dr. **M. Löwenstein**, Pastor in Drehna bei Luckau | 4 | 152 |
| **Inquisitoriaten**, Etwas über die sittlich-religiöse Belehrung in katechet. Form neben den übrigen gottesdienstl. Handlungen in den —. Von Dr. **J. A. G. Steuber** | 3 | 159 |
| **Kandidaten des Predigtamtes**, über zweckmäßige Ausbildung und Verwendung der — zum Dienste der evangel. Kirche. Von **W. F. Klette**, Archidiakonus zu Krossen | 1 | 125 |
| **Kandidaten des Predigtamtes**, über den sechswöchentlichen Aufenthalt der — als Hospitanten in einem Schullehrerseminare. Von **W. Müller**, Pred.-Kand. zu Berlin | 3 | 135 |
| **Kirchenzucht**, die alte, in ihrem Verhältniß zur evangel. Kirche. Von **E. F. Dannhauer**, evangel. Pastor zu Stramehl bei Labes in Pommern | 1 | 1 |
| **Kirchliche Zustände**, Gedanken über, der Gegenwart in besonderer Rücksicht auf das Königreich Sachsen. Von **F. Ulbricht**, evangel. Prediger zu Dresden | 3 | 56 |
| **Lehrfreiheit**, die, des evang. Geistlichen in ihrem Verhältnisse zu Schrift, Symbol und Kirche. Von **W. F. Klette** | 3 | 86 |
| **Liturgische Element**, über das, des evang. Gottesdienstes. Von Dr. **Aug. Schröder**, Oberdomprediger und Professor an der Ritter-Akademie zu Brandenburg | 4 | 72 |
| **Milde Stiftungen**, Vermächtnisse und Zuwendungen für öffentliche Zwecke, Uebersicht der im preuß. Staate in dem | | |


Digitized by Google

| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| letzten zehnjährigen Zeitraume von 1833—1842 vorgekommenen —. Von **Nubelius** | 3 | 165 |
| **Ministerial-Reskript vom 10. Juli 1843**, Einige Bedenken betreffend das —, in Bezug auf die darin angeregte Vermehrung der seelsorgerischen Kräfte in den Gemeinen und die Reorganisation der Kirchenvorstände mit Rücksicht auf die Diakonie des apostol. Zeitalters. Von **W. F. Klette** | 1 | 109 |
| **Ministerial-Reskript vom 10. Juli 1843**, Ein Wort über das —, betreffend die Umgestaltung der kirchl. Gemeineverhältnisse. Von **Thomas**, Pfarrer in Herzsprung | 2 | 163 |
| **Pastoral-Konferenzen**, die großen freien. Von **E. F. Dannhauer** | 2 | 127 |
| **Pastoral-Konferenzen**, Mittheilungen über die vom 4. bis 7. Juni d. J. in Berlin stattgehabten — und die damit verbundenen Versammlungen | 3 | 181 |
| **Pastoralvereins**, Bericht über die zweite Jahresversammlung des Märkischen, zu Neust.-Eberswalde am 29. Mai 1844. | 4 | 91 |
| **Presbyterium**, Was haben die Geistlichen zu thun, um sich in ihren Gemeinen solche Mitglieder zu verbinden und zu bilden, welche in einem kirchlichen — wirksame Hülfe zu leisten im Stande sind? Von **Rütenik**, Pastor zu Neu-Lewin bei Wriezen | 4 | 103 |
| **Protestantismus**, die Weltstellung des —, gegenüber dem Romanismus zunächst in Frankreich und Baiern mit Beziehung auf d. Gustav-Adolf-Verein. Von Dr. **A. Schröder** | 4 | 1 |
| **Senfferheld'sche Schenkung**, die | 4 | 171 |
| **Sozialismus**, der christliche, unserer Zeit in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und seiner Bedeutung für Kirche und Staat. Von Dr. **Heinrich Alt** | 3 | 1 |
| **Synoden**, über, im Allgemeinen und Kreissynoden insbes. Von **W. F. Klette** | 2 | 82 |
| **Traktatvereins-Angelegenheit**, Beleuchtung der —. Von **Melcher**, Prediger in Berlin | 2 | 108 |
| **Unterstützungs-Vereine**, üb. die deutschen evang. —, die Gust.-Ad.-Stift., den kirchl. Zustand der Protest. in kathol. Ländern und die Weltstellung des Protestantismus in unserer Zeit. Von Dr. **Aug. Schröder** | 2 | 1 |


## II. Literarische Referate.


| | | |
|---|---|---|
| **Beschoren**, Aug., pia vota | 2 | 206 |
| **Voes**, A., sieben Abendunterhaltungen | 3 | 206 |


Digitized by Google

| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| **Brief** eines königlich sächsischen Landgeistlichen | 3 | 204 |
| **Daniel**, Herrm. Alb., theologische Kontroversen | 1 | 179 |
| **Duisburger Katechismusstreit** | 3 | 189 |
| **Duisburger Katechismus**, der, u. das allgem. Landrecht | 3 | 206 |
| **Evangelische Abwehr** des Krefelder Angriffes | 3 | 206 |
| **Freies Wort** an das protestantische Deutschland | 2 | 205 |
| **Gaupp**, K. Fr., die Union der deutschen Kirchen | 1 | 157 |
| **Gerhard**, Rob., Symboliker und Antisymboliker | 1 | 156 |
| **Gesangbücher**, einige neue,: das leipziger, hamburger, lübecker und würtemberger | 4 | 236 |
| **Guerike**, Dr. H. E. F., der Kalvinismus, Unionsvehikel und „Kirchenkrücke"? | 3 | 221 |
| **Hahn**, Werner, das Leben Jesu | 1 | 181 |
| **Heydenreich**, Dr. Aug. Ludw. Chr., neue Perikopen | 3 | 212 |
| **Hollaz**, Alb. Dan., das Prinzip der Union | 2 | 210 |
| **Jakobson**, Dr. H. Fr., das Verbot der G.-A.-St. in Baiern | 3 | 218 |
| **Johannes der Theolog**, Leipziger Bekenntnißwirren und Dr. Vogel's Abfall | 3 | 201 |
| **Johannes der Theolog**, wer — sei? | 3 | 201 |
| **Katechismus** über die Unterscheidungslehren ꝛc. Duisburg. | 3 | 204 |
| — — von katholischen Pfarrgeistlichen Krefeld's | 3 | 205 |
| **Kelber**, Jos. Ge., der Apostel Paulus an die Bekehrten und Unbekehrten | 1 | 178 |
| **Kell**, Jul., der Leipziger Glaubensbekenntnißstreit | 3 | 196 |
| **Kliefoth**, Dr. Th., Theorie des Kultus | 4 | 224 |
| **Kniewel**, Dr. Th. Fr., Reiseskizzen aus dem Heerlager der Kirche. Theil 1 | 2 | 182 |
| —, Theil 2 | 3 | 209 |
| —, offener Protest | 2 | 184 |
| **König**, K. B., Der Schade Joseph's an unseren Landgemeinen | 1 | 192 |
| **Krummacher**, E. W., kleine Kirchengeschichte | 1 | 186 |
| **Leipziger Konfessionsfrage** | 3 | 191 |
| **Leipziger Konfessionsstreit** | 3 | 189 |
| **Luther**, Doktor Martin. Eine Stimme aus England | 1 | 187 |
| **Mahner**, Pastor, Albert von Hochfelden | 1 | 189 |
| **Marheineke**, Dr. Phil., Reform der Kirche durch d. Staat | 2 | 191 |
| **Mittheilungen**, kirchliche, aus und über Nord-Amerika | 2 | 212 |
| — aus den Verhandl. der Generalsynode des Großherz. Baden | 2 | 197 |
| **Moll**, K. B., Beitr. z. Entwickel. d. Zeitvorst. üb. Union ꝛc. | 1 | 170 |
| **Neue Kirche**, die | 3 | 222 |
| **Petersen**, B., die evang. Kirche in ihrer Stellung zu den Bekenntnißschr. | 1 | 169 |


Digitized by Google

| | Heft | Seite |
|---|---|---|
| **Protest** gegen Kniewel's offenen Protest | 2 | 185 |
| **Schiller**, Joh., Komm und siehe: wie stehet geschrieben? | 3 | 207 |
| **Sincerus Bibliophilus**, die Leipziger Religionsfrage | 3 | 198 |
| **Symbolum apostolicum**, das, und seine Gegner | 3 | 198 |
| **Tyßka**, K. F., Agende für die evangelische Kirche | 2 | 206 |
| **Uhden**, Herm. F., Zustände der anglikanischen Kirche | 2 | 185 |
| **Umbreit**, Fr. W. K., Grundtöne des A. T. | 1 | 177 |
| **Unionsfrage**, die | 1 | 155 |
| **Wette**, Dr. W. L. M. de, die Einheit der protest. Kirchen | 1 | 174 |
| **Wiggers**, Jul., kirchliche Statistik | 4 | 178 |
| **Wille**, mein letzter, und Nachlaß | 1 | 187 |
| **Witte**, G. Reinhold, die Kirche | 1 | 172 |


# Inhalt des Jahrgangs 1845.

## 1. Heft.


Die Disziplin in der reformirten Kirche, bis Kalvin 1540. Von M. Goebel, in Siegburg. — Die evangelische Kirche, ein selbstständiges Glied im Staatsorganismus. Von Klette. — Die vorzüglichsten Gesellschaften in den vereinigten Staaten von Nordamerika zur Verbreitung und Befestigung des biblischen Christenthums in und außer den genannten Staaten. Von Prof. J. G. Büttner. — Aufforderung an junge Theologen das Kirchenrecht zu studiren. Von Dr. Fr. G. Lisco. — Das kirchliche Leben in Riga. Von Dr. Alt.


Digitized by Google

# Die preußische Provinzial-Synode
und
# die evangelische Kirchenverfassung.

---

## Vorwort des Herausgebers.

Ueber die Verhandlungen der in Königsberg versammelt gewesenen Provinzial-Synode ist in der Königsberger Zeitung ein Bericht erschienen und in andern Blättern abgedruckt worden, welcher eine treffliche und ausreichende Kunde von dem Gange derselben giebt. Zu unsrer großen Freude haben wir daraus ersehen, mit welcher Energie jene Versammlung sich sogleich der Verfassungsfrage bemächtiget hat, dergestalt, daß die ersten Sitzungen durch eine gründliche Erörterung derselben ausgefüllt wurden, — einer Freude, welche freilich für uns in Schlesien durch Vergleichung die Betrübniß erneuert. Dies darf uns nicht abhalten, die Ergebnisse der Königsberger Arbeiten ehrend anzuerkennen. Es ist uns in Aussicht gestellt worden, die Verhandlungen sämmtlicher Provinzial-Synoden durch den Druck veröffentlicht zu haben. Aber es läßt sich noch nicht voraussehen, in welchem Grade von Vollständigkeit diese Mittheilungen erfolgen werden. Jedenfalls wird eine geraume Zeit ver-



Digitized by Google

ſtreichen, bis man den reichen und vielfachen Stoff zu bewältigen vermocht haben wird. Einſtweilen alſo wird der nachſtehende Verfaſſungs-Entwurf des fünften Ausſchuſſes der Königsberger Synode als eine nicht unwillkommene Gabe dieſer Blätter erſcheinen. Er ſchließt ſich an die Weſtphäliſche Kirchenordnung an, weicht aber in weſentlichen Beſtimmungen in ſolcher Weiſe von ihr ab, daß er eine prüfende Vergleichung erfordert. Wenn auch Manches in ihm ſich der Anwendung, namentlich in anderen Provinzen, weniger empfiehlt: ſo bringt er uns doch einen erfreulichen Beleg vor Augen, ein wie ſtarker und geſunder Trieb nach organiſcher Geſtaltung und Ordnung die evangeliſche Kirche dieſer Zeit bewegt.

---

# Vorſchlag

## des fünften Ausſchuſſes in Betreff des kirchlichen Gemeindeweſens und der Kirchen-Verfaſſung.

### Vorbemerkung.

Der fünfte Ausſchuß der am 1ſten Dezember 1844 zu Königsberg eröffneten Provinzial-Synode, nach Seite 1. § 2. der Geſchäfts-Ordnung beauftragt mit Bearbeitung der Angelegenheiten des kirchlichen Gemeindeweſens und der Kirchen-Verfaſſung, ſtellte in der erſten Plenarſitzung am 2ten Dezember folgenden Antrag, welchen die zweite Sitzung in der dem Synodalprotokoll einverleibten Faſſung annahm.

Die evangeliſche Geiſtlichkeit ſteht nach Schrift und Kirchenprinzip weſentlich weder über noch außer, ſondern in

Digitized by Google

der Gemeinde. Daß dies gegenwärtig nicht so allgemein anerkannt wird, deutet auf ein wesentliches Mißverhältniß in der Kirchen- und Gemeinde-Verfassung. Dieses Mißverhältniß finden wir einerseits darin, daß die ständige Kirchenverwaltung vorzugsweise der Polizeimacht im Staate anheimgegeben ist, anderseits darin, daß alle nicht mit dem Predigtamte betraute Mitglieder der Gemeinden verfassungsmäßig bei Leitung der innern kirchlichen Gemeindeangelegenheiten ausgeschlossen sind.

Deshalb ist die freie Betheiligung der Gemeindeglieder an äußern und innern kirchlichen Gemeinde-Angelegenheiten in der Kirchspiels-, Kreis- und Provinzial-Gemeinde (ohne Ausschluß weiterer Entwickelung) in engster Anknüpfung an die bestehenden Verhältnisse zu erzielen, was allerdings einschließt, daß die Kirchen-Gesetzgebung und Verwaltung dem angemessen sich gestalte, und daß namentlich nur Eine Provinzial-Kirchenbehörde hingestellt werde.

Schema.

| Gemeinde. | Presbyterium. | |
|---|---|---|
| Kirchspiels-Gemeinde. | weiteres Presbyterium. | engeres Presbyterium. |
| Kreis-Gemeinde. | Kreis-Synode. | Kirchenrath. |
| Provinzial-Gemeinde. | Provinzial-Synode. | Consistorium. |



Digitized by Google

# Entwurf

## zur Gemeinde-Ordnung für die evangelische Kirche der Provinz Preußen.

### Erster Abschnitt.

Von der Kirchspielsgemeinde und ihrem Presbyterium.

§ 1. Jede evangelische Gemeinde bildet nach ihrer örtlichen Begrenzung, welche durch Herkommen oder urkundlich bestimmt ist, ein Kirchspiel (Parochie) A. L. R. II. 11. § 237.

§ 2. Der Wohnsitz im Kirchspiele begründet die Einpfarrung und die daraus entstehenden Rechte und Pflichten jedes evangelischen Glaubensgenossen. Mitglied der Gemeinde wird er durch Confirmation oder Einreichung eines Kirchenzeugnisses. A. L. R. II. 11; § 237—276. 304. 418 bis 422. Ostpr. Provinz. R. Zus. 180. Minist. Rescr. 6. Apr. 1839. (Aufhebung von A. L. R. II. 11; § 277—292. 305. 419. 420.)

§ 3. Die Pflichten des Gemeindegliedes sind:

a. ein sittlicher und kirchlicher Lebenswandel; Eph. 4, 1. Phil. 1, 27. Col. 1, 10. A. L. R. II. 11; § 13.

b. Unterwerfung unter die bestehende Kirchenordnung. A. L. R. II. 6; § 42—47.

c. Leistung der erforderlichen Beiträge für die kirchlichen Bedürfnisse. A. L. R. II. 11; § 261. 710—755. Ostpr. Pr. R. Zus. 197. Westpr. P. R. § 1161 ff.

Dagegen hat jedes Mitglied der Gemeinde Antheil an allen kirchlichen Anstalten und Rechten, insbesondere darf jedes selbständige und sonst qualifizirte männliche Gemeindeglied für das Presbyterium wählen und gewählt werden, des-

Digitized by Google

gleichen an der Pfarr- und Predigerwahl theilnehmen, soweit dieselbe der Gemeinde zukommt. A. L. R. II. 11; §. 11. 17. 327 ff. (Aufhebung von Zus. 177. im Ostpr. Pr. R.) A. L. R. II. 6; § 49. 137—146.

§ 4. Jede Kirchspielsgemeinde wird in ihren Gemeinde-Angelegenheiten durch ein Presbyterium vertreten, bestehend im engeren Sinne aus den Aeltesten, Kirchenmeistern und Armenvätern. Im weitern Sinne umfaßt dasselbe zugleich die Kirchenpfleger (Diakonen). Im Presbyterium führt der Pfarrer den Vorsitz, ohne zur Mühwaltung in äußern Angelegenheiten der Kirchspiels-Gemeinde verpflichtet zu sein. A. L. R. II. 6; § 137—146. 11; § 156—158. 361. (völlige Aufhebung von § 627. 628. theilweise von § 699.)

§ 5. Zu einem Presbyterium gehören außer dem vorsitzenden Pfarrer und dem oder den Predigern der Gemeinde mindestens drei Aelteste, von denen einer der Armenvater ist (§ 15 c.), ein Kirchenmeister und so viele Kirchenpfleger (Diakonen), als besondere Bezirke oder Ortschaften im Kirchspiele sind.

§ 6. (transitorisch) Die erste Bildung des Presbyterii erfolgt durch Aufnahme des bestehenden Kirchen-Collegii, durch die Wahl von zwei bis drei Aeltesten und von den erforderlichen Kirchenpflegern (Diakonen). Die bisherigen Glieder des Kirchen-Collegii scheiden, sofern sie nicht auf Lebenszeit gewählt sind, spätestens nach zwei Jahren von dem Presbyterio aus und sind wieder wählbar.

§ 7. Die Mitglieder des ganzen Presbyterii werden auf vier Jahre gewählt. Pfarrer und Presbyterium bringen den dazu einberufenen stimmfähigen (§ 2. 3.) Gliedern der

Digitized by Google

Gemeinde qualifizirte Personen (§ 8.) aus derselben zur Wahl für das Presbyterium in Vorschlag. Die Bestätigung der so gewählten Aeltesten und Kirchenpfleger (Diakonen) erfolgt durch den Kirchenrath der Kreisgemeinde (§ 24. 25.). Die Bestätigung der Kirchenmeister bleibt den Mediatpatronen vorbehalten, wo solche sind. Alle zwei Jahre scheidet die Hälfte der Mitglieder aus dem Presbyterio, doch sind die Ausgeschiedenen wieder wählbar. A. L. R. II. 6; § 140. 552. 553. 585. Minist. Rescr. v. 12. Aug. 1824. (Bork I. 165.) v. 24. Jan. 1810. (ib. I. 164.) A. L. R. II. 11; § 554. Ostpr. Prov. R. Zus. 188.

§ 8. Wählbar in das Presbyterium sind nur christliche und gesittete Männer aus der Gemeinde. Wegen der Verbindlichkeit des gewählten Mitgliedes, das Amt zu übernehmen oder abzulehnen und wegen der besonderen Vorrechte, Befreiungen oder Entschädigungen entscheiden die bisherigen Bestimmungen. 1. Thim. Cap. 3. A. L. R. II. 11; § 554. 555. 6; § 161. 162. Bork. I. Anm. zu § 552. Insbesondere in Betreff der Kirchenmeister. Bork. I. 618. § 6. A. L. R. II. 6; § 137 ff.

§ 9. Die erwählten und bestätigten Mitglieder sollen öffentlich von der Kanzel an zwei auf einander folgenden Sonntagen der Gemeinde angezeigt und am dritten Sonntage durch den Pfarrer an der Spitze des Presbyterii mittelst Handschlages an Eidesstatt vor dem Schlusse des Gottesdienstes feierlich verpflichtet werden. Darüber ist in dem Protokollbuche (§ 11) eine besondere Verhandlung aufzunehmen.

§ 10. Das engere Presbyterium (§ 4.) versammelt sich regelmäßig jeden Monat einmal zur Berathung der

Digitized by Google

kirchlichen Gemeinde-Angelegenheiten. Außerordentliche Versammlungen beruft der Präses, so oft es nöthig ist, durch schriftliche Einladung. Die Kirchenpfleger (Diakonen) erscheinen bei allen Versammlungen, welche Wahlen oder Wahlvorschläge zum Zwecke haben, und außerdem, so oft sie vom Präses ausdrücklich berufen werden. Zur Fassung eines Beschlusses müssen zwei Drittheil der Glieder zugegen sein. Bei Gleichheit der Stimmen giebt der Präses den Ausschlag. A. L. R. II. 6; § 140. 167. 168. 11; § 365. (Entwurf der Geschäfts-Ordnung siehe Anlage A.)

§ 11. Die Verhandlungen des Presbyterii werden in ein Protokollbuch eingetragen, von allen Anwesenden jedesmal unterzeichnet und dem Superintendenten bei der Visitation vorgelegt.

§ 12. Zum Geschäftskreise des engeren Presbyterii (§ 4) gehört:

a. die Handhabung kirchlicher Ordnung. A. L. R. II. 11; § 50.
b. die Einleitung zur Wahl des Geistlichen, soweit sie der Gemeinde zusteht. A. L. R. II. 11; § 334—336.
c. die verfassungsmäßige Theilnahme an der Wahl aller Mitglieder des Presbyterii (§ 7), der Elementar-Schullehrer, so wie der Unter-Kirchenbedienten. A. L. R. II. 12, § 22 bis 25. (Bork. II. 21 ff.) 11; § 556 ff., besonders 560 (mit Ausdehnung).
d. die Aufnahme der vor ihm und der Gemeinde durch den Geistlichen geprüften Confirmanden.
e. Sitz und Stimme in der Kreissynode (§ 18) durch den Geistlichen und einen gegenwärtigen oder früheren (Ehren-) Aeltesten.

Digitized by Google

f. Verwaltung des Kirchen-, Pfarr-, Schul- und kirchlichen Armen-Vermögens (§ 4. 14.).

§ 13. Die Pflichten der Aeltesten sind: den Geistlichen zu Erreichung des Zweckes in seinen Amtsverrichtungen zu unterstützen. Insbesondere haben sie

a. bei dem öffentlichen Gottesdienste über gute Ordnung zu wachen (K. Amtsbl. 1. Mai 1813. Gumb. Amtsbl. 11. März 1813. Westpr. Pr. R. § 1152. (Bork. I. 189).

b. abwechselnd den Geistlichen bei Gebetverhören und Hausbesuchen, wo sie üblich sind, zu begleiten. A. L. R. II. 11; § 217. 218. (Bork. I. 28.)

c. Sorge zu tragen, daß zur Zeit der Pfarr-Vakanz nach Anweisung des Superintendenten (§ 26 e) der Gottesdienst, Confirmanden- und katechetische Unterricht gehörig wahrgenommen werde. A. L. R. II. 11; § 395. Ostpr. Prov. R. Zus. 211.

d. überhaupt durch freundliches Ermahnen und Bitten christliche Ordnung, gewissenhafte Kinderzucht und einen frommen Lebenswandel der Gemeindeglieder zu fördern. A. L. R. II. 11; § 13. 14. (§ 323.)

e. den Synodal-Versammlungen, wenn sie dazu gewählt sind, beizuwohnen. A. L. R. I. 13; § 65. 66. 80.

Die besondere Pflicht des Armenvaters folgt § 15.

§ 14. Der oder die Kirchenmeister übernehmen die Obliegenheiten der bisherigen Kirchen-Collegien unter Leitung des Presbyterii und sind gleich den Aeltesten für die Synode wählbar. A. L. R. II. 11; § 157. 217 ff. 609 ff. 650—662, 686 ff. 696 ff. (Bork. I. 616 ff.)

§ 15. Den Kirchenpflegern (Diakonen) liegt ob:

Digitized by Google

a. in ihrem Wohnorte Begleitung des Predigers bei Gebetverhören und Hausbesuchen, wo dieselben üblich sind; Unterstützung des Presbyterii bei Uebung seiner Pflicht gemäß § 13 d. und Theilnahme am Geschäftskreise desselben gemäß § 12 b. c.

b. Sie treten an die Stelle und in die Verpflichtungen der bisherigen Schulvorsteher unter Leitung des Schul-Inspektors. A. L. R. II. 12; § 13. 14. Ostpr. Pr. R. Zus. 216. § 1. (Bork. II. 14 ff.)

c. sie sorgen unter besonderer Leitung des Armenvaters für die Armen der Gemeinde; untersuchen deren Verhältnisse, häuslichen und sittlichen Zustand, und erforschen ihre Bedürfnisse; sie machen die nöthigen Anträge im Presbyterium und vollziehen dessen Beschlüsse.

## Zweiter Abschnitt.

### Von der Kreisgemeinde und ihrem Presbyterium.

§ 16. Die Gesammtheit mehrer Kirchspiels-Gemeinden, welche ein gemeinschaftliches Presbyterium haben, heißt Kreis-Gemeinde (A. L. R. II. 11; § 36 ist aufzuheben).

§ 17. Das Presbyterium der Kreis-Gemeinde besteht aus der Kreis-Synode und dem Kirchenrathe (Moderamen).

§ 18. Die Kreis-Synode besteht aus:

a. allen Geistlichen,

b. den dazu qualifizirten Patronen (§ 8),

c. je einem deputirten Aeltesten jeder Kirchspiels-Gemeinde (§ 13 e.),

d. den Gliedern des Kirchenrathes, welche nicht als Geistliche oder Deputirte zur Kreis-Synode gehören. (§ 24 c.)

Digitized by Google

§ 19. Jeder Kreis-Synode ist ein von derselben aus Geistlichen gewähltes Direktorium vorgesetzt, welches aus dem Superintendenten als Präses, dem Assessor als Substituten und dem Schriftführer (Scriba) besteht. Dieses Direktorium wird auf 6 Jahre gewählt, und seine Glieder sind wieder wählbar. Die Wahl des Superintendenten und Assessors wird durch das Consistorium dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zur Bestätigung vorgelegt. Beim Abgange des Superintendenten verwaltet der Assessor das Amt desselben bis zur Wiederbesetzung. (Bork. I. 589. § 2. Nr. 5.) A. L. R. II. 11; § 151.

§ 20. (transitorisch.) Die jetzt auf Lebenszeit angestellten Superintendenten bleiben im Amte, ohne der Wahl unterworfen zu sein.

§ 21. Der Kreis-Synode steht zu:

a. Berathung der Anträge an die Provinzial-Synode über kirchliche Gegenstände;
b. Aufsicht über die Geistlichen, Kirchspiels-Presbyterien, Candidaten, Elementarlehrer, Kirchendiener und die kirchlichen Vereine des Kreises;
c. Aufsicht über Handhabung der gesetzlichen Kirchenordnung;
d. Aufsicht über Verwaltung des Kirchen-, Schul- und kirchlichen Armen-Vermögens, der Synodalkasse und sonstigen Prediger- (Wittwen-, Sterbe- oder anderer) Kassen;
e. Beschlußnahme über die Aufbringung der Mittel zur Bestreitung kirchlicher Bedürfnisse mit Vorbehalt der Staatsgenehmigung. A. L. R. II. 6, § 64—67.
f. die Wahl des Direktorii der Synode und der Deputirten zur Provinzial-Synode.

Digitized by Google

§ 22. Die Kreis-Synode versammelt sich in der Regel jährlich einmal an dem Orte und zu der Zeit, welche von ihr in letzter Sitzung bestimmt sind. In dringenden Fällen kann der Präses sie auch außerordentlich berufen, oder schriftlich die Stimmen der Mitglieder einholen. Sie beginnt mit kirchlicher Feier und schließt mit Gebet. Die Synodal-Predigt hält der Jahres zuvor gewählte Geistliche. In den Verhandlungen dürfen nur kirchliche Gegenstände vorkommen, welche nach § 21 zum Geschäftskreise der Synode gehören.

§ 23. Bei Wahlen wie bei Beschlüssen entscheidet absolute Mehrheit der Stimmen. Zu ihrer Gültigkeit gehört die Anwesenheit von zwei Drittheilen der Synodal-Mitglieder. Die Protokolle werden von allen anwesenden Gliedern unterzeichnet und von dem Direktorium vollzogen. Dieselben werden in bescheinigter Abschrift sowohl dem Consistorium als den Presbyterien des Kreises vorgelegt. Alle in diesem wohnhaften Predigtamts-Candidaten können vom Präses die Erlaubniß erhalten, den Versammlungen der Synode beizuwohnen.

§ 24. Der Kirchenrath besteht aus:

a. dem Superintendenten als Präses,

b. dem Assessor synodi als Substituten,

c. zweien Assessoren, welche unter den deputirten Aeltesten gewählt werden; fehlt es unter diesen an qualifizirten Personen, so kann die Wahl auch andere Gemeindeglieder treffen, die dann in den Stand der Aeltesten treten (§ 8. 13); ihre Bestätigung hängt vom Consistorium ab.

d. dem Scriba synodi (Schriftführer).

§ 25. Der Kirchenrath soll:

Digitized by Google

a. kirchliche Ordnung innerhalb der gesetzlichen Grenzen handhaben und die Rechte der Kirche wahrnehmen (§ 12 a, § 13 d.);

b. die Synodalbeschlüsse vollziehen (§ 21);

c. die Rechnungen der Kirchen-, Schul- und kirchlichen Armenkassen abnehmen, soweit dieses Geschäft nicht den Mediatpatronen zusteht. A. L. R. II. 11; § 689, 690, 692, 695. Westpr. Prov. R. § 1149—1151. Bork. II. 18;

d. die § 21 d. bezeichneten Kassen verwalten.

§ 26. Zum Geschäftskreise des Superintendenten gehört (A. L. R. II. 11; § 152. 153. Circ. Verf. d. Consist. v. 22. Jan. 1829. Bork. I. 68; 607.):

a. Berufung und Leitung der Synode, so wie des Kirchenrathes mit Entscheidung bei Gleichheit der Stimmen;

b. die Kirchenvisitation, worüber er an das Consistorium und die Kreis-Synode berichtet. A. L. R. II. 11; § 154.

c. die Kreis-Schul-Inspection Ostpr. Prov. R. Zus. 216. § 5 und der Vorschlag zur Besetzung erledigter Elementar-Schul-Stellen königlichen Patronats. A. L. R. II. 12; § 6. 13, 25.

d. die Urlaubsbewilligung an Geistliche und Lehrer gemäß den bestehenden Verordnungen. A. L. R. II. 11; § 414. (Bork. I. 119.)

e. Anordnung der Vertretung in Pfarr-Vakanzen. A. L. R. II. 11; § 395. 396. 397.

f. Aufsicht über die Fortbildung der Candidaten (Bork. I. 57.)

g. Vermahnung und Schlichtung von Mißverhältnissen bei Geistlichen, Lehrern und Gemeinden.

h. Leitung von Predigerwahlen innerhalb der gesetzlichen

Digitized by Google

Grenzen (§ 12 c.) und Einführung der Geistlichen unter Beistand von zweien Amtsbrüdern. A. L. R. II. 11; § 404 bis 406. Bork. I. 117. (Aufhebung von A. L. R. II. 11; § 372. 373.)

i. Ausführung der Verfügungen von Consistorium und Regierung, sowie Bekanntmachung derselben an Prediger, Lehrer und Gemeinden, deren Anträge und Berichte durch ihn an die obern Behörden gelangen.

Dagegen ist er von aller unmittelbaren Mühwaltung in den äußern Angelegenheiten der Kirche befreit, welche den beiden Aeltesten im Kirchenrathe obliegt.

## Dritter Abschnitt.

### Von der Provinzial-Gemeinde und ihrem Presbyterium.

§ 27. Sämmtliche evangelische Kreis-Gemeinden der Provinz bilden die Provinzial-Gemeinde und haben ein gemeinschaftliches Presbyterium. (A. L. R. II. 11; § 36 ist aufzuheben.)

§ 28. Dieses Presbyterium besteht aus der Provinzial-Synode und dem Provinzial-Consistorium (Provinzial-Kirchenrath).

§ 29. Zur Provinzial-Synode versammeln sich:

a. sämmtliche Glieder des Consistorii,

b. die Mitglieder der theologischen Fakultät,

c. alle Kreis-Superintendenten mit Einschluß des Militair-Oberpredigers.

d. die Deputirten, Geistlichen und Aeltesten der Kreis-Synoden.

§ 30. Das Moderamen der Provinzial-Synode wird gebildet von:

Digitized by Google

a. dem Präses (General-Superintendent),
b. dem Assessor,
c. dem Schriftführer (scriba synodi).

Entweder ist der General-Superintendent der Provinz oder ein aus der Provinzial-Synode gewählter Geistlicher Präses; im letzten Falle wird dieser wie der Assessor durch absolute Stimmenmehrheit sämmtlicher Mitglieder der Synode auf 6 Jahre erwählt; beide sind wieder wählbar. Die Wahl des Schriftführers erfolgt ebenfalls aus den Mitgliedern der Synode für die Dauer der Versammlung.

§ 31. Die Provinzial-Synode wacht über die Erhaltung der reinen evangelischen Lehre in Kirchen und Schulen und über Befolgung der Kirchenordnung. Sie bringt ihre Beschwerden über Verletzung derselben, über eingeschlichene Mißbräuche im Kirchen-, Schul- und kirchlichen Armen-Wesen, über die Führung von Geistlichen, Lehrern und Kirchenbedienten und ihre desfallsigen Anträge an die entsprechenden Behörden.

Sie berath die Anträge und Gutachten der Kreis-Synoden ihres Bereichs und faßt über die innern kirchlichen Angelegenheiten Beschlüsse, welche nach erlangter Bestätigung der Landesobrigkeit in Kraft treten.

Sie beaufsichtigt und schützt sämmtliche kirchliche Vereine der Provinz.

Sie begutachtet die kirchlichen Gegenstände, welche ihr vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten von der Ständeversammlung oder von andern Behörden dazu vorgelegt werden.

Sie beschließt über Aufbringung der Mittel zu Bestrei-

Digitized by Google

tung kirchlicher Bedürfnisse mit Vorbehalt der Staatsgenehmigung. A. L. R. II. 6; § 64—67.

Sie wählt ihr Moderamen.

§ 32. Die Versammlung der Provinzial-Synode findet regelmäßig alle drei Jahre an dem von ihr bestimmten Orte statt und beginnt am 1sten Sonntage im Juli.

§ 33. Die Geschäfts-Ordnung wird von der Provinzial-Synode selber festgestellt und nach Bedürfniß geändert.

§ 34. Der Präses der Provinzial-Synode, nöthigenfalls vom Assessor vertreten, beruft sie, leitet ihre Verhandlungen, sorgt für Beobachtung der Geschäfts-Ordnung, hat bei Stimmen-Gleichheit die Entscheidung und faßt die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen ab.

Er hat das Recht, den Kreissynodal-Versammlungen mit Sitz und Stimme beizuwohnen.

Er führt die Correspondenz über alle Angelegenheiten der Provinzial-Synode und (sofern er nicht General-Superintendent ist) repräsentirt dieselbe bei der Einweihung neuer Kirchen.

§ 35. Die Protokolle der Provinzial-Synode werden gedruckt. Jedes Mitglied der Synode erhält ein Exemplar, jedes Presbyterium zwei, von denen das eine circulirt, das andere im Kirchen-Archive aufbewahrt wird.

§ 36. Das Provinzial-Consistorium (Provinzial-Kirchenrath) besteht aus Geistlichen und Aeltesten, deren Anzahl nach Bedürfniß von dem evangelischen Landesherrn mit Beirath der Provinzial-Synode bestimmt wird, und die auf Lebenszeit ernannt werden.

Digitized by Google

§ 37 (transitorisch). Zum gegenwärtigen Consistorium tritt die erforderliche Anzahl qualifizirter (§ 8) und vom evangelischen Landesherrn ernannter Mitglieder hinzu.

§ 38. Für jedes im Consistorium erledigte Amt ernennt des Königs Majestät einen Geistlichen oder Aeltesten; fehlt es an geeigneten Personen unter den Letzten, so empfängt das vom evangelischen Landesherrn ernannte qualifizirte (§ 8) Mitglied die Eigenschaft eines Aeltesten der Kirche.

§ 39. Zu der durch das Allgemeine Landrecht, die Instruction vom 23sten October 1817 und die Cabinets-Ordre vom 31sten December 1825 dem gegenwärtigen Consistorio übertragenen treten noch folgende bisher von den Regierungen geübte Befugnisse (A. L. R. II. 11; § 114. 143—145.):

a. die Besetzung sämmtlicher, dem landesherrlichen Patronatsrechte unterworfenen Geistlichen- und Schullehrer-Stellen, so wie die Bestätigung der von Mediat-Patronen und Gemeinden dazu erwählten Subjekte, und die Uebung des Devolutionsrechtes. A. L. R. II. 11; § 345. 346. 369. 386. 398—402. 523—524.

b. die Beobachtung der Amts- und moralischen Führung der Geistlichen und Lehrer. A. L. R. II. 11; § 530—538. Bork. I. 158 ff. (Theilweise Aufhebung des Circ. Resc. v. 29sten Septbr. 1827.)

c. die Ertheilung der Urlaubs-Bewilligungen. A. L. R. II. 11; § 414. (Theilweise Aufhebung der Bestimmungen bei Bork. I. 119. Anmerk. 2.)

d. die Aufrechthaltung der äußern Kirchenzucht und Ordnung, so weit nicht die Landespolizei eintritt. A. L. R. II. 11; § 50—57. 89.

Digitized by Google

e. die Aufsicht über sämmtliche äußere Kirchen- und Schul-Angelegenheiten; insbesondere über das gesammte Kirchen-, Schul-, kirchliche Armen- und Stiftungs-Vermögen. A. L. R. II. 11; § 167. 168. 186. 652 ff. 697. 698. 704 ff. 764.

f. die bisher der Regierung überlassenen Dispensationen und Concessionen. A. L. R. II. 11, § 442. Ostpr. Prov. R. Z. 183.

g. Die Einrichtung, Zusammenziehung oder Vertheilung von Parochieen und Schulsocietäten nach den darüber bestehenden Gesetzen. A. L. R. II. 11. § 238 ff.

§ 40. Das Präsidium des Consistorii besteht aus einem von des Königs Majestät ernannten Aeltesten als Präsidenten und einem Geistlichen als Director (General-Superintendent). Die bisherigen Instructionen für Beide bleiben maaßgebend, so weit sie mit der Kirchen-Ordnung vereinbar sind. —

Anmerkung. Vorstehender Entwurf schließt nicht aus, daß mit Rücksicht auf die Verhältnisse entweder eine Theilung Ost- und West-Preußens in zwei Provinzial-Gemeinden; oder Litthauens, Ost- und West-Preußens in drei Provinzial-Gemeinden; oder endlich eine Einfügung von Bezirks-Gemeinden, Synoden und Consistorien zwischen den im Entwurfe nur angenommenen Kreis- und Provinzial-Gemeinden und ihren Presbyterien als zweckmäßiger angenommen werde.



Digitized by Google

# Die Unterrichtsfrage in Frankreich.

Von

**Ludwig Hahn,**

Candidaten des Predigtamts.

(Fortsetzung.)

## Dritter Artikel.

### C. Aufsicht und Strafbestimmungen.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts, die Civilbehörden und in Bezug auf die religiöse Leitung die geistlichen Behörden bleiben, nach wie vor, mit der Beaufsichtigung aller Schulanstalten beauftragt: der Minister darf sie, so oft er es für gut befindet, durch seine Beamten visitiren lassen.

Die Strafbestimmungen dürfen wir natürlich nur einfach anführen; nur bei zweien werden wir Einiges von der Discussion zu erwähnen haben.

Im Artikel 21 heißt es: „Wer eine Privatanstalt eröffnet, ohne die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt zu haben, zahlt 100 bis 1000 Francs Strafe, und die Anstalt wird geschlossen: bei einer Wiederholung des Vergehens kann die Strafe auf 3000 Fr. und auf vier Wochen Gefängniß erhöht werden."

Nach dem folgenden Artikel wird ein Vorsteher, welcher sich der Inspection widersetzt, vor das tribunal correctionnel gefordert und kann zu 100 bis 1000 Fr., bei der Wiederholung zu 500 bis 2000 Fr. Strafe verurtheilt werden.

Eine Strafe von 100 bis 500 Fr. ist auf die Anstellung von Lehrern gesetzt, welche nicht die vorgeschriebenen wissenschaftlichen Grade erlangt haben.

Digitized by Google

Ein sehr lebendiger Streit erhob sich über den folgenden Artikel, welcher von der Commission so redigirt war: „Im Falle bedeutender Unordnungen in der innern Verwaltung und in der Disciplin einer Privatanstalt, soll der Rector der Akademie den Vorsteher warnen. Bleibt die Warnung ohne Erfolg, so citirt er denselben vor den akademischen Rath. Dieser läßt, wenn er die Klage begründet gefunden, einen Verweis an den Angeklagten ergehen: doch soll seine Entscheidung erst dann gültig sein, wenn sie vom Minister gut geheißen worden."

Der Baron Bussières (Gesandter in Dresden) fand den einfachen Verweis unzulänglich und illusorisch; — ebenso Villemain, welcher es für unthunlich hielt, jede wirkliche Disciplinarstrafe aufzugeben und eine Steigerung der Instanzen vom Conseil académique zum Conseil royal für nothwendig erachtete. — Darauf wurde der Artikel der Commission von Neuem zur Aenderung übergeben, und diese glaubte nun, statt nur einen dritten Grad der Strafe hinzuzufügen, das ganze System ändern und alle Strafberechtigung von den Universitätsbehörden auf die Tribunale übertragen zu müssen. Ihre Mitglieder sahen nämlich ein, daß man den höchsten Grad der Strafe, die Schließung der Anstalt, nicht von den vermeintlichen Nebenbuhlern abhängen lassen dürfe, und da sie nun für diesen äußersten Fall einmal zu einer andern Gerichtsbarkeit ihre Zuflucht nahmen, hielten sie es für angemessener, dieser überhaupt alles Strafrecht über die freien Anstalten zu übertragen. Zugleich aber führten sie auch noch eine andere Veränderung wieder ein.

Der ursprüngliche ministerielle Gesetzentwurf hatte neben der bedeutenden Unordnung als Gegenstand gerichtlicher Ahndung auch noch die fortdauernde Vernachläßigung der Studien genannt. Die Commission, wie sie zuerst alle Aufsicht der Universität allein überlassen hatte, hatte ihr nicht auch das Urtheil über nachläßige Studien zu übergeben gewagt, weil darin viel von Ansichten über gewisse Systeme und Methoden abhänge und man so aller Willkür Thür und Thor öffne. Sie hatte also bei ihrer Redaction des betreffenden Artikels den Fall der fortdauernden Vernachläßigung weggelassen. Jetzt, wo sie die Gerichtsbarkeit auf die Civiltribunale übertrug, glaubte sie für jenen Fall nicht mehr Willkür zu fürchten zu haben und fügte in ihrer neuen Redaction die weggelassenen Worte wieder ein. Diese Redaction



Digitized by Google

fand von Seiten des früheren Justizministers Persil, sowie bei Cousin und Pelet (de la Lozère) den lebendigsten Widerspruch. Persil sagte, die Commission habe den Willen der Kammer durchaus mißverstanden; als diese ihr den Artikel zurückgeschickt, habe sie es mit der von Bussieres und Villemain ausgesprochenen Ansicht gethan, daß „die erste Ermahnung dem Rector, der Verweis dem akademischen Rath gelassen werden könne, — daß aber eine dritte Bestimmung hinzuzufügen sei, etwa von der Art: „im Falle des Beharrens des Vorstehers auf seinem Vergehn, soll er vom Rector vor das Civiltribunal gefordert werden, welches ihn zur Schließung der Anstalt auf bestimmte Zeit oder für immer verurtheilen kann." — Cousin dagegen nahm alle Jurisdiction für die Universität in Anspruch, freilich ohne bei der Kammer Gehör zu finden. Wir haben oben gesehen, daß das Conseil royal ohne vorhergegangene Reorganisation nicht geeignet war, den freien Anstalten gegenüber ausschließliche administrative oder juridische Autorität auszuüben.

Die frühern Minister Barthe und Montalivet unterstützten das Amendement der Commission, die Letztere freilich mit Unterdrückung der wieder aufgenommenen Worte „und fortdauernder Vernachläßigung der Studien" — und die Kammer nahm den so veränderten Artikel an, welcher nun lautet: Im Falle ernster Unordnungen in der innern Verwaltung oder in der Disciplin soll der Rector der Akademie oder der Inspector den Vorsteher vor das Civiltribunal fordern. Dasselbe verhängt im Falle der Wahrbefindung der Thatsache, einen Verweis über den Verklagten und im Falle der Erneuerung die Schließung der Anstalt auf einige Zeit oder für immer.

Wir halten diese Entscheidung, obgleich sie auf dem Wege der Halbheit, den man einmal betreten hatte, unvermeidlich war, nicht für sehr angemessen; denn bei der Bedeutung, welche eine Verurtheilung durch ein Tribunal hat, werden die Uebelstände in einer Anstalt erst auf einen sehr hohen Punkt gekommen sein müssen, ehe man sich entschließt, eine Klage anzubringen und einen öffentlichen Scandal zu veranlassen. Denn wenn auch das Gericht nur erst den Verweis, noch nicht die Schließung gegen einen Vorsteher ausgesprochen hat, so wird darum nicht weniger factisch seine Anstalt geschlossen sein: die Aeltern werden ihm ihre Kinder nicht länger lassen. So werden sich dann andrerseits die Rectoren nicht selten durch die Furcht, solch ein Aeußerstes zu

Digitized by Google

veranlassen, die Hände binden lassen. Freilich aber wird nun die große Bedeutung der möglichen Strafe die Vorsteher veranlassen, den Warnungen eines Rectors oder Inspectors, die wohl doch auch ohne officielle Nothwendigkeit einer Klage immer vorausgehen werden, mehr Gehör zu geben.

Der Artikel 25. war so abgefaßt: „Im Falle unziemlicher oder unmoralischer Lebensweise von Seiten eines Privat-Vorstehers oder eines seiner Lehrer oder Aufseher wird der Beschuldigte vor das Civiltribunal gefordert und für einige Zeit oder für immer seine Profession untersagt."

Ein von den Präsidenten Franck-Carrè und Boulet in Gemeinschaft mit H. Bourdeau vorgeschlagenes Amendement gab Veranlassung zu langen und interessanten Debatten. Unter den Fällen, welche eine strengere Verurtheilung nöthig machen können, hatte die Commission neben der persönlichen Immoralität der Lehrer die Immoralität des Unterrichts selbst nicht berücksichtigt: etwas Anderes ist aber die Unsittlichkeit der Person und die unsittliche Richtung ihrer Lehren. Hierin gab die Commission auch schnell nach und setzte in dem Artikel statt: „unsittliche Lebensweise" die Worte „Immoralität der Aufführung oder des Unterrichts."

Aber etwas Anderes schien Mancher noch mehr zu fürchten, als den unsittlichen Unterricht, nämlich einen solchen, welcher den Staatsgesetzen zuwider liefe. In Betreff des unmoralischen Unterrichts könnte man sich auf die Fürsorge der Aeltern selbst verlassen, nicht aber in Bezug auf eine der bestehenden Regierung feindselige Lehre, da ja grade z. B. die Legitimisten die Freiheit des Unterrichts so eifrig anrufen, um in neu zu stiftenden Schulen ein Mittel der Propaganda zu finden.

Die erwähnten drei Pairs wollten nun eine den Institutionen feindselige Richtung, ebenso wie die Unsittlichkeit der Verurtheilung durch die Tribunale anheim geben. Der Präsident des Appelationsgerichts von Paris, Laplagne-Barris widersetzte sich der Annahme des Amendement: „Ich bin gewiß nicht mehr, als meine ehrenwerthen Collegen, gemeint, einen den Landesgesetzen zuwider laufenden Unterricht zu begünstigen; ich habe mit der Majorität der Kammer für alle Gesetzartikel, für alle Amendements gestimmt, welche bezweckten, dem Secundärunterricht seinen nationalen Charakter, einen Charakter zu erhalten, welcher mit unserm politischen System, mit unsern socialen Zuständen in Uebereinstimmung wäre.

Digitized by Google

Aber einen Unterricht vor die Tribunale zu citiren und einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, blos auf Grund der Behauptung, daß die Lehre, obgleich mit der öffentlichen und religiösen Moral übereinstimmend, den Landesgesetzen zuwider sei, (ein Ausdruck, welcher sehr vag, unbestimmt nach Resultaten und Consequenzen und nach der Erziehung, der socialen Stellung und den politischen Meinungen der Einzelnen verschiedener Deutungen fähig ist,) — ist dabei nicht eine große Gefahr? Gewiß wird sich oft die Anklage als unbegründet erweisen; aber nach meiner Meinung bietet die Verfolgung selbst schon einen wahrhaften Uebelstand dar."

In ähnlicher Weise sprach Villemain gegen den Vorschlag: „Wenn man frägt, warum die Verurtheilung eines den Staatsgesetzen zuwiderlaufenden Unterrichts in dem Gesetz nicht enthalten ist, so ist die Antwort sehr einfach. Wir wurden durch zwei wichtige Rücksichten davon abgemahnt, zunächst die Schwierigkeit, diese Art Verbrechen im Schulleben aufzufinden und zu beweisen; ferner die Gewißheit, daß wenn die Sache den Charakter einer wirklichen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze annähme, sie in das Gebiet der allgemeinen Gerichtsbarkeit von selbst verfiele, was auch in einem Anhange des Gesetzartikels bemerkt ist."

Der Artikel wurde der Commission zu einer neuen Berathung übergeben; sie bestand aber auf ihrer frühern Redaction, welche die Verurtheilung eines politisch gefährlichen Unterrichts nicht der Schulgerichtsbarkeit unterwirft. Die Kammer folgte ihr.

Die übrigen Artikel über die Jurisdiction sind von untergeordneter Bedeutung.

## 3. Die Zeitfragen.

### A. Die Philosophie.

Der erste Titel des Gesetzes hat die Bestimmung der Gegenstände des Secundärunterrichts zum Zwecke; außer einem Punkte aber, welcher zu dem jüngsten Streit in genauer Beziehung stand, fand dieser Theil des Gesetzes die Kammer in einer Indifferenz, welche uns bei den Mängeln, die wir am bisherigen Studiengange zu tadeln gefunden hatten, sehr befremden mußte: das ganze Programm der Universität, welches bei dieser Gelegenheit auf vielen Seiten Gegenstand der Kritik hätte werden müssen, entging der Aufmerksamkeit der Kammer über den leb-

Digitized by Google

haften Streit, welcher sich um einen einzelnen Punkt um den Unterricht in der Philosophie erhob. Wiederum eine beklagenswerthe Folge davon, daß die geistlichen Bewegungen den Standpunkt der Unterrichtsfrage aus seiner Unbefangenheit und Reinheit auf das Feld der Polemik hinüber versetzt hatten.

Der Gesetzentwurf, von der Commission zuerst ganz gebilligt, definirte den Umfang des Secundärunterrichts so: „der Secundärunterricht begreift den Moral- und Religionsunterricht, die alten und neuen Sprachen, philosophischen Studien, Geschichte, Geographie, mathematische und physische Wissenschaften, welche zur Vorbereitung zu den beiden Baccalaureaten oder zur Zulassung in die Specialschulen dienen."

Weder die Commission, noch ein Mitglied der Kammer fand über die Vertheilung der Unterrichtsgegenstände, wie sie bisher üblich gewesen und wie sie die oben besprochene Organisation der Freiheit auch den neu zu errichtenden Anstalten fast unwiderstehlich aufdrängt, auch nur eine Bemerkung zu machen: mit stillschweigendem Optimismus ging man darüber hin, um nur auf dem glühenden Boden einiger Zeitfragen zu verweilen und den Leidenschaften des Augenblicks die Honneurs zu machen.

Doch wir vergessen ein Amendement des Grafen Turgot, welcher die Einrichtung eines doppelten Cursus des Secundär-Unterrichts vorschlug, den einen für den eigentlich liberalen, classischen Unterricht, wie er bisher bestanden, den andern mehr praktischen, die Naturwissenschaften, Mathematik und die neuen Sprachen vorzüglich behandelnden, zum Behuf der positiven Vorbereitung für gewisse praktische Carrieren: man erkennt die Idee unserer Gymnasien und Realschulen. Hätten wir diesen Vorschlag ganz zu erwähnen vergessen, so wären wir doch nicht einer Lücke im Bericht über die Discussion schuldig; denn die Kammer, ungeduldig zu einer andern interessantern Verhandlung zu kommen, nahm Turgot's Gedanken gar nicht erst in ernste Betrachtung und verwarf ihn nach einigen oberflächlichen, leichten Bemerkungen des Ministers.

Der interessante Streit, welcher die Kammer drei volle Tage beschäftigen sollte, wurde durch ein Amendement des Grafen Sègur Lamoignon hervorgerufen, welches zu der obigen Definition des Schulunterrichts hinzufügte:

„Jedoch soll der philosophische Cursus sich auf

Digitized by Google

Logik, Moral und die Elemente der Psychologie beschränken."

Nach einem injuriösen Ausfall auf den Grafen Montalembert, dessen ungestüme, durchaus der christlichen Milde ermangelnde Opposition der Kirche nur Schaden bringen könne, und alle wahren Freunde des Katholicismus veranlassen müsse, ihn als Repräsentanten der Kirche zu verleugnen, ging der Redner zu einem nicht weniger persönlich verletzenden Angriff auf die bisherige Leitung des philosophischen Unterrichts in den Collegien durch Cousin über. Dieser Unterricht umfaßte bisher die Psychologie, die Logik, Moral und Theodicee, endlich die Geschichte der Philosophie. Der Zweck des Amendements war, die Psychologie auf ihre Elemente zu reduciren, die Geschichte der Philosophie aber und die in der Theodicee begriffenen hohen metaphysischen Fragen ganz aus dem Kreise des Secundärunterrichts hinaus in die Facultätsvorlesungen allein zu verweisen.

Die Commission hatte, wie wir früher erwähnt,[1]) dieselbe Beschränkung als einfachen Rath in ihren Bericht aufgenommen, indem der Berichterstatter mit seiner natürlichen Mäßigung auf die Gefahren hinwies, welche ein zu ausgedehntes Studium der Philosophie in jungen Jahren mit sich bringe, zumal eine Darstellung der oft glänzenden Irrthümer, welche die Geschichte der Philosophie darbiete und unter denen die Autorität des Lehrers den Schüler nicht immer vor falschen Urtheilen und gefährlicher Billigung hüten könne. Er hatte auch bemerklich gemacht, wie die an sich wahre und in ihren Resultaten vortreffliche cartesianische Philosophie, welche als wesentlich französisch in den französischen Schulen vorzugsweise gelehrt werde, doch, indem sie vom Zweifel ausgehe, junge, ungeübte Geister leicht auf die gefährliche Bahn des Skepticismus verführen könne.

Aber, wie gesagt, diese Betrachtungen hatten bei Broglie keine weder directe, noch indirecte Mißbilligung des bisher beobachteten Ganges der philosophischen Studien sein sollen. Indem

---

[1]) Wir mußten diesen Theil der Verhandlung über die Philosophie, nämlich die Wünsche der Commission, weil sie die Anordnung der definitiven Abfassung des Baccalaureatprogramms durch den Staatsrath veranlaßten, oben vorausnehmen und verweisen in dieser Beziehung auf die oben gemachten Citate.

Digitized by Google

er die gegen den philosophischen Unterricht im Allgemeinen erhobenen Klagen in Betrachtung nahm, verwarf er sie vielmehr als gänzlich unstatthaft, insofern sie eine Verbannung desselben aus den Secundärschulen verlangten: nur, um den vielfach redlichen Besorgnissen über eine problematische, jedoch mögliche zu weite Ausdehnung der speculativen Forschungen einigermaßen entgegenzukommen, sprach er dem Conseil royal gegenüber mit aller Bescheidenheit und in Ausdrücken des Vertrauens, den Wunsch aus, daß dasselbe immer auf das rechte Maaß der im Secundärunterricht zuzulassenden philosophischen Studien halten möge. Der Graf Ségur Lamoignon dagegen machte, um die Beschränkung dieser Studien zu rechtfertigen, nicht der Philosophie an sich, sondern der nach ihm in der Universität herrschenden Lehre, er machte ganz individuell Cousin den Prozeß, und indem er die von Broglie nur allgemein und als möglich besprochenen Gefahren als schon vorhandene, bestimmt verderbliche Fehler des jetzigen philosophischen Unterrichts darstellte, mußte er die Abhülfe auch als dringender nothwendig finden und rechtfertigte damit die Veränderung des von der Commission ertheilten Rathes in eine gesetzliche Vorschrift. Der Unterschied zwischen Beiden beruht darauf, daß Broglie das Vertrauen in die Verwaltung der Universität äußerte, daß sie selbst die Uebelstände verhüten würde, während Ségur mit der geistlichen Partei grade vielmehr diese Verwaltung, als die Philosophie an sich für schuldig erklärte. Jener konnte daher die Lösung der Angelegenheit dem Conseil royal überlassen und brauchte sie ihm nur von Neuem zu empfehlen, diesem lag vielmehr daran, einen indirecten Tadel gegen den bisherigen Unterricht in den Text des Gesetzes selbst einzuführen.

Die Verderblichkeit der Universitätsphilosophie darzuthun, legt er nun fürerst aus Cousins Vorträgen und Schriften dar, wie derselbe die Religion unter die Philosophie herabwürdige: „Die Philosophie, sagt er, erklärt sich selbst für das Licht der Lichter und nach H. Cousin sind im Christenthum allerdings wohl alle Wahrheiten enthalten, aber diese Wahrheiten müssen erst entwickelt und erklärt werden; denn die Wahrheit habe zwei Seiten, das Geheimniß und die Aufklärung.“ Er citirt weiter: „Keine Uebereilung, meine Herrn, denn wir sind erst von gestern und sind nicht von gar weit hergekommen; lassen Sie uns nur Vertrauen in die Zukunft haben und eben darum in der Gegenwart geduldig

Digitized by Google

sein. Es wird immer Massen im Menschengeschlecht geben. — Das Christenthum ist die Philosophie der Massen — die Philosophie ist geduldig; sie weiß, wie die Dinge sich in frühern Zeiten zugetragen und ist voll Glauben in die Zukunft. Glücklich, die Massen, das Volk, d. h. etwa das ganze Menschengeschlecht in den Armen des Christenthums zu sehen, begnügt sie sich, ihm sanft die Hand zu reichen, um es noch höher zu erheben. — — Die Religion ist die Philosophie des Menschengeschlechts; eine kleine Zahl von Menschen geht noch darüber hinaus." „In diesen philosophischen Studien also, welche die Humaniora krönen, und deren Hauptzweck sein sollte, die jungen Leute in den Principien der Religion zu befestigen und zu bestärken, verwirrt man ihre Ideen und führt ihre Geister irre. — — u. s. w."

Dann sich auf den Schluß einer Vorlesung beziehend, worin Cousin seinen Zuhörern zugerufen: „Sie müssen mich jetzt kennen," fährt er fort: „Ja, mein Herrn, wir kennen Sie nur zu gut, denn wir kennen all das Unheil, das Sie gestiftet; und darum verdammen wir als verderblich und gefährlich die Richtung, welche Sie seit 14 Jahren mit so viel Ausdauer, mit so viel Eifer dem philosophischen Unterricht in Frankreich zu geben bemüht sind. Deshalb können wir auch, ohne darum die mehr oder weniger heftigen Uebereilungen Einzelner zu billigen, die Besorgnisse der christlichen Familienväter begreifen, wie die lebhafte, tiefe und immer wachsende Aufregung des Episkopats; deshalb endlich schlagen wir, erleuchtet durch eine traurige Erfahrung vor, von den philosophischen Studien den Theil des Unterrichts zu unterdrücken, welcher für die jungen, in Ihrer Schule gebildeten Professoren eine nur zu günstige Gelegenheit ist, ihre abscheulichen Irrthümer zu verbreiten und zu allen Verirrungen des menschlichen Geistes noch neue hinzuzufügen."

Endlich ruft er das Andenken des berühmten Pädagogen Rollin an, um in seinem Namen das Anathema gegen die jetzt der Philosophie gegebene Richtung zu bekräftigen: „Was würde er sagen, wenn er diese antichristlichen, gottlosen Ideen das letzte Jahr der Studien dieser theuren Kinder schänden und grade diese Classe der Philosophie vergiften sähe, welche er ihnen mit der größten Sorgfalt durchzumachen empfiehlt, als die wichtigste von allen, nicht blos, um sie zur Beredtsamkeit zu bilden und um ihren Verstand und ihr Urtheil zu schärfen, sondern vorzüglich auch, um sie durch solide Grundsätze gegen die falschen und ge-

Digitized by Google

fährlichen Urtheile des Unglaubens ſicher zu ſtellen. O, meine Herrn, ſeien Sie mit mir davon überzeugt, bei dem Anblick eines ſo ſchrecklichen Schauſpiels würde dieſer berühmte, edle Freund der Jugend ſeufzen und bittere Thränen über Frankreich weinen und ſein Herz würde vor Schmerz brechen; denn er würde mit Abſcheu in jenen gottloſen Lehren die unruhige, verwegene, übermüthige Philoſophie erkennen, gegen welche er, geſtützt auf das heilige Wort des Apoſtels der Nationen, alle Chriſten zur Wachſamkeit aufruft, die falſche Philoſophie, welche um zu erklären, was ſie glaubt, oft vernichtet, was ſie glauben ſollte, und welcher er in einem durch Einfachheit und Tiefe bewunderungswürdigen Plan die wahre, chriſtliche Philoſophie Boſſuet's, Fenelon's entgegengeſetzt, die vernünftige, ſolide Philoſophie, begründet auf den reinſten Lichtſtrahlen der natürlichen Vernunft."

Auf das, was in dieſen Angriffen Couſin perſönlich galt, antwortete er auf der Stelle und ſuchte ſich von dem Vorwurfe der Feindſeligkeit oder gar der Verachtung gegen das Chriſtenthum ſo zu reinigen: „Meine Herrn, zu einer andern, nun ſchon entfernten Zeit, als die Religion noch nicht in der Mode war, als ſie nicht die Gunſt genoß, welche ſie erlangt hat und welche ſie trotz des Mißbrauchs, den man ſchon damit treibt, trotz des Wüthens, welches man ſich in ihrem Namen erlaubt, hoffentlich behalten wird, habe ich in der Sorbonne auf dem Katheder für den höhern Unterricht, welches mir anvertraut war, tauſend Mal einer jungen, glühenden Jugend wiederholt, wie wenig philoſophiſch, wie unhaltbar alle Angriffe, alle Spöttereien gegen die Religion ſeien. Ja wohl, ich habe tauſend Mal wiederholt, daß ein Angriff auf das Chriſtenthum ein Angriff auf das Volk ſei, auf ſein heiligſtes und theuerſtes Gut, ſeinen Glauben und ſeine himmliſchen Hoffnungen. Ja wohl, ich habe das Chriſtenthum die Philoſophie des Volks genannt. Welche Gottloſigkeit! Meine Herrn, ich habe zwiſchen der Theologie und der Philoſophie geſchieden, von denen eine auf heiligen Geheimniſſen ruht, die andere auf natürlichen der Demonſtration fähigen Wahrheiten. Aber findet man dieſe Scheidung nicht überall, in allen heiligen Lehrern der Kirche, in Boſſuet und Fenelon? Ich ſagte, daß ich mich vor der einen in Ehrfurcht beugte und daß ich der Prophet der andern wäre. Und darin will man Feindſchaft, will man einen Kriegsplan gegen das Chriſtenthum erblicken? Darauf wagt man einen Anklageact gegen mich zu gründen!"

Digitized by Google

Was die Sache selbst betrifft, mußte er die Vertheidigung zunächst dem Minister überlassen. Villemain suchte darzuthun, wie das jetzt vorgeschriebene Programm den citirten Wünschen Rollin's ganz entspreche, vorzüglich aber, wie keine gesetzliche Vorschrift die Lehrer, wenn sie einer verderblichen Philosophie anhängen, verhindern könnte, metaphysische Irrthümer und gefährliche Lehren vorzutragen, wie solche, aus ihrer jetzigen Stelle verjagt, sich in den Vortrag der Logik und Psychologie selbst flüchten würden, wie also der Vorschlag des Grafen Ségur gegen schlechte Absichten der Professoren ebenso ohnmächtig, als wegen des erwähnten Programms überflüßig sei.

Da jedoch Cousin an den folgenden Tagen dieselben Argumente nur ausführlicher vortrug, so gehn wir über des Ministers Erwiderung gleich zu der seinigen hinweg:

„Ist es nothwendig, daß in den Collegien die Philosophie gelehrt werde? Welches soll die Ausdehnung, welches die Grenzen dieser Vorträge sein? — — Ja, gewiß ist es nothwendig, daß in den Schulen ein Unterricht aufrecht gehalten werde, welcher an alle andern sich anknüpft, um sie zusammenzufassen, und so in dem jungen Mann die Erziehung vollendet, indem er ihm gleichsam das Geheimniß alles dessen, was er früher in einer andern Form gelernt hat, giebt: die Kenntniß der verschiedenen Geisteskräfte, welche er bis dahin gebraucht hatte, ohne sich über sie Rechenschaft zu geben, die verborgenen Regeln des Denkens, welche alle gesunden Geister unbewußt befolgen, die ewigen Gesetze der Moral, welche schon in allen großen Litteraturen einen Ausdruck fanden, endlich die festen Grundlagen, worauf der allgemeine Glaube des Menschengeschlechts an eine geistige, freie und zurechnungsfähige Seele und an einen Gott, Vater und Richter der Menschheit beruht.

Dies Alles ist klar, einfach, und unwiderleglich bis hieher kann Niemand das geringste Bedenken haben. Nun aber, da andere Redner es vor uns gethan, wollen wir das Gesagte in die gebräuchlichen wissenschaftlichen Ausdrücke umsetzen, aber lassen Sie Sich um Gotteswillen, meine Herrn, nicht durch diese Termini schrecken, mit welchen ich übrigens keinen Mißbrauch treiben werde.

Die Kenntniße der Methoden, deren sich der Geist bei der Untersuchung, besonders aber beim Beweise der Wahrheit bedient, ist die Logik.

Digitized by Google

Die Auseinandersetzung der ewigen Grundsätze der Sitten ist ganz einfach die Moral.

Die Untersuchung unserer Geisteskräfte und der Gesetze, nach denen sie wirken, nennt man Psychologie.

Demonstration der menschlichen Freiheit, einer geistigen Seele, welche darum eine andere Bestimmung hat, als die Materie, der göttlichen Vorsehung und ihrer großen Eigenschaften, wird seit etwa 2000 Jahren mit einem Namen genannt, welchen ich nicht erfunden habe, und womit man heute den Kindern und den Weibern Angst macht; dieser schreckliche Name ist Metaphysik. Er bedeutet nichts Anderes, als die Kenntniß von Wesen, welche, wiewohl sie nicht unter die sinnliche Anschauung fallen, doch existiren, nämlich die Seele und Gott.

Alle diese Wahrheiten muß man durchaus den Schülern unserer Collegien vortragen: man muß ihnen wohl einprägen, daß sie unzweifelhaft sind und eben so gewiß, wie alle Wahrheiten, welche sie in den Wissenschaften und in der Literatur gefunden. Es ist ferner wichtig zu sehen, wie, außer einer kleinen Zahl unglücklicher Geister, welche sich in ihren eigenen Gedanken verirrt haben, da sie sich von dem allgemeinen Glauben ihrer Mitmenschen lossagen wollten, alle Menschen jene Wahrheiten immer besessen haben und daß die erhabensten Geister, deren sich das Menschengeschlecht rühmen kann, sie in ihren unsterblichen Werken vorgetragen haben; so daß die Autorität noch der Vernunft zu Hülfe kommt, um dem Geiste und dem Herzen diese unzweifelhaften und fast nie bezweifelten Wahrheiten annehmlich zu machen: dies nennt man eine übersichtliche Geschichte der Meinungen der größten Philosophen."

Demnach entwickelt er die Nothwendigkeit der philosophischen Propädeutik für alle gelehrten Carrieren, für das Studium des Rechts so gut, wie für das der Medicin, — und nachdem er so ihr Recht erwiesen, geht er zur Bestimmung ihrer Grenzen über:

„Nun aber, welches soll die Ausdehnung und die Grenze eines Vortrags der Philosophie auf Schulen sein? Ich trage kein Bedenken, laut zu verkündigen oder vielmehr zu wiederholen, daß der philosophische Unterricht in Collegien um so besser ist, je weniger er mit rein wissenschaftlichen Fragen belastet ist, deren Darstellung dem höhern Unterricht und den akademischen Forschungen vorbehalten bleiben muß. Gründlich und begrenzt, methodisch und substantiel, fest und streng in Bezug auf die Prin-

Digitized by Google

cipien, mäßig in Entwickelung, geizend gegen die Neugierde, so soll der Charakter eines Collegienvortrags sein. Er muß alle oben aufgezählten Theile enthalten; aber in welchen Verhältnissen? Dies ist das Problem; und dies Problem, meine Herrn, dürfen Sie um Ihrer selbst willen in dieser Versammlung nicht untersuchen. Sie sind Staatsmänner und keine Philosophen; bleiben Sie in Ihrer erhabenen Rolle. Sagen Sie mit der Autorität, welche Ihnen gebührt, daß in den Collegien keine übermüthigen, verwegenen philosophischen Vorträge gehalten werden sollen, — und Sie geben damit ein politisches, Ihrer würdiges Urtheil ab. Was aber die Details der Ausführung anbelangt, darum haben sich die Männer von Fach zu kümmern, erleuchtet und geleitet durch Ihren Rath. Dies ist die Wahrheit: alles Uebrige ist überflüßiges und gefährliches Geschwätz."

Im Folgenden nun die Wiederlegung der vom Herzog v. Broglie erhobenen, freilich von ihm selbst auch schon beantworteten Bedenken und Gründe gegen einen vollständigen Cursus der Philosophie, zuerst des Arguments, welches von der Analogie der übrigen europäischen Staaten hergenommen ist, daß nämlich weder in England, noch in Holland, noch in Deutschland, zumal in dem philosophisch so hoch gebildeten Preußen, die Philosophie in den Gymnasien in einiger Ausdehnung getrieben werde:

„Ich frage, welche Bedeutung alle diese fremden Beispiele gegen die Tradition von Jahrhunderten in Frankreich selbst haben können? Für Frankreich machen wir das Gesetz; so müssen wir denn Frankreichs unwandelbare Bedürfnisse, wie sie durch eine unwandelbare Gewohnheit bezeugt sind, zu Rathe zu ziehn. Ich fordere aber alle Welt heraus, seit dem dreizehnten Jahrhundert eine irgend bedeutende Schule in Frankreich zu finden, in welcher nicht ein regelmäßiger Cursus der Philosophie gewesen wäre. Wieviel Umwälzungen haben seit fünf Jahrhunderten die Gesetze und Sitten getroffen, und in dieser Beziehung ist es immer beim Alten geblieben! Die Thatsache ist vielleicht einzig erstaunenswerth, aber sie ist gewiß und für Jeden, welcher das Nationalgefühl in der Brust trägt, entscheidend. Also zu allen Zeiten unserer Geschichte, unter den Regierungen, welche die Kraft der öffentlichen Gewalt leidenschaftlich auf die Spitze trieben, wie unter einer gemäßigten Monarchie, ist die Philosophie immer in den Collegien gelehrt worden, und nicht nur in den weltlichen, sondern auch in denen aller geistlichen Orden, Franziskaner und Dominikaner, Benedictiner, Oratorier und Jesuiten. Und unter

Digitized by Google

der Juliregierung sollte eine unsern Vätern und Vorfahren unbekannte Weisheit die Philosophie von den Schulen des freien Frankreichs verbannen, worin aller Unterricht erweitert und entwickelt worden ist! In diesem immer wachsenden Fortschritte sollte die Philosophie allein sinken, was sage ich? sie sollte untergehen, weil fremde Collegien keinen philosophischen Unterricht enthalten?"

„Aber was werden Sie erst sagen, wenn Sie hören, daß alle diese Beispiele, mit welchen man sich gegen den einmüthigen und beständigen Gebrauch unseres Vaterlandes waffnet, Nichts als offenbare Irrthümer sind, Täuschungen in Folge eines oberflächlichen Studiums des Unterrichtswesens in England, Holland und Deutschland?"

Von den Erörterungen, welche nun über den Stand der Philosophie in den Gelehrtenschulen aller Länder folgen, heben wir die für Preußen interessante, freilich in Bezug auf die Philosophie gerade unwahre, über die preußischen Anstalten heraus: „Preußen ist eine mächtige Monarchie, deren Unterrichtsanstalten mit dem Wohlstand der Nation sich aufgeschwungen haben. Die preußischen Gymnasien sind lange Zeit das gewesen, was noch heute die lateinischen Schulen von Holland und Sachsen sind. Aber nach und nach hat der liberale Geist der preußischen Verwaltung sie auf die Stufe der Entwickelung erhoben, auf welcher ich sie im Jahre 1831 mit Bewunderung gesehen habe. Ich kann die Berliner Gymnasien, welche ich genau geprüft habe, nicht höher rühmen, als indem ich gewissenhaft bekenne, daß sie den Vergleich mit unsern königlichen Collegien von Paris aushalten. Während aber in Frankreich der philosophische Unterricht in den Schulen das ist, was er sein soll, können wir uns nicht wundern, daß in Preußen, wo Alles neu ist und gleichsam von gestern datirt, dieser schwierige Unterrichtszweig noch nicht definitiv geordnet ist. Zuerst wurde er rein als Anhang betrachtet; dann wurde er, wie bei uns, ein besonderer Cursus, endlich ist er in die zwei letzten Schuljahre einverleibt und regelmäßig vertheilt worden. Man darf nicht glauben, daß er heute sehr beschränkt sei. Um einen entscheidenden Beweis vom Gegentheil zu geben, könnte ich das Handbuch mittheilen, welches in fast allen königlichen Gymnasien beim philosophischen Unterricht zu Grunde gelegt wird, das Handbuch der Philosophie von Mathiä, einem gelehr-

Digitized by Google

ten Hellenisten, Director in Altenburg [1]). Ich begnüge mich, die Eintheilung desselben anzuführen: Psychologie, Logik, Metaphysik, Moral und ein kurzer Abriß der Geschichte der Philosophie. Und wollen Sie wissen, was man von den Professoren verlangt? Folgendes: Die Oberlehrer müssen außer einer genauen Einsicht in die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Pädagogik eine wissenschaftliche Einsicht in die Psychologie, Metaphysik und Logik, endlich eine allgemeine Kenntniß der Geschichte der Philosophie und der wesentlichsten Grundzüge der verschiedenen philosophischen Systeme bekunden. Außerdem muß der Candidat die verschiedenen Phasen kennen, welche die Philosophie seit Kant durchlaufen hat. — So muß man denn schon darauf verzichten, das Beispiel Preußens zur Hilfe eines Systems anzurufen, welches den philosophischen Unterricht in unseren Collegien zu erniedrigen oder zu zerstören bestimmt ist. In Preußen, unter einer absoluten Regierung, aber vermöge des Einflusses einer liberalen Verwaltung, schreitet Alles vorwärts, wenigstens im öffentlichen Unterricht, während hier, unter der Juliregierung, eine engherzige Reaction uns zu jener Zeit der Finsterniß zurückzutreiben strebt, wo die Karolingischen Schulen kein anderes philosophisches Studium kannten, als das der peripatetischen Logik. Um Gotteswillen, meine Herren, erlauben Sie unsern Collegien weiter zu lehren, was sie seit 500 Jahren lehren, was sie zu Gerson's und zu Rollin's Zeiten gelehrt haben, was man noch heut in Oxford und Berlin, was man von einem Ende Europa's bis zum anderen lehrt."

Endlich führt der Redner als eine Autorität, vor welcher selbst Montalembert und die ihm Gleichgesinnten sich beugen müßten, ein päpstliches Decret an, worin es heißt: „Niemand wird zu theologischen, juristischen oder medicinischen Vorlesungen zugelassen, wenn er nicht in einer Prüfung gezeigt hat, daß er in der Logik, Psychologie, Moral und Metaphysik bewandert ist."

Ein zweiter, ernsterer Grund, welcher Broglie veranlaßt hatte, zur Beschränkung der metaphysischen Studien zu rathen, war, wie wir oben berührt, die Natur der Cartesianischen Philosophie, welche mit dem Zweifel beginne. Dagegen nun heißt es

[1]) Offenbar hat sich Cousin durch den Stoff dieses Handbuches irre führen lassen, da die preußischen Schulen sich, so viel Referent weiß, auf Logik und Psychologie beschränken.

Digitized by Google

bei Cousin: „Der Zweifel, selbst auch nur ein provisorischer Zweifel, ist nicht das wahre Princip des Cartesianismus. Der offen angekündigte Zweck Descarte's ist grade, den Skepticismus in seiner Wurzel zu zerstören und unwiderleglich die Existenz Gottes und der Seele zu begründen. Er hat Skeptiker vor sich und gebraucht ihnen gegenüber dieses zwingende Argument: Ihr zweifelt an der Seele und an Gott, ihr zweifelt an Allem. Aber wenigstens zweifelt ihr nicht daran, daß ihr zweifelt. Dies genügt mir: ich zwinge euch die Gewißheit im Namen eures Zweifels selber auf und euer Skepticismus ist schon auf dem ersten Schritte vernichtet. Ihr zweifelt, so denkt ihr also doch und seid gewiß, daß ihr denkt. Und auf dieser unerschütterlichen Grundlage begründet Descartes im Triumphe das Dasein eines denkenden Wesens, geistig, wie der Gedanke selbst, und darauf weiter durch eine Reihe unwiderleglicher Schlüsse das Dasein Gottes. Wie, meine Herren, diese große Philosophie, welche gegen den Skepticismus gerichtet war, soll dazu führen, weil sie, um ihn zu widerlegen, von ihm spricht! Sie sollte zum Zweifel verleiten, weil sie dem Zweifel selbst die Wahrheit entlockt und ihn zwingt, die unbeschränkte Autorität des Gewissens und des Gedankens anzuerkennen! Aber, meint man, es ist gefährlich, solche Fragen zu behandeln. Behandelt man sie wohl auf eine verwegene, vorwitzige Weise, wenn man sie von vorn herein auf einfache, unmittelbare, unwiderstehliche Weise löst? Ist es denn überdies möglich, die Frage der Gewißheit nicht irgendwo zu behandeln, wäre es auch nur in dem oberflächlichsten und beschränktesten Vortrage der Logik? Ich für meinen Theil wüßte nicht, wie man sie vermeiden wollte. Ich habe so eben wieder alle in den kleinen und großen Seminarien üblichen Handbücher der Logik durchgesehen, und nicht ein einziges gefunden, in welchem man nicht der Frage über die Gewißheit unter dieser oder jener Gestalt begegnet. Die Principien der Cartesianischen Philosophie sind die Fenelon's in seiner Abhandlung über das Dasein Gottes, — die Bossuet's in der Abhandlung über die Kenntniß Gottes und seiner selbst. Dieses letztere Werk war für einen Zuhörer entworfen, welcher noch nicht 15 Jahr zählte und aus welchem Bossuet keinen Philosophen machen wollte, sondern einen Menschen, um nachher einen König aus ihm zu machen. Er lehrte den Dauphin auch die Logik und wir besitzen heute sein Heft, welches Viel enthält, worüber heute unsere Schüchternheit erschrecken würde. Begnügte er



Digitized by Google

sich jedoch mit diesem Unterricht? Nein, er wollte seinen erhabenen, aber sehr jungen Schüler nicht blos jene Elemente der Psychologie mittheilen, welche uns das Amendement gnädig lassen will, sondern jene gesunde und kräftige Metaphysik, welche sich auf die Vernunft und die Seele gründet, um sich bis zu Gott zu erheben.

Was die Geschichte der Philosophie betrifft, so versichert Cousin, daß sie höchstens die letzten 14 Tage des Cursus einnehme und schon deshalb nur in einigen wenigen unerläßlichen historischen Notizen bestehe, in der Angabe von Titeln ausgezeichneter, durch die allgemeine Bewunderung geehrter Monumente der philosophischen Vergangenheit, vorzüglich aber in ausgesuchten Citaten von den besten Ansichten der berühmtesten Philosophen, als einer Art lebendiger Demonstration dieser tröstlichen Wahrheit, daß alle Ueberzeugungen, welche das Gebiet der reinen Vernunft bilden und das Heil der Seele fördern, allen Zeiten und allen Ländern gemein sind.

Endlich hatte der Bericht der Commission noch als möglichen Vortheil der Beschränkung im Secundärunterricht die Hebung der philosophischen Studien selbst angegeben, wenn sie in dem höheren Facultätsunterricht behandelt würden. Dies Argument weis't Cousin mit der Bemerkung zurück, daß der Facultätsunterricht selbst sinken würde, wenn die Zuhörer ohne philosophische Vorbereitung herankämen, und daß ferner damit das Todesurtheil über alle philosophische Bildung in Frankreich gesprochen würde, da die Curse der Faculté des lettres nichts Obligatorisches haben und von Wenigen besucht werden würden.

Endlich zeigt der Redner die Ohnmacht des Amendements, das zu bewirken, wozu es bestimmt ist.

„Für Jeden, der da weiß, worum es sich in unserm Gegenstande handelt, beruht das Amendement des Herrn Ségur-Lamoignon aus lauter Hirngespinnsten. Aber von allen Chimären, die er anruft, giebt es keine, welche eitler wäre, als sein Amendement selbst. Es ist freilich beleidigend und schmähend gegen die Universität, mag sein; das ist der einzige wirkliche Effect desselben und in den Augen gewisser Leute mag das ein Verdienst sein. Aber an sich selbst ist es durchaus unausführbar. Denn in der That, was bezwecken die Vertheidiger des Amendements mit Einschränkung der philosophischen Vorlesungen auf Logik, Moral und die Elemente der Psychologie? Sie bezwecken, daß in diesen

Digitized by Google

Vorlesungen Nichts von Metaphysik oder von Geschichte der Philosophie vorkomme. Wenn sich nun aber wirklich die Kammer dazu bequemte, was würde daraus folgen? Die Auslassung zweier Worte: denn die Sache selbst würde uns zum Trotz fortbestehen. Das Amendement kann vielleicht die Geschichte der Philosophie von einer Stelle an eine andere verjagen; aber es wird sie nicht ganz aus dem Secundärunterricht vertreiben. Statt einen bestimmten Platz einzunehmen, welchen ihr alle Reglements der Kaiserherrschaft und der Restauration am Ende der Vorlesungen eingeräumt hatten, wird sie gewissermaßen über die ganze Vorlesung zerstreut werden. Wird es wohl je möglich sein, von der Logik, von der Moral und Psychologie, denen man will Gnade zu Theil werden lassen, zu reden, ohne unaufhörlich von Sokrates, Plato und Aristoteles, von Carteſius und Locke, von Bossuet and Fenelon zu sprechen? So lange es philosophische Vorträge in der Welt geben wird, werden gewissenhafte Professoren nicht bei jedem Problem die vorzüglich anerkannten Lösungen angeben müssen, die der großen Meister, deren Namen mit dem der Philosophie selbst zusammengeht? Das Amendement wird noch weit weniger die Metaphysik unterdrücken; ich fordere alle Gesetze heraus, sie irgendwie wirklich aus einer philosophischen Vorlesung zu vertreiben. Die Kammer wird also vielleicht ein Gesetz machen, um zu bestimmen, daß man sich auf die Elemente der Psychologie beschränken soll; aber sie wird nicht angegeben haben, wie sie das selbst versteht. Für meinen Theil wenigstens, ich weiß durchaus keine bestimmte Antwort auf die Frage, was man unter Elementen der Psychologie zu meinen beliebt. Wenn aber doch die Psychologie die Untersuchung unserer Fähigkeiten und ihrer Gesetze ist, wird es wohl unsern Professoren möglich sein, nicht auch ein klein Wenig von dem Subject dieser Fähigkeiten, der menschlichen Person, der Seele und ihrer Geistigkeit zu reden? Wird es ihnen möglich sein, bei dieser Gelegenheit nicht auch ein Wort über die heiligen Hoffnungen zu sagen, welche die Spiritualität der Seele begründet? Aber damit sind wir schon mitten in der Metaphysik darin. Um bis zu Ende zu gehen, braucht man nur noch von Gott zu sprechen. Vielleicht aber macht Jemand zu unserm Amendement ein Unter-Amendement, um ausdrücklich zu verbieten, das Dasein Gottes in unsern Vorträgen zu beweisen." —

„Wenn Sie also die Metaphysik von ihrer gewohnten



Digitized by Google

Stelle verstoßen hätten, so würde sie sich von selbst in die Psychologie und in die Moral flüchten. Was hätten Sie aber damit gewonnen? Oder wollten Sie noch weiter gehen und auf dieser Tribüne zu erklären wagen, daß die Metaphysik in keiner Gestalt und an keinem Ort vorkommen solle, d. h., daß die Professoren der Philosophie in den Collegien nirgends und unter keinem Vorwand von der Seele und von Gott handeln dürfen. So wagen Sie es doch, im Angesicht Frankreichs und Europa's diese Erklärung zu geben."

„So verwerfen Sie denn ein Amendement, welches mit der allgemeinen Praxis im Widerspruch ist, im Widerspruch mit der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Ehre unseres Landes und der Kammer." — —

„Was ist die Absicht, welche gewiß in dieser so verständigen, so gemäßigten Versammlung vorherrscht? Sie wollte die Universität warnen, daß in einer übermäßigen Entwickelung der philosophischen Studien Gefahr wäre. Diese Meinung hat der berühmte Berichterstatter Ihrer Commission mit Kraft und Würde ausgedrückt. Die Universität ist also gewarnt; sie muß wachsam sein und wird es sein. Das Amendement dagegen schafft Gefahren, statt sie zu verhüten, und es muß verworfen werden, eben damit der Wille der Commission erfüllt werden könne."

Nach dieser Rede zu urtheilen, wäre Cousin denn mit der Commission darüber ziemlich einverstanden gewesen, daß die metaphysischen Fragen und die Geschichte der Philosophie in dem Cursus des Secundärunterrichts nur einen sehr geringen Raum einnehmen müssen: die Commission selbst hatte ja nicht gemeint, daß es räthlich sei, alles Metaphysische aus dem Programm zu streichen, noch auch die Kenntniß der Geschichte der Philosophie, wenn sie nach Cousin's Angaben auf jene allgemeinen, oberflächlichen Notizen beschränkt wäre, aus dem Secundär-Unterricht zu bannen. Im Allgemeinen sind beide Disciplinen bis jetzt wohl auch in jene Grenzen eingeschlossen gewesen, und kein Mitglied der Kammer hatte aus dem Gebiete des Schulunterrichts Proben einer gefährlichen, der Religion feindseligen, philosophischen Lehre beizubringen vermocht. Was in den meisten Collegien in der Classe Philosophie vorgetragen wird, geht, so viel Ref. von Pariser Anstalten weiß, wo doch wahrscheinlich dieser Zweig des Unterrichts weiter, als in der Provinz getrieben wird,

Digitized by Google

über die formale Logik, die Elemente der Psychologie und die Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele selten hinaus; — und was vorzüglich verderbliche, skeptische Tendenzen im Unterricht angeht, so soll das Conseil royal bis jetzt wenigstens darüber gewacht haben, dieselben überall vom Kreise des Schulunterrichts fern zu halten.

Ein weiteres und einflußreicheres Bildungsmittel sind dann freilich die zur Lectüre und Besprechung vorgeschriebenen oder vielmehr allein autorisirten philosophischen Schriften der Vergangenheit: aber deren Liste giebt in ihrem Ensemble so wenig, als die Vorträge zu einer Beschwerde ernste, gegründete Veranlassung. Hätte man sich also nur an das bisherige Wirken der Universität und an die Versicherungen Cousin's über seine Gesinnungen halten wollen, so wäre kein Grund vorhanden gewesen, auf der vorgeschlagenen gesetzlichen Beschränkung der Studien weiter zu bestehen. Aber Cousin's Persönlichkeit ist noch verhaßter, als sein Wirken, und konnte deshalb der Kammer keine genügende Bürgschaft sein. Seine Erklärungen reichten nicht hin, für die immerwährende Beobachtung des rechten Maaßes im philosophischen Unterricht Gewähr zu leisten, und wie wir oben erwähnt haben, machte sich der einflußreiche Graf Montalivet von Neuem zum Organ der Bedenken, welche von religiöser Seite her gegen eine zu weite Ausdehnung der Philosophie erhoben waren, indem er zugleich die befremdliche Aeußerung fallen ließ, daß nach der Julirevolution, wie vor derselben, der Katholicismus die Basis alles Unterrichts in der Universität sein müßte, da er die Religion der großen Majorität der Franzosen sei, daß die wenigen Dissidenten sich für vollkommen berücksichtigt halten könnten, wenn ihnen nur ein besonderer Religionsunterricht in den Staatsanstalten zugestanden würde. So müßte denn auch der philosophische Unterricht eine mehr positive Farbe haben; könne er dies nicht annehmen, so müßte er auf sein Element beschränkt werden. Er schlug also vor, das Ségur'sche Amendement durch Vertauschung des Worts „la philosophie" mit diesen: „les élémens de la philosophie" entbehrlich zu machen.

So überraschend der Theil dieser Erklärung war, welcher, wiewohl in schüchternen Ausdrücken, von Neuem eine Staatsreligion anzuerkennen schien, und so sehr die Kammer auch die Protestationen des reformirten Baron Daunant gegen diese Ver-

Digitized by Google

letzung der Religionsfreiheit billigte, so hatte doch durch die Theilnahme Montalivet's der Streit eine ganz andere Bedeutung gewonnen: es war nicht mehr die ohnmächtige geistliche Minorität allein, welche gegen den Unterricht der Universität Verdacht zu hegen schien, sondern einer der gewöhnlichen Führer der Majorität in der Pairskammer, welcher als Organ des Hofes, wie als Vertrauter und alter College Molé's in und außerhalb der Kammer eines großen Ansehens genießt, hatte sich der Formulirung jenes Verdachts im Gesetzartikel angeschlossen, und es konnte kein Zweifel darüber obwalten, daß sein Entschluß das Signal eines ähnlichen Entschlusses der ganzen Kammer sein würde.

Wirklich versammelte sich die Commission und machte, um der präsumirten Stimmung der Kammer einen Ausdruck zu geben, den oben genau besprochenen Vorschlag, das Programm des Baccalaureats nicht mehr dem Conseil royal ausschließlich zu überlassen, sondern dem Ministerrath und Staatsrath die letzte Entscheidung anheim zu geben. Hiermit war der Streit von dem pädagogischen Gebiet auf das politische hinübergeführt, denn der Gesichtspunkt der Versöhnung der äußeren Meinung war nun der überwiegende geworden, und man ließ sich wenig mehr darauf ein, die bisherige Weise des philosophischen Unterrichts zu prüfen. Die politische Seite der Sache haben wir anderweitig ausführlich behandelt, hier haben wir nur noch die neuen Protestationen Cousin's gegen die seiner Herrschaft von einer Seite laut gemachten, von der andern stillschweigend gutgeheißenen Vorwürfe und seine wiederholten Erklärungen über das Wesen der von ihm geleiteten Studien zu erwähnen, obwohl nur in sehr dürftigen Auszügen: „Alle Verfügungen und alle Reglements für den philosophischen Unterricht in unsern Collegien haben denselben frühzeitig die beiden Charaktere aufgedrückt, welche ihm geziemen; er ist erstens in die bestimmtesten Grenzen eingeschlossen, und zwar im Interesse seiner eigenen Gründlichkeit, er ist zweitens durchaus laiisch und weltlich. Der philosophische Unterricht unserer Collegien begreift die verschiedenen Gegenstände, welche ich gestern aufgezählt habe, und welche die wesentlichen, unveränderlichen Gegenstände jedes philosophischen Vortrags sein müssen. Wenn er aber diese verschiedenen Disciplinen befaßt, so schließt er sie doch alle in die rechten Grenzen ein. Er giebt nur die Elemente der Philosophie und kann nicht mehr geben." —

„Das Amendement, welches gestern der Herr Graf Monta-

Digitized by Google

livet vorschlug, statt „Philosophie" zu setzen: „Die Elemente der Philosophie," ist daher völlig überflüßig. Hätte man noch diese Reduction vorgeschlagen: Die Elemente der Mathematik, Physik und Philosophie, so wäre dies eine zwar auch überflüßige, aber wenigstens nicht beleidigende Vorsicht gewesen; wenn man dagegen der Philosophie allein vorschreibt, sich an die Elemente zu halten, ohne dieselbe Vorschrift auf die Mathematik und Physik auszudehnen, so ist dies eine Ausnahme ohne Grund und ohne Nothwendigkeit, und enthält Nichts, als einen ungegründeten Verdacht. Im Grunde ist es gar nicht die übermäß ge Ausdehnung der Philosophie, die man fürchtet, denn ein einziger Blick auf das bisher übliche Programm würde alle Bedenken zerstreuen. Nein, das, was gewisse Prätentionen beunruhigt und gegen die philosophischen Vorlesungen, wie sie jetzt gehalten werden, fürchterliche Angriffe hervorruft, ist einzig und allein ihr laiischer, weltlicher Charakter. — Man geht hierhin und dorthin und wiederholt überall: was ist denn eigentlich der philosophische Unterricht in der Universität? Er ist weder jüdisch, noch protestantisch, noch viel weniger katholisch; was ist er denn eigentlich? Ich antworte ganz einfach: es ist ein philosophischer Unterricht, — und meine Antwort ist sehr gut. Die Professoren der Philosophie lehren nicht die Theologie und sollen es nicht. Für diesen besonderen Unterricht giebt es auch besondere, erprobte Lehrer, welche von den competenten geistlichen Behörden vorgeschlagen und beaufsichtigt werden. Die Professoren der Philosophie greifen nicht auf das religiöse Gebiet über, welches den Geistlichen gehört. Sie beschränken sich auf das Gebiet der großen natürlichen Wahrheiten, welche Gott sei Dank allen Religionen gemein sind, und keiner als ausschließliches Eigenthum angehören. — — Der Staat, sagte neulich Herr Guizot, ist laiisch. Die Universität, welche den Staat repräsentirt, ist ebenfalls und muß laiisch sein. Der Unterricht, welchen die Universität ertheilt und welcher Nichts ist, als die Universität in ihrer Thätigkeit, muß auch laiisch sein. Ich kann darum den Herrn Baron von Daunant vollkommen beruhigen und ihm die Absichten der Universität darlegen: sie wollte und will trotz aller interessirten Declamationen noch immer, daß der philosophischer Unterricht ihre Schulen einen weltlichen Charakter habe, und auf der Lehre keiner besonderen Confession beruhe, um ihnen allen dienen zu können. Wir wollen, daß die Vorträge über Philosophie alle großen natürlichen Wahr-

Digitized by Google

heiten, die Grundlage aller Religion auseinanderſetzen und verbreiten: wir wollen, daß die Philoſophie unſerer Schulen tief moraliſch und religiös ſei, daß ſie in Geiſt und Seele jene Ueberzeugungen einpräge, welche einen edlen Menſchen und einen guten Bürger bilden; die Ueberzeugungen, welche auch dem religiöſen Unterricht aller Culte zur Grundlage dienen. So dient die Philoſophie allen Culten, ohne ſich in den Dienſt eines einzigen zu begeben. Iſt dies nicht eine erhabene Aufgabe, und wäre es nicht eine Gefahr und ein öffentliches Unglück, den Charakter eines ſolchen Unterrichts zu entſtellen. Was würde dann aus der nationalen Einheit, welche die Univerſität ſtützen und verbreiten ſoll?"

„Ja wohl, ich wünſche, daß meine Stimme von allen Gliedern der verſchiedenen vom Staat anerkannten Religionen gehört werde: die Philoſophie der Univerſität ſchließt Niemand aus, ſie läßt Jedermann zu und achtet Jedermann. Sie beſtärkt den Glauben in ſeinen weſentlichſten, innerſten Lebenstheilen, und zugleich nährt ſie die Einheit und verbreitet die Eintracht zwiſchen den verſchiedenen Gliedern der großen Familie. Eben darum nun wird die Univerſität von allen extremen Prätentionen angegriffen, eben darum aber iſt ſie auch ganz Frankreich theuer."

Weiterhin gilt es die Zurückweiſung der Montalivet'ſchen Forderung, den Unterricht überhaupt auf einer katholiſchen Baſis zu begründen; dagegen weiſ't er nach, daß ſelbſt unter Napoleon und den Bourbonen eine ſo weite Ausdehnung des Einfluſſes des Katholicismus auf den Univerſitätsunterricht nicht ſtattgefunden habe.

„Das ſonſt ausgezeichnete Geſetz von 1802 organiſirt den ganzen öffentlichen Unterricht, ohne von Religion zu ſprechen. Es gründet Schulen jeder Gattung und jedes Grades, und aus Furcht, die Religionsfreiheit nicht genug zu achten, ſtiftet es keinen religiöſen Unterricht in den Lyceen, es überläßt ihn den Familien, dem Tempel, der Kirche. Der glückliche, immer wachſende Fortſchritt des religiöſen Sinns in Frankreich ließ aber den Chef der Regierung bald begreifen, daß Schulen ohne irgend einen religiöſen Unterricht dem wahren Ziel des nationalen Unterrichts, welcher auch die Erziehung in ſich begriffe, nicht entſpräche, und daß Lyceen mit Penſionaten ohne einen beſtimmten religiöſen Unterricht, ja ohne einen regelmäßigen, wohlgeordneten

Digitized by Google

Cultus unzulässig wären. Darum beschloß er, daß es kein Lyceum ohne einen katholischen Unterricht geben und daß die Lehre des Katholicismus, als des Glaubens der Majorität des Volkes, die obligatorische Grundlage des religiösen Unterrichts bilden sollte, — und daß jedes Lyceum einen Aumonier hätte. Wohl verstanden, die Zöglinge anderen Glaubens erhielten besonderen Unterricht, aber der Katholicismus dominirte."

„Niemals aber, meine Herren, hatte man gemeint, daß die katholische Religion auch die Grundlage des mannigfaltigen Unterrichts der Humanoria, der Rhetorik, Mathematik, Physik und Philosophie werden sollte. Die Praxis, wie ich glaube die beste Auslegerin eines Gesetzes, zeugt vom Gegentheil. Ich bin nach einander Schüler und Professor in den kaiserlichen Lyceen gewesen; ich hatte darin verschiedene Unterrichts-Disciplinen zu versehen, — und ich rufe das Zeugniß des Herrn Ministers des öffentlichen Unterrichts an, welcher auch aus jener Zeit ist. Ist es nicht ausgemacht, daß nie, von 1808 bis 1814, die Lehren des Katholicismus mit den Disciplinen, welche ich so eben citirt habe, und so wenig mit der Philosophie wie mit irgend einer andern, Etwas zu thun gehabt haben? In der Philosophie stützte der Professor seinen Vortrag ganz und gar nicht auf den Katholicismus und die philosophischen Bücher, welche uns in die Hände gegeben wurden, waren mannigfaltig und gemischt."

„Die Restauration, welche den Katholicismus zur Staatsreligion machte, änderte dennoch in keiner Weise den laiischen Charakter der Vorträge in der Universität."

Er weis't im Detail nach, wie Royer-Collard, Cuvier und der Bischof von Hermopolis, nach einander Großmeister, den allgemeinen laiischen Charakter sowohl, wie die Ausdehnung des philosophischen Unterrichts auch auf die Metaphysik beibehalten haben; wie überhaupt gerade unter dem geistlichen Regimente der Restauration und unter der speciell geistlichen Leitung der Universität durch den genannten Bischof der Katholicismus und alles positiv Christliche aus dem philosophischen Cursus strenger gebannt gewesen sei, als es seit 1830 je der Fall gewesen.

Endlich, am letzten Tage der merkwürdigen Discussion von Barthe noch einmal persönlich herausgefordert, ließ sich Cousin vor seiner Niederlage noch ein letztes Mal schäumend, spottend und warnend vernehmen, und warf unter Anderm noch einen

Digitized by Google

Blick auf die erwähnte officielle Liste der philosophischen Autoren: „Herr Barthe, welcher das Conseil royal so leichtfertig behandelt, möge mir erlauben, ihm zu sagen, daß die große Aufgabe dieses Conseil war, durch die Gewalt der Einsicht zu regieren; seine Regierung ist eine Leitung der Geister, und dies ist die schwerste von allen. Die Aufgabe, welche mir auferlegt war, war nicht leicht; nämlich die milde, aber feste Leitung so vieler verschiedenartiger Geister auf dem Pfade eines nicht knechtisch einförmigen, sondern in Freiheit harmonischen, liberalen und verständigen, beschränkten aber gründlichen, auf Wissenschaft begründeten, für Geist und Herz ersprießlichen, allem Guten günstigen Unterrichts. Diese an sich schon schwierige Aufgabe ist noch schwieriger geworden, seitdem das moralische Ansehen des Conseil, seine Gerechtigkeit und Unparteilichkeit hier in Zweifel gezogen worden. Herr Barthe merkt kaum, welche neue Schwierigkeiten er dem Minister und mir schafft. Aber wer kümmert sich darum, wenn nur die Leidenschaft des Augenblicks befriedigt wird? So schafft ihr denn Befriedigung, aber wenn ihr einmal dabei seid, so geht bis ans Ende, sonst habt ihr Nichts gethan, und ich will gleich noch eine Maaßregel angeben, ohne welche das Amendement der Commission ohne Wirkung wäre."

„Meine Herren, glauben Sie meiner Erfahrung, die Liste (der zur Lectüre und Erklärung autorisirten Schriften) wirkt tiefer auf den Unterricht, als das Programm der Fragen, welches man vom König bestimmen lassen will. Die Jünglinge sind schon junge Männer und haben deren gute Eigenschaften wie ihre Fehler. Sie lassen sich weniger durch eine streng auferlegte Regel, durch ein offizielles Programm, als durch ihre gewöhnliche Lektüre bestimmen. Diese Lectüre läßt unbemerkt den Samen der Gedanken in Geist und Herz fallen, welche sich einst darin entwickeln werden. Man behält sein ganzes Leben hindurch, was man in der Jugend gelesen hat: man kommt im reifern Alter und als Greis darauf zurück. Die Liste der classischen Autoren für die Philosophie ist darum von der größten Bedeutung, sie ist die nothwendige Ergänzung jedes Studien- und Prüfungsprogrammes. Wenn das Amendement dem Conseil das Recht läßt, allein diese Liste zu verfassen, so hat es ihm Nichts genommen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen jetzt meinerseits den wahren Charakter jener Liste angebe. Niemand, will mir scheinen, kann sie besser kennen, als ich."

Digitized by Google

„Sie ist von Ihnen schon von einer Seite gelobt worden, welche ich nicht verachte. Man hat nämlich mit Recht gesagt, daß es wichtig sei, die Vorträge gleichsam unter die Protection der Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts zu stellen, welche in so genauem Zusammenhange mit allen litterarischen Meisterwerken desselben Jahrhunderts steht. Sind die Einen in den Händen der Schüler, so ist es gut, ihnen die Andern nicht vorzuenthalten: Descartes neben Corneille, Malebranche neben Fénélon, und Bossuet über Allen. Die Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts ist moralisch und religiös; sie gehört darum allen Jahrhunderten an und entspricht sehr gut den Bedürfnissen des unsrigen."

„Die Liste unserer classischen Autoren für die Philosophie verdient dieses Lob; sie verdient aber noch manches andere. Sie empfiehlt sich der Aufmerksamkeit dieser Versammlung durch einen mehr philosophischen, ich möchte sagen, mehr politischen Charakter. Sie ist das Werk ernsten Nachdenkens, welches alle Namen darin sorgfältig gewogen und sie in einen Plan von der höchsten Bedeutung combinirt hat."

„Zwei Heiden sind darin, aber zwei, denen Niemand überlegen ist, Plato und Aristoteles. Es findet sich darin der Gründer der lateinischen Philosophie, Cartesius, ferner katholische Schriftsteller und zwar von verschiedenen Richtungen: Arnaud repräsentirt Port-Royal, Malebranche das Oratorium, Fénélon St. Sulpice, dann jener unvergleichliche Lehrer, welcher alle Orden, alle Congregationen, alle Parteien von der Höhe seiner unfehlbaren gefunden Einsicht beherrscht, Bossuet. Man hat endlich kein Bedenken getragen, auch den Namen eines Jesuiten auf diese Liste zu setzen, so groß war unsere Unparteilichkeit und nach den Namen, welche wir citirt haben, freilich weit hinter ihnen, hat man den P. Buffier genannt."

„Aber nicht allein die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts sind darauf zu finden; wir hätten so ein ganzes Jahrhundert der Geschichte Frankreichs und des menschlichen Geistes verläugnet. Es befinden sich darauf mehrere protestantische Schriftsteller, Clarke und Leibnitz, ein Mann, welcher zuweilen etwas zu viel gezweifelt hat, aber ohne je an irgend einen Abgrund zu kommen, und welcher alle Zeit ein wahrer Weiser bleiben wird, Locke, der verständige und umsichtige Chef einer kühnen Schule, die man überwachen aber nicht proscribiren muß. Einer

Digitized by Google

der gründlichsten und nüchternsten Geister endlich, Reid, schließt diese wenig zahlreiche und untadelhafte Liste."

„Wenn die Berathung des Ministerconseil sich auch auf diese Liste erstrecken soll, so wird sie eine sehr hohe Bedeutung gewinnen, sie wird ihre Gefahren haben. Nimmt das Ministerium die Liste an, wie die Universität sie vorgeschlagen, so wird in Wahrheit die ganze große Kriegsmaschine, welche mit so vielem Lärm aufgerichtet worden, gar wenig Wirkung haben. Wenn man sie dagegen verändert, so wird jede Modification von großer Bedeutung sein. Unter den sonstigen Umständen und bei dem Wind, welcher so eben weht, fürchte ich nicht, daß man die Zahl der katholischen Schriftsteller vermindere; aber wenn Sie an einem einzigen protestantischen Schriftsteller tasten, und wäre es selbst aus den besten Gründen, so werden Sie eine große Zahl unserer Mitbürger ernstlich beunruhigen. Wenn Sie andrerseits vermöge eines Scrupels, welchen das Conseil royal nicht gehabt hat, Locke beseitigten, so würde eine große Partei, welche sonst dominirte, und welche jetzt noch bedeutend ist, sich in der Denk- und Gewissensfreiheit beeinträchtigt finden."

Trotz seines wahrhaft athletischen Ringens unterlag Cousin's Sache, da die Kammer nach Broglie's Vorschlag die Entscheidung über das Baccalaureat in letzter Instanz dem Staatsrathe anheim gab.

Abgesehen von den Gründen, welche wir oben für die Billigung dieser Maaßregel vom allgemeinen Interesse der Privatanstalten aus angegeben haben, können wir trotz der Gerechtigkeit, welche wir den Collegien wegen ihrer bisherigen Mäßigung mußten angedeihen lassen, nicht umhin, die Entscheidung der Pairskammer auch von der andern Seite gerechtfertigt zu finden, nämlich zur Abwehr verderblicher philosophischer Lehren. Die Forderung der Commission, daß nur die Elemente der Philosophie in dem vorbereitenden Schulunterricht gelehrt werden sollen, ist in der Natur der Sache zu sehr begründet, als daß nicht alle Redner, Vertheidiger wie Gegner der Universität, darin hätten übereinstimmen sollen: Cousin selbst hat die Nothwendigkeit einer solchen Beschränkung nicht läugnen wollen, sondern vorzüglich nur dafür gekämpft, daß sich die Kammer nicht durch eine directe Vorschrift im Gesetze, veranlaßt durch einen Ausfall auf den gegenwärtigen Charakter der Universitätsphilosophie, diesem Tadel beigesellte. Er hat das Votum zu einem Vertrauensvotum gemacht, zu einem

Digitized by Google

Ausdruck oder zu einer Verweigerung des Vertrauens, daß das Conseil royal selbst auf die Erfüllung des Wunsches, welchen die Commission ausgesprochen, halten werde: aber um dieses Vertrauen in Anspruch zu nehmen, mußte er den Wunsch selbst als einen billigen rechtfertigen und seine Erfüllung als schon eingetreten darstellen. Konnte die Kammer aber eine persönliche Gewährleistung als hinreichend betrachten, wo es galt, ein dauerndes Interesse zu befriedigen, konnte der gute Wille des jetzigen Chefs des Conseil royal auch für alle Zukunft die nöthige Beruhigung geben, und kommt nicht mit der Entstehung der freien Anstalten ein Element zu dem öffentlichen Unterricht hinzu, für welches das Conseil gar keine Garantie geben könnte? Wenn es schon im Bereich der Universität, nach Cousin's eigenem Geständnisse, schwer ist, die Professoren immer in dem Geleise der Mäßigung und gesunden Lehre zu erhalten; wie viel mehr wäre nicht zu fürchten, daß in unabhängigen Anstalten, wenn die höhere Philosophie einmal als Gegenstand des Unterrichts eingeführt würde, manche subversive Richtung vermessen in den Jugendunterricht eindränge. Freilich kann dies auch die gesetzliche Beschränkung nicht absolut verhindern, wenigstens aber ist es gut, wenn das Studienprogramm es nicht selbst durch eine zu weite Ausdehnung der geforderten philosophischen Bildung veranlaßt. Aber auch in den königlichen Anstalten kann ja, wenn das Gesetz nicht dem philosophischen Cursus gewisse Grenzen setzt, wenn er nicht auf eine nur elementarische Propädeutik eingeschränkt wird, eine mögliche Aenderung der Richtung im Conseil royal die Einführung von Forschungen in den Secundärunterricht veranlassen, welche eben vorsichtig von demselben fern zu halten sind. Cousin selbst und seine Schüler haben, wenn sie auch bisher immer wieder den Schein der Uebereinstimmung mit dem Christenthume angenommen haben, doch durch ihre pantheistischen Verirrungen mit Recht einen Verdacht auf sich gezogen, welcher nicht erlaubt, über einen ihrer Leitung allein anvertrauten, so ernsten Unterrichtszweig sich jeder andern Garantie zu begeben, und diejenigen, welchen an der Bewahrung der Jugend aufrichtig Etwas liegt, ohne Ultramontanisten oder Feinde der Geistesfreiheit zu sein, haben ein Recht, eine zuverläßigere und dauerndere Gewähr für die Erfüllung ihres Wunsches zu suchen.

Es ist freilich zu bedauern, daß die Entscheidung der Pairskammer im Augenblicke nicht anders, als wie eine Concession

Digitized by Google

für die ultramontane Opposition, als eine Einstimmung in ihre Verdammung der Philosophie überhaupt erscheinen mußte: es wäre zu wünschen gewesen, daß der Gesetzentwurf selbst schon das Wort „Elemente der Philosophie" oder die Sanction des Baccalaureatsprogramms durch den Staatsrath enthalten hätte, damit sie nicht auf Veranlassung einer Rede und eines Amendements, wie das des Grafen Ségur-Lamoignon, votirt worden wäre. Jedoch kann dieser Umstand bei der Billigkeit und Heilsamkeit der Maaßregel an sich für die Dauer nicht hoch angeschlagen werden, und die Kammer hat, wie uns scheint, recht gethan, den wahrhaft religiösen Besorgnissen eine billige und heilsame Genugthuung zu verschaffen und den wahren Interessen der Religion zu dienen, unbekümmert darum, ob die klerikalische Opposition darin etwa einen Sieg erblicken könne.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# Nachrichten und Bemerkungen.

---

**Die deutsch-katholische Kirchenfrage.** Der Brief des Herrn Professor Dr. Regenbrecht an den Herrn Bisthumsverweser Weihbischof Dr. Latussek, welcher in dem letzten Heft dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, ist dem Vernehmen nach von Seiten des Letzteren ganz kurz mit der Weisung beantwortet worden, der Verfasser möge von seinem Entschluß, die katholische Kirche zu verlassen, demnächst bei dem betreffenden Pfarrer die gesetzliche Anzeige machen. Nicht lange darauf legte eine Anzahl reformatorisch gesinnter Katholiken hiesiger Stadt der obersten kirchlichen Behörde eine Erklärung über ihre kirchlichen Ueberzeugungen vor und fügte die Anfrage hinzu, ob sie sich bei solchen Ansichten noch als Mitglieder der römisch-katholischen Kirche betrachten dürften. Auch hierauf erfolgte, wie verlautet, kein eingehender Bescheid, sondern nur eine in möglichst scharfen Worten ausgesprochene, die Fragsteller zur Ruhe verweisende Abfertigung. Diese strenge und zurückhaltende Kälte, mit welcher das geistliche Forum der aus der Mitte der Gemeinde hervorgegangenen Reaction gegenübertritt und deren Grund wohl für Niemanden einer Erklärung bedürfen wird, steht mit der lebendigen Theilnahme der Menge im auffallendsten Contrast. Das Publicum hat sich als den eigentlichen Empfänger des Regenbrechtschen Sendschreibens bewährt. Gleich nach dem ersten Erscheinen im „Propheten" wurde dasselbe besonders abgedruckt, binnen Kurzem in gegen 10000 Exemplaren verkauft und ging außerdem noch in viele außerschlesische Zeitschriften über. Natürlich steigerte das Zusammentreffen dieser muthigen und männ-

Digitized by Google

lichen Erklärung mit ähnlichen öffentlichen Aeußerungen nicht allein die allgemeine Sympathie, sondern bewirkte zugleich, daß über die in unserer Nähe bevorstehenden Folgen hie und da eine kühne, fast voreilige Erwartung laut ward. Mancherlei in Breslau selbst umlaufende Gerüchte sagten aus, daß in kürzester Frist der erste Schritt der Lossagung neue Schritte der Bildung und selbstständigen Vereinigung nach sich ziehen werde; man nannte den Sonntag schon, an welchem die deutsch-katholische Gemeinde sich zum ersten Male versammeln wolle, um über sich und über das, was zur Gründung ihres Daseins geschehen müsse, die ersten Ansichten und Beschlüsse zu fassen. Doch ist von allem Angekündigten, soviel uns bekannt, bis jetzt noch Wenig zur Ausführung gekommen; vielmehr scheint, wie es zu geschehen pflegt, nach den ersten lebhaften Anfängen eines reformatorischen Versuchs, jetzt ein Augenblick des Bedenkens, des Zweifels und der Unentschlossenheit eingetreten zu sein, einer Unentschlossenheit, von welcher wohl die Urheber der in Rede stehenden Angelegenheit am Wenigsten frei geblieben sein mögen.

In der That hat die Fortsetzung des Begonnenen, welches in unserem Falle so allgemeiner Art ist, daß von dem einzelnen Ort immer nur ein einzelner Anstoß ausgehen kann, um so größere Schwierigkeit, je mehr sie der freien und äußerlich ungehinderten Entschließung der Leitenden überlassen bleibt. Nicht kluge Berechnung, nicht vorsichtig getroffene Maaßregeln sind es, sondern der Antrieb fruchtbarer und fortdauernder Conflicte, aus deren Drang jede neue Erscheinung der bürgerlichen, wie der kirchlichen Welt nicht ohne Noth und Schmerz sich zum Leben hindurcharbeitet. Wie schwer es sei, das anziehende aber schwankende Bild einer deutschen katholischen Gemeinde oder Kirche auch nur in einiger Deutlichkeit zur Anschauung zu bringen, wie viele Möglichkeiten und Wege vor Augen liegen, wie viele Aussichten zum Vorschein kommen, wie weit das Gebiet des Fraglichen reicht: davon sich zu überzeugen, gab in unsern Tagen fast jede gesellige Unterredung Gelegenheit. Wenige bleiben dabei stehen, das ganze Unternehmen oder den Vorsatz dazu, für chimärisch zu erklären. Die Meisten erinnern sich, wie lange der demselben zum Grunde liegende Gedanke gehegt, in wie mancherlei Formen er von Männern beider Hauptconfessionen wenn nicht ausgesprochen doch angedeutet worden ist, und rechnen es zu den werdenden Früchten der gegenwärtigen Entwickelung, daß sie ihn über kurz

Digitized by Google

oder lang fähig machen werde zur Verkörperung. Aber welche Gestalt und Grundlage, so wird weiter gefragt, ist der Darstellung des deutsch-katholischen Kirchenthums anzuweisen? Hier sagen die Einen, daß mit der Lossagung vom Römischen Regiment schon Großes ja das Größte gewonnen sei. Man nehme Abschied vom heiligen Vater und seiner Curie; man gedenke der Emser Punktation; man wage es, mit Beförderung der edleren katholischen Theologie einen deutschen Jansenismus aufzurichten, zu welchem Werke vielleicht ein Bischof der Sonderkirche in Holland sich herbeirufen läßt; zugleich müssen die anstößigsten Satzungen, welche ja Czerski der Priester von Schneidemühl richtig angegeben hat, der Cölibat, die Ohrenbeichte, der Heiligen- und Reliquiendienst, der Gebrauch der lateinischen Sprache im Gottesdienst, die Trennung der Abendmahlselemente, dem verdienten Untergange anheimfallen. Was dann noch von Kirche und Cultus übrig ist, stelle sich unter die Aufsicht einer einheimischen etwa nach dem Synodal- und Episkopal-System geordneten geistlichen Oberhoheit. Sind erst die praktisch verderblichen und unvernünftigen Extreme des Römischen Systems getilgt, die Spitzen der hierarchischen Architektonik abgeschlagen: der mittlere Körper bleibe vor der Hand unangetastet; er beginne den Proceß allmählicher Läuterung und schreite so lange auf ruhiger Bahn fort, bis die inzwischen gleichfalls innerlich erweiterte evangelische Kirche mit ihm zu einem einzigen Gesammtorganismus zusammenzutreten im Stande ist. Das ist es, worauf der eine im vorliegenden Falle mögliche Entwurf hinauszulaufen scheint. Wie also, reden wir zu denen, welchen der eben angedeutete Vorschlag einleuchtet, ist das Alles, was Euch aus dem Verbande des bisherigen Katholicismus herauszutreten bestehlt? Reicht der Umsturz des päpstlichen Thrones schon zu Eurer Befriedigung hin? Sinkt mit dem Römischen Gewande nothwendig der Rock zu Trier in den Staub? Fürchtet Ihr keinen Druck des Priesterthums, sobald es sich in den engeren Landesgrenzen centralisirt? Wie steht es ferner mit den tieferliegenden Gründen, welche die Geschichte uns mehr als Stützen und Förderungsmittel denn als Producte des Papstthums kennen lehrt, mit der Priesteridee, der Idee des Meßopfers, dem Princip der Tradition und der Werkheiligkeit, — denn die schwierigen dogmatischen Fragen wollen wir ganz bei Seite lassen? Seht Ihr wirklich in dem Allen die rechtmäßige, oder die bloß unschädliche, bis auf Weiteres hin-



Digitized by Google

zunehmende Mitgift der neu zu bildenden deutschen Kirche? Hierauf höre ich Euch also antworten: Was an jenen Theorieen verwerflich oder veraltet erscheint, wird keinen langen Bestand haben, wenn die außerhalb liegenden Schutzmittel ihm entzogen sind, wenn erst die Anstalten und Künste des allumfassenden Römischen Mechanismus nicht weiter zu dessen Erhaltung sich wirksam erweisen können. Gesinnung, Geist, Wissenschaft der Deutschen sind stark genug, um es mit Schonung des darin liegenden Guten und Wahren zu bewältigen oder der Sitte und Denkart unseres Vaterlandes anzupassen. Darauf, auf der Tüchtigkeit des deutschen Geistes, ruht unsere feste Hoffnung, und eben darum thut am Ersten die Sicherung Deutschlands gegen den Süden Noth. Denn wir wissen es ja, wir haben es ja hundertfach erfahren, daß die natürliche Grenzscheide nicht genügt, noch die Alpen hoch genug sind, um den schwülen und dunstigen Wind zurückzuhalten, welcher von der Römischen Campagna und den Pontinischen Sümpfen aus unaufhörlich und zu allen Jahreszeiten zu uns herüberweht. — Genug der Gegenrede! Gewiß hat der wohlwollende Leser sie verstanden, wahrscheinlich aber ruft sie in ihm sowohl wie im Ref. sehr ernsthafte Bedenken hervor. Dem Ref. drängt sich zunächst die Erwägung auf, ob nicht die geistigen und dogmatischen Charakterzüge des Katholicismus viel zu gering angeschlagen werden von denjenigen, welche nach Verbannung der feindlichen ultramontanen Tendenz und nach Abschneidung des schlimmsten hierarchischen Auswuchses zu ihrer Annahme entweder bereit, oder zu einem leichten Abkommen über sie geneigt zu sein erklären. Indessen sei dieser Zweifel dahingestellt, weil wir ihn doch nicht erledigen können, wollen wir nicht auf den Kanon der Tradition, auf die anthropologischen Sätze des Römischen Systems und auf Aehnliches gründlich eingehen, in welchem immerhin der Protestant etwas Richtiges anerkennen darf. Desto entschiedener tritt nun unsere zweite Instanz in Kraft. Die ganze Ansicht, die wir im Auge haben, hat offenbar keinen vorherrschend religiösen und kirchlichen Ausgangspunkt. Sie ist entsprungen aus dem überwiegenden Vertrauen auf die Intelligenz und das geistige Vermögen des Volks und Zeitalters, welches auf dem Wege der Bildung ausgleichen werde, was sich confessionell, dogmatisch oder kirchlich nicht auf's Reine bringen läßt. Nun ist es aber unseres Amtes, das Interesse der Frömmigkeit und des Evangeliums jederzeit obenan zu stellen; folglich

Digitized by Google

wenden wir uns auch mit Vorliebe denen zu, deren Willensäußerung mehr oder minder deutlich einen anderen, aus frommen Antrieben erwachsenen Standpunkt kund giebt.

Nein, sagen die Anderen, was wir thun wollen, soll ganz und mit voller Hingebung an die erkannte Wahrheit geschehen. Wir wollen in keinem Sinne katholisch sein, welcher dem reinen Verständniß des göttlichen Wortes zuwider wäre. Wir trachten allein nach christlicher Gemeinschaft im Geiste des Herrn und geregelt nach dem Vorbilde des evangelischen Glaubens und Lebens. „Ihr seid Verkündiger eines lügenhaften, verfälschten Evangeliums, die Helfershelfer des Tyrannen, der dem Volke das Buch der Bücher, die heilige Schrift verschließt; Ihr sollt aber das Wort Gottes lauter und rein verkünden und sollt sein die Gehülfen Dessen, der da spricht: Forschet in der Schrift!" So ruft Czerski in seiner mit schönem Freimuth geschriebenen, auf jeder Seite die Ehrlichkeit und Frömmigkeit des Mannes verrathenden „Rechtfertigung" (S. 22) den Priestern seiner Kirche zu, nachdem er zuvor im Einzelnen seinen Widerspruch gegen die Machtgebote der Römischen Kirchenherrschaft dargethan. Wohl! das ist christlich und evangelisch gesprochen. Wenn er dann an einer andern Stelle (S. 19) sagt: „Ich will nicht Lutheraner, nicht Calvinist, nicht Mennonit, nicht griechischer Christ werden, ich will Katholik bleiben, aber nach den Worten der Schrift!" so müssen wir auch dies uns gefallen lassen. Ref. versteht seine Worte dahin, daß er mit dem Austritt aus dem falschen, mit der Rückkehr zu dem wahren Katholicismus noch nicht zugleich die bestimmt ausgeprägten positiven Elemente einer bestehenden evangelischen Kirche als Norm sich angeeignet haben wolle. Und gewiß wird Niemand leugnen, daß zwischen jenem Ausscheiden und dem Uebertritt zu unserer evangelischen Gemeinschaft zwar nicht in der Idee, wohl aber der Wirklichkeit nach ein Mittleres liegen könne. Ja vielleicht dürfen wir hinzufügen, daß größere Sonderungen aus dem Katholicismus in der Regel mehr Streben nach Selbstständigkeit als nach unmittelbarem Anschluß mitbringen werden. Dazu kommt, daß gerade jetzt die Römische Kirche zur Abtrünnigkeit die reichlichste Versuchung bietet, daß sie viel Abstoßendes aufbringt, während von der evangelischen nicht der gleiche Grad der Anziehungskraft entwickelt wird, weshalb der zweite Akt des Uebergangs sich minder naturgemäß als der erste negative ergiebt. Allein diese Erwägung hindert nicht, jene apo-



Digitized by Google

stolischen Katholiken an ihr eigenes Wort zu mahnen. Ist das also Euer Fall, daß Ihr scheiden wollt, ohne Wohnung zu suchen in unserer Mitte, aus Furcht vielleicht, Ihr möchtet das hohe apostolische Prädicat mit irgend einer particularen Bezeichnung vertauschen sollen? Und doch stellt Ihr den Grundsatz auf, der Euch nothwendig mit uns auf dieselbe Seite hinüberzieht! So wisset denn, daß Ihr das Princip erst in seiner Allgemeinheit ausgesprochen, wie Jeder es pflegt und hochhält. Nur dann ist die Scheu vor allem Besonderen, Beschränkten gerecht, wenn sie nicht aus dem Mangel eigenthümlicher, Kraft und Willen bewährender Geistesarbeit hervorgeht. Wähnet nicht, daß es leicht sei, in irgend einer Form als Bekenner des apostolischen Christenthums sich zu bethätigen. Schwinget erst das erhobene Panier; laßt sichtbar werden, wovon Ihr ergriffen seid, und bringet es in individuellen Gestalten des christlichen Denkens und Lebens zur Erscheinung. Dann erst kann offenbar werden, ob es die Macht des evangelischen Geistes sei, von welcher getrieben Ihr unter dem Namen der Apostolischen und Katholischen auftretet.

Indem Ref. die Schwierigkeiten und Fragen, welche er anzugeben versuchte, sich nochmals vergegenwärtigt, kommt ihm zugleich der Segen der evangelischen Kirche und das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens zum Bewußtsein, welchem sie im Angesicht der besprochenen Zeitbewegung sich hinzugeben berechtigt ist. Sei es Fortgang der Sache, sei es Mißlingen, was Gott beschlossen hat; sie darf das Kommende erwarten frei von aller Besorgniß für ihr eigenes Wohl, doch aber in lebhafter Theilnahme und hinweggehoben über jenes kalte Interesse, welches mit gelassener Neugier zusteht, als gelte es nur ein lange nicht gesehenes Schauspiel. Jeder wirkliche und bedeutende Erfolg, zu welchem die Angelegenheit führen kann, wird zum Vortheil der evangelischen Gemeinschaft ausschlagen. Läuft das Vorhaben zunächst nur darauf hinaus, ohne äußere Separation der schon bestehenden freieren katholischen Partei Haltung, Einigkeit und Selbstbewußtsein zu geben zum Zweck einer Umbildung des Katholicismus von Innen heraus: so werden wenigstens die allgemeinen sittlichen Bestrebungen des neuen Katholicismus großentheils mit den unsrigen Hand in Hand gehen. Kommt es ferner zwar zu eigentlicher Trennung, aber nur nach halben und inconsequenten Maaßregeln: so hat sie wenig Hoffnung sich durchzusetzen und der weite Strom der katholischen Kirche zieht den Nebenfluß in sich zurück,

Digitized by Google

ehe er noch einen andern Ausgang fand. Geschieht sie aus tiefen kräftigen Antrieben des Geistes und wird mit Folgerichtigkeit ausgeführt, so befindet sich das Getrennte in der Richtung auf uns, die Evangelischen; und wie sehr hätten wir uns, ganz abgesehen von fernen Aussichten der Union, schon des auf solchem Wege bewirkten Fortschrittes zur Eintracht des bürgerlichen Lebens zu erfreuen! Endlich aber, damit wir auch noch diese Möglichkeit hinzufügen, sollten jene protestantischen Katholiken, man erlaube die paradoxe Benennung, darauf ausgehn, mehr zu wollen als wir, den gegenwärtigen Protestantismus in abwehrenden und negirenden Schritten zu überbieten: selbst dann noch läßt sich hoffen, daß ihr Unternehmen auf die evangelische Kirche wie ein neuer Lebensimpuls zurückwirkt.

Nachschrift. Das Obige war schon geschrieben und zum Druck befördert, als Ref. von einem dieselbe Angelegenheit betreffenden Tagesereigniß Kunde erhielt. Am Abend des 22sten Januar versammelte sich eine Anzahl von mehr als 100 hiesigen Einwohnern aus allen Ständen, größtentheils obwohl nicht lauter Katholiken, in dem Saale des Elisabethanums, um daselbst eine Anrede des Priesters Herrn Johannes Ronge zu vernehmen. Den Inhalt dessen, was von ihm behandelt und der Versammlung zur Beherzigung vorgehalten worden, hat Ref. aus dem Munde eines Ohrenzeugen erfahren. Der Redner skizzirte im ersten Theile seines Vortrags die Geschichte der Hierarchie und zeigte den Abstand ursprünglicher Einrichtungen von den späteren, durch päpstlichen Einfluß befestigten und der ganzen Christenheit aufgebürdeten Statuten. Das Papstthum wird von seinen ersten kräftig bestrittenen Anmaßungen bis zum höchsten Triumphe im Mittelalter verfolgt. Der Jesuitenorden liefert den Beweis, daß den von Rom ausgegangenen oder begünstigten kirchlichen Institutionen jederzeit dieselben Tendenzen der Bedrückung und Verdunkelung eingepflanzt gewesen und geblieben seien. Die Befreiung vom jesuitischen Druck hat sich als Gewinn für das christliche Menschenwohl erwiesen. — In diesem allgemein gehaltenen Abriß hielt sich der Redner an die Ansichten und Argumentationen, welche in dem bekannten Theiner sogar für die katholische Literatur einen Gewährsmann haben. Auch die nun im zweiten Theile folgenden Vorschläge ließen die Rücksichtnahme auf das vielbesprochene Werk des Letzteren durch-

Digitized by Google

blicken. Denjenigen, welche nunmehr einen besseren Katholicismus zur Erscheinung bringen wollen, wird als Nothwendigkeit aufgestellt: gänzliche Lossagung vom Papste so wie Abschaffung derjenigen, keiner Aufzählung bedürftigen Theorieen und Kirchensatzungen, deren superstitiöser Charakter einleuchtet, und Ronge ging so weit, sogar die specifische Priesterwürde aufgehoben wissen zu wollen. Als Richtschnur und Erkenntnißquelle des Glaubens solle die heilige Schrift nach zeitgemäßer Auffassung gelten. Es bedürfe aber ferner noch besonderer Veranstaltungen, damit die über solche Hauptpunkte einig gewordene Gemeinde das Recht der öffentlichen Existenz gewinne; hierzu wurden Gesuche bei dem Landesherrn und Petitionen an den Landtag in Vorschlag gebracht. Endlich suchte der Redner seine Zuhörer für praktische Interessen, welche der zu gründende kirchliche Lebensverband sich vorzüglich müsse angelegen sein lassen, zu gewinnen. Er wies hin auf die gemeinsame Pflicht der Volkserziehung und Armenpflege, er äußerte die Hoffnung, daß nach Aufhebung aller Hindernisse oder Erschwerungen gemischter Ehen das weibliche Geschlecht einer freieren Stellung sich erfreuen werde, als welche es bis jetzt in der katholischen Kirche eingenommen, und daß es nicht an Gelegenheit fehlen könne, auch die Frauen irgendwie zur Mittheilnahme an geistlicher Thätigkeit heranzuziehn. Zum Schluß forderte Ronge zur Wiederholung solcher Zusammenkünfte und zur Anknüpfung gemeinschaftlicher Berathungen auf. Der Eindruck seines Vortrags auf die Zuhörerschaft war im Ganzen günstig. Welchen Weg aber die Partei einzuschlagen geneigt sei, und in welchem Sinne sie dem Aufruf Folge leisten wolle, darüber können erst spätere Zeugnisse Auskunft geben.

**Breslau.** Am 15ten Jan. schritt das hiesige Domkapitel nach Beendigung der gesetzlichen Präliminarien zur Wiederbesetzung des erledigten Bischofstuhles. Die Wahl fiel auf den Dombechanten Dr. Diepenbrock, einen gebornen Westphalen, gegenwärtig in Regensburg. Daß sie nicht unglücklich sei, dafür sprechen die vielfachen, von verschiedenen Seiten her vernehmbaren Zeichen des Beifalls und der Zufriedenheit. Was über die bisherige Thätigkeit und Stellung des Mannes bis jetzt zu unsrer Kenntniß gekommen, ist geeignet, uns für ihn einzunehmen. Er war es, welcher gegen die fanatischen Eberhardschen Predigten in München Einspruch erhob. Man nennt ihn zwar einerseits

Digitized by Google

als Gegner des Hermesianismus, andrerseits aber als Freund der religiösen Richtung und Schule Sailers. Auch sein sehr dankenswerthes literarisches Verdienst, die Herausgabe des Heinrich Suso, scheint darauf hinzudeuten, daß seine Denkart der gemüthlich frommen Auffassung christlichen Glaubens und Lebens vorherrschend zugewendet sei. Aber freilich gewähren für den Charakter seiner künftigen Amtswirksamkeit diese Anzeichen nur geringe oder gar keine Bürgschaft Denn davon haben wir uns wohl durch den Gang der Dinge in jüngster Vergangenheit überzeugen lassen können, in welchem Grade innerhalb der Römisch-katholischen Kirchenleitung das System vorherrscht über die Person, und daß gegenwärtig dem einzelnen Kirchenfürsten das klerikalische Verfahren weit mehr durch die allgemeine Römische Politik aufgenöthigt, als dem Ausdruck eigener Ansicht ein Spielraum gegönnt werde.

**Die neuesten Bewegungen im Königreich Sachsen in Beziehung auf die Verfassung der evangelischen Kirche.** Vor Kurzem ist auf einer in Leipzig abgehaltenen Versammlung eine Vereinigung zu Stande gekommen, deren Zweck die Herbeiführung einer freien, durch Presbyterien und Synoden gegliederten evangelischen Kirchenverfassung ist. Daß das begonnene Werk energisch und mit Erfolg werde weiter geführt werden, dafür bürgt uns der Umstand, daß Herr Superintendent Dr. Großmann demselben, wie das Ansehen seines Namens, so auch seine parlamentarische Einsicht, Gewandtheit und Sicherheit zugewendet hat. Die ganze Angelegenheit ist aber bei weitem wichtiger, als sie dem ersten Blicke erscheint, und als etwa das bisherige Stillschweigen der öffentlichen Blätter darüber annehmen läßt. Sachsen, die Wiege der Reformation, war auch stets die Heimath des Lutherthums in seiner strengsten Ausprägung. Die lutherische Orthodoxie brachte das Haupt des Kanzlers Crell (1601) unter das Beil des Henkers um des Verdachtes des Kalvinismus willen. Und wie die Lehre mit eifersüchtiger Härte behütet wurde, so trug auch die Verfassung der sächsischen Landeskirche den eigenthümlichen Typus, welchen ihr die Unterordnung der kirchlichen Selbständigkeit unter die landesherrliche Kirchengewalt nach den Formen des Konsistorial-Regiments aufgedrückt hatte. Ja diese Formen selbst bildeten sich nur noch entschiedener aus, als der zur römisch-katholischen

Digitized by Google

Kirche übergetretene Kurfürst Friedrich August (1697) die kirchlichen Rechte seiner lutherischen Unterthanen durch eine urkundliche Verbürgung der Selbständigkeit des Konsistoriums zu sichern sich angetrieben fand. Diese Selbständigkeit war zwar durch die landesherrliche Ernennung und Ausstattung dieser Behörde, und durch den unter diesen Umständen unvermeidlichen ministeriellen Einfluß nicht unbeeinträchtiget; dennoch war das Machtgebiet des sächsischen Konsistoriums ein sehr ausgedehntes, und man konnte sagen, daß in dieser hierarchisch-aristokratischen Korporation, da von unten her kein freies Element des kirchlichen Gemeindelebens sich geltend machen konnte, der ganze Rechtsbegriff der lutherischen Landeskirche in Sachsen vertreten und eingeschlossen war. Die sächsische Konstitution von 1831 hat auch diesen in sich abgeschlossenen Bestand in das Gebiet der Bewegung gezogen. Die politische Repräsentation, wie sie durch die beiden Kammern nicht ohne Berücksichtigung der Kirche gebildet wird, hat ihren Kreis, wie um alles andere Leben innerhalb des Staats, so auch um das kirchliche, gezeichnet. Sie hat durch diese festere Bestimmung des Staatsbegriffs die im Konsistorium gegebene äußere Garantie der kirchlichen Selbständigkeit gelockert, ohne der abstrakten konstitutionellen Souveränität gegenüber dem kirchlichen Organismus den freien Raum eines auf das eigenthümlich evangelische Recht gegründeten öffentlichn Lebens anzuweisen. Von einer ganz anderen Seite her drang ein auflösendes Element in den alten Bestand. Die rationalistische Richtung der allgemein religiösen, sowie der besonderen theologischen Bildung hat wohl nirgends in Deutschland so zahlreiche Anhänger unter allen Ständen gefunden, als in Sachsen, und in wie weit der kirchliche Fortschritt mit dem politischen zusammenhängt, darf man annehmen, daß die überwiegende Majorität der Bevölkerung des sächsischen Königreichs ihm durchaus zugethan ist. Und dennoch ist eine so vielen drängenden Umständen und inneren Bedingungen entsprechende Gestaltung des kirchlichen Wesens in Sachsen bis auf diesen Tag noch nicht einmal in Angriff genommen worden. So hat sich in den letzten Jahren mitten unter den Veränderungen und Bewegungen, welche die kirchliche Sinnesart einging, eine Art von Schema erhalten, ein traditionelles, antiquirtes, nach welchem doch das Entschwundene, unlebendig Ueberkommene, seine Rubriken behielt, — etwa, wie man dem Sächsischen Hofe bis in die neuere Zeit nachsagte, daß trotz aller anerkannter Huma-

Digitized by Google

nität und Liberalität der hohen Personen die von Alters her überlieferte Steifheit der Formen gewissenhafter als irgendwo sonst bewahrt bleibe. Aber eben dieser dem wahren Triebe der Zeit entfremdete schematische Bestand des Kirchenwesens war und ist noch von seltsamer Wirkung. Während des Widerstandes, welchen die strengen Lutheraner in Preußen der Union entgegen setzten, blickten sie nach Sachsen hin als auf das Land, welches sich noch von der Vermischung des Lutherthums mit dem Kalvinismus frei gehalten habe, und als Zufluchtstätte der reinen Lehre zu betrachten sei. Auch jetzt noch hält man gern an dieser wunderlichen Annahme, und beruft sich dabei auf den bedeutenden Anhang unter den Sächsischen Theologen, welcher sich an den Superintendenten Dr. Rudelbach, Einen der rüstigsten Vorkämpfer des ächten Lutherthums, angeschlossen habe. In der That hat ja auch das Wort Union im Königreich Sachsen noch keine öffentlich auktorisirte Geltung, und kann sie nur gewinnen auf dem Wege einer Reform der kirchlichen Verfassung. Und es ist eben dies der Weg, welchen wir von der Leipziger Konferenz eingeschlagen sehn. Sobald die Sächsische Kirche nicht allein dem Staate, sondern auch ihrer eigenen durch die Jahrhunderte versteiften Kirchen-Regierung gegenüber, die freie Entwickelung des Gemeinde-Lebens unter Bewahrung jeder soliden und wohl erhaltenen Grundlage durch organische Formen zu sichern strebt: ist sie auch in den großen Lebens-Prozeß eingetreten, aus welchem die Geburt der Einen Allgemeinen Evangelischen Kirche hervorgehn soll. Alsdann übernimmt sie freiwillig mit uns die Schmerzen und die Arbeit dieses Ringens mit der trägen Masse der konfessionellen Tradition; sie wird kämpfen müssen, wie wir in Preußen eben jetzt in Mühsal, doch nicht ohne Hoffnung. Jener erste in Leipzig gefaßte Entschluß ist als eine That zu begrüßen, welche die Thür der Zukunft öffnet. D. H.

**Zur Schlesischen Provinzial-Synode.** Im Januarhefte des Propheten war ich genöthigt gewesen, um den Entstellungen anderweitig veröffentlichter Berichte zu begegnen, meine der Synode überreichten, vor derselben verlesenen, von ihr ohne irgend eine Einwendung angenommenen, Erklärungen über meinen Austritt abdrucken zu lassen. Hierauf hat Herr G. S. Dr. Hahn für gut gefunden, den Zeitungen einen Bericht unter Beifügung von Auszügen aus den Synodal-Protokollen zu

Digitized by Google

übergeben, welcher nichts Geringeres bezweckt, als meine Erklärungen in einer amtsmäßigen und protokollgerechten Weise als unrichtig und unwahr zu bezeichnen. Diese officielle Mittheilung hat, wie gewiß alle Synodalen, so besonders auch mich, den zunächst Betheiligten, in die peinlichste Verlegenheit gesetzt. Denn durch die völlige Unvereinbarkeit der Angaben des Herrn Synodal-Präses mit dem Inhalte meiner Erklärungen wurde Jedermann ein höchst bedenkliches Dilemma gestellt, welches ich, durch eigene Erfahrungen in diesen Dingen belehrt, für eben so gefährlich halten mußte, nach der Seite des entweder zu erledigen, als für gewissenlos, das oder redend oder schweigend zuzugeben. Aus dieser Verlegenheit haben mir die beiden politischen Zeitungen Breslau's geholfen, welche eine Berichtigung der Darlegung des Herrn G. S. Dr. Hahn von der Hand des Herrn Senior bei der St. Bernhardin-Kirche Krause brachten. Diese Berichtigung ist in allen wesentlichen Stücken so getreu, daß ich mich der Pflicht, meinerseits zu referiren, enthoben sehe. Es ist mir gestattet, das Referat unserer Zeitungen hier wiederzugeben, und wenn auch meine Blätter sich nicht einer so allgemeinen Verbreitung erfreuen, als die politischen: so werden sie doch vielleicht einer anhaltenderen Aufbewahrung, wie es in der Natur der Sache liegt, besser dienen, als jene. Ich werde mich begnügen, dem Texte einige Noten unterzusetzen und sodann ein bescheidenes Nachwort beizugeben.

Schlesische Zeitung Nr. 23, Breslauer Zeitung Nr. 22 und 23.

### Die beiden ersten Sitzungen der schlesischen Provinzial-Synode.

Von einer zehntägigen, durch ein trauriges Familienereigniß herbeigeführten Reise zurückgekehrt, gelangt erst jetzt zu meiner Kenntniß, was der Hr. General-Superintendent Dr. Hahn über die ersten Sitzungen der schlesischen Provinzial-Synode veröffentlicht hat. — Wie sehr es mich auch freut, daß auch diese, nach der früheren Absicht den Blicken der Uneingeweihten streng zu verschließende Angelegenheit dem Drange der Zeit nach Oeffentlichkeit — der besten Schutzwehr vor allem Unrecht — nicht hat entzogen bleiben können, so fühle ich doch lebendig, wie schwer zu erfüllen und wie mißlich die Pflicht ist, welche diese Art der Veröffentlichung mir auflegt: gegen sie als Zeuge für die Wahrheit aufzutreten, die Darstellung des Herrn Präses der Synode zu widerlegen, und sogar das Synodalprotocoll einer höchst be-

Digitized by Google

dauerlichen, wenn auch leicht erklärlichen Ungenauigkeit zu zeihen. — Und doch kann und darf ich mich der Erfüllung dieser Pflicht nicht entziehen, darf nicht zugeben, daß diese Angelegenheit im Dunkel bleibe, welche für kommende Zeiten eine sprechende Warnung sein möge.

So muß ich denn zuerst mit der unumwundenen Erklärung hervortreten:

Es ist völlig unrichtig, daß der Herr Prof. Suckow dem Herrn Synodal-Präses das Recht, eine Geschäftsordnung überhaupt zu entwerfen, bestritten hat. Dieses Recht war zu klar in dem hohen Ministerial-Rescripte vom 21. September ausgesprochen, als daß es irgend Jemandem, der lesen kann, und der nicht von allem gesunden Menschenverstande entblößt ist, hätte einfallen können, es in Abrede zu stellen [1]).

Ich saß in der unmittelbarsten Nähe des Professor Suckow, und kann von jedem Worte desselben die genaueste Rechenschaft geben.

Nachdem meine, gewiß sehr bescheidene Frage über die eigentliche Stellung des zu wählenden Assessors und meine Bitte um Lösung des scheinbaren (nach meiner Ueberzeugung: wirklichen) Widerspruchs über dessen Funktionen in dem Ministerial-Rescripte und in der Geschäfts-Ordnung sehr unprägnant beantwortet war, fügte der Herr Präses die Worte an mich hinzu:

„Glauben Sie mir, daß ich die Geschäfts-Ordnung kraft meiner höheren Machtvollkommenheit entworfen habe, und daß Niemand das Recht hat, dagegen Einwendungen zu erheben."

Darauf erhob sich Suckow mit den bloßen vier Worten: „Dagegen muß ich protestiren." — Daß aber dieser Protest sich nur auf den letzten Satz: „Es hat Niemand das Recht, gegen die Geschäfts-Ordnung Einwendungen zu erheben" bezog, hat Suckow mit der größten Deutlichkeit erklärt, als ihm bei der, sogleich nach jenen vier Worten beginnenden persönlichen Umfrage auf seine „demüthige Bitte" gestattet wurde, denselben näher zu motiviren, wobei er seine Meinung dahin aussprach [2]): „daß er das hohe Convocations-

[1]) Es gehört zu den schlimmsten Erfahrungen, die man machen kann, einer Absurdität beschuldigt zu werden, von so entschiedener Art, daß die Beschuldigung zugleich eine schwere Beleidigung wird.

[2]) Die wenigen Worte, welche ich sprechen durfte, und welche sich die Nahesitzenden leicht ins Gedächtniß zurückrufen werden, lauten voll-

Digitized by Google

Schreiben des Herrn Ministers Exc. für den Rechtsboden halte, auf Grund dessen wir gewählt seien und die Wahl angenommen hätten, daß es also der Synode auch freistehen müsse, die Geschäfts-Ordnung an demselben zu prüfen." So viel und nicht mehr hat Professor Suckow gesprochen und behauptet.

Wenn daher das Protocoll vom 18. November sagt: daß Suckow meine Bemerkungen wider die Stellung des Assessors in der Geschäftsordnung unterstützt habe, so ist dies ungenau, denn dazu hat Suckow kein Wort gesagt. Wenn das Protocoll sagt: Suckow habe die Geschäftsordnung nicht in Uebereinstimmung mit dem hohen Ministerial-Rescripte gefunden, so ist dies ganz richtig; wenn es aber hinzufügt, daß Suckow die Befugniß [1]) des Präses zur Abfassung der Geschäftsordnung in Abrede gestellt und sie der Synode vindicirt habe, wenn sie ihn dies vor der Umfrage thun und durch diese Erklärung die Veranlassung zu jener persönlichen Umfrage gegeben sein läßt (wie auch Hr. G. S. Dr. Hahn es darstellt), so ist dies vollständig unrichtig, da die Umfrage sofort nach den ersten vier Worten Suckow's begann, und er erst in Folge derselben, als die Reihe des Votirens an ihn kam, seinen Protest näher zu begründen vermochte.

Daß diese Stelle des Synodal-Protocolls unrichtig sei, ist auch bei der Vorlesung desselben von dem Pastor Carstädt (Bresl.

---

ständig so: „Ich bitte demüthigst, doch einige Worte zur Rechtfertigung meines vorhin ausgesprochenen Protestes sagen zu dürfen. Ich habe mit tiefem Schmerze die Scene gesehn, welche wir eben unter uns erlebt haben. Das ist eine schlimme Weissagung für den Fortgang und Erfolg unserer Synode. — Ich will nur andeuten, was man nicht hat hören wollen. Die Synode ist auf Grund des ministeriellen Convokationsschreibens versammelt. Dies ist die Urkunde, der Rechtsboden, auf welchem wir stehen, in Grund dessen sowohl die von Amtswegen berufenen Mitglieder der Synode ihre Stellen einnehmen, als auch die Gewählten gewählt sind und die Wahl angenommen haben. Ich wiederhole es, das Convokationsschreiben Sr. Excellenz des Herrn Ministers ist die einzige rechtliche Grundlage, welche die Synode festzuhalten hat. Es muß ihr also auch gestattet sein, die Geschäfts-Ordnung an derselben zu prüfen." — Hier wandte sich der Herr Präses mit den von Herrn Senior Krause weiterhin angegebenen Worten an meinen Nachbar. D. H.

[1]) Nicht einmal das Wort ist über meine Lippen gekommen. D. H.

Digitized by Google

Ztg. Nr. 16, S. 133) bemerkt worden, der schon damals erklärte, Suckow habe nicht gegen die Geschäftsordnung im Allgemeinen protestirt, worauf ihn Präses und Assessor auf den bereits schriftlich eingereichten Protest des Prof. Suckow hinwiesen, welcher also als Berichtigung jenes Mißverständnisses im Protocoll angesehen wurde [1]).

Wie nun trotz dieser erfolgten Berichtigung der Herr G. S. Dr. Hahn dennoch bei der Behauptung stehen bleiben kann: Suckow habe ihm seine Befugniß abgesprochen, vermag ich nicht einzusehen.

Möchte aber Jemand um dieser, später berichtigten, Ungenauigkeit im Synodal-Protocolle demselben überhaupt mißtrauen und fragen: wie das Protocoll vom 18. Nov. überhaupt jene ungenaue Angabe habe enthalten können, so muß ich zu Gunsten desselben erklären, daß auch die leiseste Vermuthung, als ob eine absichtliche Abweichung von dem Thatbestande vorliege, durchaus und gänzlich fern bleiben muß. Aber leider waren in dieser Sache der Umstände so viele vorhanden, welche ein Mißverständniß begünstigten, daß es fast zu verwundern wäre, wenn ein solches sich nicht eingeschlichen hätte. Denn:

1) verhallten schon die ersten vier Worte des Prof. Suckow in einem von einigen Synodalen erhobenen Tumulte, den der Hr. Präses zu stillen sich keineswegs angelegen sein ließ;

2) verstattete der Hr. Präses dem Prof. Suckow auch bei der persönlichen Umfrage nicht, die Begründung seines Protestes

---

[1]) Daß Herr Dr. Hahn diesen von ihm selbst aus dem Protokoll vom 21. November hervorgehobenen Umstand so gänzlich vergessen konnte, wird Jeden befremden, auch wer nicht Zeuge der Verhandlungen war. Man stelle sich nur den Thatbestand zusammengedrängt vor Augen. Das Protocoll der ersten Sitzung enthält in Beziehung auf mich eine irgend wie zufällig entstandene Unrichtigkeit, und legt mir statt der gesprochenen vier Worte eine ganze Rede in den Mund. Es wird mir zu Anerkennung oder Widerspruch nicht vorgelegt. Es wird verlesen: die Unrichtigkeit wird in der Synode selbst bemerkt, und auf ihre Beseitigung angetragen. Das Präsidium weist die Abänderung des betreffenden Passus im Protocoll als überflüssig zurück, da die etwa nöthige Berichtigung schon in der von mir der Synode eingereichten Austrittserklärung enthalten sei. Und nach dem Allen erblicken wir dennoch jenes unberichtigte Protocoll in der Hand des Hr. Dr. Hahn als ein unwiderlegliches Beweismittel, daß ich ihn erst durch die vom Protocoll mir beigelegten absurden Behauptungen genöthiget habe, die bekannte Umfrage vorzunehmen! D. H.

Digitized by Google

zu vollenden, sondern entzog ihm das Wort mit der Aeußerung: „Ich weiß Ihre Meinung; eine Discussion darf darüber nicht stattfinden! Weiter!" Dadurch war allerdings dem Mißverständniß Thor und Riegel geöffnet.

3) Verweigerte der Hr. Präses bei dem Beginne der zweiten Sitzung, trotz des Antrages des Pastor Carstädt, die Vorlesung des Protocolls der ersten Sitzung, wozu ihm allerdings die Geschäftsordnung das formelle Recht gab, indem sie die Vorlesung des Protocolls der vorhergegangenen Sitzung nicht unbedingt, sondern nur „in der Regel" vorschrieb. Daraus entstand aber der doppelte Uebelstand, daß das Protocoll der Sitzung vom Montage erst am Donnerstage vorgelesen wurde, nachdem der frische Eindruck der Ereignisse und Worte nicht mehr vorhanden war, und daß Prof. Suckow und ich, da wir nach der zweiten Sitzung bereits auszuscheiden uns verpflichtet fühlten, die Vorlesung des Protocolls nicht mehr gehört, es auch nicht unterschrieben haben, daher auch uns betreffende Mißverständnisse in demselben nicht mehr berichtigen konnten. — So vermisse ich auch mein Votum über die Geschäftsordnung: „daß ich sie nur in so weit annehmen könne, als sie mit dem hohen Ministerial-Reskripte übereinstimme," dessen Aufnahme in das Protocoll ich am Schlusse der ersten Sitzung ausdrücklich beantragt habe. Es drückt nur dasselbe aus, was Suckow weiter ausführte, und gewiß zu allgemeiner Evidenz ausgeführt haben würde, wenn er nicht von dem Herrn Präses daran gehindert worden wäre.

So viel zur Steuer der Wahrheit.

Da es jedoch scheinen könnte, als sei ich in dieser Sache Partei, und Manchem das, sowohl im Synodal-Protocolle, als im Januarhefte des Propheten deponirte Zeugniß des Hrn. Pastor Carstädt noch nicht genügend erscheinen könnte, so provocire ich auf ein gewiß unverdächtiges Zeugniß:

Ich ersuche nämlich den spätern Assessor der Synode, Sr. Hochw. den Herrn Consistorial-Rath Falk, welcher sich während dieses ganzen Herganges an Prof. Suckow's Seite befunden hat, hierdurch im Interesse der Wahrheit, deren Vertreter er ja immer gewesen, öffentlich ein Zeugniß darüber abzulegen:

Ob Professor Suckow die Befugniß des Herrn Präses zur Abfassung der Geschäfts-Ordnung in Abrede gestellt, und

Digitized by Google

ob er nicht vielmehr blos das Recht der Synode behauptet habe: gegen die Punkte derselben Einspruch zu erheben, in welchen sie mit dem hohen Convocations-Schreiben nicht übereinstimme? [1])

Die durch das hohe Ministerial-Rescript vom 21sten September 1844 erfolgte Zusammenberufung der Provinzial-Synoden mußte Jeden, der eine Umgestaltung der Verfassung der evangelischen Kirche zu ihrem Heile für nöthig hält, mit Dank und hoher Freude erfüllen; denn, mit Ausnahme der mangelnden Vertretung der Gemeinden, waren alle Bedingungen zu einer gesegneten Arbeit ihnen zugestanden. — Der ganze reiche, von den vorjährigen Diöcesan-Synoden zusammengetragene Stoff war ihnen übergeben, um auf Grund desselben zu fruchtbaren allgemeineren Betrachtungen und Vorschlägen zu gelangen; 8 besondere Gegenstände vorzugsweiser Berathung waren höheren Orts aufgestellt; aber keine Beschränkung der Berathungsfreiheit sollten sie bilden, sondern auch über kirchliche Gegenstände, die in dem Rescripte nicht berührt waren, wurde den Synoden ohne irgend eine Ausnahme freigestellt, Berathung zu pflegen und ihre Wünsche vorzutragen. — Da die Leitung einer so großen Versammlung die Kräfte eines einzelnen Mannes übersteigt, so schenkt der Herr Minister den Synoden das Vertrauen, und giebt ihnen das Recht, dem höheren Orts ernannten Präses einen Mann ihrer Wahl zur Unterstützung bei der Leitung der Verhandlungen an die Seite zu stellen. — Der Präses soll für den Gang der Verhandlungen eine einfache Geschäftsordnung bestimmen, und die Berathung in den Sitzungen soll nach Maßgabe des Umfanges und der Wichtigkeit der Gegenstände durch Ausschüsse vorbereitet werden, deren Mitglieder nach Anzahl und Personen der Präses sich von der Versammlung vorschlagen lassen soll.

Das waren die ministeriellen Bestimmungen in dem hohen Rescripte, durch welches der Präses ernannt, und auf Grund dessen die Synodalen gewählt und zusammenberufen waren. Sie mußten also für beide Theile eine gleich verbindende Kraft haben,

---

[1]) Herr Konsistorialrath Falk hat dieser Provokation zu entsprechen öffentlicht abgelehnt, in Grund einer leicht erklärbaren Abneigung gegen die Form des Streites und den Kampfplatz. Ich zweifle jedoch nicht, daß derselbe gern bereit sein wird, privatim dem Herrn G.-S. Dr. Hahn über das Irrthümliche des ersten Protokolls in Beziehung auf das von mir Gesprochene eine berichtigende Auskunft zu geben. D. H.

Digitized by Google

mußten von beiden gleich heilig gehalten werden. Das aber, worüber der Herr Minister eine Bestimmung nicht getroffen hatte, konnte nicht durch ein Machtwort des Herrn Präses festgestellt werden, sondern es gebührte die Beschlußnahme darüber der Synode, die in dem Vorsitzenden keineswegs ihren Herrn und Gebieter zu erblicken hatte.

Nach diesen Grundsätzen wurde aber die schlesische Provinzial-Synode keineswegs eingeleitet, noch in ihren beiden ersten Sitzungen, von denen ich nur sprechen kann, geleitet; sondern sowohl durch die für dieselbe entworfene Geschäfts-Ordnung, als durch das Verfahren des Herrn Präses wurden wesentliche Rechte der Synode verkümmert.

Beweise:

1) Der Herr Minister giebt der Synode das Recht, dem Präses zu seiner nothwendigen Unterstützung in der Leitung der Verhandlungen einen Mann ihrer Wahl an die Seite zu stellen. Der Herr Präses fügt dagegen eigenmächtig die Worte hinzu: „Sobald er dessen bedarf," und spricht sich dadurch das Recht zu, den von der Synode gewählten Assessor, wenn er ihm nicht behagt, bei Seite zu schieben und unthätig zu machen. — Das ist keine Kleinigkeit, und der Herr Präses hätte das Recht zu diesem Zusatze aus dem hohen Ministerial-Rescripte nachweisen müssen [1]). — Ohne die fortwährende Thätigkeit des Assessors geht der Synode die wesentlichste Sicherung vor Uebergriffen des Präses verloren. Denn der einzelne Synodale kann sein Recht nicht wahren, wenn der Präses ihm das Wort entzieht. Darum muß Jemand da sein, dem er es nicht verbieten, und der sich des Verletzten annehmen kann.

Ich habe genaue Erkundigungen eingezogen; auf keiner andern Synode ist es einem Präses eingefallen, sich das Recht zuzusprechen, den von der Synode gewählten Assessor nach Belieben beseitigen zu können. Nur in Schlesien war es der Fall, vielleicht weil hier dem Herrn Präses die Befürchtung, einen unbequemen Assessor zu bekommen, näher lag als anderswo. Auch hat hier die Erfahrung gelehrt, wie unumgänglich nöthig die

[1]) Der Wortlaut desselben beweist klar, daß unter der Mitwirkung des Assessors eine permanente verstanden werden sollte. Eine Einschränkung derselben nach Zeit und Veranlassung wäre gewiß angegeben worden, wenn sie in der Absicht gelegen hätten. D. H.

Digitized by Google

Mitwirkung des Assessors bei der Leitung der Verhandlungen war, und wie wenig Ein Mann dazu genügt haben würde.

2) Der Herr Minister giebt der Synode das Recht, jeden Gegenstand, der ihr wichtig erscheint, in den Kreis ihrer Berathungen zu ziehen, d. h. ihn auf ihre Tagesordnung zu stellen, und nach geschehener Berathung ihre Wünsche darüber vorzutragen. — Ganz im Widerspruche damit spricht der Herr Präses in der Geschäftsordnung sich das Recht zu, die Tagesordnung zu bestimmen. Also nicht was die Synode beschließt, sondern was dem Herrn Präses beliebt, soll besprochen werden! So stehts § 9 gedruckt. [1])

---

[1]) Der Präses ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die der Synode vorgelegten Propositionen (§. 1.) möglichst gründlich und vollständig erwogen und erledigt werden; er wacht darum über die äußere und innere Ordnung, bezeichnet die zu behandelnden Gegenstände (Tages-Ordnung), bewilligt das Wort nach Maaßgabe der Tages-Ordnung und der Zeit der erfolgten Anmeldungen zu Vorträgen, setzt die Fragen fest und spricht das Resultat der Abstimmung aus. Er eröffnet und beschließt die Sitzungen. — Wenn G.-S. Dr. Hahn bei der Abfassung der Geschäftsordnung irgend einen Staats- oder Rechts-Kundigen um Rath gefragt hätte, so würde ihm dieser sogleich gesagt haben, daß es dieser § allein schon der Synode völlig unmöglich machte, zu leisten, wozu sie berufen. Wir wollen davon ganz absehen, daß die Synode es gar nicht mit Propositionen dem formellen Begriffe nach zu thun hatte, daß also die Pflicht des Präses sie zu einer möglichst gründlichen und vollständigen Erwägung und Erledigung zu bringen, auf einer durch nichts veranlaßten Fiktion beruhte. Aber die Bestimmung des §, welche wir durch den Druck ausgezeichnet haben, geht doch über jedes denkbare Maaß von Machtvollkommenheit hinaus, welche sich der Vorsitzende unter den gegebenen Umständen beilegen konnte. Man denke sich: die Synode wird berufen, um die künftige Organisation der Kirche vorbereiten zu helfen; zu dem Ende wird ihr ein reiches Material zu freier Auswahl und Berathung vorgelegt; sie ist auch auf dies nicht beschränkt, sondern soll ihrerseits wiederum ein neues Material suchen und auffinden dürfen: dieser ganzen Aufgabe gegenüber unternimmt der Vorsitzende in Voraus ihre Lösung, als das ihm allein anvertraute Werk. Der wesentlichste Theil der freien Arbeit der Synode soll schon vor der ersten Stunde ihrer Berathung durch den Vorsitzenden verrichtet sein. Und daß dies wirklich der Sinn des § sein sollte, hat sich sogleich in der zweiten Sitzung dargethan, in welcher der Vorsitzende seine Ansicht bis auf diese Spitze trieb, daß er nicht einmal die Diskussion über die Bildung einer Kommission Behufs der Berathung der Verfassungsfrage gestattete. Hierdurch kam es zur Evidenz, wie begründet mein Protest gegen die Geschäfts-Ordnung in ihrer vorliegenden Fassung war. — In der That so begründet war die von mir unternommene Opposition gegen die Geschäfts-



Digitized by Google

Ist dadurch das der Synode höheren Orts verliehene Recht geachtet und gewahrt? Gewiß, das Recht des Herrn Präses, die Geschäftsordnung zu entwerfen unterlag keiner Discussion, denn das hatte der Herr Minister ihm klar zugesprochen! Aber solche Bestimmungen derselben, welche Rechte der Synode zu verletzen schienen, unterlagen allerdings der Discussion, und es durfte der Vortrag darüber keinem Synodalen versagt werden Dies ist geschehen, die Geschäftsordnung ist für infallibel erklärt worden.

3) Die Geschäftsordnung bestimmt § 6: Nur Mitglieder der Synode dürfen bei den Verhandlungen gegenwärtig sein. — Der Herr Minister hat keine Bestimmung darüber erlassen, ob andere Geistliche als Gäste zugezogen werden können; folglich gebührte die Entscheidung darüber der Synode.[1]) Der Herr Präses nennt in Nr. 15 der hiesigen Zeitungen den Vorwurf, daß er solche Bestimmung einseitig getroffen, einen solchen, der nur erwähnt werden dürfe, um die gegen ihn gerichteten Angriffe zu charakterisiren, und meint: daß weder er, noch die Synode befugt gewesen wäre, andere Personen ohne höhere Genehmigung zuzulassen. Dies kann ich nur in Bezug auf unbedingte Oeffentlichkeit zugeben, die nach unserer Verfassung nicht gestattet ist.

---

Ordnung, daß man nur fragen konnte — und ich habe diese Frage oft vernehmen müssen —, wie es denn gekommen sei, daß so wenige Synodalen sich dem Widerspruche angeschlossen haben. Ich darf nicht erst sagen, daß es der Synode weder an Einsicht noch an Kraft fehlte, die Freiheit und die Würde ihrer Berufung zu bewahren. Die unter den ungünstigsten Bedingungen dennoch gewonnenen guten Resultate werden die Versammlung von jedem ernsteren Vorwurfe freisprechen. Aber in der ersten Sitzung mochten wohl die Einen alle Consequenzen der der Geschäfts-Ordnung und namentlich dem § 9 gemachten Concession nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit vor Augen haben; die Andern, obschon meiner Ansicht, hielten es doch für heilsamer und edler, um der Sache willen das formelle Unrecht zu dulden, in der nachmals allerdings bestätigten Voraussicht, die Geschäftsordnung werde sich der Natur der Sache nach nicht halten lassen. Sie waren in ihrem Rechte, zu schweigen und zu bleiben, wie wir, zu reden und zu gehn. Ich meinerseits werde niemals den Grundsatz aufgeben, daß in der Form das Recht liegt, und daß das Recht nirgends, am wenigsten in einer solchen Versammlung ohne die schützende Form bewahrt werden kann. D. H.

[1]) Herr G. S. Dr. Hahn hatte nicht einmal die Eröffnung der Synode abgewartet, um über diesen Punkt zu entscheiden; sondern schon vorher in einem besonderen Umlaufsschreiben die Zulassung von Zuhörern aus eigener Machtvollkommenheit für unstatthaft erklärt. D. H.

Digitized by Google

Einzelne Geistliche aber als Gäste einzuladen — versteht sich sine voto — oder als Zuhörer zuzulassen, wäre die Synode wohl befugt gewesen, denn es war ihr nirgends verboten. — So hatte z. B. die Wahl der hiesigen theologischen Facultät das Resultat ergeben, daß alle Mitglieder derselben bei den Synoden hier und in Posen, thätig waren; nur der Senior derselben, der anerkannt ausgezeichnete David Schulz, war von solcher Theilnahme ausgeschlossen. Mehrere Synodalen hatten deshalb mit mir den Beschluß gefaßt, den Antrag zu stellen, daß dieser hervorragende Theologe als Ehrengast eingeladen werde, den Verhandlungen beizuwohnen. Wenn die Synode diesem Antrage beigetreten wäre, hätte sie damit etwas Unerlaubtes gethan? Nach dem Convocations-Erlasse sicherlich nicht. — Bei den in früheren Jahrzehnten hier abgehaltenen Synoden sind stets die hiesigen städtischen Geistlichen als Zuhörer auf einer Tribüne zugelassen worden. Bei meiner Wahl hatten sie mich beauftragt, ihnen diese Vergünstigung wieder zu erwirken. Es war also meine Pflicht einen Antrag darauf zu stellen, und um dies zu können, mußte ich den betreffenden § der Geschäftsordnung anfechten, der seine Berechtigung aus den ministeriellen Bestimmungen nicht nachweisen konnte, und deshalb nicht ohne Weiteres zu respektiren war. Wenn nun die Synode meinem Antrag stattgegeben hätte — wäre dies etwas Unerlaubtes gewesen? Aus demselben Grunde sicher nicht. — Und wenn der Herr Präses es dafür gehalten hätte, so konnte er höchstens die Ausführung des Beschlusses bis zum Eingange darüber einzuholender höherer Bestimmungen suspendiren, oder er hätte das Recht, selbstwillig darüber zu bestimmen, als ihm von dem Herrn Minister verliehen, nachweisen müssen.

4) Der Hr. Minister hat durchaus nicht bestimmt, wie viele Commissionen erwählt, oder für welche Gegenstände der Berathung solche niedergesetzt werden sollten, sondern es sollte dies lediglich nach der Wichtigkeit und dem Umfange der Gegenstände bemessen werden. Folglich stand es der Synode zu, frei zu bestimmen, für welche Gegenstände sie Commissionen bilden wolle. Nur sie, nicht der Hr. Präses, hatte das Urtheil über die Wichtigkeit des Gegenstandes. — Dennoch wurde der Antrag auf Bildung einer Commission zur Vorbereitung der Berathungen über die Verfassungsfrage abgelehnt, und der Hr. Präses erklärte: er sei nicht ermächtigt, eine solche Commission zuzulassen. Ja,



Digitized by Google

der Antrag wurde nicht einmal zur Discussion und Abstimmung verstattet. — Das hohe Convocationsschreiben ermächtigte aber den Hrn. Präses durchaus nicht, die Synode zu verhindern, über irgend eine Commission zu berathen und zu beschließen; er hatte dies ganz der Synode anheimgegeben. Wollte der Hr. Präses einen solchen Widerspruch erheben, so mußte er die Ermächtigung dazu der Synode nachweisen, wenn dieser Widerspruch nicht als eine Willkür erscheinen sollte, und das hat er nicht gethan. — Daß diese angeblich mangelnde Ermächtigung aber nicht in geheimen Instructionen von Oben, wie Manche damals glaubten, gelegen habe, sondern daß es blos die subjective Ansicht des Hrn. Präses war, welche sich der Beschlußnahme der Synode entgegenstellte, ohne dazu rechtlich berechtigt zu sein, das zeigt auf das Evidenteste das Beispiel sämmtlicher anderen Provinzial-Synoden, auf denen überall (nur aus Pommern habe ich keine authentische Kunde) von vorn herein Commissionen für diese Lebensfrage der Kirche eingesetzt worden sind. Warum in Schlesien nicht? Etwa weil der kirchliche Anzeiger dagegen eiferte? — — Hier galt es Principien zu widerstehen, die, wenn einmal zugestanden, leicht auf jede andere wichtige Frage angewendet werden, und die Freiheit der Berathung in der Synode geradezu aufheben konnten. —

Die für die schlesische Provinzial-Synode entworfene Geschäfts-Ordnung war eine solche, daß Jeder, der bereits größeren berathenden Versammlungen beigewohnt, oder sie gar geleitet hatte, darüber nicht zweifelhaft sein konnte, daß mit ihr eine gedeihliche Leitung der Synode nicht möglich war. Sie mußte schon bei der Bildung der Commissionen nach vierstündlichem vergeblichem Bemühen sogleich verlassen werden, denn es wäre nach ihr das Aufschreiben, Ablesen, Notiren und Summiren von 10300 Namen erforderlich gewesen, um 10 Commissionen zu ernennen. — Der § 15 derselben: „Kein Mitglied darf über einen Gegenstand mehr als zweimal sprechen. Um es zum dritten Male zu thun, muß die besondere Erlaubniß des Präses, event. der Synode, durch relative Stimmenmehrheit eingeholt werden", ist gar nicht zur Ausführung gekommen, denn er war recht eigentlich geeignet, die Freiheit der Berathung zu tödten, und die edle Zeit mit Abstimmen zu zersplittern. — Die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Geschäftsordnung zu beurtheilen, lag jedoch außer unserer Berechtigung, und wir haben

Digitized by Google

sie deshalb nicht angefochten. Aber die durch sie verursachte Beeinträchtigung der Rechte der Synode zu rügen, hatte jeder Synodale das Recht, und dies Recht habe ich ausgeübt. Da jedoch die Synode sie fast einstimmig annahm, so mußte ich der Majorität mich unterwerfen, obwohl ich die Untersagung der Discussion vor der Abstimmung, und die Art derselben nur für ordnungswidrig halten konnte. — Was mir noch frei stand, habe ich gethan; ich habe in der zweiten Sitzung einen an die Synode gerichteten motivirten Protest gegen die Procedur der ersten Sitzung dem Herrn Präses übergeben. Er ist der Synode, an welche er gerichtet war, nicht einmal vorgelesen worden. — Doch lag in alle dem noch kein Grund zum Austritt. —

Als aber in der zweiten Sitzung der Herr Präses das verbriefte Recht der Synode, die ihr von dem Herrn Minister offen ertheilte Vollmacht so sehr verkannte, daß er, ohne seine Ermächtigung dazu nachzuweisen, nicht einmal die Vorbereitung der Verfassungsfrage, um nach den ministeriellen Propositionen berathen zu werden, gestatten wollte, und, ohne die Stimme der Synode darüber hören zu wollen, den Antrag durch ein bloßes Machtwort beseitigte, — da war keine Bürgschaft mehr vorhanden, daß nicht bei jedem andern wichtigen Gegenstande die Freiheit der Berathung in gleicher Weise gehemmt werden würde, da war der Rechtsboden unterminirt, auf dem ich zufolge meiner Wahl stehen mußte, da verlangte mein Gewissen den Austritt und den Protest! — Mein Gewissen verlangte ihn, denn nicht leichten Herzens bin ich aus einer Versammlung geschieden, die ich seit vielen Jahren herbeigesehnt habe, und zu welcher durch das Vertrauen der Majorität meiner Amtsbrüder deputirt worden zu sein, mir eine hohe Freude gewesen.

Treffend hat Herr Pastor Carstädt in seinem Vorworte zu dem im Januarhefte des Propheten veröffentlichten Synodalvortrage den Anfang der Synode geschildert. Mit Recht sagt er:

„das Drama der Synode war, so wie es begonnen, schlechterdings nicht durchzuführen. Die Scene mußte entweder alsbald sich schließen, oder sich ändern. Das Letztere geschah."

Und ich danke Gott, daß es geschah; ich habe mit herzlicher Freude die erfreulichen Resultate vernommen, welche die Berathungen herbeigeführt haben, und denen ich auch fern von der

Digitized by Google

Synode der Mehrzahl nach herzlich zugestimmt habe. Sie sind mir ein Trost in meiner damaligen Trübsal geworden, um so mehr, als ich nicht ohne Grund glaube, daß ohne unsern Austritt und seine Folgen jene Aenderung schwerlich in der Art geschehen sein würde, wie sie geschehen ist. Daß Prof. Suckow meine Empfindungen getheilt hat, weiß ich. — Das verletzte Rechtsgefühl hat uns zu dem Austritte aus der Synode bewogen, nichts Anderes; und als dieß Gefühl sich verletzt fand, da war es kein krankhaftes, sondern ein, wenn auch individuelles, doch gesundes. — Möge darum endlich davon abgestanden werden, die Thatsachen zu leugnen oder zu verdunkeln, welche diese Verletzung herbeiführten, und die Reinheit unserer Motive zu verdächtigen. Diesem Bestreben gegenüber mußte ich diese Darstellung der Oeffentlichkeit übergeben, deren Urtheil ich nicht scheue.

Man bedenke, bevor man urtheilt, aber auch, wie sehr sich die Scene seit der Eröffnung der Synode geändert hat. Damals brachte noch jedes Blatt des von dem Herrn Präses herausgegebenen „Kirchlichen Anzeigers" unzweideutige Beweise, wie sehr er das begünstige, was uns ein Verderben für die evangelische Kirche schien, und was die Volksstimme jetzt verworfen, nicht minder die Synode selbst. Damals hatten wir uns zu einem ernsten Kampfe gerüstet, und um ihn siegreich zu bestehen, mußten wir uns die ganze Freiheit erhalten, die die hohe Verordnung uns darbot, und was alle Anderen konnten — wir Deputirte der Hauptstadt konnten nach unserer ganzen Stellung nicht in einer Synode bleiben, deren Präses eine so absolute Gewalt bekommen und in den ersten Sitzungen geübt hatte, wie sie in der evangelischen Kirche rechtlich nie bestehen darf; in der uns die Freiheit nicht mehr verbürgt war gegen Tendenzen anzukämpfen, die uns verderblich erschienen und die ich, sobald es wieder Noth thut, jeder Zeit bekämpfen werde, so lange mein Mund noch ein Wort sprechen, und meine Hand noch eine Feder halten kann.

Breslau, 26. Januar 1845. C. Krause,
Senior zu St. Bernhardin.

## Nachwort.

Die Leser werden nachgerade von den Mittheilungen über die schlesische Provinzial-Synode ermüdet sein, und für mich selbst ist es ein unerquickliches, ja trübseliges Geschäft, von meinem Verhältniß zu ihr zu reden. Ich gedenke also diese Besprechung nicht ferner fortzuführen. Ich nehme hier nochmals Ab-

Digitized by Google

schied von einer Versammlung, in welcher ich, der Hoffende, die bittere Frucht des Verzagens an der Idee kosten sollte. Die Synode wird mir bezeugen, daß ich ohne Vorwurf aus ihr hinausging. Ich habe weder die Versammlung, noch irgend einen Einzelnen auch nur durch ein Wort gekränkt oder beleidiget. Ich habe über den widerwärtigen Fanatismus, welcher sich gegen mich erhob, als ich den Mund aufthat, nur Schmerz, nicht Zorn empfunden und dargethan. Ich habe selbst den Herrn Vorsitzenden mit der Erinnerung verschont, an die Vorbereitung, aus welcher mich der kirchliche Anzeiger ein so unheilvolles Ergebniß ahnden ließ. Ich habe auch nach meinem Austritte weder die Synode noch irgend ein Mitglied derselben vor der öffentlichen Meinung angeklagt. Für das Alles darf ich wohl das Eine von meinen Konsynodalen begehren, auch von meinen Gegnern unter ihnen, daß sie nicht dulden, daß meine einfache Darstellung des Hergangs in der ersten Sitzung als eine wahrheitswidrige unter Berufung auf das Zeugniß der ganzen Synode dargestellt werde. — Sollte aber wider Erwarten von irgend einer Seite her, auch nach der vorstehenden Nachweisung, die Beschuldigung der Unwahrheit gegen mich wiederholt werden: so werde ich den fruchtlosen und ärgerlichen Streit in den öffentlichen Blättern nicht fortsetzen, sondern die amtliche Untersuchung beantragen. Es ist doch unmöglich, daß die Wahrheit sich nicht sollte finden lassen. D. H.

# Bücherschau.

## Predigten.

I.

Von dem Bewußtsein unserer Einigkeit in der Kirche des Herrn. Predigt bei Eröffnung der schlesischen Provinzial-Synode am 17. November in der Kirche zu St. Elisabeth in Breslau, gehalten von Moritz Fürbringer, Kgl. Superint. und Oberpfarrer in Ruhland. Breslau, Max und Comp. 1844. 16 S. 8.

Unserer Beurtheilung liegt hier eine Predigt vor, in Beziehung auf welche sich auch Die, welche sie nicht hörten, als Hörer achten mögen; denn, als sie in Breslau gehalten wurde, war

Digitized by Google

Vieler Geist und Gebet dahin gerichtet, und in diesem Sinne durfte der Prediger ganz Schlesien für seine weitere Kirchengemeinde ansehen. In Rücksicht nun, daß diese Predigt der ganzen Provinz gehöre, ist sie auch gedruckt worden, und ihr Flügel zu geben, hat die Synode selbst das Verlangen nach ihrem Druck ausgesprochen. In derselben Rücksicht werde sie jetzt einer kurzen Beurtheilung unterstellt, die um der Predigt Nachlesung bittet. Die Predigt wurde über Römer 12, 4—7 gehalten, und bleiben Zeit und Umstände außer Betracht und die höheren Rücksichten, welchen hier genügt werden sollte, so kann man dieselbe eine tüchtige Arbeit nennen, und als Manifestation einer bestimmten theologischen Schule ist sie gut und geschickt angelegt, die Einen zu loben und die Andern zu verurtheilen. Mit großer Gewandtheit fixirt sie die große theologische Differenz unserer Tage schon in den Worten der Einleitung, und stellt schon da Grund und Verpflichtung als unzertrennliche Dinge zusammen, und läßt sie dann wieder erscheinen in den beiden Theilen der Predigt. Mit Achtung erkennen wir hier zunächst das Bestreben an, jene Verpflichtung als im Wesen der Kirche schon begründet nachzuweisen und zu erhärten, daß auch die Schrift auf sie dringe. Dieser Weg kann an kein gewünschtes Ziel bringen, aber es ist der gute und rechte. Mit Achtung sei ferner anerkannt, daß der Prediger wirklich voraussetzt, es liege jeder Zurückweisung der Verpflichtung zugleich irgendwie eine sittliche Verirrung Derer zu Grunde, welche die Verpflichtung abweisen, eine Hoffahrt, ein Eigenwille, eine Selbstüberhebung, eine mangelnde Ehrfurcht vor der Schrift, ein einseitiger und zu weit greifender Eifer, oder sonst ein Vergehen am Heiligen. Diese Voraussetzung ist zwar falsch, grundfalsch, aber sie gilt dem Prediger für Wahrheit und entschuldigt so die kalte Härte, mit welcher er sich von Denen abwendet, welche die Verpflichtung in seinem Sinne nicht gelten lassen können. Mit Achtung endlich muß auch die Ehrlichkeit anerkannt werden, mit welcher gegen den Schluß der Predigt die Zeit der Reformation als der Punkt deutlich genug bezeichnet wird, in welchem die Gnade Gottes die Menschensatzung gleichsam ein für allemal abthat, und ebenso die reine und heilsame Lehre der Schrift in einem Bekenntniß für immer aussprach und in der Kraft einer Offenbarung für alle Zukunft fixirte. Diese Annahme ist auch keine richtige, denn wie mächtig und die Richtung zu biblischer Wahrheit fest und sicher einschlagend die Re-

Digitized by Google

formation nach Gottes Willen und in höherer Kraft auch eintrat, so stellt sie doch die biblische Wahrheit in ihrer Vollendung nicht dar; aber es ehrt den Mann, wenn er in einer Zeit, welche die letzten Gedanken und Absichten so gern zurückhält, das letzte Wort frei heraus sagt. Diese Annahme aber, die in der Reformation und ihren Bekenntnissen einen Akt der Offenbarung sieht, welcher der Zeit nach zu begrenzen ist, ist und bleibt der Symbolkämpfer letztes Wort, und bildet das nothwendige Complement ihrer ganzen, sonst in sich selbst zusammensinkenden Argumentation. Ihr offenes Heraustreten ist aber darum wünschenswerth, weil nun gezeigt werden kann, wie wenig diese Ansicht im Wort und der Weissagung der Schrift und in den Aussprüchen der Reformatoren begründet ist.

Unter der Gewalt dieser falschen Annahmen verläuft die Predigt, und sie verschulden es, daß bei aller angestrebten Friedensliebe die Verurtheilung der Andersdenkenden durchklingt. Sie verschulden es, daß die Rede meist kalt bleibt, daß die Worte im Verstande und nicht im Herzen geboren worden, daß vom Leibe und den Gliedern zu viel, und von dem Haupt zu sparsam geredet wird, und zuletzt die Gedanken sich verwirren und mühsam und langsam, wie im Sande, der erste Theil der Predigt sich seinem Ende zuschleppt. Im zweiten Theil erfrischt den Redner zwar sichtbar das Bibelwort, welchem sich die Predigt eng und gut anschließt. Aber auch hier kommt es weder zur Klarheit noch zu einem Wort des wahren Friedens. Die Gabe der Weissagung wird zu eng als bloße Berechtigung zu freier Schriftforschung aufgefaßt. Die Bemerkung, das Recht zu freier Schriftforschung sei verwirkt, wo die Ehrfurcht vor der Schrift fehle, ist richtig, aber sie trifft Die nicht, die sie treffen soll. Das Warten des Amts erscheint dem Redner fast nur in der Form einer zwar treuen, aber fast todten Weitergabe eines erhaltenen Lehrstoffs, und wo es mehr sein will, wo der Diener Gottes strebt, die köstliche und lebendige Pflanze des Glaubens mit lebendiger Innigkeit überzupflanzen in die Herzen, die das Amt ihm zuweist, da fürchtet er in kleinmüthiger Sorge, auch reiner Eifer und Liebe zum Herrn werde dabei zu weit gehen und in ein fremdes Amt übergreifen. Das Warten der Lehre endlich, zu dem der Apostel mahnt, verwandelt sich dem Redner schnell und ohne Weiteres in ein Warten der Augustana, das allgemeine Bekenntniß der Christen wird ihm gleichbedeutend mit dem besonde-

Digitized by Google

ren zu Augsburg, und nun wissen wir, was alles das erst allgemeiner gehaltene Reden über die Verpflichtung eigentlich wollte und sollte. — Nach so viel Tod bringt die letzte Seite wieder etwas Leben, wie schon früher die neunte und zehnte Seite. Der müde Symboliker ruht einen Augenblick aus, und der freie Jesus-Jünger kommt ans Wort. Aber diese schöne Richtung wird nicht verfolgt, es bleibt bei schwachen, kurzen Hauchen. Der Kampf wird bald wieder aufgenommen, den vermeintlichen Frevlern der Untergang verkündigt, kein Friede zugesagt, sondern nur in fernster Zukunft als eine Siegesbeute allein den schon jetzt kennbaren Siegern verheißen.

Das ist keine Predigt vor Eröffnung einer Synode. Wer diese Predigt in der Freudigkeit innerlicher Berechtigung halten wollte, mußte die Hoffnung auf die Lösbarkeit der theologischen Gegensätze sich besser bewahrt haben, und sich in innigerer Glaubensgemeinschaft mit allen seinen geistlichen Brüdern fühlen, mit denen er kam im Hause des Herrn von Gott den Geist zu erflehen zu einem gemeinsamen großen Werke. Wer auch zur Synode nur geht, geht innerlich unberechtigt, wenn er das Bewußtsein der Glaubensgemeinschaft mit der Mehrzahl der Synodalen in sich versinken ließ. So hat diese Predigt ihrer schönen Aufgabe nicht genügt, nur ein getheilter Beifall kann ihr lohnen, das dankbare Echo der größeren schlesischen Gemeinde lohnt ihr nicht: denn sie hat ihren Glauben mehr angeklagt, als erhoben, und ihre theuersten Hoffnungen mehr getrübt als belebt.

## II.

Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. Predigt, gehalten am 24sten Sonntage nach Pfingsten von Förster, Domherrn, Domprediger, Fürstbischöflichem Vicariatamts- und Consistorialrathe. Breslau und Ratibor 1844. Hirt. 20 S. 8.

Wenn sich uns in der vorstehend beurtheilten Predigt die betrübende Bemerkung aufdrang, wie sehr der Hauch der Satzung, wenn diese auch nur einigermaßen sich dem Evangelium beimischt, auch für den reichbegabten Prediger die Wahrheit, die Schönheit der Form und den kräftigen Ausdruck der evangelischen Verkündigung sofort verkümmert; — so zeigt uns diese vielbesprochene Predigt eines Meisters in der Rede, daß die ausgebildete Satzung in der Stunde, wo sie tapfer sich geltend macht, die Verkündigung

Digitized by Google

des Evangeliums fast ausschließt. Um darüber den Nachweis zu führen, eilen wir, diese Predigt in ihrem Verhältniß zu dem Texte anzusehen, über welchen sie gehalten wurde. Dieser ist das Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen. Unzweifelhaft wendet sich in ihm der Herr mit seiner heiligen und bestimmten Mahnung gegen jene Kampflustigen, die auch im geistigen Gebiet der Kirche die äußere, unterdrückende Gewalt anwenden wollen, um das Böse fern zu halten vom Guten. Solchen Kampf untersagt der Herr. Sein Verbot scheint nicht mißzuverstehen. Und über diesen klaren Text predigt ein Diener des Herrn so, daß er jenen verbotenen Kampf als einen nöthigen darstellt und, wenig verhüllt, dazu auffordert. Eine große geistige Bewegung hat sich mit Macht in der katholischen Kirche erhoben, und Viele mögen nicht wissen, welches der Weizen und welches das Unkraut ist, was der Herr säete, und was sein Feind. Die große Menge ist zwar darüber bald im Reinen und spricht nach, was ihr so oft und so lau vorgesprochen wird. Ein gut Theil aber ist mit seinem Urtheil nicht so schnell fertig, und trägt mit Recht Bedenken, Geistliches anders als geistlich zu richten, will jede äußere Gewalt fern halten, und jene vereinzelte Stimme junger Priester klingt ihm nicht wie Feindes Stimme, sie klingt ihm, wie Stimme Gottes, es mag nicht helfen durch ein lautes Zetergeschrei sie ersticken. Unklar noch und unentschlossen leitet Viele doch die richtige Ahndung, daß hier leicht durch gewaltthätiges Zufahren Gottes Willen verfehlt, und der Weizen mit, oder ohne das Unkraut könnte ausgerissen werden. Das sind die angeblichen Schläfer, und sie zu einer rein äußerlichen Opposition gegen jene geistige Bewegung aufzuregen, muß sich des Herrn Wort seiner ganzen Richtung entgegen wohl unbewußt, aber völlig vom Redner mißbrauchen lassen. Um aber das Evangelium doch einigermaßen als Ausgangspunkt für eine innerlich demselben conträre Rede zu nutzen, klammert sich der Redner ängstlich an ein Wort desselben, welches lautet: „Während aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen.“ Dieses Wort wird erst geändert und zwar sehr wesentlich, und lautet als Spruch an der Spitze der Predigt: „Als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säet Unkraut unter den Weizen.“ Diese Aenderungen finden keinen Schutz im Grundtext, sie sind eigentlich unmöglich, aber sie sind zweckdienlich, denn bei „sein Feind,“ kann nur an Christi Feind, den Teufel, gedacht wer-

Digitized by Google

den, bei dem unbestimmten „der Feind" kann jeder Opponent gemeint sein, und das „säet" statt „säete" erlaubt, die ewige Weissagung des Herrn leichter als eine in der Gegenwart eben erst sich erfüllende darzustellen. Nachdem der Text so hergerichtet ist, kann das Thema abgeleitet werden, „der Feind kommt, wenn die Leute schlafen," obgleich sich in der Predigt dasselbe kaum direct bezeichnet findet. Eine richtige Auslegung jener Worte mit Rücksicht auf des Herrn eigene nachfolgende Auslegung, siehe Matth. 13, 36 und 37, zeigt aber bald jedem Unbefangenen, daß, wie oft auch sonst die heilige Schrift warnt vor jenem Schlaf der Seele, in den sie die Sinnlichkeit einwiegt, hier der Herr keinen solchen Schlaf der Leute als einen strafbaren im Auge hat, sondern den natürlichen und schuldlosen, der stets, wie äußerlich, so innerlich unsere Thätigkeit unterbricht. Also auch in Beziehung auf diese kleine Stelle steht die Predigt außer richtigem Verhältniß zu ihrem Text. — Es kann aber auch bei unrichtiger Auffassung des Textes aus allgemeiner, richtiger Auffassung der Schrift erbaulich gepredigt werden, und die Tendenz der Predigt kommt dann als entscheidend in Betracht, weshalb wir uns auch jetzt dieser zuwenden. Eine Predigt in welcher das ermahnende Element, wie in dieser vorwiegt, muß gewiß beabsichtigen die Hörer zu einer That zu bestimmen. Willkommener kann dem Prediger nichts sein, als wenn seine Hörer nach der Predigt sprechen, wie sie zu Petrus und den andern Aposteln nach der Pfingstpredigt sprachen: „Ihr Männer, l. Br., was sollen wir thun." Jeder Prediger muß für diesen Fall auch eine so prompte Antwort haben, wie Petrus, der sagte: „Thut Busse, und lasse sich ꝛc." Was würde nun unser Redner kurz und rund geantwortet haben, denen, die ihn gefragt, „Was sollen wir thun," nachdem sie seine Predigt vernommen hatten? „Leset keine Zeitungen," das wäre leicht gesagt gewesen, aber ihnen jenen Kampf der Gewalt zu empfehlen, zu dem doch seine Predigt reizt, würde er sich gehütet haben. Oder provocirt er einen edleren Kampf, einen geistigeren, wenn er den Adel erinnert, daß er einst die Kirche beschirmte, und alle Christen daran, daß den Priestern zwar das Wächteramt gebührt, ihnen aber die Vertheidigung des Wächteramts? O über die armen Priester, die beim ersten Hauch des Geistes schon angstvoll nach dem Schwert der Ritter rufen, und die Wächter, die bewacht sein wollen! Und wer bedroht euch denn; gegen Wen, und gegen Was wollt ihr geschützt werden? Wohl anders steht

Digitized by Google

die Sache und der Wunsch. Den Lärm der Menge wollt ihr erregen, und er soll euch schützen gegen das angebrochene Gericht des Geistes. Ihr klagt, die katholische Gemeinde schlafe. Eure Klage ist vielleicht gerecht, — aber wer hat die Gemeinde eingeschläfert, wer hat sich allein das Privilegium des wachenden Geistes vorbehalten? Die Predigt klagt, der ganze Kirchenleib sei noch nicht erwacht, liege noch im tiefen Schlafe. Die Klage darüber ist zu sparen, denn jener Schlaf bietet Schutz, und ein sehr theilweises Erwachen des schlafenden Kirchenleibes macht schon jetzt schwere Sorge. Ist es aber Ernst mit dem schönen Wunsch, daß der ganze Kirchenleib erwache, so laßt nur Christum herzu, und stellt keine Stellvertreter auf, die ihm den Weg vertreten, und appelirt nicht an die Gewalt, wie sie die Menge liebt und übt. Nachdem wir auch die Tendenz der Predigt als eine nicht zu rechtfertigende bezeichnen mußten, sehen wir die Predigt auf ihren römischen Gehalt an. Aber auch in dieser Hinsicht zeigt sie uns eine sich widersprechende Haltung. Aecht römisch ist die Raschheit, mit welcher der Redner Christum gleichsam beseitigt, und was ihm allein zukommt, augenblicklich der Kirche vindicirt. Christus und nur er, ist im Gleichniß und in dessen Auslegung dargestellt als der Säemann für alle Zeit; aber schon auf der ersten und zweiten Seite dieser Predigt lernen wir, daß statt seiner längst die Kirche der Säemann wurde. Diese ist der völlige Erbe Christi, hat sogar (siehe S. 6.) Glieder und Jünger, — ist also Haupt und Meister, und Christo bleibt nur Rang und Ehre seines Königthums, während sein Regiment an die Kirche vollständig überging. Aecht römisch ist auch die Polemik gegen die Presse, die in Pausch und Bogen abgewiesen wird, obgleich sie im Ganzen so würdig und ruhig die religiöse Bewegung unserer Tage bespricht. Rom weiß, daß der Druck den Druck verhindert, und die Presse das Pressen, und verweigert deshalb auch dieser leichten Avantgarde der Geister den Kampf. Aecht römisch ist ferner die Anrede an die Alumnen am Schluß der Predigt. Wenn ein Papst das Ziel seiner Wünsche, oder ein Bischof ein Bisthum erlangt hat, ist es ein hergebrachter, wenig aufrichtiger Usus, zu thun als wäre nur eine Last zu übernehmen. So sollen auch die jungen Priester thun. Dabei fehlt es nicht in der Predigt an Seitenblicken auf Jene, die den einsamen Weg gehen, denen jeder innere Beruf zum Priesterthum abgesprochen wird, und selbst die Becher, welche sie empfangen, und die ihnen doch nur

Digitized by Google

weissagen, daß Kelch und Kreuz ihrer warten, als Verherrlichung angerechnet werden. Das sind die römischen Elemente der Predigt. Minder römisch ist es, daß die Predigt, obgleich sie hin und her ziemlich tapfer einherfährt, doch im ganzen wie ein Nothschrei klingt. Ihr Hülferuf ist an die Laien gerichtet, denen hat Rom oft genug gesagt, daß es sie nicht brauche, und daß sie am besten still und fern bleiben. Auch das Appelatorium an den Thron und die Regierung ist nicht recht römisch. Die Klage, der geistliche Vorstand könne seine mystische Zurückgezogenheit nicht verlassen, er dürfe nicht auf dem Markt, d. h. im Licht der Oeffentlichkeit ausrufen lassen, was er thue und unter lärmenden Haufen wahrnehmen, was ihm obliegt, und trage so viel Schuld unverdient; enthält wahre, aber zu aufrichtige Bekenntnisse um das römische probatum zu erhalten; während sie zu dem bedenklichen Schluß die Nachdenkenden zwingt, daß alle diese Nachtheile unvermeidlich werden, wenn die Priester, die Diener der Gemeinden, sich zu Herrn der Gemeinden aufwerfen.

Ueber die Form der Predigt können wir nicht berichten, da der fremdartige, zu behandelnde Stoff es zu keiner kommen ließ, sondern nur zu einer Rede in loser Gedankenfolge sich zusammenfügte. Die Diction ist im Ganzen schön, nur selten erliegt sie der Aufregung wie z. B. in dem undeutschen Nachsatz Seite 10: „dann hören wir uns von allen Seiten mit dem Zurufe: Fanatismus ꝛc. — fast erstickt.“ Dem Redner ist nicht zu wünschen, daß diese Predigt weit über die Kreise dringe, in welchen sein verdienter Ruf und Werth als Kanzelredner aus andern Leistungen schon fest steht, in denen diese Predigt als eine Uebereilung gilt, und es bekannt ist, daß der Prediger sonst die Liebe besser lehrt und übt als in dieser Predigt, in welcher er sie so weit verleugnet, daß er nicht einmal ein Gebet hat für die, von welchen er doch meint, daß sie schwer irren.

3.

Die christliche Kirche in ihrem Verhältnisse zur Gegenwart. Predigten von C. A. Deßmann, Pastor an der evangelischen Kirche zu Bolkenhain. Breslau. Gosohorsky. 74 S. 8.

Je schwerer es uns wurde, in dem herben Ton der Wahrheit die Predigt eines Mannes zu beurtheilen, den wir einst kannten und liebten, als wir vor mehr als zwanzig Jahren mit ihm in den Hallen der Wissenschaft weilten, in welchen damals auch

Digitized by Google

für ihn ein frischerer Geist wehte; um so lieber wenden wir uns der Beurtheilung der vorstehenden Predigten zu. In der katholischen Kirche beginnt erst wieder der Gährungsproceß geistiger Gesundheit, und Förster möge ein unfreiwilliger Prophet bleiben, wenn er in schöner Rede sagt: „der Herr ist der Kirche Schutz und Hort, und wo er den Leuchter verrücken läßt auf einer Seite, da stellt er ihn größer und herrlicher auf der andern her.“ In der evangelischen Kirche dauerte diese Gährung schon länger, und die Zeit ist schon mehr herbeigekommen, wo der reine Wein abgegohren hat. Davon geben auch diese Predigten ein wohlthuendes Zeugniß, denn der Geist weht uns in ihnen an, wie die frische und klare Bergluft, in der sie zuerst verkündigt wurden. Diese sechs Predigten können mit Recht die Ueberschrift, unter der sie zusammengefaßt wurden, beanspruchen, denn wenn auch nicht vollständig, so doch klar und tief wird in ihnen Das besprochen, was zur Stunde die evangelische Kirche am nächsten angeht. Vorzugsweise ist ins Auge gefaßt, was sie abzuwehren hat, damit das Evangelium in ungetrübter Reinheit und in nicht zu sehr beengter Freiheit seine göttliche Kraft bethätige. Deshalb weisen die zweite und dritte Predigt die ungläubige Welt, die sich der Kirche entgegenstellt, tapfer ab, die vierte entlarvt die Welt, die ein Kirchenkleid anlegt und mit dem Bibelwort versucht, während die fünfte und sechste Predigt die römische Anfechtung beleuchtet, und über sie beruhigt. Die erste Predigt am Ostertage, die wir doch lieber am Schluß als am Anfang der übrigen gelesen hätten, benutzt die große Ostererinnerung, um die Herzen der Festgenossen für Das zu erwärmen, womit die Kirche des Auferstandenen von Jedem mitgebaut werden kann. — Alle Predigten sind einfach und wahrhaft aus dem evangelischen Text abgeleitet und bleiben ihm angeschlossen, sind klar und schön disponirt und vollständig nach dem Gesetz einer innern Nothwendigkeit auch ausgeführt. Als Beispiel theilen wir nur mit, wie über das Evangelium: „Christus stillt Wind und Meer,“ den vierten Sonntag nach Epiphanias: „die Schiffahrt Christi und seiner Jünger als ein Vorbild der christlichen Kirche in ihrem gegenwärtigen Kampf mit der Welt“ betrachtet wird, und dabei im Evangelium wie in einem Spiegel geschaut wird 1) der christlichen Kirche Verhältniß zur Welt, 2) ihrer Bekenner Unruhe und Sorge, 3) ihres Beschützers Macht und Hülfe. Wir möchten diese Predigt als die gelungenste bezeichnen, wenn es uns nicht fast bei jeder so

Digitized by Google

gegangen wäre, so lange wir sie lasen. Alle diese Predigten sind aus einem gereiften, stets gegenwärtigen evangelischen Bewußtsein hervorgegangen. Aber eben dieser schönste Vorzug derselben, welcher ihnen den so wohlthuenden Charakter der heitern Ruhe neben den tönenden Deklamationen so vieler Prediger sichert, führt uns zu dem, was wir an diesen Predigten aussetzen möchten. Der Prediger wird in ihnen fast zum evangelischen Optimisten. Die Klarheit, mit welcher er selbst die wider das Evangelium ankämpfenden Irrthümer als solche erkennt und durchschaut, läßt ihn dieser Irrthümer verführerische Macht zu sehr übersehen. Freilich nur Nothwehr kennt die evangelische Kirche gegenüber ihren Gegnern, aber auch zu dieser vermissen wir in diesen Predigten die evangelische Anweisung, und fast möchte es uns bedünken, als täusche die Widerwärtigkeit des Kampfes mit der alten Nacht und Lüge den Prediger über seine noch fortdauernde Nothwendigkeit. Freilich wächst das Reich Gottes, aber mit ihm auch die Kräfte des Widerstandes. Die Sprache dieser Predigten ist vollkommen rein, und wiewohl vorherrschend ruhig, belebt sie sich doch oft zu schöner Wärme und trefflichen Exemplifikationen. Ein geschichtliches Bewußtsein der Gegenwart und seiner vielverschlungenen Verhältnisse gehört freilich dazu, diese Reden nach ihrer ganzen Wahrheit zu würdigen; aber oft ersetzt eine richtige christliche Ahnung auch den minder Kundigen das bestimmte Wissen, und wer nur wahr, warm und evangelisch redet, darf selbst vor einer meist ländlichen Gemeinde nicht leicht fürchten, er bleibe unverstanden, oder werde dauernd mißverstanden.

Wilhelm Müller.

## Berichtigung.

Das jüngst erschienene Heft des Propheten liefert einen Artikel, welcher die zu Posen vor Kurzem gehaltene Provinzial-Synode betrifft. Der Artikel behauptet in Beziehung auf den Herrn Consistorialrath Siedler, welcher bekanntlich in der Unitätskirche die Ordination angenommen hat: „er sei von allen Seiten hart angegriffen“ worden. Die Behauptung ist nicht ganz richtig. Jene Ordination verträgt sich nach meiner Ueberzeugung mit dem gesetzlich festgestellten Begriffe der im preußischen Staate vollzogenen Union. Daher wurde Siedler rücksichtlich des Schrittes, den er gethan, auch von mir, als Abgeordnetem der Hochwürdigen evang. theol. Facultät zu Breslau, auf der Posener Synode ernstlich vertheidigt. Den Beweis liefern die Protocolle derselben.

An der in Rede stehenden unrichtigen Behauptung ist blos dies das Wahre, daß Herr Dr. Siedler wegen Annahme jener Ordination von vielen Seiten auf der Synode stark angegriffen wurde.

Breslau, am 8. Januar 1845. W. Böhmer.

Digitized by Google

# Die Unterrichtsfrage in Frankreich.

Von

Ludwig Hahn,

Candidaten des Predigtamts.

(Beschluß.)

## Dritter Artikel.

### B. Die kleinen geistlichen Seminare.

Wir haben in unserm ersten Artikel die Stellung der geistlichen Unterrichtsanstalten, wie sie durch die Ordonnanzen von 1828 bestimmt worden, ausführlich behandelt und gezeigt, wie die ihnen auferlegten Beschränkungen vorzüglich die Veranlassung zu den geistlichen Reclamationen geworden sind. Gewiß, wenn es denselben frei gestanden hätte, sich unbegrenzt zu vervielfältigen, wenn keine Einschränkung der Schülerzahl auf ihnen gelastet, keine Verweigerung des Baccalaureatsdiploms ihren Zöglingen gedroht hätte, so wäre der Clerus nicht genöthigt gewesen, sich um eine Freiheit zu bemühen, deren Unbeschränktheit leicht eine der Religion selbst gefährliche Willkür und Anarchie veranlassen könnte, so hätte er die Jugend, welche ernst religiöse oder politisch kirchlich gesinnte Familien ihm anvertrauen möchten, erziehen können, ohne die Entstehung von freien Anstalten mit zu bevorworten



Digitized by Google

deren unbewachtes, unabhängiges Wirken vielleicht seinen Interessen noch mehr zuwider wäre, als der Einfluß der Universitätserziehung. Die Jesuiten selbst hätten sich dann gleich bei ihrem Wiedererscheinen des öffentlichen Unterrichts bemächtigen können, ohne durch die heftige Polemik um die Freiheit desselben die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und allen verjährten Haß zu verjüngen. Denn auch die Bestimmung, welche vorschreibt, jeden Lehrer in den Seminaren auf die Doctrinen der gallicanischen Kirche zu verpflichten und ihm die Versicherung abzunehmen, keiner verbotenen Congregation anzugehören, ist erst mit der Gesetzgebung von 1828 aufgekommen, — oder, hätte sie auch selbst unabhängig von derselben bestanden, wie ja ähnliche Vorschriften schon in Folge des Napoleonischen Concordats erlassen wurden, so hätten es doch die Bischöfe damit nicht so genau genommen, sie hätten die so willkommenen Hülfs-Arbeiter nicht um eines Staatsgesetzes willen, welchem die Kirche sich schon seit lange nur nothgedrungen äußerlich fügt, zurückgewiesen. Die kleinen Seminare stehn in der That seit lange schon den Jesuiten offen, d. h. sie stehn in ihrer Gewalt. Wären sie nur auch der Jugend ohne Unterschied geöffnet gewesen, so wäre ihnen Nichts zu wünschen geblieben: durch die Begünstigungen, welche die geistlichen Schulen genossen, zumal bei der Befreiung von der Universitätsabgabe, so wie durch die Mittel, welche ihnen Sammlungen in Kirchen und milde Stiftungen überdies gewährten, hätten sie die Aermern durch ihren religiösen Charakter einerseits, andrerseits durch ihre ultramontanen Principien über göttliches Recht der Dynastien einen Theil der Hohen an sich gezogen. Aber das

Digitized by Google

Gesetz untersagte ihnen, mehr als 20,000, d. h mehr als die zur eigenen Recrutirung des geistlichen Standes nöthig erachtete Anzahl von Zöglingen zu unterrichten; es erklärte ferner die bei ihnen erzogenen Jünglinge für unfähig zum Eintritt in jede liberale Laufbahn, indem es ihnen das Baccalaureat in der gewöhnlichen Bedeutung verschloß. Hiermit war ihnen in doppelter Hinsicht jede weitere, auch auf die Laienkreise sich verbreitende Wirksamkeit benommen; denn erstens erheischte das Interesse der Erneuerung und Vermehrung des Clerus, daß man von den 20,000 bewilligten Stellen in den geistlichen Schulen nicht zu viele anderweitig vergäbe. Denn wenn in unserer Zeit die katholische Geistlichkeit sich ihre Novizen nicht von Jugend auf hinter den Mauern einer Klosterschule, fern von den bestechenden Reizen des Genusses und weltlicher Ehre aufzieht, so möchte es ihr schwer werden, sich auf andere Weise zu recrutiren. Es wird wenige Jünglinge geben, welche bis zum 19ten Jahre in der profanen, meist frivolen Athmosphäre der Collegien aufgewachsen, in dem Augenblicke, wo sie durch das zu erwerbende oder schon errungene Baccalaureat sich an der Pforte einer mehr oder weniger glänzend geträumten Laufbahn befinden, so viel Selbstverleugnung haben, allem äußern Ruhm und Erfolg zu entsagen, um in St. Sulpice oder einem andern großen Seminar ein verborgenes, bescheidenes und geräuschloses Dasein zu führen und der Welt mit einem Gelübde für immer zu entsagen. Die gebildeten Classen also würden schwerlich Novizen liefern; sie aus den ungebildeten Kreisen zu nehmen, wäre gegen das Interesse des Clerus selbst; denn schon jetzt bildet seine intellectuelle Inferiorität einen wesent-



Digitized by Google

lichen Grund der geringen Beachtung, welche er auf vielen Seiten findet. So ist er denn darauf angewiesen, das ihm in den kleinen Seminaren gebotene Mittel geistlicher Bildung wirklich zu diesem Zweck zu benutzen und von der ursprünglichen Bestimmung dieser Anstalten so wenig als möglich abzugehen, d. h. Solche, welche sich nicht ernst für den geistlichen Stand bestimmen, in beschränkter Zahl aufzunehmen. — Auf der andern Seite aber, wäre dieser Grund selbst nicht vorhanden, wären die Bischöfe geneigt, die größere Zahl der 20,000 Stellen gegen den ausdrücklichen Willen des Gesetzes zu vergeben, so würden sie unter den jetzigen Bedingungen nicht immer Subjecte dafür finden, weil diesen der Zutritt zu andern, als geistlichen Aemtern später sehr erschwert würde.

Unter allen bischöflichen Schriften, welche in der langen Polemik Aufsehen erregt haben, setzt die des Erzbischof von Paris die Schwierigkeiten, welche das certificat d'ètudes den kleinen Seminaren bereitet, am Klarsten auseinander. „Die Bestimmungen von 1828 waren seit jener Zeit in doppelter Hinsicht drückender geworden. Einerseits war das Baccalaureatszeugniß, welches früher nur für einige Carrieren verlangt worden war, nach und nach in allen nothwendig geworden, so daß man jetzt ohne jene Prüfung nicht eine einzige liberale Profession ergreifen kann. Andrerseits wird das Zeugniß den fähigsten Schülern der kleinen Seminare verweigert, wenn sie ihre Studien nicht in einer Universitäts-Anstalt beenden. Man hatte zuerst nur den Besuch der „Philosophie" verlangt; später wurde die „Rhetorik" hinzugefügt. Hätte man die Ausdrücke der Verfügung pressiren wollen, so

Digitized by Google

hätte man auch allenfalls das Zeugniß der Elementarclassen verlangen können und die Schüler zwingen, ihre Studien von vorn anzufangen. So war denn das Joch doppelt drückend geworden, theils durch die neuen Lasten, welche man allen Bürgern auferlegte, theils durch diejenigen, welche nur die kleinen Seminare trafen. Die Bischöfe machten bemerklich, daß die Universität durch diese neuen Schwierigkeiten den Zweck, welchen sie sich selbst vorgenommen, überschreite. Sie hatte den Laienunterricht behaupten wollen, so viel es möglich ist, ihn zu behaupten, wenn man nicht wie Gott über den immer unabhängigen Willen der Menschen verfügen kann. Sie wollte die Gerichtspersonen, die öffentlichen Beamten, die Soldaten, die Grundbesitzer, die Handelsleute erziehen, und um dies sicherer zu erreichen, verlangte sie alle Kinder des Landes, außer 20,000, welche man zur Erneuerung der großen Seminare für nothwendig hielt. Sie behauptete übrigens nicht, daß Kinder, welche zu zehn oder zwölf Jahren in eine geistliche Schule eingetreten wären, so für das Priesterthum prädestinirt sein müßten, daß sie nicht mehr darauf verzichten könnten, ohne sich jede andre Laufbahn zu verschließen. — — Nie hatte sie daran gedacht, die Schüler der Rhetorik und der Philosophie zu verdammen, welche aufrichtig gemeint hatten, zum Tempeldienst berufen zu sein, und erst nach der Vollendung jener letzten Studienjahre ernste Zweifel darüber zu fühlen anfingen. Und doch erlegte sie ihnen zwei strenge Strafen auf, unter denen sie ihnen nur die Wahl der weniger schrecklichen frei ließ. Die erste ist, daß sie sie nöthigte, mit andern Lehren und andern Methoden zwei Jahre ihrer Studien zu wiederholen. Wenn sie aber ohne

Digitized by Google

Mittel sind, oder wenn die Aeltern für sie von einer ganz neuen und so oft ansteckenden Athmosphäre Gefahr befürchten, so ist eine Wahl der Strafe nicht möglich: man muß die härteste wählen und sich zu einer Art bürgerlichen Todes, zur Ausschließung von allen Aemtern bequemen."

„Und wie haben diese unglücklichen Jünglinge ein so schreckliches Loos verdient? Sie haben sich geweigert, zu funfzehn oder sechszehn Jahren, nach Beendigung ihrer Seconde eine Verpflichtung einzugehen, welche die Kirche erst zu ein und zwanzig, der Staat erst zu fünf und zwanzig Jahren einzugehen erlaubt."

„So von Ungerechtigkeit verfolgt, bleibt ihnen keine andere Zuflucht, als entweder die Plage der Kirche zu werden, indem sie gegen ihre Neigung in den Priesterstand eintreten, oder die Plage des Staats, wenn sie, zur Sacristei nicht zugelassen, versucht sind, in der Gesellschaft einen Feind zu sehen, welcher sie ohne Grund hartnäckig von der Gemeinschaft zurückstößt, in welcher alle übrigen Kinder der großen Familie zugelassen werden."

„Wie könnte man so harte, so gefährliche Forderungen mit dem Wunsche rechtfertigen, einige Familienväter daran zu verhindern, daß sie ihre Kinder, ohne sie sonst zum Priesterleben zu bestimmen, vom Clerus erziehen zu lassen? Wer könnte für Frankreich eine ernste Gefahr befürchten, weil einige Individuen von einer Corporation erzogen würden, welche alle großen Männer der alten Monarchie gebildet hat? Ist dieser unvernünftigen Furcht nicht auch hinreichend vorgebeugt durch die vielen Wachen, welche so sorgfältig darauf sehen, daß die Zahl von 20,000 nicht

Digitized by Google

überschritten werde? Und sie wird gewiß nicht überschritten, denn die kleinen Seminare enthalten heute nicht mehr als 14 bis 15,000 Schüler." [1])

„Nicht genug, die Schüler zu strafen, schlug man auch die Kirche, indem man von ihr die Kinder der wohlhabenden Classen fern hielt; denn diese sind grade die behutsamsten und besorgtesten in Bezug auf die Berufung. Wenn sie einerseits versucht sind, ihre sanftmüthigen, frommen Kinder zum Priesterstand berufen zu glauben und ihre Berufung durch den Eintritt in ein kleines Seminar zu begünstigen, so müssen sie doch andrerseits diese Zeichen als nur wahrscheinlich betrachten. In solcher Ungewißheit aber entscheiden sie sich für die Erziehungshäuser, wo ihr Kind, im Fall es sich für den Priesterstand nicht entscheidet, jede andere Carriere offen behält. Sie behalten ihnen die Freiheit der Wahl vor, in den einzigen Anstalten, in welchen die Universität diese Freiheit gestattet. Aber dann erhalten die am besten begabten Kinder oft eine Richtung, welche sie von dem heiligen Stande, zu welchem Gott sie berufen hatte, ganz abzieht."

Dies sind die Gründe, welche Bischöfen die bisherige Stellung ihrer Schulen als unerträglich erscheinen ließen. Hätten sie nun direct und im Hinblick auf ihr Interesse allein eine Aenderung der sie beschränkenden Gesetzgebung verlangen sollen? Eine Ablösung der Ordonnanzen von 1828? Dazu wußten sie zu gut, daß die Juliregierung sie nicht von Bedingungen befreien könnte, welche die Restauration selbst ihnen

---

[1]) Nach den officiellen, von den Bischöfen selbst eingereichten Listen beträgt die Schülerzahl mehr als 18,000.

Digitized by Google

hatte auferlegen müssen. Die einzige Möglichkeit, eine Aenderung ihrer Stellung herbeizuführen, war das Verlangen nach der allgemeinen Freiheit des Unterrichts, nach einer absoluten Freiheit, welche bei der Zulassung zum Baccalaureat keine Fragen nach der Herkunft des Examinanden zu stellen erlaubte, sondern mit allen Beschränkungen des Rechts zu unterrichten auch alle Bedingungen der Zulassung zum Baccalaureat aufhob. Dann, wenn keine Forderung eines certificat d'ètudes mehr die Zöglinge der geistlichen Schulen an den Pforten jeder weltlichen Laufbahn anhielt, dann fiel die Beschränkung der Schülerzahl von selbst hinweg; denn aus welchem Grunde, in welcher seltsamen Inconsequenz hätte man die Kinder aller Stände und aller Bestimmungen verhindern wollen, ihre Bildung in den bischöflichen Seminaren zu suchen, wenn es ihnen doch frei stand, dieselbe sonst an jeder lautern oder unlautern, erprobten oder verdächtigen Quelle zu schöpfen? Wenn ferner keine Controle des Staats sich weiter zwischen Lehrer und Aeltern stellte, wenn der Staat keine Gewähr für einen wissenschaftlich tüchtigen, für einen sittlichen und nationalen Unterricht zu fordern hatte, — so konnte er auch durch keine gesetzliche Clausel von Neuem die Jesuiten als Individuen schlagen.

Doch wir haben oben über die allgemeinen Triebfedern des Clerus in dem Kreuzzug gegen das Monopol hinlänglichen Aufschluß gegeben; wir haben ferner durch den ganzen bisherigen Theil dieses letzten Artikels gezeigt, wie anders die Regierung die Freiheit des Unterrichts verstanden, als die Geistlichkeit, wie sie ernste, vielfach schwere Bedingungen als Preis derselben gesetzt: es bleibt uns nur übrig, zu unter-

Digitized by Google

ſuchen, welche Stellung den kleinen Seminaren, welche Befriedigung der Geiſtlichkeit in der neuen Organiſation des öffentlichen Unterrichts noch werden konnte.

Die ſich zunächſt darſtellende, in der Natur der Sache begründete Alternative iſt dieſe; entweder müſſen die geiſtlichen Schulen an der allgemeinen Freiheit Theil nehmen, indem ſie ſich aber auch allen Bedingungen, welche auf die Ausübung derſelben geſetzt ſind, unterwerfen, — oder ſie müſſen, in Rückſicht ihrer ſpeciellen Beſtimmung, in ihrer Ausnahmsſtellung von 1828 verbleiben und dann kann keine der Forderungen, welche das Geſetz an die andern Inſtitute richtet, ſie treffen.

Im Jahre 1836 brachte Guizot als Miniſter des öffentlichen Unterrichts einen Geſetzvorſchlag vor die Deputirten-Kammer, in welchem er die Lage der geiſtlichen Schulen gänzlich unberührt ließ. Die Geiſtlichkeit hatte ſich ſeit 1830 bis zu jener Zeit nicht um die Anwendung des droit commun auf ihre Schulen bemüht, und der Miniſter glaubte in ihrem Intereſſe und nach ihrem Wunſche zu handeln, wenn er die zu ihren eigenen, ſpeciellen Zwecken errichteten Anſtalten nicht den Grad- und Diplombedingungen, nicht der Inſpection der Univerſität unterwürfe. Die Kammer aber ging über den Punkt nicht ebenſo mit Stillſchweigen hinweg, ſondern ein Amendement trug darauf an, den kleinen Seminaren alle Verpflichtungen aufzuerlegen, welche die übrigen Erziehungsanſtalten zu erfüllen hätten; jedoch wurde dies Amendement verworfen und die Kammer entſchied damals, daß die geiſtlichen Schulen bei ihrer beſonderen Beſtimmung ver-

Digitized by Google

bleiben sollten, dafür aber auch ferner von den Universitäts-Abgaben, den Grad- und Capacitätszeugnissen und der Inspection frei bleiben sollten. Jener Gesetzentwurf kam jedoch gar nicht erst vor die andere Kammer und deshalb nicht zur Ausführung. — Als nun im Jahre 1841 der jetzige Minister zur Präsentation eines neuen Gesetzes über denselben Gegenstand berufen war, hatten sich schon viele Stimmen aus dem Kreise des Clerus, obgleich bescheiden und ohne Ungestüm, für das „allgemeine Recht" vernehmen lassen, und Villemain nahm sie beim Wort, da er den geistlichen Schulen dieselbe Freiheit unter denselben Bedingungen geben wollte, wie allen übrigen Anstalten. Aber so hatten es die Bischöfe nicht verstanden: wenn sie das „droit commun" angerufen hatte, so hatten sie nicht gemeint, daß ihre Seminare mit wissenschaftlichen Graden, Capacitätsprüfungen und einer andern als bischöflichen Gerichtspflege belastet werden sollten; das möchte für gewöhnliche Pensionen vielleicht gut angebracht sein, aber nicht anwendbar auf Specialschulen, welche nur als Vorschule für die großen Seminare dienen sollten. Von allen Seiten liefen dann bei der Regierung Reclamationen von den Bischöfen gegen die neue Stellung ein, welche man ihnen bereiten wollte, und so über die Wünsche des Episcopats besser aufgeklärt, mußte sie von ihrem Vorhaben ablassen. Sie sah nun ein, daß die Abschaffung des certificat d'ètudes der einzige Zweck gewesen, um dessentwillen die geistliche Partei die Freiheit des Unterrichts unter ihr Patronat genommen; die Seminare sollten dem Anschein nach mit der Freiheit nichts zu schaffen haben, vielmehr ihrer Bestimmung treu, scheinbar nur Pflanzschulen des Clerus sein, daher sie

Digitized by Google

mit keiner neuen Last zu beschweren. War aber einmal das certificat d'ètudes abgeschafft, wer konnte dann verhindern, daß sie, wie jede andere Anstalt, der allgemeinen öffentlichen Erziehung dienten, und unter die bischöfliche Aufsicht allein gestellt, auch die ihnen vorgeschriebene Zahl von 20,000 überschritten.

Nach diesen Erfahrungen glaubte der Minister einen Mittelweg betreten zu müssen, nämlich den Bischöfen es frei zu stellen, ob sie die eine oder die andere Stellung, die der Specialität, ohne die allgemeinen Rechte und ohne die allgemeinen Bedingungen, oder die allen öffentlichen Anstalten gemeinsamen für ihre Schulen annehmen wollten. Man wollte es ihnen überlassen, dieselben ihres besondern Charakters zu entkleiden und allgemeinen Zwecken dienen zu lassen; aber zugleich hielt man es für unthunlich, allen Bischöfen eine solche Veränderung, ein Abgehen von der wahren Bestimmung der Seminare, eine solche Ausdehnung des Rechts, welche Manche gar nicht begehrten, aufzudrängen. So enthielt denn der Gesetzentwurf im Artikel 17 folgende Verfügung:

„Die geistlichen Secundärschulen, welche in Uebereinstimmung mit der Ordonnanz v. 16. Juni 1828 gegründet sind und in welchen die Professoren für die Rhetorik, Philosophie und Mathematik mit den oben erwähnten Graden versehen sind, können in den Grenzen der ihnen erlaubten Schülerzahl dasselbe Recht ausüben, wie die Institutions de plein exercice, nämlich in Bezug auf die Zulassung ihrer Zöglinge zu dem gewöhnlichen Baccalaureatsexamen." So sollten also die

Digitized by Google

geistlichen Schulen ihre Privilegien und ihre Beschränkungen von 1828 behalten und die Professoren sind nicht verpflichtet, sich über die in andern Anstalten verlangten wissenschaftlichen Grade auszuweisen; auf der andern Seite aber wollte man ihnen die Ausnahmsstellung nicht absolut und mit Gewalt auferlegen: vielmehr sollten diejenigen, welche nur für die Classen der Rhetorik und Philosophie dieselben Bedingungen erfüllen, welche das certificat d'études überall voraussetzt, das Recht haben, wie andere Anstalten zum Baccalaureat in aller Form vorzubereiten.

Wir können fürerst nicht bei diesem Punkte stehen bleiben; auf ihn hat sich die Diskussion der Kammer allein concentrirt, wogegen der folgende schon von der Commission verworfen worden ist. Wir müssen ebenso, ehe wir der Hauptverhandlung folgen, folgenden Auswuchs des ministeriellen Entwurfs beseitigen. Wir haben oben vielfach von den sogenannten verfehlten Berufungen gesprochen, zu deren Gunsten die Geistlichkeit eine Erleichterung der sich auf die Bildung der Novizen beziehenden Gesetzgebung verlangte. Das Ministerium glaubte dieses Argument nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen, und um auch den Anstalten, welche von dem angebotenen allgemeinen Rechte keinen Gebrauch machen wollten, die Möglichkeit zu verschaffen, jene vocations manques anderweitig unterzubringen, sollte ihnen nach dem zweiten Paragraphen des 17ten Artikels folgende außerordentliche Begünstigung zu Theil werden.

„In denjenigen geistlichen Schulen, in welchen die erwähnten Gradbedingungen nicht erfüllt werden, können die Zöglinge, welche sich nicht

Digitized by Google

ferner zum Prieſterleben berufen glauben und das gewöhnliche Bachelierdiplom erlangen wollen, ſich dazu bei den Prüfungen in einem Verhältniß melden, **welches nicht über die Hälfte der jedes Jahr jene Anſtalten verlaſſenden Schüler hinausgehen darf.**"

Das Miniſterium konnte dieſe Beſtimmung nicht im Ernſt vorgeſchlagen haben; denn ſie iſt, wie wir gleich mit den Gründen des Herzogs von Broglie zeigen werden, dem Geiſt und Buchſtaben des ganzen übrigen Geſetzes zuwider und eine ſolche Ausnahme hier auf keinen zureichenden Rückſichten begründet. Alle Welt ſagte auch gleich, das Miniſterium habe den Paragraph in den Geſetzentwurf nur deshalb eingeſchaltet, um ſein Wohlwollen gegen die Geiſtlichkeit damit zu bezeugen, es habe aber ſelbſt mit Sicherheit darauf gerechnet, daß die Kammer ihn verwerfen würde; ſein Verhalten während der Verhandlungen läßt auch glauben, daß die öffentliche Meinung nicht geeirrt habe, denn weder Villemain, noch Einer ſeiner Collegen hat ein Wort der Vertheidigung für die ſchnell geopferte Begünſtigung der Seminare gefunden. Wir führen hier die Gründe an, welche der Bericht des Herzogs von Broglie gegen dieſelbe auseinanderſetzte, und welche wir ſo treffend finden, daß wir über dieſen Punkt Nichts hinzufügen könnten. Nachdem der Bericht ſich mit dem erſten Paragraphen einverſtanden erklärt, fährt er ſo fort: „Man giebt als Grund des ſonderbaren Vorſchlags, welcher im zweiten Paragraphen enthalten iſt, an, daß jedes Jahr aus den kleinen Seminaren eine gewiſſe Anzahl von Zöglingen herauskommt, welche mit einer ſcheinbaren Be-

Digitized by Google

rufung eingetreten waren, deren Neigung aber nicht beharrt, und welche wünschen, in die Welt zurückzukehren, sich den liberalen Professionen, den öffentlichen Aemtern zu widmen. Es ist, sagt man, für diese jungen Leute sehr traurig, daß sie das gewöhnliche Diplom nicht unmittelbar bekommen können; wenn sie ihre Studien in einem kleinen Seminar vollendet haben, so sind sie genöthigt, die beiden letzten Classen von Neuem durchzumachen; zwei Jahre sind für ihre künftige Laufbahn verloren. Aber die Voraussetzung ist schon an sich falsch; man kann seine Studien nicht leicht in einem kleinen Seminar beenden, da die Mehrzahl derselben gar keinen vollständigen Cursus haben; unter 113 sind 102 in diesem Fall. Es giebt folglich nur 11, deren Schüler zur Erlangung des gewöhnlichen Diploms genöthigt sind, ihre letzten Studien zu wiederholen und zwei Jahre zu verlieren. Zweitens aber ist der Uebelstand, da wo er wirklich existirt, die andere Seite eines Contracts, dessen Vortheile die Schüler der kleinen Seminare genossen haben; sie sind zum Theil auf Kosten des Publicums erzogen worden, da ihnen direct oder indirect mehrere Abgaben erlassen worden sind, welchen die Zöglinge aller übrigen Anstalten unterworfen sind. Wenn man die Annehmlichkeiten einer Stellung genießen will, so mag man sich auch ihre unvermeidlichen Schattenseiten gefallen lassen, und die, von welcher wir sprechen, ist noch dazu gar nicht so fürchterlich. Ihre Rhetorik oder ihre Philosophie wiederholen, das thun eine Menge Schüler in allen öffentlichen und Privatanstalten ganz freiwillig. Man schätzt die Zahl derer, welche es zu thun pflegen, so viel mir bekannt ist, auf zwanzig unter hundert. Endlich aber, und dies ist der Hauptpunkt,

Digitized by Google

dieſer Uebelſtand fällt den Zöglingen der kleinen Seminare nicht ausſchließlich zu; ſie haben ihn mit den Schülern aller Anſtalten gemein, welche nicht de plein exercice ſind. Die Schüler der Communalcollegien zweiter Claſſe, die Zöglinge der Penſionen und Inſtitutionen, ſind wie die der kleinen Seminare genöthigt, vor dem Baccalaureat zu beweiſen, daß ſie ihre Rhetorik und Philoſophie in einer öffentlichen oder Privatanſtalt de plein exercice gemacht haben. Es giebt 73 Communalcollegien des zweiten Rangs, welche eine Claſſe Rhetorik haben, aber keine Philoſophie: in ihnen gilt darum auch die Rhetorik nicht für das Baccalaureat und ihre Zöglinge haben ſich zur rechten Zeit vorzuſehen. Man kann nicht recht einſehen, warum die Schüler der kleinen Seminare nicht dieſelbe Vorſicht haben ſollten; man ſieht nicht, warum ſie am Ausgang der Claſſen der Humaniora vor dem Beginn der Rhetorik, wenn ihre Berufung nicht ganz entſchieden iſt, ſich nicht in Stand ſetzen ſollten, das gewöhnliche Diplom auf dem gewöhnlichen Wege zu erlangen, d. h. durch den Eintritt in eine Anſtalt de plein exercice, wobei ſie ja noch immer im Falle der Ausdauer ihrer Berufung in ein großes Seminar eintreten könnten. Privatinſtitute de plein exercice, welche von katholiſchen Geiſtlichen geleitet werden, fehlen nicht in Frankreich; mehr als drei Viertheil ſind in dieſem Fall und ihre Zahl wird künftig noch zunehmen. Man darf überdies nicht glauben, daß die Berührung mit den laiiſchen Anſtalten dem geiſtlichen Beruf tödtlich iſt: in mehrern Diöceſen geſchieht die Erneuerung der Geiſtlichkeit, dem größten Theile nach, aus den Zöglingen der königlichen und Communalcollegien; in andern beſuchen

Digitized by Google

die Schüler der kleinen Seminare die Vorträge der Collegien. — Das, was man vorschlägt, hat also nicht zum Zweck, die Zöglinge der kleinen Seminare von einer Unannehmlichkeit zu befreien, welche sie allein träfe, sondern man will für sie thun, was man für die Schüler der Laienanstalten in analogen Fällen nicht thut; es handelt sich darum, ihnen noch eine Gunst mehr zu gestatten, die Gunst, das gewöhnliche Zeugniß des Baccalaureats zu erlangen, ohne ihre Studien in einer Anstalt de plein exercice beendet zu haben. Ist es nun angemessen, ist es zeitgemäß, ihnen diese neue Gunst zu gewähren? Ist zunächst die Maaßregel, wie sie vorgeschlagen worden, anwendbar, ist es möglich, sie auszuführen? Wir erlauben uns, daran zu zweifeln."

Wir übergehen hier die Aufzählung der Schwierigkeiten, welche sich bei der Auswahl der Hälfte der Zöglinge darbieten werden.

„Aber selbst vorausgesetzt, daß man einen billigen und vernünftigen Weg finde, die Auswahl zu machen, wie viel andere Einwürfe blieben nicht noch gegen die in Rede stehende Maaßregel zu machen? Wenn man sie annimmt, so muß man darauf verzichten, die kleinen Seminare je die Organisation ihres Lehrerpersonals ändern zu sehen. Gewiß, von dem Augenblicke an, wo sie alle, ohne irgend Etwas zu reformiren und indem sie ganz bleiben, wie sie sind, jährlich für die Hälfte ihrer Schüler das gewöhnliche Diplom erlangen können, also für eine Zahl, welche nach allen Bekenntnissen die der verfehlten Berufungen überschreitet, so werden sie kein Interesse haben, die Bedingungen des plein exercice zu erfüllen, sich Licenziaten zu Lehrern zu besorgen. Der zweite

Digitized by Google

Paragraph des 17ten Artikels macht den ersten zunichte. Denen, welche diese Bedingungen erfüllen wollen, anzubieten, die Totalität ihrer Schüler statt der Hälfte zum Baccalaureat zu präsentiren, das heißt ihnen anbieten, was sie nicht brauchen können; die Hälfte genügt ihnen vollkommen, die Hälfte genügt ihnen Allen."

„Ferner: so lange die Schüler der kleinen Seminare keinen Anspruch auf das gewöhnliche Zeugniß haben, haben die Directoren weder Interesse, noch auch viel Aussicht eine größere Zahl Schüler an sich zu ziehen, als es die Ordonnanzen erlauben; jetzt hat man eine gewisse Garantie dafür in der Verweigerung des Diploms, wodurch die Jünglinge, welche sich für das bürgerliche Leben bestimmen, davon fern gehalten werden. Aber von dem Tage an, wo die Hälfte der Schüler der kleinen Seminare auf das gewöhnliche Diplom Ansprüche machen könnte, würden diese Anstalten wieder verdächtigt; man würde sich erinnern, daß sie vor der Ordonnanz von 1828 durch ihre Ausdehnung das Dasein der Laienanstalten bedrohten. Die Vorsteher der Letztern würden sie mit großem Lärm beschuldigen, sich in Collegien umzuwandeln; die erlaubte Anzahl zu überschreiten, junge Leute für das bürgerliche Leben zu erziehen; möchten diese Klagen begründet sein oder nicht, sie würden auf dem Wege der Presse laut werden; die Regierung würde damit bestürmt, die Bureaux beider Kammern mit Bittschriften überschüttet. Möchte die Regierung wollen oder nicht, sie müßte darauf eingehen; sie könnte sich in Betreff der Zahl der jungen Seminaristen nicht mehr auf die geistlichen Behörden allein verlassen, sie müßte in das Innere der Anstalten eindringen, Untersuchungen an-



Digitized by Google

stellen, die Zöglinge zählen; und von da aus würden zwischen der weltlichen und geistlichen Obrigkeit traurige Conflicte, beklagenswerthe Kämpfe beginnen. Was würde aber endlich jenen jungen Seminaristen geschehen, wenn sie sich bei der Prüfung einstellten, ohne ihre Studien in Anstalten de plein exercice beendigt und befestigt zu haben? Sehr oft würden sie durchfallen; sie würden zurückgewiesen, nicht weil sie Seminaristen sind, sondern weil die Studien in den kleinen Seminaren sehr schwach und unvollkommen sind. Darin hätten wir dann einen neuen Grund zu Klagen und Beschwerden. Die geistliche Autorität würde die Richter der Partheilichkeit zeihen; diese würden sich rechtfertigen, indem sie den Schülern, vielleicht auch den Lehrern der geistlichen Anstalten, Unwissenheit nachsagten. Es wäre ein ewiger Streit gewisser Maaßen organisirt und durch das Gesetz selbst begründet."

„Wir sehen keinen Grund ab, warum wir einer ähnlichen Combination unsere Beistimmung ertheilen sollten. Das Uebel, welchem man abhelfen will, ist an sich selbst nicht gar groß; sowie es ist, ist es aber den Laienschulen und den Seminaren gemein; es ist eine Bedingung, welche Allen ohne Unterschied zu einem öffentlichen, über alle Privatinteressen überwiegenden Nutzen auferlegt wird. Die Abhülfe dagegen scheint uns voll von Verwickelungen, Uebelständen und Gefahren."

Mit dieser Argumentation war der zweite Paragraph des 17ten Artikels des Gesetzentwurfs (des 31ten im Entwurf der Commission) für immer vernichtet. Das Ministerium machte, wie gesagt, keinen Versuch des Widerstands gegen den Entschluß der Commission und ebenso wenig fand sich ein Mitglied der Kammer veranlaßt, auf die Wiederherstellung jener Bestimmung anzutragen.

So blieb denn der erste Artikel allein der Verhandlung unterworfen; wir kehren zu demselben zurück. Gleich bei dem ersten Bekanntwerden des Gesetzentwurfs und als die ersten Gerüchte über die Beschlüsse der Commission verlauteten, war der von ihr angenommene Paragraph so gut, wie der von ihr verworfene, zum Gegenstand der heftigsten Anklage gegen das Ministerium und die Kammer geworden: die Journale zumal faßten von Anfang an im ganzen Gesetze nur diesen Punkt ins Auge und weil sie in der darin gemachten Concession einen Sieg der geistlichen Parthei und das unvermeidliche Verderben aller andern Institute erblickten oder wenigstens blicken ließen, verwarfen sie um ihretwillen das ganze Gesetz als illusorisch und verrätherisch. Die

Digitized by Google

ganze Polemik concentrirte sich dann auch in der allgemeinen Discussion der Kammer vorzüglich auf diese einzelne Gesetzbestimmung — und die Rücksicht auf dieselbe war es endlich, welche bei dem definitiven Abstimmen eine so imposante Minorität gegen das Gesetz ergab, wie sie unter den Pairs sich sehr selten findet.

Ehe wir eine Uebersicht der Verhandlungen der Kammer geben, halten wir es für vortheilhaft, noch ein Mal den Unterschied der Stellung der geistlichen und weltlichen Schulen anzugeben, die Vortheile der erstern, die Lasten der zweiten, damit der Leser sich über die Bedeutung weder jener Vortheile noch über den Unterschied in den Lasten von den Rednern der Partheien irre führen lasse. Genauer erörtern werden wir den Punkt erst in einer Schlußbeurtheilung der Discussion.

Folgendes sind die besondern Vortheile, welche die Seminare für sich haben:

1) Ihre Directoren oder Oberen werden von den Bischöfen ernannt, vom König nur bestättigt und sind keinen Gradbedingungen unterworfen.

2) Ihre Professoren werden gleichfalls von der kirchlichen Obrigkeit ernannt, ebenfalls ohne Gradbedingungen.

3) Ihre Studien und ihre innere Disciplin sind jeder Inspection, jeder Aufsicht von Seiten der bürgerlichen Obrigkeit entzogen.

4) Bis jetzt war eine sehr bedeutende Gunst die Befreiung von der Universitätsabgabe. Diese hört nun auf, ihnen ausschließlich zuzufallen, da die Abgabe so eben von den beiden Kammern abgeschafft worden ist.

5) Ihre Zöglinge erhalten das Diplom des Baccalaureats gratis.

6) Der Bedarf der Anstalten wird großentheils durch kirchliche Sammlungen gedeckt.

Die Privatanstalten haben dagegen folgende Bedingungen zu erfüllen, um das Recht des plein exercice zu erlangen:

ad 1. Die Directoren müssen a) ein Zeugniß als licenciés-ès-lettres; b) ein brevet de capacité; c) ein Sittlichkeitszeugniß; d) die schriftliche Versicherung, keiner verbotenen Congregation anzugehören; e) den Plan und das Programm ihrer Anstalten einreichen.

ad 2. Die Professoren müssen a) Zeugnisse als bacheliers-ès-lettres und die drei obern die Diplome als licenciés



Digitized by Google

ès-lettres und resp. licenciés-ès-sciences; b) ein Zeugniß über die Sittlichkeit; c) ebenfalls die erwähnte Versicherung einreichen; — überdies müssen die maîtres d'études sich durch dieselben Documente ausweisen.

ad 3. Ihr Unterricht und ihre Disciplin ist der Inspection der Universitätsbehörden und der respectiven Verurtheilung durch die Civiltribunale fortwährend ausgesetzt.

ad 4. Die Zöglinge mußten bisher eine Abgabe an die Universität entrichten, welche bis 115 Fr. steigen konnte, im Allgemeinen den 20sten Theil des Preises der ganzen Pension; die Vorsteher hatten ferner eine Abgabe von 75 bis 150 Fr. für sich und für jeden Lehrer 50 bis 100 Fr. zu entrichten. Aber die Kammern haben bei Gelegenheit der Discussion des Budget für 1845 wenigstens die erstern der genannten Steuern trotz des unbegreiflichen Widerstands des Finanzministers aufgehoben.

ad 5. Das Baccalaureatsdiplom kostet 60 Fr.

ad 6. Die Kosten des Unterhalts müssen durch den Betrag des Pensions- oder Schulgelds bestritten werden.

Dagegen treffen aber folgende Beschränkungen die kleinen Seminare:

1) Sie sollen nur solche Schüler aufnehmen, welche sich ernst und aufrichtig für den geistlichen Stand bestimmen; 2) keine solche Schule darf ohne königliche Genehmigung und vorhergegangenen Beweis der Nothwendigkeit gestiftet werden; 3) die Schülerzahl jeder Anstalt wird nach dem Bedürfnisse der Diöcesen bei der Stiftung bestimmt; 4) die Totalanzahl der Schüler aller geistlichen Seminare darf nicht über 20,000 hinausgehen; 5) kein geistliches Seminar darf Externe zulassen; 6) die Zöglinge müssen zu 14 Jahren oder nach zweijährigem Aufenthalt in denselben das geistliche Kleid anlegen; 7) die Schüler, welche die Prüfung des Baccalaureats bestanden haben, erhalten ein Specialdiplom, welches nur in der theologischen Facultät anerkannt wird; sie können dasselbe jedoch nach ihrem definitiven Eintritt in ein geistliches Amt gegen ein gewöhnliches Zeugniß vertauschen.

Der Gesetzentwurf, wie er von der Commission verändert worden, läßt nun eine dreifache Stellung der geistlichen Seminare für die Zukunft zu:

„Wenn sie in dem status quo beharren wollen, so können sie es; sie behalten dann ihre Immunität und ihre Privi-

Digitized by Google

legien, bleiben aber unter den Beschränkungen, welche auf ihnen lasten.

„Wenn sie freie Privatanstalten werden und alle Vortheile des allgemeinen Rechts genießen wollen, so können sie es ebenfalls, aber mit Verzichtleistung auf alle Privilegien und mit Unterwerfung unter alle Bedingungen der Ausübung des allgemeinen Rechts.

„Wenn sie endlich alle übrigen Vorrechte bewahren wollen und nur die eine Bedingung des plein exercice annehmen, nämlich für die Classen Rhetorik und Philosophie Lehrer mit den ad. 1. angeführten wissenschaftlichen Graden, so wird die eine zuletzt unter 7 angeführte Beschränkung von ihnen genommen, sie können ihre Schüler zum Baccalaureat im gewöhnlichen Sinne, d. h. für alle Civilcarrieren präsentiren, womit von selbst auch die Beschränkung 1. fällt, wogegen alle übrigen in Geltung bleiben.

Das Wort gebührte in der Verhandlung über diesen Artikel natürlich vor Allen den Repräsentanten der geistlichen Parthei: Jedermann war begierig, welche Stellung sie der Gunst gegenüber, welche ihnen hier das Gesetz einräumte, nehmen würden. Jedermann fragte, ob sie nach so vielen Declamationen für absolute Freiheit und für Gleichheit der Bedingungen ein Privilegium für ihre Schulen annehmen würden. Die Lage war für die Ritter des Episkopats schwierig, der Weg dornenvoll. Sollten sie bei der Vertheidigung des „allgemeinen Rechts," bei der Verwerfung jedes Monopols verharren? Dann verstärkten sie die Opposition gegen den Artikel des Gesetzentwurfs und ließen die geistlichen Anstalten auch noch die, in ihren Augen selbst nicht geringe Gunst verlieren, welche derselbe ihnen anbot. Wenn sie dagegen offen uud ohne Hehl den Artikel annahmen und unterstützten, so setzten sie sich mit ihrem ganzen frühern Verhalten während der Discussion in Widerspruch. Es schien ihnen dann kein anderer Weg übrig zu bleiben, als ein Rückzug. Graf Montalembert erklärte in seinem Namen und in dem seiner Freunde, daß sie sich von der Verhandlung zurückzögen, weil die angenommenen Artikel schon alle Freiheit erstickten, für sie also in der Verhandlung kein Raum mehr wäre. Um jedoch diesen Rückzug möglichst glänzend zu beschönigen, ließ er noch

Digitized by Google

einmal Schmähungen über Schmähungen auf das Gesetz herabfallen. Die geistliche Parthei, — das war ungefähr die Bedeutung seiner Rede, — will ihre Hände nicht in dem abscheulichen Werke beflecken, und soll es vollbracht werden, so mag es wenigstens ohne ihre Theilnahme geschehen. Sie hat das allgemeine Recht, Freiheit für alle Welt verlangt, aber eine Freiheit ohne Bedingungen der Grade der Fähigkeit und der Moralität, ein allgemeines Recht, welches alle Partheien zuließe, die Jesuiten wie die Communisten. Das Privilegium stoßen die Seminare von sich, sie brauchen es nicht, sie fürchten nicht die Gleichheit, sie würden mit Freude gegen alle Concurrenz ringen, wenn das Gesetz nicht die Verpflichtungen der Prüfungen und des Wissens auferlegte. Natürlich schloß der Graf mit seinen gewöhnlichen Drohungen, indem er der ganzen öffentlichen Gesellschaft den Handel aufkündigte. Wollt ihr unsere Dienste, so nehmt unser Joch an; statt uns Gesetze aufzudrängen, bequemt euch, diejenigen einzuregistriren, welche die Kirche zu geben belieben wird! Wenn nicht, so erklären wir euch in Namen Gottes, des Friedens und der Liebe, daß wir nicht gehorchen werden und alles Uebel, was ihr uns zufügen könnt, um uns zum Gehorsam zu bringen, werden wir euch hundertfältig vergelten.

Wir werden uns mit zwei kurzen Citaten aus seiner Rede begnügen:

„In dieser großen Frage, worin es sich nicht blos um die Kirche, sondern um ein constitutionelles Recht aller Franzosen ohne Unterschied des Glaubens handelt, hat nur ein Interesse uns beherrschen können, das der Freiheit und Gleichheit, aber der aufrichtigen Freiheit und der wahrhaftigen Gleichheit. In allen unsern Vorschlägen, in allen unsern Protestationen sind wir diesem Prinzip immer treu geblieben, und wir werden es bis zu Ende sein. Aber man hat dieses Prinzip gänzlich bei Seite geschoben, man hat ein Gesetz gemacht, welches ganz und gar auf der Beschränkung, dem Verdacht und der Ausnahme beruht; man hat zu Gunsten des Staats die heiligsten Rechte des Familienvaters und des religiösen Bewußtseins mit Füßen getreten, und weil diese Bestimmungen den Charakter der Allgemeinheit haben, wollen Einige denselben auch die Anstalten unterwerfen, welche bis jetzt dem Joch entgangen waren; Andere wollen ein Privilegium begründen, welches schon jetzt Murren und Eifersucht erregt."

Digitized by Google

„Wir finden uns dann zwischen unsere Prinzipien und unsere Neigungen gestellt; wir haben nur zwischen zwei Uebeln zu wählen. Auf der einen Seite, wenn wir uns denen anschließen, welche das allgemeine Recht verkündigen, verfallen wir in das allgemeine Recht der Knechtschaft, während wir nur das der Freiheit kennen. Wenn wir uns auf der andern Seite mit denen verbinden, welche zu Gunsten der kleinen Seminare gewisse Bestimmungen fordern, die nicht auf dem unentäußerlichen Rechte der Kirche, sondern auf einer Gunst begründet sind, finden wir uns auf einem falschen Boden, auf dem Abhang, welcher auf das Gebiet der Willkür und der Ausschließlichkeit hinabführt, wohin Nichts auf der Welt uns je bringen wird."

„Unter solchen Verhältnissen giebt es denn für uns keine Stelle mehr im Streite: wir stoßen auf gleiche Weise die beiden Seiten der Alternative zurück; wir ziehen uns von der Discussion dieses Theils des Gesetzes zurück; wir lassen Sie unter Sich Maaßregeln abmachen, welche nur zum Nachtheil der beiden großen Interessen ausschlagen können, deren Bedeutung durch Einigkeit erhöht wird: der Religion und der Freiheit."

„Die ganze Verlegenheit, in welcher Sie Sich befinden werden, kommt einzig und allein von den Einschränkungen, unter welchen Sie die Gründung von freien Anstalten erlaubt haben. Wenn diese Schwierigkeiten nicht existirten, so wären die Bischöfe die Ersten, welche die nicht zum Priesterstand bestimmten Subjecte von ihren Seminaren entfernen würden. Aber was soll ein Bischof thun, wenn ein Familienvater, wie es jetzt oft geschieht und wie es nach der Annahme dieses Gesetzes noch öfter geschehen wird, ihm sagt: Mein hochwürdiger Herr, nehmen Sie um Gottes willen meinen Sohn; denn in dem ganzen Kirchsprengel finde ich keine andere Garantie für die Sittlichkeit und den Glauben meines Kindes, als unter Ihrem Dach. Was soll der Bischof, was soll der Vater thun? Sie werden zuerst die knechtende Gesetzgebung verfluchen, welche sie zu diesem Aeußersten bringt und dann ihr Möglichstes thun, sich derselben zu entziehen." —

„Das Recht der Bischöfe, einen Theil der Jugend zum Priesterthum vorzubereiten, ist ein heiliges, unentäußerliches Recht, untrennbar von ihrem Ansehen, unumgänglich nothwendig für ihren Dienst. — Möge es gehen, wie es wolle, die Bischöfe verzichten nicht darauf: die Kirche wird sich nie unter das Joch der

Digitized by Google

Universität beugen. Kein Gesetz, keine Gewalt, keine List, keine Gunst wird sie dahin bringen: denn sie müßte sonst ihren Traditionen und ihren eigenen Gesetzen untreu werden: und dies Schauspiel, meine Herrn, hat die katholische Kirche nie der Welt gegeben. Sie werden sie vielleicht dazu zwingen wollen; Sie werden versuchen, dem Willen der Bischöfe Gewalt anzuthun; Sie werden der Kirche viel Uebel anthun; aber noch vielmehr dem Staate. Und überdies werden Sie nicht einmal zum Ziele kommen. Sie werden Nichts erreichen, als dies: im Schooße des bestgesinnten und ruhigsten Theiles des französischen Volkes werden Sie gegen sich eine jener Feindseligkeiten erregen, welche sich langsam bilden, aber noch langsamer verschwinden und welche nach und nach zu den furchtbarsten Schwierigkeiten einer Regierung werden, eine jener Feindseligkeiten, welche man nicht mit der materiellen Kraft vernichtet, sondern welche alle Gewalt, wie alle List der Politik überleben."

Der Minister Guizot antwortete Montalembert und setzte von Neuem die Gesinnungen der Regierung gegen die Geistlichkeit im Allgemeinen auseinander. Wir übergehen die Widerlegung Montalembert's, da sie Nichts von Bedeutung enthält, außer einer Stelle über die Natur der geistlichen Opposition in dieser ganzen Verhandlung. „Soll ich Ihnen sagen, was Sie seit dem Beginn dieser Discussion thun? Soll ich Ihnen sagen, der Repräsentant welchen Geistes Sie nach meiner persönlichen Meinung hier sind? Nicht des Geistes der Freiheit, sondern des Geistes der Anarchie, einer wahren geistigen und moralischen Anarchie; Sie sind mit einigen Andern eines der traurigsten Beispiele von der Tiefe, bis zu welcher der Geist der Anarchie und anarchische Ideen in Köpfe und Herzen eingedrungen sind, welche sie verwerfen. Wie! bis in den Schooß der tiefsten, aufrichtigsten katholischen Ueberzeugungen ist der Geist der Anarchie in dem Grade eingedrungen, daß Prüfungen, Garantieen, wenn Sie wollen Beschränkungen, welche die allgemeine Einsicht befriedigen, welche einer gemäßigten, freisinnigen Versammlung gut, nützlich und nothwendig erscheinen, daß dieselben Sie empören, Ihnen als Knechtung, als Tyrannei erscheinen! Aber lassen Sie Sich vorstellen, daß die Vertheidiger des suffrage universel, die Vertheidiger der unbegrenzten Preßfreiheit zu andern Zeiten und andern Orten nicht anders gesprochen haben! Sprechen Sie nicht vom Geist der Freiheit; nicht diesen den Geist der Freiheit,

Digitized by Google

nicht vernünftigen, ernsten Geist haben sie in diese Verhandlung mitgebracht; sondern einen Geist, welcher aller Regel, jedem Zügel, aller Ordnung, aller vernünftigen Freiheit zuwider ist."

Auch aus dem andern Theil der Rede Guizot's werden wir wenig anzuführen haben, da er über die eigentliche Frage, über die praktischen Schwierigkeiten wenig Licht verbreitet. Er beginnt mit Klagen über den gesunkenen Zustand der sonst durch Gelehrsamkeit blühenden französischen Geistlichkeit, die sich nun vor der Annahme einiger Grabbedingungen fürchte. Er beklagt ferner die Trennung derselben von der übrigen Gesellschaft, die Entfremdung von der Welt, auf welche sie wirken solle, und spricht als Ziel einer weisen Politik die Näherung der Kirche an das öffentliche Leben aus?

„Dem Staat ist es nothwendig, daß der Clerus mit der bürgerlichen Gesellschaft in Gemeinschaft lebe, daß er dieselbe wohl kenne und von ihr gekannt sei, daß er sie durchschaue und von ihr durchschaut werde, daß der Nationalgeist sich in ihm tief mit dem religiösen Sinn vereinige. Dies ist gut und nothwendig, nicht allein in moralischer und socialer, sondern auch in politischer Beziehung, damit die Regierungsmaschine leicht und regelmäßig ihr Werk treibe. Ich gehöre nicht zu denen, welche die Stelle der Geistlichkeit in der Gesellschaft beschränken wollen; ich glaube, daß er überall nur die Stelle einnehmen muß, die ihm rechtmäßig zukommt, aber daß ihm eine Stelle und eine große Stelle überall zukommt. Erlauben Sie mir, in dieser Hinsicht meine ganze Meinung herauszusagen. Ich bin überzeugt, daß wenn jeder Zeit ein Geistlicher im Conseil royal de l'Instruction publique gewesen wäre, wenn immer Bischöfe in dieser Kammer Sitz und Stimme gehabt hätten, der größte Theil der Verlegenheiten, welchen wir jetzt begegnen, nicht existiren würden. Es würde sich auf natürliche, leichte, regelmäßige Weise zwischen den politischen Gewalten und den religiösen Autoritäten ein Bund, eine Eintracht, eine Vermischung herstellen, welche bei der Entfernung und Trennung, worin sich jene Beiden jetzt befinden, nicht möglich sind. Ich halte nicht dafür, daß der Staat bei der Isolirung oder bei der moralischen Schwächung des Clerus Etwas gewinnen könne."

So lange aber die Trennung bestehe, so lange ferner die öffentlichen Schulen der Geistlichkeit nicht Novizen genug zuführen können, sei das besondere Bestehen der kleinen geistlichen Schulen

Digitized by Google

eine Nothwendigkeit der Zeit, und weil die angemessene Erneuerung des Clerus ein Interesse des Staats selbst sei, müsse derselbe bedeutende Vortheile für sie gewähren; es sei sogar die Wiederherstellung der seit der Julirevolution abgeschafften Freistellen (bourses) in den Seminaren gerecht und rathsam. Endlich sei es auch billig, den Jünglingen, welche im entscheidenden Alter nicht bei ihrer Berufung beharren, die Pforte des bürgerlichen Lebens nicht durchaus zu verschließen. Dies Alles aber zugegeben, könne man die kleinen Seminare nicht ein Mittel werden lassen, wodurch die Kirche den Unterricht des Landes an sich risse, nicht durch eine freie Concurrenz mit gleichen Waffen, sondern auf ihre hinterlistige Weise unter dem Schutz gewisser Vortheile und Privilegien. Das neue Gesetz eröffne der Geistlichkeit so gut wie Andern den Weg, an der allgemeinen Erziehung der Laien Theil zu nehmen; es stehe ihr frei unter den allgemeinen Bedingungen so viel Institute zu stiften, als ihr gut schiene, und ihre Erziehung den Familien anzubieten, welche sie suchten. Guizot hat das Vertrauen, daß der Clerus vor den Bedingungen, welche die Laien erfüllen, nicht zurückbeben, daß er die gegebene Freiheit nützen werde.

„Aber wenn dies der Fall ist, so müssen die kleinen Seminare streng und gewissenhaft auf ihre besondere Aufgabe beschränkt werden. Die kleinen Seminare sind Vorbereitungsschulen für Priester, sie sind keine Laienschulen und sollen keine Laien bilden. Außer dem Falle, welchen ich so eben besprochen habe, daß ein junger Mann sich im entscheidenden Augenblick nicht mehr zum geistlichen Stande berufen fühlt, dürfen sie nur Priester erziehen und vorbereiten. Alle Rechte, welche man ihnen eingeräumt, alle Begünstigungen, welche ihnen gewährt sind, genießen sie um jenes Zweckes willen; und unter der Herrschaft eines Gesetzes der Freiheit, welches Allen erlaubt, Privatinstitute unter gewissen für Alle gleichen Bedingungen zu stiften, müssen die kleinen Seminare mehr als je auf ihre besondre Aufgabe beschränkt und den Maaßregeln unterworfen werden, welche man getroffen hatte, um sie bei jener speciellen Aufgabe zu erhalten.“

Auch im Interesse des geistlichen Unterrichts selbst findet der Minister einen Grund für die Aufrechthaltung der besondern Stellung:

„Die Begünstigungen, welche in der Verringerung der For-

Digitized by Google

derungen und Prüfungen und Fähigkeitsgarantieen bestehen, wo es sich um die Bildung von Priestern handelt, sind eine Concession, welche man wohl den Forderungen der Zeit machen kann, aber welche nicht ein dauernder Zustand in der Kirche Frankreichs werden können, in dieser Kirche, welche einst so glorreich war und an der Spitze der französischen Gesellschaft glänzte. Soll ich Ihnen nun noch sagen, warum ich den Gesetzentwurf in diesem Theile des Commissionsamendements billige? Eben darum, weil dieses Amendement in der doppelten Absicht, von welcher ich gesprochen, verfaßt ist; es entspricht den Bedürfnissen der kleinen Seminare in der Gegenwart, und zu gleicher Zeit berücksichtigt es die Interessen der Zukunft; es hält die kleinen Seminare aufrecht und legt zugleich den Grund, giebt die Regeln an, wonach diese Schulen und mit ihnen die Bildung des Clerus sich höher hinaufschwingen soll, so daß man von ihnen einst ernstere Bedingungen, kräftigere Garantieen fordern könne. Man hält nur für den Augenblick den gegenwärtigen Stand der Dinge aufrecht. Das Amendement der Commission sorgt hierfür, wie der Gesetzentwurf; zugleich aber macht es aus diesem Stand nicht einen bleibenden, unveränderlichen; es läßt eine Zeit voraussehen, wo die Erziehung der Geistlichkeit höher, vollständiger sein wird; wo die Scheidewand, welche sie so zu sagen von Jugend auf von der Gesellschaft trennt, fallen und wo, wenn nicht dieselben, doch wenigstens ähnliche Schulen, zugleich die Priester und die Bürger erziehen werden.

Er schließt mit wiederholten Versicherungen, daß die Regierung die Kirche und die Geistlichkeit liebe und achte, aber nicht fürchte:

„Wenn ich sage, daß sie dieselben nicht fürchtet, so meine ich, daß sie einerseits die Entwickelung ihrer natürlichen, rechtmäßigen Gewalt nicht fürchtet, ihrer Autorität über die Geister und Herzen; sie wünscht diese vielmehr; sie fürchtet dieselben andrerseits in dem Sinne nicht, daß sie, wenn bedeutende Uebergriffe über das Gebiet ihres Einflusses sich zeigten, entschlossen ist, sie zu unterdrücken und sich mit hinreichenden gesetzlichen und moralischen Mitteln dazu gewaffnet fühlt.“

„Ich wiederhole denn meine Worte: die Regierung liebt die Religion, liebt die Kirche, liebt den Clerus; sie will aufrichtig ihre Kraft, ihr Gedeihen, ihren Fortschritt, aber sie fürchtet sie nicht.“ So sehr wir uns bemühen müssen, uns in Citaten zu beschränken, so können

Digitized by Google

wir doch nicht umhin, die Stelle aus Montalemberts kurzer Erwiderung zu erwähnen, worin er durch die Versicherung seiner gänzlichen Unterwerfung unter die Autorität der Kirche die Vorwürfe Guizots, als ob er im Geiste der Anarchie handele, zu Vorwürfen gegen die ganze Kirche machen wollte. Die Stelle ist durch ihren Anachronismus in Bezug auf die Unfehlbarkeit, und durch die Ausdehnung dieser Unfehlbarkeit auf das Episkopat eines einzelnen Landes merkwürdig genug. „Jedes Mal, sagte er, wo ich vor Ihnen oder anderswo eine religiöse Frage zu behandeln haben werde, eine Frage, welche die Interessen der Kirche Frankreichs und meines Glaubens berührt, seien Sie versichert, daß ich ohne auf meine persönlichen Ueberzeugungen und Eindrücke ein besonderes Gewicht zu legen, mich immer bemühen werde, soviel es meine schwache Einsicht erlauben mag, mit den gesetzmäßigen Chefs und competenten Richtern meines Glaubens in Uebereinstimmung zu sein. Ich glaube im Grunde meines Herzens an die Unfehlbarkeit der heil. Kirche und ich glaube durchaus nicht an meine eigene. Dies ist der große Unterschied zwischen dem ehrenwerthen Herrn Guizot und mir.[1]) Es giebt noch andere, aber dies ist der größte."

„So hätte ich denn nicht an dieser Verhandlung Theil genommen, wenn ich nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, ungefähr dieselben Ansichten zu bekennen, welche nicht im Geheim, nicht indirect, sondern offenbar und feierlich vom französischen Episcopat, den directen und rechtmäßigen Herrn der französischen Kirche vertheidigt worden sind. Ich habe Nichts weder über die religiösen Congregationen, noch über eine andere Bestimmung des Gesetzes behauptet oder verlangt, was nicht auch, und zwar mit ganz anderer Autorität von Männern behauptet und verlangt worden wäre, welche die besondere Mission haben, die Kirche zu leiten und zu vertreten. Wenn ich also hier die Anarchie repräsentirt habe, so hat es das französische Episcopat vor mir gethan und der Vorwurf, welchen man auf mir allein ruhen lassen wollte, steigt natürlich bis zu jenem hinauf. Jedes Mal aber, daß eine Beleidigung zugleich die Kirche und mich

[1]) Dies soll offenbar ein Hieb gegen den Protestanten im Minister sein.

Digitized by Google

treffen wird, der ich ihr unterthäniges Kind sein will, so werde ich sie mit Freuden annehmen und stolz darauf sein."

Mit dem Baron von Barandte (dem bekannten Verfasser der Histoire des Ducs de Bourgogne) treten wir endlich in die specielle Behandlung der eigentlichen Schwierigkeiten, in die Besprechung der praktischen Bedeutung der im Gesetzentwurf enthaltenen Begünstigung für die geistlichen Schulen ein. Barandte hat den Vorschlag der Commission unter seinen Schutz genommen und zu zeigen versucht, wie das Interesse der Kirche verlange, das Interesse des Staats aber es zulasse, daß den „verfehlten Berufungen" ein Ausweg geöffnet werde. Das Interesse der Kirche erheische es, weil sonst, wenn man die einmal in den Seminaren erzogenen jungen Leute, deren Beruf wankend geworden, dennoch zum Verbleiben in der geistlichen Laufbahn nöthige, der Clerus mit unpassenden Subjecten überhäuft und durch sie compromittirt und niedergedrückt würde. Denn die meisten jungen Seminaristen wären bei ihrer unbemittelten Lage nicht im Stande, ihre Erziehung auf einer anderen Anstalt fortzusetzen, wenn sie in reifern Jahren ihre Neigung für das geistliche Amt schwinden sähen; sie würden also in der Sacristei bleiben und ihr zur Last, oft zur Schande gereichen. Auch im Interesse der Vermengung und Verschmelzung des Clerus mit der äußern Gesellschaft sei eine strenge Absonderung in der Erziehung nicht räthlich; blieben die Seminare blos Klosterschulen, so müßten sie nothwendig eine geistliche Generation erzeugen, welche dem Geiste ihrer Zeit fremd und mit Mönchscharakter behaftet wäre. Der Priester aber sei berufen, mit den Bürgern zu leben, so müsse er denn auch ihre Sprache sprechen und ihre Gedanken kennen, sonst sei sein Einfluß nichtig oder erstrecke sich nur auf einen Theil der Gesellschaft und werde eben dadurch der Keim der Zwietracht und des Hasses.

„Wenn Sie einen solchen Clerus haben wollten, so dürften Sie Sich wenigstens nicht darüber wundern, wenn er die Vorwürfe verdiente, welche jetzt mit Uebertreibung und Unbilligkeit auf vielen Seiten laut werden; dann würden Sie ihn durch Ihre Schuld Ihren Gesetzen und Sitten entfremdet sehen, in Unkunde über die Traditionen unsers vaterländischen Rechts, in Vergessenheit selbst der allgemeinsten und nothdürftigsten Prinzipien des öffentlichen Rechts; er würde die Ordnung mit dem Despotismus verwechseln, die Freiheit mit der Zügellosigkeit und das Hirngespinnst

Digitized by Google

einer seinem Einfluß unterworfenen Regierung pflegen, oder einer Unabhängigkeit der Kirche, welche ihr selbst noch verderblicher wäre, als der bürgerlichen Gesellschaft."

So sei es denn heilsam, auch andere, als streng geistliche Elemente in den geistlichen Schulen zuzulassen und den Schülern, welche zum Priesterleben nicht angethan sind, eine Ausgangspforte zu eröffnen, durch die Zulassnng zum Baccalaureat unter gewissen Bedingungen, welche überall diese Zulassung begründen. Was den Einwurf betreffe, daß der Staat keine Aufsicht über die geistlichen Schulen habe, so sei er unstatthaft; denn die Bischöfe seien Staatsdiener und man müsse zu ihnen Vertrauen haben. Gegen ein zu weites Umsichgreifen der streng clericalischen Erziehung sei man durch die Begrenzung der Schülerzahl auf 20,000 hinlänglich geschützt. Jährlich verlassen tausend Schüler die Seminare; wenn die Hälfte, also 500, in bürgerliche Carrieren übergehe, so sei daraus keine Gefahr für die öffentliche Ordnung zu befürchten.

„Vielleicht wird man sagen, so schließt er, „dies sei ein Nachgeben gegen die Geistlichkeit. Ich weiß nicht, was daran wahr ist; aber ich kann kaum glauben, daß der Artikel, mit welchem wir uns hier beschäftigen, Ansprüchen, welche sich so hoch verstiegen haben, Befriedigung gewähren könne. Ein Nachgeben scheint mir übrigens hier Nichts weiter, als was die Klugheit und die Billigkeit räth; es ist selten, daß die Gesetze von einem einzigen, absoluten Prinzipe hergeleitet, daß sie von einem einzigen Gedanken eingegeben werden und sich auf ein einziges Interesse beziehen. Oft sind Gesetze gut, eben weil sie eine Versöhnung entgegengesetzter Forderungen enthalten; dadurch erlangen sie leichter Gehorsam und den Beifall der gemäßigten Meinung, welche zuletzt immer gegen extreme Ansichten Recht behält."

Als bedeutendsten Gegner des in Rede stehenden Artikels hatte sich gleich in der allgemeinen Discussion Cousin angekündigt, mit dem Bemerken, daß er gegen das ganze sonst mit seinen Ansichten ziemlich übereinstimmende Gesetz, wenn der 17ten Artikel nicht daraus verschwände, um desselben allein willen verwerfen würde. Die so eben angeführte Vertheidigung war ernst, gemäßigt und etwas schläfrig gewesen; wer Cousin kennt, kann sich denken, daß der Angriff dagegen leidenschaftlich, rücksichtslos und geistreich war. Man mag Cousin lieben und achten oder nicht, man mag mit seinen philosophischen und religiösen Mei-

Digitized by Google

mungen übereinstimmen oder nicht, man mag auch über den in Rede stehenden Artikel mit ihm einer und derselben oder verschiedener Ansicht sein: Niemand kann ihm absprechen, daß er hier, wie in den meisten früher erwähnten Punkten, an der Sache, gegen die er focht, alle Blößen auf die gewandteste Weise und in meist treffender, immer glänzender Argumentation aufzudecken wußte; besonders aber hat er bei dem in Rede stehenden Artikel, indem er das Dilemma der Specialität oder des allgemeinen Rechts auf die strengste und unerbittlichste Weise hinstellte, von diesem absoluten Standpunkte aus die Inconsequenz der Maaßregel auf unwiderlegliche Weise dargethan. Wir werden später sehen, daß der absolute Standpunkt nicht absolut nothwendig ist; die Minister hatten aber den Schein angenommen, als wollten sie sich nur auf denselben stellen; sie konnten also darauf geschlagen werden.

Nach einem kurzen Ueberblick der bisherigen Gesetze über die kleinen Seminare greift der Redner die Erleichterungen, welche man den Zöglingen der kleinen Seminare bei der Zulassung zum Baccalaureat gewähren will und welche mit den sonst geforderten Garantieen für vorhergehende gediegene Studien gänzlich im Widerspruch stehen, auf folgende Weise an:

„Was thut es zur Sache, sagt man, daß die kleinen Seminare mehr oder weniger ausgedehnte Privilegien genießen, da ihre Schüler doch nur nach einer ernsten Prüfung Bacheliers-ès-lettres werden können? Die Universität richtet bei dem Examen alle Candidaten, stößt die Unfähigen zurück und läßt die Fähigen zu. Was braucht sie sich darum zu kümmern, welcher Natur die Anstalten seien, in welcher sie gebildet worden? Dies, meine Herrn, ist das Argument, welches man überall wiederholt und welches die Kammer fortreißen soll. Hören Sie meine Antwort: Ihr sagt, was thut die Herkunft zur Sache? Sehr schön; aber seid consequent. Wenn die Herkunft der Einen gleichgültig ist, so schließt auch die Augen über die der Andern. Erklärt, daß man aus Anstalten jeder Art, beaufsichtigten oder nicht beaufsichtigten, mit graduirten oder ungeprüften Lehrern, mit Directoren, die das Brevet de capacité haben oder nicht, kurz von überall her sich zum Baccalaureat melden könne. Dieses System ist sehr einfach, es dispensirt von jeder Art Untersuchung über die Antecedenzien des Candidaten. Aber weit entfernt, dasselbe anzunehmen, so

Digitized by Google

lange es sich nicht um die Zöglinge der kleinen Seminare handelt, verlangt man, daß Niemand sich beim Baccalaureat präsentiren dürfe, ohne durch ein Studienzeugniß nachzuweisen, daß er seine Studien entweder in seiner Familie oder in Staatscollegien oder in privilegirten, beaufsichtigten Privatanstalten de plein exercice gemacht habe, deren Directoren, Lehrer und deren Aufseher sogar jede Art moralischer, pädagogischer und bürgerlicher Garantie gegeben haben. Ei, dann thut die Herkunft sehr Viel zur Sache. Erinnern Sie sich an die ganze Discussion über die Studien-Zeugnisse. Man behauptete damals, daß das Baccalaureat nicht einmal das Wissen beweisen könne und gar keine Garantie über den Geist gebe, welchen der Candidat seit langer Zeit eingesogen. Und jetzt, wo es sich um die Candidaten handelt, welche aus den geistlichen Schulen kommen, predigt man die erhabenste Verachtung für jede Nachforschung über die Herkunft und waffnet sich mit einem unerwarteten Liberalismus. Entweder laßt diesen Liberalismus aller Welt zu Gute kommen, oder er ist nur ein Schleier, worunter ziemlich deutlich die Absicht durchblickt, den kleinen Seminaren ein Privilegium zu ertheilen.

Hierauf wendet sich Cousin gegen das vorzüglich von Barandte entwickelte Argument über die Unbilligkeit, die jungen Leute, deren Beruf nicht Stand gehalten, zu einer Wiederholung ihrer letzten Studien zu zwingen oder sie von jeder liberalen Laufbahn auszuschließen:

„Zweites Argument für denselben Plan: Wie können Sie von dem Loose dieser Jünglinge nicht gerührt sein, welche mit aufrichtigster Ueberzeugung in ein kleines Seminar eingetreten waren, um sich für die geistliche Laufbahn vorzubereiten, aber nach Beendigung ihrer Studien ihre Berufung verlieren und nun, weil sie in einem Seminar studirt haben, von allen Carrieren zurückgestoßen werden? Ich gestehe, meine Herrn, daß ich vom Schicksal dieser jungen Leute nicht mehr gerührt bin, als vor mir die ehrenwerthen und frommen Urheber der Ordonnanzen v. 1828 und zwar aus sehr einfachem Grunde: ich glaube nämlich, wie sie, sehr wenig an das plötzliche Verschwinden jener vorher so festen Berufungen, welche grade genau an dem Tage nach der Beendigung der zwei letzten Studienjahre aufhören. Diese vorgegebenen Berufungen waren nicht einmal Illusionen: es waren reine Erfindungen, eine Komödie, die man noch dazu ziemlich offen spielte. Ich habe viele gedruckte Prospectus der kleinen

Digitized by Google

Seminare in Händen gehabt, wo die Erziehung viel weltlicher war, als in unsern Collegien, wo man sehr zeitig den Tanz und die Fechtkunst cultivirte, Uebungen, welche offenbar als Vorbereitung für die großen Seminare von geringem Nutzen sind."

Einige Mitglieder: das ist eine Uebertreibung:

„Herr Cousin: Es war so in dem Prospectus. Ich kann lesen; ich habe es gelesen. Wie viele Familien habe ich gekannt, welche einzig und allein, um des feinen Tons willen, ihre Kinder in ein kleines Seminar, z. B. in das von Paris gaben und zwar mit der ganz unverdeckten Absicht, sie dann in die Diplomatie oder in die Armee eintreten zu lassen! Wie viel Jünglinge habe ich nicht aus den kleinen Seminaren zum Militär gehen sehen! Für Jeden, der sich nicht selbst verblenden will, ist es klar, daß der 17te Artikel nicht blos einigen plötzlich wankend gewordenen Berufungen zu Hülfe kommen will. Nein, nicht für Einige ist dieser Artikel erfunden worden, sondern für die Mehrzahl, für Alle; denn das Recht, welches er bewilligt, ist allgemein. Die Ordonnanzen von 1828 und selbst die von 1814 warnten die Zöglinge der kleinen Seminare sehr ernst und schrieben eine weise Vorsicht vor. Gewiß ist es möglich, daß trotz solcher Vorsicht sich noch seltene Fälle von solchen Berufungen finden, welche zu 15 Jahren glühend und zu 17 erkaltet sind. Dies ist ein Unglück und bei dem besten Willen von der Welt kann man es nicht zum einem Vortheil machen, wie es ja auch Jünglinge giebt, welche zu 15 Jahren erkranken und zu 17 vielleicht zwei Jahre Studien von Neuem beginnen müssen. Die Gesetze werden nicht für die Ausnahmen gemacht, sondern für die gewöhnlichen Fälle."

Der Redner geht hierauf zu der allgemeinen Stellung der Seminare in dem modernen Unterrichtssystem über.

„Vor wenigen Tagen hörten wir auf dieser Rednerbühne den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit Kraft und Entschiedenheit den Unterschied zwischen der alten und der neuen Ordnung im öffentlichen Unterricht vor und nach der Revolution aufstellen." „Was ist der jetzige Stand? die öffentliche Gewalt in ihrer Anwendung auf den öffentlichen Unterricht, und neben der öffentlichen Gewalt die individuellen Freiheiten ebenfalls in ihrer Anwendung auf den öffentlichen Unterricht. Es giebt keine kleinen Collectivgewalten mehr mit privilegirter Existenz, keine Laien- noch geistliche Corporationen. Auf einer Seite die



Digitized by Google

öffentliche Gewalt, auf der andern die individuellen Freiheiten. — Ein großes Ensemble von öffentlichen Anstalten ist entstanden, ihnen zur Seite eine gewisse Anzahl von hier und da zerstreuten Privatanstalten." „Ja wohl, dies ist unser System des öffentlichen Unterrichts. Welche Stelle kann hierin den kleinen Seminaren zufallen? Sie wollen nicht von der öffentlichen Gewalt abhängen, denn diese heißt in ihrer Beziehung zum Unterricht Universität; noch weniger können sie in das Gebiet der individuellen Freiheit gehören, da sie mit Privilegien überhäuft sind; wahrhaft undefinirbare Anstalten, von der glücklichsten Elasticität, rufen sie die Freiheit an, sobald man ihnen von Aufsicht spricht und entgehen zugleich allen Bedingungen der freien Anstalten durch eine Art öffentlichen Charakter; gemischte, zweideutige Anstalten, welche alle Rechte an sich reißen, sich allen Lasten entziehen und in dem Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts jene privilegirten Collectivgewalten wiedererwecken, die nach Herrn Guizot's Versicherung vor der französischen Revolution verschwunden waren."

Von der Betrachtung der Frage an sich selbst in ihrem Verhältniß zu den sonst angenommenen allgemeinen Bestimmungen des Gesetzes geht Cousin zu den Folgen der Maaßregel über, sowohl in Bezug auf die übrigen freien Anstalten, als auf die Geistlichkeit selbst.

„Ihre Absicht meine Herrn, ist in Uebereinstimmung mit der Charte und mit dem Geist der Regierung gewesen, unserm großen Systeme der öffentlichen Anstalten Privatanstalten gegenüberzustellen, deren Seele und Leben die Freiheit sein sollte. Sie haben dieselben von der Universität emancipirt, welche sie wahrhaftig nie bedrückt hatte, welche vielmehr immer eine nachsichtige Mutter für sie gewesen war. Aber die Freiheit, welche Sie ihnen geben, ist die Freiheit zu sterben und beim Empfang des Gesetzes würden sie ausrufen können: te morituri salutant: denn Sie greifen das Prinzip ihrer Existenz selber an, wenn Sie neben ihnen und gegen sie privilegirte Anstalten errichten, welche, wie sie, zum Baccalaureat vorbereiten und fast keine der alten und neuen Lasten zu tragen haben, welche Sie den andern auferlegen; indem sie so den Unterricht weit billiger und fast umsonst geben können, werden sie unfehlbar einen großen Theil der Jugend an sich ziehen. Der erste Effect dieses Gesetzes, welches sich einbildet die Freiheit und Concurrenz zu gründen, wäre also der Verfall der meisten freien Anstalten."

Digitized by Google

„Eine andere noch wichtigere Folge wäre diese. Sie glauben durch diese Ueberhäufung der kleinen Seminare mit Privilegien der Geistlichkeit zu dienen? Sie werden ihnen aber grade schaden. — Ich setzte den Fall, daß das Gesetz aufrichtig ausgeführt werde und daß man die Zahl von 20,000 Schülern nicht überschreite. Die Schülerzahl würde dann also dieselbe bleiben, wie jetzt: wenn nun aber dabei die Verlockung durch das Baccalaureat d. h. durch mannigfaltige und einträgliche bürgerliche Carrieren allen Schülern entgegengebracht wird, ist dann nicht zu fürchten, daß mehr als eine Berufung in der Verblendung durch die Freiheit und äußeres Glück wankend werde und daß die Erneuerung der großen Seminare zugleich unvollständiger und schlechter werde eben durch die Erleichterungen, welche Sie den besten Schülern der kleinen Seminare zur Rückkehr in die Welt anbieten? Der Artikel 17 ist eine traurige Befriedigung der Prätentionen des Clerus zum Schaden seiner eigenen Interessen."

„Ich füge weiter hinzu, daß die Kirche Frankreichs sich damit in ein gänzlich neues Unternehmen einließe, zu welchem sie immer unfähig gewesen ist und es immer sein wird."

„Im siebzehnten Jahrhundert hatte die Geistlichkeit unermeßliche Schätze. Dank der kräftigen und männlichen Erziehung in den von Richelieu gestifteten Seminaren, wo sie nach und nach auch dazu gelangt, ein ausgezeichnetes, würdiges, erleuchtetes, selbst gelehrtes Personal zu besitzen, ohne von den großen Geistern zu reden, welche an ihrer Spitze glänzten. Aber dieses Personal war nicht sehr zahlreich und selbst damals hätte es nicht hingereicht, um den Universitäten den öffentlichen Unterricht streitig zu machen. Auch gab der Clerus nur religiösen Unterricht, wohlverstanden mit Allem, was sich daran anschließt; er lehrte in den Seminaren, im Catechetenunterricht, auf der Kanzel. Ueber allen Seminaren stand die Sorbonne für den höhern theologischen Unterricht. Viele Geistliche waren Mitglieder der Universität, wie in unsern Zeiten, nicht als Geistliche, sondern vermöge ihrer persönlichen Fähigkeit und mit Erfüllung aller allgemeinen Bedingungen dieser Theilnahme. So versuchte denn die Geistlichkeit gar nicht, die öffentliche Erziehung für sich allein in Beschlag zu nehmen; vielleicht nahm sie daran sogar weniger Theil, als jetzt. Aber der Geistlichkeit zur Seite standen die religiösen Orden und durch ihre Vermittelung theilte die Kirche mit dem Staate die öffentliche Erziehung Wo sind aber heutigen Tages die religiösen Orden,



Digitized by Google

besonders solche, welche fähig wären, zu unterrichten? Das Oratorium ist nicht mehr; die Universität hat die letzten Dienste und gewisser Maaßen die letzten Seufzer dieser edeln Congregation empfangen. Ich habe ihre Gelehrsamkeit mit meinem verehrten Lehrer La Romiguières dahin schwinden sehen; ich habe den beiden letzten Dominicanern die erstarrende Hand gedrückt, Dom Brial und Fourrier. Man hat sich eingebildet, den Orden des heil. Benedict wieder herstellen zu können; Gott bewahre mich, ehrenwerthe Bemühungen zu entmuthigen. Aber fragen Sie unsern gelehrten Collegen, den H. Grafen Beugnot, ob der Geist jenes Ordens in Solime wieder auflebt. Gott sei Dank, dieser Geist ist unsterblich, aber er lebt heut unter den gelehrten Protestanten Deutschlands und unter den laiischen Genossen des Herrn Grafen Beugnot in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, welche die große Sammlung der Historiens des Gaules uns die Histoire littéraire de France fortsetzen und verbessern. Ein Mann von Geist, von einer glühenden Einbildungskraft, mit einer edlen, aber unruhigen Seele, welcher erst in den Fußtapfen eines berühmten Neuerers umherirrte, nun aber in den Schooß der Orthodoxie eingekehrt ist, ohne jedoch eine andere Natur angenommen zu haben,[1]) ist endlich statt alles Neuen darauf verfallen, in diesem Jahrhundert der Eitelkeit und der Ohnmacht, die Wiederherstellung des Dominicanerordens in Frankreich zu unternehmen. Dominicaner im neunzehnten Jahrhundert! Es schiene mir wahrhaftig ebenso zeitgemäß, wenn der H. Marschall Soult die Schatten Duguesclin's, Turenne's oder Condé's heraufbeschwören wollte. Alles Talent der Welt wird einen Orden nicht neu beleben, welcher auf immer unter uns verschwunden ist und schon im siebzehnten Jahrhundert nicht mehr in Wahrheit existirte. Lassen Sie uns offen sein, meine Herrn, es giebt nur noch einen Orden, welchem die Geistlichkeit das beanspruchte Unterrichtsrecht übertragen könnte. Die Jesuiten sind nicht eines richtigen Todes gestorben, wie die Franziscaner und Dominicaner; sie sind mit Gewalt geschlagen worden und eben darum nicht getödtet. Sie sind allmächtig in Italien. Merken Sie es Sich wohl, Gesetzgeber Frankreichs; ein wohlunterrichter Mann hat es Ihnen gesagt: sie herrschen in Neapel

[1]) Lacordaire.

Digitized by Google

und in Piemont und in Rom selber hat Tamburini nie mehr Einfluß gehabt, als ihr jetziger General. In Frankreich bekennen sie selber, sie, die so gut verstehen, sich bei Gelegenheit zu erniedrigen, um groß zu werden, sie bekennen, daß ihrer 250 Professen sind, d. h. Leute von etwa 30 oder 40 Jahren, in aller Kraft und Blüthe des Alters; aber sie sagen nicht, wieviel Novizen. Wenn wir nur drei Novizen auf einen Professen rechnen, so haben wir gewiß genug, um etwa dreißig Collegien zu besetzen. Ihr Noviziat und Professenhaus hat ein ebenso reiches, vielleicht noch reicheres Material, wie die polytechnische und die Normalschule. — Ja wohl die Jesuiten sind ganz bereit, sich dem öffentlichen Unterricht zu unterziehen. Wir sehen ja auch, mit welcher Geschicklichkeit, mit welcher Energie, mit welcher Beharrlichkeit sie die Geistlichkeit aufregen und die Bischöfe treiben, sie unter dem bescheidenen Namen von Hülfspriestern zu verlangen. Aber Frankreich will die Jesuiten nicht." — —

„Das Nationalgefühl, d. h. das Staatsinteresse in seiner instinctiven und populären Form, stößt die Jesuiten von sich. Und doch sind sie die einzigen Geistlichen, welche für den weltlichen Unterricht gebraucht werden könnten. Die Geistlichkeit liebt sie gar nicht so sehr, wie man es glauben könnte; sie fürchtet sie sogar, aber sie zieht sie der Universität vor und möchte ihnen ganz gern die kleinen Seminare, wenn sie in allgemeine Erziehungshäuser umgewandelt wären, übergeben; denn sie hätte damit ebensoviel dem Feinde, d. h. der Universität abgenommen."

„Dies ist der Grund des ganzen Lärms; alles Uebrige, z. B. die Unterrichtsfreiheit, ist Nichts als Spiel und Schein, eine Phantasmagorie, welche die berühmte Gesellschaft erfunden hat. Der Clerus weiß sehr gut, daß er nicht zahlreich genug ist, daß er nicht Muße genug hat, um unabhängig von dem schweren Dienst, welchen er kaum versehen kann, noch einen andern zu verrichten, welchen er nie in Frankreich versehen hat und heute weniger als je versehen könnte. Aber er wäre sehr froh, wenn er die Jesuiten, diese bescheidenen Hülfspriester sich jener Aufgabe unterziehen sähe. Noch ein Mal, die kleinen Seminare zu Collegien machen, heißt die Jesuiten hineinrufen. Das ist die Wahrheit; wagen Sie derselben ins Antlitz zu schauen und dann entscheiden Sie." — — —

„Was mich am Meisten betrübt, ist die tiefe Zwietracht, welche sie in den Generationen der Zukunft aussäen werden. Wir

Digitized by Google

werden nicht durch Generationen ersetzt werden, welche vom Gemeingeist durchdrungen in öffentlichen Staats- oder Privatschulen gebildet sein werden, welche dem Staat feste und nationale Garantieen geben. Nein, die Privatanstalten werden von Collectiv-Instituten verschlungen werden, welche zugleich speciell und allgemein, privilegirt und frei, unter einander durch die engsten Bande vereinigt und heute mehr als hundert an der Zahl sind, und vermöge einer einfachen Ordonnanz sich noch vermehren können, mit der mehr scheinbaren, als wahrhaftigen Beschränkung auf 20,000 Zöglinge, Institute, welche von einer Corporation geleitet werden, deren Einigkeit die stärkste ist, welche wir kennen, über welche der Staat Nichts vermag, für welche der Widerstand gegen den Staat ein herrliches Märtyrerthum und die Herrschsucht eine erhabene Tugend ist, welche sich mit der aufrichtigsten persönlichen Demuth vereinen kann."

Wir haben schon gesagt, daß der Minister Villemain für die Vertheidigung seines Entwurfs nicht den Eifer, nicht die Energie mitgebracht hat, welche man von ihm hätte verlangen können, wenn es ihm selbst damit Ernst gewesen wäre. Den Kraftanstrengungen der Opposition setzte er eine blasse, matte und kraftlose Rechtfertigung entgegen, aus welcher wir nicht ein Wort zu citiren finden.

Nachdem der Vorschlag noch ein Mal vom Baron Charles Dupin tadelnd besprochen worden war, fand er seinen ersten und einzigen kräftigen Vertheidiger an dem Grafen Portalis, welcher die von Cousin und Andern erhobene Anklage, daß man der Geistlichkeit das Recht des Unterrichts ohne Bedingung gleichsam als ein angebornes Recht übergeben wolle, so zurückwies:

„Wir verlangen, daß wenn die Vorlesungen über Rhetorik und Philosophie in diesen Schulen von geprüften Lehrern gehalten werden, die Zöglinge derselben in der Grenze der vom Gesetz bestimmten Anzahl sich zum Baccalaureat melden können, als wären sie mit einem Studienzeugniß versehen, welches aussagte, daß sie aus einer Institution de plein exercice kommen, oder daß sie Rhetorik und Philosophie im väterlichen Hause studirt haben."

„Bemerken Sie wohl, meine Herrn, daß jede geistliche Secundärschule mit der Bewilligung des Königs errichtet wird, daß der König den Director und die Professoren jeder Anstalt bestätigt; daß sie schriftlich erklären müssen, keiner verbotenen Con-

Digitized by Google

gregation anzugehören, daß die Schülerzahl für das ganze Reich, sowie für jede einzelne Anstalt bestimmt ist, endlich daß geprüfte Lehrer in den beiden höchsten Classen unterrichten, wenn ein Theil der Schüler das Recht haben soll, sich zum Baccalaureat zu melden."

„Und einen solchen Stand der Dinge stellt man als eine Anerkennung des göttlichen Rechts der Geistlichkeit in Sachen des Unterrichts dar! In Wahrheit wenn so Alles unter der Autorität des Königs geschieht, in Uebereinstimmung mit den Landesgesetzen und unter der Verantwortlichkeit der Minister, so weiß ich nicht, wo man die freie Wirksamkeit eines vorgeblichen Rechts finden will, welches seinen Ursprung außer und über der Gesellschaft hätte. Man kann so Etwas nicht im Ernst behaupten."

Die Kammer schloß sich durch Verwerfung eines von Cousin eingebrachten Amendements der vom Ministerium und der Commission vertheidigten Gesetzbestimmung an, nach welcher die kleinen Seminare, unter der einzigen Bedingung, in Rhetorik und Philosophie Lehrer mit den vorgeschriebenen Zeugnissen anzustellen, ihre Zöglinge zum Baccalaureat in der vollen allgemeinen Bedeutung vorbereiten dürfen.

Ein Theil der Pairs aber, welche für den eben besprochenen Artikel gestimmt, hatte es in der Hoffnung gethan, durch einen neu hinzuzufügenden Artikel die zu institutions de plein exercice gemachten geistlichen Anstalten der Inspection durch die öffentlichen Behörden zu unterwerfen, womit allerdings, wie wir bald sehen werden, der einzig gültige Grund gegen jene Umwandelung weg gefallen wäre. Der alte Großsiegelbewahrer Persil schlug vor, in das Gesetz einzuschalten:

„Die kleinen Seminare sind unter die Aufsicht des Cultus-Ministers gestellt, welcher sie besuchen lassen darf, so oft es ihm gut scheint."

Der jetzige Cultusminister Martin (du Nord) [1]) aber, welcher sich in der ganzen Verhandlung als eifrigen Apologeten der Bischöfe gezeigt hatte, widersetzte sich der vorgeschlagen Neuerung mit folgenden Betrachtungen:

„Die Regierung kann sich dem Amendement nicht an-

[1]) So genannt als Deputirter des Departement du Nord.

Digitized by Google

schließen, weil es kein ersprießliches Resultat, wohl aber ernste Uebelstände herbeiführen könnte. Bis jetzt hat immer schon eine Aufsicht der Seminare bestanden; sie ist von den Bischöfen geführt worden, welche ihre natürlichen und rechtmäßigen Inspektoren sind. Die kleinen Seminare haben keine andere Bestimmung, als Priester zu bilden und nur ausnahmsweise läßt man einen Theil der Zöglinge zum Baccalaureat zu. Der Director ist immer ein Geistlicher, welchem von der Diöcesanverwaltung die Leitung der Studien aufgetragen wird; daher sind, um es noch ein Mal zu sagen, die Bischöfe der Diöceſe die natürlichen Aufseher der kleinen Seminare und es kann keine andern geben."

„Wollte man behaupten, daß die Bischöfe der Regierung fremd sind? Aber werden sie nicht vom Könige ernannt? Und wenn die Vicare von den Bischöfen gewählt werden, muß nicht doch die Einwilligung und Bestätigung des Königs auch dazukommen? So sind die Bischöfe und ihre Stellvertreter in der Aufsicht, welche sie ausüben, gleichsam Abgeordnete der öffentlichen Gewalt."

„Diese Aufsicht ist allein nützlich und der Bestimmung der geistlichen Schulen angemessen und ich füge hinzu, daß sie durch die Zeit bewährt ist, welche ihren ganzen erfolgreichen Einfluß und ihre moralische Gewalt dargethan hat."

„Meine Herren, wenn Sie nach allen Vorsichtsmaaßregeln, nach allen Garantieen, welche Sie im Gesetze schon genommen haben, noch eine Maaßregel, wie die vorgeschlagene, gut heißen, so beweisen Sie damit nur ein Mißtrauen, welches sicherlich in dem Geiste der Majorität nicht vorhanden ist. Verwerfen Sie das Amendement, um das heilsame Vertrauen, welches immer zwischen dem Episcopat und der Regierung bestanden hat, unversehrt zu erhalten."

Vercil verwunderte sich, gerade von Seiten der Regierung selbst Widerspruch zu finden, da er ihr gerade mit seinem Vorschlage den größten Dienst zu erweisen gemeint hatte. Zunächst erheische das Interesse der Geistlichkeit selbst eine andere Inspektion, als die der Bischöfe, die ja zugleich die Directoren seien.

Alle falschen Gerüchte, welche man im Publikum über das Innere der kleinen Seminare verbreite, würden bei einer aufrichtigern Aufsicht von Seiten des Staates unmöglich sein. Besonders aber müsse die Regierung selbst darüber gewiß sein, ob die Gesetze wirklich in den geistlichen Schulen beobachtet werden, es

Digitized by Google

sei z. B. fast erwiesen, daß die Listen der Bischöfe über die in ihren Schulen befindlichen Zöglinge nicht genau seien. Es müssen also andere Mittel gesucht werden, um sie zu verificiren. „Ich habe gesagt, fügt er hinzu, daß die Inspection sich auf das Aeußere der Anstalten beziehen sollte; sie könnte auch auf die Lehre gehen — und ich berühre hiermit gerade das lebendigste Interesse der Frage. Es ist gewiß, daß in den großen Seminaren so gut, wie in den kleinen nicht alle Vorschriften des Gesetzes beobachtet werden. So sagt der Hr. Graf v. Montalembert dem Hrn. Großsiegelbewahrer „„Sie haben vier Bischöfe zu ernennen, nehmen Sie nur solche, welche die Freiheiten der gallicanischen Kirche lehren und Sie werden mit Ihren Ernennungen nicht zu Stande kommen.““ Gewiß, das war mehr als Uebertreibung, ich bin davon nach meiner eigenen Erfahrung in diesen Dingen überzeugt, ich weiß sehr gut, daß die große Majorität der französischen Geistlichkeit die gallicanischen Freiheiten lehrt; indem man folglich dem Hrn. Minister diese Herausforderung machte, sagte man doch Nichts, dem er nicht zu widersprechen berechtigt gewesen wäre und was er nicht wirklich seitdem durch seine Ernennungen entkräftet hätte. Doch aber, man würde nicht so reden können, wenn man in dem Augenblick der Stunden in die Seminare eindringen könnte; man würde dann wissen, was für Lehren in denselben gegeben werden.“

Mit denselben Gründen stützte der Präsident Teste (vor Kurzem Minister der öffentlichen Bauten, früher im Ministerium vom 12. Mai selbst Cultusminister) Persil's Vorschlag, welcher aber in der Person des Herzogs von Broglie den verzweifeltsten Widerstand fand. Er sagte, daß man zwischen der administrativen Aufsicht und der über den Unterricht scheiden müsse; jene, behauptete er, stehe der Regierung immerzu frei, ohne weitere gesetzliche Verfügung; die andere sei nicht zulässig. Zunächst sei nicht abzusehen, wem der Cultusminister die Aufsicht über die Bischöfe übertragen sollte: seine natürlichen Agenten seien einfache Bureauarbeiter (des commis), ihnen könne man nicht die Aufsicht über die Bischöfe übertragen. Er frägt darauf, worauf sich denn die Aufsicht erstrecken solle und findet eine unüberwindliche Schwierigkeit darin, ihr auch den Unterricht, in welchem er, wie es scheint, nur den Religionsunterricht in's Auge faßt, zu unterwerfen. Man könne gewissenhafter Weise von keinem Bischof verlangen, daß er eine solche Art Aufsicht über sich ergehen lasse,

Digitized by Google

und es sei zu erwarten, daß man einem unbeugsamen Widerstand begegnen werde.

Trotz des wiederholten dringenden Bestehens Persil's auf seinem Amendement, trotz der wiederholten kräftigen Unterstützung, die es bei Teste fand, verwarf es doch die Kammer mit einer ziemlich bedeutenden Majorität, verweigerte also der bürgerlichen Gewalt jede Aufsicht über die Seminare, auch in sofern diese von ihrer rein geistlichen, kirchlichen Bestimmung abgegangen sein konnten.

Es sei uns vergönnt, in Kurzem unsere Ansicht über die treu und ausführlich berichtete Verhandlung auszusprechen.

Wir können erstens nicht mit Cousin u. A. finden, daß der Gesetzentwurf in der besprochenen Vergünstigung von seinen allgemeinen Prinzipien über wissenschaftliche Garantieen, zumal von den für das certificat d'études sonst gestellten Bedingungen abgegangen sei, da dieses Zeugniß sich immer und überall nur auf die Studien der beiden höchsten Classen bezieht. In der That lautet der Artikel 18 über das genannte Zeugniß: „Es werden zum Baccalaureat alle diejenigen Zöglinge zugelassen, welche durch ordnungsmäßige Zeugnisse nachweisen können, daß sie die Studien der beiden letzten Jahre entweder in ihren Familien oder in Collegien oder in Institutionen de plein exercice gemacht haben." Und der vorhergehende, welcher ihm zur Erklärung dient: „Es werden nur die Anstalten als Institutions de plein exercice und als einen vollständigen Unterricht gebend anerkannt, in welchen die Classen Rhètorique und Philosophie von zwei Lehrern mit dem Diplom als Licenciés ès-lettres und von einem Professor mit dem Diplom als Licencié-ès-sciences versehen werden."

Wenn nun laut dieser Bestimmungen jeder Jüngling, möge er seine Studien im Inlande oder im Auslande, in einer gesetzlich anerkannten oder heimlichen Erziehungsanstalt, unter geprüften oder nicht geprüften Lehrern gemacht haben, dadurch allein, daß er nachweiset, Rhètorique und Philosophie in einer Institution de plein exercice, d. h. unter Professoren mit den gesetzlich vorgeschriebenen Graden studirt zu haben, — zum Baccalaureat zugelassen werden muß, so sehen wir nicht ein, inwiefern die Regierung angeklagt werden kann, vom Studienzeugniß plötzlich abgegangen zu sein, wenn sie den geistlichen Zöglingen dasselbe Recht der Zulassung ertheilt unter derselben Bedingung,

Digitized by Google

die zwei Classen, welche allein das plein exercice ausmachen, unter den Regeln des plein exercice durchgemacht zu haben. Allerdings um eine Anstalt de plein exercice zu gründen, dazu gehört mehr, als das Lehrpersonal der beiden höchsten Classen, und es wird nach dem Gesetze z. B. keine Schule geben können, welche blos diese Classen enthielte und doch das Recht in Anspruch nehmen dürfte, ein Studienzeugniß zu ertheilen. Eine schon bestehende Anstalt aber, welche dies Recht nicht hat, erwirbt es einzig und allein dadurch, daß sie die genannten Gradforderungen für Rhétorique und Philosophie erfüllt. Wenn nun die als Erziehungsanstalten (wenn auch sonst für einen besonderen Zweck) autorisirten kleinen Seminare die einzige Gewähr für gründliche Studien, welche man in Bezug auf das Baccalaureat von aller Welt nur verlangt, zu geben sich bereit finden, so kann man nicht behaupten, daß das Gesetz bei ihnen plötzlich von allen den Rücksichten ablasse, welche es sonst auf den Ernst der Studien nimmt, daß es hier nicht frage, ob der Candidat wirklich Studien gemacht oder nicht. Wenn es doch Jedem freisteht, bis zur Seconde in Frankreich oder in Belgien, in Deutschland oder in der Schweiz zu bleiben und sich doch zum Baccalaureat zu melden, wenn er nur die beiden letzten Jahre unter autorisirten Lehrern gearbeitet hat, so schließt das Gesetz nicht mehr die Augen über die Vorbereitung der Aspiranten aus den geistlichen Schulen, als über die aus andern; denn wenn auch in den übrigen Anstalten de plein exercice den kräftig organisirten höchsten Classen verhältnißmäßig organisirte andere sechs Classen vorangehen müssen, wenn also auch bei ihnen im Allgemeinen vorausgesetzt werden kann, daß die Schüler meistens den ganzen Studiencursus, nicht blos Rhétorique und Philosophie unter geprüften Lehrern durchgemacht haben, so erstreckt sich doch die Nachforschung zum Behuf des certificat d'études nicht auf das Ganze des Cursus; das certificat selbst schließt vielmehr die Augen über Alles, was den beiden höchsten Classen vorausgeht, dies ist dem Gesetz bei jedem einzelnen Candidaten gleichgültig. Alle Bedingungen, welche den Pensionen u. den Institutionen, die nicht de plein exercice sind oder auch diesen bis zur Seconde gestellt werden, werden ihnen nicht im directen Hinblick auf das Baccalaureat, sondern als allgemeine Garantie einer gewissen wissenschaftlichen Fähigkeit überhaupt auferlegt; es sind dies Bedingungen für das Recht auf die öffentliche Erziehung überhaupt,

Digitized by Google

gar nicht mit Rücksicht auf das Ziel derselben, Bedingungen der Existenz. Für schon existirende Anstalten aber wird das Recht der Vorbereitung zum Baccalaureat durch die höhern Bedingungen, welche darauf in ausdrücklicher Beziehung stehen, erworben: die ganze Vergangenheit eines Candidaten außer den zwei letzten Jahren ist legal gleichgültig, sie ist es so gut wie in den Seminaren, auch bei den Laienanstalten, — und das certificat d' études hat durchaus bei jenen ganz dieselbe Bedeutung wie bei diesen, es beweist, daß ein Aspirant für das Baccalaureat, möge er vorher gelernt haben wie und wo er gewollt, seine beiden letzten Jahre unter den gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen studirt habe. Darum können wir nicht zugeben, daß das Studienzeugniß, seiner wissenschaftlichen Bedeutung nach, zu Gunsten der kleinen Seminare vom Ministerium und der Kammer umgangen worden sei, wir können nicht zugeben, was Cousin behauptet, daß der Staat über die wissenschaftlichen Antecedenzien der Seminaristen beim Examen die Augen schließe.

Wir machen überdies bemerklich, daß in gewisser Hinsicht auch die übrigen Lehrbedingungen in den kleinen Seminaren erfüllt sind. Die wichtigste derselben ist die Forderung des Baccalaureats für alle Lehrer. Nun bestehen ja aber doch fast alle Seminaristen beim Uebergang in das große Seminar das Baccalaureat — und die jungen Leviten, welche das große Seminar verlassen, sind es vorzüglich, welche bis zu einer definitiven Anstellung im Priesterdienst mit der Haltung der Classen in den geistlichen Secundärschulen beauftragt werden. Obgleich nun die Prüfung für die Seminaristen im Allgemeinen nicht so streng eingerichtet wird, wie für diejenigen, welche sich zu Civilcarrieren bestimmen, so ist doch der Unterschied nicht so bedeutend, daß man im Vergleich mit den Bacheliers, die in den übrigen Anstalten das Lehrpersonal bilden, eine bedeutende Schwäche des Unterrichts zu befürchten hätte.

Was die für den Director geforderten Capacitäts- und Moralitätsbedingungen betrifft, so sind die kleinen Seminare allerdings davon befreit; aber wir haben einerseits gezeigt, daß die größere oder geringere wissenschaftliche Befähigung des Directors für die Stärke der Studien in den Anstalten selbst nicht entscheidend sein kann, daß also die wissenschaftlichen Bedingungen nur eine allgemeine Garantie für eine verständige Leitung bezwecken dürfen, damit nicht ganz oder halbrohe Individuen sich der Er-

Digitized by Google

ziehung bemächtigen. Dafür aber möchte wohl auch in den kleinen Seminaren eine hinreichende Garantie vorhanden sein in der Wahl durch die kirchlichen Obern; denn es wäre unverständig, vorauszusetzen, daß die Bischöfe nicht im eigenen kirchlichen Interesse nur fähige gebildete Individuen zu Directoren erwählen sollten; und so tief ist der Clerus Frankreichs trotz des Abnehmens wissenschaftlicher Tüchtigkeit noch nicht gesunken, daß nicht eine hinreichende Anzahl qualificirter Priester für die Leitung der geistlichen Institute gefunden werden sollte. — Andererseits ist das Zeugniß der Moralität noch viel mehr durch den geistlichen Charakter und die Wahl der Bischöfe überflüßig gemacht. Denn wenn doch die Commission, welche Laien jenes Zeugniß ertheilt, nur im Falle notorischer Unsittlichkeit dasselbe verweigern kann, so dürfte eine solche unter dem Clerus glücklicher Weise so selten, die Besorgniß der Bischöfe für die äußere Ehrbarkeit ihrer Schulen dagegen groß genug sein, um ihre Wahl für die Lehrfunctionen nicht gerade auf sittlich gebrandmarkte Subjecte fallen zu lassen.

Darnach finden wir keinen, weder wissenschaftlichen noch rein-sittlichen Grund, aus welchem den geistlichen Schulen die verlangte Berechtigung, als gewöhnliche Schulen zu gelten, nicht ertheilt werden könnte; gelten sie aber einmal als solche, so ist, wie wir gezeigt, kein triftiger Grund vorhanden, ihnen bei Erfüllung der sonst beliebten Bedingungen des plein exercice die Fähigkeit zur Ertheilung eines certificat d'études zu versagen.

Aber wir hatten oben noch eine andere Seite des Studienzeugnisses besprochen und sie viel bedeutender gefunden, als die eben erwähnte ostensible wissenschaftliche; wir fanden dasselbe vorzüglich gegen einen fremdartigen, inconstitutionellen Geist gerichtet, und es bleibt uns noch übrig zu betrachten, inwiefern man hierin den Seminaren gegenüber die sonst genommenen Vorsichten streng oder leichtfertig gehandhabt habe. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß hierin allein die Schwierigkeit gelegen. Wenn nach den wissenschaftlichen Garantieen, welche das certificat d'études geben soll, Nichts entgegensteht, dasselbe auch von geistlichen Schulen ertheilen zu lassen, — wenn keine triftigen Gründe vom Interesse der legalen Stärke der Studien hergenommen werden können, um ihre Mitwirkung zum Baccalaureat zu verbieten, so ist doch noch zu untersuchen, ob sich die Fürsorge für einen nationalen Unterricht mit ihnen eben so leicht be-

Digitized by Google

ruhigen könne. Die einzige Garantie, welche in dieser Beziehung der Staat von den freien Anstalten zu fordern sich erlaubte, die Versicherung, keiner verbotenen Congregation anzugehören, ist gewiß bei der Geistlichkeit mit um so größerm Recht zu verlangen, je mehr sie sich in den letzten Jahren solchen Congregationen grade besonders zugeneigt gezeigt hat. Nun hat freilich jeder Bischof die Weisung und die Pflicht, jedem in einem Seminar anzustellenden Lehrer dieselbe Versicherung abzufordern; aber kann der bischöfliche Charakter dem Staate auch eine hinreichende Garantie sein, daß diese Pflicht überall erfüllt werde? Hat sich nicht grade das Episcopat in der jüngsten Zeit mit einer Leichtigkeit, Offenheit u. Rücksichtslosigkeit über alle sie beengenden Gesetze hinweggesetzt und den Gehorsam gegen die Menschen mit Anrufung des Gehorsams gegen Gott wieder so herabgewürdigt, daß man auch über die Erfüllung jener Forderung ernste Zweifel zu hegen berechtigt wäre, selbst wenn keine ausdrücklichen Zeugnisse dagegen vorhanden wären? Haben nicht die Erzbischöfe von Paris und die Bischöfe seiner Diöcese gegen die ausdrückliche Bestimmung des Concordats sich ohne Autorisation zu einem Collectivverfahren in der Unterrichtssache, zu einer Art Provinzialconcil vereinigt? Hat nicht der Erzbischof von Chalons dem Urtheil eines Civiltribunals erst kürzlich öffentlich Hohn gesprochen? Haben sich nicht viele Würdenträger offen gegen die gallicanischen Doctrinen erklärt, die sie doch bei ihrer Einweihung zu lehren eidlich versprechen mußten? Haben nicht Viele ganz ohne Hehl angekündigt, daß sie allen bürgerlichen Gesetzen zum Trotz die Congregation Jesu auf alle Weise fördern und unterstützen wollten? Gewiß, es gehört ein seltener Optimismus oder eine tadelnswerthe Schwäche dazu, nach allen Acten der Geringschätzung bürgerlicher Ordnung, welche die Geistlichkeit nach einander begangen hat, auf sie allein für die Ausführung einer Maaßregel zu bauen, welche ihren laut ausgesprochenen Ansichten und Plänen so völlig zuwider ist.

Ist nun hiermit gesagt, daß man aus Furcht vor den Jesuiten den Seminaren die Befugniß des plein exercice hätte gänzlich vorenthalten müssen, wenn doch kein anderer zwingender Grund eine solche Ausschließung rechtfertigt? Nein, nur dies erhellt daraus, daß, wenn man ihnen die nachgesuchte Gunst gewähren wollte, es nur unter der Bedingung der von Persil vorgeschlagenen bürgerlichen Inspec-

Digitized by Google

tion in den geistlichen Anstalten geschehen durfte. Wir stellen uns hier auf den Standpunkt, auf welchem wir bisher in der ganzen Verhandlung die Gesetzgeber gesehen hatten, d. h. wir nehmen ihre Besorgnisse wegen des Einbrechens eines jesuitischen, antinationalen Unterrichts als so begründet an, wie sie denselben bisher immerfort geschienen hatten. Sind die Jesuiten der neuen Ordnung der Dinge wirklich so gefährlich, daß man mit aller Vorsicht die Gründung einiger freien Anstalten durch dieselben verhindern muß, so gefährlich, daß man gegen die geringe Anzahl von Reichen, die außerhalb des Landes bei ihnen ihre Bildung suchen, ernste Maaßregeln für nöthig erachtet, so begreift man kaum, wie sich die Regierung in dieser Hinsicht jeder Controle entschlagen konnte, da, wo die Jesuiten eine Anzahl schon ganz fertiger Anstalten nur in Besitz zu nehmen brauchten, Anstalten, deren Obere sie ihnen zum Theil gern, zum Theil gezwungen schnell dahin geben würden, und welche man so eben aus ihrer Specialität herausnehmen und zu Bildungsschulen für alle Welt machen wollte. Vergebens beruft man sich zur Beruhigung auf die Beschränkung der Schülerzahl; denn diese ist doch immer noch so bedeutend, daß sie zu ernsten Befürchtungen wohl Veranlassung genug geben kann, wenn man sich überhaupt der Furcht vor den Jesuiten hingegeben hat. Niemand hat ja doch geglaubt, daß der Orden in kurzer Zeit so viele freie Anstalten de plein exercice stiften könnte, um darin auch nur 10,000 Knaben zu erziehen; und doch hat die Rücksicht auf ihre Abhaltung über einen großen Theil der Verhandlungen dominirt: wie konnte man sich dann mit der Zahl 20,000 beruhigen, wenn es nicht mehr gilt, die Institute zur Aufnahme derselben erst zu stiften, sondern die längst gestifteten, geordneten, mehr oder weniger reich dotirten in Empfang zu nehmen? Noch ein Mal: war die Besorgniß vor dem schlauen Orden so viel Beachtung werth, wie man ihr bisher gezollt hatte, so war es eine unverzeihliche Inconsequenz und Schwäche, sie plötzlich aus den Augen zu lassen. Es war durchaus nothwendig, daß die Regierung, wenn sie die Seminare zu gewöhnlichen Collegien machte, sich das Recht der Inspection vorbehielt, einer Inspection, die sich erstens vergewisserte, daß wirklich von jedem anzustellenden Lehrer dieselbe Versicherung, wie in den Laienanstalten geleistet wird, — die ferner aber auch den Geist des Unterrichts noch sorgsamer bewachte, als es in den gewöhnlichen Staatsanstalten nöthig ist;

Digitized by Google

denn auch ohne jesuitisches Personal können und werden in den Seminaren oft antinationale Tendenzen gepflegt werden. Die besagte Versicherung kann nur Gewähr leisten, daß die Person des Lehrers nicht der Congregation angehöre, nicht aber, daß ihr auch sein Geist nicht gehöre. Die Voraussetzung ist aber ganz berechtigt, daß die Jesuiten von der directen Theilnahme am Unterricht ausgeschlossen, wenn sie den vorausgesetzten Einfluß haben, vorzüglich solche Priester zu den Lehrfunctionen vorschieben werden, deren sie gänzlich versichert sind. Und Jesuiten oder nicht, die ungeheure Mehrzahl der Priester ist sowohl der bürgerlichen, wie der kirchlichen Ordnung, wie sie durch die Charte und das Concordat mit den gallicanischen Freiheiten begründet worden, zuwider und ihr Unterricht kann den für Einheit des Nationalgeistes besorgten Politikern nimmermehr hinreichende Beruhigung verschaffen. Sollte also derselbe auch für die Civilcarrieren tauglich erklärt werden, so müßte, nach den sonst verkündigten Grundsätzen des neuen Gesetzes über die nothwendige Fürsorge des Staats, eine wirksame, thätige Inspection der Civilbehörden sich immerfort versichern können, daß nicht retrograde oder subversive Tendenzen in ihnen herrschen, daß in ihnen den jungen Seelen nicht Feindschaft gegen die Constitutionen und die Dynastie eingepflanzt werde.

Der Herzog von Broglie hat, um die Unmöglichkeit einer solchen Inspection darzuthun, behauptet, es seien keine Beamte zu finden, welche man würdiger Weise damit beauftragen könnte, den religiösen Unterricht, welchen die Bischöfe ertheilen lassen, zu beurtheilen; der Minister der Culte habe nur Bureauarbeiter. Wir halten diese Resignation für so leichtfertig daß wir uns sehr wundern, wie grade der ernste, gewissenhafte Broglie sie proclamiren konnte. Erstens faßt er nur den religiösen Unterricht ins Auge, aber um diesen handelte es sich bei der vorgeschlagenen Aufsicht viel weniger, als um allen andern, als z. B. um den geschichtlichen, — und um den religiösen nur nach seiner politischen Seite, nämlich um die Verkündigung der gallicanischen oder ultramontanen Lehre. Wenn hiergegen die Bischöfe protestiren wollen, als gegen einen Eingriff in ihre geistlichen Rechte, so protestiren sie eben damit schon gegen das Concordat selbst, durch welches ihnen die Freiheit in dieser religiös-politischen Beziehung ein für alle Mal benommen ist. Haben sie bei ihrer Einsetzung die Uebereinstimmung mit dem Concordate beschworen,

Digitized by Google

so mögen sie auch nicht über Zwang oder Sacrilegium schreien, wenn der Staat sich versichern will, ob sie selbst und ihre Untergebenen die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen. Diejenigen unter den Bischöfen, welche sich der Treue gegen den Staat bewußt sind, werden auch den von Broglie gefürchteten unüberwindlichen Widerstand nicht leisten, sondern eben diejenigen, welche die gallicanischen Freiheiten längst bei Seite geworfen haben; grade bei ihnen aber hätte die Regierung ein sehr dringendes Interesse der Inspection. — Ferner kann Broglie auch nicht im Ernst von der Unmöglichkeit reden, Inspectoren zu finden, die man den bischöflichen Schulen überordnen könne. Freilich die Commis des Großsiegelbewahrers sind dazu nicht geeignet, aber derselbe hat noch andere Beamte in seiner Abtheilung, z. B. den ganzen Staatsrath mit allen Conseillers en service ordinaire oder extraordinaire, mit allen maîtres de requêtes und auditeurs. Die Letztern wären zu jung und unerfahren zu der besprochenen Beschäftigung, aber die maîtres de requêtes und conseillers, welche meist die geschicktesten und würdigsten unter den Deputirten und aus allen Zweigen der Verwaltung sind, würden eine überreiche Anzahl von durchaus tauglichen Inspectoren darbieten. In keinem Falle ist die Schwierigkeit solche zu finden, so groß, daß man um ihretwillen von der so nothwendigen Aufsicht ganz abstehen sollte: wollen die Geistlichen sich gegen jede Controle weltlicher Beamten sträuben, nun so hätte der Staat eben zu entscheiden, ob er solch hochfahrendem Benehmen sich fügen wolle und könne, ob er nicht grade beim Wiedererwachen solcher hierarchischen Prätentionen mit doppelter Wachsamkeit auch seine Rechte vertheidigen müsse. Wie die Verhältnisse in der Geistlichkeit jetzt sich herausstellen, wäre allerdings nicht viel Willfährigkeit von ihrer Seite zu erwarten, und vielleicht würde die Regierung bei der Schonung, welche sie mit Recht gegen dieselbe beobachtet, mit ihrer Aufsicht oft in eine peinliche und schwierige Lage gerathen. Dann aber, wenn sie nicht fest entschlossen war, trotz aller unbilligen Reclamationen die in Collegien umgestalteten (und nur diese) Seminare einer weltlichen Aufsicht zu unterwerfen und diese Aufsicht streng zu handhaben, so mußte sie von jener Umwandlung ablassen. Denn alle früher genommenen Vorsichtsmaaßregeln gegen das Einbrechen einer gefährlichen Congregation haben ohne diese letzte Vorsicht keinen Sinn. Das Ministerium mochte



Digitized by Google

den geistlichen Schulen die von ihnen mit Inständigkeit und Beharrlichkeit verlangte Gunst des plein exercice unter gewissen Bedingungen immer zugestehen, aber es durfte auf der andern Seite von den sonst beständig vorgeschobenen Staatsinteressen kein einziges dabei opfern; es mochte die Geistlichkeit zu beruhigen versuchen, aber nicht um den Preis einer Vorsicht, von welcher nach seinen eigenen Versicherungen die Ruhe des Landes abhing; es mochte den verfehlten Berufungen einen Ausweg in die Welt eröffnen, aber auf der andern Seite um so vorsichtiger den Jesuiten den Eintritt in die Seminare versagen. Wollte oder konnte man das Letztere nicht, so gebot die anderwärts als so dringend geschilderte Regierungspflicht, auch das Erstere zu unterlassen, was auch dem Interesse der Kirche gar nicht so zuwider gewesen wäre.

Denn wir müssen endlich Cousin in dem ganzen Theile seiner Rede, worin er die Nachtheile schildert, welche aus der Gesetzbestimmung für die Geistlichkeit selbst hervorgehen würden, völlig Recht geben, — und mit ihm anerkennen, daß die ihr zugedachte Gunst eine Befriedigung ihrer Prätentionen zum Nachtheile ihrer wahren Interessen wäre, daß die so nothwendige regelmäßige und angemessene Erneuerung des Priesterstandes darunter leiden müßte, wenn die Seminare nicht mehr ihr allein dienten. Wenn der Clerus von Leidenschaft irre geführt dies nicht selbst einsieht, so hätte es die Regierung für ihn beachten sollen. Er scheint zu glauben, daß sein Interesse vorzüglich sei, seine Ansichten und Grundsätze durch die Erziehung der Laien in weltlichen Kreisen zu verbreiten. Aber er täuscht sich über den Erfolg und vernachläßigt darüber das weit wirksamere Mittel einer angemessenen Bildung des Clerus selbst. Die Jünglinge, welche in geistlichen Schulen erzogen werden, tragen von dem Zwang, welcher ihnen für geistliche Uebungen da auferlegt wird, und von der oft heuchlerischen und gleißnerischen Disciplin nicht gar häufig einen so tief gewurzelten religiösen Sinn davon, daß nicht nach dem Austritt, zumal in den akademischen Studien der erste Hauch der Welt ihn verwehen könnte; Viele von ihnen saugen vielmehr grade inmitten der geistlichen Werkheiligkeit, womit ihre Jugend wider Willen und Neigung beschwert wird, einen Widerwillen gegen die Priester und leider oft auch gegen die Religion selbst ein, welcher sie für das ganze Leben skeptisch macht. Ernste, wahrhaft religiöse Ge-

Digitized by Google

ſtimmung kann und muß in der Familie gepflegt werden, in der innigen Berührung der gläubigen Herzen und im Tempel, wo Jedermann mit der Abſicht erſcheint, das Wort der Wahrheit und des Friedens auf ſich wirken zu laſſen und ſich von allem weltlichen Denken und Trachten zu befreien. Die Schule dagegen kann zu demſelben Zweck nur ſehr indirect wirken; in der Schule kann das Zuſammenſein mit den mehr oder weniger leichtfertigen Geſpielen die wahre Andacht in den leicht zerſtreuten Gemüthern der Jugend gewiß nur ſelten aufkommen laſſen. Die ſelbſt, welche kürzlich aus dem frommen älterlichen Hauſe entlaſſen, zuerſt mit Sammlung und heiligem Ernſt dem religiöſen Unterricht beiwohnen, werden nach und nach in der Berührung mit ſo vielen indifferenten Kameraden ſelbſt kälter, — und ein einziges Witzwort, welches ſich ein frivoler Mitſchüler erlaubt, reicht oft hin, den Eindruck einer Reihe von Lehrſtunden, in welchen der beſpöttelte Gegenſtand wieder vorkommt, zu ſchwächen oder zu vernichten. Wir können natürlich hier nicht genauer auf die Auseinanderſetzung aller der Hinderniſſe eingehen, welche in Schulen der Entſtehung oder Erhaltung eines kräftigen, innigen Glaubens entgegenſtehen, aber für den denkenden Leſer genügt es, dieſe Rückſichten nur angedeutet zu haben, um zu beweiſen, daß die Geiſtlichkeit falſch rechnet, wenn ſie durch den Schulunterricht eine religiöſe Generation zu erzeugen hofft. Rechnet ſie dagegen nur auf Verbreitung gewiſſer religiös-politiſcher Grundſätze, durch welche ihr äußeres Anſehen in der Nation wachſen könnte, ſo möchte auch darin die Rechnung nicht durchaus richtig ſein; denn da doch dieſe Grundſätze auf dem übrigen religiöſen Glauben begründet ſein müßten, ſo iſt für ſie wenig ſolider Boden vorhanden, wenn der Glaube ſelbſt nicht geweckt wird. Die Schüler, welche nach dem Eintritt in die Welt die Prieſter vergeſſen, werden auch deren politiſche Maximen leicht über den ſchmeichelnden, liberalern Tendenzen ihrer neuen Umgebungen in den Wind ſchlagen. — So würde die Kirche mit der Umwandelung der Seminare in Institutions de plein exercice für Glauben und Unterwürfigkeit Wenig gewinnen; für die Bildung eines würdigen Clerus dagegen würde ſie Viel verlieren, wenn die 20,000 für dieſelbe beſtimmten Stellen in ihren Schulen anderweitig beſetzt würden.

So glauben wir alſo, um unſere Meinung ſchließlich zuſammenzufaſſen, erſtens daß die Fürſorge für das kirch-



Digitized by Google

liche religiöse Interesse selbst den Minister hätte abhalten sollen, den Forderungen und Hoffnungen der clericalischen Parthei in Beziehung auf die geistlichen Schulen nachzugeben; wenn ihnen jedoch an der augenblicklichen Versöhnung mehr gelegen war, als an einem dauernden Dienst für die Kirche, so glauben wir ferner, daß mit der Ertheilung des plein exercice unter den besprochenen Bedingungen nicht grade die sonst geforderten Garantieen der Wissenschaft außer Acht gelassen würden, daß also in Betreff der wissenschaftlichen Bedingungen nicht eine unverzeihliche Ungleichheit eingeführt würde; dagegen hätte man die Garantieen für einen nationalen, constitutionellen Unterricht nicht bei Seite lassen dürfen d. h. die wie gewöhnliche Erziehungsanstalten berechtigten Seminare hätten der Civilinspection unterworfen werden müssen.

---

So ist denn das Gesetz in dem letzten Punkte, wie in dem ersten, unentschieden und inconsequent: es wagt Nichts gegen die Universität und bezeugt ihr doch Mißtrauen; es verfolgt die Congregationen, hält aber plötzlich inne — und läßt sie ruhig in die bischöflichen Schulen entschlüpfen; es verlangt Garantieen für die Wissenschaft — und nimmt sie vorzüglich von denen, die nicht lehren; es fordert Gewähr für einen nationalen Unterricht — und wagt den antinationalen nicht zu richten; es verspricht der Freiheit der Systeme Raum der Entwickelung — und stellt sie auf das beengte Feld des certificat d'ètudes mit der uniformen Rhetorik und Philosophie. Nachdem wir das Schwanken im Einzelnen nachgewiesen, kommen wir auf den Gedanken unserer Einleitung zurück: das Ministerium und die Kammer haben sich auf einen falschen Standpunkt begeben, auf den Standpunkt des Partheikampfes. Man wollte eine Versöhnung stiften, aber Partheien haben Leidenschaften, und man glaubte, diesen auf beiden Seiten opfern zu müssen. Die Schwierigkeit der Unterrichtsfrage liegt aber sowenig in dem Verhältniß des Laienunterrichts zu den geistlichen Einflüssen, wie die Schwierigkeit der geistlichen Frage in der Stellung des Clerus zum Unterricht. Die Universität als Corporation ist die Schwierigkeit der erstern, das Concordat mit den gallicanischen Freiheiten der Stein des Anstoßes in der andern.

Digitized by Google

Nun aber, wie die Polemik den Standpunkt verrückt hatte, verbarg die Universität ihre exclusiven Ansprüche und ihre Feindseligkeit gegen die freie Entwickelung hinter ihrer Vertheidigung der Philosophie, der Clerus verbarg seine ultramontanen Tendenzen und seinen Widerspruch gegen die gallicanischen Lehren hinter dem Ankämpfen gegen die ungläubige Universität. — Da die Regierung beide Fragen nur in dieser beiderseitigen Verstellung zu lösen versucht hat, hat sie keine wahrhaft gelöst, sondern blos augenblicklichen Leidenschaften eine selbst nur theilweise Befriedigung verschafft. Nichts ist definitiv, Nichts genügend: die Freiheit des Unterrichts wird über kurz oder lang eine aufrichtigere und ernstere Begründung verlangen; — die clericalische Opposition wird auch ferner aus derselben Verstellung wie bisher, oder in offenerm Bekenntniß ihrer Pläne, immer kühner das Haupt erheben, bis sie mit der Größe und dem Anachronismus ihrer Prätentionen sich selbst das Grab gegraben.

Digitized by Google

# Nachrichten und Bemerkungen.

**Das Neueste über die Kirche Schottlands.** Ob die Reise nach Großbritannien, zu welcher vor mehreren Jahren drei preußische Geistliche beauftragt wurden, für die Gestaltung des hiesigen kirchlichen Lebens bereits praktische Folgen gehabt, ist uns bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Wohl aber erfreuen wir uns schon mehrerer aus dieser Mission hervorgegangenen literarischen Reisefrüchte und möchten wünschen, auch über andere Theile der Kirche in Europa einen eben so vollständigen Unterricht, wie gegenwärtig über die von Großbritannien, uns dargeboten zu sehen. Vor Kurzem ist uns die neueste dieser Gesandtschaftsarbeiten in die Hände gekommen, herrührend von einem Manne, der theils durch die Dauer seines Aufenthalts in England und Schottland, theils durch seine vorzügliche Befähigung zu dem Unternehmen hohe Erwartungen für das, was er mitbringen werde, erregt hat, Erwartungen, welchen, wie wir sogleich hinzufügen, der vorliegende Anfang gewiß vollkommne Befriedigung in Aussicht stellt. Herr Hofprediger Sydow hat endlich mit seinen Studien über die Kirche des Eilandes hervorzutreten begonnen. Wir finden es zweckmäßig, daß er sie nicht in einem einzigen umfassenden Gesammtwerk niederlegen will; sondern den leichteren und minder zeitraubenden Weg der Mittheilung einzelner Hefte vorzieht. Das erste Heft seiner „Beiträge zur Charakteristik der kirchlichen Dinge in Großbritannien" (Potsd. 1844) enthält der „Schottischen Kirchenfrage erste Abtheilung", von welchem Gegenstande zwar kürzlich mehrfach z. B. Sack in's Werk, aber nirgends so erschöpfend und gründlich, wie es hier die eigene Anwesenheit und Anschauung des Verfassers mög-

Digitized by Google

lich gemacht, die Rede gewesen ist. Das Werk bedarf zwar unserer Empfehlung nicht: indessen möchten wir gern mit einem Worte dazu beitragen, daß es nicht allein von den Lernbegierigen gelesen werde, sondern zugleich auch im weiteren Umfange der Förderung des Verständnisses kirchlicher Ideen und Zustände unter uns diene.

Man erwarte in der genannten Schrift nicht eine glatte und leichtfließende Erzählung des bekannten Schottischen Kirchenstreits seit 1835, wie sie v. Raumer vor einiger Zeit in gefälliger Skizze lieferte. Zu einer solchen ist Sydow zu sehr innerlich betheiligt. Zwar ist er keineswegs zum schottischen Presbyterianer geworden, noch hat er sich des Vortheils unbefangener ruhiger Betrachtung begeben, welcher dem Fremden so sehr zu Statten kommt. Aber er nimmt in gewissem Grade Partei und verleugnet nicht die Vorliebe zu dem Fleck der Erde, „wo die Vorsehung gesunde Principien über das Verhältniß von Kirche und Staat wenigstens dem Keime nach in die Geschichte eingeführt habe." Mit dem Bericht selbst ist daher die höchst scharfsinnige, obwohl allerdings die Lesung erschwerende Durchführung der Ansicht verbunden, daß die protestirende Kirche nicht allein nach dem ursprünglichen Princip des schottischen Kirchenthums, sondern auch gesetzlich in ihrem Rechte sei. Mag einerseits die Entschiedenheit seines Standpunkts zum Widerspruch reizen, so befähigt den Vf. doch andrerseits die eigne Theilnahme, auch den Leser zum lebhaftesten Interesse herbeizuziehn, ihn einzuführen in die wachsende Spannung des Conflicts, in die inwendigen Triebfedern der Bewegung, dergestalt daß wir das Ganze nicht wie eine durch unkluge Uebergriffe veranlaßte Mißhelligkeit, sondern wie ein bedeutendes lange vorbereitetes Ereigniß der Entwickelung würdigen lernen.

Ganz allgemein betrachtet haben wir es hier mit nichts Anderem zu thun, als mit dem Streit natürlicher Rechte wider die Macht des geschichtlich Gewordenen und Befestigten. Jeder Gesellschaftskörper hat das Verlangen, die Einrichtungen und Lebensgesetze, auf welche er am Anfang sein eigenthümliches Dasein gründete, jederzeit als ein bleibendes Besitzthum festzuhalten. Doch kann es geschehen, daß äußere Abhängigkeit ihn nöthigt, sie wenn nicht aufzugeben, doch gegen ein fremdes Rechtssystem nachgiebig und zugänglich zu machen. Entschließt er sich dann aber wieder zu einem Schritt, der an die alten Bedingungen sei-

Digitized by Google

ner Existenz mit größerer Entschiedenheit anknüpft: so mag ihm dazu das unverlorene Selbstbewußtsein volle Befugniß geben, während dennoch seine Handlungsweise das äußere Ansehen unstatthafter Neuerung gewinnt. Die schottische durchaus volksthümlich und von Unten herauf gebildete Kirche huldigte ihrer reformirten Natur gemäß dem Grundsatz des alleinigen Gehorsams Christi in allen geistlichen Angelegenheiten, nach welchem jeder staatliche Eingriff in das kirchliche Verwaltungsgebiet für Verletzung der alleinigen Suprematie des Herrn angesehen werden durfte. Daraus ergab sich das Princip der geistlichen Selbständigkeit d. h. der freien Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen, daraus der Wille, allem von Außen her Zugewiesenen, gegen den Wunsch der Gemeinde Aufgedrungenen Widerstand zu leisten. Das sind die Gerechtsame, welche man sich 1690 bei der Union mit England aufrecht zu erhalten suchte, und in welchen zugleich eine entschiedene Verwahrung gegen die Eingriffe des Patronats enthalten war. Allein das Gefürchtete geschieht; das Patronat wird 1712 wieder eingeführt; es bleibt in Ausübung unter den zahlreichsten von Jahr zu Jahr wiederholten Protesten; es ist Ursache, daß die Kirche Schottlands durch beständige gegenseitige Befehdungen zweier Parteien, der Moderates u. der Evangelical, d. h. der entschiedenen Aufdrängungsfeinde (Non-instrusionists) in beständiger Unruhe erhalten wird. Der Wahlmodus bei Besetzung geistlicher Stellen hat sich nun in der Form festgestellt, daß der Patron den Candidaten präsentirt, die Gemeinde ihn genehmigt oder mit Darlegung der Gründe verwirft, die Prüfung der Sache aber und die respective Einführung des Gewählten dem Presbyterium überlassen bleibt. Was thut nun die Vetoacte der General-Assembly vom Jahre 1835, die den Ausgangspunkt des gegenwärtigen Kampfes bildet und deren Beleuchtung ein bedeutender Theil der Sydowschen Schrift gewidmet ist? Sie verbietet schlechthin, daß der Gemeinde die Annahme eines Geistlichen wider Willen zugemuthet werde und erklärt die Verweigerung in jedem Falle für gültig, sobald sie von der Mehrheit kirchlich tadelloser männlicher Familienhäupter ausgehe. Damit hat sie die bestehenden Verhältnisse nicht umstoßen noch das Patronat überhaupt beseitigen, sondern nur die Bedingung aussprechen wollen, unter welcher es allein mit der verfassungsmäßigen Stellung der Gemeinde verträglich sei. Aber wie? Ein unmotivirter Protest, — ist nicht mit

Digitized by Google

dessen Freilassung jeder Hartnäckigkeit und eigensinnigen Laune unabwendbar Raum gegeben? Wie niedrige Beweggründe können hinter dem bloßen Veto verborgen sein? Gewiß. Ließen sich nur wiederum Laune und Eigensinn gegen wirkliche innere Abneigung mit Sicherheit abgrenzen, gegen das persönliche Grundgefühl der Zustimmung oder Antipathie, welches die Gemeinde gar nicht umhin kann, bei ihrem Ausspruch mitwirken zu lassen! Würde nur nicht das Verweigerungsrecht dadurch wieder fast illusorisch gemacht, daß es nur mit Angabe der Gründe geübt werden soll, die, weil sie oft zweifelhaft und ungenügend ausfallen werden, die letzte Entscheidung in die Hände des Presbyteriums hinüberspielen! Es bleibt also dabei, die Gemeinde hat entweder in dem einfachen Nein ihr Protestationsrecht, oder sie besitzt es überhaupt nicht wirklich, sondern nur soweit die jedesmalige Kritik ihrer Erklärungen dasselbe anzuerkennen für gut befindet. Die Kirche selber kann grundsätzlich niemals gewollt haben, daß die Gerechtsame der Gemeinde in Formen eingeschlossen sei, welche den Genuß der theuersten Freiheit von dem ungewissen Erfolge der Discussion abhängig werden lassen. Dahin erklärt sich Sydow, jedoch mit strenger Berücksichtigung dessen, was zu Gunsten der Gegner spricht. Denn allerdings, wenn man nun auf die andere Seite tretend bedenkt, wie viele Veränderungen in den Wahlverhältnissen die Einführung jenes Gesetzes zur Folge haben und in welchem Grade die freie Verfügung der Patrone gehemmt erscheinen mußte: so wird man die gegen die Vetoacte erhobenenen Beschuldigungen sehr erklärlich finden, daß sie nämlich eine neu aufgebrachte, keineswegs principiell brgründete Forderung enthalte und nichts Geringeres beabsichtige, als das Patronatsrecht praktisch allgemach aus dem Wege zu räumen. Bis soweit läßt sich die ganze Frage noch ziemlich leicht übersehen, da sie größtentheils innerhalb des Kreises kirchlicher Verfassungsideen verharrt. Schwieriger gestaltet sie sich durch Uebertragung auf das Gebiet staatlicher Legalität, schwieriger ferner, wenn es darauf ankommt, unter den historisch bedeutenden Urkunden der schottischen Kirche für diese oder jene Ansicht Auctorität zu suchen. Und indem zuletzt noch der erste Auchterarder Fall, wo der präsentirte Candidat auf Grund der Vetoacte rechtmäßig verworfen ward, mit allen seinen Beziehungen auf die selbständige Gerichtsbarkeit der Kirche in geistlichen Dingen der Beurtheilung vorgeführt wird, eröffnet sich uns der Gang eines complicirten

Digitized by Google

schwer verständlichen Processes. Durch alle diese Stadien der kirchenrechtlichen, staatlichen, historisch-kritischen und rein juristischen Untersuchung werden wir schrittweise und mit zweckmäßig angebrachten Ruhepunkten vom Verf. hindurchgeführt. Wir übersehen jetzt, wie aus der ersten einfachen Collision allmählich der complicirteste, in alle Instanzen eintretende, alle Gewalten des öffentlichen Lebens berührende, die Kirche selber sogar gefahrvoll spaltende Rechtsstreit hat emporwachsen können. Oftmals steht die Waage im Gleichgewicht oder neigt sich ungünstig hinüber; oftmals wird das Urtheil durch die Zweifelhaftigkeit des einzelnen Punktes auch über das Ganze in neues Schwanken versetzt. Namentlich muß Sydow einräumen, daß mehrere der älteren kirchlichen Verordnungen entweder exegetisch zweideutig oder doch so beschaffen sind, daß nur die radicalen Intrusionisten, nicht die gemäßigten durch sie geschlagen werden. Sobald wir uns aber von dem kritischen Geschäfte der Abwägung historischer Argumente wieder in die strenge Alternative zurück versetzen: fühlen wir uns abermals von dem Naturrecht derer angezogen, welche nicht aufgeben wollen, was die Grundanschauung ihres kirchlichen Gemeindelebens ihnen zuzusichern scheint. — Der Verf. schließt mit Angabe der Behauptungen der schottischen Kirche in Beziehung auf ihre Rechte und Pflichten gegen die bürgerliche Obrigkeit und verspricht deren Beleuchtung im nächsten Heft.

Abgesehen von dem interessanten Sachgehalt der Sydowschen Schrift hat Ref. noch einen zweiten Grund, derselben mit angelegentlicher Empfehlung zu gedenken; es ist die vortrefflich geschriebene Vorrede. In ihr weist der Verf. in sehr beherzigenswerthen Worten auf die Tugenden hin, welche trotz aller unserer wissenschaftlichen Ueberlegenheit die Britten dennoch in Bezug auf Religion und Kirche vor uns voraus haben. Das Unglück, heißt es unter Anderem S. V, liegt bei uns Deutschen darin, „daß wir die höchsten Angelegenheiten des Menschen nur bedenken, beforschen, beschreiben und bereden und nichts weiter, und daß wir dadurch unleugbar vor lauter Theorie und Speculation im Ganzen förmlich in eine krankhafte Unfähigkeit zur Bethätigung und ethischen Ausgestaltung hineingerathen sind; daß die Wissenden unter uns voller gelehrter und eingelehrter Erkenntniß, aber darum noch lange keine Männer und Charaktere sind; daß, was Bedeutendes unter uns angestrebt wird, so vielfach nur aus einer innerlichen abstracten Welt herauskommt und daher der

Digitized by Google

fruchtbaren und lebendigen, vor Allem aber der geschickten Anknüpfung an's Leben entbehrt." a.

**Die Verfassungsfrage auf der Synode zu Magdeburg.** Durch freundschaftliche Zusendung ist der Bericht über die Provinzialsynode in Magdeburg in unsere Hände gelangt, welchen die Magdeburger Zeitung am 20. Januar in der Beilage zu Nr. 16 veröffentlicht hat. Derselbe ist theils sachlich von vielem Interesse und zugleich ausführlich genug, um von dem Gang sowie den leitenden Gedanken und dem Geiste der Verhandlungen ein Bild zu gewähren, theils durch Geschicklichkeit der Abfassung ausgezeichnet. Dennoch hat derselbe in öffentlichen Blättern unseres Wissens keine weitere Verbreitung gefunden (außer Berl. Evang. Kirch. Ztg. Nr. 13, 14). Obgleich nun auch wir auf die Aufnahme des Ganzen des mangelnden Raumes wegen verzichten müssen, so können wir doch nicht umhin, wenigstens den einen die Verfassung betreffenden Abschnitt unverändert wie folgt abdrucken zu lassen.

IX. Kirchen-Verfassung im Allgemeinen.

„Daß man hier an dem Mittelpunkt der Aufgabe angekommen sei, fühlte die ganze Versammlung; daß es sich um Beantragung und entwurfsweise Bildung einer durchgeführten Presbyterial- und Synodal-Verfassung handeln werde und müsse, war aus den Ergebnissen der vorjährigen Kreis-Synoden klar geworden.

Die mit Fleiß und Sorgfalt aufgestellte Skizze der mit der Vorbereitung beauftragten Commission wurde nun mit der größten Theilnahme in die Debatte gezogen.

Es fehlte nicht an einzelnen, ehrenwerthen Rednern, welche mit Gründen und mit Wärme gegen die allgemeine Tendenz der Versammlung geltend machen, theils, daß die erstrebte Verfassung fremde, mehr demokratische Elemente in unsere Kirche verpflanze, und den Grundlinien der ursprünglichen, wie der lutherischen Kirchen-Ordnung widerstrebe; theils, daß man sich in einem großen Irrthum befinde, wenn man von der Annahme gewisser Gesellschaftsformen die Hervorbringung eines neuen Geistes erwarte. Die weit überwiegende Mehrheit trat aber nach geschlossener Erörterung den Urtheilen der Commission darin bei,

I. Daß die Presbyterial- und Synodal-Verfassung nicht bloß wünschenswerth, sondern sogar

Digitized by Google

nothwendig sei, weil in ihr der Begriff der evangelischen Gemeinde seinen adäquatesten Ausdruck finde. (170 Stimmen.)

II. Daß gedachte Verfassung folgende wesentliche Grundzüge für sich fordere:

1) Die Gemeinden ordnen und leiten ihre kirchlichen Angelegenheiten durch Organe, welche aus ihrer eigenen Mitte frei (wenigstens ohne bindenden Einfluß der ihnen etwa geschehenen Vorschläge) gewählt werden. (Presbyterien.)
2) Sie betheiligen sich durch Vertreter ihrer Willensmeinung in den Beschlüsse fassenden Synoden.

III. Daß die sicherste Analogie zu einer solchen Verfassung in der Rheinisch-Westphälischen Kirchen-Ordnung gefunden worden sei, vorbehaltlich jedoch einiger nothwendigen Modificationen, namentlich der Ausschließung alles Administrativen von dem Bereiche der Synoden.

Hiernach wird mehr im Einzelnen über die Zahl, die Amtsdauer, die Eigenschaften, den Wirkungskreis der Presbyter wesentlich alles dasjenige festgesetzt, was die vorgedachte Kirchen-Ordnung bestimmt.

Dagegen stößt man bei der sogenannten großen Gemeinde-Repräsentation auf dieselben Bedenken, vor welchen schon die Commission still gestanden, daß nämlich die auf diese Weise entstehenden Körperschaften theils zu groß erscheinen, theils Opposition gegen die Presbyterien in Aussicht stellen. Man glaubt aber, da es sich hierbei um Vertretung der Privat- und Gemeinde-Rechte mit handelt, daß man die Erledigung dieses Anstandes für jetzt nicht weiter zu berathen, sondern dieselbe der weiteren Entwickelung der Presbyterial-Ordnung zu überlassen habe.

Was die Zusammensetzung, die Berufung und die Geschäfts-Ordnung der Kreis-Synoden betrifft, so ist auch hier die Rheinisch-Westphälische Kirchen-Ordnung maaßgebend; nur modificirt sich der Geschäftskreis durch den schon erwähnten Wegfall der rein administrativen Thätigkeit und die Versammlung, zurücksehend darauf, daß die Aufgabe der Verwaltung den Ephoren als Organen der Behörden verbleibt, muß als eine anderweite Modification aussprechen, daß

Digitized by Google

die Wahl der Superintendenten in der bisherigen Weise von der oberen Kirchen-Behörde geschehen müsse, daß aber der Kreis-Synode der mögliche Einfluß auf diese Wahl zu gestatten sei; und es bestimmt sich hiernach ferner die Stellung des Superintendenten in der Kreissynode dahin, daß er in derselben ex officio als Königlicher Commissarius zugegen sei und fungire, seinen sonstigen Berechtigungen als Geistlicher unbeschadet; eine Bestimmung, welche um die Freiheit in der Wahl des Moderamens zu sichern, analog auch auf das Verhältniß des General-Superintendenten zu den Provinzial-Synoden übergetragen wird.

Bei Bestimmung des Geschäftskreises der Provinzial-Synode hält man für nothwendig den Zusatz zu machen: es werde überall vorausgesetzt, daß die Kirche zu ihren Beschlüssen der Genehmigung des Staats bedürfe, daß aber der Kirche von Seiten des Staats nichts gegen ihren Willen aufgedrungen werden dürfe.

Auf die Bildung der Landes-Synoden näher einzugehen, scheint noch nicht angemessen.

Schließlich wird die Frage nach Zeit und Art der Einführung der fraglichen Verfassung dahin beantwortet:

> es sei von unten auf so anzufangen, daß von diesem Anfang die weitere Ausbildung in der vollständigen Synodal-Verfassung unzertrennlich erscheine und gefordert werde.

Man konnte von diesem Abschnitte nicht scheiden, ohne die Untersuchung darauf hinzulenken, wie die proponirte Kirchen-Verfassung mit den kirchenregimentlichen Einrichtungen und Behörden des Staats in Verbindung zu setzen sei?

Das Urtheil der Commission, es müsse sich diese Verfassung an die bestehenden Verhältnisse möglichst anschließen; aber es sei höchst wünschenswerth, das die bisherige Trennung der inneren und der äußeren Angelegenheiten der Kirche und die Vertheilung der Verwaltung derselben zwischen Consistorien und Regierungen aufhöre, und dafür kleinere Consistorial-Bezirke geordnet werden, in welchen die General-Superintendenten eine größere Einwirkung auf das Kirchenwesen haben könnten, — entsprach sofort den Ansichten und Wünschen

Digitized by Google

der Majorität. Gleichwohl konnte auch diese das Gewicht der Bedenken nicht verkennen, welche demnächst entwickelt und von manchen Seiten unterstützt wurden. Man erinnerte sich nämlich daran, daß das kirchliche Paritätsverhältniß der Confessionen nicht in einer Provinzial-Kirchen-Behörde, sondern in einer Staats-Behörde seine Wahrnehmung finde; daß ebenfalls nur durch eine solche das wichtige Band zwischen Schule und Kirche festgehalten werde; daß die Trennung zwischen Staat und Kirche, überhaupt mehr den Grundsätzen des Katholicismus, als den Prinzipien der evangelischen Kirchengemeinschaft entsprechend, auf einen Begriff vom Staate zurückweise, welchen die Wissenschaft bereits überwunden zu haben scheine; daß endlich der Ausführung der gedachten Veränderung viele Umstände entgegentreten, als z. B. die Unzertrennlichkeit der Fonds für Kirchen und Schulen, die Unentbehrlichkeit der Staatshülfe bei Aufrechthaltung der Kirchenordnung, die Unverträglichkeit der kirchlichen Verwaltungs-Geschäfte mit den eigentlichen Aufgaben und Arbeitskräften der Consistorien u. s. w. —

Nach vielseitigen Entgegnungen und Erörterungen wird zwar von c. 170 Stimmen zugegeben, daß die angeregten Bedenken als widerlegt nicht anzusehen seien. Es bleibt aber doch ein sehr lebhaftes Gefühl von den Mißständen und Nachtheilen der bisherigen Einrichtung in der Majorität der Versammlung zurück.

Während daher nur 25 Stimmen für die Beibehaltung der jetzigen Verfassung sich aussprechen, eine größere Anzahl der Meinung sind, es könne durch eine Verstärkung des geistlichen Elements in den betreffenden Abtheilungen der Regierungen und durch eine schärfere Abgrenzung der Competenz-Verhältnisse zwischen diesen und den Consistorien geholfen werden, wird zuletzt gegen nur 48 Stimmen geurtheilt, die Mißstände würden dadurch zu heben sein, daß Bezirks-Consistorien, aus gleichviel geistlichen und weltlichen Räthen zusammengesetzt und mit Verwaltung der Externa und Interna beauftragt, aber einem Provinzial-Consistorium unterstellt, an die Stelle der bisherigen Regierungs-Abtheilungen für Kirche und Schule treten.

Indessen vereinigten sich Alle zuletzt, in Erwägung, daß die Synode noch unvollkommen in ihrer Zusammensetzung sei, und daß Berathungen über Umwandelungen des Staatsorganis-

Digitized by Google

mus und über Bildung neuer Verfassungsformen große Schwierigkeiten in sich schließen, zu der Schluß-Erklärung:

> Die Versammlung wolle durch die von ihr gebildeten Anträge, betreffend die wesentlichen Modificationen der Rheinisch-Westphälischen Kirchen-Ordnung und das Verhältniß der Kirche zum Staate, der weiteren Entwickelung der Kirche durchaus keine Hemmung anlegen, und nur das Grundprinzip der Synodal-Verfassung: die Vertretung der Kirche in ihren Angelegenheiten unter dem Einflusse der kirchlichen Gemeinschaft als Basis der ferneren Ausbildung der Kirchen-Verfassung betrachten.

---

Von den Anträgen, welche unter diesem Abschnitte noch von der Commission für confessionelle Verhältnisse zur Sprache gebracht und ihrem wesentlichen Inhalte nach von der Synode angenommen wurden, läßt sich ein Auszug nicht geben. Wir bemerken nur, daß sie vorzugsweise die Wahrung der Parität zwischen beiden Haupt-Confessionen bezweckten, und aus diesem Gesichtspunkte die Richtung und Wirksamkeit der sogenannten „Confessions-Schulen" in der Provinz und hauptsächlich das Capitel von den gemischten Ehen beleuchteten. Die Synode konnte nicht umhin, es als ein tiefgefühltes Bedürfniß auszusprechen, daß, lediglich zur Wahrung des Verhältnisses der beiden Confessionen gegen einander, Seitens der evangelischen Kirche eine Behörde constituirt würde, welche, den veränderten Zeitverhältnissen angemessen, das vormalige Corpus Evangelicorum ersetzen könnte."

**Zur Sache der Neukatholiken.** Schon bei unserer ersten eröffnenden Mittheilung über die hiesige neu katholische oder christkatholische Gemeinde fühlten wir lebhaft, daß es mißlich und schwer sei, über eine im ersten raschen Wachsthum begriffene Angelegenheit, deren Kenntniß die günstige Gelegenheit des Augenblicks vervollständigen und die jeder Tag um einen Schritt weiter fördern kann, in irgend wie abgerundeter Weise zu berichten; und ebendeshalb haben wir uns im vorigen Heft dieser Zeitschrift weniger auf entschiedene Beurtheilung des Unternehmens als auf Bezeichnung der Wege eingelassen, welche sich uns für dessen Entwickelung zu eröffnen schienen. Auch diesmal befinden wir uns

Digitized by Google

noch in einiger Verlegenheit; Ref. zögert gern so lange als möglich, ehe er sich zu abermaliger Besprechung desselben Gegenstandes anschickt, damit nicht dem Heute die Berichtigung oder Ergänzung des Morgen fehlen, noch das Wort allzusehr hinter demjenigen zurückbleiben möge, was vielleicht der nächste Anlaß zu der Summe des Geschehenen hinzufügt. Indessen hat sich in der Zwischenzeit doch Etwas zugetragen, was jetzt schon vollständig genug vorliegt, um in relativem Sinne wenigstens als Ergebniß angesehen werden zu dürfen.

Zuvörderst verdient der Eifer, mit welchem die Sondergemeinde an dem Werke ihrer Gemeinschaftsbildung zu arbeiten fortgefahren, gerechte Anerkennung. Allwöchentlich hat sie einmal oder zweimal Zusammenkünfte gehalten, in welchen die beiden am Anfang aufgetretenen Leiter zwar an der Spitze blieben, ohne jedoch ausschließlich thätig zu sein, indem die Form der Anrede in die allgemeinerer Berathung überging. Von dem Ernst, der Würde und der Lebhaftigkeit, mit welcher die Unterredungen gepflogen werden, vernahm Ref. bereits manche günstige Versicherung der Ohrenzeugen. Obgleich man Sorge trug, die Zahl der neugierigen Eindringlinge oder nicht betheiligten Auscultanten möglichst zu verringern: so zeigte sich doch schon die Nothwendigkeit, ein anderes Lokal ausfindig zu machen, da das bisherige für eine Anzahl von gegen 500 Personen nicht mehr ausreicht. Gewiß wird die Bildung und Vermehrung der Gemeinde dadurch nicht wenig erleichtert, daß sie bisher sich selber und ihrem eignen Thun überlassen war, daß wenigstens von Seiten des Staats keinem Zutretenden irgend ein Hinderniß unseres Wissens in den Weg gelegt worden ist. Wohl aber wird der Fortgang ihrer Sache durch ein anderes Hemmniß aufgehalten, welches leider da in der Regel sich einzustellen pflegt, wo im Interesse des Glaubens oder der Kirche gehandelt werden soll, durch die beklagenswerthe Gleichgültigkeit derer, welchen, obwohl sie nicht das geringste Band der Anhänglichkeit mit dem Alten zusammenhält, doch die Anschließung an das Neue unthunlich und beschwerlich dünkt. Es kann nicht fehlen, daß Einer oder der Andere zu Falle kommt, zu träge oder zu selbstsüchtig, um weltliche Vortheile und Rücksichten dem Rathe des Gewissens aufzuopfern, zumal wenn er auf andre Weise durch irgend eine klüglich angestellte Berechnung dem Letzteren vor der Hand noch beizukommen weiß. Nicht minder leicht stellt sich Anderen auf die

Digitized by Google

Aufforderung zur Theilnahme die sehr einleuchtende Antwort zu Gebote: Wozu sollen wir uns erst durch Einmischung in kirchliche Zerwürfnisse und Sectirerei persönlichen Unbequemlichkeiten aussetzen? Weiß doch Jeder, der uns kennt, daß wir nicht allein über die crasse Superstition des Rockdienstes, sondern auch über jedwede andere kirchliche Beschränktheit hinaus sind! Hierauf würde die Verweisung auf Christi Gleichniß vom Gastmahl im Evangelium die beste Antwort sein. Wir sagen nur was wir gehört, wenn wir für die Scheu, welche viele Katholiken aus den höheren Ständen von dem Uebertritt zur antirömischen Gemeinde abhält, solche Erwägungen als Grund anführen. Bei dem Obwalten solcher Hindernisse schlagen wir die Anzahl der Vereinigten, unter denen sich schon mehrere beamtete und ansehnlich gestellte Männer befinden, um so höher an und sind auf der andern Seite geneigt, das Fernbleiben der Laxen und Indifferenten, welche die Masse nur nicht die Kraft verstärken würden, für vortheilhaft eher als nachtheilig zu halten. Auch verdient es ausdrückliche Erwähnung, daß Versuche der Gemeinde, unter den Evangelischen Proselyten zu gewinnen, — denn ob sich diese von selbst finden werden, lassen wir dahingestellt, — bis jetzt wenigstens uns durchaus nicht zu Ohren gekommen sind.

Soviel über den äußeren Bestand. Was die inneren constituirenden Feststellungen und den Inhalt der Berathungen anbetrifft, so ließ sich voraussehen, daß die Vereinigung über das negativ Auszusprechende keine Schwierigkeit haben werde, da ja Alle schon von demselben Grunde der Protestation ausgegangen waren. Ebenso leichten Eingang fanden die praktischen Vorschläge, welche besonders den Zweck hatten, Volkserziehung und Armenpflege in den engsten Kreis kirchlicher Obhut und Verwaltungsthätigkeit hineinzuziehen. Ungleich mehr Mühe kostete natürlich die Einigung darüber, welches positive Bekenntniß den weiteren religiösen Berathungen zum Grunde gelegt, oder in welcher Form von der christlichen Glaubensüberzeugung der Vereinigten öffentlich Zeugniß abgelegt werden solle. Zuerst geschah was sich erwarten ließ. In einer der Sitzungen trug der Vorsitzende auf Genehmigung des apostolischen Symbolums an, neben welchem man nur noch die heil. Schrift als Glaubensquelle anzuerkennen nöthig habe. Viele widersprachen; namentlich über das: Niedergefahren zur Hölle entspann sich lebhafter Streit; allein die Vorhaltungen des Redners führten am Ende



Digitized by Google

auch die Bedenklichen zu der Ansicht, daß es in jeder Hinsicht rathsam sei, in dieser einfachsten Glaubensurkunde des kirchlichen Alterthums den Zusammenhang mit dem Gegebenen festzuhalten, daß ferner auch derjenige die fragliche symbolische Grundlegung billigen dürfe, der über die eine oder andere untergeordnete Einzelnheit nicht sogleich mit sich auf's Reine zu kommen wisse. So ging in erster Instanz der auf das sogenannte apostolische Symbolum gestellte Antrag durch. Ganz übereinstimmend mit diesem Resultat wurde demnächst in der hiesigen schlesischen Ztg. bekannt gemacht, die neue Gemeinde halte sich in Glaubenssachen an die Schrift und das genannte Bekenntniß, erkenne aber zugleich die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Forschung und das Recht der Gewissensfreiheit an, welches Letztere allerdings etwas schief und unangemessen ausgedrückt war, so daß es sich neben dem vorangestellten Paragraphen wunderlich und beinahe widersprechend ausnahm. Allein schon der folgende Tag lehrte, daß nachträgliche genauere Ueberlegungen jene öffentliche Erklärung nicht in ihrer früheren Form, sondern nur mit bedeutenden Abänderungen bestätigt hatten Am 11. Febr. brachte die Bresl. Zeitg. einen Bericht über die vierte Versammlung vom 9ten, in welcher Ronge zuerst zur Ermuthigung und Begeisterung der Versammelten für ihre hohe Aufgabe einiges Einleitende gesprochen, dann aber auf das dringende Bedürfniß einer Einigung über die Glaubens-Ansichten übergegangen sei. „Man habe über Fassung und Inhalt des für die hiesige Gemeinde festzustellenden Glaubensbekenntnisses nochmals mit erfahrenen Männern und Freunden der guten Sache von theologischer Durchbildung Rath gepflogen und, um jeder Heuchelei und Verbergung der eigenen Ueberzeugung zu begegnen und auch den schlichter Gebildeten das Verständniß zu erleichtern, in mehreren Versammlungen des engern Ausschusses sich dahin geeinigt, das apostolische Symbolum mit Hinweglassung alles dessen, was rein historisch oder polemisch sei, fortan zu Grunde zu legen." Demgemäß wurden die Grundzüge der bisherigen öffentlichen und Privatverhandlungen in zwölf Sätzen aufgestellt, und da von keiner Seite gegen deren Zulässigkeit Einspruch geschah, dieselben als „maaßgebend in den confessionellen Bestimmungen" angenommen. Sie lauten wörtlich also:

1. Wir sagen uns los vom römischen Bischofe und seinem ganzen hierarchischen Anhange.

Digitized by Google

2. Wir behaupten völlige Gewissensfreiheit und verabscheuen allen Zwang, alle Lüge und Heuchelei.
3. Die Grundlage und der Inhalt des christlichen Glaubens ist die heilige Schrift.
4. Die freie Forschung und Auslegung darf keine äußere Autorität beschränken.
5. Als wesentlichen Inhalt unsrer Glaubenslehre stellen wir folgendes Symbol auf:

   Ich glaube an Gott, den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regieret.

   Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft und Sünde erlöset hat.

   Ich glaube an das Walten des heil. Geistes auf Erden. Ich glaube an eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Gläubigen, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Amen.
6. Wir erkennen nur durch Christus die beiden unzweifelhaft eingesetzten Sakramente an: die Taufe und das Abendmahl.
7. Wir behalten die Kindertaufe bei und nehmen die in der Glaubens- und Sittenlehre genügend Unterwiesenen durch feierliche Einsegnung als selbstthätige Mitglieder in die Gemeinde ein.
8. Das Abendmahl wird nach der Einsetzung Christi in beiderlei Gestalt empfangen. Sie erkennt darin das sühnende Gedächtnißmahl an das Leiden und den Tod unsers Herrn Jesu Christi. Die Ohrenbeichte wird verworfen.
9. Wir erkennen die Ehe als eine von Gott angeordnete und daher von den Menschen heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung bei. In Betreff der Bedingungen und Hindernisse erkennen wir allein die Staatsgesetze als bindend an.
10. Wir glauben und bekennen, daß Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Wir verwerfen daher die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern, die Ablässe und Wallfahrten.
11. Wir glauben, daß die sogenannten guten Werke nur insofern Werth haben, als sie aus christlicher Gesinnung hervorgehen. Wir verwerfen daher alle Fastengebote u. dergl.



Digitized by Google

12. Wir halten es für die erste Pflicht der Christen, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

Wir wissen nicht, mit was für Augen die übrige katholische Einwohnerschaft auf eine so vielsagende Declaration, wie die vorliegende, hingeblickt haben mag; auf protestantische Leser war der Eindruck sehr getheilt. Einige rühmten die protestantische Freisinnigkeit derer, die sich mit so allgemein gehaltenen Glaubenssätzen begnügten, in welchen endlich einmal jede Schranke des Wortlautes überlieferter dogmatischer Documente beseitigt sei; sie freuten sich laut, die Entstehung eines Bekenntnisses ohne Dogma und theologische Kunstsprache erlebt zu haben, ja sie fanden gerade darin die beneidenswerth glückliche Lage der Neu-Katholiken, daß es ihnen vergönnt sei, gleichsam aus dem Frischen heraus zu arbeiten und aufzuräumen, ohne irgend durch Pflichten der Schonung eines historischen Bestandes gebunden zu sein. Andere erschraken fast über die Weite der Entfernung, in welche die Ausgeschiedenen von ihrem bisherigen kirchlichen Standort sich gestellt wissen wollten. Wie! — Mit einem Sprunge aus der Römischen Verwandlungslehre in die deutlich genug ausgesprochene Zwinglische Ansicht vom Erinnerungsmahl! Wie rasch erreicht der Gedanke, was das Leben durch Schranken und Zwischenräume so weit auseinander hält! Oder wäre es etwa kein Sprung? Und was hat dann die Römische Kirche längst in ihren weitläuftigen Räumen beherbergt! — Endlich fehlte es denn auch nicht an Solchen, denen eben die Allgemeinheit des aufgestellten Bekenntnisses und dessen Entleerung von mehreren positiven Bestandtheilen, unter dem Titel daß sie nur historisch oder polemisch seien, ein bedenkliches Kopfschütteln abnöthigte.

Ref. hält weder sich selbst noch diese Blätter für berufen, mit aufdringlicher Rathgeberei in eine bei aller Verwandtschaft doch noch fremde Angelegenheit sich einzumischen. Wenn er daher im Folgenden kürzlich anzugeben versuchen will, was ihm an den obigen Paragraphen gelungen und was mangelhaft oder tadelnswerth scheine: so geschieht es nur nach dem allgemeinen protestantischen Rechte der Kritik, was Jeder einem historisch gegebenen Aktenstücke gegenüber sich zuerkannt glauben darf.

Die einleitenden Anfangssätze erklären sich selbst und bedürfen keines Wortes der Rechtfertigung, da der erste nur das Motiv der Lossagung angiebt, der zweite das sittliche Bewußtsein

Digitized by Google

der Freiheit und Aufrichtigkeit ausspricht, welches die Mitglieder verbinde und den Act ihrer Gemeinschaftsbildung hervorgerufen oder wesentlich bedingt habe. Auch über § 3, das Ansehen der hl. Schrift betreffend, geht Ref. hinweg, da er nicht Alles anmerken will, was etwa im Ausdruck disputabel oder der Verbesserung fähig wäre. In den folgenden Paragraphen nimmt Mehreres das Lob nicht allein der Richtigkeit, sondern auch der Bündigkeit und wohlgewählten Bezeichnung in Anspruch. Treffend ist § 10 die Verwerfung der Heiligen aus der alleinigen Mittlerschaft Christi abgeleitet. Die Beschränkung des Sacramentsbegriffs § 6 befindet sich mit der vorangestellten Auctorität der hl. Schrift in bester Uebereinstimmung, und hierin hat wie noch in anderer Beziehung unsere Darlegung vor dem Schneidemühler Bekenntniß den Vorzug größerer Consequenz und Einheit voraus. Die Bestimmungen über Taufe und Ehe lassen auf eine einträchtige Communication der etwanigen neu zu bildenden kirchlichen Einrichtungen mit unserm Cultus hoffen. Nächstdem beachte der Leser § 11 und 12, welche gemeinschaftlich aussagen: keine Werke ohne Glauben oder, wie es hier heißt, christliche Gesinnung, und kein Glaube ohne Werke. Auch das klingt gut, und wahrscheinlich sind die Concipienten überzeugt, hiermit bei Vermeidung einer katholischen und einer protestantischen Einseitigkeit das Richtige getroffen zu haben. Aber wenn sich mit der gefälligen Formel zugleich der Geist beschwören ließe, wenn es so leicht wäre, das Wesen des Glaubens auszusprechen, die Quelle aufzudecken, aus welcher das christliche Leben entspringt und Nahrung gewinnt: woher dann der gewaltige Conflict, welcher das sechszehnte Jahrhundert bis in's Innerste erschütterte, woher der Streit, der hier wie mit schnellfertigen Federzügen geschlichtet oder hinweggestrichen erscheint? Wer mit so leichtem Worte verbindet und löst, der meine doch ja nicht, mehr als das Oberflächliche gesagt zu haben. Indessen wollen wir immerhin gut heißen, daß die Verfasser an dieser Stelle sich Gelegenheit gegeben haben, auf den eigentlichen Mittelpunkt der evangelischen Glaubensanschauung einzugehn.

Die letzten Bemerkungen leiten uns bequem auf dasjenige hinüber, was auch die billige und unparteiliche Kritik an den vorliegenden Aufstellungen nicht unbeanstandet lassen möchte. Wir gedachten schon vorhin des § 8 über die Bedeutung des Abendmahls Gesagten und müssen jetzt hinzufügen, daß es uns

Digitized by Google

in allzu positiver, mehr beschränkender als entschränkender Weise hingestellt zu sein scheint. Ref. verkennt zwar nicht, wie offen und unverhüllt hiermit die Vertreter ihre und der Gleichgesinnten Ansicht darthun. Allein war dies für den dermaligen Zweck in solcher Bestimmtheit nothwendig? Wäre nicht eine allgemeiner gefaßte oder nur negative, die Transsubstantiation abwehrende Ausdrucksweise eben so ehrlich und deshalb rathsamer gewesen, damit nicht, wer mehr beim Abendmahle denkt, von vorn herein durch diese Worte des Programms von dem Vereine sich ausgeschlossen finde? Indem ferner Ref. die daselbst neben einander gestellten Sätze mit den drei Artikeln des Apostolicums zusammenhält, geht er keineswegs von der Ansicht aus, als ob das Letztere, wie ein unverrückbares, schlechthin unverletzliches Glaubensschema immer nur dieselbe unveränderte Wiederholung von jeder christlich sein wollenden Gemeinschaft zu fordern habe. Von solcher Annahme ist die Geschichte des Symbolums, so weit sie aus dessen mancherlei Recensionen und den älteren Beispielen der regula fidei allerdings nur mit Schwierigkeit erkennbar wird, doch jeden Nichtkatholiken zurückzubringen geeignet, wenn sie lehrt, daß der heutige Text erst spät zum Abschluß gekommen u. Ergänzungen in sich aufgenommen hat, die noch im fünften Jahrhundert nicht allenthalben z B. nicht in Rom selber [1]) gebräuchlich waren, daß die griechischen Texte älterer Zeit mehr Beweglichkeit, die lateinischen mehr Stabilität zeigen, daß es aber nirgends ganz an variabeln u. schwankenden Punkten fehlt. Dem historisch begründeten und gereiften, wissenschaftlichen Urtheil steht demnach auch ein Recht der Prüfung und Revision zu. Allein wenn unsere Verfasser einiges ihnen Zweifelhafte hinwegzulassen bewogen waren, so hätte Ref. dies doch mit mehr religiöser Einsicht und Schonung, als wir in der Zusammenfügung wahrnehmen, ausgeführt gewünscht; und vielleicht würde sich gerade mit Benutzung der historisch-kritischen Data, deren wir so eben gedachten, eine angemessenere Gestalt des Bekenntnisses haben ausfindig machen lassen. Warum ist Christus das Prädicat Gottessohn entzogen, welches doch alle übrigen an biblischer

[1]) Vergl. die drei von Rufin aufgeführten Recensionen mit dem späteren Römischen Vulgärtext bei Walch, **Biblioth. symbol.**, p. 37. 61. 62. und bei Hahn, **Bibliothek der Symbole**, S. 1. 30. 42. vgl. mit S. 10.

Digitized by Google

Gültigkeit und geheiligter Würde übertrifft? Weshalb ist sogar die Auferstehung unerwähnt geblieben, von welcher Niemand behaupten wird, daß sie für den christlichen Glauben nur den Werth eines historischen Moments habe, besonders da es nicht so ohne Weiteres feststeht, daß die übergangenen Bestandtheile des zweiten Artikels nur auf historisch-polemische Weise in das Symbol aufgenommen worden sind? Am Wenigsten hat uns der flache und abstracte Ausdruck: „das Walten des heiligen Geistes", zugesagt. Wir fragen ernstlich: Ist es etwa zuviel gesagt: ich glaube an den heiligen Geist, an die Bestimmtheit Gottes als des Geistes, womit ja zugleich dessen irdische Wirksamkeit nothwendig und vollständig ausgesprochen ist?

Noch wäre die dritte Frage nach der Vollständigkeit des Programms zu erledigen übrig, die wir ebenfalls nicht unbedingt zu bejahen vermögen. Wir vermissen z. B. jede Erklärung darüber, ob die katholische Priesteridee und das göttliche Recht des Priesterthums von der neuen Gemeinde anerkannt oder der Wahrscheinlichkeit nach verworfen wird, was offenbar schon hier u. nicht erst bei den noch zu erwartenden liturgischen Bestimmungen in Betracht kommt. Aber die hierin sichtbare Unvollständigkeit läßt uns um so eher vermuthen, daß der Vorstand die zwölf Paragraphen noch nicht symbolmäßig zu sanctioniren, sondern nur für eine vorläufige Aeußerung zu erklären gedenkt. Zwar haben sich bereits mehrere Gemeinden dem Breslauer Bekenntniß angeschlossen. Auch die Leipziger erklärt in dem Bericht vom 18ten Februar ihre Zustimmung, nennt aber doch § 11 wieder das Apostolicum mit Vorbehalt eigenthümlich freier Auffassung. Andere dagegen wie die zu Elberfeld und Schneidemühl weichen in wichtigen Punkten ab. Kommt es nun später zwischen ihnen und den Breslauischen zur Berathung: so erhellt, daß schon dies zu abermaliger Durchsicht des Aufgestellten Gelegenheit geben muß. Und Verabredungen dieser Art unter den gleichzeitig entstandenen antirömischen Factionen werden gewiß nicht ausbleiben, so wenig wir übrigens der Erwartung derer, die mit ihrem eilfertigen Unionsproject ganz eigentlich über die Berge steigen und am Liebsten die Juden alsbald herbeiriefen, anders denn wie einer Abentheuerlichkeit gedenken können.

Was dagegen für den Ref. mit Rücksicht auf die neuesten Tagesvorfälle sich nunmehr ziemlich sicher ergiebt, besteht einfach darin, daß diese kirchliche Bewegung weder bald, wie noch vor

Digitized by Google

wenigen Wochen mit Furcht oder Hoffnung vermuthet wurde, vorübergehen, noch auf einzelne Punkte beschränkt bleiben wird, daß wir sie vielmehr freudig als bedeutendes vielleicht welthistorisches Ereigniß zu begrüßen haben. Die Römisch-katholischen Sprecher wollen es natürlich nicht zugeben, auch jetzt noch nicht, nachdem in Leipzig, Elberfeld, Berlin, Offenbach und anderwärts schon ähnliche Vereine zusammengetreten sind, nachdem bereits eine Zeitschrift das Geschäft der Leitung und Besprechung über sich genommen. Es ist ergötzlich zu lesen, mit welcher erkünstelten Ruhe einige Augsburger und Regensburger Artikel u. andere südliche Stimmen sich auslassen, wie wohlwollend sie ermahnen, man solle die Widerspänstigen nicht erst durch Gewaltmittel stören und aufreizen, damit der Aufruhr gleich einem durch Zufall über Gebühr verlängerten Fastnachtsspiel wo möglich noch vor Ostern sein geruhiges Ende nehme. Sie sprechen ganz im Sinne des Römischen Kirchenregiments, welches wohl auch möglichst lange an sich halten wird, um nicht durch unzeitige Einschreitungen die Zahl der Abtrünnigen zu mehren. Gewiß kommt gegenwärtig Vieles zusammen, was die Verwaltung des hiesigen bischöflichen Amtes selbst für den Besten und Wohlgesinntesten schwierig macht; daher hören wir es zwar mit Bedauern, doch ohne Verwunderung, daß der Domdechant Dr. Diepenbrock die auf ihn gefallene und durch feierliche Deputation ihm publicirte Wahl zum Fürstbischofe abgelehnt hat.

Nachtrag. Ein Bericht der Bresl. Ztg. vom 18. Febr. nennt den jetzigen aus fünf Mitgliedern gebildeten Vorstand der Gemeinde und theilt außerdem die nun ebenfalls berathenen und genehmigten liturgischen Bestimmungen mit, die sich als zweiter Theil der obigen Erklärung anschließen. Beides ist seitdem zusammen unter dem Titel: „Grundzüge der Glaubenslehre, des Gottesdienstes und der Verfassung der kathol. christl. Gemeinde zu Breslau" in 24 Artikeln im Druck erschienen. Ueber dieses Liturgische gestattet der Raum nur noch eine Bemerkung. Die im 14. Artikel angegebene Ordnung des Gottesdienstes giebt sich als eine Vereinfachung der Römisch-katholischen Liturgie zu erkennen; mehrere Bestandtheile, wie das Confiteor, Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei werden, wie es scheint, unverändert herübergenommen, und schon die Ausdrücke: „Gebet-Collecten" und „übliche Gebete" deuten auf Anschließung an das Gegebene. Daraus geht hervor, daß die Gemeinde den

Digitized by Google

traditionellen Faden, den sie im Glaubensbekenntniß gelöst, im Cultus noch möglichst festhalten will. a.

**Noch ein Wort über das Herrnhutische Episkopat.** In Betreff des Bischofthums, dessen Bestehen in der Brüderkirche ich zu vertheidigen und dessen Möglichkeit in der protestantischen Kirche ich anzudeuten versucht habe (s. Dez.-Heft), erlaube ich mir auf die Entgegnung des Hrn. W. G. folgendes zu erwiedern:

1. So wie die Praxis meist der Theorie vorangeht, so auch bei der Herstellung des Bischofamtes in der alten Brüderkirche. Die damaligen Verhältnisse ließen den zu Lotha (1467) versammelten die Einführung dieser Würde wünschenswerth und nothwendig erscheinen, sie eilten aber ihre Ansicht über das Wesen der Bischofswürde und ihre Stellung in der Gemeinde darzulegen. Hr. W. G. erweitert den von mir gelieferten Nachweis dieser Ansicht durch noch mehrere passende Citate aus den Schriften der alten und der erneuerten Brüderkirche, und scheint mit der in denselben aufgestellten Theorie zufrieden zu sein, nämlich Bischofswürde, ehrwürdiges Institut der christlichen Kirche, nicht zum Dogma, sondern zum Cultus gehörend, und in specie zur Fortpflanzung der Ordination dienend, ohne die prägnante Bedeutung der Succession, als einer magischen Einwirkung oder nothwendigen Ableitung von den Aposteln. Es ist also nur die Praxis, das treue Festhalten an der Theorie, was der Hr. W. G. angreift und in Zweifel zieht, jedoch wie mir scheint in so einzelnen Momenten und Persönlichkeiten, daß der Vorwurf durch den bekannten Grundsatz: abusus non tollit usum [1]), zurück zu weisen sein dürfte. Wer Zinzendorfs Lebendigkeit kennt, der wird sich nicht wundern, wenn er das Bischofsamt als ein Kleinod so hoch erhebt, daß er in seinen Ausdrücken über die bedächtige Theorie hinausgeht. Daß aber die mährischen Exulanten, welche Herrnhuth bauten, auf der Beibehaltung ihrer

---

[1]) Dieser Grundsatz scheint uns nicht ganz passend. In dem von Herrn B. beantworteten Aufsatz war die Meinung gewesen, daß das bischöfliche Institut zu denjenigen gehöre, welche über die Bedeutung eines ehrwürdigen Herkommens unwillkürlich hinausstreben, und daß dies auch bei den Herrnhutern wirklich geschehen sei, wenn auch in einzelnen doch historisch ausgezeichneten Persönlichkeiten. D. R.

Digitized by Google

kirchlichen Einrichtungen hartnäckig bestanden hätten, ist wohl eine falsche Auffassung der bei Begründung der neuen Einrichtungen von Seiten der Exulanten ausgesprochenen Wünsche, weil sie selbst, bei dem großen Druck, aus welchem sie kamen, diese Einrichtungen zum Theil nur vom Hörensagen kannten, daher denn auch die Kirchenzucht und die anderen Einrichtungen sich wieder aus dem Bedürfniß aufs neue heraus entwickeln mußten. Das Bischofthum aber war dabei keineswegs eines der ersten, und ward wieder, wie bei der Gründung der alten Brüderkirche zumeist wegen der Verhältnisse nach Aussen (der Missionen) begehrt und eingeführt. Wenn also der Begriff des Bischofamtes heute noch so gilt, wie er in den angeführten Stellen gefaßt ist, und wenn die Verwaltung desselben sich heute noch dieser Fassung analog erweist, dann dürfte auch der Vorwurf der Inconsequenz sich als unbillig zurückweisen lassen.[1]) Daß dem aber noch so ist, geht theils daraus hervor, daß keine der von Zeit zu Zeit Statt findenden Synoden, welche stets Lehre und Cultus speziell revidiren, den Begriff des Bischofamtes zu ändern für nöthig gefunden, theils erweiset es sich aus der allgemeinen Praxis, zu deren Beurtheilung natürlich eigene Anschauung gehört, worüber sich aber gewiß viele Stimmen neben der meinigen bejahend aussprechen würden.

Die „Annäherung" der Brüderkirche an die anglikanische Kirche ist nie groß gewesen.[2]) Zinzendorf, der eigentlich sein ganzes Leben auf Reisen zugebracht hat, suchte unter allen Religionspartheien die Männer auf, welche ihm gleichgesinnt waren, und fand sie unter allen Classen der Gesellschaft. Der Erzbischof von Canterbury reichte ihm die Freundeshand, darum aber noch nicht die stolze Hochkirche seinem demüthigen Brüderkirchlein. Scheiterten doch auch ältere und neuere Unionsversuche mit der preußischen protestantischen Kirche hauptsächlich an diesem Hochmuth. Auch steht die Brüderkirche ihr hinsichtlich der Wiederholung der Ordination bei den verschiedenen Kirchengraden nach und ist

---

[1]) Der H. Verf. wolle bedenken, daß die Herrnhuter eine Separat-Gemeinde bilden, welche in ihrem particularen Dasein Elemente vereinigt, die sich bei Uebertragung auf ein größeres Ganze als nicht zusammenhaltend erweisen würden. D. R.

[2]) Doch wurde die Bewahrung des Bischofthums als Vorzug der Brüderkirche anerkannt. D. R.

Digitized by Google

dies in Bezug auf die katholische Kirche ebenso der Fall, und sie hat hierin das Beispiel der apostolischen Kirche für sich. — So viel zur Vertheidigung des Bischofsamtes, wie es in der Brüder-Gemeinde gegenwärtig dasteht.

2. Eine andere Frage ist die Möglichkeit eines solchen Bischofthums in der (deutsch) protestantischen Kirche. Die Ordination des Hrn. Consistorialrath Siedler ist als ein Versuch einer Ueberstedelung desselben angesehen worden, und weil sie unerwartet kam, hatte es um so mehr den Anschein einer Einschmuggelung. Wie die Sache eigentlich zusammenhängt, kann hier außer Betracht gelassen werden. Ist die Frage aber einmal angeregt, so mag sie weiter durchgesprochen werden. Der Hr. W. G. weist die Möglichkeit zurück einmal schon der möglichen Consequenzen wegen, und dann als widerstreitend dem protestantischen Prinzip, welches nur eine Ordination gestatte. Die möglichen Consequenzen sollten aber wohl niemals die Annahme irgend einer Einrichtung hindern, wenn die Sache sonst gut und zweckmäßig sich darstellt. Es ist Sache der Theologen — und sie haben sich in der protestantischen Kirche immer wachsam und schlagfertig gezeigt — etwas vom dogmatischen Gebiet zurück zu weisen, was nicht dahin gehört. [1])

Etwas anders ist's mit dem Einwand des Widerstreites gegen das protestantische Prinzip. Diese Frage muß zuerst erledigt sein, ehe weiter gefragt werden kann: ob die Einführung von Nutzen — und wie sie zu bewirken sei. Eine gründliche Darlegung jenes Widerstreites wäre also wohl das erste, was in dieser Sache zu besprechen sein würde. Wird sich nicht jemand dieser Mühe unterziehen? oder werden uns die Verhandlungen der Posner Synode dies zur Genüge darthun?

Nur auf das Eine erlaube ich mir noch hinzuweisen: die Gewohnheit und die von Jugend auf empfangenen Eindrücke bestimmen das Urtheil auch des Verständigsten oft mehr als er denkt. „Was?" sagt der im Schooß der protestantischen Kirche aufgewachsene Theologe, „ich sollte mich noch einmal ordiniren lassen, wenn ich Bischof würde? das widerstrebt meinem Gefühl!" — Mir, der ich in meiner Jugend mehrmals den Ordi-

[1]) Aber gehört das Fragliche nicht gerade dahin nach Sinn und Ursprung? D. R.

Digitized by Google

nationen von Bischöfen in der Brüdergemeine beigewohnt und noch öfter davon habe reden hören, geht es in dem Punkt wie den Anglikanern und Katholiken: ich kann mich mit den (per Cabinetsordre) ernannten Bischöfen nicht befreunden. Hüten wir uns darum bei fernerer Besprechung über den fraglichen Punkt vor dem Einfluß der Gewohnheit über das ruhige Urtheil!

Brickenstein.

**Marienwerder** den 15. Februar 1845. Hier circulirt seit Ende vor. Monats eine Subscriptionsliste für die Schneidemühler Gemeinde; dieselbe wurde zuerst von einem evangel. Geistlichen, dem Archidiaconus Alberti, in Umlauf gesetzt und fand bei den evangel. Bewohnern unserer Stadt entschiedenen Anklang. Damit indeß auch die katholischen Bewohner deren sich betheiligen möchten, übernahmen später zwei kath. Regierungsräthe die weitere Verbreitung derselben und es sind auf solche Weise bis vor wenigen Tagen gegen 100 Thaler gezeichnet worden, für einen Ort, wie Marienwerder, sehr viel; abgesehen davon, daß die Sammlung noch keineswegs geschlossen ist. Außerdem ist auch das Glaubensbekenntniß der Schneidemühler in mehreren hundert Exemplaren abgesetzt worden und hat in den unteren Klassen der katholischen Bevölkerung nicht selten eine große Bewegung verursacht.

Digitized by Google

# Bücherschau.

Theologische Briefe als Fortsetzung des Breslauer Streites über das christliche (sollte der Wahrheit gemäß heißen: das römisch-katholische) Seligkeitsdogma. Von Dr. J. B. Baltzer, Fürstbischöflichem Konsistorialrathe und Prosynodal-Examinator, ordentlichem Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau. Erste Serie. Mainz, Verlag von Kupferberg. 1844. VIII und 118 S. Zweite Serie. Breslau, bei Aderholz. 1845. VIII und 146 S. 8.

Klagen über den Zeitgeist eröffnen den ersten (S. 1—22) dieser dem bekannten katholischen Religionsphilosophen Dr. Ant. Günther zu Wien, zugeeigneten Briefe, welche die Absicht haben, den Gegnern des Hrn. Verf. im Streite über das römisch-christliche Seligkeitsdogma alle von ihnen dawider angeführten Gründe zu nichte zu machen und ihn als den einzig Siegreichen darzustellen. Hr. Baltzer sieht sich unter einem zeitgenössischen Geschlechte, dem er Glauben, Liebe, Hoffnung und darum auch das Prophetenthum abspricht. Es wisse seine Zeit Perlen, wie das Seligkeitsdogma, nicht zu schätzen. Ohne Zweifel bedachte Hr. B. nicht, welche schwere Anklage er damit gegen seine eigene Kirche und deren zahlreiche, vornehme und niedere, zum Theile sehr einflußreiche Geistlichkeit, gegen deren Dogmatiker, und also auch gegen sich selbst, erhebt. So wenig also haben die tridentinischen Satzungen und deren eifrige Verfechter, so wenig hat die innere Macht der römischen Wahrheit auf die Geister und Herzen der Zeitgenossen gewirkt, daß Hr. B. sich für berechtigt hält, denselben alle Christlichkeit — denn die liegt doch im Glauben, Hoffen und Lieben — abzusprechen? Oder, meint er damit bloß den protestantischen Hauch und Trieb, der diese Zeit beseelt und bewegt? Vermuthlich; aber das hebt jene Anklage nicht auf und Ref. erlaubt sich hiemit, Hrn. B. aufzufordern uns auf seinen nächsten theologischen Feldzügen uns die Antwort darauf zu ertheilen, woher es komme, daß, nach seinem eigenen

Digitized by Google

Geständnisse diese Zeit nicht den römisch-christlichen Charakter trage, den er ihr wünscht? — Nächst dem Zeitgeiste kommt der Hr. Senior Krause, ein Sohn des Zeitgeistes, am Schlechtesten in diesen Briefen weg. Es scheint nämlich, als ob der Hr. Verf. in einer Anwandelung geistlichen und gelehrten Hochmuthes, es unter seiner Würde finde, einem Manne, der keinen Doktorhut trägt und keinen Nimbus der Gelehrsamkeit um sich hat, einem schlichten evangelischen Pfarrherrn, Rede zu stehen wegen seiner Angriffe auf die römische Seligkeitslehre. Aber, ehrlich gesagt, dann hätte der Hr. Verf. es noch vielmehr unter seiner Würde finden sollen, sich persönliche Anspielungen auf den von ihm so verachteten Gegner zu erlauben. Uebrigens hält es Ref. für unnöthig, dabei länger zu verweilen, da der Angegriffene, dem Vernehmen nach, seine Vertheidigung selbst gegen seinen Angreifer führen wird. Nur Soviel erlaubt sich Ref. noch zu bemerken, daß ein Mann, welcher bei wissenschaftlichen Erörterungen heutzutage noch darauf sieht, welche Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft sein Gegner einnimmt, ein hinter seiner Zeit Zurückgebliebener ist. Im Reiche des Wissens und der Einsicht, sagt schon Lessing, gibt es keinen Papst; da ist's ganz einerlei, ob einer fürstbischöflicher Konsistorialrath und Wer weiß was Alles noch ist, oder ein Mann ganz ohne Titel, sondern Alles kommt darauf an, ob das was er sagt, etwas Gescheidtes ist. Für so unbedeutend übrigens, als es nach den Aeußerungen des Hrn. Briefstellers den Anschein hat, hält selbst er die Ausstellungen seines Gegners nicht, daß er nicht wenigstens Einiges darauf zu erwidern für gut fände. Ref. kann jedoch beim Hinblick auf die lange Reihe von Briefen, die er noch, wenn auch nur mit kurzen kritischen Anmerkungen zu versehen hat, darauf nicht näher eingehen, sondern begnügt sich mit bloßer Angabe des kurzen Sinnes der langen Rede: das römische Seligkeitsdogma darf nicht so verstanden werden, wie es lautet, sondern wie es Hr. B. erklärt, d. h. die römisch-katholische Kirche verdammt wohl alle außer ihr befindlichen Glieder der Christenheit und Nichtchristenheit, aber nicht unbedingt, nicht mit bestimmter Personenangabe, wie die protestantischen Symbole. Das Unterstrichene hat zwar Rom selbst nicht für sich geltend gemacht, aber man wird's doch nicht ungern sehen, wenn es einer seiner Parteigänger hervorhebt. Ob's da nun aber nicht zuletzt darauf hinauskommt: daß die protestantische Verdam-

Digitized by Google

mungstheorie nur ehrlicher, herzhafter ist, als die römische. bleibe Jedem einzusehen überlassen. Die Deutung, welche Hr. B. dem römischen Seligkeits- und Verdammungs-Dogma gibt, erinnert übrigens an das bekannte scherzhafte Schmählied von Ludwig Robert auf das Publikum, welches am Schlusse die etwaige Empfindlichkeit jedes Einzelnen mit der Bemerkung zu dämpfen trachtet: Einer d. h. dieser und jener Bestimmte, der sich getroffen fühlen könnte, sei ja kein Publikum. — Im zweiten Briefe (S. 23 bis 42) kehrt Hr. B. seine Waffen gegen den Herausgeber dieser Blätter. Unter Anderem sucht er demselben (S. 27) die Erklärung des 14. Kanons der 6. tridentinischen Sitzung zu entreißen, nach welcher die Synode darin den verdamme, der glaube, daß der Glaube zur Rechtfertigung gehöre. Aber hier ist Hr. B. im Unrechte; denn, wenn es heißt: si quis dixerit ..... neminem vere esse justificatum, nisi qui credat se esse justificatum, et hac sola fide absolutionem et justificationem perfici, anathema sit; so ist klar, daß sich die beiden letzten Worte nicht bloß auf den Satz et hac sola u. s. w. beziehen, wie Hr. B. meint, sondern auch auf den vorangehenden, ja vielmehr auf diesen zunächst; denn der nachfolgende ist bloß eine weitere Erklärung desselben. Also: die Synode verdammt den, der glaubt, daß Niemand wahrhaft gerechtfertigt sei, der es nicht glaube; d. h. aber nach ganz ehrlicher, deutscher Logik wirklich soviel als: die Synode verdammt den, der den Glauben als durchaus gehörig zur Rechtfertigung betrachtet. Mithin hat Hr. B. ganz mit Unrecht seinen Gegner bei Hrn. Günther verklagt, daß er dem tridentinischen Kanon Unrecht gethan habe. Uebrigens ist jenes Anathem der trid. Synode wirklich gegen bestimmte Personen (die Protestanten) gerichtet, und zeugt somit gegen den einen Theil der Erklärung des röm. Seligkeitsdogma (s. oben). Oder verlangt Hr. B. zur Bestimmtheit der Verdammung namentliche Angabe der Verdammten? Die haben die prot. Symbole auch nicht, ausgenommen die der Ketzerhäupter. — Im dritten Briefe (S. 42—68) begibt sich Hr. B. mit seinem Gegner, dem Herausg. d. Bl., auf das Feld der Geschichte. Unwillig weist er die Aeußerung desselben zurück, daß er (B.) die römische Kirche immer und überall als eine milde, nachsichtige Mutter gegen die Ketzer darstellen wolle; vielmehr, meint Hr. B., sei es ihm nur darum zu thun gewesen im Streite für sein (so erlaubt sich Ref. zur Abwechselung zu setzen) Selig-

Digitized by Google

keitsdogma, zu zeigen, wie ungerecht es sei, aus einzelnen Handlungen der Kirchengewalt allgemeine Handlungsgrundsätze zu abstrahiren. Darauf genügt die ganz einfache, geschichtlich wahre Behauptung, daß diese sogenannten einzelnen Handlungen so oft vorgekommen sind, daß sie allerdings auf gewisse Grundansichten und Grundneigungen zurückgeführt werden dürfen und müssen. Wer oft tödtet, der hat wirklich mörderische Maximen. Demnächst (S. 48) greift Hr. B. des Herausgebers Aeußerungen über die von Gregor XIII. veranstaltete Feier der pariser Bluthochzeit an, in welcher der Her. eben den Ausdruck eines päpstlichen Prinzipes gefunden hatte. B. meint, Gregor habe jene Feier veranstaltet in der Meinung, die Umgebrachten seien Verschwörer gegen König und Reich gewesen, wie ihm von Frankreich her kund geworden sei. Zugegeben, daß sich die Feier so erklären lasse; so wird doch, wer aus der Geschichte weiß, daß Papst Gregor VII. und Papst Innozenz III. die Unterthanen gegen ihre Fürsten aufgerufen haben, wo es das Interesse des Dogma und der Hierarchie galt, es sehr wahrscheinlich finden, daß Gregor XIII. wenigstens nicht allein den Sieg über Rebellen, sondern auch den über Ketzer in jener Schlächterei gefeiert habe. Wären die angeblichen Rebellen römisch-gesinnte Christen und der Regent ein Hugenotte gewesen; die Hand auf's Herz, Hr. B.! glauben Sie, daß auch dann Gregor die Nacht gefeiert hätte, in der jene gefallen wären? Also, es bleibt vorläufig bei dem guten Rechte, in jener Feier mehr als eine bloße Theilnahme an der Erhaltung der herrschenden bürgerlichen Gewalt zu erblicken. Nicht besser, als um die B.'sche Erklärung der päpstlichen Feier der Bartholomäusnacht, steht es mit einer andern dem Her. df. Bl. von seinem Gegner entgegengestellten Ansicht, als haben die Albigenser eben so sehr die politische, als die kirchliche Macht zur Einführung der Inquisition gedrängt. Der Hr. Verf. läßt den Leser ohne allen Beweis für diese Behauptung. So lange dieser aber fehlt, wird Ref. und werden die geschichtskundigen Leser anerkannten Geschichtsforschern, wie alle dem Ref. bekannte, zu glauben haben, wenn sie unter Namhaftmachung der Quellen lehren, daß der Papst Innozenz III. der Begründer dieses Institutes ist und daß er der weltlichen Behörde erst das Henkeramt desselben übertragen habe. (Vgl. unter Anderem das Neueste: Hase's Kirchengesch. 5. Aufl. S. 285.) — In einem vierten Briefe (S. 69—98) setzt Hr. B. das „hi-

Digitized by Google

storische Turnier" mit seinem schon so lange gequälten Gegner fort. Es handelt sich hier um eine berühmte, ehrwürdige Erscheinung, um Johann Huß. Der Verf. sieht in ihm, wie es scheint, nichts als einen gemeinen Aufsetzling gegen die rechtmäßige Kirchengewalt, einen ordinären Unruhestifter und Händelmacher. Das macht ihn befangen im Urtheile über seine Gegner, deren Charakter er dem des Verurtheilten vorzuziehen scheint. Er bietet daher Alles auf, die Verurtheilung desselben in ein günstigeres Licht zu stellen, als das ist, welches die Geschichte der Kirche und die Lehre des Erlösers darauf werfen. Zunächst strengt sich Hr. B. an, wiederholt seinem Gegner einzureden, daß die Todesstrafe, die über Ketzer, so auch über Huß, verhängt wurde, rein die Sache der weltlichen Macht gewesen sei. Wir geben das, in Bezug auf die Vollstreckung der Strafe zu, aber in der zweiten Serie seiner Briefe S. 19 zitirt doch Hr. B. aus dem Kirchenrechte Schenkl's eine Stelle, deren bedenklichen Inhalt er nicht ohne nähere Erklärung hätte mittheilen sollen; sie lautet nämlich nach Hrn. B.'s eigener Uebersetzung: „Dazu (nämlich zu den rein kanonischen) Strafen kommen noch II. die theils durch das kanonische, theils durch das bürgerliche Recht festgesetzten zeitlichen Strafen, als da sind: Infamie, aktive und passive Intestabilität, Confiskation der Güter, Todesstrafe." Wenn Referent nun irgend etwas von Auslegung versteht, so erkennt er darin einen der Ansicht Hrn. B.'s durchaus zuwiderlaufenden Sinn, nämlich den, daß die Todesstrafe eine theils bürgerliche, theils kirchliche sei, nicht aber, wie Hr. B. will, eine rein bürgerliche. Das scheint Hr. B. ganz übersehen zu haben. Wie sich's nun aber damit verhalte; die Kirche hat die Todesstrafe sich angeeignet, indem sie dieselbe billigte, und, wenn auch zehntausend Serien von Briefen noch geschrieben würden, wie die vorliegenden, so wird die Geschichte durch ihre Thatsachen ewig dafür zeugen: die Kirche Roms hat das Ketzerblut gewollt; sie hat ihr Amen zu den Religionsmorden, die ihr jetzt vom Gewissen genommen werden sollen, genickt. Die kostnitzer Doctoren und Prälaten würden Zeter und Mord geschrieen haben, wäre es Sigismund beigekommen, den ihnen verhaßten Ketzer freizulassen. Zur Ehre des Hrn. B., der hier die mißliche Lage eines advocatus diaboli theilt, muß man annehmen, daß er selbst, bei Lichte betrachtet, nicht anders glaubt. Was sodann die von



Digitized by Google

H. B. aufgewendete Mühe anbetrifft, den Kaiser Sigismund gegen den Verdacht eines Treubruches in Bezug auf das dem Huß zugesicherte freie Geleit nach Kostnitz und von da zurück in Schutz zu nehmen; so ist diese eine, nach des Ref. Urtheile, ganz fruchtlose. Der Inhalt des Geleitsbriefes, den H. B. S. 87 den Lesern mittheilt, macht eine Rechtfertigung des Kaisers in den Augen jedes Ehrenmannes, sei er Katholik, sei er Protestant, unmöglich. In dem Geleitsbriefe steht geschrieben: wir haben den Magister Johann Huß in unsern und des heiligen römischen Reiches Schutz und Schirm genommen; es war also des Kaisers Pflicht, ihn auch in Kostnitz zu schützen und zu schirmen. In dem Geleitsbriefe steht ferner geschrieben: daß sich Huß aller Orten ohne alles Hinderniß frei hindurchziehen, sich aufhalten und zurückziehen gelassen werden solle; das mußte auch für Kostnitz gelten. Wäre dies nicht anfangs des Geleitgebers Sinn gewesen, so wäre es eine nicht mindere Elendigkeit gewesen, Solches nicht irgend wie in dem Geleitsbriefe anzudeuten; der Kaiser hätte sich dann einer reservatio mentalis schuldig gemacht. H. B. ist zu bedauern, wenn er das nicht erkennt; aber, wenn er auch solche Redensarten und Scheingründe braucht, um den Treubruch aus der Geschichte des Concils herauszubringen und ihn als ersonnen von Huß's Freunden darzustellen, er wird dadurch das Urtheil der Geschichte nicht umstoßen. Vergebens bemüht er sich, das Erröthen Sigismund's über den ihm von Huß gemachten Vorwurf des gebrochenen Wortes zuerst als ungeschichtlich zu verdächtigen, weil es von einem Freunde des Huß berichtet sei, sodann aber es für ein Erröthen des Unwillens zu nehmen. Zu jener Verdächtigung hat H. B. keinen Grund, zu dieser Erklärung kein Recht; denn der Kaiser würde sich den Vorwurf nicht haben gefallen lassen, wenn ihm sein Gewissen nicht geschlagen hätte. Man traut seinen Augen kaum, wenn man S. 92 die von H. B. mitgetheilten Worte aus Reichenthal's Bericht über das Kostnitzer Concil liest, welche ausdrücklich besagen, daß Sigismund es anfänglich für eine große Unehre gehalten habe, sein frei sicher Geleit, so er Huß gegeben, zu brechen, daß ihn aber die Gelehrten (wohl die Canonisten) darüber mit dem Bemerken beruhigt hätten, daß ein Ketzer auf solches Geleit kein Recht habe, und doch auf der folgenden Seite H. B. es als eine ausgemachte Sache betrachten sieht, das Sigismund von vorn herein den Geleitsbrief nicht als

Digitized by Google

einen Sicherheitsbrief ausgestellt habe, der Huß gegen die *seine Freiheit und sein Leben* bedrohenden Folgen eines Ausspruches des Concils Schutz verhieß. Das heißt: die Geschichte in's Gesicht schlagen und die Wahrheit nicht erkennen *wollen*. Eben so empörend ist die ganz grundlose Verdächtigung (S. 97) einer brieflichen Mittheilung des Huß, daß ihm der Kaiser habe mündlich versprechen lassen, er wolle ihn nach Böhmen zurückbringen, falls er sich dem Urtheile der Synode nicht unterwerfen wolle, die wohl mit der *spätern*, auf die sich H. B. allein zu beziehen beliebt, aber nicht mit der *frühern* Ansicht und Gesinnung des Kaisers in Widerspruch steht. Weit gefehlt also, daß der Herausg., wie H. B. (S. 97) bemerkt, „mit seiner historischen Forschung" (als ob von *Forschung* hier überhaupt die Rede sein könnte, da es sich einfach um ein *sittliches* Urtheil über eine längst ermittelte *Thatsache* handelt) „nicht gerade glückliche Griffe gethan habe", ist vielmehr das Raisonnement des Hrn. Briefstellers eines der aller ungeschichtlichsten und gewissenlosesten, die es nur geben kann. — Der *fünfte Brief* (S. 99—118) beschäftigt sich damit, das Concil zu Kostnitz von dem Verdachte zu befreien, als habe es wirklich den Grundsatz aufgestellt, daß den Ketzern Treue nicht zu halten sei. Daß nun das Concil dies nicht ausdrücklich erklärt habe, wird man dem Verf. zugeben; daß aber die gelehrten Herren auf dem Concile dieser Ansicht wirklich gewesen sind, hat ja H. B. uns (s. oben) aus Reichenthal selbst mitgetheilt. Der Herausg. d. Bl. hat demnach den *Sinn* des Concils jedenfalls besser getroffen, als H. B., wenn er ihm jene Denkart zuschrieb. Wie sehr die späteren sogenannten Ketzer, z. B. die Protestanten, Ursache hatten, an das Schicksal ihres Vorläufers Huß Betrachtungen über List und Trug zu knüpfen, ergiebt sich auch aus der ausdrücklichen Verwahrung gegen jede trügerische Absicht, welche das Geleitschreiben des tridentiner Concils, das H. B. den Lesern ebenfalls (S. 114) mittheilt, enthält. Zwar muß man Hrn. B. einräumen, daß er in seinem Rechte sei, wenn er behauptet, daß die Worte des trid. Conciles nicht aussagen, daß man zu Kostnitz mit dem Geleite unredlich verfahren sei: aber *Das* sagen sie doch aus, daß man nicht nach kostnitzer Vorschriften mit den Geleiteten verfahren wolle. Es ist und bleibt also dabei: mit der Gewissenhaftigkeit der Richter des Huß zu Kostnitz sieht's windig aus; das unbefangene, geschichtliche und psychologische Urtheil wird immer gegen Hrn. B. lauten, so wie er,



Digitized by Google

so lange es noch Menschen giebt, die der Wahrheit zugethan sind, niemals der Welt überreden wird, was er S. 116 ausspricht, daß, wenn in der kath. Kirche jemals Glaubenseifer zum Vorschein gekommen sei, dieses nur eine zufällige Verirrung genannt werden könne. Mit demselben Rechte kann ein lasterhaftes Leben ein an zufälligen Verirrungen reiches heißen. Der Triumphgesang aber, den H. B. am Schlusse seines fünften Briefes, der zugleich den der ersten Serie bildet, über die Adlerkraft der jugendlichen Braut, der römisch-katholischen Kirche anstimmt, nimmt sich in der Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, fast komisch aus.

Der sechste Brief (der erste in der zweiten Serie: Seite 1—26) macht sich mit der Unterscheidung formaler und materieller Ketzerei zu schaffen, bleibt aber den Beweis schuldig, daß diese Unterscheidung eine kirchlich-sanctionirte sei. Bei dieser Gelegenheit kommt H. B. auch wieder auf das Thema von der Todesstrafe der Häretiker zu sprechen. Schon oben wurde bemerkt, wie H. B. durch die S. 19 zitirte Stelle aus Schenkl's Kirchenrecht, die ausdrücklich die Todesstrafe zu den gemischten (kirchlich-bürgerlichen) Strafen zählt, sich selber eine Verlegenheit bereitet habe, über die er schweigend hinwegschreitet, die ihm Ref. aber noch einmal zu Gemüthe zu führen und in's Gewissen zu schieben sich im Namen der Wahrheit gedrungen fühlt. — Der siebente Brief (S. 27—50) enthält wieder ein römisches Zürnen über den deutsch-christlichen Zeitgeist, der die Lüge und Heuchelei nicht mehr so wie früher verträgt, Betrachtungen über die Excommunikation, welche nach Hrn. B.'s Erklärung von der ewigen Seligkeit nur den formellen Häretiker ausschließt, wo aber wieder die Hauptsache vermißt wird, der Beweis, daß das Anathem nur über formelle Häretiker verhängt wurde, und beschenkt uns nebenbei mit einem Stücke romantischer Himmelsdogmatik (S. 43), über dessen recepisse hiermit quittirt wird. — Der achte Brief (S. 51—72) handelt von der Zerrissenheit des Protestantismus und empfiehlt die Unfehlbarkeit der Concilien als Gegengift (S. 54). In Würtemberg soll es straußisch gesinnte Gemeinden geben (S. 56), wovon Ref. nichts weiß, obwohl er die Kirchenzeitungen fleißig liest. Aus Marcus 16, 16 schließt H. B. (S. 58) gegen den Herausg. d. Bl. mit Unrecht auf die Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit; denn sonst müßte im zweiten Gliede des Verses dem Nichtgetauften die Seligkeit abgesprochen werden,

Digitized by Google

was nicht geschieht, sondern blos dem Nichtglaubenden. S. 61 erfahren wir, daß die kath. Kirche nur in der Wissenschaft Verschiedenheit habe, im Glauben nicht. Ref. bekennt, daß ihm dieß als eine starke Aufschneiderei erscheint, zumal in der Gegenwart. Solche kritische Geschicke, fährt H. B. fort, wie der Protestantismus, habe der Katholicismus nicht zu fürchten. H. B. hat an die Kritik der französischen Freigeister und die französische Revolution nicht gedacht. — Der neunte Brief (S. 73—104) schildert Luther als Sohn der pantheistisch-mittelalterlichen Mystik. Dies beweist H. B. aus einigen sehr günstigen Aeußerungen Luther's über das Buch „die deutsche Theologie", welches von Hrn. B. scharf mitgenommen wird. Der H. Verf. bedenkt nicht, daß, indem er mit der pantheistischen Ansicht jenes Buches Luther's Lehre von der Alles im Menschen wirkenden Gnade Gottes und der menschlichen Unfreiheit in nächste Verbindung setzt, er damit zugleich sein eigenes Lob Augustins zum Ankläger des Pantheismus wider sich selbst macht; denn Luther's Gnadentheorie ist die Augustinische. Daß H. B. übrigens unfähig ist Luther zu beurtheilen, werden alle die Leser dem Ref. nach den mitgetheilten Proben ohne Weiteres glauben, welche nicht selber Geistesverwandte des Hrn. B. sind. Ref. erlaubt sich daher, um nicht Andere und sich mit der Anzeige des vorliegenden B.'schen Geisteserzeugniß länger zu martern, zum heißersehnten letzten Briefe (S. 105—146) überzugehn. Er enthält B.'s Ansichten über christliche Humanität, eine Vorlesung für und zugleich gegen seinen dritten Gegner Matthaei. H. B. wähnt (S. 111) Matthaei's Fahne sei die der von allem Christenthume und aller Kirchlichkeit entkleideten Humanität, die den Weltstaat gründen wolle. H. B. hätte aber vorher sagen sollen, damit man jenen Worten einen Sinn beilegen könne, der nicht allzu nahe an Unsinn grenzt, was er unter Humanität und was er unter Christenthum und Weltstaat sich denke. Er greift nun in Hrn. Matthaei, von dem er erfahren hat, daß er ein Schulmann sei, zugleich den ganzen Schulstand und das ganze höhere und niedere Unterrichtswesen an. Er findet in ihnen eine einseitige Verstandesbildung herrschend (S. 115), die sich in christliche Gemüths- und Willensrichtung verwandeln soll. Zu dem Behufe empfiehlt er Ideen und Ideale aus dem Reiche himmlischer Anschauung und Anleitung zum Gehorsam gegen göttliche und menschliche Auktorität. Auch die häusliche Erziehung findet er

Digitized by Google

unchristlich, Gebet und Gehorsam fehlen auch hier. Die Elementarschulen unterdrücken namentlich durch die Lesebücher, die nach Hrn. B.'s Meinung eine Masse unzusammenhängender, heterogener Sätze und Realien enthalten, das Gemüthsleben (S. 116). Biblische Geschichte und Katechismus werden auf höchst mechanische Weise gelehrt (S. 117). Den Lehrern fehlt lebendiges Christenthum, das Dogma ist ihnen kein Erlebniß, sie glauben nicht innerlich an die Bibel. Die Ursache liegt in den mangelhaften Seminarien, die an encyklopädischer Unterrichtsmethode leiden (S. 118), multa aber nicht multum geben. Der Lehrer büße sein kindliches und christliches Gemüth in ihnen ein, er werde dünkelhaft. S. 119 geht's an die Gymnasien, wo unchristliche, ja unhumanistische Bildung waltet. Das Heidenthum wird nicht christlich, nicht kirchlich aufgefaßt. Die Geistesherrlichkeit, der gläubige Gemüthsreichthum der klassischen Welt wird der Jugend nicht erschlossen. Die Philologen sind den heidnischen Religionsspöttern zu vergleichen (S. 120) und Staatsauflöser. Aber, wer trägt hievon die Schuld? Die Universitäten, welche die Gymnasiallehrer bilden. Bei ihnen muß die Reform anfangen (S. 126). Es müssen christlich-humanistische Vorlesungen gehalten werden, es muß ein Gesetz gegeben werden, welches zu christlicher Gesinnung und Lehrthätigkeit verpflichtet und über dessen Beobachtung der Staat zu wachen hat. Die ganze Diatribe, die ein merkwürdiges Beispiel von Keckheit im Anklagen ohne Beweis zu führen, darbietet und den Verf. hinlänglich bezeichnet, schließt, womit der erste Brief angefangen, mit Klagen über den ganz heidnisch gewordenen Zeitgeist. Eine Nachschrift spricht sich entrüstet über Ronge's Brief aus, preist die Kirche, den Krummstab und die Enthaltsamkeitsvereine. Er preise sie! Ref. preist sich glücklich, daß er durch die B.'sche Gedankenwüste sich glücklich hindurchgearbeitet hat, wünscht von ganzem Herzen, daß H. B. eine dritte Briefreihe nicht schreibe, und erklärt für den größten Vorzug der beiden vorliegenden: daß sie dazu dienen, recht einleuchtend zu machen, wie nur eine schlechte Sophistik die römische Seligkeitstheorie und Verdammungspraxis zu retten versuchen kann, und daß ein solcher Versuch, auch wenn ihn ein Mann wie H. B. unternimmt, der bescheiden genug ist, seine vermeintlichen Siege selbst bis zum Ekel auszurufen, durchaus fehlschlagen muß. e.

Digitized by Google

# Intelligenzblatt zum Propheten.

## März-Heft 1845.

---

Bei **A. Gosohorsky** in **Breslau** sind erschienen:

**Baron,** Diak. in Löwen, Der 31. October 1844; eine Rede am Reformationsfeste 1844. geh. 7½ Sgr.

— Zum confessionellen Frieden! Ein Neujahrsgruß an Katholiken und Protestanten. geh. 5 Sgr.

**Rotwitt,** Pastor in Wischütz, Kurzgefaßte Darstellung einiger Punkte für die bevorstehende Synodalberathung. geh. 5 Sgr.

Aus dem Januarhefte des diesjährigen Propheten besonders abgedruckt:

**Erklärung des Professors** des kanonischen Rechts an der hiesigen Universität Dr. **Regenbrecht** an den Bisthums-Verweser und Weihbischof Dr. Latusseck **über sein Ausscheiden aus der römisch-katholischen Kirche.** 12te Aufl. 1 Sgr.

**Suckow,** Pred. und Prof., Meine Zeit ist noch nicht hier, eure Zeit aber ist allerwegen. Predigt am 1sten Sonntage des Kirchenjahrs 1844. geh. 3 Sgr.

**Carstädt,** evang. Pfarrer zu Schönbrunn, Die Verfassungsfrage der protest. Kirche in Preußen. Ein Synodal-Vortrag. geh. 3 Sgr.

Mein Antheil an den Verhandlungen der Schlesischen Provinzial-Synode über die kirchliche Verfassungsfrage. Von **G. A. Haacke.** Breslau, 1845.

**Gennadius und Plethо,** Aristotelismus und Platonismus in der griechischen Kirche, nebst einer Abhandlung über die Bestreitung des Islam im Mittelalter. Von Dr. W. Gaß. 1. und 2. Abtheilung. Breslau, 1844.

Digitized by Google

Ferner sind daselbst zu haben:

**Czerski,** apost. kath. Priester zu Schneidemühl, Rechtfertigung meines Abfalles von der römischen Hofkirche. geh. 5 Sgr.

**Falk,** Kgl. Consistorialrath, Ich weiß, an wen ich glaube. Reformations-Predigt am 29. Octbr. 1843. 5te Aufl. geh. 2½ Sgr.

**Ronge,** Joh., Rechtfertigung. geh. 7½ Sgr.

— An die niedere kath. Geistlichkeit. 2te Aufl. 2½ Sgr.

— An meine Glaubensgenossen und Mitbürger. 2½ Sgr.

— An die katholischen Lehrer. 1½ Sgr.

**Grundzüge** der Glaubenslehre, des Gottesdienstes und der Verfassung der allgem. (katholischen) christlichen Gemeinde zu Breslau. Zum Besten der Gemeinde. — Preis 1 Sgr Bresl. in Commission bei W. Korn. 1845.

**Verhandlungen der rheinischen Provinzial-Synode von 1844;** zusammengestellt von Dr. **Christ. Fried. Kling,** Prof. an der evang. theologischen Facult. zu Bonn. Als Anhang: Verhandlungen der westphälischen Provinzial-Synode. geh. 15 Sgr.

**Beiträge zur Charakteristik der kirchlichen Dinge in Großbritannien.** Von Ad. Sydow, Hof und Garnisonprediger. Erstes Heft. Enthaltend der Schottischen Kirchenfrage erste Abtheilung.

Digitized by Google

# Predigt

über Joh. 8, 46—59,

gehalten Sonntag, den 9. März 1845 (Judica),

in der breslauer Hofkirche,

vom

Divisions-Prediger Lic. Dr. H. Rhode.

Gnade sei mit Euch und Heil von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeuge. Wer von der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. So, meine theure christliche Gemeinde, sprach der Stifter unserer Glaubensgemeinschaft, zu Pilatus, der ihn richten sollte, in den Tagen, deren Feier uns näher und näher rückt. Bekannt ist die Frage, die Pilatus darauf an Jesum richtete: was ist Wahrheit? Unser Herr mußte ihm die Antwort schuldig bleiben, aber die Geschichte hat sie für ihn gegeben in einer für den Frager tief beschämenden, für den Gefragten aber höchst glorreichen Weise. Die Antwort der Geschichte war nämlich die, daß Jesus von Nazaret selber Wahrheit nnd Leben sei, und der Beweis dafür war der des Geistes und der Kraft, die Thatsache der Erlösung von Sünde und Elend durch den Glauben an Ihn



Digitized by Google

und durch die Liebe, in welcher dieser Glaube sich wirksam erwies; denn das war ja doch und ist noch das sicherste Zeugniß für die Wahrheit in Christo Jesu, daß er die beseliget, die in seiner Gemeinschaft bleiben und seine Wege gehen. Ein Anderes hat er selbst nicht gemeint, da er sprach: so ihr bleibet in meiner Lehre, so werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. So oft wir also an Jesum den Seligmacher der Nationen denken, so oft denken wir auch an die seligmachende Kraft der Wahrheit, auf welche er selbst uns hingewiesen hat, und wenn wir von einem Fortschreiten des Erlösungswerkes Christi auf Erden und von einer noch zu erreichenden Stufe des Mannesalters Christi sprechen, so kann jener Fortschritt und diese Reife des Geistes nicht gedacht werden ohne Wachsthum der Einsicht in das wahre Wesen des Erlösers und seines Werkes. Da wir nun in der Nähe der Zeit des Leidens und Sterbens des Erlösers die ganze erhabene und einzige Bedeutung seiner Person und des von ihm ausgegangenen neuen und höheren Lebens, mit besonderer Innigkeit und Wärme empfinden und ein gesteigertes Verlangen in uns rege wird, uns klar zu werden über das, was uns an Jesu Christo so wunderbar ergreift und uns mit immer neuen, unwiderstehlichen Gewalten zu ihm zieht, als zu Dem, bei welchem wir Ruhe finden für unsere Seelen: wie sollten wir da nicht auch nothwendig an die innige und unauflösliche Verbindung mit neuer Lebendigkeit und Wärme uns erinnern, die zwischen ihm und der Wahrheit war, an den Werth, den er auf sie gelegt, an den Geist der Wahrheit, den er in der Menschheit geweckt und an die Verheißungen, die er ihr gegeben hat, mit einem

Digitized by Google

Worte, an Das, was er für die Geschichte der Wahrheit gewesen und geworden ist? Darum kann es uns nur willkommen sein, daß unser heutiges Evangelium uns Veranlassung darbietet, von diesem Standpunkte aus die Erscheinung des Herrn zu betrachten und uns daran herzlich zu erbauen, wozu Gott uns seinen Segen verleihen wolle! — U. B. Text. —

Die vorgelesenen Worte der heil. Schrift, m. A., sind entnommen aus einer längeren Unterhaltung des Herrn mit den Juden zu Jerusalem im Tempel, in welcher er sich über seine Person, seinen Karakter und seine Würde ausführlich und zu wiederholten Malen erklärt. Es gehört diese Unterredung, den Andeutungen des Evangeliums zufolge, in die letzte Zeit des Lebens Christi und es drückt sich darin der Gegensatz des neuen Geistes, den Christus brachte, mit des alten, der noch in Israel mächtig war, in so entschiedener Weise aus, daß der Ausgang des Gespräches bereits auf das erschütternde Schicksal, das des Herren wartete, den sichern Schluß machen ließ. Dieser Gegensatz, um den sich die ganze Unterredung bewegt, ist aber wesentlich der der Wahrheit und der Unwahrheit, von denen jene durch Christum, diese durch seine jüdischen Gegner vertreten wird. Er zieht sich durch die ganze Geschichte des Reiches Gottes auf Erden; auch wir finden uns durch die Ereignisses unserer Zeit, durch die geistige Bewegung und Entwickelung, in der sie ist, mächtig hineingezogen und zur Theilnahme an ihren Besorgnissen und frohen Erwartungen gedrängt. Als Christen aber kann uns, wie verschieden wir auch über diese und jene Glaubenssatzung und erzählte Begebenheit denken mögen, doch insgesammt nur die Sache der Wahrheit und die Ent-



Digitized by Google

scheidung darüber am Herzen liegen; in diesem Eifer sind wir Eines, und von diesem Geschichtspunkte aus lasset uns nun betrachten:

Den Auftritt zwischen Jesus und den Juden im Tempel, als ein lehrreiches Hauptstück aus der Geschichte der Wahrheit auf Erden.

Wir lernen nämlich daraus erstens: daß es zum Schicksale der Wahrheit auf Erden gehört, gelästert und verfolgt zu werden; aber auch zweitens, daß die Wahrheit den Sieg über ihre Lästerer und Verfolger behält.

I. Zuerst also, m. A., erkennen wir aus unserm Evangelium, daß es zu dem Schicksale der Wahrheit auf Erden gehört, gelästert und verfolgt zu werden. Die Wahrheit nämlich, die aus Gott ist und in dem reinen Herzen geboren wird, schafft im Menschen die göttliche Begeisterung und Gottinnigkeit und in seiner Gottesbegeisterung und Gottinnigkeit ist er der freie, der ohne Rückhalt, ohne Menschenfurcht, ohne Ansehen der Person unter das Volk tritt, in den Tempel, in die Schulen, vor die Gerichte und die Throne, und den Ruf: es werde Licht! erschallen läßt, der dieses Licht in den Geistern und Herzen entzündet, der von den Dächern und auf den Straßen redet, was sich als seligmachende Einsicht und Gewißheit im tiefsten Innern ihm angekündigt. Es wohnt in der Wahrheit, die aus Gott ist, ein heiliger Drang der Liebe, sich mitzutheilen Denen, Die ihrer bedürfen; ein erhabenes Verlangen zu bessern und zu trösten, zu erleuchten und zu retten, treibt sie hervor aus der geheimnißvollen Stätte der Gedanken, aus der Zurückgezogenheit der in Betrachtung gött-

Digitized by Google

licher und menschlicher Dinge versunkenen Seele, um sich in göttlich-menschlicher Hingebung zu Denen herabzulassen, die im Dunkel sitzen und doch von Gott zum Lichte und Leben des Geistes berufen sind. Und weil der Wahrheitbegeisterte weiß, daß er Göttliches empfing und Göttliches spendet, daß eine Kraft Gottes selig zu machen Alle, die an sie glauben, in ihr wohnt, und daß er in Gottes Namen und Auftrag handelt, so redet er, was er weiß, so thut er, was er thut, mit größter Zuversicht und Selbstgewißheit, als rede Gott aus ihm, als wirke Gott durch ihn. Das ist die Wahrheit in ihrer Reinheit, Fülle und Vollendung, und so stellt sie sich in Christo hier im Gespräch mit den Juden dar. Er weiß es, sein Gewissen sagt's ihm, daß er keine Sünde habe, daß sein Wort Wahrheit sei, daß er Gottes Wort rede, und daß dieses Wort das ewige Leben bringe; er weiß es, daß er nicht seine Ehre, sondern die seines Vaters suche, den er kenne und dessen Wort er halte; er weiß, daß er der Heiland des Volkes sei, auf dessen glückliche Zukunft sich Abraham, des Volkes Vater, freute; er weiß, daß er in seinem tiefsten Wesen Eines sei mit dem Vater, und in dieser Gemeinschaft fühlt er sich erhaben über Zeit und Raum, fühlt er sich ewig in Gott und darum älter als Abraham; wie könnte er anders, als diese Ueberzeugung von sich, seinem Worte und seiner Sendung voll, offen, furchtlos in zuversichtlichster Begeisterung an der Stätte der Wahrheit, im Gotteshause, vor Gott und aller Welt aussprechen und Diejenigen Lügner und Gottlose nennen, die ihn der Lüge und des Teufels zeihen? Die Liebe zu Gott, die Liebe zu seinem Volke und Geschlechte, dränget ihn, was sein Herz beseligt und seinen Geist zu Thaten in

Digitized by Google

Gott gethan, stärkt, Allen zu offenbaren; Fürchten und Schweigen wäre Verrath an Gott, an der Menschheit, an ihm selbst; darum fürchtet er sich nicht, sondern er redet.

Aber eben, weil die Wahrheit nicht anders kann, als ihre göttliche Natur ist, weil sie, wie die Sonne, ihre Strahlen leuchtend, erwärmend und zündend, in alle Tiefen und auf alle Höhen des Lebens sendet, freudig wie ein Held, zu wandeln ihre Bahn; so kann sie auch nicht anders, als Alle, Denen die Nacht oder die Dämmerung lieber und vortheilhafter ist, als der Tag, zur Lästerung und Verfolgung wider sich reizen, und wäre sie auch die Demuth und die Sanftmuth selbst, wie unser Herr. Weil sie die Wahrheit ist, so schont und darf sie nicht schonen die Vorurtheile des Verstandes und des Herzens, in denen sie Fesseln der Seele und des Lebens erblickt; sie muß die gefährlichen Irrthümer beleuchten, an denen der Geist der Menschheit krankt und mit denen Einer den Andern ansteckt, damit sie dieselben heilen könne; es ist ihr Beruf und ihre Pflicht das Schlechte zu richten und verwerfen, das Alte durch das bessere Neue zu verdrängen, die Lügner und Heuchler zu entlarven und Die, welche das Volk leiten und beherrschen, seien es Priester, seien es Schriftgelehrte, seien es weltliche Herren und Diener, zu erinnern an Gottes Gesetz und des Menschen göttliches Recht. Wie vermag sie Das, ohne die am Verstande Schwachen durch ihren Glanz zu blenden, ohne die trägen Herzen in ihrer süßen Ruhe zu stören, ohne alle Die wider sich aufzubringen, die zäh am Alten hängen und nichts wissen mögen von der Jugend und ihrem Werke, denen ein langgewohnter Irrthum, ein hundertjähriger Wahn, der ihren sinnlichen Gelüsten und ihren Lieb-

Digitized by Google

lingsneigungen schmeichelt, mehr werth ist, als der tiefste, fruchtbarste Aufschluß über das Reich der Natur und des Geistes, wenn er ihre Träume und ihr geträumtes Glück auflöst; ohne Die zu Feinden sich zu machen, deren Eitelkeit sie verletzt, deren Eigennutz, deren Gewaltthätigkeit, deren Verkehrtheit und Schlechtigkeit sie enthüllt? Das aber war der Fall mit unserm Herrn. Eingewurzelten jüdischen Vorurtheilen, hochmüthigen Einbildungen, alten Wahngebilden, von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Irrthümern, Satzungen, Bräuchen, zahllosen Nichtswürdigkeiten der Priester und Schriftgelehrten, der Pharisäer und Sadduzäer, allen Unsitten und Gebrechen des Volkes trat Jesus mit seiner Lehre, seiner Gesinnung, seinem Geiste, seinem Beispiele entgegen; und diese Eiteln, Schwachen, Selbstsüchtigen, Bethörten und Bethörer, Verführten und Verführer, Betrogenen und Betrüger — eine furchtbare Macht für Jeden, der nicht aus dem reinen Herzen und der Wahrheit spricht — sie sind es, die den Herrn als Samariter verketzern, ihn des Teufels nennen, weil sie ihn theils nicht verstehen, theils nicht verstehen wollen, die ihn mit Steinen aus den Hallen des Gotteshauses treiben, in welche Keiner so sehr gehörte, wie Er, Niemand aber so wenig, als sie! Gottes verblendetes und in seinen Irrthum, seine Verkehrtheit dahingegebenes Volk verscheucht den Sohn Gottes, verscheucht die Wahrheit und die Liebe aus Gottes Heiligthume!

Trauriges, demüthigendes und warnendes Bild der gelästerten und verfolgten Wahrheit, gelästert und verfolgt von Denen, die sie nicht erkennen, und sie doch so nöthig haben, gelästert und verfolgt von Denen, die vom fremden Vor-

Digitized by Google

urtheile und Aberglauben leben, wie oft stellst du dich unsern Blicken dar im Leben der Völker! wie oft wirst du dich noch in der Geschichte der Menschheit erneuen! wie oft wird Gottes Sonne noch auf- und niedergehen, um mit ihren frühen, ihren späten Strahlen zu beleuchten Bedrängniß, Trübsal, Kerker, Gräber Solcher, die um der Wahrheit willen Lästerung, Verfolgung, frühen Tod auf sich nehmen müssen! Von Moses bis auf Christum, den Gekreuzigten, von Christo, dem Gekreuzigten, bis auf unsere Tage, welche Reihe von Opfern, die der Wahrheit fielen, geopfert von Solchen, die damit Gott glaubten einen Dienst zu thun, und von Solchen, die ihrer Selbstsucht einen Dienst damit erwiesen! O, wahrlich, ein Blick von Golgatha, der weltgeschichtlichen Höhe, auf alle die Todtenhügel und Todtenfelder, welche den Staub beschimpfter und verfolgter Wahrheitszeugen bergen, die für Gott und Menschen den Tod der Wahrheit starben, oder doch ein elendes Leben führten; ein Blick auf all' das Unrecht, alle die Qualen des Leibes und der Seele, welche die Vorläufer und Nachfolger des Erlösers im schweren, heiligen Dienste und Kampfe der Wahrheit trafen, genügt, um inne zu werden, daß die Geschichte der Wahrheit die Geschichte der menschlichen Schwachheit und Sünde ist, daß der Haß und die Verachtung gegen sie die Liebe zu ihr durch die Jahrtausende hindurch begleiten und die Wahrheit von sich sagen kann, wie Hiob: Gräber sind für mich! Und doch wohnt ein schöner Frieden, ein seliger Trost auf diesen Feldern, die das Blut der Edeln tranken, an jenen Stätten, wo Scheiterhaufen loderten, an jenen Flüssen, die den Staub verbrannter Märtyrer dem Oceane

Digitized by Google

zuführten, und vor allen auf der Höhe, die der Erlöser zu seinem Opfertode bestieg! Denn, wie wir auch ihr Schicksal thränenwerth finden, wie schaurig die Erinnerung an ihre Leiden uns dünkt; so müssen wir doch sagen, daß ihr Leben schön und ihr Tod ein schöner war, daß sie das beste Theil, der Seelen Seligkeit erwählten. Unter Denen, die für die Wahrheit Schmach, Leiden, Tod erduldeten, war auch Jesus Christus, der Sündenlose; dieser eine Gedanke besänftigt die Klage über ihr Schicksal in den Herzen Derer, die um der Wahrheit willen leiden, und ermuthigt sie, ihr Kreuz gottergeben auf sich zu nehmen und ihr Loos zu tragen als das allgemeine Loos der Wahrheit in dieser Welt. Sein Schicksal ist eine ewige Rechtfertigung aller Derer, die mit reinem Herzen Wahrheit suchen und Wahrheit geben, denen aber die Menge der Verblendeten, der Wahrheitsfeinde widersteht, denen Verkennung und Unbilden statt der Anerkennung und des Dankes von ihren Zeit- und Volksgenossen werden. O möchten auch wir in dieser Osternähe uns angehaucht fühlen von dem Geist aus Gott, der von den Gräbern der Zeugen der Wahrheit, vom Grabe ihres göttlichen Propheten, unsers Herrn, herüberweht! möchten wir uns neu entschließen, in Demuth und Sanftmuth ein freudiges, volles, warmes Herz ihr, der heiligen Befreierin von Irrthum und Sünde, entgegen zu tragen und die Tiefen der Seele ihren belebenden Strahlen zu öffnen! möchten wir uns mehr und mehr reinigen von Vorurtheilen, Wahn und Sünde und die Liebe in uns walten lassen, damit wir die Wahrheit erkennen, die von dem lautern, liebevollen Gemüthe am Klarsten geschaut wird! ja möchten wir darin eben, daß die Wahrheit

Digitized by Google

nicht aufhört gelästert und verfolgt zu werden bis zum Tode, heute, wie vor Tausenden von Jahren, ein unwiderlegliches Zeugniß ihrer Göttlichkeit erblicken.

II. Diese wird uns aber zweitens dadurch vornehmlich offenbar, daß, wie unser Evangelium andeutet, die Wahrheit den Sieg über ihre Lästerer und Verfolger behält. Zwar, wenn wir den Ausgang der evangelischen Erzählung von dem Streite des Herrn mit seinen jüdischen Widersachern im Tempel betrachten, so scheint es anders; denn er macht seinen Gegnern Platz, er räumt seines Vaters Heiligthum, wie später seines Gottes Erde. Aber jener Rückzug aus der Tempelhalle, wie dieser Abschied von der Welt ist, genauer angesehen, doch nur der des siegreichen, siegbewußten Helden. Nicht den Gründen, welche die Juden gegen ihn vorbrachten, sondern ihren Steinwürfen ging der Herr aus dem Wege; mit Steinen aber wird der Geist, wird der Gedanke nimmer widerlegt. Vielmehr war diese rohe, schlechte Wehr und Waffe, die sie wider ihn, den mit dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes allein bewaffneten Kämpfer brauchten, ein Zeugniß, daß sie ihm nichts Sicheres und Ueberwindendes entgegensetzen konnten, also ein Zeichen des Gefühls ihrer geistigen Ohnmacht und der Niederlage, die sie durch ihn auf dem heiligen Wahlplatze der Wahrheit erlitten hatten. In der That, was sind die Entgegnungen der Feinde des Herren anders, als aus der Luft gegriffene Beschuldigungen und Reden voll Unverstandes? Der Sünde mögen sie ihm nicht zeihen, der Lüge mögen sie ihn nicht überführen; dafür schelten sie ihn einen Samariter, d. i. einen Ketzer, und einen Besessenen. Sein Wort von des

Digitized by Google

Geistes ewigem Leben deuten sie thöricht auf das irdische, sinnliche Sein, und schmähen ihn abermals. Seine Rede von Abrahams frohem Hinausblick mit des Geistes Augen in seines Volkes herrliches Wachsthum und ferne messianische Zukunft deuten sie abgeschmackt auf das leibliche Schaun. Der Herr aber wird mit jedem Angriff auf ihn zuversichtlicher in seinem Zeugnisse von sich selbst und sein letztes Wort über sich ist sein stärkstes und größtes, sein gottinnigstes, im Geist empfangenes und im Herzen empfundenes, und das macht die Gegner verstummen, sie greifen nach Steinen, um den durch geistige Waffen Unüberwindlichen mit körperlicher Gewalt aus dem Wege zu schaffen: das ist kein Angriff mehr auf seine Wahrheit, sondern auf seine Person, und darum weicht er, aber er weicht mit dem Gefühle, daß er den Stachel der Wahrheit zurückläßt in den Herzen Derer, die sich's nicht verbergen können, daß sie die von ihr Besiegten sind. Und wie dieser Rückzug des Herren aus den Tempelhallen, so war auch sein Gang nach Golgatha der Siegesgang eines Gottesheldes, der sein Leben preisgab, weil er erkannte, daß die Wahrheit nur dieses letzten Opfers noch bedürfte, um sich in ihrer Herrlichkeit zu bewähren an Denen, die ihn an's Kreuz hefteten aus Groll, daß sie wider seine Wahrheit nichts vermochten. Daß diese Erkenntniß aber eine wahre war, deß sind wir selber Zeugen, die wir ihn, den einst gelästerten und verfolgten, den getödteten Sohn Gottes, verehren als den Heiland, dessen Wort uns als seligmachende Wahrheit noch immer gilt, als den Führer, der uns zu Gott, dem Urquell der Wahrheit und des Lebens, sicher bringt.

So nun, m. A., wie die Wahrheit in Christo siegte

Digitized by Google

in und außer des Tempels Hallen, aus denen ihn die leidenschaftlichen Gegner der Wahrheit trieben, wie sie auch nach seinem Scheiden von der Erde fortlebte und fortwirkte in den Geistern und Herzen der Seinen, ja, wie sie erst nach seiner Trennung von dieser Welt das Gemeingut der Menschen wurde, indem sie von den Aposteln hinausgetragen ward über die Grenzen des jüdischen Landes in die fernsten Fernen: so hat sie stets durch ihre innere, geistige Macht über ihre Widersacher gesiegt. Sie ist in Denen, welche für sie zeugten, gerichtet, verurtheilt, geschmäht und verfolgt worden, von Gelehrten und Ungelehrten, Geistlichen und Weltlichen, Herren und Knechten, auf Kanzeln, Lehrstühlen, Versammlungen der Kirchenlehrer und Reichstagen; aber sie hat ihre Verächter und Lästerer, ihre Verfolger und Henker überlebt; was die Vorzeit verwarf und zu Schanden brachte oder doch zu Schanden bringen ließ, hat die Nachwelt anerkannt und zu Ehren erhoben; jene Kerker, jene Blutgerüste, jene Scheiterhaufen, welche von den Zeugen der Wahrheit beschritten wurden, sie sind Denkmale der Ohnmacht der Lüge geworden, Stätten, wo ein ewiger Nachruhm die heiligen Gestalten der Verfolgten und Gemordeten umglänzt. Aus den Palästen verjagt, flüchtete die Wahrheit in Häuser und Hütten, aus den Tempeln vertrieben, ging sie in die Schulen, aus den Schulen verscheucht, wanderte sie unter das Volk, aus dem Volke verbannt, zog sie sich zurück in die Schriften und durch die Schriften in Geist und Herz, erneuerte die Gedanken und die Gefühle, stählte die Kraft des Willens und trat dann zur bestimmten Zeit unter Gottes Schutz und Beistand als die ewig junge

Digitized by Google

und lebendige mit weltumgestaltender und weltbessernder Macht wieder hervor, alle Schranken brechend, die von der alterschwachen Lüge ihr entgegengestellt wurden. Das ist die Geschichte der heiligen Wahrheit; unsere eigene evangelische Kirche, unsere Gegenwart mit ihrem Streben nach lauterer Wahrheit und Offenheit ist Zeugin davon. Wie könnte es auch anders sein! Aus dem innersten gottbegeisterten Gemüthe entsprungen, gibt die Wahrheit Licht, Kraft, Leben, Trost, Freude, Frieden und Freiheit der Seele; aus dem liebenden Herzen geboren, sucht sie die Gemeinschaft und Einheit; den Trieb nach Wahrheit bringen wir mit uns in die Welt. Wie wäre es denkbar, daß der Geist der Menschheit immerdar sich selbst verleugnen und von sich weisen könnte in seiner edlen Frucht; wie wäre es möglich, daß das Herz der Menschheit im ewigen Hasse entbrennen könnte gegen seine schöne Blüte und Zier? Zürnt doch der Vater dem Sohne, die Mutter der Tochter, der Freund dem Freunde nicht immerdar; einmal, im Leben oder im Sterben, finden sich die Getrennten wieder: so kommt auch im Leben der Menschheit die Stunde, wo sie gutmacht die Schuld der Väter, wo sie die Wahrheit, die verstoßene, mit Zärtlichkeit umfängt, wo sie Die als heilige Märtyrer verehrt, die ihr einst als verlorene Kinder galten. Was zusammengehört hat von Anfang an nach Gottes Rath, das muß sich, wenn auch nach langer Trennung, durch Gottes Macht getrieben, wieder zusammenfügen, und so sinkt auch dereinst die durch Irrthum, Aberglaube und Satzung der Willkür und des Aberwitzes getrennte Menschheit, erhaben über den Streit der Kirchen und Schulen, am

Digitized by Google

Altare der einen, allgemeinen, freien und ewigen Wahrheit, die aus der Liebe geboren ward, sich an die Brust.

Aus diesem Bewußtsein ihrer Göttlichkeit, aus diesem Gefühl ihrer vereinenden und versöhnenden Kraft und Sendung, aus dieser lichten Aussicht auf den messianischen Tag der Menschheit, dieses einzigen wahrhaften Volkes Gottes, stammt den Wahrheitszeugen ihr Muth, ihre Ehrlichkeit und Offenheit, ihre Sicherheit und Entschiedenheit, ihre Klarheit und Heiterkeit, ihre Hingebung und Selbstverleugnung, ihre göttliche Selbstgewißheit und Ruhe, alle die kräftigen und schönen Tugenden, ohne welche die echte Wahrheit nie erscheint und mit deren Hülfe sie ihre Lästerer und Verfolger stets überwindet.

Darum, m. A., lasset uns des Gelübdes gedenken, das wir Gott und der Wahrheit am Altare des Herren gelobet haben, als des ersten und heiligsten, von dem uns keine menschliche Macht, kein menschliches Verhältniß, kein menschliches Geschick entbinden kann! Lasset uns der freien, der ehrlichen und offenherzigen Wahrheit, woher sie kommt, fest und muthig in's Auge schauen und ihr die Wege ebnen in das Herz und in das Leben! Von unserer Wahrhaftigkeit, von dem Schutze der Theilnahme und der Liebe, unter den wir die geschmähte und verfolgte Wahrheit und ihre treuen, unerschrockenen Zeugen nehmen, hängt unsers Volkes, unsers Geschlechtes Heil und Segen ab; denn nur ein Volk, ein Geschlecht, wo die Wahrheit geachtet und behütet wird von Geistlichen, Lehrern, Richtern, Herrschern, ist ein gottgefälliges, ein erlöstes Volk; nur ein Land, wo die Wahrheit sich überall

Digitized by Google

und ohne Scheu darf sehen lassen in ihrer natürlichen, unverhüllten Schöne, ist ein gottgesegnetes und gelobtes Land. Besser ist es geworden, als es zu Jesu, als es zu der Reformatoren Zeiten war; aber das Bessere ist doch noch nicht das Gute, das Errungene nicht das zu Erstrebende. Tiefer und fester noch muß der Geist der Wahrheit in Liebe seine Wurzeln schlagen im öffentlichen, wie im Familienleben, in Kirche, Schule, Staat! Hohe und Niedere müssen sich viel mehr noch gewöhnen an den Freimuth, von dem die Wahrheit, wie sie Gott nun einmal geschaffen hat, unzertrennlich ist; viel mehr noch müssen sie sich gewöhnen, Den zu ertragen und zu ehren, der an alles Gewordene das Maß seiner prüfenden Einsicht legt, ob es bleiben oder sich wandeln und vergehen müsse zur Ehre Gottes und des Herrn! Der heilige Trieb, die göttliche Lebensmacht der freimüthigen und redlichen Wahrheitsliebe gelte uns hoch und theuer im Kinde, wie im Jünglinge, im Manne, wie im Greise, im Bettlerkleide, wie im Fürstenmantel; und wo wir Einzelne, wo wir ganze Gemeinschaften sehen, die der Wahrheit zu Ehren, dem Volke zu Liebe alten Irrthümern, altem Wahne, alter Lüge und Heuchelei, alten aus der Lüge stammenden Zwisten entsagen und in dem muthigen Bekenntniß sich vereinen, daß sie in göttlichen und menschlichen Dingen ein unbedingtes und unerschütterliches Vertrauen nur auf die seligmachende Kraft der fesselosen Wahrheit haben, trotz alles Lästerns und Verfolgens derselben, da lasset uns denken, wir thäten, wie Abraham einen begeisterten Fernblick in die messianische Zukunft der Menschheit, des uralten Gottesvolkes, das sich langsam aber doch endlich

Digitized by Google

zur Wahrheit bekehren läßt, und Gott preisen, welcher ihr hindurchhilft durch die Jahrhunderte der Schmach und Verfolgung, preisen den Erlöser, der für die freie Wahrheit stritt und starb, und uns mit Herz und Sinn ihren Freunden und Zeugen anschließen, auf daß unsere Osterfeste auch Feste der die Sünde und den Tod überwindenden, der stets gelästerten und verfolgten, aber ewig siegreichen Wahrheit immer mehr werden mögen. Amen.

Digitized by Google

# Der Charakter der reformirten Glaubenslehre.

Von Licentiat Dr. W. Gaß.

Die reformirte Kirche behauptet sich ohne Zweifel durch die ihr unverändert gebliebene äußere Organisation und Gesellschaftsform, so wie durch die Grundsätze, welche sie über Recht und Pflicht der Gemeinde und deren Stellung zum Regiment und zur Obrigkeit von Anfang an mehr oder minder standhaft festgehalten hat, in einer bedeutenden Stellung zur Gegenwart. Je mehr die Idee der Kirchenbildung die geistlichen Kräfte der Zeit zu ihrer Verwirklichung in Bewegung setzt, desto lebendiger wendet sich das kirchliche Interesse der Prüfung solcher Verfassungsformen zu, durch deren theilweise Aneignung der gesammten evangelischen Christenheit eine großartigere leibliche Erscheinung verliehen werden kann, desto gewisser wird die Entwickelung derjenigen reformirten Kirchen Europas, in deren Leben jetzt grade die alten Principien so kräftig zu wirken fortfahren, zu allgemeiner historischer Wichtigkeit erhoben. Dagegen läßt sich nicht



Digitized by Google

sagen, daß auch die reformirte Theologie, so weit sie nicht die praktisch kirchlichen Fragen betrifft, in irgend welcher confessionellen Abgeschlossenheit noch unter uns fortbestünde. Diese hat wenigstens innerhalb der Grenzen deutscher Wissenschaft, was ihr doctrinales Eigenthum war, längst in den allgemeinen Gang der Lehrentwickelung so eingehen lassen, daß die vielfach verarbeiteten Elemente aus dem Processe, welchen sie erzeugen halfen, zu besonderer Existenz kaum abermals herauszutreten im Stande sind. Sie hat die größten Wirkungen auf die Theologie der Lutherischen Kirche ausgeübt; aber sie waren von solcher Art, daß das wirkende Eigenthümliche selber dabei sein confessionelles Gepräge aufgab und gegen die Bedeutung rein wissenschaftlicher Momente großentheils vertauschen mußte. Wer dürfte behaupten, daß das heutige strenge Lutherthum Deutschlands etwa der reformirten Theologie gegenüberstehe und nicht vielmehr von dem Product zweier theologischen Größen sich ausgeschlossen habe, von welchen die eine feindliche ihm nicht mehr in besonderer und eigentlicher Gestalt nahe tritt! Wir unsererseits wissen gegenwärtig von keinem bedeutenden deutschen Theologen, welcher durch Dogma und Lehrmethode den Namen des Reformirten wahr zu machen bemüht wäre, welcher darauf ausginge, seine Ansicht von Abendmahl oder Erwählung confessionell beurtheilt zu sehen, oder auch nur den Grad befangener Anhänglichkeit an die schweizerischen Reformatoren kund gäbe, wie ihn manche Gelehrte noch vor wenigen Jahrzehnten hie und da an den Tag legten. Und ebenso wenig kennen wir Zeitschriften, welche im Gegensatz zu den zweien Lutherischen die Pflege und Fortbildung des reformirten Lehrbegriffs sich

Digitized by Google

zur Aufgabe gestellt hätten, es müßte denn eine der bis zu uns nicht gelangenden schweizerischen diesen vorwiegend dogmatischen Zweck verfolgen. Ja sogar die vollständige Sammlung und kritische Herausgabe der reformirten symbolischen Bücher, welche nach vielen Vorarbeiten vor einigen Jahren zu Stande kam, ist einem Gelehrten überlassen geblieben, welchen gewiß keine anderen Interessen, als die allgemeinen der Wissenschaft bei seinem Unternehmen werden geleitet haben.

Dieser Mangel an Fortpflanzung der Lehrart, indem er einerseits, wie eben angedeutet, durch das Wesen derselben und durch die Entwickelung des deutschen Protestantismus erklärt wird, mag andrerseits Ursache sein, warum das dogmatisch Reformirte öfter nach Maaßgabe der einzelnen Differenzpunkte aufgefaßt, als in einem durch Alles hindurchgehenden Grundtypus gesucht und wiedererkannt zu werden pflegt. Unsere Lehrbücher der Symbolik und Dogmengeschichte liefern mehr Fingerzeige als durchgeführte Nachweisungen; die Bezeichnung des Charakteristischen ist streitig und unvollständig, und nur der confessionellen Feindschaft sind die Prädicate geläufig, welche auch die doctrinale Eigenheit des helvetischen Protestantismus ausdrücken sollen. Was das Leben nicht leicht mehr in traditionellem Bestand vor Augen stellt, das auf dem Wege der Forschung an's Licht zu ziehen, liegt der Wissenschaft ob, die jedoch bis vor Kurzem noch wenig Anstalt dazu machte. Dies sei indessen nur dazu gesagt, damit es sogleich mit Beziehung auf ein vor etlichen Monaten erschienenes Werk in dankbarer Anerkennung zurückgenommen werde; ich meine den ersten Band der reformirten



Digitized by Google

Dogmatik von A. Schweizer. [1]) Nun besitzen wir doch endlich ein ansehnliches Gegenstück zu dem Lutherischen Repertorium von Schmid und dem vielgebrauchten Hasischen Hutterus, das zwar ganz anders als jener eingerichtet ist, aber nicht weniger, mindestens gesagt, durch Reichthum der Quellenauszüge genügt und nicht weniger anzieht durch Scharfsinn und seltenes kritisch-dogmatisches Talent der Darstellung. Nun ist Aussicht vorhanden, daß die Vorarbeiten, deren die Geschichte der evangelischen Glaubenslehre noch so sehr benöthigt war, bald in erwünschter Vollständigkeit vorliegen werden. Mit solcher Freude ist sicherlich schon von Vielen das schöne Buch begrüßt und eingesehen worden; auch ausführliche Recensionen, deren mir noch keine vor Augen gekommen, werden ihr Geschäft, unbeschadet mehrerer unvermeidlichen Ausstellungen, mit derselben durchaus gerechten Bewillkommnung endigen. Sie haben das Einzelne kritisch durchzugehen und späterhin nach Erscheinung des zweiten Bandes über die Summe des gewonnenen Apparates und den Fortschritt sachlicher Erkenntniß übersichtlich zu berichten. Was jedoch die Grundansicht Schweizers von dem Geist der reformirten Glaubenslehre betrifft, so ist sie theils an sich wichtig genug, theils schon in dem ersten Bande mit so viel Deutlichkeit vorgetragen, um schon jetzt zu allgemeinerer Besprechung des Gegenstandes aufzufordern. Indem ich nun hierüber mit Anschließung an den genannten Theologen einige Bemerkungen zusammenzustellen versuchen will, ver-

[1]) Die Glaubenslehre der evangelisch-reformirten Kirche dargestellt und aus den Quellen belegt von Dr. A. Schweizer. Zürich 1844.

Digitized by Google

hehle ich mir nicht, daß nur solche Leser d. Bl., deren irgendwie verwandtes Studium sie an Erörterungen dieser Art, auch wenn sie für den Augenblick sehr außerzeitig erscheinen, Gefallen finden und mehr in ihnen als gelehrte Antiquität erblicken läßt, zur Durchsicht des Folgenden sich vielleicht werden bewogen finden.

I. Bevor die Hauptsache in Betracht kommen kann, ist nöthig, über den Umfang des von unserem Verfasser zusammengefügten und ausgebeuteten Stoffes sich kürzlich zu orientiren. Wer den speciellen Literaturzweig reformirter Lehrschriften nicht gründlich durchstudirt hat, wird nothwendig in dem Falle sein, sich von Schweizer, ehe er ihn beurtheilt, in mehrfacher Rücksicht erst belehren lassen zu müssen. Wahrscheinlich ist es Mehreren wie mir ergangen, daß sie vorher nicht wußten, eine wie ununterbrochene Reihenfolge von Dogmatikern jene Kirche bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts aufweist, wie stetig namentlich im siebzehnten der Betrieb der reformirten Schuldogmatik neben dem der Lutherischen fortläuft, wie gleichmäßig bei manchem Wechsel der Methode die charakteristen Kennzeichen in allen Leistungen wiederkehren. Man kann sich, wo so detaillirte Nachweisungen vorliegen, über das Zusammengehörige, das Stetige des traditionellen Charakters unmöglich täuschen. Die symbolischen Bücher bilden bekanntlich hier kein urkundliches Ganze und zerfallen eher in einzelne Gruppen und Abtheilungen; dagegen erhält und offenbart sich die kirchliche Denkart desto beständiger in der gelehrten und schulmäßigen Orthodoxie, weshalb denn auch Schweizer mit Recht aus der letzteren zumeist geschöpft hat, und den symbolischen Schriften

Digitized by Google

für seine Zwecke nur untergeordneten Quellenwerth beilegt. — Nach Zwingli's erster rasch hingeworfener Skizze stellen sich Calvins Institutionen als Muster und Grundlage, als bleibende Anleitung zur dialektisch kunstvollen Behandlung an die Spitze der Literatur. Von den beiden nächsten ausgezeichneten Nachfolgern Hyperius und Beza geht jener auf Milderung dieser auf Nachahmung oder wo möglich Ueberbietung Calvinischer Schärfe und Consequenz aus. Entscheidend ist für alle weitere Bearbeitung, daß die Genannten nach der synthetischen vom Gottesbegriff anhebenden Ableitungsmethode dogmatisiren, welcher dann auch die Späteren mehr oder minder treu gefolgt sind. In die so festgestellten Grundzüge fügte das Studium des 17. Jahrhunderts durch Männer wie Keckermann, Polanus und Alsted scholastischen Formalismus hinein; Coccejus machte die äußere Gestalt noch complicirter durch Anwendung seiner Föderalmethode, welche jedoch trotz aller willkürlichen Zuthaten und Deuteleien keine wesentliche Abweichung von dem Geiste des Systems mit sich brachte. Auch unter anderen von der Wissenschaft herkommenden Einflüssen vermochte dasselbe sich treu zu bleiben. Die Dogmatik trat in friedliche Verbindung mit der neueren Philosophie, zuerst mit der Cartesianischen, dann mit der Wolfischen; dies führte zu Neuerungen, welche zwar Manche tadelten und vermieden, wie Voetius, Maresius, von denen aber die orthodoxe Strenge mehr scheinbaren als wirklichen Schaden erlitt. Wo von Anfang an ein gewisser speculativer Impuls Recht und Aufnahme gefunden hatte, da war es möglich, ohne Gefahr zerstörender Uebergriffe auch der selbstständig auftretenden Philosophie zeitweise sich zu

Digitized by Google

nähern. Schonende Anerkennung schützt gegen die Gewaltsamkeit des Einbruchs und der Eroberung. Warum hat die reformirte Kirche nicht alle erschütternden Wirkungen des Rationalismus in gleichem Grade wie die Lutherische mitempfunden? Schweizer antwortet hierauf mit Ullmann: Weil in ihr, u. das scheint auf eine seltsame Aehnlichkeit mit dem Katholicismus hinzudeuten, schon mehr erlaubte und unschädliche Rationalität bestand, wir möchten noch hinzusetzen, weil hier die Festigkeit kirchlicher Institutionen den Anfechtungen des Glaubens ein heilsames Gegengewicht bot. Aber so richtig dies ist, so muß doch bemerkt werden, daß während der Periode des Rationalismus die reformirte Dogmatik als Ganzes nicht weiter selbstständig hervortrat. Es trat eine lange Pause ein, bis zuletzt Schleiermacher den reformirten Typus in einigen Punkten erneuerte, freilich nicht wie er ehemals gewesen war, sondern in weit höherer Vollkommenheit und mit Vorzügen ausgestattet, welche ausgegangen von der Veredlung des Schriftprincips, von dem Bestreben, mit der älteren Weltansicht die neuere auszusöhnen, von der Beseitigung vieler beschränkter und mechanischer Constructionsweisen alle einzelnen Ansichten in das interessanteste Licht eines neuen und geistvollen Zusammenhangs stellten. Ueber Schleiermacher kann die Geschichte natürlich nicht hinausgehn. Er bildet den Schlußpunkt der Reihenfolge; ihn nimmt Schweizer weit stärker als gewöhnlich geschieht, als reformirten Theologen in Anspruch, weit entschiedener, als die allgemeine Ansicht gutheißen wird, da er geradezu die eigentliche Trefflichkeit seiner Glaubenslehre in demjenigen findet, was Fortsetzung reformirter Principien ist, anderes dagegen von diesen Abweichende als miß-

Digitized by Google

lungene Partie des Werks darzustellen sucht.[1]) Wir müssen schon hier der Vermuthung Raum geben, daß der Verfasser darin zu weit gegangen, daß er in den Fehler verfallen sei, entweder Schleiermacher nach zu einseitigem Maaß reformirter Glaubensauffassung zu richten, oder umgekehrt auf seine Bezeichnung des charakteristisch Reformirten die Individualität Schleiermachers und seines besonderen religionsphilosophischen Standpunkts über Gebühr einwirken zu lassen. Schwerlich möchte der verewigte Theologe die ihm zugewiesene Stellung selber in solchem Umfange für die seinige erkannt haben. Der Leser glaube nicht, dies sei bloß eine vereinzelte kritische Bemerkung; vielmehr wird sie sich weiterhin an geeigneter Stelle fruchtbar erweisen.

II. Schon vorhin bedienten wir uns des Ausdrucks reformirtes Lehrprincips, ohne noch über dessen Vorhandensein und Inhalt etwas aufgestellt zu haben; nunmehr läßt die Frage darnach sich nicht länger hinausschieben. Soweit die Qualität geistiger Hervorbringungen, welche der Verband der Gemeinschaft, in der sie wirken, in gleicher Beschaffenheit festhält und sich wiederholen läßt, ihren sichersten Erklärungsgrund aus der Persönlichkeit der ersten Gründer und Urheber herleitet: hat man sich längst darüber verständigt, welche Hauptpunkte aus der Charakteristik der Reformatoren hier vorzugsweise zu benutzen seien. Bei offenen Augen wird Niemand diejenigen verkennen, deren Bild ihr eigener Thatenreichthum fast bis zur Durchsichtigkeit erleuchtet; Niemand wird zweifeln, welcher Art in der Regel dasjenige sein

[1]) Vergl. Schweizer a. a. O. 2tes Kap. S. 84—96.

Digitized by Google

werde, was von Luther, von Calvin und Zwingli stammt oder geistig bestimmt wird durch ihre Theilnahme. Luthers freie Genialität, Zwingli's philosophisch geregeltes Denken, des Einen Klarheit, des Andern Tiefe u. Glaubensfülle, dieses Geschmack und klassische Bildung, jenes Herkunft aus dem niederen Volksstande, des Ersteren mühevolles Emporstreben aus dem fruchtbaren Kampfe eines bis in's Innerste erschütterten Gemüths, des Anderen rasche Entschiedenheit und leichtes Geschick, die einmal angeeigneten Grundsätze zu handhaben: — das Alles sind Züge einer Jedermann geläufigen, unzählich oft ausgeführten Parallele. Nicht minder unbestritten ist die Feststellung des Unterschieds der Volksthümlichkeit und der politischen Verhältnisse, auf deren Boden das beiderseitige Unternehmen sich entwickelte. Die größere Leichtigkeit, mit welcher das Werk in der Schweiz von Statten ging, die Consequenz des Urtheils über alles an Papstthum und Superstition nur irgendwie Erinnernde, die Schonungslosigkeit der reinigenden und abschaffenden Maaßregeln, der durchgreifende strenge Gebrauch der Schriftbeweise werden demgemäß ebenfalls anerkannt; allein man deutet diese Eigenschaften zum Nachtheil Zwingli's, wenn gefolgert wird, er habe besser zu zerstören als Neues zu bauen gewußt, und ohne Sorge für Anknüpfung an das historisch Gewordene, mit wenig Sinn für plastische Schönheit und frommen Kunstgenuß sei er in beschränkter Verständigkeit darauf ausgegangen, Großes und Kleines gleichzustellen und alle, selbst die unschuldigen traditionellen Reste zu verbannen. Für ganz unbegründet, wie Schweizer thut, möchten wir diesen, besonders von Lutherischer Seite geltend gemachten Vorwurf

Digitized by Google

in der That nicht ausgeben. Den Schweizerischen nach ihrer verständigen Denkart trat die Menschensatzung in zu krasser und widerwärtiger Gestalt entgegen, als daß sie geneigt hätten bleiben können zur Schonung des Besseren in Sitte und Herkommen, oder empfänglich für die natürliche Seite der historischen Entwickelung. In der gesammten Erscheinung des Lebens erblicken sie nur ein einziges zusammenhängendes Erzeugniß heidnischer Superstition; darum schwingen sie das Schwert der göttlichen Schrift, um Alles zu zerstören, was entweder unmittelbar oder wegen der naheliegenden Gefahr des Mißbrauchs wider das untrügliche ewig gültige Wort des höchsten Gebotes streitet. Bei so ausschließlicher Beurtheilung des Cultus und Aberglaubens nach dem Bibelwort mußte die Frage nach der Continuität und nach der gegebenen historischen Unterlage nothwendig in den Hintergrund treten. Den Kanon: „Alles was die Kirche hält und nicht stracks wider Gottes Gebot ficht, ist nicht zu verwerfen," diesen Kanon haben wir nicht im Munde der Protestirenden, sondern in dem der Gegner zu erwarten, wie er denn auch wirklich von den Letzteren in der Berner-Disputation ausgesprochen ward. Merkwürdig sind in dieser Beziehung die mehrfachen Verhandlungen zu Zürich über den Bildergebrauch; es sind weitläuftige und gründliche Disputationen; sie liefern einen förmlichen reformatorischen Bilderstreit mit ausführlichen biblischen und historischen Excursen, in denen die Streitenden auf die jüdische und heidnische Geschichte zurückgehen und alle alttestamentlichen Gesetze gegen Abgötterei und Abfall vom zweiten Gebot so geflissentlich auf den streitigen Punkt beziehen, überhaupt mit solcher An-

Digitized by Google

ſtrengung ihre Ueberzeugung durchfechten, daß man ſchließen könnte, — und darin liegt auch etwas Wahres, — ſie hätten ein weſentliches Hauptſtück der Kirchenverbeſſerung in der Abſchaffung der Bilder enthalten gedacht. Nicht zwar, als ob das rechte Verſtändniß des Glaubens und des Evangeliums Zwingli'n minder wichtig geweſen; aber in den öffentlichen Verhandlungen nimmt gerade der Streit über dieſen Auswuchs des Gottesdienſtes beträchtlichen Raum ein und offenbart die Anſicht Zwingli's und der Seinigen, welche das Anſtößige nicht etwa milder deuten oder nur beſchränken wollten nach hiſtoriſcher oder äſthetiſcher Erwägung, ſondern unnachſichtlich auf deſſen gänzlicher Abſchaffung beſtanden. Fallen müſſen die Bilder; nur die Crucifixe in den Kirchen und an den Straßen wollte 1523 der Beſchluß der Züricher Rathscommiſſion noch geſchont wiſſen, weil ſie „keine Gottheit, ſondern allein die Menſchheit und das Leiden Chriſti bedeuten." [1]) Wie nun ſolchergeſtalt mit dem geſchichtlichen Beſtande der nächſten kirchlichen Vergangenheit gebrochen wurde, ſo läßt ſich daſſelbe wohl auch noch in andern Einzelnheiten nachweiſen, wenn gleich es deſſenungeachtet wieder eine Beziehung giebt, in welcher gerade die reformirten Lehrer den hiſtoriſchen Zuſammenhang und Fortſchritt der Religion in weitem Umfange zu überblicken gewußt haben.

Das Geſagte erlaubt zwar ſchon mancherlei Folgerungen in Bezug auf den Hergang und die Beſchaffenheit der Kirchenreinigung in der Schweiz: aber genügt es auch, um

---

[1]) Zwingli's Werke v. Schuler und Schulteß, Bd. I. S. 582. Vergl. S. 122. 130. 466. 516. 590. 600.

Digitized by Google

die Richtung des aus ihr entstandenen Lehrbegriffs zu finden? Wenn nun wirklich in Zwingli's Thätigkeit und Predigt der klare, sicher argumentirende Verstand, die Consequenz der Ausscheidung alles menschlich Erfundenen nach biblischer Richtschnur, also das reinigende Verfahren vorherrschte: so sind dies ja nur formale Bestimmungen, welche keine Auskunft geben über irgend einen materiellen dogmatischen Ausgangspunkt. Dennoch sind wir durch die Bemerkungen über die Bilderverehrung demjenigen schon nahe gekommen, worauf Schweizer Alles zurückführt und was in seiner entscheidenden Wichtigkeit wir aufrichtig gestehen, nie zuvor so deutlich wie jetzt aus dem genannten Werke erkannt zu haben, so daß unseres Erachtens hiernach die gewöhnliche Meinung über die doctrinale Eigenthümlichkeit des Helvetischen wird geprüft und sichergestellt oder berichtigt werden müssen. Wie Luther den Glauben in seiner Innerlichkeit und Wahrheit als die gottgewirkte um Christi willen in dem Sünder geschehende geistige Umkehr faßte, wie er die Gewissen befreite von dem Drucke der Werkheiligkeit, wie er die Heuchelei und Nichtigkeit des kirchlichen Judaismus strafte: so räumt Zwingli Alles hinweg und wirft zu Boden, was sich Irdisches, Kreatürliches, Paganisches zwischen den Menschen und den einzigen Gegenstand seiner Verehrung gestellt hat. Weg mit der Werkheiligkeit, lautet dort das erste Signal des neu verkündeten Evangeliums; hier lautet es: weg mit der Abgötterei [1])! Zurück zur wahren in Christo geoffenbarten und uns angeeigneten Anbetung Gottes, welcher durch

[1]) Schweizer a. a. O. S. 17.

Digitized by Google

jede kreatürliche Dazwischenkunft, durch jede dem Irdischen erwiesene Ehre der größte Abbruch geschieht! „Der höchste, theuerste Gottesdienst ist, sich befleißigen des Willens des himmlischen Vaters [1])". Christlich sein heißt ihm dienen und Alles von ihm ableiten. Denn er ist der Höchste, sein Wille und Wort das absolut Herrschende und Gebietende, der Mensch und die Welt das von ihm Gesetzte und Abhängige. Keine rechte Aufstellung der christlichen Offenbarung darf abweichen von der Hoheit des Gottesgedankens noch von der Behauptung der Indepenbenz Gottes nach Wesen, Willen und That; für die Erkenntniß des christlichen Heilswerks ergiebt sich daraus, wie sehr es darauf ankommt, überall die göttliche erlösende Thätigkeit in ihrer Unabhängigkeit und verschieden von dem Menschlichen, aber dieses bestimmend zu denken.

Ein Kanon wie dieser macht natürlich nur Anspruch auf relative Gültigkeit. Er hebt eine Seite hervor, ohne das Vorhandensein der andern zu negiren. Wir haben uns nicht gegen Mißverständnisse zu verwahren, welche am Ende zur Verkennung des Gemeinsamen in der reformatorischen Ansicht führen müßten, daß etwa die eine protestantische Richtung der andern sich nicht genähert hätte, daß namentlich die lutherische Idee vom Glauben nicht auch auf die andere Seite übertragen worden wäre. Vielleicht hat dagegen der geneigte Leser im Einverständniß mit uns den andern Schluß gezogen, daß während das Anthropologische und Soteriologische in der Lutherischen Dogmenbildung vorherrscht,

[1]) Zwingli's Antwort an Valentin Compar, Werke Bd. II. S. 44.

Digitized by Google

die reformirte mehr theologische Natur im engeren Sinne hat, also von Momenten der Herleitung aus dem allgemeinen Begriff der Gottesverehrung durchdrungen ist. Das ist ein vorläufiges noch sehr abstractes Resultat. Alles liegt daran, daß es sich bewähre und veranschauliche, wozu es kein Mittel giebt, als den Nachweis aus dem Stoff. Ohne daher auf Schweizer weitere Rücksicht zu nehmen, schlagen wir von den Quellen wenigstens die beiden Cardinalschriften nach, denn soviel höchstens gestattet der Raum, den Zwinglischen Commentar von der wahren und falschen Religion und Calvins Institutionen.

III. Nach einer einleitenden etymologischen Notiz über das Wort religio geht Zwingli sogleich zur Gottesidee über. Philosophie und Naturverstand reichen zum Wissen der Existenz, nicht des Wesens Gottes ohne Hülfe der Schrift. Gott ist wesentlich dies, von sich selbst zu sein, zugleich aber absolute Energie, Urgrund, in welchem allein alles Andere Sein und Leben hat, nicht blinder materieller Impuls, sondern bewußtvoller, alllebendiger Herr der Bewegung; die Natur sein beständiges Wirken und Verwalten. Doch lehrt ihn der Glaube aus der Schrift noch anders kennen, als höchstes Gut und gnädigen Vater [1]).

Den Menschen, dessen Erkenntniß nicht minder schwierig als die der Gottheit, hat Gott sich verwandt und ebenbildlich gemacht; allein die natürlich ihm einwohnende Selbstliebe und die Sucht dem Schöpfer gleich zu sein ließ ihn seine Stellung der Untergebenheit vergessen. Vom Dienste

[1]) Zw. de vera et falsa rel. Opp. III, p. 158—61.

Digitized by Google

des Höchsten fiel er zur Selbstknechtschaft ab, so daß es ihm völlig zur Natur wurde, Alles auf sich selbst zu beziehen. Mit seiner Flucht nahm die Religion ihren Anfang; denn Gott nahm den Fliehenden und sich Fürchtenden zurück und lehrte ihn trauen u. gehorchen, wo er nur verzweifelt hatte [1]).

Die Religion, indem sie zwischen Gott und dem Menschen besteht, ist also Frömmigkeit (pietas), anhänglicher Gehorsam und Eifer ihm zu gefallen; wahr, wenn der Mensch ausschließlich den Willen seines Gebieters befolgt, falsch wenn er nach Gutdünken irgend Etwas davon abdingt oder verändert. Dadurch wird nothwendig das gegebene Gotteswort zur schlechthin maaßgebenden Richtschnur erhoben, und jede Unterthänigkeit gegen menschliche Beschlüsse führt zur Unfrömmigkeit oder falschen Religion.

Auch die christliche Religion bekennt nur Gott, mag sie ihn auch Sohn oder Geist nennen, wenn gleich die Erkenntniß Christi des Gottmenschen erst später eintreten und auf das allgemeine Wissen Gottes folgen kann. Christus ist Gewißheit und Pfand der Gnade Gottes; denn seine Erscheinung beweist dessen Gerechtigkeit, stellt aber zugleich zur Hinwegnahme unserer Furcht von seiner die Gerechtigkeit sühnenden Liebe das größte Zeugniß auf, und durch die menschliche Verbundenheit mit ihm werden wir der Gemeinschaft mit dem Vater zugeführt. Zu glauben, daß dies um unsertwillen geschehen sei, mit Reue und Selbsterkenntniß, die aber nicht durch Vorschriften der Priester erwirkt werden kann, der thatsächlich erklärten Sündenvergebung sich hinzugeben, Bes-

[1]) Ibid. p. 168. 174.

Digitized by Google

ſerung vom heil. Geiſte zu erwarten: das iſt es, wozu das Evangelium uns auffordert und durch den Act des Taufſymbols einweiht [1]). Zu ſolchem Glauben gelangen wir nicht durch Rede und Wiſſen, ſondern durch praktiſche Bewährung (experimentum), in welcher überhaupt die Frömmigkeit beſteht. Am Geſetz muß die Sündenträgheit und die Nothwendigkeit der Buße erkannt ſein, damit die Gnade wirkſam werden, das Heil zueignen, die neue Geiſteskraft in uns lebendig machen könne. Dann erſcheint das chriſtliche Leben als der Zuſtand, wenn wir auch bei zurückbleibender ſündhafter Schwäche vom Vertrauen auf Gott in Chriſto niemals ablaſſen, und die chriſtliche Religion als die ſichere Hoffnung auf ihn und die Unſchuld des Wandels, ausgedrückt nach dem Vorbild Chriſti, ſo weit er uns dazu verhilft. Ein freies Verdienſt und Erwerbniß findet dabei unſererſeits deshalb nicht Statt, weil durch deſſen Annahme die göttliche Beſtimmung, deren Grund die Vorſicht iſt, beeinträchtigt würde, und weil ſich zwiſchen unſerem menſchlichen Bemühen und dem Verordnen und Vollbringen des Schöpfers kein kontractmäßiger Vergleich ſchließen läßt (ut sequestrium ritu utrique parti aliquid adimamus et alteri addamus) [2]).

Die letzte Bemerkung über die Prädeſtination führt Zwingli an einem andern Orte dahin aus, daß jeder vermittelnde Verſuch zu Gunſten des freien Willens an der ſpeculativen Auffaſſung des Verhältniſſes von Gott und Welt ſcheitern muß. Denn Freiheit wäre Fürſichſein und Activität

[1]) Ibid. p. 191, p. 202.
[2]) Ibid. p. 201, 210, 284.

Digitized by Google

aus dem selbstständigen Grunde der Existenz, während doch der Mensch wie alles Geschaffene kein anderes Sein hat, folglich auch kein Thun, als das von Gott empfangene und in ihm ausgeführte [1]). — Die übrigen Capitel von der wahren Religion schlagen mehr oder minder in das praktisch kirchliche Gebiet, mit Ausnahme des ausführlichsten von der Eucharistie, in welchem der Verfasser ganz sich selber zu erkennen giebt in dem Bestreben, theils von den Elementen des Abendmahls jeden andern Werth als den kreatürlichen des Symbols abzuweisen, theils auch das Menschliche der Person Christi, — man erinnere sich seiner Vorstellung von der Mittheilung der Idiome, — mit möglichster Bestimmtheit von dem inwohnenden Gottsein zu sondern.

Es wäre ein interessantes aber schwieriges und Raum erforderndes Geschäft, wollten wir von den vier Büchern der Calvinischen Institution, einem Werke, das zum ersten Mal in geschlossenem Lehrvortrage den gesammten evangelisch erworbenen dogmatischen Stoff durchmißt und verarbeitet, das den dialektischen Kunstcharakter in die folgende Literatur einführt, das für die Härte seiner Behauptungen durch die unermüdlich rüstige Denkkraft, mit welcher sie gewonnen werden, Erleichterung giebt, das die Katechesen der Kirchenväter und die Summen des Mittelalters in Schatten stellt: wollten wir von diesem ganzen Werk, — ich sage nicht die genaue Gliederung, sondern auch nur das Skelett mit einiger Vollständigkeit abzeichnen. Statt dessen behelfen wir uns mit Hinweisung auf Wendepunkte, auf Linien des

[1]) Opp. tom. I, p. 377. Hase zw. Dgn. 3. Aufl. S. 298.



Digitized by Google

Umrisses. Wie beträchtlich steht nicht Calvin nach religiöser Stimmung und dogmatischer Strenge von Zwingli ab! Gleichwohl lassen schon die einleitenden Abschnitte einen ähnlichen, nur weit systematischeren Gang wie in Zwingli's Commentar vermuthen. Dafür spricht in den wahrhaft klassischen Anfangsworten [1]) die Voranstellung des doppelten Objects alles Wissens, Gottes und des Menschen, deren Erkenntniß sich gegenseitig bedingt und fördert, dafür der Uebergang von dem angebornen aber dunkeln Gottesbewußtsein, von dem Werthe natürlicher Ahnung und Anschauung zum Bedürfniß eines geoffenbarten schriftlichen Unterrichts, dafür die Neigung, Gott speculativ als absolute Natur zu denken [2]), wiewohl Calvin bald zu gelehrter Auseinandersetzung der Trinität fortschreitet, dafür endlich die der Welt zu Gott angewiesene Stellung.

Die letztere wird nicht verstanden, wenn nicht mit ihrem specifischen Abstande vom Schöpfer der gleiche Grad immerwährender Abhängigkeit zusammengedacht wird. Wer Gotte die beständig thätige Explication seiner selbst entzieht und die Welt ihrem vergänglichen Naturgesetz oder Zufall einen Augenblick anheim giebt, der versperrt sich allen Weg zur Theologie, ja zur Religion und Frömmigkeit selber. Wer in dem Wechsel des irdischen Geschehens, in der Continuität der Bewegung, welche von einem Punkte aus geleitet und begleitet wird, irgendwo den Faden der höchsten Causalität zu zerschneiden wagt, wird niemals wissen, wo er ihn wieder an-

[1]) Tota fere sapientiae nostrae summa, quae vera demum ac solida sapientia censeri debeat, duabus partibus constat, Dei cognitione et nostri. [2]) Calv. Inst. tom. I, p. 49 ed. Thol.

Digitized by Google

zuknüpfen hat. Das ist keine Allmacht, die einmal schöpferisch herausgetreten zuweilen nachläßt oder sich selbst davon entbindet, die Macht des Alls zu sein. Das ist keine Vorsehung, die hie und da auf sich selber vergessend nicht in der Bethätigung ihr ewiges Leben sucht (providentiam in actu locari)[1]. Das ist keine Regierung, welche fieberhaft unruhig und intermittirend nach zeitweisem Ermatten dann wieder wach wird und stürmisch in das Weltgetriebe und den geschichtlichen Lauf der Dinge eingreift. Die sophistische Annahme einer leeren, für sich bestehenden Präscienz, welcher eine ebenso weitschichtige irdische Möglichkeit und Zufälligkeit entspricht, bringt alle Einheit aus dem Handeln Gottes heraus und genügt außerdem nicht einmal dem Zwecke, zu welchem sie ersonnen war. Weit richtiger verfahren wir, wenn wir die ganze Reihe der Ereignisse mit dem wirklichen bestimmenden Willen des Regierers in Verbindung bringen; nur freilich nicht alles Einzelne in gleichem Sinne. Der sittliche Gegensatz und das factische Vorhandensein des Bösen enthält eine Menge Abweichungen von dem Gebot (praeceptum), die wir doch von dem Willen (voluntas) nicht unabhängig darstellen dürfen[2]. Der Wille ist überall gegenwärtig; aber bald so, daß in dessen Product zugleich das Gesetz seinem sittlichen Inhalt nach Befriedigung findet, bald so, daß vermöge der Sünde die Wirkung zu dem letzteren in Widerspruch tritt. In jedem Falle der letzteren Art hat das Böse ein zwar nicht substantielles, sondern nur instrumenta-

[1]) Inst. lib. I, p. 136, 141, 47, 48, 55.
[2]) Ibid. p. 159.



Digitized by Google

les Verhältniß zum Willen; es muß verführend und sündenerzeugend ihm dienen, und der Teufel mit allen seinen Kräften und Mitteln übernimmt das Geschäft der Intercession und bildet das Medium, durch welches die absolute Causalität zu ihrem Zweck gelangt. Zweck, sagen wir, — von Zweck darf wirklich noch die Rede sein, auch da, wo Gott die Sünde selber anordnet, die er verboten, weil das Declaratorische, was sie stets in ihrer Straffälligkeit an sich trägt, auf eine oder die andere Weise heilsam sein und zur Offenbarung seines Rathschlusses mitwirken muß. Mag also auch in Bezug auf solche göttlich verursachte Sünde jede andere Erklärung fehlschlagen: immer werden sie noch, unter den Gesichtspunkt der Strafgerechtigkeit und des Beispiels gestellt, sich der providentiellen Betrachtung zugänglich erweisen [1]). — Hier läßt Calvin im ersten Buche den Faden fallen, nachdem er die Voraussetzungen seines Determinismus genugsam sichergestellt; nachher aber wird an geeigneter Stelle das Thema wieder aufgenommen und nicht mehr auf die Vorsehung im Allgemeinen, sondern auf die Verwaltung des höchsten Gutes, von dessen Besitz Leben und Seligkeit abhängt, auf Erwählung und Verwerfung bezogen. Der höchste Standpunkt der Frage verändert jedoch und mäßigt nicht, sondern verschärft die bereits festgestellten Gründe der Entscheidung. Je weniger der sündige Mensch aus eigner Kraft sich zu helfen vermag, desto ausschließlicher ist es Gottes Werk, daß die bestimmte Anzahl der Erwählten aus der übrigen Menge heraustritt. Je unleugbarer auf der andern Seite deren Be-

[1]) Ibid. p. 159.

Digitized by Google

gnadigung zu den Uebrigen ein entgegengesetztes Verhalten einschließt und bedingt, so daß Eines gar nicht ohne das Andere gedacht werden kann, desto nothwendiger entschließt der Glaube sich dazu, auch die Verwerfung nicht etwa einem leidenden Zögern und Hinhalten, einem Warten auf mögliche Besserung zu vergleichen, sondern zurückzuführen auf das Geheimniß des Rathschlusses. Daß die letztere menschlicherseits verdient und verschuldet ist, macht den einzigen Unterschied. Doch siehe, da legen sich nun alle jenen furchtsamen Leute in's Mittel und wollen mit ihren schwächlichen Bedenken und Einwendungen zu Worte kommen! Gründe möchten sie wissen, warum die allgemeine Berufung an Einigen nur sich verwirklicht und so Viele dem Zorn und der Verdammniß anheimfallen; — die Thoren! sie ziehen den Herrn zur Rechenschaft, der selbst der alleinige Grund ist und nichts über sich hat, was ihn bestimmte. Sie finden die Bestrafung derjenigen grausam und ungerecht, die von ihrem Rächer zuvor schon zur Sünde ausersehen waren; — die Kurzsichtigen! das ist eben der Wahn, wenn der Mensch Ansprüche zu haben vermeint und sich um seinetwillen und nicht um Gottes willen geschaffen glaubt. Sie fragen, ob denn nicht wenigstens der Fall des ersten Menschen von der göttlichen Bestimmung loszutrennen sei, ohne zu bedenken, wie machtlos ein Decret erscheinen müßte, welches gerade an dem ersten über alles Folgende entscheidenden Anfang keinen Theil gehabt. Endlich machen sie auf die praktisch-sittlichen Nachtheile der ganzen Lehre, die mögliche Verführung zum Leichtsinn und die Gefahr der Verzweiflung aufmerksam. Allein auch das beruht auf falscher Uebertragung auf ein fremdes, nach ganz anderem zeitlichem

Digitized by Google

Maaßstabe zu beurtheilendes Gebiet; es sind wiederum unzureichende Einwürfe, die nur für diejenigen Geltung haben, welchen die Folgerichtigkeit des Denkens oder die Resignation wahrer Frömmigkeit abgeht. [1]) — Soviel aus Calvins berühmter Beweisführung. Ob sie von unlösbaren Verwickelungen und Inconsequenzen frei sei, auf welche der begeisterte Lehrer so stolz herabsieht, bleibe dahingestellt. An Sicherheit und schneidender Schärfe übertrifft ihn vielleicht sein großer Schüler Beza, welchem die Formen der Erwählungstheorie so geläufig geworden sind, daß er sie äußerst gewandt nach allen Seiten hin polemisch handhabt. Unter den kleineren Schriften Beza's findet sich ein förmliches Schema über die historische Ausführung des göttlichen Rathschlusses, gleichsam eine Tabelle der Weltgeschichte, auf den engen Rahmen der Prädestination gespannt. [2]) Nicht ohne Erstaunen, mindestens gesagt, kann man diesen summarischen, in nackten Linien hingezeichneten Abriß des Menschenlebens, seines Beginns und endlichen Ausgangs betrachten. In der einzigen mechanischen Operation der Erwählung verläuft die unendliche Gottesarbeit der Geschichte. Von festester Hand geführt setzt sich die diamantene, nie abzustumpfende Pflugschaar des ewigen Decrets in den Geistesboden des Lebens ein; sie zieht ihre unverrückbaren Furchen. Rechts und links fallen die Schollen der Verworfenen zur Seite; weit ab liegt das wüste, unwirthbare Land der Nichtberufenen, unberührt von dem befruchtenden Werkzeug. Fragst du, warum der also durchpflügte Garten nicht tiefer in die Wüste hinein-

[1]) Ibid. III., cp. 21—23. [2]) Bez. Tractat. theol. p. 120.

Digitized by Google

reicht? Fragst du, wie Gott sich in dem Processe befriedigt finde, der so viele Schlacken abwirft? Wohl bleibt ein Ausdruck des Wesens Gottes als letztes Ergebniß zurück; ein Wort klingt rein durch alle Acte des Weltschauspiels hindurch und verkündigt siegreich zuletzt die Größe der göttlichen Selbstverherrlichung, — Justitia Dei.

Der Determinismus Calvins unterscheidet sich bekanntlich von dem Zwinglischen dadurch, daß er nicht bloß als Ansicht der Ontologie, sondern zugleich auf dem ethischen Gebiete entscheidend auftritt, eng verbunden mit der strengen Augustinischen Sündenlehre. Dennoch nimmt er wie bei Zwingli seinen Ausgangspunkt in der Gottesidee und wird daher schon im ersten Buche von der Erkenntniß Gottes des Schöpfers, deutlich genug hervorgehoben. Das zweite Buch behandelt zunächst die gewöhnlichen anthropologischen Stoffe. Es erläutert die unter der Erbsünde zu verstehende positive Naturschwäche, welche den Menschen alles Guten beraubt hat, bis auf ein gewisses Trachten nach Wahrheit und Wissenschaft so wie die Fähigkeit, in bürgerlicher Tugend sich auszuzeichnen. Der noch vorhandenen Function des Willens bleibt der wahre Gebrauch zur Freiheit versagt.[1]) Auch das Gesetz und die Schule des alten Bundes gewährten keine Hülfe, obgleich sie für allen Unterricht der Moral stets Quelle und Norm sind.[2]) Rettung kann nur kommen von ihm, welcher das verlorene Göttliche der menschlichen Natur gnädig zurückgab und allein den so schnöde verletzten Gehorsam für Alle im vollkommensten Sinne leistete. Da aber seine, näm-

[1]) Ibid. lib. II. cp. 1. 2. p. 168. 178. 94. [2]) cp. 8.

lich des Mittlers, Erscheinung vom absoluten Rathschluß ausging und nur in ihm, nicht in uns nothwendig gegeben war [1]): so sieht sich nunmehr die Reflexion auf solchem Umwege zu ihrem anfänglichen Gegenstand wieder zurückgeführt. Gott ist und bleibt das Object des Glaubens und der Religion; so Viel jedoch über ihn zuvor aus der Natur und Schöpfung erschlossen sein mag, es würde nutzlos und mangelhaft bleiben, wenn nicht jetzt das Zweite hinzukäme, welches uns ebendenselben von anderer Seite kennen lehrt, wie er durch Christus erlösend thätig den herrlichsten unserem Elend und Bedürfniß abhelfenden Liebesbeweis gab [2]). Diese Aufeinanderfolge der Capitel verräth den Plan Calvins und seine Bemühung, ihm treu zu bleiben. Trotz des größtentheils anthropologischen und christologischen Inhalts und obwohl von Gott gar nicht im Besonderen die Rede ist, soll doch der angedeutete Zusammenhang die Ueberschrift rechtfertigen: „von der Erkenntniß Gottes des Erlösers."

Nicht anders verfährt der Schriftsteller im dritten ganz analog betitelten Buch (de cognitione Dei sanctificatoris in Spiritu sancto). Das Heil ist aufgerichtet und der Menschheit dargeboten in Christo; nun muß die objectiv für alle Auserwählte vollendete Thatsache auch subjectiv in dem Einzelnen zur Wirklichkeit erhoben werden. Wie dies ge-

[1]) cp. 12. p. 303.

[2]) cp. 1. p. 163. cp. 6, p. 227. Quare illud vulgare dictum sic admitto, Deum esse fidei objectum, ut tamen correctione opus habeat: quia non frustra vocatur Christus invisibilis Dei imago, sed hoc elogio monemur, nisi occurrat nobis Deus in Christo, non posse in salutem nobis innotescere.

Digitized by Google

ſchehe, zeigt der Proceß der Heiligung oder die Beſchreibung der geheimnißvollen Wirkungen des Geiſtes [1]). Den Anfang macht der Glaube, nach Calvin ein vieldeutiges Wort, deſſen Begriff er aber dahin definirt, daß er ſei das vom heiligen Geiſte ſtammende Wiſſen oder Ueberzeugtſein von dem in Chriſto offenbarten gnädigen Willen Gottes und ſeinen Verheißungen [2]). Der Gläubige ſucht und findet das ihm durch Verſprechung zugeſicherte Leben in Gott, je nachdem ſein Glaube in ihm ſtufenweiſe kräftig geworden iſt. Der Geiſt geleitet ihn, zwar nicht auf dem trügeriſchen Wege der katholiſch kirchlichen Heilsordnung, wohl aber nach inwendigem Geſetz der Entwickelung, lehrt ihn ausdauern unter Buße und Reue und allen ſchmerzvollen Kriſen ſittlicher Erneuerung, damit er zuletzt im neuen Lebensſtande erſtarkt und geſundet und jedes Opfers der Entſagung freudig nur alſo fortan ſich ſelber angehöre, wie es das ihn beherrſchende und umfangende Element des Geiſtes zuläßt [3]). Die Zuſammenfaſſung dieſer dogmatiſchen Momente ergiebt, daß ſie allerdings die unſichtbare, gleichſam pſychologiſche Geſchichte der heiligenden Gotteswirkungen darſtellen, alſo dem Geſichtspunkte entſprechen, unter welchen ſie vom Verfaſſer geſtellt ſind. Zwar unterzieht ſich Calvin demnächſt einem andern ſchwierigen Geſchäft. Indem er nämlich auch die objective Seite des Glaubens in's Auge faßt, welcher das gnädige Wohlgefallen Gottes den Menſchen zuwendet und ihn bewegt, ſie um Chriſti willen für gerecht zu erklären: bildet dies den Uebergang zur Juſti-

[1]) lib. III, cp. 1. p. 349.
[2]) cp. 2. p. 356. 62. 66.
[3]) cp. 6. 7.

Digitized by Google

fication, und die Gründlichkeit der folgenden Untersuchung so wie die heftige Polemik gegen die abweichenden Vorstellungen Osianders und der Katholiken beweist, wie sehr es ihm um dieses beiden protestantischen Kirchen gemeinsame Lehrstück zu thun war.

Die Rechtfertigung ist der allgemeine und an sich gültige Ausdruck unseres durch den Erlöser specifisch veränderten Verhältnisses zu Gott, oder die Erklärung desselben, daß er das im Glauben Allen zu Theil gewordene Verdienst Christi anzuerkennen und demgemäß sie um Christi willen für gerecht ansehen zu wollen nicht umhin könne, ehe noch dieser Glaube sich heiligend und wiedergebärend in ihnen erwiesen hat. Allen Forderungen des symbolisch orthodoxen und nicht weniger Lutherischen Rechtfertigungsbegriffs wird in dieser Vertheidigung mit größter Genauigkeit Genüge geleistet. Und Calvin läugnet keineswegs, daß nach Maaßgabe der aufgestellten Idee Gott einer zwar frei von ihm gesetzten, doch aber auf ihn zurückwirkenden Nothwendigkeit unterworfen erscheint. Er spricht deutlich aus, aus welchem Rechtsgrunde Gott bestimmt werde, vor seinem Tribunal statt des verdammenden Urtheils das Wort der Vergebung im Hinblick auf das versöhnende Heilswerk Christi zu sprechen. [1]) Nichts desto weniger bedarf es nur einer Erwägung des Zusammenhangs, in welchen der bemerkte Abschnitt gestellt ist, um abermals an das leitende Princip des Dogmatikers erinnert zu werden. Die menschliche Versöhnungsthat Christi hat allerdings eine Bedeutung, welche erlaubt und sogar fordert, in

[1]) Ibid. lib. III, cp. 11. p. 10 sqq. 21—33.

Digitized by Google

ihr ein selbstständiges Handeln Christi auf Gott hin und zu Gunsten des Menschen anzuerkennen. Allein dieser Standpunkt der Betrachtung ist nicht der höchste und letzte, sondern nimmt gegen den andern, welcher auf die absolute Priorität und Unabhängigkeit der göttlichen Willensbestimmung sich gründet, die zweite Stelle ein. Von dem letzteren aus angesehen enthält die Versöhnung eigentlich Nichts, was Gott an sich erfahren hätte; vielmehr hat er Alles ausgeübt, und das Verdienst Christi empfängt seinen Werth dadurch, daß der Rathschluß der göttlichen Selbstbefriedigung den entscheidenden Wendepunkt seiner rechtmäßigen Ausführung in dasselbe nach eigenem Verfügen hineingetragen hat.[1]) Es ist wohl kaum eine Täuschung, wenn wir eben diese zweite mit dem sonstigen Kanon übereinstimmende Ansicht auch an unserer Stelle durchscheinen sehen, um so weniger, da Calvin von der Rechtfertigung zu der schon oben besprochenen Erwählung, also gerade zu demjenigen Artikel sich hinüber wendet, in welchem, wie wir gesehen haben, jeder Antheil des Menschenlebens am höchsten Gut vom absoluten Willen hergeleitet wird.

Wir bitten den Leser, sich in Folge unserer Skizze die Composition und Benennung der drei Haupttheile, denn der vierte interessirt uns nicht, in's Gedächtniß zu rufen; hoffentlich stellen sie ihm mehr denn ein leeres Schema dar, und es ist erlaubt, sich über den Sinn des Ganzen auszusprechen. Wir möchten uns nicht mit Anlehnung an eine spätere Terminologie dahin erklären, Calvin's Werk sei wirklich schon

[1]) Ibid. p. 13—15.

Digitized by Google

Darlegung und Reflexion über den mehrseitigen Inhalt des christlichen Abhängigkeitsgefühls, da wir solche Uebertragung schon bei Schweizer nicht hinlänglich gerechtfertigt fanden. Mit Recht dagegen ist zu sagen: Calvins Institution giebt in der Form dogmatischer Reflexion eine geordnete Anleitung zum Wissen Gottes nach der dreifachen Seite seiner schaffenden, erlösenden und heiligenden Thätigkeit auf die Menschheit. Diesem Zwecke angemessen ist der Lehrvortrag durchweg eingerichtet, und man sieht leicht ein, warum der Verfasser die drei Artikel des apostolischen Symbols der Eintheilung zum Grunde legte. Die einzelnen dogmatischen Aussagen empfangen von daher Licht, daß in ihnen eine mittelbare oder unmittelbare Beziehung auf die absolute Causalität enthalten ist. Alle übrigen Materien sind dem wahren Gegenstande der Lehre dergestalt subsumirt, daß sie als Momente und Mittel des sich selbst vollstreckenden Rathschlusses angeschaut und mit einander verbunden werden. Die Dogmatik hat die Aufgabe, den Umfang und Inbegriff dessen, woraus sich Gott erkennen läßt, zum klaren Bewußtsein zu bringen, damit die gewonnene christliche Weisheit in jeder Beziehung praktisch zur erleuchtenden und beseligenden Lebenskraft gedeihe. Wer also den Unterricht mit Ueberzeugung in sich aufgenommen hat und auf seinen Willen bestimmend einwirken läßt, von dem muß gesagt werden, daß er die christliche Religion habe und fromm sei.

IV. Zwischen Zwingli und Calvin liegt so Mancherlei, welches uns, auch abgesehen von der individuellen Verschiedenheit beider Männer, verhindert, die Ausbildung, welche der Letztere besitzt, auch bei dem Andern schon zu suchen.

Digitized by Google

Viele Abweichungen haben in dem stärker religiös und supernatural bestimmten Verhältniß Calvins zum Dogma ihren Erklärungsgrund. Möge nur auch das Gemeinsame der Grundrichtung, um deßwillen wir beide Werke angezogen, inzwischen einleuchtend geworden sein. Oder sollte es darüber noch der abschließenden Verständigung bedürfen? In diesem Falle wäre es ja die beste Auskunft, zur Vergleichung nicht auf Luther, welcher Prophet nicht Lehrer der Reformation war, sondern auf Melanthon hinüberzusehn, der in seinen locis den Weg wenigstens vorgezeichnet hat, welchen die Lutherische Dogmatik nachmals einschlug.

An großartiger Sicherheit der Verkündigung, an Energie des Denkens und feuriger Begeisterung für den neu entdeckten Schatz des Evangeliums stehen die loci communes gewiß nicht gegen Calvins Lehrbuch zurück, und ich widerspreche demjenigen nicht, für welchen sie in ihrer rapsodischen Gestalt und inhaltsvollen gedrungenen Kürze noch größeren Reiz haben. Schon der erste Einblick in das Büchlein Melanthons genügt jedoch, um uns die eigenthümliche Abweichung der Haltung und Intention wahrnehmen zu lassen, welche genau damit zusammenhängt, daß die loci gar nicht als dogmatisches Compendium angelegt, sondern aus der Erklärung des Römerbriefes herausgewachsen, also ganz eigentlich biblisch-exegetischen Ursprungs sind. Darum ist es dem Melanthon gar nicht zu thun, einen nur irgendwie vollständigen Unterricht in göttlichen Dingen zu liefern, sondern vielmehr das Nothwendige mitzutheilen, dessen der Mensch nicht entbehren kann, wenn er seines Gottes und Glaubens froh werden will. Das methodische von Vorn

Digitized by Google

anfangende Dociren hat schlechte Früchte getragen; die Wahrheit ist darüber zur Fabel geworden; es ist an der Zeit, daß jenes abgedankt, diese aber in ihrem lebendigen, lautersten und lautesten Zeugniß ergriffen werde. Wir haben Alles, wenn wir das Eine wahrhaft besitzen. Wir übersehen, so viel als nöthig, die Peripherie, wenn wir uns in das Centrum mit voller Thätigkeit des Geistes hineinversetzt. Wozu sich lange aufhalten bei den allgemeinen speculativen Problemen von Gott, der Trinität und Schöpfung, an deren Ergründung sich die unermüdliche Frage- und Antwortsucht der Scholastiker umsonst und zum geringen Frommen der Christenheit zerarbeitet! Heran also an das Wort, das Paulus predigt, an die Erkenntniß unserer Noth und Armuth und des Reichthums aus Gott! Das ist die Gesinnung und Stimmung, welche Melanthon antreibt, ohne lange Umwege auf diejenigen Artikel hinzueilen, deren Aneignung den Christen erst wahrhaft ausmachen soll.[1]) Er führt in ähnlicher Weise, wie auch die symbolischen Bücher seiner Kirche thun, sogleich in medias res. — Zwingli pflegte, so oft es der Stoff zuließ, zuerst rational, dann biblisch zu argumentiren, und auch bei Calvin gehen den Beweisführungen aus der Schrift nicht selten allgemeiner gehaltene Erörterungen zur Seite. Nicht so Melanthon, dessen Rede zwar nicht etwa aus Beweisstellen zusammengesetzt ist, der aber doch aus der von ihm bezeichneten Schriftquelle so unmittelbar als möglich zu schöpfen sucht, mit Vernunftgründen aber und Philosophie sich gewöhnlich nur auf polemische Weise befaßt, oder doch dieselben,

[1]) Mel. Loci theol. ed. Augusti p. 9.

Digitized by Google

wie das bürgerliche und Naturgesetz,[1]) in das lediglich irdische und weltliche Gebiet ihrer Gültigkeit verweist.

Die drei vornehmsten Abschnitte der loci verhalten sich wie Stellung der Aufgabe zu ihrer einzig richtigen Lösung zu einander, und lassen sich wie Glieder eines gewichtigen, höchst nachdrucksvoll ausgeführten Syllogismus zusammenfügen. — Dem Menschen ist geboten, Gott über Alles zu lieben, nicht mit Werken und Opfern, sondern aus voller Kraft des Herzens: doch er vermag es nicht. Bei der Uebermacht des angestammten ungöttlichen Affects und Sündenreizes, bei völliger Gebundenheit des Willens ist auch das Beste, was er leistet, jederzeit durch Triebe der Selbstsucht und Eigenliebe verunreinigt. Wo es gilt, Gott zu gefallen, hört der ihm in äußern Dingen noch gebliebene Freiheitsgebrauch gänzlich zu existiren auf. Daß es sich so verhalte, bezeugen Erfahrung und Gewissen; vergeblich haben die Scholastiker die Thatsache des geistlichen Unvermögens verleugnet, mit Sophismen und unnützen Distinctionen verdunkelt, um für ihre Erdichtungen menschlichen Verdienstes Raum und Gehör zu erschleichen. Die Forderung des Gesetzes bleibt unbefriedigt, die Drohung, welche es gegen die Uebertreter im Munde führt, unabgewendet. Folglich — doch der Schlußsatz und Uebergang auf das Bedürfniß des entgegenkommenden Gottesbeistandes im Evangelium ergiebt sich von selbst, wird aber von Melanthon mit echter Simplicität und allem Nachdruck eines bündigen Beweises dargelegt. Das Gesetz offenbart die Sünde, ist Anzeiger der Krankheit, das Evangelium, als

[1]) Ibid. p. 40.

Digitized by Google

die durch alle vier biblische Erzählungen hindurch vernehmbare Freudenbotschaft, verkündigt Gnade, Heilung und Leben und wandelt allmächtig die Drohworte des Fluchs und der Verdammniß in ihr Gegentheil um.[1]) Jedem Christen ist bekannt, welche Tröstung das Evangelium mit sich führt in der Zusage des Verzeihenden und dem Geschenk des Geistes.[2]) Furcht und Verzweiflung schwinden unter dem Eindruck dessen, was Gnade, d. h. freies, umsonst gespendetes göttliches Wohlwollen und Erbarmen ist. Kein Zweifel mehr, daß Christi Gerechtigkeit vor Gott die unsrige geworden; denn die väterliche Versicherung wird vertrauensvoll aufgenommen vom Glauben.[3]) Er ist das innige Ueberzeugt- und Ergriffensein von deren Wahrheit, und da er nicht aus uns entsprungen, sondern vom Geiste hervorgebracht ist: so erfüllt er uns mit so viel Kraft und Muth, daß wir vor keiner Schwierigkeit mehr erschreckend in dem Bestreben, das Gesetz zu erfüllen, nur wie zu einer freien und freudigen Danksagung für die empfangene Wohlthat uns angetrieben fühlen. Diese Begriffe sprechen das innerste Geheimniß des Christenthums aus, sind aber doch klar und einleuchtend genug, sobald man sie nicht scholastisch verdreht und verkünstelt, und werfen nach allen Seiten aufklärendes Licht. Wer also erfahren will, was Gott sei und wie gesinnt zum Menschen, wer von kalten, dürftigen, schwankenden Meinungen des bloßen Naturverstandes oder von Römischen Erfindungen

---

[1]) Ibid. p. 66.

[2]) p. 82 sqq.

[3]) p. 85. 87. 91.

Digitized by Google

loskommen will: der gehe von dieser Thatsache des Evangeliums aus.[1])

V. Man kann die Cardinalstellen der „theologischen Gemeinplätze" nicht lesen, ohne von dem freien und gemüthskräftigen Geiste, welcher sie auszeichnet, ergriffen und erfrischt zu werden. Ist das dasselbe Werk, welches in Hutters und Anderer Lehrbüchern seine dogmatische Fortsetzung erhielt? Die Verbindung kann dem äußeren Anblicke nach zweifelhaft erscheinen, ist aber jedenfalls vorhanden, wenn sich auch Hutter und dessen Nachfolger durch die engste Anschließung an die Concordienformel von Melanthons Geiste entfernten. Deshalb dürfen wir glauben, daß die unter den folgenden Nummern zu versuchende Auffassung des Geistes der reformirten Glaubenslehre im Unterschiede von der Lutherischen Wahrheit haben und außerdem zu kurzer Berücksichtigung späterer Erscheinungen Anlaß geben werde.

1. Die Reformirten stellen die doctrinale Aufgabe im weitesten Umfang hin und bringen zu ihrer Lösung außer dem reformatorisch gewonnenen noch anderweitigen Apparat in allgemein theologischem Interesse mit. Sie lassen die Frucht der Glaubensreinigung in systematischem Zusammenhange mit demjenigen erscheinen, was bisher als Inbegriff geoffenbarten Wissens von göttlichen Dingen gegolten hatte. Während der Gottesdienst und Cultus nur durch radicale Hinwegräumung des Bestehenden zu Stande kommt: verharrt dagegen die Doctrin in der historischen Continuität, welche hie und da unbefangenere Rückblicke sogar auf das

[1]) p. 89.



Digitized by Google

vorchristliche Alterthum gestattet. Damit verbindet sich das Bestreben, also zu dogmatisiren, daß zugleich dem philosophischen Denken Nahrung gegeben wird, und die speculativen Fragen mit dem positiv Beglaubigten nicht außer Berührung kommen. Die Lutherischen ihrerseits bringen mit solchem Eifer in den Kern des Evangeliums, welcher als Rechtfertigung aus dem Glauben an die Spitze tritt, und erfreuen sich ihrer Errungenschaft in einem Grade, daß sie die dogmatischen Prämissen von Gott, Trinität und Schöpfung und die einleitenden Sätze von Religion und Offenbarung nur wie ein unentbehrliches Complement hinzunehmen, wie denn auch Melanthon erst in den spätern Ausgaben der loci mit ihnen den Anfang macht.

2. Diese Verschiedenheit kann auf die Fassung des Religionsbegriffs nicht ohne Einfluß sein. Ist das Christenthum die Wahrheit der Religion, welche an sich älter als jenes in dem alten und neuen Testament ihre objective und seligmachende Gültigkeit und Vollendung erhielt, oder haben wir bei Religion nur an das Christenthum, d. h. die Gnade Gottes in Christo, zu denken? Die reformirte Ansicht neigt sich auf die erstere, die Lutherische auf die letztere Seite der Alternative hinüber. Zwingli's Anschauung des Christenthums ist die einer natürlich begründeten und christlich durch Schriftoffenbarung bestimmten Gotteslehre, in welcher er neben der Trinität noch die allgemeine Idee des Deismus bestehen läßt. Die reformirte Ansicht giebt also Gelegenheit, die subjective Seite der Frömmigkeit ebenfalls in's Auge zu fassen, während nach Lutherischer die Frömmigkeit auf das Entschiedenste sich zum Glauben und dessen gegebenen Inhalt bestimmt.

3. Demnach sehen wir auf der einen Seite mehr Allgemeinheit und Wissenschaftlichkeit des Denkens, auf der andern mehr Concentration und Stärke des Bekenntnisses; dort mehr Begründung und Herleitung, hier mehr unmittelbare Production von Innen heraus; dort den Vorzug größerer Breite, Völligkeit, Gleichmäßigkeit der Behandlung, hier das höhere Maaß der Intensität nach einer Richtung. Die reformirte Glaubenslehre kommt so zu Stande, daß in dem System theologischer Begriffe das Falsche ausgemerzt, das neugefundene Evangelische hineingezeichnet und methodisch verbunden wird. Lutherischerseits ließe sich eher sagen, daß die Dogmatik um die symbolisch fixirte Idee von Glauben und Rechtfertigung herumgewachsen sei.

Digitized by Google

3. Für die nachherigen Berührungen mit der Philosophie bietet der Standpunkt Zwingli's den meisten Raum. Er ist geneigt, in der Frömmigkeit und Lebensunschuld, in dem nach Gottes Willen sich bildenden Zustande des Denkens und Handelns, die Frucht religiöser Mittheilung zu suchen. Damit wird ein gewisses Recht apriorischer Forschung nicht ausgeschlossen; daher bildet die Ansicht einen Uebergang zu dem im 17ten Jahrhundert ausgesprochenen Verhältniß von Philosophie und Religion, nach welchem diese nur Gehorsam und praktischen Dienst, jene nur selbstständiges Wissen zu erstreben hat.

5. In der reformirten Dogmatik ist gleich anfänglich die synthetische von Gott anhebende Methode in Anwendung gekommen und geblieben; dem Lutherischen Lehrtypus stand die analytische näher, welche zuerst die Idee des Zieles und der menschlichen Bestimmung aussprechen heißt und darauf den Menschen auf dem göttlich vorgeschriebenen Wege zu dessen Erreichung verfolgt. Von diesem dogmatischen Verfahren, welches bei Melanthon deutlich vorliegt, weichen zwar die Folgenden nach der andern Seite ab; es kommt aber durch die Vertretung G. Calixt's auf's Neue in Aufnahme. Die beiderseitige methodische Besonderheit ist zugleich Unterschied in der Idee.

6. Denn daß Gott und seine fortlaufende in der Menschwerdung auf den höchsten Grad gesteigerte Weltthätigkeit alleiniges Object des christlichen Denkens sei, dahin lautete ja die Thesis der helvetischen Theologen. Ihre Darstellung ist wesentlich Geschichte der Gottesthat. Nichts ging ihnen über den Kanon der Einheit in der Causalität; Alles räumten sie lieber ein, als die Annahme einer zweiten, das absolute Decret störenden oder umlenkenden Ursächlichkeit. Folglich war es ihnen geboten, das Böse und den Teufel wie ein Gewolltes in den allumfassenden Weltplan aufzunehmen, geboten nicht minder, oder wenigstens nahe gelegt, sogar der Erscheinung Christi keine Nothwendigkeit an sich, sondern nur die vom Willen Gottes kommende zuzuschreiben[1]). Die Folge davon war, daß der überall verstoßene Dualismus wie gewaltsam durchbrach und am höchsten Orte zum Vorschein kam. Da erreicht der Conflict seine höchste Spannung, wenn

[1]) Calv. Inst. II. cp. 12. p. 302. De necessitate si quaeritur, non simplex quidem (ut vulgo loquuntur) vel absoluta fuit, sed manavit ex coelesti decreto.



Digitized by Google

der Rathschluß des allerbarmenden Gottes selber mit dem Gegensatz der Verwerfung und Auswahl behaftet bleibt, wenn er darauf beharrt, die abgefallene Welt nur in einzelnen Punkten zur Versöhnung wiederbringen zu wollen. Und hier endigt die dogmatische Reflexion; der abhängige Mensch hat keine Mittel den Gegensatz zu heben und die fromme Unterwürfigkeit verzichtet auf dessen Lösung. — Die Quelle der in dieser Beziehung zu vergleichenden Lutherischen Milderungen ist leicht aufgefunden. Der Grundsatz der Abhängigkeit wird minder consequent durchgeführt, gilt aber um so stärker für den entscheidenden Wendepunkt. Die Gottesidee empfängt minder successiv aus den Thatsachen der Weltentwickelung, sondern unvermittelter aus dem Evangelium ihren Inhalt, und sie muß vor jeder Trübung, welche etwa aus den mancherlei Räthseln und Dunkelheiten des Lebens entstehen könnte, bewahrt werden. Der allgemeine Conflict von Freiheit, Sünde und Vorsehung wird daher ertragen und leicht genommen, damit dessen specielle und religiöse Aufhebung in der Erscheinung Christi um so vollständiger gelinge. Man darf nicht sagen, daß Gott die Sünde beschlossen, dagegen gewiß, daß er die Erlösung Aller wolle und Keiner sich durch die Beschränktheit der Wahl von der Gnade ausgeschlossen zu betrachten habe. Wollten wir weiter auseinandersetzen, auf welche Weise diese Milderung theoretisch ausgesprochen wird; wie man sich von dem ontologischen Gebiet auf das ethische zurückzieht, wie Melanthon die speculative Frage nach der Freiheit in den späteren Ausgaben der loci fallen läßt und sich mit den nothwendigen Sätzen von der Sünde und Gnade begnügt, welche Vermittelung die Concordienformel an die Hand giebt: so würden wir nur das oft Gesagte zu wiederholen haben. Kaum bedarf es noch des Zusatzes, daß im Lutherischen Dogma das besondere Gefühl der Selbstverschuldung, im reformirten das allgemeine, speculativ anwendbare der Hingebung und Abhängigkeit überwiegt.

7. Endlich noch ein Wort über die beiderseitige Ausübung des Schriftprincips. Die Reformirten hatte ihre Verleugnung jeder menschlichen Auctorität und Bürgschaft auf das Entschiedenste an die Schrift gewiesen, und ihre Tendenz, Alles aus dem göttlichen Willen und Wirken zu deduciren, ließ sie in der Bibel beider Testamente eine ununterbrochene Kette von Weisungen des Weltregierers erblicken. Die Inspiration wurde daher nicht allein behauptet, sondern ihre Theorie gerieth in die krassesten

Digitized by Google

Uebertreibungen, bis zu welchen sie sich in der Theologie der Schwesterkirche niemals verirrt hat. Indeß dürfen wir auch nicht übersehen, welche bessere und tiefere Eigenthümlichkeit mit jenen Ueberspannungen der Theopneustie in Verbindung war. Wo die dogmatische Richtung das innere Interesse hatte, den Zeugnissen göttlicher Kundmachung ordnungsmäßig nachzugehen: da lag zwar in der Ueberschätzung des alten Testaments eine schwer vermeidliche Gefahr, allein der Schriftgebrauch mußte doch Stetigkeit und Conformität annehmen, und es konnte das Bestreben, die Bibel regelrecht zu rubriciren, in mancherlei Formen, wie in der Föderal- und ökonomischen Methode, sich aussprechen. Das Gegenstück zu diesem reformirten Geschmack und Herkommen finde ich darin, daß die Lutherische Dogmatik in ihrer Exegese und Schriftbenutzung minder gleichförmig zu Werke ging, sondern sich ihrer Vorliebe zu bestimmten biblischen Lehrtypen, namentlich dem Paulinischen, unbefangen hingab.

VI. Ueberblicken wir die im Obigen zusammengestellten Charakterzüge: so bringen sie uns das Bild einer dogmatischen Denk- und Lehrweise zur Anschauung, welche durch die weitgestreckten Grenzen der Aufgabe und durch die Kühnheit und Consequenz der Bewegung auf ihrem Gebiete ausgezeichnet, einen wesentlichen Theil des protestantischen Berufs der Wissenschaft in sich trägt. Ihr Geist ist der einer gereinigten, auf das Wort Gottes gegründeten und möglichst verständlich durchgeführten Religionsdarstellung, welche in dem Heilswerk Christi die volle Mittheilung Gottes an die Welt u. die Vollendung seiner Veranstaltungen anerkennt und nachweist. Ihr Verfahren ist darauf eingerichtet, zu zeigen, daß Gott, das Object der Religion, in dem Complex seiner Thaten, welche in der Menschwerdung ihren Gipfel erlangen, vollkommen dargestellt erscheine und daß der Mensch, das Subject, keine Bestimmung habe als die, in frommer Hingebung an den gnädig kundgegebenen Willen, zur Theilnahme an Gottes Herrlichkeit erhoben zu werden. Haben wir so die Tendenz und Methode der reformirten Dogmatik richtig angegeben: so besitzt sie unstreitig in ihr ein Anrecht auf Fortbestand für die neuere Zeit und Wissenschaft, selbst wenn die einzelnen materiellen Differenzpunkte längst über ihre alte Bedeutung und Wichtigkeit hinausgekommen sind. Denn gerade die universelle Betrachtung der Geschichte, die weniger feindliche Stellung zur Philosophie und Natur, die Sorge für Einheit der Methodik, sind das nicht

Digitized by Google

Interessen, welche das geläuterte dogmatische Studium ganz besonders zu den seinigen gemacht? Sind nicht gerade jene dogmatischen Potenzen, denen so viel wissenschaftliche Haltung einwohnt, immerwährender Vertretung und Ausbildung würdig gewesen? Wir müssen jedoch sogleich noch etwas Anderes, das Erste Beschränkendes und Berichtigendes hinzufügen. Schon öfters und mit Recht ist gesagt worden, daß die Anfänge reformirter Glaubensauffassung eine spätere Wendung der Theologie voraussagen und gleichsam antieipiren. Durch Zwingli entstanden Ansätze der Verstandeskritik, welche zwar den Supranaturalismus des Systems im Ganzen noch nicht ergriffen, doch aber der rationalen Beurtheilung relatives Anrecht und Zugang gaben. Indem nun diese Keime sich im Verfolg zwar erhielten, ohne jedoch jemals gefährlich zu wuchern und auszuwachsen, bildete sich eine Art von abgemessener, traditionell eingeengter, stabiler Vernünftigkeit, welche sich zwar regt, aber zu großartigen Anstrengungen nicht angetrieben werden kann. Dieser, wenn ich mich recht ausdrücke, noch unreife Conservativismus, welcher vielen dogmatischen Schriften der Reformirten anhaftet, hatte einerseits den Vortheil, daß er die zerstörenden Angriffe der Kritik großentheils fernhielt, aber auch die üble Folge, daß dieselbe kirchliche Form der Glaubenslehre während der Revolutionszeit keine bedeutenden und glücklichen Bearbeiter zählte. Ihr Stamm ward unterbrochen, ihre selbstständige Erscheinung zurückgestellt, und als dann nach langem Zwischenraum wieder ein verwandtes Erzeugniß des dogmatischen Studiums zu Epoche machendem Einfluß sich erhob: war es doch von so augenscheinlicher Neuheit und Originalität, daß es sich nur bedingterweise in den überlieferten Verband der alten Disciplin hineinziehn ließ und seine ganze Wichtigkeit auf einem anderen rein wissenschaftlichen Felde bewährte. Dies führt auf Schleiermacher, über welchen uns noch ein kurzes Schlußwort vergönnt sein möge.

Von wie vielen Seiten ist Schleiermachers Werk: der christliche Glaube bereits im verschiedensten Sinne in Anspruch genommen worden! Der Spinozismus, der Mysticismus, der Rationalismus und andre Größen sind wechselweise herzugekommen, um ihre Beisteuer in Augenschein zu nehmen, — nun also auch die reformirte Dogmatik. Man kann füglich ganze Abschnitte lesen, ohne auf die letztere bestimmt hingewiesen zu werden, da

Digitized by Google

der Verfasser seiner Absicht treu allen Verdacht confessioneller Parteisucht zu verbannen weiß. Wer aber jenen ausgeprägten Lehrtypus in frischem Gedächtniß mitbringt, dem stellen sich allerdings bald mancherlei Analogieen und Anknüpfungspunkte vor Augen. Ich erinnere an die religions-philosophische Einleitung, welche nach Feststellung des Religionsbegriffs die vorchristlichen Formen der Frömmigkeit vergleicht und zur christlichen aufsteigt, an den wichtigen Kanon der Ursächlichkeit, dessen Schleiermacher um so nothwendiger sich bedienen muß, da er seinem Princip der Abhängigkeit entspricht. Die Lehren von der Schöpfung, Erhaltung, Vorsehung sind ihm ja nur verschiedene Anwendungen und Bezeichnungen der einen religiösen Annahme schlechthinniger Causalität, und weil die letztere am Deutlichsten und Allgemeinsten von der Allmacht ausgesprochen wird: so muß diese unter den göttlichen Eigenschaften dergestalt voranstehen, daß mehrere andere Attribute sich ihr als besondere Auffassungen desselben Gedankens unmittelbar anschließen. Zugleich ist nicht zu verwundern, daß Schleiermacher schon einen Schritt weiter thut als Calvin, indem er die leere Potentialität in Gott verwerfend den ganzen Inhalt der Allmacht in der Wirklichkeit der Welt vollständig dargestellt glaubt. Man denke ferner an das Verwandte im Eintheilungsschema, in sofern der erste Theil der Dogmatik die allgemeinere, zwar christliche aber mit dem wichtigsten Element des Sündenbewußtseins noch nicht behaftete, Frömmigkeit zu beschreiben hat. Dazu kommt das mit der Philosophie in den Präliminarien getroffene friedfertige Uebereinkommen: sie läßt der Dogmatiker ihres Wegs gehen, so lange sie sich nicht einmischt in die Aussagen der Frömmigkeit, und die von ihr gesonderte unabhängige Reflexion fährt ruhig in ihrem reinigenden und bei aller Kritik doch conservativen Geschäft fort, da sie ihres Rechts und Bodens gewiß keine gewaltsamen Eingriffe fürchtet. Vermuthungsweise möchte ich auch der Trinitätslehre gedenken, sofern sich bei Zwingli und vielleicht sogar bei Calvin eine Spur von Sabellianismus oder von Hervorhebung der bloßen Offenbarungstrinität vorfindet. Was endlich am Wenigsten der Erinnerung bedarf, ist die Theorie von der Sünde und Erwählung. Hier ergiebt sich Schleiermacher mit wahrhaft Calvinischer Zuversicht den Folgerungen seines Abhängigkeitsgesetzes. Die göttliche Verordnung muß sich auf Sünde und Abfall mit erstrecken, da die Trennung von Vorhersehen und

Digitized by Google

Bestimmen untauglich ist und weit richtiger Wille und Gebot (praeceptum und voluntas) von Calvin unterschieden wird. Es bleibt dabei, daß Gott an der Verwerfung Einiger Antheil hat, daß die Erlösung nur der Potenz nach allgemein, in ihrer Ausführung aber mit dem göttlichen Willen als begrenzt zu fassen ist, und daß wir die daraus erwachsenden Schwierigkeiten ertragen müssen, welche ohnehin selbst die Lutherische Theorie nicht gründlich überwindet.

Freilich trifft Schleiermacher diese Entscheidung nicht ohne Hinzunahme einiger mildernder Wendungen und Formen, welche seine heitere Lebensansicht ihm darbietet, und welche mit der Schroffheit des Particularismus zu versöhnen geeignet sind. Die Verworfenen will er lieber mit dem Namen: Uebersehene, Uebergangene belegt wissen; die massa perditionis stellt er in dem Bilde dar, daß unter ihr die Menge derer verstanden sei, welche vor Gott noch nicht als Besondere existiren, die das Gottesauge nicht angeblickt, an denen die belebende im höchsten Sinne persönlichende Kraft des Geistes nicht wie an den Erwählten sich offenbart hat. Und damit nicht zuletzt ein schneidender Widerspruch in der Entwickelung der Menschheit zurückbleibe, verschmäht er nicht, auf die tröstliche Aussicht hinzuschauen, welche die christliche Hypothese von der Wiederbringung eröffnet. Das sind in der That bedeutende Mäßigungen des harten Calvinismus: allein sie werden uns nicht hindern, seine Erwählungslehre zum reformirten Dogma, besonders zum Calvinischen, welchem er selbst ein doppeltes antipelagianisches und antimanichäisches Verdienst zuschreibt, in ein weit engeres Verhältniß als zu dem der Schwesterkirche zu setzen.

Wir haben in unserem Versuch schon so fleißig parallelisirt, daß wir es mit Calvin und Schleiermacher nicht weiter in's Einzelne treiben wollen. Denn am Ende könnte uns Jemand fragen, mit welchem Rechte denn wohl zwei Männer auf gleiche Linie gestellt würden, von welchen der Eine stets heiter und besonnen bleibt, der Andere so gerne schilt und eifert, daß ihm ein immundus canis gar leicht aus der Feder geht. Dies wäre zwar kein Einwurf, aber Strafe genug dafür, daß wir nicht zeitig genug auf die Kehrseite der Vergleichung hingesehen.

Bekannt sind die historisch-wissenschaftlichen Prämissen, durch deren Verständniß allein die Schleiermachersche Ansicht richtig gewürdigt wird. Hier die kritische Philosophie, dort eine

Digitized by Google

antidogmatische Moral, anderswo eine trübe Mischung positiver und philosophischer Wahrheiten, das sind die Mächte, welche um das Verfügungs- und Eigenthumsrecht der Religion mit einander verhandelten; aus diesem wechselnden Nothstande der Bedrückung begab sie sich an der Hand ihres Redners und Auslegers in die Freiheit ihrer Heimath zurück, um auf dem eigenen unantastbaren Grunde zu wohnen und zu walten. Ihre allgemeine Natur wollte sie nun auch in dem bestimmten christlichen Wesen bestätigt sehn und ließ daher das christliche Gemüth über das, wovon es unmittelbar erfüllt ist, sich aussprechen. Von Christus aus ergießt sich ein Strom des frommen Lebens und fließt ununterbrochen, aber gereinigt und entschlammt durch die Läuterung des Evangeliums, bis auf die Gegenwart herab. Der Einzelne bildet eine Welle in diesem Strom, und das tragende Element bestimmt den Inhalt seines innersten Lebensgefühls oder unmittelbaren frommen Selbstbewußtseins. Er hat sich nicht selber in der Qualität seiner Frömmigkeit hervorgebracht, sondern empfängt sie aus der umgebenden Gemeinschaft, welche die ihrige wieder aus der Continuität ihres eigenen vom Gottesgeiste geleiteten religiösen Daseins hernimmt. Aber er soll auch nicht alle empfangenen Eindrücke unbedachtsam hinnehmen, sondern die zufälligen und unklaren von den nothwendigen ausscheiden und die innere Verbindung der letzteren aufsuchen; und thut er dies in der strengen und gediegenen Form wissenschaftlicher Reflexion, so unterzieht er sich dem Geschäft, welches von Schleiermacher der Dogmatik zugewiesen wird. Denn Glaubenssätze sind in didaktischer Form gegebene Auffassungen frommer Gemüthszustände, kirchlich und wissenschaftlich bedingte Fortsetzungen dessen, was schon die erste christliche Predigt war; immer müssen sie mit einem Impuls der frommen Sinnesart in Verbindung stehn und durch Reflexion auf etwas im frommen Selbstbewußtsein Entstandenes sich gebildet haben. Die Dogmatik ist die Wissenschaft von dem Zusammenhange der in einer christlichen Kirchengesellschaft zu einer gegebenen Zeit geltenden Lehre. Was folgt nun hieraus für unsern Zweck? Die Momente, aus welchen diese religiös-dogmatische Grundlegung zusammengesetzt ist, lassen sich meines Erachtens auf eine doppelte Annahme zurückbringen. Die erste Annahme lautet dahin, daß alle religiösen Aussagen in der Anerkennung der absoluten für uns durch Christus vermittelten Abhängigkeit von Gott, welche unser Sein und Leben

Digitized by Google

durchdringen soll, ihre gemeinsame Wahrheit haben. Damit verbindet sich aber sogleich die zweite Thesis, nach welcher wir jene Aussagen nur so aufzunehmen haben, wie sie im christlichen Gemüth unmittelbar lebendig und vernehmbar sind; aus dem Inneren des Subjects, aus dem Thatbestande seines Bewußtseins werden sie geschöpft, nicht wie dasselbe natürlich oder weltlich sich entwickelt hat, sondern wie es durch die Gemeinschaft geworden ist. Außer dieser Erforschung des Thatsächlichen und Lebendigen giebt es für die Glaubenslehre kein weiteres Erkennen und Wissenwollen; sie speculirt weder mit der Philosophie, noch spricht sie einem äußerlich gegebenen Religionscodex nach; denn auch die heilige Schrift Neuen Testaments gilt ihr nur für die erste Predigt, an deren Zeugniß wir uns deshalb anschließen, weil es die ursprünglichste und reinste Lebensäußerung der christlichen Gesellschaft ausmacht. Von diesen beiden Factoren Schleiermachers trifft wirklich der erste ziemlich mit demjenigen zusammen, was oben aus den kirchlichen Vorgängern angeführt wurde: aber Jeder sieht zugleich, wie weit sie von dem andern, dem subjectiven Princip des unmittelbaren Selbstbewußtseins, noch entfernt sind. Die Frömmigkeit der Letzteren ist nicht die Schleiermachersche, sondern der praktische Ausdruck eines zuvor erlangten Wissens von dem, was Gott geboten und gethan hat. Erkenntniß und Frömmigkeit liegen noch auseinander, so daß der Dogmatiker von der cognitio Dei ohne begriffliche Vermittelung auf die pietas übergeht. Die Erkenntniß hat in dem Worte Gottes ihre objectiv und an sich gültige, nicht erst durch ein historisches Medium hindurchgeführte, Quelle und Auctorität. Das auf sich beruhende philosophische Forschen und das fromme Wissen oder Fühlen haben sich als qualitativ verschiedene Functionen nicht auseinandergesetzt, weshalb der Lehrer speculative Sätze mitunter hinzunimmt oder zu Hülfe ruft. Die ganze Anschauung der frommen Gemeinschaft, deren Grundzüge der heilige Geist nach dem Eindruck der Persönlichkeit Christi entwirft und weiter bildet, und die durch sich selbst schon die Substanz christlicher Erregung und Stimmung dem Einzelnen einflößt, würde, wollte man sie in jene Systeme versetzen, fremd und unbegründet erscheinen.

Also nur nach der einen Seite hängt Schleiermachers Glaubenslehre mit der reformirten Theologie zusammen; während die andere Seite ihrer Basis ihr aus der Wissenschaft dieses

Digitized by Google

und des vorigen Jahrhunderts zugewachsen ist. Und wie könnte es auch anders sein bei einer Ansicht, welche in den weitesten Kreisen fast auf alle Standpunkte und Parteien der deutsch-theologischen Wissenschaft die nachhaltigsten Wirkungen hervorgebracht und immer noch fortsetzt, Wirkungen, welchen kaum die katholische Kirche sich gänzlich zu entziehen wußte? Wie könnte es sich anders verhalten mit einem Werke, welches, um auch dies noch anzuführen, in mehreren Stücken direct gegen die Grundsätze der reformirten Dogmatik anläuft? Denn was kann unreformirter sein, als die Schleiermachern eigene Zurückstellung des Alten Testaments als einer „überflüßigen Auctorität," die wir zwar nicht billigen, — Schweizer erklärt sie und einiges andere Nichtreformirte für den mißlungenen Theil des Werks, — die aber eng genug mit seiner christlichen Reflexionsmethode verknüpft ist, was abweichender von jenem Typus als die Christologie? Und müssen wir nicht zudem bedenken, daß Schleiermacher selbst in den kirchlichen Differenzpunkten niemals so ausschließlich auf die eine Seite tritt, daß er den von Anfang an aufgenommenen Gesichtspunkt der Union außer Acht gelassen hätte?

So freuen wir uns denn, durch die schließliche Rücksichtnahme auf diesen Theologen über die geschlossenen Grenzen der altkirchlichen Lehrform hinausgerückt und an das theologische Denken und Streben unserer Zeit erinnert worden zu sein. Die Beziehungen der reformirten Dogmatik zu Schleiermacher und überhaupt zu den neueren kritischen Bearbeitungen der Disciplin sind vielseitig und interessant; sie bedürfen genauerer Untersuchung, als hier anzustellen möglich war. Solche Prüfungen werden davon vollständige Einsicht gewähren, was wir in diesen Blättern anzudeuten gesucht haben, wie aus dem überlieferten Schulgeiste der einzelnen Kirchen allmählich Principien der Wissenschaft und reine in sich selbst gegründete Potenzen hervorgehen, welche fähig sind, in einer Zeit zu wirken, wo der Protestantismus seine Kräfte und Bildner nicht mehr nach dem Namen der Confession eintheilen, noch seine Gegensätze unter solcher Fahne zum Kampfe wider einander anführen kann.

Digitized by Google

# Ein Gruß der evangelischen Kirche an die neue katholische Reformkirche.

Wenn wir, die entstehende Kirche brüderlich begrüßend, für sie einen Namen wählen, mit welchem sie sich selbst kaum bezeichnet, so fürchten wir dabei kein Mißverstehen unserer Absicht. Es geschieht nur vorläufig; denn so rasch die heilsame und gesunde Bewegung im Gebiet der katholischen Kirche die Stadien eines unklaren Aufstrebens überwältigte, so sehr sie schon jetzt jenen feinen und geistigen Stempel zeigt, welcher den Eintritt eines geschichtlichen Ereignisses von dauernder Wirkung gleich in seinen Anfängen kenntlich macht, so ist doch die neue Kirche noch nicht über ihren Namen einig geworden. Die versuchten Namen sind alle gut, denn sie weisen theils zurück auf den einigen Grund, auf welchen allein eine Kirche zu erbauen ist, theils fassen sie das hohe Ziel in's Auge, dem zugestrebt wird. Selbst wenn die Männer deutscher Gesinnung schüchtern und sich des innern Widerspruchs schon bewußt von einer deutsch-katholischen Kirche sprechen, weil sie gern in Beziehung zu einander setzen, was gleichzeitig ihr innerstes Herz erfüllt, so nehmen wir daran keinen Anstoß; sie sind zumeist Träger der kirchlichen Bewegung und wollen mit diesem Namen nur den Ursprungsort der neuen Kirche, nicht ihre Grenze bezeichnen; sie soll wohl nur einen Augenblick ihrer Jugend so heißen. Bis also die neue Kirche über ihren Namen eins wird, womit es übrigens gar keine Noth hat, — denn namenlos trat selbst die Urkirche frisch und herrlich ins Leben, mehr als drei Jahrhunderte sind vergangen und der Name fehlt noch der

Digitized by Google

großen Kirche, die aus der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts hervorging, — bis dahin sei der Name katholische Reformkirche verstattet, da er ja gleichmäßig den entschiedenen Gegensatz zur römischen, die Verwandtschaft mit der evangelischen und die aufstrebende Tendenz zu einer allgemeinen Kirche bezeichnet, also dem Wesen der neuen Kirche entspricht. — Von einem Brudergruß der evangelischen Kirche an die neue Schwesterkirche ist aber nur würdig zu reden, wenn sich an das offne Anerkenntniß der Verwandtschaft beider Kirchen die Frage nach der heiligen Pflicht knüpft, welche die beiden Reformkirchen an einander zu erfüllen haben. Nur was die ältere Schwester der jüngeren schuldig ist, komme zunächst in Betracht. Hier wird nun das Herz, welches nicht deutelt und klügelt, schnell bei der Hand sein mit der schönen Rede, es solle die ältere Schwester der jüngeren nach dem ganzen Umfang ihres Vermögens und in allen Weisen, wie der ältere Mensch dem jüngern dient, — dienen. Und das Herz hat immer Recht. Seinem heiligen Zuge ist auch von den evangelischen Christen rasch gefolgt worden; kalt, hochmüthig, eigennützig haben sie sich den neuen Glaubensgeschwistern nicht gezeigt. Daß sie mit Worten der Achtung und mit Liebesspenden dem kleinen Häuflein zueilten, will ich kaum erwähnen; es war das Wenigste, was sie thun konnten, und es sollte dessen noch viel mehr geschehen; aber daß sie gleich im Anfang die eigenthümliche Art, in der Gott den katholischen Brüdern den Ausweg aus ihrer versinsterten Kirche zeigte, mit zarter Schonung und feinem Sinn achteten, daß sie den lieben Neuerweckten Arme und Herzen öffneten, ohne sie sofort in die eigenen Kirchenhallen zu drängen, das war ein Zeugniß evangelischen Geistes und hat den bösen Zaun des gegenseitigen Mißtrauens für Millionen niederreißen helfen. Was aber so geschah im Geiste der Liebe, das geschah von den evangelischen Christen nur in ihrer Vereinzelung. Eigentliche Organe fehlen noch der evangelischen Kirche. Ihr blüht wohl die Hoffnung der Zukunft, aber die Gegenwart zeigt ihre Organe als im staatlichen Organismus untergegangen. Gegenüber dieser geschichtlichen Begebenheit zeigte es sich wieder recht deutlich, daß wenn in der evangelischen Kirche der Wunsch nach einer Kirchenverfassung sich immer ängstlicher und stärker erhebt, es in der heiligen Sorge geschieht, der Kirche in eigner Bewegung und Regung das Leben selbst zu erhalten, welches mit Erstarrung im staatlichen Bureaukratismus

Digitized by Google

stündlich mehr bedroht wird. Die Weisheit des Staats darf keine Sympathieen haben in Zeiten religiöser Bewegung; denn staatliche Sympathie und Antipathie wird in diesen Dingen Rechtsverletzung. Aber daß der evangelischen Kirche jeder Ausdruck der Sympathie versagt bleibt, ist tief betrübend und weist deutlich hin, daß ihr eine Erlösung und Befreiung Noth thut. — Verhielt sich die evangelische Bürreaukratie gegen die Reformkirche also mit Recht kalt, so wählte die priesterherrschaftliche Parthei in der evangelischen Kirche bald eine Stellung gegen die Reformkirche, die man wenigstens keine unentschiedene nennen kann. Sie hatte noch die sechs Provinzialsynoden zu überwinden, die mit ihren rückwärts gewendeten Reformvorschlägen so grausam umgegangen waren; sie war noch untröstlich darüber, daß die vorsichtigste umzäunende Leitung die Manifestation eines tapfern evangelischen Sinns doch hatte zulassen müssen; sie hatte alle Hände voll zut hun, die Beschlüsse und abgegebenen Gutachten, so fern sie gar nicht in die bekannten Bestrebungen passen wollten, vorläufig wenigstens so weit als möglich umzudeuten und zum Beispiel die Annahme glaublich zu machen, die Schlesische Provinzialsynode habe zwar den Wunsch nach einer Kirchenverfassung ausgesprochen, aber in irgend einem andern Sinn als dem der kräftigsten Vertreter derselben in und außer der Synode; — da kam die neue große Sache. Ihre erste Wirkung war die einer nicht geringen Verlegenheit. Sympathie für diese reformatorische Bestrebung fehlte natürlich, — aber es fehlte auch der Muth zu einer entschlossenen directen Opposition; denn große geschichtliche Erinnerungen behalten auch dann noch Kraft, wenn der geschichtliche Fortschritt längst in der Richtung aufgegeben ist, auf welche die Erinnerungen zurückweisen, und so trug die priesterherrschaftliche Parthei in der evangelischen Kirche eine Zeit lang Bedenken, sich sofort als helfendes Freikorps zu zweckmäßigen Verwendung bei den römischen Fahnen anzumelden. Indessen nehmen die Dinge immer bald dahin die Richtung, wohin der vorherrschende Zug sich bewegt, — und wenige Monate genügten, um den Rest evangelischer Scham in dieser Parthei zu überwinden. Nach einigen vorläufigen ungerechten Verdächtigungen machte man offen Opposition gegen die katholische Reformkirche und gebrauchte dazu die bekannten Waffen, in deren Gebrauch man sich gegen die eignen Glaubensgenossen seit lange wohl eingeübt hatte. So geschieht es denn, und wird

Digitized by Google

bald noch ärger geschehen. Wie könnte auch die junge Kirche da einer unbefangenen Schätzung oder gar liebreichen Schützung begegnen, wo Befangenheit und Verknöcherung den Geist und seine Regungen in der eignen Kirche unermüdlich verdächtigen und befehden. Für die verborgeneren Lebenswege Gottes ist von einer Parthei keine Erkenntniß zu erwarten, die dem Leben überall mißtraut und in der Art den Tod selbst zum Gehülfen macht, daß sie das Centrum ihrer Siegeshoffnungen nicht auf das geistige Ueberwinden derer setzt, die ihr entgegnen, sondern auf deren allmähliges Aussterben, um ihre Stellen einzunehmen. Noch aber lebt in ihren zerstreuten Elementen die evangelische Kirche; die zugedachte aegyptische Dienstbarkeit wird kräftig abgewiesen; die Gemeinden erwachen mehr und mehr und dringen auf ihre unveräußerlichen Rechte in der mit Unterdrückung bedrohten Kirche, das evangelische Heiligthum wird tapfer vertheidigt. Grade so wie die erwachenden kleinen katholischen Reformgemeinden alle durch den Geist zusammengehalten werden, hält der Geist uns formlos aber fest zusammen. Eine große, feste compacte Masse, vom Geist belebt steht die evangelische Kirche noch unüberwunden. Sie lebt und wird leben, und weil sie lebt, kann sie sich auch der neuen Kirche annehmen! Nach dem ruhmvollen Vorgange des Breslauer Magistrats kann und soll sie ihre Kirchen und Schulen zum Mitgebrauch den Glaubensverwandten eröffnen, die, nachdem sie in frommer Hast Gott einen reineren Tempel in ihren Herzen erbauten, nicht gleich Steine herbeitragen können, um sich Kirchen und Schulen zu bauen. Weil der Arme und selbst Bedrängte zumeist der treuste Helfer und Pfleger des noch Aermeren und Bedrängteren wird, dürfen wir hoffen, daß unsere Handreichung ein höherer Segen begleiten werde. Nicht werth seines Amtes und Namens aber achten wir den evangelischen Geistlichen, der, wenn er anders darf, diesen Bedrängten Kirche, Schule, Friedhof und das Herz verschließt. Aber die evangelische Kirche hat noch wohl bessere Gaben als diese äußere für die neuen Brüder. Sie kann ihren köstlichen Liederschatz aus alter und neuer Zeit aufthun und sprechen: Singt sie mit uns die Lieder, die Glauben wecken, weil sie aus der unmittelbaren Ergreifung christlicher Glaubenswahrheiten empor blühten. Sie kann mit allerlei geistlichem Rath getrost herbeitreten, den die junge Kirche von einer verwandten nicht verschmähen wird, wenn er liebreich und kleinmüthig, nicht herrsch-

Digitized by Google

flüchtig und spitzfindig sich ihr darbietet, wenn er gegen die Eigenthümlichkeit, die sich die neue Kirche bewahren will, nicht feindlich sich zeigt. Aller dieser Beistand wird für die Evangelischen um so mehr eine heilige Pflicht, jemehr sie es verschuldet hat, daß sie in das eigne Haus die nicht rufen kann, die Gott erweckte. Denn doch nur, weil die evangelische Kirche die Reinheit ihrer Grundprincipe, die freie Bewegung der göttlichen Kräfte, denen sie das Dasein verdankt, nicht treu genug bewahrte, noch weniger sie zu Form und Wesen eines gesunden Organismus fortentwickelte, geschieht es, daß auf demselben ewigen Grunde die Reformkatholiken an den schweren Neubau einer eignen Kirche gehen, während sie die innige Verwandtschaft mit der evangelischen Kirche weder ableugnen können, noch wollen. Neben diese Schuld der Vergangenheit und der Gegenwart, welche nur zu sühnen ist in eifersuchtslosem Liebeswerk, stellt sich die Hoffnung der Zukunft. Zwei Schwesterkirchen, aus einem Geist geboren, in der römischen Negation völlig Eins, im Glaubensgrunde in Christo und der Anerkennung der Schrift als Glaubensquelle nicht verschieden, werden nicht ewig parallel neben einander laufen, sondern müssen zusammenkommen, erlebte es auch Keiner von Allen, die es jetzt schon wünschen. Es kann aber damit auch schneller gehen, als wir zu hoffen wagen. Es scheint dazu nur Noth, daß die neue Kirche sich vertiefend in des Glaubens Herrlichkeit wahrhaft innerlich erstarke, die evangelische Kirche aber sich endlich ermanne zur Abthuung Alles dessen, was sich ihr im Widerspruch mit ihrem eignen Wesen fast nur äußerlich beigemischt hat. Darüber sei noch ein Wort verstattet. Es ist freilich sehr wünschenswerth um der Seelen der Menschen willen, die ja nicht schnell genug dahin geführt werden können, wo sich ihnen ein reineres Heil darbietet, daß die neue Kirche schnell wachse an Bekennern und einen festen und gesicherten Stand gewinne auch nach Außen; aber nothwendiger bleibt immer die Vollendung nach Innen in der Reinheit der Idee. In dieser Beziehung nun auf das Inwendige können wir uns mancher Besorgniß nicht erwehren. Die junge Kirche reißt sich fast gewaltsam heraus aus der römischen Kirche. Das geht nicht ohne Wunden ab, auch des inwendigen Menschen. Der Wunde bleibt aber lange schwach und erkrankt leicht. Der falsche unbiblische, römische Positivismus, das starre Dogma, das tyrannische Kirchenregiment, die ausgeartete Kirchenpraxis, — erzwang die Sonderung. Wird

Digitized by Google

man nun nicht nach der andern Seite hin zu weit sich drängen lassen und statt Wahrheit nur einen traurigen Wechsel zwischen entgegengesetzten Irrthümern eintreten lassen? Die hypersthenische römische Krankheit ist gewichen, aber auch asthenische Zustände sind keine gesunden. Es kann gar nicht fehlen, daß die wirklich irreligiösen Elemente der Zeit oder die stolzen Männer, die dem Christenthum irgendwo ein Räumlein als ein Moment im werdenden Gedanken noch anweisen, obgleich grade diese neue religiöse Bewegung sie überzeugen könnte, wie wenig sie der Geschichte gegenüber bedeuten und wie gar nicht sich diese nach ihren Lehrmeinungen entwickelt, — angelockt durch die frische Negation, der sie hier begegnen, sich als einen schweren Ballast in das Schiffkein der neuen Kirche werfen werden, den Geist des lebendigen Gottes hier wie in allen religiösen Bewegungen verkennend. Die neue Kirche stellt sich ganz mit Recht, und darin auch in Uebereinstimmung mit den gesunden Gliedern der evangelischen Kirche, in keine Opposition zu dem edleren Geist der Zeit, soweit dieser dem Gebot und Evangelium Gottes nicht widerstrebt; sie erschrickt nicht vor dem freilich häufig gemißbrauchten Wörtchen zeitgemäß, erkennt ein zum Licht weiter leitendes Walten Gottes auch in den Formen menschlicher Bestrebung dankbar an, dafür achtend, wahrhaft zeitgemäß sei eben nichts Anderes als das, was im Rath und Willen Gottes von Ewigkeit her beschlossen in dieser Zeit eben sich nun erfüllen und realisiren kann. Eben aber das römische und pietistische Wesen entrückte die Kirche der Gegenwart und Zukunft. So geschah es, daß viel edle und wohlmeinende Männer sich der Kirche überhaupt entfremdeten, vergessend, daß schöne und wahre Humanität ihre tiefere Lebenswurzel doch nur im Glauben der Christen findet. Diese treten zu der jugendlichen Kirche, sie bringen ihr gute Gaben und wahre Begeisterung; aber zu leugnen ist doch nicht, daß die Verklärung in das himmlische Wesen einfacher christlicher Gläubigkeit oft sich ihnen sehr umhüllt hat, daß sie nicht bloß an der menschlichen Auffassung der biblischen und ewigen Glaubenswahrheiten Anstoß nehmen, sondern an diesen selber. Die neue Kirche muß sie tragen, darf nicht hoffen von ihnen getragen zu werden. Zudem sind Zeiten großer Bewegung jener Klarheit und Ruhe nicht förderlich, die das Unvereinbare von einander hält —, und Vieles wird dann wohl mit einander verwechselt und rasch zusammengeworfen, was ohne Nachtheil nicht lange



Digitized by Google

verwechselt werden darf. Der Krieg gegen die Hierarchen des neunzehnten Jahrhunderts in allen Kirchen ist der gerechteste, die neue Kirche muß ihn aufnehmen, wie ihn die evangelische Kirche nicht einstellen darf. Dabei schleicht sich aber leicht der Irrthum ein, Theologen und Hierarchen zu identificiren und sich von der Theologie wie von der Hierarchie abzuwenden. Das ist aber ein schädlicher Irrthum, da alle Reformation der Kirche nach dem Zeugniß der Geschichte stets nur aus theologischer Vertiefung kräftig hervorgegangen ist. Nur jene energische, concentrirte und eben darum wissenschaftliche, längere Hinwendung der Denk- und Gemüthskraft auf die Offenbarungen Gottes, deren Bericht wir die heilige Schrift nennen, welche den Theologen macht, erweckt jenen Hauch, ohne den nicht zu bauen ist im Reich Gottes. Zwar nicht das geistliche Kleid, die geistliche Weihe oder gar der geistliche Stand macht die Theologen, wohl aber die Beschäftigung mit der Sache, die unter Laien selten gefunden wird. Man entfremde sich also der Theologie nicht. Aus ihr ist auch diese Bewegung hervorgegangen. Denn welche freudige Empfänglichkeit in den Nichttheologen auch dieser Kirchenbildung entgegenkommt, so daß die Gemeinden sich eher bilden, ehe die Theologen für sie sich finden, so sind doch die Hauptträger dieser Richtung Theologen, und den zündenden Funken weckte die Theologie. Vor seiner Bibel ging dem frommen, sanften Czerski, der durch seine bloße Erscheinung die Verleumdung Lügen straft, die Wahrheit auf, im Studium der Theologie fand er die Kraft, in welcher er löwenkühn und kindgläubig das Gotteswerk der Reformation sofort in einem Winkel Europas frisch mit der That begann. Und nicht anders verhält es sich mit Ronge. Eine tiefe, rein ethische Natur, der Wahrheit und Hochsinn Bedürfniß sind wie Lebensluft, ein Herz voll warmer Menschen- und deutscher Vaterlandsliebe begegnet der falschen, der wahren Wahrheit, dem deutschen Sinn völlig entfremdeten Hierarchie und kostet ihre äußerste Bitterkeit. Da entbrennt in dem Manne ein gerechter und sittlicher Zorn, und in diesem schleudert er seine epistola tonans Freunden und Feinden ins Herz. Aber sein im Studium der Theologie erstarkter Glaube bleibt doch auch dabei die innerste und heiligste Quelle seines Leben wirkenden Briefes. Denn Glaube war es, heller, reiner, schriftgeschöpfter, geistgegebener Glaube, in welchem er hoffte mit gewisser Zuversicht und nicht zweifelte an dem, das er nicht sah (Hebr. 11, 1).

Digitized by Google

In menschlicher Thorheit, aber göttlicher Weisheit schrieb er in Laurahütte seinen Brief, dem Gott darum solchen Erfolg gab, weil er aus dem Glauben geschrieben war. Nun diese Männer, die Gott erweckte, sind Theologen, laßt sie das bleiben, liebe neue Glaubensbrüder. Berathet sie mit euren Gaben, erfreut und ermuntert sie durch die unermüdlichen Beweise eurer Liebe und Achtung; gönnt ihnen aber auch wieder die Stille theologischer Vertiefung, in welcher Gott sie berieth und erweckte und sie das rechte rettende Wort finden ließ. Sagt den Theologen nicht ab, sie haben eure Ketten durchbrochen. Sollen die Massen das Joch abwerfen und der allgemeinen Kirche nach und nach beitreten, so bedenket euch wohl, ob ihr dazu ein anderes Ferment habt, als das lebendige Wort eurer Seelsorger, eurer Theologen. Dem höher Gebildeten predigt Alles, wenn er die religiöse Anlage, welche ist Gottes Zug, in sich nicht verkommen ließ, der Minder-gebildete bedarf der eigentlichen Predigt. Doch ihr selber habt davon schon eine eigne Erfahrung machen können. Als es in den beiden ersten Monaten dieses Jahres galt ein Bekenntniß zu verlautbaren, als ihr in so wichtigen und heiligen Dingen euch genöthigt sahtentscheidende Entschlüsse zu fassen; habt ihr da nicht selbst tief gefühlt, wie nöthig dazu theologische Vertiefung sei und ihr nachgerungen? Bei allem freudigen Eifer, mit welchem ihr ans Werk ginget, bei aller schönen Gemüthserhebung, die männliche, große Entschlüsse stets wohlthuend begleitet, mußte euch doch klar werden, daß über die großen Objecte der göttlichen Offenbarung nicht so leicht die volle Einsicht und Uebersicht zu gewinnen ist, wie letztere sich irdischen Objecten gegenüber verständiger Betrachtung viel rascher darbietet. Ihr habt in Breslau ein sehr verständig geordnetes Bekenntniß eures Glaubens entworfen. Es ist liebreich weit, um Keinen fern zu halten, um, nachdem ihr kaum den starren Lehrformeln der römischen Kirche euch entzogen habt, nicht eine neue aufzustellen. Diese Absicht lassen wir nicht aus dem Auge. Aber auch der billigst Beurtheiler desselben wird ihm eine Richtung nach der Tiefe wünschen, wenn jene neuen Gemeinden nun zusammentreten werden, um für ihren Glauben einen gemeinsamen Ausdruck und für ihr Kirchenwesen größere Uebereinstimmung zu gewinnen. Herrlich ist es, daß seit lange, seit Jahrhunderten wieder einmal sich eine schöne Wechselwirkung zeigte zwischen Geistlichen und Nichtgeist-lichen in Berathung des Geistlichen, daß grade die Nichtgeist-



Digitized by Google

lichen einmal die kirchlichen Einrichtungen nach dem Bedürfniß ihres Herzens mehr ordnen konnten, daß der Schatz ihrer Erfahrung einmal benutzt wurde das Kirchliche dem Leben zweckmäßiger anzuschließen. Aber auch die Nichtgeistlichen mögen die nahe Versuchung zu einseitiger Herrschsucht fern halten; denn die Folgen würden sich bald in dem Leben der neuen Glaubensgemeinschaft als eine gewisse Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit herausstellen, und Viele sich nach den Fleischtöpfen des verlassenen Aegyptens wieder umkehren. — Seht, liebe neugewonnenen Glaubensbrüder, das sind so unsere Wünsche für euch, die wir für euch in einem warmen, theilnehmenden Herzen tragen, in denen wir oft ohn' Unterlaß für euch Fürbitte zu Gott thun. Es kann aber darum die Möglichkeit einer dermaleinstigen Vereinigung der brüderlichen Kirche schon jetzt erhofft werden, wenn in dem Maaße, als die neue Kirche sich theologisch tiefer gründet, die evangelische Kirche sich zu ursprünglicher Reinheit regenerirt. Aber grade dazu zeigt sich Hoffnung, wenn auch zur Stunde noch trübe Wolken in Menge den Himmel der evangelischen Kirche bedecken. Mit guter Zuversicht sehen ihre Freunde ihrer Entwickelung entgegen. Selbst das Zustandekommen der neuen Kirche mehrt diese Zuversicht; denn so muß doch die Rede deß lauten, der dieses Zeichen der Zeit nicht unbeachtet läßt: Hat, mitten aus den durch mehr als ein Jahrtausend sorgsam gezogenen und stets verstärkten Umzäunungen Roms, — Gott dem Glauben und der Willensstärke weniger Männer den rettenden Ausweg gezeigt, haben die ehernen Fesseln der mächtigsten Hierarchie und eines ihr klug angepaßten, tiefsinnigen Dogmatismus sich lösen lassen, so daß jetzt bei Tausenden die zu Christo Geretteten rufen „Strick ist entzwei und wir sind frei," — wer fürchtet für die Kirche, der seit 3 Jahrhunderten das Evangelium vertraut ist, daß Gott sie der Unterdrückung preisgeben werde. Die evangelische Kirche trägt noch keine ehernen Bande, sie ist noch die Freie, nicht die Magd; die ihren Geist verleugnen und ihr Recht verletzen, können doch nur viele zwar aber schwache Stricke um sie schlingen. Die evangelische Kirche duldet es, weil sie sich stark fühlt, sie läßt sich binden, wie Simson sich binden ließ. Sie erträgt die Verirrungen und heftigen Anfechtungen der Unevangelischen und läßt herumtasten an ihrer gottverliehenen Freiheit, um nicht roh abwehrend, wie sie angegriffen wird, ihre Gegner zu verletzen. Sie meint zu innerer Läuterung und Er-

Digitized by Google

Erfahrung werde auch diese Prüfung dienen. Aber sie wacht: Bringt man Ketten, versagt man ihr die Lebensbedingungen, sie wird das Ihre thun, und Gott wird ihr den Ausweg zeigen. Still und siegreich strebt sie fort das Wort des Herrn zu predigen, und die heiligen Ordnungen Gottes, wie sie dem Evangelium selbst entstammen und wie sie so leicht wohl angepaßt werden können dem Leben und seinen Zuständen, vorzubereiten. Findbar ist die Wahrheit, und fruchtbar bleibt die strebende Liebe, so wahr Gott mit denen ist, die seinen Willen thun wollen, und sonst nichts. Der moderne Pietismus selbst wird die Regeneration der evangelischen Kirche befördern müssen, denn auch er kann nicht still stehen. Wie eine große epidemische Krankheit durchläuft er rasch seine Stadien, und es kommt zur Genesung für viele Kranke, während bald offne Unsittlichkeit die unheilbar Kranken als solche dokumentirt. Den alten edlen Pietismus, wie ihn in der Vergangenheit Spener uns zeigt, wie er auch heute noch gefunden wird, zog es aus einer klügelnden, scholastischen Dogmatik zur Schrift, und er fand in der Schrift das Leben und brachte darum der Kirche das Leben; der neue moderne Pietismus eilt mühsam und schnell durch die Schrift, um nur bald bei seiner neu zusammengeleimten Scholastik anzukommen. Und hat er erst diesen Hafen erreicht, dann schließt er die Schrift zu, mit deren Ganzheit er sich kaum zu thun machte, viel weniger sie bestimmend auf sich wirken ließ, und thut sie nur auf um durch sparsame meist gemißdeutete, tausendmal wiederholte Stellen seinen dürftigen Satzungen das Schutzwort zu reden. Es wäre ja kleinmüthig, wollten wir fürchten, es sei allein diesen Kranken das Geschick der evangelischen Kirche anheimgegeben. Wie uns ihr wunderbar kräftiger Eintritt ins Leben für die neue katholische Reformkirche die Erstarkung nach Innen und Außen hoffen läßt, — glauben wir an die schnelle Genesung der evangelischen Kirche; denn sie hat immer in der Zeit, wo sie bedroht schien, die volle Wahrheit und Kraft ihrer ursprünglichen Richtung geltend zu machen gewußt. Kommt diese Stunde für beide Kirchen, dann ist Alles reif zu einer neuen Union, — und hinter ihr mag uns wohl das himmlische Bild „einer allgemeinen Kirche" erscheinen. Niemand schmähe solche Hoffnung, denn grade darin ist sie ächt und lebendig, daß sie das Höchste hofft.

So lange wir aber, lieben Brüder, so, mehr neben als

Digitized by Google

schon mit einander gehen, obgleich ihr keinen andern Weg einschlaget als den unserer Glaubensväter im sechszehnten Jahrhundert, — laßt uns einander jede Hülfe treu leisten. Zur Zeit sind wir noch die Starken. Nun geht nur guten Muths, wir wollen euch tragen, berathen, und bei uns sollt ihr Zuflucht finden. Und fürchtet nur nicht zu sehr unsere Schuldner zu werden. Indem ihr unsere Bruderliebe reizt durch euren Glaubensmuth, segnet ihr uns ja. Und auch zum Vergelten kann vielleicht noch Rath werden. Oft schon nach dem Zeugniß der Geschichte hat die geistliche Impotenz getragen von der Gunst der Umstände sich vorübergehend aufschwingen können zu hierarchischer Potenz. Wer kennt also die Zukunft, ihre dunkeln Tage und finsteren Uebergänge? Vielleicht sind diese auch uns beschieden und müssen durchschritten und durchlitten werden; da nun kommen wir vielleicht zu euch und bitten um ein Asyl, für Glaube, Schrift, Freiheit. Reizte uns also auch nicht die Liebe euch willige Handreichung zu thun, die Weisheit des Kinderspruchs könnte uns dazu bestimmen: Du giebst dem Armen heut dein Brodt, der Arme kann Dir's morgen geben.

Wilhelm Müller.

Digitized by Google

# Nachrichten und Bemerkungen.

**Trau, schau, wem? oder ein kleiner Beitrag zur vergleichenden Homiletik.** Es ist doch in der That höchst merkwürdig, wie geistreiche Männer, obwohl von verschiedener Confession und durch Zeit und Raum getrennt, doch oft in ihrem Gedankengange, ja selbst in ihrer Ausdrucksweise, auf das Ueberraschendste zusammen stimmen. Einen Beweis hierfür liefern Joh. Hein. Bernh. Dräsekes Predigten für denkende Verehrer Jesu. Lüneburg 1804 — 1812. Neueste Ausgabe in 2 Bden. Lüneburg 1836, und H. Försters Predigten auf alle Sonntage des katholischen Kirchenjahres ꝛc. Breslau bei Ferd. Hirt, 1843.

| Dräseke predigt: | Förster predigt: |
|---|---|
| am 26. p. Trin. über Matth. 25, 31—46 | am 1sten Adv. nach Luc. 21, 25—33 |
| über das Weltgericht, | über das Weltgericht, |
| und disponirt: es sei | und disponirt: es sei |
| 1) ein Gericht im Herzen; | 1) ein Gericht des Gewissens; |
| 2) ein Gericht in der Geschichte; | 2) ein Gericht der Menschen; |
| 3) ein Gericht in der Ewigkeit. | 3) ein Gericht des Menschensohnes. |
| Im 1sten Theile Bd. II. p. 469 heißt es nun bei Dräseke: | Im 1sten Theile Bd. I. p. 20 lautet es bei Förster: |
| „Es ist etwas Allbekanntes, daß der Mensch in seinem Herzen eine Stimme hat, die über | „denn Ihr kennt die Stimme in Eurem Innern, die da warnt und ermahnt, die da urtheilt und |

Digitized by Google

sein Thun und Lassen zu ihm redet; die ihm Gesetze für dasselbe vorschreibt ꝛc.

„Nicht Fleisch und Blut haben es verordnet; denn mit den sinnlichen Neigungen geht es nicht zu Rathe. Seine Bescheide sind von diesem unabhängig und widersprechen denselben oft gradezu. Es verbietet, was die Lust wünscht. Es fordert, wogegen diese sich sträubt."

„Ebenso ist dieses Gericht kein Nachhall von fremden Meinungen, und läßt durch das Urtheil Anderer sich nicht bestechen. Es giebt nicht selten, wo die Menge uns lobt, seinen ernsten Tadel zu erkennen, und bezeugt uns nicht minder oft, wo die Welt uns verdammet, seine höchste Zufriedenheit."

„Die Stimme des Unsichtbaren also, der Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, gemacht, und den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat, — sie, sie läßt in unserm Herzen sich hören."

p. 481.

„Fragt nicht, wo der Platz sei für eine solche Versammlung, die der Gedanke kaum denke in ihrem Umfange. Oertlichkeiten und Erdenräume kennt der Geist nicht. Die Welt Gottes ist groß! Und überall in der Welt ist Gott und seines Gerichtes Stuhl."

Möchte Eure Wißbegierde nun Recht spricht, und entscheidet über Euer Thun und Lassen ꝛc.

„Sie geht nicht aus von Fleisch und Blut, und hat keine Gemeinschaft mit sinnlichen Neigungen; sie fordert vielmehr, wogegen die Sinne sich sträuben und weist ab, was die Sinne begehren."

„Sie geht auch nicht aus von fremden Meinungen und kann durch sie nicht bestochen und geändert werden; sie tadelt vielmehr, was die Menge lobt und nöthigt zu dem, was die Menge verlacht, verspottet und verwirft."

„Sie ist die Stimme dessen, der den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und ihm eine unsterbliche Seele gegeben hat.

p. 19.

„Wollt Ihr fragen, wo ist der Ort für eine solche Versammlung, deren Umfang der Gedanke nicht zu fassen vermag, und wann hebt die Zeit an, da dieses alles geschehen soll? M. G., der Geist mißt nicht nach Räumen und Zeitläufen. Groß ist die Welt des Allmächtigen und überall darin

Digitized by Google

auch erfahren, wann dieser Gerichtstag kommen werde, so bescheidet Euch, m. Br. Unser Wissen ist Stückwerk ꝛc. ꝛc. So gelte denn auch für jene Frage die Meisterantwort: von dem Tage aber und der Stunde ꝛc. ꝛc."

ist Gott und der Stuhl seines Gerichtes. Den Tag aber und die Stunde ꝛc. ꝛc."

Höchst auffallend ähnlich im Gedankengange sind dann auch noch die Schlußworte bei beiden Rednern, p. 484 bei Dräseke und p. 27 bei Förster.

Am V. p. Epiph. hat Dräseke das Thema:

**Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen.**

p. 85, Bd. I. „Es giebt sodann noch einen andern Schlaf, als den gewöhnlichen, einen Schlaf bei wachenden Augen und lebendigen Sinnen, — einen Schlaf der Seele.

p. 86. Und machen die Feinde es wohl anders, m. B., die Euer Seele den Untergang bereiten? Sie befolgen denselben Plan.

Wer Euch irrige Begriffe beibringen, oder verwerfliche Grundsätze einflößen, der kommt nicht, wenn die nüchterne, hellbesonnene Vernunft zu ernster Betrachtung aufgelegt und einer richtigen, schnellen Unterscheidung des Wahren und falschen fähig ist: — er kommt, wenn Ihr schlafet.

Am V. p. Epiph. hat Förster ebenfalls den Hauptsatz:

**Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen.** [1])

p. 164. Bd. I. Es giebt nämlich einen Schlaf bei wachenden Sinnen, einen Schlaf der Seele.

p. 165. Bd. I. Wer unsere Begriffe verwirren und von dem Wege des Rechten und Wahren uns abbringen will, der nahet sich nicht, wenn wir besonnen und aufmerksam das Ernste ernst, das Heilige heilig nehmen und davon durchdrungen sind; wenn wir schlafen kommt der Feind.

[1]) Wir bemerken, daß der Gleichlaut dieses Themas, da er sich auf Worte der Schrift gründet, nichts Auffallendes haben kann. D. R.

Digitized by Google

„Wer für unedle Absichten Euch gewinnen, zu tadelhaften Handlungen Euch reizen, an irgend einem Bubenstück Euch Theil nehmen lassen, oder auf was immer für heillose Art Euch gern mißbrauchen möchte — er kommt nicht ꝛc.

Am 1. Pfingsttage.

Das Christenthum ist die Muttersprache der Menschheit.

S. 502. Bd. I. Der Mensch will erfahren woher er sein Dasein habe? ꝛc. Das Christenthum kommt ihm entgegen mit der Antwort: Gott ist's, der Jedermann Leben und Odem ꝛc." Und weiter unten Röm. 4, 17. Heb. 11, 3.

S. 503. Der Mensch will seine Bestimmung wissen. ꝛc. Das Christenthum steht ihm Rede und sagt: Liebe Gott, deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele ꝛc. —

S. 503. Der Mensch will seine Schicksale verstehen lernen. Wer es zutheilte, das Maaß von Lust und Schmerzen; wer ihn leite, der Fügungen dunkeln Gang. ꝛc.

Das Christenthum hilft aus. — Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und wie schwer auch die Trübsal dünke, wenn sie da ist, darnach giebt sie eine beglückende Frucht.

S. 504. Der Mensch will mit den Hülfen sich be-

„Wer niedere Begierden erregen und niedere Leidenschaften in uns anstechen will; der naht sich nicht ꝛc. Wer für unedle Absichten uns einnehmen u. für unedle Handlungen zu Theilnehmern uns gewinnen will, der naht ꝛc.

Am 2. Advent.

Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?

S. 36. Der Mensch will wissen: woher er sei? Und Jesu Lehre sagt ihm: Gott ruft dem, was nicht ist, daß es sei und durch seinen Willen ꝛc.

S. 36. Der Mensch will wissen: wozu er sei und welche seine Bestimmung sei hier auf Erden? Und Jesus antwortet ihm: Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten ꝛc.

S. 37. Der Mensch will die dunklen Fügungen, die ihn heimsuchen, verstehen und sich waffnen lernen ꝛc. — und er erfährt von dem Meister: daß wir hier sind um der Prüfungen willen, daß, den der Herr lieb hat, den züchtigt er, und daß, wie schwer auch die Trübsal dünke, wenn sie da ist darnach giebt sie eine friedfertige Frucht ꝛc.

S. 37. Der Mensch bedarf in diesen Prüfungen einer

Digitized by Google

freunden, die er auf dieser höheren Hülfe, als welche dornenvollen Bahn gebraucht. die Welt ꝛc.

S. 505. Der Mensch hat aber nicht allezeit zu Gott sich gehalten. Er ist abgewichen. Darum sucht er die verlorne Ruhe.

S. 37. Der Mensch sucht wieder den entschwundenen Lebensfrieden, wenn er der Welt mehr gehorcht als Gott ꝛc

S. 506. Der Mensch will endlich auch über das, was jenseits ist, beruhiget sein ꝛc."

S. 37. Der Mensch will endlich Kunde über sein Endziel ꝛc."

Wie die Fragen in ihrer Fassung und Aufeinanderfolge so merkwürdig zusammenstimmen, so laufen auch die Antworten da, wo sie der Kürze wegen nicht aufgeführt wurden, auf Eins hinaus. Ueberhaupt kann man in den ausgezeichneten Predigten Försters kaum eine Seite lesen, ohne daß man sich — das specifisch Katholische abgerechnet — an Dräseke durch Gedankengang und Form, wie sie beide in seinen früheren Arbeiten hervortreten, auf das Lebendigste erinnert fühlt. Bald sind es längere Ideenreihen, bald kürzere Sätze, bald nur einzelne Worte, welche die Geistesverwandtschaft beider Männer bekunden, und man thut daher wohl dem Herrn Domherrn und Domprediger Unrecht, wenn man ihn der Engherzigkeit beschuldigen will.

W—u. — er.

**Aus einer Predigt.** In einer kathol. Kirche nicht hiesigen Orts wurde vom Einsender vor Kurzem eine Predigt gehört, welche die Fehler wie die Tugenden katholischer Predigtweise auf grelle aber merkwürdige Weise vereinigt darstellte. Der Redner hatte zum Thema die Kennzeichen der wahren Liebe Gottes und führte als deren erstes an den Haß wider die Sünde, welchen die Christen deshalb hegen müssen, weil Gott ihn im allerhöchsten Grade hegt. Wie sehr aber Gott selber die Sünde verhaßt sei, wurde nun den Zuhörern in folgendem hier ziemlich wörtlich wiedergegebenen Bilde anschaulich gemacht. „Es geschah, daß Einer der edelsten Prinzen eines großen Reiches sich zu vermählen wünschte. Aus einer Anzahl der benachbarten Fürstentöchter erwählte er diejenige, welche durch Jugend, Anmuth der Sitten, Reichthum und Schönheit die ausgezeichnetste war, und zu welcher er sich vor Allen in Liebe hingezogen fühlte. Dazu werden die nöthigen Verhandlungen angeknüpft und fortgesetzt bis es endlich gelingt, bei Allen, welche mitzusprechen hatten,

Digitized by Google

seinem Verlangen Gewährung auszuwirken. Mit Freuden zieht die Erwählte ihr Jawort. Das ganze Land theilt die Freude seines erhabenen Gebieters. Schon ist nach langem Harren der Tag bestimmt, welcher die edle Fürstentochter in die Residenz ihres erlauchten Verlobten einführen soll. Schon bereitet sich das Volk sie mit Jubel zu empfangen, schon donnern die Kanonen ihr entgegen. Ja sie erscheint schon selbst in festlichem Gepränge, sie betritt die Stufen des Königspalastes. Da plötzlich tritt ein unvorhergesehenes Hinderniß ein. Auf Befehl desselben Bräutigams, der sie heimgeführt hatte, wird sie ergriffen und an einen Ort der Strafe und Züchtigung versetzt und zu abermaligem, langen und schmerzvollen Harren verdammt. Das war gewiß ein trauriges, höchst überraschendes Ereigniß; mit Recht mochten die Einwohner der Stadt in ihrem Herzen denken oder auch zu einander sprechen: entweder der Bräutigam ist ein Wütherich, oder die Braut hat ein schweres Verbrechen begangen. — Christen, was ich euch soeben erzählt, ist keine wahre Geschichte, sondern ich habe sie nur beispielshalber erdacht. Was ich aber jetzt sagen werde, ist nicht erdichtet, sondern die Wahrheit selber. Denn unter den menschlichen Seelen sucht sich auch der Herr die reinste und frommste aus. Er sieht sie und er liebt sie. Er leitet sie und zieht sie an sich. Durch viele Jahre wird sie vorbereitet und durch's Leben geführt, daß sie würdig sei, von ihn aufgenommen, mit ihm verbunden zu werden. Doch ach! Wenn endlich die Zeit gekommen ist, wenn die Thore sich öffnen und der Augenblick naht, daß er mit ihr sich auf ewig vermählen will, da auf einmal sieht auf sein Geheiß dieselbe schöne, liebende Seele sich ergriffen und hinweggethan in einen Ort der Qual. Wie aber m. A., wenn Solches geschieht, was werden wir dann denken und sagen? Werden wir auch sagen: der Bräutigam ist entweder ein Wütherich oder die Braut hat ein schweres Verbrechen begangen? Nein! Denn das Erste wäre ja Lästerung, auch nur einen Augenblick von dem gnädigen und liebenden Herrn für möglich zu halten. Aber auch die zweite Annahme ist falsch. Denn wäre die schöne Seele mit schweren und unverzeihlichen Sünden befleckt, so würde sie ja sofort hinabgestoßen sein in den Pfuhl der Verworfenen. Aber so ist es nicht, sondern sie ward nur abermals verbannt, entfernt und zu neuen sehnsuchtsvollen Schmerzen verurtheilt. Ihr kennt ja auch den Ort jenes Reinigungsfeuers, dessen Leiden mit

Digitized by Google

unaussprechlicher Sehnsucht verbunden sind. Seht Christen, dahin müßt ihr schauen, dessen müßt ihr gedenken, was das Fegefeuer ist, wenn ihr wissen wollt, wie sehr Gott die Sünde hasse! Zwar hatte er jene schöne Seele schon in hohem Grade sich zugewendet, er war ihr nahe getreten und hatte sie während des ganzen irdischen Lebens vor schweren und unverzeihlichen Vergehen behütet. Doch an der Grenze des Todes, wo sie zu ihm erhoben werden soll, kann er sie nicht zulassen, sondern weil er sie immer noch befleckt und unrein findet, weil er noch viele kleine Makel an ihr wahrnimmt, weil schon die geringen und läßlichen Sünden ihn zurückstoßen, deshalb muß er sie abermals von sich weisen und einen zweiten leidensvollen Weg der Besserung beginnen lassen. So haßt Gott die Sünde." Der Redner ließ sich sodann auf die eben erwähnten sogenannten läßlichen Sünden genauer ein und schilderte deren Gefährlichkeit, und zwar auf eine ebenso treffende, bündige und nachdrückliche Weise, wie das Vorige abentheuerlich gewesen war.

**Freundes-Gruß und Mahnung an die Neu-Katholiken.** Daß ich Euer Beginnen von Anfang an mit der herzlichsten Theilnahme begrüßt und in unausgesetzter Aufmerksamkeit und Spannung auf seinem bisherigen Wege begleitet habe, darf ich hier nicht erst versichern. Haben doch diese Blätter seit Jahren schon unter die übrigen Bilder, von welchen die Hoffnung weissagt, auch das einer aus dem kranken Leibe der römischen Kirche auferstehenden katholischen gestellt, und die Verwirklichung desselben dem deutschen Volke und deutscher Theologie vertraut. Die Idee, welche der ganzen kirchlichen Bewegung unter Euch zu Grunde liegt, in ihrer letzten Vollendung und Verklärung durch die Trübung des Zufälligen hindurch gesehn ist ja keine andere, als die auch uns aus heiliger Ferne lockt und zu ihrem Dienste mächtig aufruft. Das ist die allgemeine Kirche des Evangeliums. Um ihretwillen allein schon vermöchte ich nicht, an allem Einzelnen was Ihr vornehmt, und wie Ihr es thut, zu mäkeln und mich jener übelwollenden Kritik anzuschließen, welche Euch aus unserem orthodoxen Lager eben so stark als aus dem von Euch verlassenen befehdet hat und noch mehr befehden wird. Dennoch darf ich Euch nicht verhehlen, daß ich nicht immer ohne Bangigkeit und Sorge jedem neuen Schritte entge-

Digitized by Google

genſah, welcher auf Eurer Bahn gethan werden ſollte, und zuweilen wollte es mir vorkommen, als ob die Raſchheit Eures Ganges, indem ſie einerſeits zu ſo erfreulichen und für die Kürze der Zeit faſt wunderbaren Ergebniſſen geführt hat, andererſeits doch der Feſtigkeit und Sicherheit der Bewegung Eintrag zu thun drohte. Hierdurch erſchwerte ſich für mich eine gründlichere und tiefer eingehende Prüfung Eures Werks, behufs einer öffentlichen Darſtellung, und es haben Andere, Euch gleich Befreundete, in dieſen Heften ſtatt meiner über und für Euch das Wort genommen. Ausführlicheres muß ich mir auch jetzt noch vorbehalten. Die nachfolgenden Bemerkungen ſollen nur einen ganz allgemeinen Standpunkt der Beurtheilung ausdrücken, und wenn ſie es ſich hierbei herausnehmen, in der Form einer Mahnung oder Warnung aufzutreten, ſo hoffe ich doch, daß Ihr, lieben Brüder, nicht glauben werdet, es habe ſich darin eine aufdringliche Prätenſion zu ſchulmeiſtern, Raum zu ſchaffen geſucht.

I. Hütet Euch vor den ſymboliſchen Glaubens- und Lehrnormen.

Die Reformation iſt an ihnen krank geworden.

Eure Glaubensbekenntniſſe ſagen zu viel und zu wenig.

Zu viel, weil ſie theologiſche Ausſagen ohne theologiſche Arbeit enthalten.

Zu wenig; weil den chriſtlichen Glaubens-Dokumenten gegenüber Eure Auslaſſungen charakteriſtiſch ſind, d. h. weil ſie das auszuweiſen ſcheinen, was ſie auslaſſen.

Ihr habt im öffentlichen Bekenntniß nur zweierlei zu leiſten:

1) Eure Trennung von Rom nachzuweiſen,
2) vor dem chriſtlichen Staate und nur vor ihm, nicht vor irgend einem dogmatiſchen Syſteme, Eurer Gemeinſchaft den Charakter einer chriſtlichen zu vindiciren.

II. Hütet Euch vor Geringſchätzung der theologiſchen Wiſſenſchaft.

Aus der Schriftforſchung kam die Reformation des ſechszehnten Jahrhunderts; die des neunzehnten darf ſie nicht wie verbraucht bei Seite werfen.

Digitized by Google

Die apostolische Predigt von Christo ist es, worauf Alles gebaut ist, was Kirche heißt auf Erden.

Diese Predigt kann nicht an einem Tage erdacht oder gemacht werden: sie ist aus ihrer Quelle herauszusuchen und herauszuarbeiten.

Dies ist das Amt und das Recht der Schriftgelehrsamkeit.

Sie liefert der Verkündigung des Evangeliums den alten, durch die freie Wissenschaft immer neuen Stoff.

Der Kampf gegen die Hierarchie und das Priesterthum darf nicht einer sein gegen die Theologie und das Predigtamt.

Es kann leicht geschehen, daß die Freiheit der Rede, zum Panier erhoben, nur denen verkümmert wird, welche im Namen des Evangeliums reden.

Die Laien, sagt Ihr, das Volk, die Gemeinde ist die Kirche: wohlan! es sei so gesagt gegen jede providentielle Tyrannei machthabender Menschen, welche aus Seelen ein Rechnungs-Exempel klugen Regiments machen. Aber die emanzipirte Gemeinde wird doch erst frei durch das göttliche Wort der Freiheit. Die wahre Freiheit ist das tiefe Geheimniß des Evangeliums: es will empfangen werden, weil es gegeben wird. Die Deputirten-Kammern und die Zeitungen werden es nicht erfinden.

III. Hütet Euch, indem Ihr gegen die äußere Macht der Satzung kämpft, das Setzen des Glaubens überhaupt zu vernichten oder zu verneinen.

Das rationale Prinzip ist in der christlichen Kirche heilsam und nothwendig: nothwendiger jetzt als jemals.

Die Vernunft ist die Wächterin des inwendigen Menschen gegen die fremde Satzung, und die Richterin über alle großen und kleinen Lügen geschichtlicher Wirklichkeit.

Der gesunde Menschenverstand der Majorität mag für den Ausdruck der Vernunft gelten; aber er ist kein Poet und kein Schöpfer der großen und heiligen Gedanken, welche die Weltgeschichte von dem göttlichen Rathschluß empfangen und mühselig geboren hat.

Des Glaubens Leben ist es, sich in diese Gabe und Darreichung Gottes in der Geschichte zu vertiefen.

Digitized by Google

Die christliche Glaubenssatzung ist ein gutes Stück der Geschichte.

Wer nun etwa so oder so ihrer begehrt, sie in Liebe sich aneignet, sie nicht trotz sondern mit aller Vernunft in die Wahrheit seines Geistes umwandelt: — wollt Ihr dem die Sorge bereiten, er dürfe nur wie ein geduldeter Fremdling sein in dem Hause, welches Ihr baut?

Sorget vielmehr, lieben Brüder, daß Ihr nicht mit der Freiheit des Nicht-Glaubens die Unfreiheit des Glaubens proklamirt! D. H.

---

Digitized by Google

# Bücherschau.

1) Der neue Tempel. Blätter zur Besprechung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands. Für alle Confessionen. Erstes Heft. Leipzig. 1845. Brauns. IV u. 44 S. 8.

2) Zur Verfassungsfrage in der evangelischen Kirche. Drei Vorträge, gehalten auf der ersten schlesischen Provinzialsynode und weiter ausgeführt von R. Frosch, ev. Pfarrer zu Schwanowitz-Pramsen. Breslau. 1845. Gosohorsky. 68 S. 8.

3) Abrechnung mit Herrn Dr. Baltzer. Zweites Sendschreiben an meine Glaubensgenossen als mein letztes Wort in dem breslauer Streite über das römisch-kathol. Seligkeitsdogma. Von C. W. A. Krause, Archidiakonus u. Senior an der ev. Haupt- u. Pfarrkirche zu St. Bernhardin in Breslau. Leipzig. Wigand. 1845. 35 S. 8.

4) Fragen an die allgemein-christliche Kirche vom Standpunkte der evangelischen (??) Kirche. Von Adolf Wuttke. Breslau, bei Max u. Komp. 28 S. 8.

In Nr. 1 begrüßen wir ein neues Organ zur Besprechung kirchlicher Zeitfragen, welches seine Entstehung der Bewegung, welche sowohl die evangelische, als die katholische Kirche der Gegenwart ergriffen hat, verdankt und ein Zeugniß von der sich steigernden Theilnahme an derselben ist. Wer die Herausgeber — das Vorwort ist unterzeichnet mit: die Herausgeber — sind, ist nicht gesagt. Ueber die nächste Veranlassung zur Herausgabe aber wird bemerkt, daß sie in der auch in diesen Blättern bereits berührten leipziger Petition um eine freiere Verfassung für die ev. Kirche zu suchen sei, deren weitere Erörterung ein solches Organ wünschenswerth mache; zugleich aber sollen die Hallen des „neuen Tempels" auch der Besprechung der allgemeinen kirchlichen Verhältnisse Deutschlands sich öffnen, weil namentlich in unsern Tagen eine Aussöhnung der verschiedenen kirchlichen Parteien in nicht so ferne Aussicht gestellt sei. Daher werden



Digitized by Google

alle Mittheilungen, sie mögen ausgehen von welcher Partei sie wollen, willkommen geheißen, welche den Zweck haben, mitzuwirken zur Einheit der christlichen Kirche Deutschlands. Den bei Weitem größten Theil des vorliegenden ersten Heftes (S. 7—36) füllt die oben erwähnte leipziger Petitionsgeschichte. Es wird der Inhalt der Petition und einiges Allgemeine über den Hergang bei Besprechung der Angelegenheit in der dazu stattgefundenen Versammlung zu Leipzig vom 10. Januar d. J. mitgetheilt. Wir ersehen daraus, daß drei in Leipzig ansässige Männer von Ansehen und Ruf, darunter ein Geistlicher, die Sache vornehmlich in Gang gebracht haben, daß sie aber nicht den gehofften Erfolg gehabt hat, indem nur Wenige die Petition unterzeichneten. Der Berichterstatter des „neuen Tempels" sucht nun, und wohl nicht mit Unrecht, einen Grund dieser geringen Theilnahme an einem Gegenstande, den er selbst als ein Bedürfniß der Zeit anerkennt, darin, daß der Sache nicht von vorn herein die nöthige Oeffentlichkeit und Allgemeinheit zu Theil geworden sei, daß man sie nicht sowohl als eine Angelegenheit des Landes, als vielmehr als die einer Stadt (Leipzigs), vielleicht gar einer Partei betrieben habe. Insbesondere wird gemißbilligt, daß man in jener Versammlung schon mit einer fertigen Petition hervorgetreten sei, anstatt daß man den Inhalt einer solchen vorher hätte berathen und dann dieselbe entwerfen sollen, was allerdings zu einer lebendigeren Betheiligung an der Sache seitens der Versammelten geführt haben würde, während so die Abfasser der Petition im Vortheile waren gegen die, welche sie nicht mit hatten abfassen helfen und erst in der Versammlung mit ihrem Inhalte näher bekannt wurden. Die Petition selbst und ihr Standpunkt wird nun von dem Berichterstatter einer scharfen Beurtheilung unterworfen, auf die wir uns hier freilich nicht näher einlassen können, die jedoch hinreichend zeigt, wie schwer es in der evangelischen Kirche, wie sie dermalen ist, hält, über Principienfragen zu einer Verständigung zu kommen, wenn nicht der entschiedene Wille und das tiefe Gefühl des Bedürfnisses einer solchen der Parteibefangenheit und Parteiempfindlichkeit von vorn herein die Spitze abbrechen. Wenn daher die Folgezeit nicht günstigere Aussichten für die in Rede stehende Angelegenheit eröffnet; so dürfte die Verwirklichung einer freien und zugleich einigen Kirche vorläufig noch ein Ding der Unmöglichkeit sein. — Als zweite Nummer des Heftes folgen (S. 37—42) Bausteine zu einer

neuen Verfassung der ev. Kirche zunächst in Sachsen, d. i. Andeutungen über das Mangelhafte, zu Beseitigende in derselben. Die Hauptsache dieses sehr flüchtig hingeworfenen und selbst mangelhaft stylisirten Artikels läuft darauf hinaus, daß das Unevangelische aus Lehre und Verfassung der ev. Kirche auszuscheiden sei, wozu eine deutsche ev. allgemeine Kirchenversammlung vorgeschlagen wird, ohne daß jedoch gesagt ist, aus welchen Elementen diese zusammengesetzt sein solle und wie sie ins Leben treten könne unter den obwaltenden Verhältnissen. — Art. 3 enthält unter der mehr als er giebt versprechenden Aufschrift: Ronge, Schneidemühl und Beider Verhältniß zur ev. Kirche (S. 43. 44), bloß ein anerkennendes Urtheil über die Lossagung der Neukatholiken von Rom, den Wunsch, daß sie die Annäherung an die ev. Kirche in Aussicht stellen und für die Ordnung ihrer Angelegenheit ein leitendes Princip gewinnen möchten, und eine abermalige Hinweisung auf die von allen Parteien zu erstrebende deutsche Kircheneinheit. — Dies ist der Inhalt des ersten Heftes der neuen Zeitschrift, welcher wir besonnene, vorurtheilsfreie, sachkundige und begeisterte Mitarbeiter in hinreichender Menge wünschen, um des guten Zweckes willen. Das hier Geleistete mag als Anfang auf billige Rücksicht Anspruch machen; aber spätere Hefte müssen ungleich Gediegeneres bringen, wenn das Unternehmen Anklang finden soll. Selbst der Styl und die Korrektur leiden in diesem ersten Hefte an bedeutenden Mängeln. —

Der Verf. von Nr. 2 macht das an der ev. Verfassungsfrage und der Behandlung derselben auf der vorjährigen schlesischen Provinzialsynode theilnehmende Publikum mit drei von ihm auf derselben über dies Thema gehaltenen Vorträgen bekannt, um, wie er am Schlusse seines den Geist der Synode vertheidigenden Vorwortes bemerkt (S. 10), zu einer richtigeren Beurtheilung derselben und zur Weiterführung des von ihr Begonnenen mitzuwirken. Was seine Apologie der Synode betrifft; so haben diese Blätter bereits den Verhandlungen darüber rechtzeitig Schranken gesetzt, die der Referent um so lieber beachtet, als die Akten des Streites jeden Urtheilsfähigen und Unbefangenen zu seiner eignen Ansicht darüber befähigen und eine Recension ohnehin dafür nicht der geeignete Ort ist. In Bezug auf den Zweck der Herausgabe, wie ihn der Verf. bestimmt, dürfte sich aber bemerken lassen, daß die mitgetheilten Vorträge jedenfalls nur auf



Digitized by Google

den Sinn und Geist ihres Urhebers, nicht aber auf den der Synode überhaupt schließen lassen, wodurch sie jedoch keineswegs an ihrem innern Werthe und ihrer Bedeutsamkeit etwas verlieren. Der erste derselben nun (S. 11—28) enthält leitende Gedanken über die Organisation der einzelnen Kirchgemeinde. Er ward gehalten in der ersten Sitzung der 5ten Synodal-Kommission zur Vorberathung über die 5te und 6te Ministerial-Proposition: die Bildung eines Organs aus der Mitte der Gemeinden zur Unterstützung der Geistlichen in den innern kirchlichen Angelegenheiten; und die Pflege der Armen, Kranken und Hülfsbedürftigen aller Art. Der Verf. erklärt sich für Bildung evangel. Kirchgemeinde-Vorstände, die einerseits im Vereine mit dem Geistlichen, ohne dessen bisherige Rechte zu beeinträchtigen, das kirchliche Gemeinleben nach allen seinen Richtungen zu bewachen und befördern, andererseits die Ortsgemeinden in ihrer Beziehung auf die Gesammtkirche zu vertreten haben, gibt die allgemeinen Umrisse ihrer Zusammensetzung und ihres Wirkungskreises und trägt bei der Synode darauf an, seine Ansicht zu der ihrigen zu machen. Sie ist eine so verständige und gesunde — mit Ausnahme des Punktes von der Kirchenzucht, worüber Ref. anderer Meinung ist, zu deren Entwickelung aber hier kein Raum sich darbietet — daß man nur bedauern kann, sie von der Mehrzahl der Synode verworfen zu sehen. — Der zweite Vortrag (S. 29—42) handelt von evangelischer Kirchenverfassung und ist eine Zusammenstellung dessen, was in der 12ten Plenarsitzung der schles. Provinzialsynode in zwei Reden vorgetragen wurde. Er hat einen mehr rednerischen als wissenschaftlichen Charakter, ist aber ein schönes Zeugniß von der warmen Theilnahme, welche der Vf. nicht nur selbst der großen Angelegenheit schenkt, sondern auch in der Synode zu erwecken verstand und erwecken half, wenn sich gleich dieselbe nur für berathende Synoden, unter Fortdauer der Konsistorien entschied, also für eine halbe Maaßregel, für welche der Ref. nicht schwärmt; sie taugen in der Politik nicht viel, im Staate Jesu Christi noch weniger. — Der dritte Vortrag ist eine Rechtfertigung eines in der Schlußsitzung abgegebenen Votums über Kirchenzucht (S. 43—68). Der Vf. unternimmt hier nicht ohne Geschick und Erfolg die Vertheidigung mehrerer in ihrer Nacktheit und Getrenntheit von den übrigen allerdings Verdacht erregenden, auf Kirchenzucht bezüg-

Digitized by Google

lichen Anträge der schles. Kreissynoden, spricht sich in durchaus gehaltener und besonnener Weise entschieden für Kirchenzucht aus und zeigt, daß das Landrecht sie theils gestattet, theils voraussetzt. Ref. wiederholt, daß er über diese Angelegenheit die Ansicht des Vf. nicht theilt, wenn er auch die Gesinnung, die ihr zu Grunde liegt, ehren muß, und bedauert nur, daß der ihm zu Gebote stehende Raum ihm eine nähere Begründung seines Widerspruches nicht verstattet. Ref. hält nämlich Kirchenzucht in jeder Ausdehnung über die gottesdienstlichen Versammlungen und heiligen Orte hinaus für durchaus nicht im Geiste des Christenthums (Matth. 18, 15 ff. ist nur eine Vorschrift oder vielmehr ein Rath für die Einzelnen) und der Zeit. Die Kirche hat nur mit dem Worte zu strafen, und zwar nicht bloß bestimmte, sondern jede Sünde; das ist aber Recht und Pflicht, nicht einer besondern Behörde, sondern jedes Nachfolgers Christi. Geht sie darüber hinaus, so greift sie in das Recht der Polizei und der bürgerlichen Gesetzgebung ein, die eben an die Stelle der alten Kirchenzucht getreten sind.

Nr. 3 ist ein gutes und kräftiges Abschiedswort an die ev. Gemeinde in Sachen der Geschichte und der ehrlichen Exegese der römischen Seligkeitstheorie und Praxis gegen die sophistische Vertheidigung und Auslegung derselben durch Hrn. Dr. Baltzer. Der Verf. beleuchtet zuerst die allgemeinen Urtheile seines Gegners über das erste Sendschreiben und läßt ihnen eine kurze und verdiente Würdigung widerfahren; sodann widerlegt er das zur Entkräftung seiner Beweise von Hrn. B. Vorgebrachte in genügender Weise und bringt schließlich in Erinnerung, was Hr. B. unangegriffen gelassen hat. Der Nerv der Widerlegung des Letzteren durch Hrn. Kr. ist der Nachweis, daß Hr. B. seine Privat-Ansichten und Deutungen der römischen Kirche und insonderheit deren Oberhäuptern unterschiebt und seinen Gegnern gleichwohl zumuthet, jene als allgemeine Auctoritäten gelten zu lassen, während er thatsächlich anerkannten Bestimmungen, wie sie in päbstlichen Bullen, dem römischen Katechismus und Konzilienbeschlüssen gegeben sind, seine Anerkennung versagt. Das verträgt sich aber so wenig mit der Stellung des Hrn. B. in seiner Kirche, als mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, und dieser doppelte oder dreifache Widerspruch wird Hrn. B. und den Lesern von dem Vf. dieses zweiten Sendschreibens mit unleugbarer Gewandtheit und Klarheit zum Bewußtsein gebracht, so

Digitized by Google

daß die Abrechnung allerdings zu Gunsten des Abrechners ausfällt und es nunmehr lediglich von der Willigkeit des Hrn. Doktors abhängen wird, ob er sich zu dem ihm nachgewiesenen Defizit bekennt, oder nicht. Mit Recht findet daher der Vf. vorliegender Abfertigung es für überflüssig, auch im Hinblick auf andere wohlbekannte schriftstellerische Leistungen des Gegners, ein weiteres Wort über eine zur Entscheidung gebrachte Sache zu verlieren.

Die unter Nr. 4 angezeigte Flugschrift würde unstreitig besser ausgefallen sein, wenn ihr Verf. das, was er gegen den Schluß hin (S. 27) von denen, an welche er sich wendet, fordert: daß sie, wenn sie zu antworten für gut finden sollten, die Antwort so einrichten möchten, daß sie die Sache, um welche es sich handelt, fördere, auch sich selbst bei seinen Fragen zur Pflicht gemacht hätte. Das ist aber nicht geschehen; vielmehr ist der Sachverhandlung so viel Persönliches, so viel Verletzendes, ja Erbitterndes beigemischt, daß man die Jugendlichkeit des Vfs. des Schriftchens sehr stark berücksichtigen muß, um seinen Eifer nicht für einen geradezu verderblichen und verwerflichen zu erklären. Wir wollen ganz davon absehen, ob es überhaupt mit dem Geiste des Christenthums und mit evangelischer Herzensbildung, ja nur mit den Gesetzen gesellschaftlicher Sitte sich vertrage, in solchem Tone wie hier geschieht, einer entstehenden Glaubensgemeinschaft, die sich durchaus freundlich und schwesterlich gegen die Kirche, welcher der Vf. angehört, von vorn herein erweist und ihr die Hand zum Bunde anbietet, entgegenzutreten und ehrenwerthe Männer, die sich zu ihr bekennen, wie Schulknaben zu behandeln und in der öffentlichen Meinung, bei der sie Schutz suchen und deren Beschirmung sie brauchen, herabzusetzen; dergleichen richtet sich selbst in den Augen aller Gebildeten: wir halten uns nur an die Gerechtigkeit, die Keiner, der die Feder in solcher Angelegenheit, wie die hier verhandelte, ergreift, verletzen soll, und fragen: ob es gerecht sei, dem Ausdrucke einer fremden Glaubensüberzeugung unter verschiedenen denkbaren Auffassungen derselben, gerade die unvortheilhafteste und einseitigste angedeihen zu lassen und gar keine Rücksicht auf die Umstände, unter denen jene hervorzutreten genöthigt war, sowie auf die Mangelhaftigkeit jedes wörtlichen Ausdruckes im Verhältniß zu dem geistigen Inhalt, der sich darin aussprechen soll, zu nehmen. Dieß hat aber der Vf. durchaus unterlassen; er stellt sich von vorn herein auf einen Standpunkt,

Digitized by Google

auf dem die, welche er in ihren kirchlichen Grundsätzen und Ueberzeugungen angreift, nun einmal nicht stehen und nicht stehen können, — und beurtheilt sie lediglich von diesem aus, ohne doch ihnen, was das Erste für ihn sein mußte, darzuthun, daß nur eben dieser der rechte und der allein christliche sei: er verfährt also ganz nach römisch-katholischer Art, nicht wie seine Vorfahren, die Begründer der ev. Kirche. Sodann ignorirt er Alles, was den zu Richtenden und Verurtheilenden gemeinsam ist mit ihm und der bestimmten kirchlichen Richtung, für die er ficht, und hebt allein das hervor, was ihn von ihnen trennt. So macht er es ihnen geradezu unmöglich, sich ihm zu nähern und mit ihm zu verständigen; denn sie können nun nicht wissen, was er eigentlich will, da er ihnen nicht einmal sagt, was er denn eigentlich will. Das ist nun zwar ein ganz gut summarisches Verfahren, aber keines, was der Sache dient, weil es der Begriffsentwickelung entbehrt und auf ein Herausgreifen und Kritisiren einzelner Sätze aus einem ohnehin etwas formlosen Komplex von Glaubensgrund- und Lehrsätzen, liturgischen und Verfassungsbestimmungen, hinauskommt. Das heißt nicht eine an sich noch in Unklarheit und Streben nach fester Gestaltung befindliche Zeit- und Geistesersceinung entwikren und fördern, sondern verwirren und hemmen.. Was soll denn damit z. B. ausgerichtet sein, daß der von der neuen Kirche aufgestellte Grundsatz der freien Schriftforschung (ein auch in der Kirche des Evangeliums gültiger und sie von der römischen wesentlich unterscheidender) als ein unhaltbarer bezeichnet und die Lehre, daß die Bibel Wort Gottes sei, ihm gegenüber gestellt wird? Weiß Jemand dadurch, woran er mit der Bibel ist? Was heißt denn Wort Gottes und wodurch kommt denn der Christ dazu, es zu erkennen und verstehn? Das mußte vor allen Dingen gesagt werden, ehe eine Frage darüber an die neue Gemeinde gestellt und eine Antwort darauf erwartet werden konnte, wie sie der Vf. stellt und verlangt, indem er frägt, wie die Gegner (denn als solche erschienen ihm die Gefragten nur) ihr Schriftprincip mit dem der freien Forschung in der Schrift vereinen können? Wem ist damit gedient, daß der Vf. einen Widerspruch zwischen der freien Schriftforschung und der Hervorhebung eines wesentlichen Inhaltes des Glaubens aus der Schrift findet, ohne doch zu sagen, wie es denn sein könne, daß in einer Kirche, die sich bewegen und nicht stillstehen will, nicht ein freies Element neben einem gebundenen anerkannt werde. Ist denn nicht dieser

Digitized by Google

Widerspruch, oder, wenn man will, dieses Nebeneinander auch in der ev. Kirche? ist da nicht auch Schrift und Symbol? und soll das Symbol etwas anders sein, als Hervorhebung des wesentlichen Glaubensinhaltes aus der Schrift, die im Uebrigen der wissenschaftlichen Untersuchung geöffnet bleibt? Hat sich denn die neue Gemeinde durch die gegenwärtige Fassung ihres wesentlichen Glaubensbewußtseins den Weg verschlossen, später eine andere Form dafür zu wählen, wenn die gewissenhafte, d. h. freie Forschung in der Bibel, ihr dazu verhilft? Dem Ref. dünkt, daß dieß Fragen sind, die auch einer Beantwortung werth waren; aber der Vf. hat sie sich nicht gestellt. Er hat es vorgezogen, über die Glaubensleere der neuen Glaubenslehre zu witzeln, ohne zu bedenken, daß die Masse der Glaubenssätze nicht, sondern das Princip, die Idee der Kirche den Reichthum des Glaubens bedingt und daß der Vorwurf der Armuth, den er dem Symbole der neuen Kirche macht, auch auf das urchristliche Taufbekenntniß von ihm ausgedehnt werden muß, welches nur den Glauben an Vater, Sohn und Geist aussprach und aus welchem doch eine ganze Dogmatik sich entwickelt hat. Wir sind keineswegs gesonnen, die Schwächen des neuen Kirchenfundamentes wegzuleugnen und uns in Bausch und Bogen zu seinen Vertheidigern aufzuwerfen, noch dem Vf. alle Berechtigung zur Kritik desselben abzusprechen, aber um der Sache willen muß man wünschen, es wäre seine Kritik eine anspruchslosere, vorurtheilsfreiere, gründlichere, minder übereilte und die Gesetze der Logik — denn es kommen seltsame Schlüsse mitunter vor — mehr beachtende, als sie wirklich ist. Eiferer ohne Maß und Würde haben wir genug in Kirche und Literatur, junge und alte: es ist wahrlich kein Verdienst, ihre Zahl zu vermehren. e.

---

Nachricht. Die vor einigen Wochen erschienene interessante und lesenswerthe Schrift von Dr. J. Räbiger: „Die allgemeine Kirche, ein Wort an die Protestirenden unter Katholiken und Protestanten. Bresl. 1845, bei Graß, Barth u. Comp.," hätten wir gewünscht, schon in diesem Heft zur Anzeige bringen zu können. Der Raum nöthigte uns aber, die Beurtheilung derselben dem nächsten Hefte vorzubehalten. D. R.

Digitized by Google

# Predigt

## zur kirchlichen Vorfeier

der General-Versammlung

des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Schlesien

**am 3. März 1845 in der St. Elisabeth-Kirche**

gehalten

von

**C. Krause, Senior zu St. Bernhardin.**

---

Zu Dir, o Herr und Gott, erheben wir unsere Herzen und unsere Hände! Du hast uns berufen durch Jesum Christum, daß wir eins sein sollen in Dir, und so erscheinen wir heute einmüthig vor Dir, um uns fester zu verbünden zu kräftiger Liebesthat im Sinne dessen, an den wir glauben! Nimm denn Du, Herr, Dich unsers Strebens gnädig an, und gieb Du unserm Werke Deinen Segen. Amen.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; so, theure evangelische Glaubensbrüder, spricht der Apostel Johannes, zurückblickend auf den Widerstand der Mächte dieser Welt gegen das Wachsthum des von Jesu Christo gestifteten Reiches Gottes auf Erden, auf die Kämpfe und Verfolgungen, in denen die gläubigen Bekenner des Evangeliums treu ausharrend bereits ihren Glauben an ihren Heiland und ihre Liebe zu ihm, ihrer



Digitized by Google

Berufung würdig, bekannt und bewährt halten. War das Reich Gottes in seinem Anfange auch nur gleich dem kleinsten Samenkorne und war die Macht derer, die ihm widerstrebten auch eine scheinbar unwiderstehliche: jenes Samenkorn enthielt göttliche Keime; es wurde gesäet von dem, den Gott gesandt hat, auf daß Alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben; es wurde aufgenommen von frommen Herzen, die hungerten und dürsteten nach der Gerechtigkeit; es gab ihnen für ihren Glauben das rechte Licht, für ihre Liebe die rechte Kraft, für ihre Hoffnung den rechten Grund. Darum trugen sie es weiter durch die Predigt des Evangeliums, und überall wo sie erschallte, wurde es erkannt als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, und ob nun auch die Mächte der Welt sich dawider erhoben, es war aus Gott geboren, es hatte darum die Kraft den Widerstand der Welt zu überwinden, und es überwindet die Welt immer noch da, wo sie sich ihm feindselig gegenüber stellt. — Und nicht blos in diesem einen Falle, zu jeder andern Zeit hat sich die Wahrheit bewähret, daß was aus Gott geboren ist, die Welt überwindet. Sie gilt für den einzelnen Menschen; nur wenn er in seinem Geiste aus Gott geboren ist, geht er siegreich hervor aus den Beschwerden, aus den Anfechtungen und Versuchungen dieser Welt. Sie gilt von den Ideen, die das Menschengeschlecht bewegen, und die Triebkraft seiner Bestrebungen werden. Sie vergehen, wenn nur der Menschen Witz, Eitelkeit und Hochmuth sie erzeuget; sie bestehen aber und überwinden die Welt, wenn sie aus Gott geboren. Dann sind sie gegründet auf den Glauben, suchen ihre Bethätigung in

Digitized by Google

Erweisung wahrer Liebe; dann sind sie auch fröhlich und stark in der Hoffnung; dann finden sie, wenn auch mehrfach angeregt, und noch nicht zum Wachsthum gekommen, doch immer endlich die Stunde, in der die Zeit für sie erfüllet ist, und dann wachsen sie auch freudig und kräftig empor unter dem Schutze dessen, aus dem sie geboren sind. —

Zahlreiche Belage für diese Wahrheit liefert uns die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. Sie zeigt uns jene riesenhaften Kämpfe um das Grab des Herrn, von mächtigen Völkern gekämpft, durch Jahrhunderte fortgeführt, aus religiöser Begeisterung entsprungen — aber der Liebe entbehrend und deshalb endlich erfolglos, weil nicht aus Gott geboren! Sie zeigt uns durch Jahrhunderte fortgeführte eifrige Bestrebungen, das Reich Jesu Christi, das nicht von dieser Welt ist, zu einem Reiche dieser Welt umzuwandeln, und an die Stelle des unsichtbaren Königs der Ehren einen zeitlichen Gewaltherrscher zu setzen, der auch den Geistern und Gewissen gebiete. Aber sie zeigt uns auch, wie das, was nicht aus Gott geboren ist, mehr und mehr verfällt! Sie zeigt uns die Wiedergeburt des Evangeliums durch Eines gottbegeisterten Mannes Wort angeregt, und trotz alles zeitlichen Widerstandes vollzogen, nicht darum unbesiegbar, weil von irdischer Waffe beschützt, sondern weil aus Gott geboren! — Ein neues Zeugniß gleicher Art bietet uns die neueste Zeit, bietet uns diese Stunde und der Liebesbund, zu welchem vereint, wir sie begehen, seine immer festre Begründung, seine immer kräftigere und segensreichere Wirksamkeit erstrebend. Schon vor mehr als einem Jahrzehende angeregt, und damals nur einen beschränkten Erfolg darbietend, weil die Zeit noch nicht erfüllet



Digitized by Google

war, drang vor einigen Jahren wieder das Wort eines Mannes durch Deutschlands Gauen, und zündete in allen Herzen. Die Bekenner des evangelischen Glaubens mochten nicht mehr blos trauernd der gedrückten, kirchlicher Pflege entbehrenden Glaubensbrüder gedenken; sie traten zusammen zu thätiger Hülfe. Begeistert für ihren Glauben, verbanden sie sich zur Erweisung brüderlicher Liebe, und kräftigen Sinnes alle ursprünglichen Schwierigkeiten und Hemmnisse überwindend, steht der hehre Gustav-Adolf-Bund schon jetzt da, ein schönes Zeugniß evangelischer Einheit in der Liebe, ein lebendiger Beweis für die Wahrheit: Was aus Gott geboren ist überwindet die Welt.

Bei solcher allgemeinen Bewegung konnte unser Schlesien nicht zurückbleiben. Unvergessen sind die schweren Kämpfe, die auf seinen Fluren für Glaubensfreiheit ausgefochten wurden; die schweren Leiden, welche dort unsere Br. im Glauben um des Glaubens willen duldeten. Fortdauern die Klagen über die Entbehrung von Kirchen u. Schulen, die von daher stammt; mit ihnen verbindet sich der laute Hülferuf der Br. aus der Ferne. Nein, Schlesien konnte nicht kalt bleiben; mit den Eifrigsten ist es mit, Vielen ist es vorangegangen, und heute ist uns eine Stunde des öffentlichen Dankes und der Freude gekommen, mit welcher wir den Vater im Himmel dafür preisen, daß er unserm Beginnen bereits so herrlichen Erfolg gegeben: eine Stunde, in welcher wir seinen fernern Segen erflehen und uns erkräftigen wollen, auf der betretenen Bahn rüstig fortzuschreiten. So laßt uns denn, theure Brüder in Christo, nie vergessen, daß unser Werk nur dann stetig wachsen und gedeihen kann, wenn es als ein aus Gott geborenes sich er-

Digitized by Google

weiſet, wenn es auf dem Grunde gebaut iſt, außer welchem kein andrer gelegt werden kann, das iſt Jeſus Chriſtus. Er erklärt aber ſelbſt, daß wir nur dann ſeine wahren Jünger ſind, ſo wir Liebe haben zu einander. Durch ſie haben wir Gemeinſchaft mit ihm, und auch in dieſen unſerm Bunde beſteht unſere wahre Einigung in der Liebe! Dieſe Ueberzeugung in uns zu ſtärken, ſei denn auch die Aufgabe dieſer andächtigen Betrachtung!

1 Cor. 13, 13.

Aus dem Glauben an den Gott der Liebe, der uns aus Liebe Jeſum Chriſtum geſandt, auf daß Allen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; aus dem Glauben an Jeſum Chriſtum, der ſich aus Liebe für uns dahin gegeben, entſpringt für uns die heilige Pflicht der Liebe zu Gott, zu dem Heilande und zu den Brüdern; aus demſelben Glauben entſpringt auch unſere Hoffnung für die Zeit und für die Ewigkeit. — Ohne den Glauben als Grund, und ohne die Freudigkeit der Hoffnung als Frucht zu haben, würde die Liebe mangelhaft und unkräftig ſein; in der wahren Liebe ſpricht ſich aber des Glaubens und der Hoffnung Stärke aus. Mit Recht ſpricht darum Paulus, daß ſie die Größte ſei, unter dieſen dreien, und darum erklärt ſie auch Jeſus für das Merkmal ſeiner wahren Jüngerſchaft. So ſind auch wir in unſerm Bunde durch Glaube, Liebe und Hoffnung verbunden, aber die Liebe iſt die Größte unter ihnen. In der Liebe beſteht unſere wahre Einigung, denn ſie iſt es, die uns über Alles erhebt, was die Menſchen ſonſt von einander ſcheidet, indem ſie

1) die Ferne verbindet;

Digitized by Google

2) die Verschiedenheit des irdischen Looses ausgleicht;
3) den Zwiespalt der Glaubensmeinungen versöhnt und
4) die Ungerechtigkeit der Menschen vergütet.

Dem lasset uns näher nachdenken. — Die Liebe ist in unserm Bunde unsre wahre Einigung, denn

1) die Ferne verbindet sie. — In alle Welt sandte Jesus seine Jünger, das Evangelium zu predigen. Es sollte nicht, wie die andern Religionen des Alterthums in seiner Wirkung auf die engen Gränzen eines Landes beschränkt sein; nein, alle Menschen wollte er rufen, daß sie Bürger würden des geistigen Gottesreiches, das er verkündete. Und nicht vergebens ist dieser Ruf erschallt; das Wort vom Kreuz hat überall offene Herzen gefunden, die es bereitwillig aufnahmen, und wanderst du nach Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, durchschiffest du auf schwankenden Kiele das weite Meer, nur wenige Länder möchtest du finden, wo in dem Namen Jesu sich nicht Kniee beugen und Zungen bekennen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Besteht aber in der Wahrheit zwischen ihnen und uns die Innigkeit der Gemeinschaft, welche der Bestimmung Jesu entspricht, daß wir alle Brüder sind? Weiter Raum trennt uns, oft bringt zu uns von ihnen kaum die Kunde! Auch unsers Glaubens nächste Genossen, die Anhänger der deutschen Reformation, leben in den meisten dieser Länder, aber leider nicht immer in der glücklichen Lage, ihren Glauben in offener Gemeinschaft bekennen zu können — und wo ist das Band, daß unsre Einheit mit ihnen erhält und sichtbar darstellt? — Die Liebe ist es jetzt, die sich in unserm Bunde bethätigt! Vor ihr fallen die Gränzen

Digitized by Google

der Länder, deren Bürger, obgleich gemeinsamen Glaubens, sich oft kalt, oft eifersüchtig gegenüberstanden; sie verbindet die Ferne zu derselben Empfindung des Wohlwollens gegen die gedrückten Glaubensbrüder, zu dem gemeinsamen Bestreben, sie zu erhalten in der Treue am Glauben, ihnen zu helfen, daß ihr religiöses Bedürfniß die Befriedigung finde, welche die Umstände gestatten, und die sie mit Inbrunst ersehnen. — Zu lange, zu lange, geliebten Brüder, hat die traurige Vereinzelung bestanden, in der die evangelischen Christen der verschiedenen Länder der Erde einander entfremdet waren; in der die gedrückten Glaubensbrüder sich von denen verlassen sahen, auf deren Liebe sie vorzugsweise angewiesen waren; in der sie fast den Muth verloren an ihre Glaubens-Gemeinschaft mit uns zu glauben, und den, durch Beschwerde und Entbehrung verstärkten Anfechtungen des Versuchers, zur Untreue und zum Abfalle zu widerstehen. — Zur brüderlichen Gemeinschaft aber hat uns Jesus berufen, und darf diese Gemeinschaft im Geiste durch die Trennung im Raume aufgehoben werden? Nein, die christliche Liebe ist eine allumfassende; sie hat wohl lange geschlafen oder wenigstens nicht in die Ferne geschaut; aber sie ist erwacht, ihre Augen sind aufgethan, und sie beginnt von Neuem des Glaubens Genossen zu sammeln zu inniger Gemeinschaft! Eine solche herzustellen war ein heiliges Bedürfniß für die Kirche des Evangeliums, tiefer als je empfunden in unserer Zeit, wo die Anfechtungen derselben von innen und außen sich mehrten, und wo ihr feindselige Mächte die vereinzelten, an Zahl schwachen, an Mitteln armen Gemeinden, besonders dazu ersehen zu haben schienen, um sie durch Benachtheiligung aller

Digitized by Google

Art zu bewegen, ihre Gemeinschaft aufzugeben, ihrem Glauben untreu zu werden — und dies Bedürfniß hat den Anfang seiner Befriedigung gefunden; — sie, die Gebeugten, stehen nicht mehr allein! Obgleich durch den Raum von uns getrennt, fühlen sie sich durch unsere Liebe mit uns verbunden, mit allen denen, die sich thätig unserm großen Liebesbunde angeschlossen haben; die Liebe hat ein Band der Einigung um sie alle geschlungen, und sie gelehrt, daß von ihnen allen die heilige Bruderpflicht erkannt ist, die Jesus Christus uns auferlegt hat. — So wollen wir denn, theure Brüder in dem Herrn, dieses Band der Einigung durch Liebe in unserm Bunde vorzugsweise anerkennen. Die Kirche des Evangeliums hat keinen sichtbaren Oberherrn, welcher sie, durch alle Länder zerstreut, durch gemeinsame Zucht und Verwaltung zu einem festgegliederten Ganzen verbinde. Sie darf ihn nicht haben, wenn sie nicht viel mehr, als sie durch eine äußere Einheit gewinnen könnte, an geistiger Freiheit verlieren; wenn sie nicht dem Worte ihres einzigen Herrn, Jesu Christi, und dem Beispiele der nach seinem Befehle von seinen Jüngern gegründeten Urkirche untreu werden will. Sie entbehrt auch dadurch nichts Wesentliches, da ihr des Herrn Wort und des Herrn Geist vererbt ist, deren Leitung sie sich hingeben soll. Durch diese Leitung des Geistes vom Herrn wird ihr die wahre Einheit im Geiste gegeben, welche sich in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung kund giebt. Aber mit Recht spricht der Apostel: die Liebe ist die größte von ihnen; in ihr besteht unsers Bundes wahre Einigung, indem sie die Ferne verbindet und

2) die Verschiedenheit des irdischen Looses aus-

Digitized by Google

gleicht. — Diese Verschiedenheit ist eine von Gott geordnete und wer will sich erdreisten, darüber Klage zu führen, oder sich dem Wahne hingeben: er könne sie aufheben und werde dadurch dem Menschengeschlechte eine Wohlthat erweisen? Gott ist der Herr über Alles, und er hat Macht zu thun mit dem Seinigen, gleichwie er will; siehst du darum so scheel, daß er so gütig ist? So hat er denn seine Gaben verschieden ausgetheilt, damit jedem Zweige menschlicher Thätigkeit die ihm gebührende Kraft sich zuwende, und so allseitig das wahre Wohl der Menschheit gefördert werde. Dem Einen hat er eine größere Fülle geistiger Kraft, dem Andern eine größere Fülle zeitlichen Guts gegeben. Danach richtet sich denn freilich der Einfluß, den die Einzelnen auf Erden ausüben, das Ansehn, welches sie hier genießen — einen Vorzug vor Gott hat aber dadurch Niemand empfangen, denn Gott verlangt von seinen Kindern nur, daß sie treu erfunden werden. Wem wenig vertraut ist, der hat auch nur wenig zu vertreten; wem aber viel vertraut ist, von dem wird auch viel gefordert werden. Achten wir daher die heilige und heilsame Ordnung, welche Gott getroffen — gehorsam dem, dem Gehorsam gebührt, Ehre gebend dem, dem Ehre gebühret. — Vergessen aber können wir es nie, daß wir Alle einen Vater im Himmel, einen Heiland und Erlöser, eine Berufung für das Himmelreich haben, und diese Gleichheit vor Gott, sie soll sich in unserer religiösen Gemeinschaft darstellen. Da ist, wie Paulus spricht: kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freier, kein Mann noch Weib; denn wir sind allzumal eins in Christo, und das Bewußtsein unsere Gleichheit vor Gott soll die Bevorzugten dieser Zeit demüthigen, und die

Digitized by Google

erheben, deren Loos hier ein unscheinbares, von der Welt unbeachtetes ist. Doch machen sich auch in diesem rein geistigen Gebiete die irdischen Unterschiede noch geltend, und nicht völlig gelingt es der religiösen Gemeinschaft, die Entfremdung zu heilen, welche die mancherlei Stände von einander scheidet! — Nun, so soll denn in diesem unserem Bunde sich eine wirkliche Einigung in der Liebe für Alle darstellen. In keiner andern Eigenschaft als in der eines evangelischen Christen erfolgt die Theilnahme an demselben. Zu dem Gnadengeschenke des Herrschers gesellt sich die Liebesgabe des dürftig belohnten Arbeiters, zu dem Beitrage des Reichen das Scherflein der Wittwe; — nicht die zeitliche Stellung, nicht die größere oder geringere Gabe begründet ein Vorrecht, als Gleichberechtigte stehen Alle in unserer Versammlung da, die christliche Liebe ist es, die sie einet, und die sie antreibt, einträchtig mit einander zu wirken, daß die gebeugten Brüder aufgerichtet und in ihrem Glauben neu gestärkt werden, und in dieser Einigung ruhet unsers Bundes Würde und Stärke! — O theure Brüder, lasset diesen köstlichen Vorzug unsers Bundes uns erhalten und pflegen, daß wir in jedem Augenblicke uns lebendig bewußt bleiben, in der Liebe sei unsere wahre Einigung zu finden. Lasset uns fern halten von demselben jeden Einfluß der Selbstsucht, jede kleinliche Eifersucht, die sich sonst wohl in die gemeinsamen Bestrebungen der Menschen einmischt! Das Werk, das wir treiben, ist zu heilig, sein Zweck zu erhaben, seine Zukunft zu verheißungsvoll, als daß dabei irgend eine ihm fremde Rücksicht, irgend etwas Persönliches vorwalten sollte; — in der gemeinsamen Liebe, die uns belebt, die unsere Herzen zu

Digitized by Google

Gott und dem Heilande emporhebt, welche sie wärmer für die Brüder schlagen läßt, gehen alle sonstigen zeitlichen Unterschiede unter; diese Liebe sei und bleibe in unserm Bunde stets unsere wahre Einigung, auch darum weil, sie

3) den Zwiespalt der Glaubensmeinungen versöhnet. Wohl ist dieser Zwiespalt in unsern Tagen so groß geworden, daß diejenigen nicht unrecht haben würden, welche meinen, es sei ob derselben nichts Gemeinsames in der ev. Kirche mehr möglich, wenn die Liebe ihn nicht zu versöhnen vermöchte. Das vermag sie aber überall, wo sie mit der rechten Innigkeit empfunden wird, und der Glaube, unter dessen Früchten die Liebe vermißt wird, ist nicht der wahre, dem Sinne Jesu entsprechende. — Gern verzichtet die evangelische Kirche auf den zweifelhaften Vorzug, dessen andere Kirchen sich gern rühmen, ein festes unwandelbares Glaubensgebäude aufgerichtet zu haben, dem Jeder ihrer Bekenner bis in die kleinsten Einzelheiten mit Entsagung selbsteigener Forschung und mit Unterwerfung seiner innersten Ueberzeugung zustimmen müßte, wenn er sich nicht selbst von ihrer Gemeinschaft ausschließen wolle! Die Reformation hat das Wort vom Herrn den Jüngern des Herrn zurück gegeben und ihnen das Recht verliehen, darin zu forschen, wie es von dem Herrn zeuge. Einen Zwang im Glauben, der die Geister knechtet, verwirft sie. Der Glaube, zu welchen sie verbindet soll die freiwillige und darum freudige Hingebung des Herzens an Gott, an Jesum Christum und an den Geist der Heiligung sein, der vom Vater und Sohne ausgeht. — Und hat sie darin nicht das größte Recht? Kann denn der Glaube selig machen, der ein blos von

Digitized by Google

außen aufgedrungener ist, dem des Geistes und Herzens freudigste Zustimmung fehlt? Wenn er nur durch die Ueberlieferung von Andern, nicht durch die selbsteigene That des Geistes unser geistiges Eigenthum geworden ist, — kann dann in ihm die Kraft ruhen, die die Welt überwindet, die das lebendige Streben nach der Heiligung, die aufopfernde That der Liebe, die kräftige Zuversicht der Hoffnung erweckt? Nein, Freiheit des Glaubens und der Forschung auf Grund des von Jesu Christ, dem gottgesandten Heilande, uns geoffenbarten Wortes ist des evangelischen Christen heiligstes Recht, und dies der Welt wiedererrungen zu haben, ist unsrer Kirche größtes Verdienst. Daß nun bei solcher Freiheit je nach der persönlichen Geistesbegabung und Gemüthsbeschaffenheit der Einzelnen in der Auffassung des göttlichen Wortes sich Abweichungen ergeben, daß die im Bilde uns gegebene Offenbarung über das Uebersinnliche, Jenseitige und Ewige nicht überall eine bis in das Einzelne gehende Uebereinstimmung der menschlichen Vorstellung von demselben erzeugt — wem könnte dies auffallen, wer könnte darin einen gerechten Vorwurf für unsere Kirche finden? Oder kannst du, schwacher Mensch, das unendliche Wesen Gottes, kannst du seinen Rathschluß und die wunderbaren Wege seiner Vorsehung mit deinem endlichen Geiste umfassen und begreifen? Kannst du die ganze erhabene Persönlichkeit Jesu Christi, so leuchtend und einzig dastehend in der ganzen Weltgeschichte, kannst du sie ganz nach ihrer Größe und nach ihrem Werthe würdigen? Und wenn du dies zu können meinst, glaubst du: in jedes Andern Geiste könne und dürfe sich dies Alles nur eben so gestalten, als in dem Deinigen?

Digitized by Google

O, du thust ihm weh, und mangelst der Liebe, wenn du es Recht der Eigenthümlichkeit ihm absprechend, ihn in deine Vorstellungsweise hineinzwängen willst.

Nach Wahrheit in religiöser Erkenntniß ringt jeder freie Geist, aber er kann sich die eigene Schwäche u. Irthumsfähigkeit nicht verhehlen. Darum muß er auch der Andern Meinung prüfen. Es wird ihm Pflicht, das Falsche in derselben zu bekämpfen, das von ihm als wahr Erkannte zu vertheidigen u. zu verbreiten. Wo nicht geistige Verdumpfung eintreten soll, da darf der geistige Kampf nicht enden; nur durch ihn können wir der Wahrheit näher kommen, die nach des Herrn Wort uns frei machen soll. — Aber dieser Kampf, der die Geister erwärmt, darf er die Herzen erkälten? Ist es nicht die Liebe zu Gott, zu Jesu und seinem Evangelio, die uns danach ringen läßt, dies Alles immer mehr im Geiste und in der Wahrheit zu erfassen? Der Gleichgültige fragt wie Pilatus verächtlich: Was ist Wahrheit? und kümmert sich nicht darum! Aber wen des Herrn Wort ergreift, der ringt darnach; daß er es recht erfasse. Und wenn sich denn in solchem geistigen Kampfe, wie dies nicht zu leugnen ist, die Liebe zu dem Evangelio ausspricht, ist es dann nicht eine Verkehrtheit, wenn in den Herzen der Kämpfenden die Liebe zu einander erstirbt, wenn sie sogar in so unchristliche Bitterkeit umschlägt, das sie das Wort des Herrn: Richtet nicht, verdammet nicht! vergessen läßt? O lasset ab von dem Verlangen nach einer Einerleiheit der Glaubensmeinung; nicht in ihr, in der Liebe zu Gott, zu dem Heilande und zu den Brüdern findet ihr eine wahre Einigung, und sie stellt sich sichtbar in unserm Bunde dar. — Lasset die Geister auf einander platzen,

Digitized by Google

das schadet nicht, wenn nur die Herzen sich eng aneinander schließen. — So soll und muß denn in unsrem Bunde der Zwiespalt der Meinungen ohne Bedeutung und ohne Einfluß bleiben. Männer der verschiedensten Ansichten darf er umfassen; sie werden sich in demselben näher kennen, den Eifer für das Wachsthum des Reiches Gottes auf Erden an einander schätzen und sich dadurch lieben lernen, und sind wir so durch Liebe und zur Liebesthat verbunden, dann haben wir das Zeugniß Jesu für uns, daß wir seine wahren Jünger sind, dann haben wir unsre wahre Einigung gefunden. Glaube, Liebe, Hoffnung bleiben Allen, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen, und sie wird auch die überwinden, welche uns angehörend, dennoch aus falschem Glaubenseifer sich fern halten von uns; erkennen werden sie, so hoffen wir zu Gott, daß der Name: Evangelisch, auch zu evangelischer Liebesthat verpflichtet. — Ist es denn nun nicht wahr, gel. Br., daß die Liebe unsere wahre Einigung ist, wenn sie die Ferne zu verbinden, die irdischen Unterschiede auszugleichen, u. den Zwiespalt der Glaubensmeinungen zu versöhnen vermag? Liegt darin nicht die dringendste Aufforderung für uns, dieser Einheit uns stets bewußt zu bleiben? Doch noch auf Eins lasset mich hindeuten, wie unser Bund auch darin so einig ist, alle der Liebe entfremdeten Gefühle in denen zu ersticken, denen er Hülfe bringen will, denn es ist endlich seine Absicht

4) die Ungerechtigkeit der Menschen zu vergüten. Hohe herrliche Gotteshäuser sehen wir prangen in vielen Ländern, ausgestattet mit allem Glanze der Welt — und in ihrer unmittelbarsten Nähe verfällt das Kirchlein, in dem unsere Glaubensgenossen zu Gott beten! An andern

Digitized by Google

Orten gehen sie, der Kirche und Schule entbehrend, täglich an solchen vorüber, die, einst ihren Voreltern gehörend, durch ungerechte Gewalt ihnen entrissen wurden — und doch ist es ein so heiliges Recht der Menschen, seinen Gott zu verehren nach seinem Gewissen; und doch ist dieses natürliche Recht in unserm deutschen Vaterlande durch heilige Vorträge feierlich anerkannt worden, und dennoch sind diese heiligen Verträge in vielen Gegenden unseres Vaterlandes immer noch nicht eine Wahrheit geworden. O solche Zurücksetzung und Rechtsverletzung ist bitter und schmerzt, und die laute Klage darüber wäre keine ungerechte zu nennen. — Doch das Evangelium fordert unterthan zu sein den weltlichen Herrschern, nicht allein den gütigen u. gelinden, sondern auch den wunderlichen, und zu vertragen das Unrecht, und dieser Pflicht Erfüllung will unser Bund den Brüdern erleichtern. Die Freude über der Brüder Liebe zu ihnen, soll sie den Unmuth vergessen lassen. Versöhnen will er sie mit ihrem Geschick, vergüten die Ungerechtigkeit, von Menschen in früher Zeit und noch jetzt an ihnen verübt; erstatten will er ihnen, was der Welt Feindschaft ihnen raubt oder vorenthält, auf daß sie treu bleiben im Glauben und Gott preisen, der in ihrer Noth ihnen liebende Bruderherzen erweckt hat. — So ist denn auch in diesem Sinne die Liebe unsere Einigung, indem in keinem andern Sinne, als in dem der Liebe und Versöhnung, unser Bund seine Wirksamkeit erstrebt. — Die Liebe duldet Alles und hoffet Alles und wir sind einig darin zu dulden die Verkennung, welche unsere Zwecke zu verdächtigen sucht, welche uns die Theilnahme einer großen Anzahl unserer Brüder entzogen, und sie unserer thätigen Liebeserweisung be-

Digitized by Google

raubt hat. Wir können getrost sprechen: Siehe unser ist im Himmel Zeuge, und der uns kennt ist in der Höhe! — Die Liebe hoffet aber auch Alles, und so zweifeln auch wir nicht daran, daß Gott einst die Herzen anders leiten, daß die Schranken fallen werden, die uns an der auch sichtbaren Vereinigung aller unserer Brüder in diesem Bunde der Liebe noch hindern. Besteht sie nur in den Herzen, so wird ihr der Ausdruck der That nicht fehlen.

Darum, o theure Br., lasset uns vor Allem einig sein in der Liebe; lasset uns folgen unserm Wahlspruche: Gutes zu thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Nicht abzusehen sind die segensreichen Folgen, die der Kirche des Evangeliums u. dem Menschengeschlechte aus der immer weitern Verbreitung, aus der immer festern Gestaltung, dieses unsers Bundes erwachsen können. — Er wird aber wachsen und seine Frucht wird nur Segen sein, wenn er nimmer vergißt, daß seine wahre Einigung die christlichen Liebe ist. — In ihrem Sinne sei denn auch die Aufgabe dieses Tages von uns gelöst, u. unser Werk wird in Gott gethan sein! Von ihm kommt aller Segen, und unser Gebet flehet mit Inbrunst um ihn! Wir aber wollen wacker sein allezeit und nicht müde werden; denn uns einen Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei — aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Amen.

Digitized by Google

# Ueber die wesentliche Bedeutung der Sakramente in der christlichen Kirche.

Von

**Ed. Suckow,**

Evangelischem Pfarrer in Lampersdorf.

Der Name Sakrament, lat. sacramentum, von der in der römischen Kirche recipirten lat. Bibelübersetzung für das griechische Wort Mysterium gebraucht, wird zwar den heiligen Handlungen, welche allgemein in der christlichen Kirche als Sakramente anerkannt werden, der Taufe und dem Abendmahl, in den Aussprüchen des Herrn und seiner Apostel, welche davon handeln, nirgends beigelegt, muß jedoch, wenn auch späteren Ursprunges, aus einer engen Beziehung, in welcher die genannten beiden heiligen Handlungen zu dem stehend erkannt wurden, was unter dem im Neuen Testamente oft gebrauchten Begriffe eines Mysterium zu verstehen ist, hervorgegangen sein. Um uns das Wesen eines Sakramentes zu erklären, werden wir also zunächst die Stellen des Neuen Testaments in nähere Erwägung ziehen müssen, an welchen der Ausdruck Mysterium nicht blos all-



Digitized by Google

gemein von irgend einem Geheimniß, sondern von einem bestimmten gebraucht wird. Wer erinnert sich nicht hierbei sogleich an das, was der Herr zu seinen Jüngern sagte (Luk. 8, 10 cf. Mth. 13, 11. Mrk. 4, 11.): „Euch ist es gegeben, zu verstehen die Geheimnisse von dem Reiche Gottes, den Uebrigen aber in Gleichnissen;" wobei noch zu beachten, daß bei Markus die Uebrigen als οἱ ἔξω, als die draußen Stehenden bezeichnet werden? Der Inbegriff alles dessen, was zu dem Reiche Gottes wesentlich gehört, was der Herr in der Hülle von Gleichnissen eingekleidet seinen Zuhörern vor Augen stellte, ist also nur von den wahren Jüngern Jesu erkennbar, welchen dies von oben gegeben ist, womit verglichen werden kann, was Jesus Mth. 11, 27. sagt: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben; und Niemand erkennet den Sohn, außer der Vater; auch erkennet Niemand den Vater, außer der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren." In demselben Sinne redet Paulus 1 Cor. 2, 7 ff. von einer in einem Geheimnisse enthaltenen Weisheit Gottes (θεοῦ σοφία ἐν μυστηρίῳ), die Keiner der Obersten dieser Zeit erkannt habe. Das, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was nämlich Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, das hat Gott den Jüngern des Herrn geoffenbart durch seinen Geist. (1 Cor. 2, 9. 10.) Wie nun aber diese Gabe des Geistes nicht anders erlangt werden kann, als durch die Aufnahme in die Gemeinschaft der Jünger Jesu, so ist dann auch nur da die Erkenntniß der Geheimnisse des Reiches Gottes möglich. Deßhalb darf es nicht befremden, wenn wir jenen Handlungen, durch welche die Aufnahme in die christliche

Digitized by Google

Gemeinschaft und das Bleiben in ihr vermittelt wird, auch mit Rücksicht auf die so nahe liegende Analogie der heidnischen Mysterien, denselben Namen beigelegt finden. Ja eben dieser Name leitet uns darauf hin, das eigentliche Wesen dieser Handlungen richtig zu verstehen, wenn wir nur dem noch weiter nachgehen, was Paulus mit dem Worte „Mysterium" bezeichnet. Im Allgemeinen versteht er darunter das verborgne Walten einer geistigen Macht. So braucht er es von dem Walten der finstern Mächte (2 Thess. 2, 7, womit zu vergleichen Offenb. 17, 7), indem er von einem Mysterium der Ruchlosigkeit redet. Dem gegenüber steht das Geheimniß der Gottseligkeit (1 Tim. 3, 16) oder des Glaubens (1 Tim. 3, 9); Alles umfassend, was zu dem Erlösungswerke Christi gehört. Insbesondere gehört dazu der Rathschluß, Wille, Vorsatz oder das Wohlgefallen (εὐδοκία) Gottes, wonach auch die Heiden Miterben, einverleibt und theilhaftig sein sollen der göttlichen Verheißung in Christo (Eph. 3, 1—12), ein Geheimniß, welches von Ewigkeit her in Gott verborgen gewesen, nun aber offenbar geworden ist in Christo (Röm. 16, 25. 26. Col. 1, 26. 27. 2, 2. 1 Cor. 2, 7 ff.). Worin aber die in diesem Geheimniß auch den Heiden zugedachte Gnade bestehe, darüber finden wir Eph. 1. 3—14 eine ausführliche Erklärung. Nach dem Wohlgefallen seines Willens hat uns Gott in Liebe dazu vorherbestimmt, daß wir durch Christum seine Kinder und in dem Geliebten begnadigt werden sollen; in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade, die er uns reichlich hat widerfahren lassen in allerlei Weisheit und Verstand, indem er uns das



Digitized by Google

Geheimniß seines Willens offenbarte, dem in ihm selbst vorhergefaßten väterlichen Rathschlusse gemäß, in Betreff der im Laufe der Zeiten zur Erfüllung kommenden Heilsordnung, daß nämlich Alles in Christo, wie in dem Haupte, seine Vollendung erhalte, was im Himmel und auf Erden in ihm ist. (Eph. 1, 5—10.) Das Geheimniß des Evangelii (Eph. 6, 19.) umfaßt also das Heil, was uns von Gott durch Christum zugedacht und bereitet ist, die Mittheilung göttlicher Kräfte an diejenigen, welche mit Christo in Gemeinschaft treten. Sie bilden den Leib Christi, der von ihm, dem Haupte, ebenso nährende Kräfte empfängt, wie von ihm geleitet wird. Das ist das große Mysterium, von welchem Paulus Eph. 5, 32 redet, in Beziehung auf Christum und die Gemeinde. Niemand, sagt er v. 29, hasset je sein eigen Fleisch, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch Christus die Gemeinde.

Indem man nun den Namen, welcher von Paulus der von Gott durch Christum gestifteten Heils-Ordnung und der Verbindung zwischen Christo und seiner Gemeinde beigelegt wird, auf die Taufe und das Abendmahl übertrug, so gab man damit zu erkennen, daß man in diesen heiligen Handlungen jenes große Mysterium von Christo, dem Vermittler und Spender alles Heiles, für die Seinen abgebildet und für die Theilnehmenden verwirklicht finde. Ob aber eine solche Bedeutung, das Mysterium des neuen Bundes vorzustellen, ihnen wirklich zukomme, ob es in ihnen zur Verwirklichung für die Einzelnen gelangen solle, das muß sich aus den Aussprüchen des Herrn und seiner Apostel über sie ergeben.

Schon die von Christo vorgeschriebene Taufformel zeigt

Digitized by Google

an, daß der Getaufte in eine besondere Beziehung zu dem Namen oder Wesen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes trete; ferner wird in der Unterredung Jesu mit Nikodemus als Bedingung zum Eintritt in das Reich Gottes die Geburt aus Wasser und Geist vorgeschrieben, was, offenbar auf die Taufe hindeutend, den Apostel Paulus veranlaßte, sie ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes (Tit. 3, 5) zu nennen. Derselbe Apostel bringt daher die Taufe mit dem Tode und der Auferstehung Christi in enge Verbindung; wie sie ursprünglich durch ihre äußere Form, durch das Untertauchen und Emportauchen Beides abbildete, so sollte der Getaufte durch die Taufe zum Wandel in einem neuen Leben hingeleitet werden. Die Kraft zu diesem neuen Leben erlangt er durch die innigste Vereinigung mit Christo, weßhalb als Wirkung der Taufe ein Anziehn Christi (Gal. 3, 27) angeführt wird. Dem Wasser der Sündfluth, in welchem die sündigen Menschen ihren Untergang fanden, wird von dem Apostel Petrus (1 Petr. 3, 20. 21.) das Wasser der heiligen Taufe als Gegenbild gegenübergestellt, welches durch die Auferstehung Jesu Christi den Menschen zur Rettung diene, insofern ja die Taufe nicht als eine äußere Reinigung gelte, sondern ein aufrichtiges Suchen und Begehren nach Gott sei. Solche Suchende waren die durch die Predigt Petri am Pfingstfest Getroffenen und Erschütterten, welchen der Apostel die Weisung gab: Thuet Buße (ändert euren Sinn) und lasse sich ein Jeglicher unter euch taufen um des Namens Jesu Christi willen (auf den Namen Jesus Christus) zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.

Digitized by Google

Sehn wir nun hieraus deutlich, wie die Taufe uns des durch Christum erworbenen Heils theilhaftig macht, wie sie uns den Zufluß der göttlichen Gnadenströmungen in der Gabe des heiligen Geistes eröffnet, uns Christo einverleibt, so verdient sie mit Recht ein Mysterium genannt zu werden, als dasjenige vergegenwärtigend, was in Christo offenbar geworden ist.

Dasselbe gilt vom heiligen Abendmahl; denn die bedeutungsvollen Worte Christi, mit welchen er es stiftete, versetzen uns an die Quelle alles Heils, an das Kreuz des Erlösers, weisen uns auf eine Aneignung seines versöhnenden Leidens, wie von einer solchen Aneignung seiner ganzen Persönlichkeit als von einer wahrhaft belebenden Nahrung Joh. am 6ten die Rede ist. Wer gedenkt hierbei nicht des großen Geheimnisses, wie Christus seine Gemeinde nährt und pflegt? Der gesegnete Kelch ist ja die Gemeinschaft des Blutes Christi, und das Brodt, was wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Darum ein Brodt ist es, so sind wir Viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodtes theilhaftig sind. (1 Cor. 10, 16. 17.)

Beide Handlungen müssen, wenn sie dem göttlichen, in Christo enthüllten Mysterium entsprechen sollen, auf Christum als ihren Stifter zurückgeführt werden können und die Verheißung der Gnade für sich haben, welche Christus durch sein Erlösungswerk den Menschen erworben und zugänglich gemacht hat. So wenig, wie sie menschlicher Willkühr ihren Ursprung verdanken dürfen, darf ihre Kraft menschlicher That zugeschrieben werden; Gottes That, vermittelt durch sein allmächtiges Wort, muß sie vollziehen, wenn in ihnen das

Digitized by Google

Geheimniß seines Willens, die Menschen durch Christum zu begnadigen und zu beseligen, zur Verwirklichung gelangen soll. So ist es bei der Taufe und dem Abendmahl, die ebenso auch dadurch jenes Geheimniß in sich darstellen, daß die Theilnahme an ihnen Allen zusteht, die ernstlich und aufrichtig nach Gott fragen, gleichwie die Gnade Gottes in Christo allen Menschen erschienen ist.

Ist aber nur von einem Mysterium des göttlichen Rathschlusses die Rede, wozu, so könnte Jemand fragen, zwei Darstellungsweisen desselben? Wäre da nicht die eine Taufe hinreichend? In der That führt der Apostel Paulus da, wo er von den Mitteln und Kräften, wodurch das Reich Gottes zu seiner Vollendung kommt, redet (Eph. 4, 4—6), nur die Taufe an, ohne des Abendmahls zu gedenken. Diese Hervorhebung der Taufe, in Verbindung mit dem, was sie wirket, Vergebung der Sünden, innige Vereinigung mit Christo und Beseligung durch ihn, könnte in uns den Gedanken erwecken, daß noch eine zweite Handlung dieser Art nicht nothwendig sei, wenn uns nicht das Verhältniß, in welchem beide Sakramente zu einander stehen, befriedigenden Aufschluß darüber gäbe.

Was in der Taufe dem Getauften zugeeignet wird, ist eine göttliche That, die durch sein ganzes Leben fortwirkt, ja hinüberreicht in die Zeit der Vollendung des Reiches Gottes. Die Aneignung der Taufgnade hängt von der Receptivität des Getauften, die durch Buße und Glauben vermittelt wird, ab. Denn nicht ein opus operatum soll die Taufe sein, welches auf eine magische Weise gerecht und heilig macht, sondern seine göttliche Kraft erweiset sich an uns nur in dem-

Digitized by Google

selben Maße, als wir ihrer Bedeutung gemäß durch tägliche Reue und Buße mit Christo in den Tod begraben werden, um ebenso auch mit ihm täglich zu einem neuen Leben zu erstehen. Der Glaube an die Gewißheit der durch die Taufe uns zugesicherten göttlichen Gnade muß immer fester und kräftiger werden, damit wir um so freudiger zu der unvergänglichen Kraft der empfangenen Taufe unsre Zuflucht nehmen, wenn wir mit schmerzlicher Reue unsre Uebertretungen beklagen müssen. Unserm Glauben vergegenwärtigt sich da unser ganzes Leben hindurch das in der Taufe empfangene Mysterium der göttlichen Gnade, so daß „Christus für uns" der feste Grund unsrer Hoffnung bleibt, welcher in der Taufe gelegt worden ist. Darum aber bedarf der Glaube der Belebung und Stärkung seiner innern Zuversicht; was Christus für uns geduldet und erworben, sein ganzes heiliges Verdienst, uns bereits in der Taufe zugeeignet, dessen immer vollkommner inne zu werden, daß derselbe, der für uns der ewige Mittler des neuen Bundes ist, auch in uns sein heiliges Leben offenbart, als der Anfänger und Vollender unsres Glaubens, dazu ist das andre Sakrament von ihm bestimmt, zu einer kräftigen Verwirklichung des Geheimnisses, wie die Seinen, in die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen, als Pflanzen, die Gott selbst durch die Taufe in ihn gepflanzt hat, vermittelst des Todesopfers, welches in dem Sakramente des Altars beständig sich vergegenwärtigt,[1]) von ihm genährt werden zum ewigen Leben. Das kann jedoch noch unter der

[1]) Darauf weiset das Participium Präsentis in den Einsetzungsworten hin: *κλώμενον ἐκχυνόμενον.*

Digitized by Google

Bedingung geschehn, wenn die Pflanzen selbst aus sich heraus Keime des Lebens, die dem Leben des Erlösers verwandt sind, entwickeln, wozu sie die erste Anregung von oben durch das Wasserbad der heiligen Taufe und die Unterweisung im Evangelio empfangen. Wo diese in Buße und Glauben sich kund gebende Entwickelung fehlt, da gereicht das vergebliche Zuströmen von Lebenskräften zum Gericht über die Erstorbenen; und das Werk der Auflösung und Zerstörung in Folge der Sünde schreitet fort, ohne daß ein erhaltender und heilender Einfluß ihm Stillestand gebieten könnte. Wenn darunter die objektive Wirklichkeit beider Sakramente auf keine Weise leidet, dieselbe Gnade vielmehr den Unwürdigen wie den Würdigen zugeeignet wird, wenn zur wirklichen Vollziehung beider nichts Andres gehört, als daß die sichtbaren Zeichen unter Verbindung mit den Worten der Stiftung, in welchen das Mysterium des göttlichen Willens sich ausspricht, auf die ihrer Bedeutung und der Stiftung entsprechende Weise von den Theilnehmenden empfangen werden, so können beide Sakramente auch nicht in dem Verhältnisse zu einander stehen, daß das zweite durch Aufhebung des ersten erst nothwendig wird, ein Verhältniß, wie es nach der Lehre der katholischen Kirche zwischen dem Sakramente der Taufe und Buße besteht, trotz dem, daß die erstere einen unauslöschlichen Charakter mittheilen soll. Nicht deßhalb, weil durch spätere Sünden die Taufe ihre Kraft verliert, ist das andre Sakrament anzuwenden; denn das ist eben ihr unauslöschlicher Charakter, daß die in ihr zugeeignete Gnade, ganz unabhängig von dem Verhalten des Getauften fortbesteht, als ein unerschütterlicher, von Gott gelegter Grund unsres

Digitized by Google

Heils, wenn gleich in dem Falle nutzlos und zum Gericht, wenn der Glaube sie sich nicht aneignet. [1]) Denn die Taufe ist ja nicht, wie Luther in der unten angeführten Schrift richtig bemerkt, „ein geschwind überhin gehender Handel, sondern ein beständig währender," nicht die plötzliche Umwandlung des Getauften in einen vollkommen Gerechten, bei

[1]) Vergleiche hiermit die treffenden Erklärungen Luthers in der Schrift: „vom babylonischen Gefängniß der Kirche," wo es unter Anderm heißt: Deine Taufe wird niemals vernichtet, du verzweifelteſt denn und wollteſt nicht zu deiner Seligkeit wiederkommen! Du kannſt wohl eine Zeit lang von dem Zeichen weggehen, aber darum iſt das Zeichen nicht vernichtet. Alſo biſt du einmal sacramentirlich getauft, aber du mußt alle Zeit getauft werden durch den Glauben, alle Zeit ſterben und wieder leben. Die Taufe hat den ganzen Leib gleichſam verſchlungen und wieder herausgegeben. Alſo ſollſt du durch die Kraft der Taufe dein ganzes Leben mit Leib und Seele verſchlungen und wieder herausgeben am jüngſten Tage, angethan mit dem Rock der Klarheit und Unſterblichkeit. — Alſo ſind wir niemals ohne die Kraft und ohne das Zeichen der Taufe, ſondern müſſen allezeit getauft werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkommen erfüllen am jüngſten Tage. In einer frühern Stelle derſelben Schrift heißt es: Zu dieſen Meinungen (von Vernichtung der Taufe durch ſpäter begangene Todſünden) hat ſie verurſachet ein gefährlicher Spruch des Hieronymus, der entweder übel geredet oder übel verſtanden worden iſt, da er die Buße nennet „das andre Bret nach dem Schiffbruch." Gerade als ob die Taufe nicht eine Buße wäre. Denn daher kommt es, daß, wenn ſie in Sünden gefallen, ſie an dem erſten Bret oder Schiffe, als ob ſie daſſelbige verloren hätten, verzweifeln, und anfangen, ſich allein mit dem andern Brete, nämlich der Buße, darauf zu behelfen und zu verlaſſen. Daher ſind entſprungen die unzähligen Laſten der Gelübde, Geiſtlichkeiten, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablaſſen und Secten, und von dieſen überaus viel Bücher, Fragen, Meinungen, Satzungen, die die ganze Welt nicht kann begreifen, daß dieſe Tyrannei viel ärger „die Kirche Gottes" plaget, als ſie jemals der Juden „Synagoge" oder irgend eine andere Nation unter dem Himmel geplaget hat. (Siehe Evang. Kirchenbibliothek. Reformat. Sektion. 1ter Band. Herzberg 41. S. 150. 160. 61.)

Digitized by Google

welcher das Gefolge aller Tugenden in die Seele einzieht. Indem nun aber diese Umwandlung von der römischen Kirche behauptet wird, so daß die in dem Getauften zurückbleibende Begierlichkeit (concupiscentia) nicht mehr als Sünde, sondern nur als Zunder der Sünde (fomes peccati) gilt, so mußte natürlich eine solche Wirkung der Taufe und mit ihr die Taufgnade als aufgehoben erscheinen, wenn später begangene Sünden mit der auf eine magische Weise eingegossenen Heiligkeit in einen grellen Widerspruch traten. Es blieb dann nichts übrig, als durch ein andres Sakrament die verlorne Taufgnade wiederherzustellen und wegen der Größe der Versündigung den zu ihrer Erlangung vorgeschriebenen Bedingungen noch die Genugthuung (satisfactio) hinzuzufügen. Das hierzu bestimmte Sakrament der Buße gewann deßhalb in der römischen Kirche eine ganz andere Bedeutung, als ihm von den Reformatoren zugestanden werden konnte, wenn schon sie es anfänglich noch als ein besondres Sakrament anerkannten. Dort nämlich mußte es dazu dienen, die Allgewalt der Kirche, zu binden und zu lösen, Sünden zu vergeben und zu behalten, Genugthuungen vorzuschreiben und zu erlassen, über den reichen Schatz der Verdienste ihrer Heiligen und über die Dauer der zeitlichen Strafen zu verfügen, darzustellen. Wie sie den Bischöfen allein es vorbehalten hat, durch das Sakrament der Firmung (Stärkung) den Getauften die Kraft zum Siege in dem überaus heftigen Kampfe der Begierden gegen den Geist (acerrima cupiditatum pugna contra spiritum) [1]) mitzutheilen, so vereinigt

[1]) Und doch soll die concupiscentia in dem Getauften nichts Sündliches sein.

Digitized by Google

sie auch in der Priesterschaft in stufenweise zunehmender Berechtigung bis zum Papste hinauf, alle Macht, das Himmelreich auf- und zuzuschließen. Nachdem sie mit der größten Freigebigkeit auch den Kindern durch die Taufe alle Gaben der göttlichen Gnade zugewendet, mit der größten Freisinnigkeit erklärt hat, daß auch von Juden, Ungläubigen und Ketzern die Taufe gültig verrichtet werden könne, wenn sie nur den Vorsatz haben, das zu bewirken, was die katholische Kirche in dieser Handlung bewirkt, so nimmt sie, was sie mit der einen Hand gegeben hat, mit der andern wieder, indem sie die ganze Wirkung der Taufe durch Todsünden (durch Uebertretungen der zehn Gebote) vernichtet werden läßt. Nun kann die Kirche ins Mittel treten, den Schaden wieder gut zu machen, ihren Hauptgrundsatz in Anwendung zu bringen, daß außer ihr kein Heil sei; denn wenn sie auch so mild ist, denen, die aus unverschuldetem Irrthume ihr nicht angehören, Nachsicht zu gewähren, so muß doch alle außer ihr Befindlichen die Verdammniß treffen, weil da wohl am allerwenigsten eine Bewahrung der empfangnen Taufgnade erwartet werden kann. Die erste Taufe mag immerhin auch von Ketzern verrichtet, gültig sein, ihre Wirkung geht doch bald verloren, in der alleinseligmachenden Kirche ist ja noch die zweite Taufe, die sie sich in dem Buß-Sakrament allein vorbehalten hat.

Luther nimmt zwar in seiner Schrift vom babylonischen Gefängniß der Kirche die Buße ebenfalls als ein Sakrament an, ihre göttliche Stiftung und Verheißung in den Aussprüchen Jesu: Matth. 16, 19. 18, 18.

Digitized by Google

Joh. 20, 23; erblickend;[1]) aber er war weit davon entfernt, sie der Taufe zu substituiren, wie sich aus seinen schon angeführten Erklärungen über die Taufe ergiebt, als kirchliche Handlung konnte sie ihm nur die Erneuerung der schon in der Taufe gegebenen Verheißung bedeuten, und da sie so ihrem Wesen nach mit dem genannten Sakramente zusammenfiel, so führte er später im großen Katechismus nur die heilige Taufe und das heilige Abendmahl als Sakramente an.[2])

Bei der Ansicht über die Bedeutung der Taufe, wie sie Luther in den angeführten Erklärungen von ihm sich gebildet

---

[1]) Auch in der Apologie ist von drei Sakramenten die Rede VII. p. 200: „Hi ritus habent mandatum Dei et promissionem gratiae, quae est propria Novi Testamenti. Certo enim debent statuere corda, cum baptizamur, cum vescimur corpore Domini, cum absolvimur, quod vere ignoscat nobis Deus propter Christum.“

[2]) Ueber die Buße erklärt er sich im großen Katechismus folgendermaßen: „Hier siehest du, daß die Taufe beide mit ihrer Kraft und Deutung begreift auch das dritte Sacr., welches man genennet hat die Buße, als die eigentlich nichts anders ist denn die Taufe. Denn was heißet Buße anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen und in ein neues Leben treten? Darum wenn du in der Buße lebest, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirket, anhebt und treibt, denn darinnen wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue herfürkomme und stark werde.

Darum bleibt die Taufe immerdar stehen. Und obgleich Jemand davon fället und sündiget, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe. Aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begießen, denn ob man sich gleich hundertmal ließe ins Wasser senken, so ist's doch nicht mehr denn eine Taufe, das Werk aber und die Deutung gehet und bleibet. Also ist die Buße nichts anders als ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholet und treibet, so man zuvor angefangen und doch davon gelassen hat.“

Digitized by Google

hatte und dem durch sie dargestellten und zugeeigneten Mysterium der göttlichen Gnade in Christo angemessen ist, nimmt das Sakrament des Altars die Stellung zu der Taufe ein, daß es uns die fortdauernde Aneignung der Taufgnade, ihre Aufnahme in unser Inneres und Vereinigung mit unserm neuen Wesen zur Heiligung desselben möglich macht, indem es unsern Glauben stärkt. Beide Handlungen dienen dazu, ein und dasselbe Mysterium in dem Leben des Einzelnen zu verwirklichen und den Christen zum Eintritte in das Reich Gottes, zur Erlangung des Erbtheils der Heiligen im Lichte geschickt zu machen. Weder ein bloßer Aufnahme-Ritus ist das Eine, noch ein bloßes Gedächtnißmahl das Andre. Jenes eröffnet uns den Zugang zu der Gnade, darin wir als Christen stehen sollen, dieses befestigt uns in ihr. Jenes kann auch an Kindern gültig vollzogen werden, die den Glauben noch nicht haben, dieses hat nur seine Bedeutung, wo der Glaube schon in der Entwickelung begriffen und ebenso das Bedürfniß, wie die Befähigung zur Stärkung desselben erkannt worden ist. Das getaufte Kind muß daher zuvor selbst die ihm in der Taufe zugeeignete Gnade erkannt haben, zum lebhaften Bewußtsein seiner Heilsbedürftigkeit gekommen sein und öffentlich vor versammelter christlicher Gemeine zu der Gemeinschaft mit Christo, in welche es durch die Taufe aufgenommen worden ist, sich bekannt und die Bestätigung aller dadurch erlangten Rechte empfangen haben, ehe es zum ersten Genuß des heiligen Abendmahles zugelassen werden kann. Gleichwie dem Menschengeschlechte von Ewigkeit her das Heil in Christo zugedacht war, das Gesetz aber zwischeneinkam, um ein Zuchtmeister zu sein auf Christum und die Weissagung

Digitized by Google

in immer bestimmteren Ausdrücken auf ihn hinwies: ebenso wird das Kind, nachdem es die Verheißung schon empfangen hat, noch unter die Zucht des Gesetzes gestellt, dann zu dem Erlöser von dem Fluche des Gesetzes hingewiesen, damit nun auch in ihm das Wort der Verheißung eine Gestalt gewinne. So soll der Advent und die heilige Weihnacht in dem Leben des Kindes bis zu seiner Confirmation vollendet werden, daß es nun das große neue Jahr seiner Wiedergeburt in Christo anfange, mit und in dem Herrn einherwandle, sein Leben, Leiden und Sterben, wie seine Auferstehung und Verklärung an sich selber wiederhole. Zu dem Zwecke wird dem Christen auch nach der Confirmation alljährlich in den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres das Erlösungswerk vorgeführt, Gesetz und Evangelium gepredigt, jenes, um jede noch unerkannte Sünde zur Erkenntniß zu bringen, dieses, um den erschrockenen Gewissen den rechten Heiland stets aufs Neue vorzustellen. So wird der Pflanzen gewartet im hellen Sonnenschein des Evangeliums, unter dem Wehen des heiligen Geistes, und wenn der Donner des Gesetzes auch noch zwischenein vernommen wird, so folgt doch auch wieder Gnadenverheißung, die, wie der Bogen des Friedens über die zu neuem Leben Erweckten sich ausspannt. Dieser Friedensbogen erscheinet im heiligen Abendmahl den Gläubigen, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, die da kommen im Gefühle ihrer eignen Armuth und Schwachheit, aber auch in dem festen Vertrauen, daß auch für sie das Todesopfer Christi geschehen sei, und Christus selbst in seinem Mahle sie daraus nähren und erquicken wolle zum ewigen Leben. Hieran soll sich zugleich das Bewußtsein Aller,

Digitized by Google

eines Leibes Glieder zu sein, das Bestreben, in dem engsten Zusammenhange mit dem Haupte auch unter einander sich gegenseitig Handreichung zu thun mit den empfangenen Gaben und Kräften, erneuern und beleben, daß die Kirche immer mehr sich als eine Gemeine der Heiligen darstelle. Eben darum liegt es in dem Berufe der Kirche, durch das von dem Herrn geordnete Predigtamt nicht nur im Allgemeinen Vorsorge zu treffen, daß der Gesammtinhalt des göttlichen Mysteriums in allen seinen Beziehungen durch das Wort der Predigt und im Cultus seine Darstellung erlange, sondern auch insbesondere vor jeder Feier des heiligen Abendmahles es in Erinnerung zu bringen, daß alle ihre Glieder zur Heiligung in dem Herrn berufen sind. Dies geschieht durch die Beichthandlung, in welcher sie einerseits von den zur Feier des Abendmahls Entschlossenen ein öffentliches Bekenntniß ihres aufrichtigen Verlangens nach Begnadigung und Heiligung fordert, andrerseits den bußfertigen und Gläubigen die Zusicherung der göttlichen Gnade erneuert. Liegt hierin allerdings eine gewisse Ausübung der Befugniß, Sünden zu erlassen und zu behalten, so will die Kirche diejenigen, die sie damit beauftragt hat, doch keineswegs dadurch den Aposteln des Herrn gleichstellen. Diese hatten nur für ihre Person als Apostel von dem Herrn jene Vollmacht erhalten; denn nur sie besaßen in der dazu nöthigen Gabe des heiligen Geistes, in der Feuertaufe, die sie von oben empfangen hatten, die Befähigung dazu, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, über Annahme oder Verwerfung der Einzelnen nach der Unterweisung des heiligen Geistes zu urtheilen, die Bedingungen ausführlicher zu entwickeln, unter welchen eine Theilnahme

Digitized by Google

an dem Reiche Gottes gestattet sein soll. Weder die Gesammtheit, noch ein einzelner Diener der Kirche besitzt aber jetzt noch diese Befähigung, aus eignem Ermessen hierüber zu entscheiden, sondern es kann jetzt nur auf Grund dessen geschehen, was die Apostel bestimmt haben, und unter dem Vorbehalt, daß auch sie im Namen des Herrn ein gleiches Urtheil gefällt haben würden. Nur bedingungsweise kann also die Absolution oder Retention geschehen, und auch so nur in Form der Ankündigung, nicht eigner Entscheidung, fern von dem römischen: ego absolvo te. Die Beichthandlung kann daher nach dem Gesagten nicht als ein besondres Sakrament gelten; denn wenn sie gleich eine Botschaft von der Gnade Gottes in Christo in sich schließt, so hat sie das auch mit dem Predigtamte gemein, nur daß sie sich mehr dem Einzelnen zuwendet und in einer noch engeren Beziehung zu dem Sakramente des Altars steht. Die Ankündigung göttlicher Verheißung allein kann ein Sakrament in kirchlichem Sinne nicht bilden, sondern die Verheißung selbst gewinnt in dem Sakramente eine göttliche Realität, geknüpft an ein von dem Stifter gewähltes, sichtbares Zeichen, was nur von der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahl nachgewiesen werden kann.

---



Digitized by Google

# Was thut jetzt besonders in religiöser Hinsicht noth? [1])

## Von Professor Dr. Hohovsky.

Nicht nur haben seit langer Zeit Viele von vielen Seiten her den festen Grund des Christenthums zu untergraben versucht, sondern auch in letzter Zeit diejenigen, welche die Verkündiger der Wahrheit in ihrer höchsten Form zu sein meinen, alle ihre Kräfte aufgeboten, um ihn in seinem allein echten Sinne als durchaus nichtigen darzustellen. Können nun auch Männer, welche auf dem rechten Wege zur unerschütterlichen Ueberzeugung von dessen Wahrheit gelangten, dadurch nicht irre gemacht werden, so sehen sie sich doch gewiß um dieser Wahrheit willen, auf welche das Heil der gesammten Menschheit sich gründet, das Täuschende solch einer Lehre zu durchschauen. Diese ihre Sehnsucht muß um so größer sein, sind sie Lehrer in diesem das wahre Heil verkündendem Gebiete, um etwaige Zweifel der ihnen anvertrauten gründlich zu heben, ja hartnäckigen Widersachern gebührend entgegenzutreten.

Unumgänglich nothwendig zeigt sich aber die Enttäuschung über diese Lehre, erkennt man bei gründlicher Einsicht in ihren von der Wahrheit durchaus gelösten, dem Freiheitsdünkel schmei-

[1]) Obigen Aufsatz werden die Leser von Form und Inhalt unserer sonstigen Mittheilungen sehr abweichend finden. Wir haben demselben jedoch in gerechter Anerkennung ehrenwerther philosophischer Bemühungen um den Grund des christlichen Glaubens, welche in unserer Zeit besondere Beachtung verdienen, die Aufnahme nicht verweigern können.

D. R.

Digitized by Google

chelnden Ausgangspunkt, daß Jeder ihr als Opfer fallen müsse, der ohne zuvor von der das menschliche Leben begründenden Wahrheit überzeugt zu sein, in sie selbst oder in die aus ihr sich ergebende Ansicht von demselben eingeführt wird. Denn folgerichtige Durchführung ihres schlechterdings unwahren Standpunktes kann ihr Niemand absprechen. Leicht aber läßt sich der, welcher in seinem innern Leben noch nicht zur Klarheit und Festigkeit gelangte, besonders, wenn er in's äußere Leben schon sehr hineingezogen ist, bereden: er sei ein Thor, wenn er nach dem Tode, je nachdem er gut oder schlecht gelebt hat, noch fortzuleben hoffe oder fürchte; der wahre Weise sei er, sehe er ein, mit diesem Leben gehe Alles für uns zu Ende, darum habe er alle seine Kräfte aufzubieten, dieses Leben für sich und seine vergänglichen Lebensgenossen möglichst erträglich und ergötzlich zu machen; der Begründer dieser allein wahren Lehre habe freilich, von Vorurtheilen befangen, diese die Menschheit in völlige Freiheit erhebende und beglückende nothwendige Folge derselben noch nicht eingesehen, der wahre Weise müsse daher über ihn sich erheben.

Diese vermeintlichen Weisen verkünden diese Unheilslehre und wirken für ihre Einführung in's Leben theils offen, theils schließen sie sich als eifrige Streitgenossen denjenigen an, deren ernstliches Streben darauf gerichtet ist, die Menschheit von verjährten, die wahre Geistesfreiheit unterdrückenden Vorurtheilen endlich zu befreien. Letztere haben demnach auf ihrer Hut zu sein und gewissenhaft sich umzusehen, was noth thue, um nicht in die Schlingen zu fallen, die ihnen gelegt werden und statt sich und Andern die Freiheit zu erringen, in die ärgste Knechtschaft zu gerathen.

Wir wollen versuchen hier einige Grundzüge von Dem zu geben, was zur Lösung der jetzt nicht abzuweisenden großen Aufgabe vor Allem erforderlich ist.

Ist Wahrheit das unantastbare Eigenthum des Menschen, so legt sie sich in dessen Aeußerungen so unverkennbar an Tag, daß Jeder, bei dem sie nicht durch Irrthum oder sittliche Verkehrtheit durchaus verfinstert ist, sie in diesen auf's klarste ersehen kann. Eine derartige Aeußerung ist die Handlung des Gewissenhaften, welcher treu der erkannten Wahrheit jeglicher Schmach, Mißhandlung, ja dem Tode willig sich unterzieht. Dieser Gewissenhafte ist er, indem er wissend und wollend das vollführt, was das Gewissen von ihm fordert. Dieses aber ist das lautere



Digitized by Google

lichtvolle Gefühl, in welchem als dem stets Einen ein dreifaches nicht verkannt werden kann. Es ist nämlich das klarste unmittelbare Wissen Dessen, was der Mensch als Wesentlicher sich unmittelbar wissend und wollend auf jeder Stufe der Entwickelung dieser seiner reinen Grundlage ist, welches als dieses sich unmittelbar wissende Wesentliche sofort sich wieder über sich erhebt und sich unmittelbar will, sich liebt als Das, als was es sich eben weiß. Dies ist der unerschütterliche Grund eines jeden Menschen, Das, kraft dessen er Mensch ist, welches durch Verkehrtheit der Sinnlichkeit, durch Mißbrauch des Verstandes und des Willens gänzlich verhüllt werden kann, wovon er aber, seine Verirrung sei nach welcher Seite hin auch noch so groß, sich nie los zu machen vermag. Als liebevoller Führer verschmäht wird es unerbittlicher Richter.

Beobachten wir uns genau bei einer Handlung, wo wir uns das Zeugniß geben können, der wahrhaft Gewissenhafte zu sein, so sehen wir: Der Wesentliche sich unmittelbar Wissende und Wollende als der Eine Grundbewußte, das so eben nachgewiesene Gewissen, ist ferner der sich sofort seinem ganzen, bisher entfalteten Gehalte und Umfange nach wiederum Wissende und Wollende und ebenso der als dieser vermittelt Bewußte mit dem Grundbewußten sich gegenseitig in innigster Einheit Wissende und Wollende. So ist der Mensch erst das, was er als Grundbewußter an sich ist, als vermittelt und gegenseitig geeinet Bewußter auch für sich. Vollführet dieser an und für sich Seiende wissend und wollend endlich sich in der ihm völlig entsprechenden That und steht, es komme über ihn, was da wolle, aus allen Kräften für sie ein, so ist er der Gewissenhafte.

Daß der menschliche Geist seiner Einheit ungeachtet der allseitig sich so, wie wir eben nachwiesen, selbst bestimmende ist, wird besonders klar, wenn wir mit einer unserer Handlungen durchaus unzufrieden sind. Der Unzufriedene verurtheilt sich selbst. Wie geht das zu? Der mit dem Grundbewußten sich in Einheit wissende und wollende vermittelt Bewußte steht, er sei sich und wie sich dem Grundbewußten abtrünnig geworden, habe wissend und wollend sich in einer That vollzogen, die Dem, was ihn zum Menschen macht, dem Grundbewußten, entgegen und zuwider ist, darum verabscheuet er sich, der so zu handeln vermöchte.

Kann nun Niemand, dessen Geistes-Auge nicht ganz ver-

Digitized by Google

dunkelt ist, leugnen, der sich selbst klare Mensch gehe lieber dem Tode entgegen, als er zu einer von seinem Gewissen verworfenen That sich verstehe, und, hätte er aus Schwäche dies gethan, fühle er den größten Abscheu vor sich selbst, so ist doch wohl das Grundbewußtsein des Menschen als die Stätte anzuerkennen, in welcher sich ihm unter angemessenen Verhältnissen alle Wahrheit, sie spreche ihn, woher immer, an, aufthut. Es lebe z. B. Jemand mit einem durchaus redlichen vielfach erprobten Manne zusammen. Unbedingt wird sein Vertrauen zu ihm. Wodurch? In Wort und That hat sich ihm dessen Inneres aufgeschlossen und hiedurch in völligem Einklange mit dem, welches als ungetrübtes Grundbewußtsein der Eine gleiche Grund des Einen wie des Anderen, ja der Menschheit ist, gezeigt.

Kann dein Vertrauen ein schwächeres sein als dieses auf deinen vertrauten Umgang mit Jenem sich gründende, wenn dir von Einem in unserer Geschichte vor beinahe zwei tausend Jahren Auftretenden ein Mann von außerordentlicher Geisteskraft und zeitgemäßer gründlicher Bildung, der meinend, sein und seines Volkes Heiligstes sei durch diesen gefährdet, dessen Bekenner mit Feuereifer verfolgte, ob seiner innigen Liebe zur Wahrheit endlich erleuchtet, durch Schriften, die man ihm, man biete auf, was man wolle, nicht abzusprechen vermag, und durch rastloses, keine Gefahr scheuendes Wirken für dessen Anerkennung das unleugbarste Zeugniß giebt? Gebst Du durch dieses unantastbare Zeugniß bewogen an wiederholtes Lesen mit achtsamer Hingebung an das gleichlautende ausführliche Zeugniß dessen von Ihm, der lange seinen Umgang genoß, den Er lieb hatte und zwar deswegen lieb hatte, weil dieser Ihn, wie aus dessen Zeugnisse hervorgeht, mit einem Herzen voll der reinsten feurigsten Liebe durchdrang und verstand, kannst Du in Ihm wohl den Menschen verkennen, der mit Allmacht, Allwissenheit, Allheiligkeit ausgerüstet unter uns wandelte, der mit vollem Rechte sprach, der Vater ist in Mir, Ich bin in dem Vater, sein Wille ist der meinige, das vollziehe Ich, was der Vater mir aufgetragen hat, der der Eine Gottes- und Menschen-Sohn ist?

Hat sich so dein Inneres zum lebendigen Glauben an das ewige Licht erschlossen, immerfort werden sich dir von Ihm selbst aus und durch fortgesetztes Lesen der genannten und der übrigen heiligen Schriften neue dich beseligende Wahrheiten aufthun. Etwaiges Unvereinbare in ihnen in Beziehung auf Ort, Zeit,

Digitized by Google

Zahl und dergleichen Nebenumstände werden dich nicht irre machen, wohl erwägend, die verheißene Erleuchtung galt der Hauptsache, hinsichtlich der Nebendinge blieben die Verkündiger des Heils ihrem und dem Gedächtnisse Anderer überlassen, von denen sie etwas erfuhren, wobei sie nicht selbst waren. Sei hiebei des Ausspruches eingedenk: der Buchstabe tödtet, der Geist belebt.

Und bestätigt sich dir nicht endlich die Allmacht der Wahrheit deines Glaubens hiedurch, daß seit achtzehnhundert Jahren keine Gewalt, nicht Lug und Trug, nicht fehlgreifendes Forschen, wie von Dem, Der sie uns vom Vater brachte, verheißen wurde, etwas gegen sie vermochten, sondern sie stets siegreich in neuem Lichte über jeden Angriff sich erhob, ja, daß jedes in dieser langen Zeit in was immer für einem Gebiete erkannte Wahre und richtig gewürdigte Unwahre, (was seiner großen Wichtigkeit ungeachtet so selten von dieser Seite aus ernstlich erwogen wird), vermöge gründlicher Forschung mit ihr im innigsten Einklange sich zeigte?

Erwäge nun mit uns, wer Du als der wahrhaft Gläubige bist und Du wirst dich überzeugen, daß Du als Solcher, so wenig dein lichtvolles Gewissen und der es vollziehende Gewissenhafte durch das Vorhalten ihrer Grundzüge an innerer Klarheit und Gewißheit gewinnen und gewinnen können, durch diese Erwägung an deiner an und für sich felsenfesten Ueberzeugung auch nicht zunehmen kannst, dir jedoch die Nichtigkeit des dagegen irgend Vorgebrachten oder noch Vorzubringenden hiedurch recht anschaulich wird. Die erkannte Wahrheit richtet ja unmittelbar jede mögliche Lüge.

Schließt du dich nämlich dem durch Wort und That dir sich verkündenden Jesus ohne Rückhalt an, du erlebst Ihn in dir als den Einen allmächtigen, allwissenden, allheilig wollenden Menschen, als den Gottes- und Menschen-Sohn. Dieses Erleben Seiner findet in dir, dem Grundbewußten, statt. Sein sich unmittelbar wissendes und wollendes Wesentliche hat sich dir beim unbedingten Hingeben an sein allseitiges Wirken in dem deinigen ganz aufgethan. Du weißt Ihn unmittelbar aufs klarste als Den, Der Er ist. Und wie Du Ihn weißt, so willst Du Ihn. Ihn aber wollen, wie Du Ihn weißt, heißt das etwas Anderes als Ihn als Den, Der Er ist, anerkennen, an Ihn lebendig glauben? Bist Du aber als Grundbewußter dieser an Ihn Glaubende, so doch auch als der ungestörte vermittelt und geeinet Be-

Digitized by Google

wußte der, welcher als dieser in Werken lebendigen Glaubens sich darlebt. Auf dieser Stufe der ungetrübten menschlichen Entwickelung ist auch, wie sich ergiebt, der wahrhaft Gewissenhafte und Gläubige Einer und Derselbe. Ebenso ist der Vernünftige hier, was wegen des innigen Einklanges der inneren und äußeren Offenbarung vorzüglich zu beachten ist, eben Derselbe. Er ist ja der das Wahre wie Wissende so Wollende, der demnach das nicht irgendwie getrübte, sondern lautere Seiende in sein Wesentliches wissend und wollend aufnimmt. In ihm ist das Wissen (klare Anschauen, Verstehen) des Wahren in allen Richtungen des Bewußtseins mit dem Wollen stets geeinet. Man verwechsele ihn nur nicht mit dem Verständigen im vermittelnden Bewußtsein. Dieser kann wie der hierin Wollende das Wahre aufnehmen, aber auch sich von ihm zum Theil oder gänzlich abwenden. Der so mit dem wahrhaft Gläubigen stets eine Vernünftige entwickelt sich nach Tiefe und Umfang immerfort, daher so Manches, (was so oft außer Acht gelassen wird) noch über ihm, welches sich ihm über kurz oder lang erschießen wird, Nichts in dem mit ihm Einen wider ihn.

Wie den, der gewissenhaft lebt und in einem solchen Leben sich selig weiß, kein Zweifel, keine Lehre des dem Wahren entfremdeten Verstandes, führe er letztere von einem erklügelten Standpunkte aus mit dem größten Scharfsinne durch, irre machen kann, so auch nicht den mit Jenem Einen wahrhaft Gläubigen, dessen Leben seinem Glauben entspricht. Sehen wir doch selbst die größten Irrlehrer, war ihr Gewissen oder ihr Glaube vor ihrer Verirrung schon kräftig entwickelt, wo es im Leben gilt, von jenen überwältigt, im offenbarsten Widerspruche mit ihrer Lehre auftreten.

Ebenso klar, sagen wir demnach mit vollem Rechte, ist das Anschauen des Geistes-Auge dessen, der den, welcher der Weg, das Licht und das Leben ist, in sich erlebt, im Ewigen, wie das des gesunden leiblichen Auges im Sinnenfälligen, wie könnte er sonst in der unerschütterlichen Hingebung an den Alles allweise Leitenden leben! Die Einsicht darein, wie das in seinem Geiste vor sich gehe, hat der schlichte Gläubige nicht und bedarf derselben ebenso wenig, wie nach der sinnlichen Seite hin. Ganz anders verhält es sich mit denen, welche sich anheischig machen, unsere Führer auf dem heiligsten Gebiete zu sein. Sie haben diese Einsicht auf das gewissenhafteste anzustreben. Durch dieselbe

Digitized by Google

allein setzen sie sich, ihren lebendigen Glauben an Christus vorausgesetzt, in den Stand, wie einem Rückblicke auch nur auf das eben Nachgewiesene nicht entgehen kann, von der lichthellen Mitte aus des mit dem Gewissen und der Vernunft Einen Glaubens den göttlichen Gehalt, wie er sofort in das vermittelnde Bewußtsein sich erhebt, frei geistigthätig allseitig in seiner Einung zu erfassen und auszusprechen d. h. eine innigst zusammenhangende, die Christliche Wahrheit umfassende Heilslehre aufzustellen. Nur hiedurch befähigen sie sich die Jugend und das Alter in alle Wahrheit ohne Verkürzung des Heiligen und ohne Zusatz des Unheiligen auf die jenen entsprechende Weise einzuführen.

Vermißt sich jedoch die an den Denkweisen des dem Ewigen ganz abgewandten Endlichen sich hinschlängelnde Lehre den ewigen Glaubensgrund für durchaus nichtig zu erklären und das Gewissen ohne seinen ewigen Gehalt zum bloßen Anordner eines gemächlichen irdischen Lebens für die ihr zufolge hinfälligen Menschen herabzusetzen und, um Anhänger zu gewinnen, denen die Hand zu bieten, welche durch den Glauben an ihren Herren und Meister überzeugt, die Wahrheit mache frei, im Besitze dieser auch die von ihr geforderte Freiheit wollen, so thut es wahrlich Noth und ist heilige Pflicht unserer Leiter zum wahren Glauben und auserseheuen Hüter desselben noch an eine höher liegende Forschung zu gehen und den Weg eifrigst zu suchen, Den, Der sich uns in seinem Sohne wahrhaft offenbarte und Der, wie Er der Ur-Grund unserer heil. Religion, so der Ur-Grund von Allem ist, in seinen Ur-Selbstbestimmungen zu erfassen. Ist Er der Ur-Wahre, wie Er es zweifelsohne ist, so hat Er sich als Das, was Er ist und in welcher Weise Er dieses ist, d. h. seinen Ur-Selbstbestimmungen nach geoffenbaret. Die Erkenntniß Seiner in diesen leitet uns sonach sicher in der Erkenntniß des durch Ihn begründeten überhaupt und verleihet uns insbesondere den vollen Aufschluß über seine Offenbarung im Gottes- und Menschen-Sohne. Den Ur-Grund von Allem in seinen Ur-Selbstbestimmungen ins freie Denken aufzunehmen d. h. sich in der unmittelbaren Anschauung haltend den Begriff desselben aufzustellen thut sonach vor Allem noth.

Ein Blick in unser Grundbewußtsein verheißt uns das Gelingen. Du verträgst ja auf keiner Stufe deiner lauteren Entwickelung in deinem Gesichtskreise sich Widersprechendes; Du findest dich in allem deinen und der Anderen Thun und Lassen

Digitized by Google

im Großen und im Kleinen nur dann befriedigt, siehst du Einheit darin. Ist nun sich Widersprechendes auch dasjenige, dem die Einheit abgeht, so leuchtet ein, daß du des Einen in Allem unmittelbar gewiß bist und dieses dir unmittelbar gewisse Eine in Allem auf jeder Höhestufe deiner Ausbildung auch ins vermittelnde Bewußtsein gehoben sehen willst. Darum ringen ja die Forscher, um nur Eines zu erwähnen, seit so langer Zeit nach besonderen Wissenschaften und nach einer allumfassenden Wissenschaft, d. h. nach einem Wissen, in welchem dort in beschränkten Gebieten, hier in Allem das dem Menschen unmittelbar gewisse Eine in einer der wesentlichen Gliederung der Gegenstände gemäßen Abfolge ins freie Denken erhoben werde.

Genauere Durchforschung des vorhin schon Erwogenen wird uns dem Ziele näher bringen. Das Gewissen sahen wir als das unmittelbar sich wissende und wollende Wesentliche des Menschen auf jeder Stufe seiner Entwickelung. Das Wesentliche an sich ist das schlechthin Einfache, dessen sich eben der Mensch als des Einen in Allem bewußt ist. Als dieses ist es das zu Allem und Jedem sich selbstbestimmende. Fragst Du, was es in irgend einer Sphäre ist, so mußt Du demnach frei geistigthätig genau in dessen jedesmalige Selbstbestimmungen eingehen, dich einerseits darin halten, andererseits darüber erheben und so sie denkend erfassen und Du hast den das Wesentliche in einer bestimmten Sphäre enthaltenden Begriff dir erworben. Unverkennbar stellt sich dies uns am Gewissen heraus. Das ihm einwohnende Wesentliche ist es ja, welches über den Grundbewußten sich erhebend, sich als den vermittelt und einend Bewußten, als diesen zum Vollführenden und endlich für seine That Einstehenden ausgestaltet.

So gewiß der Grundbewußte vermöge seines Wesentlichen, welches als das Wesentliche des Menschen vom ersten Lebens-Augenblicke an das sich unmittelbar Gewisse d. h. das sich unmittelbar zu wissen Beginnende und, wie dieses, sofort das sich, das wissende Wesentliche, für sich bestimmende d. h. das sich zu wollen Beginnende ist, immerfort der Eine und Derselbe ist und bleibt, ebenso gewiß ist er der seiner Beschränktheit wegen in seiner Entwickelung Fortschreitende. Als Jener und Dieser der stets Eine ist er innerhalb seiner Schranke die wahre Offenbarung des Ur-Einen, wie könnte er sonst auf jeder Stufe seiner Entfaltung des Einen in Allem gewiß sein!

Digitized by Google

Zuerst entfaltet er sich, wie die Gegenwart am Kinde und die Geschichte des Alterthums den an sich nothwendigen Entwickelungsgang bestätigt, innerhalb seiner Schranke. Deshalb steht der Gewissenhafte der alten Zeit auf dem ihm einwohnenden geoffenbarten ewig Einen felsenfest, die unerbittliche Nothwendigkeit, als welche ihm innerhalb seiner Schranke das an sich Ewige erscheinet, verhänge über ihn, was immer; daher die Vielgötterei in den mannigfaltigsten Weisen und das Walten des Verhängnisses sogar über den Höchsten unter den Göttern und der Hang selbst des besonders zu dem Einen wahren Gotte hingeleiteten Volkes zum Götzendienste. Und zeuget nicht die schöne Kunst des durchgebildetsten unter den Völkern des Alterthums auf uns so entsprechende Weise ebenfalls dafür?

Die Grundzüge dieser ersten Entfaltung sind folgende:

Da der in entsprechender Umgebung zu leben beginnende Mensch der sich unmittelbar zu wissen und zu wollen beginnende Wesentliche ist, so entwickelt er sich stets als der Drei-eine Grundbewußte nothwendig zuerst innerhalb seines sich selbstbestimmenden Wesentlichen in jeder seiner drei Seiten, hebt sich dann so entwickelt und immerfort sich entwickelnd in das mittelst der Sprache sich verkündende unmittelbare Wissen empor und bildet sich darin gleichfalls in jeder der drei Seiten aus, einet endlich innerhalb Seiner, des unmittelbar sich Wollenden, alle vorausgegangenen Selbstbestimmungen nach den drei Seiten hin. Daß, behalten wir die Ausbildung des ungetrübten Menschlichen im Auge, jede Selbstbestimmung des Grundbewußten sich vermittelt und geeinet bewußt wird und so vollzieht, leuchtete schon bei der Betrachtung des Gewissenhaften ein. Die echten Meister in der schönen Kunst sind Menschen, in denen die unterschiedenen eigenthümlichen Anlagen aller Uebrigen in ausgezeichneter Stärke sich vorfinden. Die eben angedeuteten Selbstbestimmungen des Grundbewußten erhalten daher ihr volles Licht durch die unterschiedenen Hauptrichtungen der schönen Kunst. In der Idee des bildenden Künstlers schließt das unmittelbar sich wissende und wollende Wesentliche sich im unmittelbaren Wissen ab. Darum stellet sie sich in der Gestalt des Räumlichen dar, welche in der Natur der geistigen Weise, dem Wissen, entspricht. In der tonkünstlerischen Idee giebt das in Fluß sich setzende Wesentliche, sich unmittelbar wissend, sich das überall erforderliche Maß und, unmittelbar

Digitized by Google

sich wollend, gleichermaßen die Bekräftigung. Dieses so sich das Maß gebende und sich bekräftigende Wesentliche verkünden die im entsprechenden Zeitmaße und in angemessener Stärke dahin fließenden Töne. Daß der Wesentliche sich unmittelbar wissend und wollend als Wollender in dem geeinten Räumlichen und Zeitlichen, in der Bewegung, sich kund thue, leuchtet ein.

Jede dieser Grundselbstbestimmungen des Wesentlichen ist der leben- und lichtvolle Mittelpunkt einer Sphäre eigenthümlicher Anlagen der einzelnen Menschen, deren jeder wegen des selbst allen Sphären gemeinsamen Mittelpunktes das Eine sich wissende und wollende Wesentliche einwohnet und in ihr immerfort wahrhaft und bleibend sich entwickelt. Dieses wird das den Ur-Einen in seinen Ur-Selbstbestimmungen unmittelbar anschauende Auge eines Jeden, jene setzen uns in den Stand Ihn frei geistigthätig in ihnen zu erfassen und auszusprechen, wie wir bei der, zugleich mit der allseitigen Ausgestaltung unter der Schranke, erfolgenden Zurückbildung auf dem Höhepunkte der letzteren ersehen werden.

Die Einsicht in die fernere Entwickelung des Grundbewußten innerhalb der Schranke kann uns nicht entgehen, beobachten wir ihn, wie er mit Macht in den nachfolgenden Hauptwendungen der schönen Kunst sich kund giebt. Die eben herausgehobenen Selbstbestimmungen des Wesentlichen nach drei Seiten hin gehen, wie mittelst der angeführten Künste erhellet, alle innerhalb des Wesentlichen selbst vor sich. Auf einer gewissen Höhe derselben bemächtigt sich ihrer der unmittelbar Wissende und verkündigt sie, ebenso unmittelbar sie aussprechend; die leicht von einem jeden anzustellende Beobachtung der Ideen der Dichtkunst in ihren drei Hauptrichtungen giebt hierüber das gehörige Licht. Daß im unmittelbar Wollenden endlich die vorangegangenen Selbstbestimmungen innerhalb des Wesentlichen und des sich unmittelbar wissend Aussprechenden sich in dreifacher Richtung einen, beleuchten die Ideen echter Schauspielkunst. Der Wollende als Handelnder ist ja bald in sein Wesentliches versenkt, bald nur mit dem Gegenstande seines Wollens beschäftigt; bald in der Einung dieser beiden Seiten der schlechthin Wollende.

Da wegen des, Alles durchwaltenden Einen die Grundweise der sich ausgestaltenden Natur mit der des menschlichen Geistes dieselbe ist, so veranschauliche uns zuvor ein Beispiel aus jener, daß die Hervorbildung des Wesentlichen in seiner Schranke

Digitized by Google

Schritt vor Schritt von der Zurückbildung in jenes begleitet wird. Das Wesentliche des Keimes eines Pfirsichbaumes z. B. entfaltet sich in seiner bestimmten Beschränkung zum Baume, indem es jede Ausgestaltung in sich zurückversetzet und mit ihr zu immer neuen fortschreitet, bis es, in der ihm eigenen Schranke allseitig nach Außen und Innen ausgestaltet, als das völlig ausgestaltete Innere in der Blüthe sich ans Licht bringt.

Ebenso, sagen wir doch mit vollem Rechte, nimmt das dem Menschen einwohnende Wesentliche jede seiner Selbstbestimmungen in sich zurück und geht, durch sie höher entwickelt, immerfort in andere über, bis in dem eben betrachteten unmittelbar Wollenden der Grundbewußte der Richtung nach den Höhepunkt seiner Entwickelung erreicht hat. Hier nun weiß und will er sich und Alles nicht mehr innerhalb der Schranke, sondern innerhalb der eigenthümlichen Grundweise seines Wesentlichen, in welcher sich ihm das Ur-Eine in seinen Ur-Selbstbestimmungen in immer hellerem Lichte erschließt. Darum schauet bei der erfolgten Einkehr in sein Wesentliches, der wahren Wiedergeburt, der schlichte Gläubige, ungeachtet der menschlichen Beschränktheit überhaupt und der eigenthümlichen Bestimmtheit des Wesentlichen eines Jeden insbesondere, nunmehr den Menschen-Sohn, in welchem der Vater allen seinen Ur-Selbstbestimmungen nach sich geoffenbaret hat, in der Einheit mit dem Vater; darum ruft jetzt der wahrhaft Gewissenhafte, des allheiligen Lenkers seiner Schöpfung unmittelbar gewiß, in unbedingter Hingebung an Ihn aus: Was Gott thut, ist wohlgethan; darum liebt er thatkräftig und mächtig wirksam seinen Nebenmenschen wie sich selbst und Gott über Alles; darum verkündet jetzt die schöne Kunst in jeder ihrer Richtungen dieselbe Hingebung an den Ewigen. Die wahre Hoheit in der Demuth statt des sich allein vertrauenden Hochsinnes spricht dich z. B. in den Bilderwerken echter christlicher Kunst im Vergleiche mit denen der heidnischen an. Und so in allen übrigen schönen Künsten.

Wahrhaft wissen wir Das unmittelbar, d. h. schauen es als Das, was und in welcher Weise es dieses ist, an, wenn wir es als Wesentliches in seinen Selbstbestimmungen in dem unsrigen im genau entsprechenden aufgenommen haben. Gelangt nun der Mensch, der des Einen in Allem auf jeder Stufe unmittelbar gewiß ist, als der sich unmittelbar wissende und wollende Wesentliche in dieser höchsten Wendung seines Grundbe-

Digitized by Google

wußtseins, wie dies doch bei dem Gewissenhaften auf dieser Stufe entschieden der Fall ist, zur unmittelbaren Gewißheit und hiemit zum unmittelbaren Wissen des Einen, durch Den Alles ist und Der Alles allweise lenket, so ist ihm dieser Eine eben in seinem, des Menschen, Wesentlichen und in dessen Selbstbestimmungen geoffenbaret. Wir laufen sonach nicht Gefahr Bestimmungen des beschränkten Geistes auf den Ur-Geist überzutragen, wenn wir jenen entsprechend von Diesem aussagen: Er ist der Ur-Wesentliche, der ewig als diesen sich weiß und, wie sich weiß, so sich will. Und als dieser Drei-Eine Ur-Wollende ist Er vermöge seines ewigen sich Wissens und sich Wollens das All der Ur-Selbstbestimmungen seines Ur-Wesentlichen, als welches All Er sich ewig als den Einen weiß und will. Er ist sonach der All-Eine sich wissende und wollende Ur-Wesentliche.

Um von der Bedenklichkeit loszukommen, in dieser Begriffsbestimmung des Ur-Einen werde Derselbe offenbar zu einem beschränkten Wesen gemacht, thue man einen Blick in sich als Gewissenhaften in dieser Richtung. Als Solcher ist er doch ebenfalls ein All von Selbstbestimmungen und in diesen wie durchaus Einer so ein vollkommen Freier, d. h. ein schlechthin Unbeschränkter trotz seiner Beschränktheit. Kraft seines ewigen Elementes ist ja er der schlechthin Unbeschränkte ohne jedoch aufzuhören der beschränkte zu sein. Dies zeigt, Selbstbestimmung und Beschränktheit seien nicht dasselbe und so findet jene ohne diese in Gott statt, im Geschöpfe sind beide geeinet. Eine sorgfältige Erwägung dieses Gedankens befreiet auch von der Furcht in den Pantheismus durch die uns hier immer leitende Ueberzeugung zu verfallen: Gott habe sich wahrhaft als Das, was Er an und für sich ist, in seiner Schöpfung geoffenbaret.

In der bisherigen Auffassung der Idee Gottes war das Grundbewußtsein unser Führer. Der Mensch ist aber nicht allein der Grundbewußte, als welcher er in sich als dem Wollenden seine höchste Ausbildung erreicht, sondern erhebt sich, abgesehen von jeglicher Störung und Trübung, immerwährend und so auch in dieser Höhe, wie wir schon am Gewissenhaften sahen, sofort als vermittelt Bewußter. Als dieser ist er der den Grundbewußten in der Gesammtheit seiner gehaltvollen Selbstbestimmungen in voller Klarheit Wissende und Wollende. Ist dies nicht

Digitized by Google

die Offenbarung in uns des den Ur-Wollenden in allen seinen Ur-Selbstbestimmungen ewiglich Wissenden und Wollenden, des λόγος, in dem sich der Ur-Wollende ewiglich, sich wissend und wollend, ausspricht, des dem Vater ewig gleichen Sohnes?

Wie sich aber der vermittelt Bewußte mit dem Grundbewußten sofort gegenseitig in innigster Einung weiß und will, so weiß sich der λόγος, der Sohn mit dem Ur-Wollenden, mit dem Vater ewig gegenseitig als den Einen und will sich als Diesen.

Hat der mit dem Vater ewig Eine Sohn als Menschen-Sohn unter uns gelebt und durch Wort und That Ihn uns wahrhaft geoffenbaret, so daß, wer Ihn kennet, den Vater kennet, und hat Er uns, zum Vater zurückgekehrt, in Einheit mit dem Vater den Geist der Wahrheit gesendet um uns in alle Wahrheit einzuführen, so dürften wir wohl den ewig an und für sich seienden Drei-Einen den Grundzügen nach, wie Er sich im ungetrübten Geiste der Menschheit offenbaret, richtig ausgesprochen haben.

Der mit dem Grundbewußten vermittelt bewußte Eine Menschen-Geist vollzieht sich endlich wissend und wollend in, den Grundbewußten allseitig, wie wir am Gewissenhaften und an der dritten Hauptwendung der schönen Künste ersehen, wahrhaft an's Licht bringenden Werken und sorgt für diese stets aus allen Kräften. So offenbaret der mit dem Ur-Wollenden ewig Eine λόγος Diesen ewiglich wissend und wollend in, dessen Ur-Selbstbestimmungen wahrhaft außerhalb desselben darstellenden Geschöpfen und leitet sie jeder Zeit allweise auf die ihnen völlig angemessene Art und Weise, auf daß sie einst, Ihn in ungetrübter Lauterkeit offenbarend, in der Anschauung Seiner von Angesicht zu Angesicht mit Ihm in ewiger Seligkeit leben. —

Sehet zu, Freunde der ewigen Wahrheit, ob uns vergönnet war, auf dem dahinführenden Wege die Hauptzüge des Ur-Grundes herauszuheben. Sollte es der Fall sein, so wird unter dem Beistande des uns verheißenen Geistes der Wahrheit bei ernster Anstrengung der uns verliehenen Kräfte auch gelingen, den λόγος durch seine gesammte Offenbarung bis zum Legen seines Werkes in die Hände des Vaters in fester Wissenschaft zu begleiten.

Digitized by Google

Manches, dieſes Streben zu fördern ſich Eignende, ſuchte. ich in dem Werkchen niederzulegen:

„Unvereinbarkeit der Hegel'ſchen Wiſſenſchaft mit dem Chriſtenthume und der Chriſtlichen Theologie. Breslau bei Joſ. Max und Comp. 1842.

Digitized by Google

# Nachrichten und Bemerkungen.

**Protest.** Unter diesem Titel liefert die Berl. A. K.-Z. in der Beilage zu Nr. 26 eine Erklärung dreier Geistlichen, in welcher sie die ganze Strenge der protestantisch-kirchlichen Verwerfung des Reliquien-Cultus aussprechen und falsche Milderungen, wie sie selbst unter den Evangelischen kürzlich geäußert worden sind, abzuweisen suchen. Diese Erklärung scheint uns so beherzigenswerth, daß wir nicht umhin können, durch Abdruck in d. Bl. ihrer Verbreitung zu dienen.

„Die Evangelische Kirchenzeitung bringt in Nr. 8. S. 69. dieses Jahres folgenden Wunsch eines „Laien über christliche Polemik." Es heißt da wörtlich: „Kein Anbeter im Geiste und in der Wahrheit möge auf solche Weise gegen den Rock in Trier oder gegen die Wallfahrer dahin polemisiren, daß auch nur der Schein entstehen könne, als achte er irgend eine Anbetung des Herrn Jesu Christi, wenn sie auch aus schwachem Glauben kommt, gering, oder als halte er es gar mit denen, welche vor allen Dingen Christum selbst nicht anbeten wollen, kurz, als gehöre er zu Ronge's, aus abtrünnigen Römisch-Katholischen, aus Lichtfreunden und [illegible]n bestehendem Schweife." Der Grund dieses Wunsches ist [illegible]ter oben angegeben. „Daß viele Wallfahrer nach Trier den Herrn Jesum Christum selbst dort angebetet haben, wiewohl vielleicht in großer Schwachheit, das darf man wohl dem Urtheil der Liebe nach annehmen. Diese sind in sofern Freunde" (des Laien, der Ev. K.-Z. und ihres Anhanges). Wir begreifen die Andacht eines Heiden, der vor seinem Götzen die Kniee beugt, denn er weiß es nicht besser, er harrt noch des Freundes, der ihm „das Licht der Welt" verkündigen soll. — Wir kennen eine Schonung der Personen auch innerhalb des Christenthums, und halten es für Rohheit, die Einfalt eines gläubigen Herzens zu verspotten oder lächerlich zu machen. Wir

Digitized by Google

kennen aber auch ein Bekenntniß der Wahrheit, das nicht schweigen kann, weil sonst die Steine schreien würden, und hieraus verstehen wir sowohl die körnige Polemik Luther's, als auch das durchschlagende Zeugniß der reformatorischen Zeit für die evangelische Wahrheit und gegen die Irrlehre der römisch-katholischen Kirche überhaupt, im Besonderen die Polemik gegen die Wallfahrten und gegen die Verehrung der Reliquien. Beide werden in unseren symbolischen Büchern als eine Ausgeburt, als nothwendige Folge der Messe dargestellt. Denn gerade in der Lehre von der Messe kommt der Pantheismus der römischen Kirchenlehre zu Tage, indem es ihr zufolge dem Priester möglich ist, die Substanz des Brodes im heiligen Abendmahle, die Materie also, geradezu in den gegenwärtigen und leibhaften Gott zu verwandeln, damit er, Gott selbst, in dieser materiellen Gestalt von den Gläubigen angebetet werde. Durch diese Lehre von der Wandelung aber wird die Verwechselung des Bildes mit der Sache, des Rockes mit der Person, des Fleisches mit dem Geiste Christi nicht blos begünstigt, sondern recht eigentlich erst begründet. Die Bekenner der evangelischen Kirche stehen also hier auf einem Scheidepunkte, sie sind auch jetzt noch „als die Anbeter im Geiste und in der Wahrheit" zu einem eben so bestimmten als rücksichtslosen Zeugniß für die erkannte Wahrheit und gegen den Irrthum, unter welcher Form er auch auftritt, verpflichtet, sie dürfen keine Schonung der Prinzipien kennen, kein Dingen und Halbiren, sie haben einfach mit Luther zu sprechen: „Derohalben darf man hier nicht wanken und weichen, nichts nachgeben und zugestehen."

Den angeführten Wunsch vermögen wir daher nicht zu begreifen, im Gegentheil, wir halten dafür, daß er geradehin zu einer Verleugnung der Reformatoren, zu einem Verrath an der evangelischen Kirche auffordert. Zu einer Verleugnung der Reformatoren: denn nach der von dem Laien aufgestellten Rede war es unrecht, daß sie so stark, so wiederholt und nachdrücklich gegen die Messe und gegen „all' die Greuel und Abgötterei" in ihrem Gefolge, gegen die Anrufung der Heiligen, gegen den Ablaß, gegen die Wallfahrten und Reliquien polemisirt [1]), daß sie

[1]) S. Artic. Smalcald. II. part. 2 artic. De Missa. stig. 11. ed. Has. Ceterum draconis cauda ista (Missam intelligo) peperit multiplices abominationes et idololatrias.



Digitized by Google

alle diese Dinge geradezu für einen Abfall von Christo (desciscere a Christo ad propria sua opera) erklärt haben; die Reformatoren „gehören mit zu Ronge's, aus abtrünnigen Römisch-Katholischen, aus Lichtfreunden und Juden bestehendem Schweife." Zu einem Verrath an der evangelischen Kirche: denn hier handelt es sich um Sein und Nichtsein, um Wurzel und Stamm, um den innersten Kern und obersten Grundsatz unserer Kirche, hier gilt es ein offenes und unumwundenes Bekenntniß des Hauptstückes in der ganzen christlichen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein. „Von diesem Artikel kann kein frommer Christ etwas ablassen, auch wenn Himmel und Erde darüber zusammenbrächen." Der „christlichen Polemik des Laien" fehlt also der evangelische Nerv. Es ist ihm das Bekenntniß abhanden gekommen. — Aus diesen Gründen halten wir als evangelische Geistliche uns in unserem Gewissen für verpflichtet, gegen den obigen Wunsch des Laien, und da er zugleich mit der bereits ausgesprochenen Ansicht der Redaktion zusammentrifft, auch gegen den Evangelismus der Ev. K.-Z. und ihres ganzen Anhanges offen zu protestiren. Und das um so mehr, als der Laie, ebenfalls in Uebereinstimmung mit der Ev. K.-Z., die Bestrebungen unserer deutsch-katholischen Brüder verdächtigt, ihr Ringen nach reiner Erkenntniß des Christenthums als Abtrünnigkeit brandmarkt, ihnen unter höhnenden Worten die Gesellschaft von Lichtfreunden und Juden anweist und somit den Bann über sie ausspricht; vor Allem aber, weil er eine falsche Toleranz, eine Duldung des Götzendienstes zurechtmacht, welche von den Freunden des Lichtes unter den Juden [1]) und Christen, unter Evangelischen und Katholischen mit gleicher Strenge verworfen werden muß. Wollte Gott, wir vermöchten mit starker Stimme in die Seele unserer Brüder zu rufen, daß sie aus ihrem Schlummer erwachen, und die Zeit bald komme, wo wir uns ganz und für immer mit jenen sogenannten Evangelischen auseinandersetzen können. Und auch mit den Römischen. Wir mögen dem Verfasser seinen Wunsch verzeihen, wir mögen ihn entschuldigen; er ist Laie, er ist Dilettant, und mag deshalb wohl nicht gewußt haben, was er that, als er diesen Wunsch aussprach. Aber die Ev. K.-Z., welche denselben bereits erfüllt und ihren Anhang so

[1]) S. 2 B. Mos. 20, 4.

Digitized by Google

weit inspirirt hat, daß in Nr. 18 von dem (unter dem Rocke von Trier) „verhüllten Christus" ist gesprochen worden, sie muß es wissen, ob eine solche „christliche Polemik" noch im Dienste der evangelischen Kirche steht, oder ob sie ihre Waffen nicht schon vor der Kirche gestreckt hat, welche es dem Volke einzuschärfen befiehlt, „daß alle übrigen Kirchen, welche sich den Namen einer Kirche anmaßen, dieweil sie von des Teufels Geiste regiert werden, nothwendig in die gefährlichsten Irrthümer der Pflichten- und Glaubenslehre versunken sind. [1])

Den 17. März 1845.

F. Fubel, A. Otto, Dr. C. Zschiesche,
ev. Pred. zu Domnitz. ev. Pred. zu Krosigk. ev. Prediger zu Dössel.

**Beitrag zur Vereinigung der christlichen Glaubensbekenntnisse.** [2]) Es ist jetzt die Zeit der Glaubensläuterung und so mag es entschuldigt werden, wenn im Nachstehenden versucht wird

das christliche Glaubensbekenntniß

auf seine allgemeinste und wahrhafteste Form zu bringen, welche in den bisher aufgestellten Glaubensbekenntnissen vermißt wird und geeignet ist alle christl. Glaubensansichten zu vereinigen. Diese Form dürfte nach den jetzigem Standpunkte des christlichen Geistes sein:

Ich glaube an Gott als Schöpfer, Regierer und Erhalter der Welt.

Ich glaube, daß Gott durch Jesum Christum sich allen Menschen offenbart hat, u. daß Gott sich fortdauernd durch Christi Lehre den Menschen offenbart.

---

[1]) S. Catechism. Rom. p. I. cap. X. quaest. XVI. p. 85. ed. Tauchnitz. **Sed quemadmodum haec una ecclesia errare non potest in fidei ac morum disciplina tradenda, quum a Spiritu sancto gubernetur: ita ceteras omnes, quae sibi ecclesiae nomen arrogant, ut quae diaboli spiritu ducantur, in doctrinae et morum perniciosissimis erroribus versari necesse est.**

[2]) Es sind in dieser Zeit so viele Glaubenserklärungen zur öffentlichen Kenntniß gekommen, daß sich aus ihrer Zusammenstellung und Vergleichung ein weitläufiges und nicht unfruchtbares Geschäft machen ließe. Dabei würden auch derartige Aeußerungen von Laien in Betracht kommen, da es interessant ist zu beobachten, wie ein an der Kirchenleitung ganz unbetheiligtes Individuum sich ausspricht und welche Punkte von ihm hervorgehoben werden. Das ist die Rücksicht, welche die Aufnahme des Obigen möglich gemacht hat. D. R.



Digitized by Google

Ich glaube an die Gemeinschaft des göttlichen Geistes in allen Menschen auf Erden.

Es ist die größeste Aufgabe der Gegenwart, die christliche Religion von allem Beiwesen zu entledigen, welches derselben durch Kirche, Staat und unrichtige Vorstellungen der Religionslehrer im Laufe der Zeiten beigefügt worden, und dieselbe in ihrer heilbringenden Wirksamkeit auf alle Menschen verdunkelt.

Die ausschließliche Bestimmung der christlichen Religion ist die: daß alle Menschen Gott als allwaltenden Vater in gläubiger Liebe, und dadurch sich selbst als eines und desselbigen Wesens mit ihm erkennen, denn diese Erkenntniß ist die Grundlage der allgemeinen Liebe der Menschen unter einander. Christus ist der Mittler, welcher den Menschen diese Erkenntniß und damit das wahre Heil gebracht hat. Die Gemeinschaft des göttlichen Geistes in den Menschen ist der wahre Himmel, und die Lehre Christi die Vermittelung desselben. Diese Vermittelung erfolgt in der christlichen Gemeinde durch die Lehre und den Glauben in der Form der Sakramente.

Die Sakramente sind für den gläubigen Christen ein Mysterium, das ist ein Geheimniß, ein inneres Geisteswerk, nicht ein Werk des Priesters, und es giebt deren wesentlich nur zwei.

Erstens das Sakrament der gläubigen Erkenntniß des gemeinschaftlichen Wesens des Menschen mit Gott, und

Zweitens das Sakrament des gemeinschaftlichen oder heiligen Geistes in allen Menschen.

Beide Sakramente sind in dem Glaubensbekenntniß enthalten, und werden in dem christlichen Abendmahl gefeiert, durch die Erinnerung an Christi Heimkehr zum Vater, und durch das Bekenntniß zu seiner Lehre im neuen Testament. Denn in der Heimkehr Christi zu Gott wird den Christen ihre Vereinigung mit Gott zum Bewußtsein gebracht, und durch das Bekenntniß zum neuen Bunde, ihre Gemeinschaft im göttlichen Geiste durch Christi Lehre.

Das Sakrament der Taufe ist anzusehen als eine symbolische Aufnahme des jungen Menschen in die christliche Gemeinschaft, in dem Vertrauen, daß derselbe zu dieser Gemeinschaft durch die christliche Lehre sich heranbilden werde. Die Taufe ist daher wesentlich schon in dem ersten und zweiten Sakrament, also im Abendmahl enthalten.

Beide Sakramente begreifen in sich den ganzen wesentlichen

Digitized by Google

Inhalt der christlichen Religion und damit die Grundsätze aller Moral und Sittlichkeit der Menschen.

Wenn nun aber nach den Grundsätzen der römisch-katholischen Kirche den Christen das Abendmahl nur in einer Gestalt, und zwar das Brod allein, gereicht wird, so wird ihnen das zweite Sakrament entzogen und damit der dritte Theil des obigen Glaubensbekenntnisses, die Gemeinschaft des göttlichen Geistes in allen Menschen, so daß in der römischen Kirche die Gläubigen ihre Gemeinschaft nicht unter sich, sondern durch die Priesterschaft haben, welche sie von der unmittelbaren Theilnahme am heiligen Geiste ausschließt und sie anstatt dessen nach Belieben einer vorgestellten Hölle, dem Fegefeuer oder Paradiese zutheilt, Phantasiegebilden, mit allerlei Rangordnungen von Teufeln, Engeln und Heiligen bevölkert, über welche der römische Papst nach Belieben disponirt, zum Wohl und Wehe der an ihn glaubenden Menschen auf Erden.

In der protestantischen Kirche ist zwar der Genuß des Abendmahls in beiderlei Gestalt wieder hergestellt, die Gemeinschaft des göttlichen Geistes in den dieser Kirche angehörigen Christen ist aber dadurch ihrer Wirksamkeit enthoben, daß die Religionslehrer in der Gemeinde und auf den Lehranstalten als Beamtete des Staats angesehen werden, somit die Verwaltung der Religion und Kirche ein Attribut des Staats und dessen Oberhaupt geworden ist, die protestantischen Christen daher der wirklichen Gemeinschaft des göttlichen Geistes nicht theilhaftig geworden sind, sondern diese Gemeinschaft auf ein Jenseits übertragen worden ist, in dieser Welt als ein jenseitiger Himmel vorschwebt und die christliche Religion nur als Anweisung auf die künftige Seligkeit den hier vereinzelten Christen gilt. Die Grundsätze der christlichen Religion: die Gleichheit des göttlichen Wesens aller Menschen vor Gott, und die Gemeinschaft des göttlichen Geistes unter einander, sind daher weder in der protestantischen Kirche noch im Staate zur Wirklichkeit gekommen. Diese Wirklichkeit herzustellen ist nunmehr das Bestreben aller über ihr Wesen aufgeklärten Christen, und überhaupt die Bestimmung der neuen Zeit und der Zukunft, in welcher das Christenthum zur Wahrheit werden soll, wogegen es bisher ein mehr oder weniger entstelltes und gemißbrauchtes Ideal gewesen ist.

Das dritte Stadium der christlichen Kirche ist nun, daß

Digitized by Google

dieselbe eine wirkliche selbstthätige Gemeinschaft der vor Gott und unter einander gleichberechtigten Christen werde.

Gott ist der alleinige Monarch der Welt und des Geistes, Christus ist durch seine Lehre der Mittler zwischen Gott und den denkenden Menschen, indem er ihnen ihr gleichartiges Wesen mit Gott offenbart hat, und sie werden dadurch wahrhafte Christen, daß sie durch Christi Lehre Gott, und in Gott ihr eigenes göttliches Wesen erkennen. Diese Erkenntniß ist der lebendige Geist in der christlichen Gemeinde, welcher auch selbst in den andern Menschen, welche noch nicht zu dieser Erkenntniß gelangt sind, die von ihnen unerkannte Göttlichkeit ihres eigenen Wesens anerkennt, in der Form der allgemeinen Menschenliebe.

In Gott ist Alles Auferstehung und ewiges Leben, auch der Mensch ist davon nicht ausgeschlossen; da der Mensch aber als denkendes Wesen freien Willen hat, so ist ihm zugelassen, gut oder böse zu handeln. Er kann sich mit Gott und der göttlichen Weltordnung in Uebereinstimmung setzen und dadurch die Seligkeit des Herzens, Gemüthes und Geistes erlangen. Er kann aber auch seinen, der göttlichen Weisheit und Weltordnung widerstreitenden, Begierden und bösen Neigungen folgen, böse handeln, vor seinem Gewissen sündigen und sich sogar der öffentlichen Strafe der Staatsordnung aussetzen, welche nur die äußeren Thaten richtet. Die Entsündigung des Menschen kann nur in seinem denkenden Innern vollbracht werden, dadurch, daß er sich wieder zu der Höhe der Erkenntniß Gottes erhebt und durch dessen Kraft zum Guten begeistet, welches in dem Genusse des Abendmahls vollbracht wird, wodurch der sündige Mensch sich wieder in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen fühlt. Die Sündenvergebung ist daher keine Folge der Handlungen irgend eines Priesters, oder der Fürbitte eines Heiligen, sondern die Wirkung der eigenen innern unmittelbaren Erhebung zu Gott, im Herzen, Gemüthe oder Geiste des sündigen Menschen, wodurch die bösen Begierden und Neigungen überwunden werden, und die wahre Freiheit und Uebereinstimmung mit der göttlichen Weltordnung und Gerechtigkeit, als dem wahren Guten, wiederhergestellt wird. **C. W. Masuch.**

**Die neuen Glaubensbekenntnisse und ein altes.** Die Bildung zahlreicher deutsch-katholischer Gemeinden hat zur Aufstellung verschiedener Glaubens-Bekenntnisse geführt, welche

Digitized by Google

zwar im Wesentlichen auf dasselbe herauskommen, in der Ausführung des Einzelnen aber charakteristische Differenzen aufweisen. In allen ist mehr oder weniger die Tendenz sichtbar, den eigentlich dogmatischen Stoff auf den kürzesten und zugleich allgemeinsten Ausdruck zurückzubringen — eine Tendenz, welche vom Standpunkte der neuen Gemeinschaft aus sich von selbst rechtfertigt. Aber eben darum ist es um so mehr befremdlich, daß man bei dieser Reduktion nicht irgend einer alten kirchlichen Formel zu begegnen sich bemüht hat, welche ihrer Allgemeinheit wegen zu Grunde gelegt werden konnte, ohne solche Abänderungen erfahren zu müssen, wie das apostolische Symbolum in der nicht überall glücklichen Breslauer Bearbeitung. Und wirklich findet sich eine Formel, welche mit der Auktorität des Alterthums die Eigenschaft einer solchen Katholizität verbindet, wie sie nur irgend, der Richtung der Neuen Kirche gemäß, ersehnt werden mag. Sie steht im 14ten Kapitel des 6ten Buches der Apostolischen Konstitutionen[1]), welches sich selbst durch die Ueberschrift als die katholische Lehre oder den allgemeinen Lehrbegriff[2]) ankündigt. Die Apostel führen sich selbst namentlich auf, und sagen dann, daß sie in völliger Uebereinstimmung als katholische Lehre Folgendes aufstellen;

**daß ein einiger allmächtiger Gott sei, außer welchem kein anderer, und daß Er allein zu verehren und anzubeten sei durch Jesum Christum unsern Herrn im heiligen Geiste[3]).**

Mit diesen Worten schließt zwar dies Bekenntniß nicht ab: es geschieht im Weiteren der heiligen Schrift Erwähnung, des rechtlichen Handelns, der Auferstehung, der christlichen Freiheit im Gebrauch aller Gottesgabe, der Ehe und der Beschneidung. Aber diese Zusätze erscheinen durch das Unvollständige und Zufällige der Auswahl aus einer unmittelbaren Beziehung auf häretische, namentlich aus dem Judenthum stammende Irrthümer

---

[1]) Hahn Bibliothek der Symbole pag. 85.

[2]) *τὴν καθολικὴν διδασκαλίαν.*

[3]) — — *δηλοῦμεν ὑμῖν, θεὸν παντοκράτορα ἕνα μόνον ὑπάρχειν, παρ' ὃν ἄλλος οὐκ ἔστι, καὶ αὐτὸν μόνον σέβειν καὶ προσκυνεῖν διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν ἐν τῷ παναγίῳ πνεύματι.*

Digitized by Google

abgeleitet. An ihre Stelle treten also schicklich die Erklärungen und Verwahrungen gegen das Papstthum, welche wir in allen neukatholischen Glaubensbekenntnissen bereits ausgedrückt finden.

Die Vergleichung dieses allgemeinen Lehrbegriffs mit dem apostolischen Symbolum liegt sehr nahe. Wenn das Letztere im Verlauf der Zeit durch die allgemeine kirchliche Anerkennung sein vorherrschendes Ansehn gewonnen hat, so sind doch die historisch-kritischen Verhältnisse der von uns beigebrachten Formel weit günstiger. Beiden ist das gemeinsam, daß sie ihr Anrecht an das apostolische Prädikat nicht nachzuweisen vermögen. Aber die Sachkundigen wissen, wie übel es in kritischer Hinsicht mit manchen einzelnen Partikeln des apostolischen Symbolums bestellt ist, und daß das Ganze in der Gestalt und Vollständigkeit, wie es jetzt im kirchlichen Gebrauche ist, nicht vor Ablauf des vierten christlichen Jahrhunderts zu Stande gekommen sein kann. Dagegen ist der Vornicänische Ursprung der apostolischen Konstitutionen [1]) mit unserer Glaubensformel unzweifelhaft. [2]) Sie entstammt also einer Zeit, in welcher der große Arianische Streit die Kirche noch nicht bewegt und verwirrt, und in welcher noch kein allgemeines Konzil den Ausdrücken des Glaubens die strenge Grenze gezogen hatte, — einer Zeit, in welche man nothwendig zurückblicken muß, um die alte allgemeine christliche Kirche noch in der frei-lebendigen Arbeit um den Glaubens-Inhalt des Evangeliums zu gewahren.

Wenn die vorliegende Fassung eines ganz allgemein gehaltenen christlichen Bekenntnisses sich durch historische Würde empfiehlt, so darf auch noch mit einem Worte der innere Werth und die eigenthümliche Bedeutung des Ausdrucks in dieser kurzen Formel angedeutet werden. Man sieht leicht, daß nach der vorangestellten Einheit des allmächtigen Gottes auf dem nachfolgenden durch und in ein besonderes Gewicht ruht. Hier ist das geschichtlich-thatsächliche Mittler-Amt unseres Herrn Jesu

---

[1]) Dies Buch ist in jeder Beziehung sehr hoch zu stellen, wenn man ihm auch nicht, wie der gelehrte Engländer Whiston ein kanonisches Ansehn zuschreibt. S. W. Whiston, **Primitive Christianity reviv'd, vol. III. Cond. print. for the author, 1711. 8.** Dieser Band enthält: **an essay on the Apostolical Constitutions, wherein is proved, that they ave the most sacred of the canonical books of the new testament.**

[2]) Hahn a. a. O. **pag. 86.**

Digitized by Google

Christi und die Permanenz desselben im heiligen Geiste gleichmäßig ausgesprochen, und dieser Ausdruck trägt eine stärkere Verheißung in sich, als die späteren gekünstelten Trinitäts-Formeln, den Einen unverloren in den Dreien erfassen zu lassen. — So viel, um die Aufmerksamkeit aller derer, welchen es vornehmlich um die Katholizität einer christlichen Bekenntnißformel zu thun ist, auf diesen alten, auch von unseren protestantischen Theologen, wie es mir vorkommen will, nicht nach seinem Werthe geschätzten, Glaubens-Ausdruck zu lenken.

D. H.

**Der Verein der Gustav-Adolf-Stiftung in Schlesien.** In einer am 26. März in Breslau abgehaltenen General-Versammlung [1]) des Haupt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Schlesien handelte es sich vorzugsweise um die Annahme des nach den Berliner und Göttinger Beschlüssen abgeänderten Statuts. Nach sorgfältiger Berathung und mit theilweisen Modifikationen erhielt der Entwurf die Sanktionirung der Versammlung, und ist bereits zur Bestätigung höheren Orts eingereicht. Die Statuten werden nebst der Predigt des Herrn Senior Krause für den Buchhandel gedruckt werden, zusammt dem Berichte des Vereins über seine bisherige Wirksamkeit, welcher der Versammlung mitgetheilt wurde. Auf diesen erlaube ich mir nun die Freunde der Sache im Voraus zu verweisen, und ihn, da der Erlös der Vereins-Kasse zu Gute kommen soll, wohlwollender Theilnahme zu empfehlen. Ich führe deswegen hier auch nur das Ergebniß im Ganzen an. Die Einnahme des Schlesischen Vereins hat im Jahre 1844 circa 7000 Thlr. betragen: die Früchte der Verwendung sind viel verheißend. Schon ist Kirchen und Schulen zum Leben geholfen worden: eine ganz neue Kirche wird sich noch in diesem Sommer als ein festes Wahrzeichen des Vereins erheben. Die Theilnahme an unserem evangelischen Liebesbunde ist in erfreulichem Steigen: schon überzieht ein Netz von kräftig wirkenden Zweig-Vereinen unser ganzes Land. Aber — wer einen Blick in unsere Akten werfen will, dem wird die Nothwendigkeit einer Vermehrung unserer Hülfsmittel als eine dringende sogleich entgegen treten. Niemand

[1]) Vorbereitet durch öffentlichen Gottesdienst in der Elisabet-Kirche und die diesem Heft vorgedruckte Predigt.

Digitized by Google

konnte annehmen, daß der kirchliche Nothstand unter Tausenden unserer Glaubens-Brüder in unserem eigenen Lande so groß und in solcher Ausdehnung vorhanden sei, als er sich jetzt der brüderlich dargebotenen Hülfe kund giebt. Darum ermüdet nicht, theuere Bundes- und Hülfs-Genossen! Nährt und mehrt das Feuer helfender Liebe! Es ist jetzt mehr als je an der Zeit, daß die Gemeinschaft des lauteren Evangeliums mitten in dieser allgemeinen Bewegung der Geister von ihrem festen Grunde ein treues Zeugniß ablege.

Eine Mittheilung kann ich mir zuzufügen nicht versagen, welche vielleicht auch für die auswärtigen verbrüderten Vereine nicht ohne Interesse sein wird. Ueberall gleichmäßig hat sich ein Bedürfniß herausgestellt, dessen Erledigung ein Problem ist. Die Vorstandsmitglieder lassen sich überall gern zu den Arbeiten der Verwaltung und zu mancherlei persönlichen Leistungen in Anspruch nehmen, ohne irgendwie eine Entschädigung aus den Mitteln der Vereine zu begehren. Aber es sind nun auch Reisen nöthig, nicht allein für allgemeine Zwecke, regelmäßige Zusammenkünfte von Abgeordneten der Haupt-Vereine u. dgl., sondern auch für ganz besondere durch einzelne Veranlassungen gegebene. Zumal wir in Schlesien, die wir auf einem vorgeschobenen Posten des evangelischen Deutschlands stehn, sind darauf angewiesen, von der Lage unserer glaubens-verbrüderten Landes-Nachbarn eine Kunde zu gewinnen, welche völlig ausreichend und zuverläßig nur an Ort und Stelle erworben werden kann. Was bisher in dieser Hinsicht geschehen ist, das ist mit Opfern Einzelner vollbracht worden. Aber auf die Dauer ist das unausführbar. Die Zahl derer ist immer sehr gering, welche solchen Reisen außer dem Opfer an Zeit, auch noch das des Geldes aus eigenen Mitteln zu bringen im Stande sind. Wiederum aber, aus dem Seckel des Vereins Diäten und Entschädigungen zu bewilligen, inwiefern diese von Vereins- oder Vorstands-Mitgliedern selbst bezogen werden sollen, ist mißlich und will sich mit der ganzen Stellung des Vereins und seiner Beamten nicht recht vertragen, auch davon abgesehn, daß die Betrachtung nahe liegt, wie das Scherflein der Wittwe, die kleinen und doch so willkommenen Gaben von Hunderten einer Verwendung zufließend gedacht werden könnten, welche mehr als persönliche erschiene, denn als eine zu unmittelbarer Hülfe der Glaubensgenossen bestimmte. Alle diese Erwägungen haben zur Gründung

Digitized by Google

einer besonderen Reise-Kasse geführt, welche von der Haupt-Kasse völlig abgezweigt, eine solche Einrichtung erhält, daß den dem eigentlichen Vereins-Zweck bestimmten Liebes-Gaben niemals ein Abbruch geschehn kann. Die Begründung derselben ist denn auch durch ein Geschenk des Hrn. Justizrath Gräff in Breslau von 90 Thlrn. bewirkt und durch Zeichnung von vorläufig 40 Thlrn. jährlicher Beiträge gesichert worden, so daß das Institut der weiteren wohlwollenden Theilnahme getrost entgegen sehn darf. [1]) — Nachstehende Grundsätze werden der Verwaltung der Reise-Kasse zur Richtschnur dienen. D. H.

## Reglement
### für die Verwaltung der Reise-Kasse des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Schlesien.

§ 1. Die Reise-Kasse bildet und erhält sich aus Geschenken und festen jährlichen Beiträgen.

§ 2. Zu letzteren werden freiwillige Anmeldungen nur von Solchen, welche ihre jährlichen Beiträge als Mitglieder des G.-A.-Vereins bereits fixirt haben, und nicht unter dem Betrage von 2 Thlrn. angenommen.

§ 3. Die einzig statthafte Verwendung dieser Mittel ist Vergütigung für Reisen, welche in Zwecken des G.-A.-Vereins und im Auftrage desselben unternommen werden.

§ 4. Diese Vergütigung ist ein für allemal festgesetzt auf 2 Thlr. für den Tag des nothwendigen Zeit-Aufwandes, und 5 Sgr. pr. Meile nach der Post-Rechnung des kürzesten Weges.

§ 5. Die Nothwendigkeit oder Ersprießlichkeit jeder solchen Reise zu bestimmen, und die Vergütigung aus der Reise-Kasse zu bewilligen, steht dem Vorstande des Hauptvereins zu Breslau zu.

§ 6. In die Kategorie dieser Reisen gehören solche nicht, welche unmittelbar durch ein Bau-Unternehmen nöthig gemacht werden, da diese vielmehr als zur Ausführung gehörig von der allgemeinen Vereinskasse getragen werden müssen.

---

[1]) Da es in der Natur der Sache liegt, daß die Mitglieder des Schlesischen Vereins nicht einzeln zu Beiträgen aufgefordert werden, so werden hiermit wohlhabende und wohlwollende Freunde der Sache ersucht, ihre Gunst für das Unternehmen durch Anmeldung bei dem Hrn. Kommerzienrath Schiller in Breslau zu bethätigen.

Digitized by Google

§ 7. Bei Reisen, welche verfassungsmäßig durch Deputirte zu bewerkstelligen sind, darf sich die Vergütigung nur so weit erstrecken, als es die durchaus nothwendige Stimm-Vertretung des Hauptvereins erfordert.

§ 8. Die Reise-Kasse wird abgezweigt von der Hauptkasse von dem Schatzmeister des Vereins geführt, welcher auf Anweisung des Vorstehers Zahlung leistet.

§ 9. Die Hauptkasse tritt niemals irgendwie für die Reise-Kasse ein, wohl aber kommen etwaige nicht anwendbare Ueberschüsse der Reise-Kasse oder im Fall der Auflösung derselben ihre Fonds der Hauptkasse zu Gute.

Digitized by Google

# Bücherschau.

Die Allgemeine Kirche. Ein Wort an die Protestirenden unter Katholiken und Protestanten. Von Dr. J. Räbiger, Licentiaten der evangel. Theologie und Privatdocenten an der Universität zu Breslau. 1845.

Viele der gegenwärtigen Erscheinungen und Bewegungen im kirchlichen Leben müssen denen, welche den innern Zusammenhang und die allmählige Entwickelung dieser Zustände nicht durchschauen, oft sehr wunderbar vorkommen. Die römische Hierarchie hat vor kurzem erst gezeigt, welch' große Macht sie über die Gemüther besitzt. Auf einen Ruf ihres Wortes haben viele Tausende sich im Staube gebückt vor einem Kleide; auf eine Mahnung der Priester haben eben so Viele ihrer Lieblingsneigung entsagt, und fast unmittelbar nach diesen mächtigen Erfolgen trennen sich andere Tausende von denselben Priestern, und sagen sich gänzlich los von den Einflüssen der römischen Kirche. In der evangelischen Christenheit hat eine nicht kleine Parthei seit Jahrzehnten sich gerühmt, sie sei es allein, welche unter den Stürmen des Unglaubens der Gegenwart, in ihrer Mitte den wahren evangelischen Glauben bewahre und pflege, nur bei ihr wohne noch der rechte Sinn und Geist der Reformatoren, nur sie sei fest geblieben in der wahren Treue gegen die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, — und eben diese Parthei, voll des eigenen Lobes ihrer protestantischen Rechtgläubigkeit, ergreift jetzt die römische Waffe kirchlicher Exkommunikationen, die sie mit einem, — wie sie sagt, — von Liebe zum Herrn überfließenden Herzen allen denen zuschleudert, welche das Dogma nicht in

Digitized by Google

dem von jener Schule beliebten Sinn auffassen, — eben jene Parthei scheut sich nicht mit offenen Erklärungen für die Kirchendisciplin und den Reliquiendienst der römischen Bruderkirche hervorzutreten. Die römische Kirche, die sonst so wenig von einer Einmischung des Staates in ihr geheimnißvolles Gebiet wissen will, ruft jetzt die weltliche Macht zu Hülfe, um die nicht mehr zu bewältigende Gährung innerhalb ihres priesterlichen Kreises mit bürgerlicher Gewalt zu unterdrücken; die evangelische Kirche dagegen, welche bisher sich stets willig und demüthig der Staatsleitung unterworfen hatte, bittet immer lauter und dringender: gieb uns frei, damit das Werk unserer Wiedergeburt sich von innen heraus bei uns vollende! Schroffer als je treten sich jetzt die kirchl. Gegensätze einander gegenüber. Hier will man das Dogma neu befestigen, dort sucht man das Heil im freien Glauben; hier will man durch Drohungen einschüchtern, dort in Liebe, Milde und Nachgiebigkeit vereinen; hier verkündigen Einige den bevorstehenden Religionskrieg, dort klagen Andere über die gänzliche Gleichgültigkeit der Zeitgenossen gegen alle Religion, und sehen schon die ganze Menschheit in ein modernes Heidenthum versunken.

Allen diesen sich scheinbar so widersprechenden äußern Erscheinungen liegt dennoch etwas Gemeinsames zum Grunde. Sie stammen fast Alle aus Einer Quelle, und es ist die Aufgabe des Zeitalters für die jetzt noch vereinzelten Strömungen der allgemeinen Bewegung ein gemeinsames Ufer zu gewinnen. Zur Lösung dieser Aufgabe ist nun die oben genannte Schrift ein sehr schätzenswerther Beitrag. Der Verfasser derselben sieht in den gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen eine Hinneigung zur Bildung Einer heiligen Allgemeinen Kirche, und indem er die Erreichung dieses Ziels als das einzige Heil für alles wahrhaft christliche Leben darstellt, zeichnet er mit gewandter Hand und einsichtsvollem Blick den Grund und Aufriß dieser Allgemeinen Kirche. —

Alle Trennung im kirchlichen Leben ist nach des Verfassers Ansicht dadurch hervorgerufen, daß man die religiösen Wahrheiten, welche nur der Innerlichkeit des christlichen Glaubens angehören, in dogmatischen Formeln zur Anschauung brachte, welche man sodann zu Kriterien der wahren Rechtgläubigkeit erhob. Ein solcher dogmatischer Orthodoxismus habe, wie die Erfahrung genugsam lehre, nie die erstrebte Einigung, sondern stets

Digitized by Google

Zwiespalt und Erbitterung hervorgerufen. Von seinen Fesseln sich zu befreien, das sei das Streben unseres Zeitalters, und dieses Streben habe eine Annäherung zwischen den verschiedenen Kirchen herbeigeführt, welche sich besonders deutlich in der Stiftung des Gustav-Adolph-Vereins und in der Bildung der deutsch-katholischen Kirche darlege. „Soll nun aber," fährt der Verfasser fort, „eine wirkliche Vereinigung statt finden, so kann dies nur geschehen durch unbefangenes Zurückgehen auf die Eine urchristliche Wahrheit, welche durch die Reformation wieder zu Tage gefördert wurde, und auf die historischen Grundlagen, welche in der bestehenden katholischen Kirche gegeben sind." Diesen Standpunkt sucht nun der Verfasser in seiner Schrift zu gewinnen, um von demselben aus Allem, was im Laufe der Jahrhunderte einen bleibenden Einfluß in der Kirche geltend gemacht hat, seine rechte Stellung anzuweisen, seine wahren Rechte zu begründen, seine nothwendigen Beschränkungen zu ermitteln. In drei Abschnitten gliedert er die Masse seines Stoffs, er überschreibt dieselben: Glaube, Glaubensfreiheit und Verfassung.

Der erste Abschnitt zeigt, daß die Allgemeine Kirche sich nicht bilden könne und solle durch Einigung über Dogmen, sondern daß sie sich gründen müsse auf das Princip des lebendigen Glaubens, wie die apostolische Kirche ihn verkündigt in der heil. Schrift. Dieser Glaube wird geschildert als „das Licht der ewigen Offenbarung Gottes im Menschen und die alleinige Rechtfertigung der Menschheit vor Gott: er ist die geistige Nachfolge Christi, die Aufnahme seines Wortes und Geistes ins tiefste Gemüth, das lebendige Bewußtsein, daß der Mensch Alles durch die Gnade Gottes ist und besitzt, die unerschütterliche Zuversicht, daß Gott nach seiner Gnade um Christi willen die Sünde vergiebt, das feste Vertrauen zu seiner Liebe, die den Menschen nimmer verläßt, das Leben in der Kraft des Geistes Christi, die in ihr vollzogene Erhebung aus der Gewalt des sinnlich-selbstsüchtigen Lebens, die standhafte Herrschaft über den Reiz zur Sünde, das freie Denken und Thun in der Gemeinschaft mit Gott und Christo, das Band der Liebe, das die Menschheit zu einer großen Verbrüderung verbindet, das lebendige Wirken in der Kraft der Liebe, das Gebet und die Standhaftigkeit in Leiden, die feste Hoffnung auf ein ewiges Leben und die Seligkeit in Gott und Christo." Wo nun solcher Glaube, der das Wesen alles lebendigen Christenthums und die Natur aller christlichen Gemein-

Digitized by Google

schaft bildet, in dogmatischen Festsetzungen gebunden wird, wo seine geistige Flüssigkeit in begrifflichen Formen erstarrt, da hat derselbe seine Innigkeit verloren, da zerfällt zugleich die Einigkeit der Kirche, da erhebt sich der Streit, welcher nun nicht geführt wird über den Glauben, sondern über das Dogma, das man dem Glauben substituirte, nicht über den Herrn selbst, sondern über dessen Kleider. Darum kann die Allgemeine Kirche sich nicht auf Dogmen gründen, soll sie eine Einige sein, sondern sie muß sich bauen auf den lebendigen Glauben, und ihr Leben muß sich offenbaren als eine Darstellung dieses Glaubens, als eine fortgehende Mahnung in solchem Glauben zu wachsen und in das Reich dieses Glaubens einzugehen.

Da der Glaube seiner Natur nach ein rein geistiges Verhältniß der Menschen zu Gott ist, so muß er frei sein. Wie in der römischen Kirche diese Freiheit des Glaubens verkümmert ist durch die unumschränkte Herrschaft des hierarchischen Dogmatismus, — wie in der evangelischen Kirche durch das blinde Festhalten am Dogma des Symbols ein ähnlicher Gewissenszwang, ein ähnlicher Jesuitismus, eine ähnliche Beschränkung theologischer Forschung erzeugt worden ist, wie in der römischen Kirche, dies erörtert der zweite Abschnitt, in welchem sodann die Normen des Glaubens für die Allgemeine Kirche angegeben werden. Diese sind: die heilige Schrift, welche zugleich alleinige Quelle des Glaubens ist, — das Gemeindeleben, welches in seiner durch den heiligen Geist in geschichtlicher Entwickelung ausgeprägter Gestalt die christliche Sitte und den christlichen Gebrauch darstellt, — die Theologie, die als Nachdenken über den Glauben das unmittelbare Zeugniß des heiligen Geistes zum klaren Bewußtsein bringt. In diesen drei Normen des Glaubens wird der heilige Geist aus der Herrschaft des Buchstabens und der Hierarchie erlöst, und kommt zu einem lebendigen freien Walten im großen allgemeinen Verbande der Kirche.

Der dritte Abschnitt verbreitet sich über die Verfassung der Allgemeinen Kirche. Die große Idee der katholischen Kirchen-Verfassung wird hier auf ihre ursprüngliche Reinheit (?) zurückgeführt, und soll mit Ausschließung alles hierarchischen Wesens von der freien Gemeinde in's Leben gerufen werden, damit auf solche Weise durch die organische Verbindung des freien protestantischen Glaubens mit der freien katholischen Verfassung die wahre Allgemeine Kirche zur Erscheinung komme.

Digitized by Google

Mit warmer Begeisterung hat der Verfasser seine Grundzüge zum Bau einer Allgemeinen Kirche entworfen, mit wissenschaftlichem Ernste hat er Allem, was in der Kirche überhaupt eine historische Bedeutung gewonnen, seine rechte Stellung anzuweisen sich bemüht, mit weiser Liebe hat er jede Verletzung zu vermeiden gesucht, dennoch besorgt Referent, daß diejenigen, an welche die Schrift zunächst gerichtet ist, die Protestirenden unter Katholiken und Protestanten, nicht die vollkommene Befriedigung empfinden werden, welche sie durch das ihnen gewidmete Wort empfangen sollten. Der Verfasser stellt nämlich die unirte evangelische Kirche als eine solche dar, in welcher bereits die Innigkeit des Glaubens die dogmatische Satzung überwunden habe, und der weiter nichts fehle, als die freie katholische Verfassung, um sich als die wahre Allgemeine Kirche zu verkündigen. Darum fordert er auch die Katholiken, welche jetzt gegen die römische Hierarchie protestiren, auf, sich alsbald dieser unirten evangel. Kirche anzuschließen und deren Bekenntnisse zu bekennen. Hierzu werden sich aber jene katholischen Protestirenden um so weniger entschließen können, da sie ja den Verfasser selbst zu Protestirenden unter den Protestanten reden hören, und aus den Protesten seiner eigenen Schrift schon ersehen, daß auch in der evangelischen Kirche das Dogma mit seinen Ansprüchen auf Herrschaft noch nichts weniger als überwunden ist. Das jesuitische Treiben derer, welche jetzt mit dem letzten Reste eigener und erborgter Kräfte darauf hinarbeiten, die evangel. Kirche durch ein starres Festhalten am Buchstaben des Symbols zu fesseln; die praktischen Bemühungen Anderer, welche dem alten Rationalismus eine volksthümliche Geltung zu verschaffen suchen; das unentschiedene Schwanken Vieler, die nach äußeren Zeichen forschen, aus denen sie, als kluge Auguren, zu erkennen streben, welcher stärkeren Parthei sie sich wohl zeitig genug anschließen sollen; die Ungewißheit Aller über der evangelischen Kirche nächste Entwickelung, — dies Alles zeigt deutlich genug, wie in der unirten evangelischen Kirche das Bewußtsein einer wahren Einigkeit noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Und wenn der Verfasser sagt, es sei die Einsicht, daß nicht die dogmatische Satzung, sondern die Innigkeit des Glaubens das Wesen der Kirche mache, in der unirten evangel. Kirche zu einer historischen Thatsache geworden, so kann dies erfahrungsmäßig nur insofern zugegeben werden, als jene Einsicht sich zu einem offenen Protest



Digitized by Google

gestaltet hat. Protest wird aber nicht erhoben von denen, in deren Händen die Macht zur Umgestaltung liegt, sondern von den, über ein Kleines, noch Unterdrückten, oder doch wenigstens Zurückgedrängten. Sollten unter solchen Verhältnissen die jetzt protestirenden Katholiken in der Begeisterung ihrer jungen, kaum errungenen Freiheit sich wohl geneigt fühlen auf die Vorschläge des Verfassers einzugehen und einzutreten in der evangelischen Kirche Kämpfe, deren Wesen ihnen vielleicht fremder erscheint, als es in der That ist? Werden sie solcher Aufforderung des Verfassers nicht im stillen Wunsche ihres Herzens entgegnen: Kommt ihr protestirenden Protestanten zu uns, bringt uns Euern freien Glauben zu, sammt seiner historischen Bedeutung, wir theilen mit Euch unsere freie Verfassung!

Der Verfasser spricht sich ferner dafür aus, daß in der Allgemeinen Kirche den Symbolen der beiden evangel. Kirchen symbolische Geltung in dem Sinne gelassen werde, daß der rein-dogmatische Inhalt derselben Symbole von aller symbolischen Geltung ausgeschlossen werde. Was aber bleibt dann als symbolische Geltung aller symbolischen Bücher übrig? Gewiß nichts Anderes, als was aus der heiligen Schrift selbst der einfachsten Anschauungsweise klar und bestimmt entgegentritt. Gewiß beabsichtigte der Verf. mit der Fassung jenes Satzes nichts Anderes, als eine Stellung zu gewinnen, welche dem für und gegen die Symbole Kämpfenden einen Einigungspunkt gewähren dürfte. Er wollte durch gesetzliche Fixirung des Prinzips, aus welchem die symbolischen Bücher hervorgegangen sind, den Symbolgläubigen genugthun, und durch das Aufgeben der dogmatischen Bestimmungen derselben Symbole den Antisymbolikern entgegenkommen. Allein zu hart sind in der Hitze ihrer Konsequenzen die Partheien in jenem Kampfe aneinander gerathen, so daß sie von jedem Vermittler trotzig sich abwenden, und nur den zwischen sich dulden, welcher die von ihnen genährte Sphinx nicht berührt. Der Verf. hatte den symbolischen Büchern aller Kirchen eine so passende Stellung in der Theologie der Allgemeinen Kirche angewiesen, daß es vielleicht für die Gewinnung aller Partheien erfolgreicher gewesen sein möchte, wenn von ihr die Symbolfrage, die eben jetzt so viele Herzen beschwert, gar nicht in den Kreis des Bildungs-Prozesses der Allgemeinen Kirche gezogen wäre. Nach dem gewiß wohlgemeinten Rathe des Verf. könnte sich die Allgemeine Kirche doch keinesfalls der Arbeit ent-

Digitized by Google

ziehen, den rein dogmatischen Inhalt namentlich auszuscheiden von dem Geiste des lebendigen Christenglaubens, der sich durch alle Symbole der evangel. Kirche hindurchzieht, und wahrlich diese Arbeit würde weder in Frieden vollbracht, noch mit Dank aufgenommen werden.

Möchte der geehrte Hr. Verfasser diese Einwendungen gegen einzelne kleinere Partieen seines Werkes als einen Beweis dafür ansehen, wie leicht jeder Vorschlag zu einer neuen kirchlichen Ordnung den Geist des Widerspruches weckt. Dessenungeachtet wird gewiß kein Leser die angezeigte Schrift ohne Theilnahme und empfangene Anregung aus der Hand legen, wenn er überhaupt nur die das ganze Werk durchdringende Wahrheit zu würdigen versteht, daß nur durch Freiheit des lebendigen Glaubens die Kirche Christi zum Frieden und zur Vollendung gelangen kann. Deßmann.

Bekenntnisse von Uhlich. Mit Bezug auf die protestantischen Freunde und auf erfahrene Angriffe. Leipzig, 1845, bei A. F. Böhme.

Der bekannte Vorkämpfer der protestantischen Freunde und Verfasser der Mehrzahl der Betrachtungen in den von ihnen herausgegebenen „Blättern für christliche Erbauung," Pastor Uhlich in Pömmelte ergreift hier zum ersten Male die Feder zur Entgegnung auf die vielfachen und maßlosen Angriffe, die in Zeitschriften und Brochüren gegen die von ihm vertretene Sache: vernunftgemäße Auffassung des Christenthums, und zuletzt auch gegen seine Person und seinen Charakter geschehen sind. Er thut es zwar mit Widerstreben, aber er thut es, damit sein Schweigen ihm nicht als Hochmuth oder als Gleichgültigkeit gegen seinen Ruf gedeutet werde, und weil er dadurch seiner Sache zu dienen hofft. — Diese Hoffnung wird auch ganz gewiß in Erfüllung gehen; denn vergleicht man die milde, versöhnliche Sprache dieser „Bekenntnisse" mit dem erbitterten, verdammungssüchtigen, hochmüthigen Tone, durch welchen die Gegenparthei sich fast durchweg übel auszeichnet, so kann man wohl darüber in Zweifel sein, auf welcher Seite sich die theoretisch richtigste Erkenntniß der biblisch-christlichen Glaubenswahrheiten befindet; auf welcher Seite aber die christlichste Gesinnung sich befinde, darüber kann wohl kein Zweifel statt finden. Wahrlich es ist das schönste



Digitized by Google

Zeugniß für Uhlich und die protestantischen Freunde, daß sie dem Spotte, der Verdächtigung, ja selbst dem Banne und Fluche gegenüber noch kein Wort liebloſen Eifers geredet haben. — Uhlich klagt darüber, daß man in vielen Gegenden des deutschen Vaterlandes sie verkennen müsse, weil die Gegner sie läſterten, dagegen ihre Schriften, ihre Erbauungsblätter, welche die Läſterung widerlegen würden, den Gemeinden möglichſt fern hielten. Er hofft auf die Gerechtigkeit bei seinen Gegnern, daß sie diese seine Vertheidigung in den Kreiſen nicht zu unterdrücken suchen würden, wo sie eben die Angriffsschriften verbreitet haben. Wir bedauern dieſe Hoffnung nicht theilen zu können; Gerechtigkeit hat Uhlich von seinen Gegnern, wie sie ihm einmal gegenüberstehen, nicht zu erwarten. Sie sind ihm echt papistisch entgegengetreten, mit allem Anspruche auf Unfehlbarkeit, und so wenig der Papst die Prüfung seiner Satzungen an der heiligen Schrift zuläßt, so wenig werden sie es zu verhindern unterlaſſen, daß man die Schriften ihrer Gegenparthei einsehe. Gott Lob, reicht aber ihr Arm nicht weit genug, um sie ganz zu unterdrücken, was wohl ihr eigentliches Begehr wäre.

Die Bekenntniſſe sind keine Streitschrift; sie ziehen nicht gegen die Satzungen der Gegner zu Felde. Uhlich stellt sich getrost den Geschoſſen seiner Feinde gegenüber und zeigt ihnen sein innerstes Wesen, bekennt, was in der Tiefe seines Herzens sich findet, und ruft so das größere Publikum zum Richter auf zwiſchen ihm und seinen Gegnern. Wir können den eingeschlagenen Weg nur durchaus billigen; es kann dem Verf. nicht fehlen, daß nicht Alle, welche nicht unbedingt ein Schwören auf ihr Wort, ein Annehmen der Resultate ihrer theologischen Forschung verlangen, ihm eine herzliche Achtung zollen müßten, wie weit sie auch in manchen Ansichten von ihm verschieden sein mögen. —

Aus dem Obigen geht schon hervor, daß die „Bekenntniſſe" nicht ein Erzeugniß des Bestrebens sind, die bekannten Grundsätze der protestantischen Freunde auf dem Wege theologisch-wiſſenschaftlicher Forschung zu erhärten, und daß dies doch nicht mehr der Fall gewesen, möchten wir bei einzelnen Kapiteln bedauern. Sie haben dafür aber den Vorzug der Allgemeinfaßlichkeit durchaus bewahrt, und wir können nicht umhin, ihre weitere Verbreitung zu wünschen und dringend anzuempfehlen. Das Inhaltsverzeichniß giebt folgende Hauptabschnitte an: 1. Anlaß der Schrift. 2. Bekenntniſſe im Allgemeinen. 3. Bekenntniſſe in

Digitized by Google

Bezug auf die Hauptstücke des alten Lehrbegriffs. 4. Antwort auf einige nebenher gemachte Vorwürfe. 5. Gewicht der alten Satzungen. 6. Musterung unmittelbarer Anklagen. 7. Schlußwort.

Wenn es nun nicht zu verkennen ist, daß in der ganzen Schrift sich eine aufrichtige Gottesfurcht, eine tiefe Verehrung vor Jesu Christo, eine innige Liebe zu ihm ausspricht, wenn das Streben nach Wahrheit sie durchweht, und wenn sich der Sinn in ihr kund giebt, den wir an Jesu bewundern, als er sprach: Vergieb ihnen, Vater, sie wissen nicht was sie thun — mit welchem Rechte kann dann Jemand es wagen, auf den Verf. der Bekenntnisse und seiner gleichdenkenden Freunde hinzuweisen und zu sprechen: Ihr seid nicht Christi? Gewiß, der Herr selbst wird einst anders urtheilen. Ev. Joh. 16, 3. C. Krause.

Die evangelische Kirche und das Glaubensbekenntniß der christ-katholischen Gemeinde zu Breslau. Von O. Peters, Diakonus an der Peter-Pauls-Kirche zu Liegnitz. Liegnitz, Verlag von F. Ed. Reisner. 1845. 36 S.

Die Glaubensartikel der Breslauer christ-katholischen Gemeinde sind durch die Beistimmung, welche sie bei vielen andern Gemeinden derselben Art gefunden, und durch die Verwandtschaft, in welche die Aufstellungen der Leipziger Zusammenkunft sich zu diesem Bekenntnisse gestellt haben, zu einer geschichtlichen Wichtigkeit erhoben worden, die man bei ihrem ersten Bekanntwerden kaum hätte erwarten dürfen. Die Kritik wurde daher bald veranlaßt, dasjenige strenger zu prüfen, was sie anfänglich als eine erste sehr vorläufige Aeußerung nicht allzuhoch angeschlagen hatte; sie hat sich bereits in verschiedenem Sinne, doch mehr tadelnd, als billigend, sogar in entschiedener ja leidenschaftlicher Opposition darüber vernehmen lassen. Da aber die Urkunde selbst theils gegenwärtig schon mehrere Monate alt, theils nicht in unveränderter Gültigkeit für die neukatholischen Gemeinden stehen geblieben ist: so könnte eine abermalige kritische Besprechung derselben sehr nachträglich erscheinen, wenn sie nicht irgendwie durch locale Umstände hervorgerufen wäre So verhält es sich denn auch mit der vorliegenden Schrift, die mehr das Ansehen einer abgenöthigten Erklärung als einer freien Aeußerung hat, von der aber so viel gewiß ist, daß sie auch bei späterer

Digitized by Google

Veröffentlichung immer noch gelesen u. beachtet zu werden verdiente. Der Verf. halte, wie er zu Anfang bemerkt, bisher Anstand genommen, über die Gesinnung der Neukatholiken abzusprechen; Neutralität erkannte er für die Pflicht des evang. Geistlichen jener Bewegung gegenüber. Als er aber in seiner Nähe die neutrale Stellung überschritten fand, als der in Liegnitz entstandenen Gemeinde eine der evangelischen Kirchen zum Gottesdienst am zweiten Osterfeiertage eingeräumt worden, glaubte er nicht länger schweigen zu dürfen. Sein Urtheil fällt nun S. 5 dahin aus, „daß die christ-katholische Kirche auf dem gegenwärtigen Standpunkte ihrer Entwickelung so entschieden unevangelische Elemente in sich trage, daß ihr gegenüber unsere Kirche zu keinerlei Concessionen verpflichtet, ja sie zu machen nicht einmal berechtigt sei, wolle sie nicht den festen Grund verlassen, auf dem sie sich erbaut habe und fortentwickeln solle."

Hierauf folgt nun die Beurtheilung des Symbols, welche den vorangestellten entschiedenen Protest motiviren soll. Ref. erlaubt sich, zuerst den einzelnen Abschnitten der Kritik mit einigen Bemerkungen nachzugehen, ehe er auf den allgemeinen von Hrn. Diakonus Peters eingenommenen Standpunkt der Betrachtung der ganzen Angelegenheit zurückkommt.

An dem ersten Satz des Bekenntnisses haben Viele deshalb Wohlgefallen gefunden, weil er reicher als der erste Artikel des apostolischen Symbols außer der Schöpfung auch noch der weisen, gerechten und liebevollen Regierung Gottes gedenkt. Ref. seinerseits findet in der Zuthat keinen Gewinn, vielmehr scheint ihm die bündige u. poetische Kürze des Apostolicums weit schöner, sogar für katechetische Erläuterungen ergiebiger zu sein, als jene an die Stelle getretene Erweiterung. Nur die vom Verf. aufgebrachten Entgegnungen können ihm nicht einleuchten. Zunächst meint Peters, verrathe sich in einer so unnöthigen Abänderung, wie die angegebene ist, der unbesiegbare Haß gegen Alles, was je mit Rom in Verbindung gestanden, die bloße Zerstörungslust, kurz „ein mehr als unevangelischer Geist" (S. 9). Aber das heißt wohl das schlimmste Motiv supponiren, wo ein anderes u. natürlicheres auf der Hand liegt. Die Sache hängt unseres Erachtens ganz anders zusammen. Die Verfasser wollten offenbar im ersten Artikel, welcher den einfachen Gottesglauben als das ihnen Wichtigste und Höchste enthält, einen Ersatz geben für die beschlossene Verkürzung des zweiten. Sie wünschten dessen stär-

Digitized by Google

kere Betonung und vollere Ausstattung, und wählten denjenigen Zusatz, welcher der populären Behandlung der Lehre am ersten als wünschenswerth sich empfehlen konnte. Ihre eigne Ansicht war es, nicht der Haß gegen Rom, welche der Abweichung zum Grunde lag, und die vorliegende traditionelle Auctorität hinderte sie nur nicht, ihrer Neigung zu folgen. Auch wird man soviel wenigstens vom apostolischen Symbol gewußt haben, daß es ein altchristliches, nicht ein Römisches Erzeugniß sei. Es wäre also zu fragen, ob in der Bevorzugung des ersten Artikels an sich schon mehr als unevangelischer Geist liege. Zweitens sagt der Verf., die Fassung: „der durch sein allmächtiges Wort die Welt erschaffen hat und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regieret," enthalte die Darstellung gewisser Situationen Gottes der Welt gegenüber, während das Apostolicum in seinem: „allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde," ein reines und entschiedenes Prädicat hinstelle. Da aber der Bildung von Prädicaten jederzeit die Vorstellung gewisser Situationen voraufgehe, welche die Phantasie ergreift, und da hier die phantastische Bezeichnung der Situationen der Prädicatsform vorgezogen sei: so folge aus dieser bedeutungsvollen Differenz, daß die Bekennenden, ohne es selbst zu wissen, sich noch in dem niedrigen Zustande nicht des Prädicirens, sondern des beliebigen Phantasirens über die Objekte des Glaubens befinden. Ohne Zweifel eine feine, wir fürchten nur zu feine Bemerkung. Für die Begriffsbildung ist sie vollkommen richtig. Ehe der Satz entstehen kann: die Sonne, das leuchtende Gestirn, müssen Wahrnehmungen vorangegangen sein, des Inhalts: das Gestirn hat geleuchtet. Ein Anderes ist es, wo das Prädicat, wie hier das: allmächtiger Schöpfer bereits vorliegt und mit einem zweiten: Regierer verbunden werden soll. Beweist das nun schon vorherrschende Phantasie, wenn beide relativisch umschrieben werden? Wenn unsere Formel Andeutungen darböte, welche den Schöpfungsact oder das reine Abhängigkeitsverhältniß irgendwie in bildliche Vorstellungsmomente zu verflüchtigen scheinen: so würden wir der Divination des Verf. Beifall geben; allein das Geschaffenhaben und Regieren sind selber nur einfache Prädicationen, von denen die letztere aus dem vorhin angeführten Grunde der ersteren altsymbolischen hinzugetreten ist. Und warum heißt es nun nicht in bloßen Prädicaten: allmächtigen Schöpfer, weisen und liebevollen Regierer der Welt? Vermuthlich, weil es den

Digitized by Google

Concipienten auf den Zusatz: durch sein allmächtiges Wort, einen der wenigen bemerkenswerthen Ausdrücke des Ganzen, ankam, oder auch nur um in der relativischen Form den möglichsten Gleichklang mit der folgenden Aussage zu gewinnen. Die Veranlassung, welche Peters psychologisch herleitet, war sprachlich und rhetorisch. Endlich könnte Ref. zum Beweise, daß der Verf. zu viel gefolgert, dem Verf. mehrere alte Recensionen der regula fidei vorlegen, in welchen der erste Artikel in sehr ähnlicher Weise ausgeführt und zerlegt wird, und zwar von Solchen, die jedem Vorwurf leichter, als dem der phantastischen Unsicherheit des Glaubens unterliegen würden. Wir haben es, wie gesagt, hier lediglich mit des Verf. Argumentation und Consequenz zu thun, können aber die Vermuthung nicht unerwähnt lassen, daß in derselben etwas von demjenigen mit untergelaufen sein möchte, wogegen Peters hier und an mehreren andern Stellen geflissentlich ankämpft, — — Phantasie.

Kann es jetzt noch zweifelhaft sein, was Peters am zweiten Artikel vermisse oder in welcher Steigerung er die schon anderwärts gehörten Ausstellungen erneuert habe? Wir können ihm hier unmöglich Unrecht geben. Daß Christo nicht allein das Prädicat des Herrn, sondern auch des Sohnes Gottes entzogen, wenigstens nicht ausdrücklich zuerkannt wird, bleibt immer ein harter Anstoß und kann nirgends bedenklicher hervortreten, als da, wo der Heiland mit Gott und dem Geiste zugleich genannt wird, also symbolmäßig zwischen den beiden andern Namen der Trinität seine Stelle einnimmt. Kein Name ist mehr durch das Ansehen der heil. Schrift, keiner vollständiger durch die Einstimmigkeit des Bekenntnisses aller Jahrhunderte geheiligt und gesichert als der des Sohnes. Zwar erlaubt derselbe mehr als eine Erklärung; jedenfalls aber deutet er hin auf das Geheimniß des Seins Gottes in Christo. Und wer eben das Geheimnißvolle seiner Erscheinung als der That Gottes zu glauben aufhört, wer sie auf denselben Boden stellt mit andern Ereignissen und Relativitäten der Geschichte: der ist in Gefahr, auf diejenige Ansicht hingeführt zu werden, nach welcher das Christenthum nur eine von Christo begonnene d. h. zuerst ausgesprochene Glaubensweise zu nennen ist. Aber so sehr wir uns mit Peters in der Hauptsache u. mit dem S. 16 von der Auferstehung Gesagten im Einverständniß befinden: so bewährt sich uns seine Polemik deshalb noch nicht als tadelfrei und gerecht. Der Schein spricht freilich dafür, daß das

Digitized by Google

Uebergangene wirklich hat beseitigt oder ausgewiesen werden sollen. Ob das wirklich die Absicht der Urheber war, ob sie nicht vielmehr ein Minimum des allgemein Verständlichen und Streitlosen aufstellen, Anderes aber deshalb unerwähnt lassen wollten, weil die Vereinigung darüber Schwierigkeit hatte: um darüber zu entscheiden, muß man mehr in Händen haben, als aus dem Texte unmittelbar entnommen werden kann. Nimmt doch selbst Peters an, daß die Gemeinde mehr glaube als sie bekenne; ist er doch gutwillig genug, in den Worten: der uns u. s. w. erlöst hat, einen wenn auch unklaren und inconsequenten symbolischen Ansatz anzuerkennen (S. 15, 16), welcher den Willen verräth, den Erlöser, wie es das Wesen des Christenthums erfordert, nicht allein als Anfänger, sondern als Gegenstand des Glaubens festzuhalten. Solcher Auffassung der günstigeren Seite gegenüber werden die Anklageworte: „antievangelisch" und „absolut unevangelisch" dem Vorwurf der Uebertreibung nicht entgehen. Bei der mehrmals wiederholten Anschuldigung des Phantasirens erlaube ich mir nur zu fragen, ob Peters nicht zu freigebig mit dieser Kategorie gewesen und ob sie hierher gehöre, wo von Glaubensschwäche und Mangel des theologischen Denkens die Rede ist. Und was zuletzt die Bemerkung über den Namen Heiland betrifft: so erwähne ich, daß σωτήρ nicht allein den Messias im Volkssinne bezeichnet, sondern auch nachdrucksvoll in der apostolischen Verkündigung selbst für den von Gott aus dem Tode erweckten Weltheiland und Herrn der Kirche gebraucht wird (Apostelgesch. 5, 31. 13, 23. Phil. 3, 20, mit κύριος verbunden 2 Petr. 1, 1. 11. 2, 20. 3, 2).

Ueber den dritten Artikel dürfen wir uns kurz fassen. Das Verkehrte des Ausdrucks: Walten des heiligen Geistes, hat Ref. früher schon in diesen Blättern offen auszusprechen Gelegenheit gehabt, braucht also mit dem Verf. deshalb nicht erst zu rechten, um so weniger, da in der Leipziger Redaction die abstracte Bezeichnung nicht genehmigt, sondern mit der concreten vertauscht worden ist. Weder die S. 20 von Peters gegebene Erklärung über den Sinn des christlichen Geistglaubens, der heilige Geist sei die urkräftige Basis des von dem natürlichen Sein verschiedenen Lebens, der Strom der von Christo ausgehenden, schöpferischen und umbildenden Lebensimpulse, der Quell der Wiedergeburt, das Element, in welchem wir die Kindschaft haben, — weder dies noch was gleich darauf sehr richtig vom Wesen der

Digitized by Google

evangelischen Freiheit gesagt wird, nöthigt uns zu irgend einem Worte des Widerspruchs oder der Entgegnung. Rechten könnten wir jedoch darüber, ob Peters den Grund der Abweichung richtig aufgedeckt, was wir wiederum bezweifeln. Ihr habt, ruft er der Gemeinde S. 21. zu, vor dem Geist, wie er durch Christum in die Kirche eingeführt ist, gestanden, vor dem, welcher vom Vater ausgeht und ohne den Niemand weiß, was Gott ist; aber ihr erkanntet ihn nicht und seid nicht von ihm ergriffen; deshalb wißt ihr nichts weiter zu sagen über ihn, als daß er auf Erden walte! Also die Weltlichkeit der Gesinnung, der rohe Trieb den Menschengeist selbst für den göttlichen auszugeben, soll wider Willen an dieser Stelle zu Tage kommen. Nun, über den innersten Grund des Herzens getrauen wir uns nicht zu richten, und ehe wir es vermöchten, müßten stärkere und deutlichere Indicien uns vor Augen stehen. Aber für die gewählte Formel: „Walten des heiligen Geistes" wissen wir eine andere sehr glaubliche Erklärung, die nämlich, daß die Concipienten aus Scheu vor dem kirchlichen Trinitätsdogma einen Ausdruck mieden, in welchem die besondere Personalität des Geistes behauptet erscheinen konnte.

Sehen wir jetzt auf die Art und Methode, in welcher die drei Artikel beurtheilt und bestritten werden: so ergiebt sich, daß ihr in zwiefacher Hinsicht Lob gebührt. Lobenswerth muß es heißen, daß Peters nicht das apostolische Symbol als solches zu vertreten, noch den Wortlaut der überlieferten Norm aufrecht zu erhalten, sondern aus dem innersten Grund des Evangeliums heraus zu reden und zu argumentiren bemüht ist. Nicht minder thut er Recht daran, wenn er die abschließende Schärfe seines Urtheils zunächst nur auf das Breslauer Bekenntniß bezogen wissen will. Doch freilich diese letzte besonnene Einschränkung hat Peters mehr ausdrücklich angeführt, als durch die Haltung seiner Schrift im Ganzen bewahrheitet. Und das ist eben der Grund, weshalb Ref. gestehen muß, ganz abgesehen von den obigen Einwendungen durch die allgemeine mehr oder minder klar durch Alles hindurchgehende Betrachtungsweise des Verf. nicht befriedigt worden zu sein.

Das in Breslau entstandene Symbol ist ein einzelnes Document. „Nur mit ihm macht Peters sich zu schaffen, ja nur mit dem einzigen fünften Paragraphen, indem er alles Andere mit Stillschweigen übergeht, selbst dasjenige, was in den übrigen

Digitized by Google

Paragraphen der von ihm geübten Kritik sich unzweifelhaft bloßstellt. So eng hat er seinen Stoff umschrieben. Gleichwohl wird derselbe zu Resultaten benutzt, welche kaum anders lauten könnten, auch wenn der Verf. ein vollgültiges und ausreichendes Zeugniß des Gesammtgeistes der ganzen weitverzweigten Bewegung sich vorgelegt erblickte. Das Werdende wird als Gewordenes angesehen; die Unklarheit und Inconsequenz der Aussprüche zur Consequenz des Unglaubens gemacht; die Unbestimmtheit der Anschließung an den Glauben zur Positivität der Feindschaft gedeutet. Die neue Gemeinschaft soll aus Solchen bestehen, von denen Jeder das Beliebige annehmen zu dürfen vermeine, da „Alles gleichgültig sei, was man glaubt" (S. 25); das sei ihr schlecht verhüllter „Wahlspruch." Die Evangelischen sollen sogar den Verdacht nicht dulden, als hegten sie noch irgend welche Theilnahme mit den antirömischen Remonstranten (S. 27). Vergebens sehen wir uns nach Thatsachen um, welche Peters außer jenen drei Sätzen zum Beweis für die Richtigkeit so generalisirender Behauptungen herbeigezogen hätte. Man weiß, daß in andern Gemeinden, wie zu Schneidemühl und Elberfeld, weit positivere Glaubensäußerungen zum Vorschein gekommen sind; man weiß ferner, wie das in jedem Sinne schwierige Werk der Kirchenbildung durch die hier stattfindende Abwesenheit theologischer Kräfte und durch die Unkenntniß der Laien behindert wird, und nicht minder, wie nothwendig bei solcher Gelegenheit der kirchliche Indifferentismus (S. 28) sich geltend zu machen getrieben wird. Niemandem ist unbekannt, daß das Leiden der Glaubensunsicherheit auch die evangelische Kirche trifft, welches sie weder zu verleugnen, noch gewaltsam von sich zu werfen vermag. Von allen diesen historischen Verhältnissen hat jedoch Peters entweder nur obenhin (S. 30) oder gar nicht Notiz genommen, überhaupt alle Gelegenheit zu historischen Fragen und Gesichtspunkten verschmäht. Wenn er daher am Schluß (S. 31) die Möglichkeit einer bessern Reaction offen läßt und außerdem erklärt, daß er nur das eine Zeugniß der gegenwärtigen Sachlage im Auge habe: so sind doch diese Restrictionen nicht geeignet, den allgemeinen verdammenden Eindruck seiner Rede in wünschenswerther Weise zu ermäßigen.

Hätte P. damit geendigt, das Gefährliche der bloß aufräumenden Bestrebungen, den Mangel des Bekenntnisses aufzuzeigen, die Nothwendigkeit theologischer Arbeit darzuthun, und hätte

Digitized by Google

er zugleich den starken Trieb des Protestantismus und der Geschichte sich zur Anschauung gebracht: so möchte seine dogmatische Polemik größtentheils ungeändert bleiben, und dennoch könnten wir zu ihm sagen: siehe, du hast wohl gesprochen. So aber möge er uns verzeihen, wenn wir ihn, so vortrefflich auch seine Gesinnung, so treu sein Wille, so männlich und ehrenhaft sein Auftreten ist, doch nicht von zu großer Raschheit und Gereiztheit, die sich hier und da auch in der Sprache verräth, freizusprechen im Stande sind. Woher mag diese Befangenheit stammen? Nur vermuthungsweise wollen wir die Meinung äußern, daß der Verf. in seiner nächsten Umgebung Eindrücke erfahren, welche ihn gemüthlich aufregten, und durch die er bewogen wurde, die allgemeine Sache im Lichte eines besonderen Charakters ihrer Entwikkelung anzusehen.

Ob den neukatholischen Gemeinden evangelische Kirchen zum vorläufigen Mitgebrauch einzuräumen seien: ist eine kirchlich-praktische Frage, über welche zu votiren nicht unseres Amtes ist. Daher sei nur bemerkt, daß Ref. nicht wohl einsieht, warum, wie V. S. 34 sagt, den Altlutheranern unsere Kirchen nur zum gemeinschaftlichen, nicht auch zum abgesonderten Gebrauch im Nothfall offen stehen sollten.

Zum Schluß noch ein Wort von persönlicher Beziehung. Ref. ist mit dem Verf. durch das innigste Liebes- und Freundschaftsband verbunden. Dies bewog ihn das Wort zu nehmen, und erleichterte die Unbefangenheit der Sprache. Dasselbe überhebt ihn des Geschäfts, noch des Lobens halber Worte zu machen. Sonst würde er mit Mehrerem zu belegen gehabt haben, daß die vorliegende Schrift reich ist an treffenden Bemerkungen und durch große Gewandtheit der Schreibart sich auszeichnet.

a.

Digitized by Google

# Intelligenzblatt zum Propheten.

## Mai-Heft 1845.

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und bei A. Gosohorsky in Breslau zu haben:

## Geschichte
der
akatholischen
## Kirchen und Secten
in
## Großbritannien
von
**Dr. Georg Weber,**
Hauptlehrer an der höhern Bürgerschule in Heidelberg.

**Ersten Theiles erster Band.**

Die Lollarden und der destructive Theil der Reformation.
Gr. 8. geh. (44 Bog.) 2⅚ Thlr.
(Das vollständige Werk wird aus 2 Theilen bestehen.)

---

Die
## Kirchenordnung und Disciplin
der
## alten Hussitischen Brüderkirche
in
**Böhmen, Mähren und Polen.**

ein ehrwürdiges beherzigenswerthes Denkmal evangelischer Reformation vor Luther, unserer evangelischen Kirche verdeutscht dargereicht
von
**Albert Köppen,**
evangelischem Pfarrer zu Bienowitz bei Liegnitz.
Gr. 8. geh. ½ Thlr.

---

Den Geschichtsfreunden hiermit die freundliche und ergebene Anzeige, daß ich einen „Historischen Atlas der evangelischen Kirchen Schlesiens" gezeichnet und herausgegeben habe. Er besteht aus 5 Karten und einem ausführlichen Quellen-Nachweis, welcher letztere einen Bogen im Format der Karten einnimmt. Die erste Karte zeigt alle in Folge der Reformation in Schlesien

Digitized by Google

evangelisch gewordenen Kirchen, so weit sie mir durch langes und anhaltendes Quellenstudium bekannt geworden sind; es sind ihrer 1280 und einige zweifelhafte. Die zweite Karte zeigt die nach der Kirchenwegnahme evang. gebliebenen Gotteshäuser Schlesiens, 227 an der Zahl, nebst den 3 Friedenskirchen und 22 Grenzkirchen. Die dritte Karte giebt die evangel. Kirchen nach der Altranstädtischen Konvention, in Folge deren 124 Kirchen restituirt und 6 neue Gnadenkirchen bewilligt wurden. Die vierte Karte zeigt Schlesien in den Jahren von 1741—1750, wo unter Friedrichs d. Gr. Regierung 201 damals sogenannte Bethäuser errichtet wurden. Und die fünfte Karte zeigt die evangel. Kirchen Schlesiens, wie sie jetzt vorhanden sind. Die stets evangelisch gebliebenen, die Friedens-, Grenz-, Gnaden- und restituirten Bethaus- und die seit 1750 entstandenen Kirchen werden überall an besonderen Zeichen erkannt. Beigegeben sind auf jeder Karte kurze historische Notizen. Wegen des Quellen-Nachweises bemerke ich noch, daß ich auch die hier und da einander widersprechenden Quellen in Einklang zu bringen und die einen durch die andern zu ergänzen bemüht gewesen bin. Gewidmet ist der Atlas den Geschichtsfreunden aller Arten und Farben, und ich bin überzeugt, daß ich jedem derselben durch meine Arbeit einen wesentlichen Dienst erwiesen habe. Die Herren Subscribenten werden nächstens das Werk empfangen, und bemerke ich noch, daß auch alle diejenigen, welche im Besitz meiner Kleinen Kirchl. Statistik sind, den Atlas, wenn schon sie nicht subscribirt haben, doch zum Subscriptionspreise von 20 Sgr. empfangen. Andere zahlen 1 Rtl. (Atlas und Kl. Statistik kosten zusammen 1 Rtl. 12½ Sgr.), einen Preis, welcher selbst redend in gar keinem Verhältniß zu der Mühe steht, welche das Werk veranlaßt hat, und nur bei bedeutendem Absatz die Kosten decken kann. Fürs Erste ist das Werk unmittelbar von mir selbst zu beziehen, in Kurzem aber wird jede Superintendentur Einsicht in dasselbe gewähren und wird Herr Candidat Lummert in Breslau, Neue Sand-Straße Nr. 17, einen Vorrath bei sich haben. Auf welche Weise sonst noch das Beziehen des Werkes erleichtert werden wird, das werden die öffentlichen Blätter zu seiner Zeit bekannt machen. Zum Schlusse noch die Anzeige, daß der Atlas allein später im Buchhandel 1 Rtl. 10 Sgr. und mit der Kl. Statistik 1 Rtl. 22½ Sgr. kostet.

Glogau, den 15. April 1845. E. Anders, P.

---

Digitized by Google

Die Versöhnungslehre der evangelisch-protestantischen Kirche, historisch und kritisch beleuchtet von Dr. H. A. Schneemann, Hofprediger und Oberconsistorialrath. Sondershausen 1844. Druck und Verlag von Fr. A. Eupel.

Der Herr Verfasser liefert in dieser gelehrten und fleißigen Schrift eine kritische Geschichte der Versöhnungslehre im Alterthum, von den ersten Anfängen des Dogma's bis zu dessen ausgebildeter Gestalt im fünften Jahrhundert. Es werden die patristischen Belegstellen aus den Schriften der apostolischen Väter, der Apologeten, der Alexandriner, der lateinischen Dogmatiker, namentlich des Augustin sehr vollständig excerpirt, erklärt und zusammengefaßt, und namentlich demjenigen Verfahren entgegengearbeitet, welches eine erst später entstandene Vorstellung für alt und ursprünglich auszugeben bemüht ist. Hieran schließt sich eine Untersuchung der biblischen Versöhnungslehre und ihrer historischen Anknüpfungspunkte, wodurch der Leser in den Stand gesetzt werden soll, das Recht oder Unrecht der nachherigen Construction der Lehre zu ermessen. Der Verfasser glaubt mit seiner Schrift einen Beitrag zu der dogmenhistorischen Monographieenliteratur darzubieten, welcher um so nothwendiger sei, da der Geist, in welchem Baur dieselbe Lehre historisch dargestellt habe, ein philosophisch beschränkter sei und der rechten Unbefangenheit entbehre. Gewiß wird das historisch-kritische Studium des Dogma's durch die gelehrten Bemühungen des Herrn Dr. Schneemann gefördert werden.

---

Der Mensch nach Geist, Seele und Leib dargestellt. Ein Beitrag zur Einigung der Theologie und Medizin. Zum Besten wohlthätiger Anstalten herausgegeben von Freunden des Verfassers. Düsselthal bei Düsseldorf. 1844. Verlag und Druck der Rettungsanstalt.

Das Büchlein enthält den originellen, nicht ohne Geist unternommenen Versuch einer medicina sacra, in welcher pathologische Zustände unter moralische Gesichtspunkte gestellt und körperliche Leiden für die Anwendung sittlich religiöser Heilmittel als zugänglich nachgewiesen werden.

Digitized by Google

**Zur Säkular-Feier der Schlacht zwischen Hohenfriedeberg und Striegau, den 4. Juni 1845, bringt deren Wichtigkeit für Schlesien und die Heldenthaten, welche in ihr geschehen, in Erinnerung der Pastor zu Hohenfriedeberg von Herrmann, Königl. Superintendent der Diöces Bolkenhain. Breslau, Druck v. Graß, Barth u. C.**

Diese kleine Schrift ist ein Programm zur Vorbereitung auf die nahebevorstehende Säcularfeier der denkwürdigen Schlacht bei Hohenfriedeberg. Der hochverehrte Herr Verf. gab vor einigen Jahren eine Jubelschrift der Kirche zu Hohenfriedeberg heraus, in welcher er die Gründung und die Schicksale der protestantischen Gemeinde daselbst in höchst ansprechender Weise erzählte. Mit ihr steht das gegenwärtige Werkchen in schönem Zusammenhang. Denn als vor etwa 15 Jahren der größere Theil des Städtchens ein Raub der Flammen ward und in u. außerhalb Preußens milde Beiträge zum Wiederaufbau gesammelt wurden, da wirkte die hohe Berühmtheit der Schlacht nicht wenig dazu mit, daß sogar aus fernen Gegenden den Nothleidenden reichliche Unterstützung und liebevolle Theilnahme zukam. Daher hat der Ort und dessen Umgebung alle Ursache, der Begebenheit in dankbarer Freude eingedenk zu sein. Aber auch Schlesien ist, deren Gedächtniß in Ehren zu halten und aufzufrischen, verpflichtet, da der Erfolg des herrlichen Sieges für das Gelingen der Preußischen Besitznahme des Landes entscheidend war. Niemand wird sich dies nach Durchlesung der vorliegenden Schrift verhehlen. Der Verf. macht zuerst in der Einleitung auf die Wichtigkeit der Begebenheit und die Gerechtigkeit vaterländischer und zugleich religiöser Erinnerung aufmerksam und setzt dann deren nächste Veranlassung im zweiten schlesischen Kriege auseinander. Hierauf folgt der authentische, getreu übersetzte Schlachtbericht aus den Werken Friedrichs des Großen, mit Benutzung anderer urkundlicher Nachrichten; sodann werden mehrere documentliche Zeugnisse über die Bedeutung des Sieges mitgetheilt; den Beschluß macht der Auszug aus einer vortrefflichen, vom Consistorialrath Burg in der hiesigen Elisabet-Kirche am Sonntage nach der Schlacht gehaltenen Gedächtnißpredigt. Die schöne Schlachtkarte und der Abdruck der Medaille machen das Schriftchen vollständig, dessen an diesem Orte Erwähnung zu thun, die religiöse Haltung des Ganzen berechtigte. a.

Digitized by Google

# Predigt

## über 2 Cor. 7, 6—13.*)

Von

**Richard Baron,**

Diakonus in Löwen.

---

Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, welchem sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Immer ist es lehrreich und erbaulich, m. And., in vergangene Zeiten zurückblickend Nachfrage zu halten, wie die gewesenen Geschlechter der Menschen gelebt und gehandelt, welche Sitten und Gebräuche sie gehabt, in welchen Einrichtungen und Ordnungen sie sich bewegt, welche Stufe auf der Leiter der menschlichen Bildung und Gesittung sie eingenommen haben. Denn es würde von uns, den jetzt lebenden Menschen, sehr eingebildet und anmaßend sein, zu

---

*) Der Verf. predigt dieses Jahr über freie epistol. Texte. Diese Predigt wurde am Sonntage Lätare gehalten. Sie mag als ein Versuch betrachtet werden, die kirchlichen Fragen der Gegenwart populär und praktisch dem Volke nahe zu legen. Dazu, glaube ich, sind wir Geistlichen sehr dringend aufgefordert, ja verpflichtet. Denn sollen die in Aussicht gestellten kirchlichen Veränderungen und neuen Einrichtungen dem Volke nicht wie aus den Wolken kommen, so muß es darauf vorbereitet, das Gefühl des Bedürfnisses muß geweckt, die Mittel und Wege der Abhülfe müssen gezeigt werden. Man denke, daß die bewußte, verständige und lebendige Mitthätigkeit des Laienstandes als ein nothwendiges Erforderniß unserer kirchlichen Zukunft vorausgesetzt wird.



Digitized by Google

behaupten, als hätten wir in Weisheit, Recht, Sitte und Ordnung unserer Angelegenheiten alle früheren Zeiten überflügelt, als wäre bei uns Alles so gut, vortrefflich und segensreich, daß wir von der Vergangenheit nichts mehr zu lernen an ihr nichts nachzuahmen hätten: nein, wie uns auch die oberflächlichste Bekanntschaft mit der Gegenwart Vieles in ihr als mangelhaft, verwerflich und verderblich erkennen läßt, so gehört auch nur eine mäßige Kenntniß der Geschichte dazu, um in den Zuständen, Einrichtungen und Lebensgewohnheiten der einstigen Menschen Vieles als höchst weise, gut und heilsam anzuerkennen. Daher hat die Vergangenheit immer als eine vorzügliche Lehrmeisterin der Gegenwart gegolten; sie hält uns in Begebenheiten und Ereignissen, Personen und Handlungen so lehrreiche theils ermunternde, theils warnende Beispiele vor Augen, daß wir, wenn wir gegen sie blind sein wollten, uns eines wesentlichen Mittels zum klüger, weiser und besser werden berauben würden. — Diese einleitenden Bemerkungen habe ich vorausgeschickt, um Euch auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, den meine heutige Predigt behandeln soll, aufmerksam zu machen. Ich beabsichtige nämlich, Euch aufzufordern, mit mir einige Rückblicke in die erste Zeit der christlichen Kirche zu thun, und mit dem, was sich hier besonders unserer Aufmerksamkeit darstellen wird, unsere gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse und Zustände zu vergleichen. Zu solcher Vergleichung aber haben wir ein sehr wohl begründetes Recht, ja sogar eine Verpflichtung. Denn zu dem, was die christliche Kirche nachmals geworden ist und was sie der Welt geleistet hat, wurde in jenen frühesten Zeiten bald nach dem Heimgange

Digitized by Google

des Herrn zum Vater durch die Apostel der Grund gelegt, so daß wir in den von ihnen getroffenen Einrichtungen und in dem Geiste, mit welchem sie dabei zu Werke gingen, die Grundzüge und das Vorbild aller kirchlichen Gemeindeverfassung zu erkennen haben. Auch dieses noch muß ich hervorheben, daß die Reformatoren, die Stifter unserer evangelischen Kirche, keineswegs eine neue Kirche zu gründen beabsichtigten, sondern daß sie das zu ihrer Zeit höchlich entstellte und verdorbene Kirchenthum nicht anders herstellen und verbessern konnten, als indem sie dasselbe nach dem Vorbilde, wie es zur Zeit der Apostel und durch sie geworden war, erneuerten. Handelt es sich also darum zu entscheiden, was in unsern gegenwärtigen kirchlichen Verhältnissen gut oder übel, heilsam oder verderblich ist, so haben wir keinen andern Prüfstein als die apostolische Kirche; diese muß zum Maßstabe, zur Grundlage und Regel dienen bei Allem, was wir in unsern kirchlichen Zuständen anders wünschen, ändern und bessern wollen. Und wenn wir gleich im Voraus gestehen müssen, daß Vieles in denselben mangelhaft, störend, verderblich oder abgestorben ist, so wird eine einfache Darstellung der Herrlichkeit der apostol. Kirche wenigstens dazu beitragen, daß man die Hauptschäden unsers kirchlichen Lebens in ihrem Grunde und Wesen erkennt und auch über die Heilmittel nicht in Zweifel sein kann. So sei es, m. Lieben; wir wollen unsere kirchlichen Gemeindeverhältnisse im Spiegel jener apostolischen Zeit betrachten, und wenn das Bild Euch betrüben, verwunden und erschrecken sollte, so denkt, daß dieser üble Eindruck nicht in der Absicht meiner Rede, sondern in der Sache selbst liegt.



Digitized by Google

Text: 2 Cor. 7, 6—13.

Die mitgetheilten Textesworte lassen uns einige tiefe Blicke in das Leben und die Verhältnisse der damaligen christlichen Gemeinden thun. Zum bessern Verständniß schicke ich Folgendes voraus. Zu Corinth, einer reichen und prächtigen Handelsstadt Griechenlands, war durch die Bemühungen des Apostels Paulus eine christliche Gemeinde entstanden. Von dieser wurde ihm in der Ferne die Nachricht, daß sie einen Mann unter sich dulde, welcher sich einer schweren Unzuchtssünde schuldig gemacht habe; er hatte nämlich seines Vaters Weib geheirathet. Der Apostel, höchlich entrüstet über diese große Versündigung, schreibt nun in sehr harten Ausdrücken und Vorwürfen an die Corinther, tadelt ihre Nachsicht und Gemeinschaft mit dem Sünder, durch welchen die ganze Gemeinde in üblen Ruf käme und der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt würde, und schließt denselben kraft seiner apostolischen Machtvollkommenheit aus der corinth. Gemeinde aus. Dieser Brief hatte, wie wir aus unserm Texte erfahren, einen sehr tiefen, niederschlagenden und schmerzlichen Eindruck auf die Corinther hervorgebracht; und sie senden Titus, einen Schüler des Apostels, mit den beruhigendsten Versicherungen an Paulus; er schildert ihm ihre Reue, ihre Betrübniß über den Unwillen des Apostels; ihren Eifer, das begangene Unrecht wieder gut zu machen; und Paulus, hoch erfreut über diese Gemüthsverfassung, die er eine göttliche Traurigkeit nennt, sucht nun in seiner schriftlichen Antwort durch die liebevollsten Aeußerungen seiner Theilnahme und Zufriedenheit die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und zu versöhnen. — Jetzt werdet ihr, m. L.,

Digitized by Google

unsern Text hinreichend verstehen und zugleich einsehen, wie und warum er mich bewegt, Euch aufzufordern, mit mir **einige Rückblicke in die apostolische Kirche zu thun, um derselben die Gestalt und Beschaffenheit unserer kirchlichen Gemeindeverhältnisse vergleichend gegenüber zu stellen.** Wir beschränken unsere Aufmerksamkeit auf folgende Hauptpunkte:

1) Damals fand ein innig liebevolles Verhältniß zwischen Lehrer und Gemeinde statt;
2) Damals nahmen die Gemeindeglieder selbst einen regen Antheil an den kirchlichen Angelegenheiten;
3) Damals zeigte sich ein großer und heilsamer Eifer, das kirchliche Gemeinleben unbefleckt und tadellos zu erhalten.

## I.

Unser Text, meine Andächtigen, giebt einen schlagenden Beweis für meine erste Behauptung, daß damals zu der Apostelzeit ein innig liebevolles Verhältniß zwischen Lehrer und Gemeinde stattfand. Welchen Schmerz hatte die Nachricht, daß in der von ihm gestifteten geliebten Gemeinde eine so große Versündigung statt gefunden haben sollte, dem Apostel bereitet; mit welchem Eifer, welcher Schärfe des Wortes spricht er sich ermahnend, warnend und tadelnd darüber aus, um das Unheil in der Geburt zu ersticken und dem Umsichgreifen des Uebels vorzubeugen! Man hätte meinen sollen, die Corinther würden sich über solche Vorwürfe und heftige Sprache erzürnt und erbittert

Digitized by Google

gefühlt haben. Aber nein, die Liebe zu ihm, dem sie alle Güter und Gaben in Christo verdankten und den sie deshalb als ihren Vater verehrten, ließ gehässige Gefühle nicht aufkommen, sie betrüben sich, daß sie ihren theuren Lehrer beleidiget haben; sie haben ein dringendes Verlangen, seine Liebe und gute Meinung wieder zu gewinnen; sie geben ihm ihre Reue über das Vorgefallene zu erkennen, verantworten sich und zeigen den lebhaftesten Eifer, sich fortan in sein Wünsche und Anordnungen zu fügen. Und o wie groß und rührend ist nun des Apostels Freude, als er durch seinen Schüler Titus von dieser großen heilsamen Aufregung in der corinthischen Gemeinde Kunde erhält! Nein, schreibt er, es reut mich nicht, daß ich euch durch meinen Brief traurig gemacht habe. Ich freue mich vielmehr, daß ihr seid betrübt worden zur Reue; denn ihr seid göttlich betrübt worden und die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, welche Niemand gereuet; ich freue mich, daß eure Betrübniß solchen Fleiß, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache gewirket hat! — Ist es nicht, m. And., als wenn wir hier einen Vater mit seinen Kindern sprechen und verhandeln hörten? Auf der einen Seite zärtliche Sorge, auf der andern herzliches Vertrauen; hier strafender Ernst, dort aufrichtige Reue; hier theilnehmende Freude an jeder guten und göttlichen Regung in der Gemeinde, dort die größte Bereitwilligkeit, sich nach den Wünschen und Anordnungen des Apostels zu richten; auf beiden Seiten aber entgegenkommende Liebe, Versöhnlichkeit und der aufrichtige Wunsch, die Einigkeit zu halten im Geist durch das Band des Friedens. — So finden wir es überhaupt, wie uns die Geschichte und Briefe der

Digitized by Google

Apostel melden, in den ersten christlichen Gemeinden; überall ein innig liebevolles Verhältniß zwischen diesen und ihren Lehrern. Diese, wie Väter oder ältere erfahrenere Brüder unter ihren Pflegebefohlenen waltend, den ganzen Reichthum ihres Geistes und Herzens nur zu dem einen Zwecke verwendend, daß Christus eine Gestalt unter ihnen gewinne, daher immer thätig, immer bereit, bis zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte, selbst unter den schwersten Verhängnissen und Gefahren, die Seelen in den Lehren des Heils zu unterweisen und zu befestigen; — und die Gemeinden vertrauend, dankbar, immer willig, solchen Bemühungen mit offenen, lern- und heilsbegierigen Herzen entgegen zu kommen! — Wie ist es nun, fragen wir, in dieser Beziehung bei uns? Findet in unsern Tagen auch ein so freundliches, segensreiches Verhältniß statt zwischen den Gemeinden und ihren Lehrern? Ich denke, indem ich diese Frage thue, nicht zunächst an unsere Gemeinde, nicht an das besondere Verhältniß, in welchem wir, Eure Geistlichen, zu Euch stehen. Nein, ich sehe mehr auf die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse, wie sie sich mit geringen Unterschieden fast überall auf gleiche Weise darstellen. Und da spricht denn die allgemeine Erfahrung dafür, daß es bei uns nicht ist, wie zu der Apostel Zeit; das Band, welches Geistliche und Gemeinden zusammenknüpft, ist leider meistens ein lockeres, durch Mißtrauen, Gleichgültigkeit oder Abneigung vielfach zerrissenes! — Was ist die Bestimmung des Geistlichen in seiner Gemeinde? Wahrlich nicht bloß, daß er sonntäglich eine Predigt hält und die vorkommenden Taufen, Trauungen, Begräbnisse und übrigen Amtshandlungen verrichtet; nein

Digitized by Google

der Geistliche soll mehr sein, als ein bloßer Lehrer, mehr als ein Vollzieher gewisser äußerlicher gottesdienstlicher Handlungen; im schönsten umfassendsten Sinne des Wortes soll er sein ein Hirt der Gemeinde, der Theilnehmer ihrer Freuden und Leiden, der Gehülfe ihrer Arbeit an der Heiligung und Besserung ihrer Seelen, ihr Führer und Berather auf dem dunkeln verschlungenen Wege durch's Leben, bis zu dem Ziele, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Jesu Christo, — welcher Beruf des Geistlichen am deutlichsten in dem Worte Seelsorger ausgesprochen ist. Doch gesteht es selbst, Freunde, daß diese besondere Seelsorge dem Geistlichen, selbst wenn er das beste Geschick und den größten Eifer dazu hätte, in unsern Tagen sehr schwer, wo nicht unmöglich gemacht ist. In Wahrheit beschränkt sich seine Wirksamkeit fast nur auf den engen Raum der Kirche und auf wenige einzelne Fälle, wo am Grabe oder Krankenbette seine Gegenwart und sein Zuspruch verlangt wird. Im Uebrigen aber sind ihm in seiner Eigenschaft als Seelsorger die meisten Häuser verschlossen und, was noch schlimmer ist, die meisten Herzen. Wie oft würde man, wenn er aus eigener Bewegung die Irrenden und Fehlenden in ihren Behausungen aufsuchte, seinen tröstenden, mahnenden, warnenden und strafenden Zuspruch als unberechtiget und anmaßend von der Hand weisen? Wie gern würde man ihm jedes ernstere Geltendmachen seines Berufs und seiner Würde als geistlichen Führers der Gemeinde für geistlichen Stolz und Hochmuth auslegen? Wie würde man jedes tiefere Eingehen und Einwirken in das religiöse und sittliche Gemeindeleben als zudringliche Einmischung in Privat- und Familienangelegen-

Digitized by Google

heiten verdächtigen? Ja selbst, wenn er von heiliger Stätte herab mit dem Ernste und Feuereifer eines Apostel Paulus die Thorheiten, Sünden und Laster der Zeit durch das göttliche Wort richtet und straft, so wird es immer nicht Wenige geben, die solches als einen übertriebenen finstern Eifer, als unbefugte Beeinträchtigung der jedem Menschen zustehenden Freiheit, übel aufnehmen werden. — Ja, m. And., die Klage ist allgemein und wohl begründet; die Seelsorge liegt bei uns auf traurige Weise danieder, und dies darum, weil die Liebe fehlt und das Vertrauen zwischen den Geistlichen und ihren Gemeinden, weil jene nur sind wie äußerlich zu ihnen gestellte Beamte, aber nicht die geistlichen Väter, Brüder und Freunde der Ihrigen. Ich gebe gern zu, daß die Geistlichen auch einen Theil der Schuld tragen: denn, der Schwachen, Schlafenden und Miethlinge nicht zu gedenken, die in keinem Stande, auch dem unsrigen nicht fehlen, so gehört, um ein rechter Hirt der Gemeinde zu sein, die Begeisterung, Weisheit, Liebe, der Ernst und die Milde der Apostel dazu, — Eigenschaften, welche in dieser Vereinigung das Eigenthum nur sehr Weniger ihrer Nachfolger sein dürften. Aber sehr viel Schuld fällt den Gemeinden selbst zur Last, oder vielmehr dem Geiste der Welt, der sich ihrer bemächtiget hat; dieser hat die Theilnahme an den religiösen und kirchlichen Angelegenheiten bei ihnen in den Hintergrund gedrängt; dieser die Kluft zwischen ihnen und ihren Gemeinden befestiget, und so lange diese unausgefüllt bleibt, werden wir nicht hinankommen können zu dem hohen Vorbilde der apostol. Kirche; weder die Geistlichen werden ihren Gemeinden sein und leisten können, was sie sollen, noch werden diese geneigt

Digitized by Google

und im Stande sein, den Bemühungen derselben für sie mit freundlicher Theilnahme und Hülfsleistung entgegen zu kommen.

## II.

Dies führt mich auf einen zweiten Punkt, welcher mir im Rückblick auf die apostol. Kirche von Wichtigkeit scheint, nämlich: damals nahmen die Gemeindeglieder selbst einen regen Antheil an den kirchlichen Gemeindeangelegenheiten. Auch dafür giebt unser Text deutliches Zeugniß. Der Brief, von welchem der Apostel spricht, war vermuthlich vor der ganzen versammelten Gemeinde vorgelesen worden; Alle hatten sich durch ihn getroffen, betrübt und zu dem Wunsche angeregt gefühlt, vor dem Apostel gerechtfertigt dazustehen, und wahrscheinlich in Folge eines Gemeindebeschlusses war es geschehen, daß Titus mit ihrer Verantwortung, so wie mit den Versicherungen ihrer Betrübniß und Reue an ihn abgesendet worden war. Paulus schreibt: Ueberschwänglich aber haben wir uns noch mehr gefreut an der Freude Titi: denn sein Geist ist erquicket an euch Allen; — woraus hervorgeht, daß der Handel mit dem großen Sünder als eine Angelegenheit der ganzen Gemeinde betrachtet und geführt worden war. — Dieselbe regsame Theilnahme an den kirchlichen Gemeindeangelegenheiten ist überhaupt ein Kennzeichen der apostol. Zeit. In der Apostelgeschichte heißt es: die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; ja die Begeisterung der Liebe ging so weit, daß Niemand von seinen Gütern sagte, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein und sie brachten es und legten es zu der Apostel Füßen. Diese Gemeinschaft der

Digitized by Google

Güter hörte nun wohl bald auf, als die Gemeinden größer und zahlreicher und andere Einrichtungen und Ordnungen in ihnen nöthig wurden. Aber der Geist der Gemeinschaft und Liebe blieb und das Band des Glaubens, der sie Alle einem Herrn unterthan machte, umschloß Alle zu gleichen Rechten und Pflichten. Doch es lag in der Natur der Sache, daß zur Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten bald gewisse Verrichtungen und Aemter nothwendig wurden, welche einzelnen besonders dazu Befähigten anvertraut werden mußten. Die Apostel, welche herumreisend das Evangelium verkündigten, konnten ihre besondere Fürsorge nur vorübergehend den einzelnen Gemeinden widmen; sie setzten daher ihre Schüler als Lehrer ein, und außerdem zur Verwaltung der äußern Gemeindeangelegenheiten sogenannte Aelteste, bejahrte, erfahrene und fromme Männer, welche über den Frieden, die Ordnung und Sitten in der Gemeinde wachen sollten. Außerdem gab es Almosenpfleger, welche die zusammengesteuerten Liebesgaben an die Armen und Nothleidenden zu vertheilen hatten; Krankenpfleger, welchen die Fürsorge und Wartung der Kranken oblag; Vorleser und Diener in den Versammlungssälen der Christen; ja selbst das weibliche Geschlecht war von der Theilnahme an den Gemeindeangelegenheiten nicht ganz ausgeschlossen, indem frommen und ehrbaren Frauen die Aufsicht über die weibliche Jugend so wie die Pflege weiblicher Kranken anvertraut war. Die Wahl zu den meisten dieser Aemter geschah von Seiten der Gemeinde durchs Loos, und so viel alle Berichte aus jener Zeit melden, so ist es herzerhebend zu vernehmen, mit welcher Treue und Hingebung sie im Geiste christlicher Liebe ver-

Digitized by Google

waltet wurden. — Vergleichen wir mit diesem flüchtig gezeichneten Bilde der apostol. Gemeindezustände unsere kirchlichen Verhältnisse, welch ein himmelweiter Unterschied springt uns in die Augen! — Was damals so deutlich und heilsam wirkend hervortrat, was der Gemeinde das Ansehen einer einträchtigen in allen Gliedern zum gemeinsamen Besten zusammenwirkenden Familie gab, — diese rege Theilnahme der Gemeindeglieder an den kirchlichen Angelegenheiten, — ist sie bei uns vorhanden? Wir müssen mit Betrübniß antworten: Nein! Wie vieles Gute vergangener Jahrhunderte ist sie im Strome der Zeiten untergegangen. Die jetzige Christenheit ist nur durch ein sehr lockeres Band zusammengehalten und hat nur ein sehr entferntes Verhältniß zur Kirche. Gesteht es, m. Fr., Eure ganze Theilnahme an derselben ist in den engen Grenzen dieses Hauses zusammengefaßt; hier versammelt Ihr Euch zur Verehrung Gottes, hier hört Ihr die Predigt, genießt Ihr das heil. Abendmahl, laßt Ihr Eure Ehen einsegnen, Eure Kinder taufen, und bei dem Allen verhaltet Ihr Euch fast nur leidend; aber draußen im Schooße der Gemeinden selbst sind keine Einrichtungen und Gelegenheiten vorhanden, durch welche Ihr, Ihr selbst, thätig mitwirken könntet zur Förderung christlichen und kirchlichen Lebens und Wohlbefindens. Wo sind die Aeltesten, welche mit väterlichem Ernste die Sitten der Gemeinde aufrecht erhalten, ein wachsames Auge haben auf die Jugend, und Frieden, Zucht und Ordnung befördern in den Häusern und Familien? Wo sind die Almosenpfleger, welche der Armen und Hülflosen in Weisheit und Milde sich annehmen? wo die Krankenpfleger,

Digitized by Google

welche hinabsteigen zu den Stätten des Jammers und Elends um Schmerzen zu stillen und Wunden zu heilen? — Sie sind nicht mehr; es ist Alles weltlich geworden und der bürgerlichen Ordnung und Gesellschaft anheimgefallen; die Kirche erhebt sich in der Mitte der Gemeinde fast nur noch als ein steinernes Gebäude, aber aus dem Leben und den Einrichtungen ist sie verschwunden. Ja, so sehr ist den Christen dieser Zeit der Sinn für eine regere Theilnahme an den kirchlichen Gemeindeangelegenheiten ausgegangen, daß sie, zu derselben aufgefordert, kaum wissen würden, worauf es dabei ankommt, und die Uebernahme kirchlicher Pflichten und Aemter entweder ganz verweigern, oder sich nur mit Widerstreben zu ihr verstehen würden. Das ist aber unstreitig ein großes Uebel, m. And. Denn wie der Leib des Menschen nur dann gesund und tüchtig ist, wenn alle Glieder ein jedes an seiner Stelle und nach seiner Bestimmung zu seiner Erhaltung zusammenwirken, so auch kann der Leib der Gemeinde Christi unter keiner andern Bedingung ein gedeihliches kräftig lebendiges Dasein haben, als daß die an ihm befindlichen Glieder ihre Kräfte und Dienstleistungen zum gemeinsamen Besten wirksam und fruchtbar machen. Weil das Bewußtsein dieser Nothwendigkeit und mit ihr der christliche Gemeingeist aus den Gemeinden gewichen ist, darum ist die Kirche in unsern Tagen in ihrem Ansehn so gesunken, in ihrer Wirksamkeit so gelähmt, und wir haben daher, damit es besser werde, keinen innigeren Wunsch, kein dringenderes Anliegen an den Herrn der Kirche, als daß er mit seinem Geiste die Glieder erfüllen und lebendig machen möge, daß sie eben so regen Antheil an den kirchlichen Ge-

Digitized by Google

meindeangelegenheiten nehmen, wie es zu der Apostel Zeiten der Fall war.

## III.

Noch einen dritten wichtigen Vorzug der apostolischen Zeit haben wir hervorzuheben, an den uns gleichfalls unser Text erinnert, nämlich: damals zeigte sich ein großer und heilsamer Eifer, das kirchliche Gemeinleben unbefleckt und tadellos zu erhalten. Als eine gefährliche Verwirrung und schwere Versündigung hatte es der Apostel streng gerügt, daß die corinthische Gemeinde den großen Sünder in ihrer Mitte geduldet habe, und ihr zu bedenken gegeben, daß, wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuere, so auch die mit Nachsicht geschonte und geduldete Sünde des Einzelnen leicht für die ganze Gemeinde ansteckend und verderblich werden könne; ja er hatte in Kraft der ihm zustehenden apostolischen Gewalt den Sünder von der Gemeinde ausgeschlossen. Die Corinther haben nicht nur nichts dagegen einzuwenden, sondern sogleich ihr Unrecht einsehend und betrübt darüber, versichern sie den Apostel ihrer Reue, und ihres Eifers, in Zukunft ihm keine Gelegenheit zur Unzufriedenheit mehr zu geben; sie bitten für den Sünder, welcher bußfertig sei und Besserung gelobt habe; sie hätten, sagen sie, ihm vergeben, — und Paulus, hocherfreut über dies Alles und seine Strenge in Milde verwandelnd, gestattet sein ferneres Verbleiben in der Gemeinde mit den Worten: „Es ist genug, daß derselbe von Vielen also gestraft ist; daß ihr nun hinfort ihm desto mehr vergebet und tröstet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, daß ihr Liebe an ihm beweiset; welchem ihr etwas

Digitized by Google

vergebet, dem vergebe ich auch." 2 Cor. 2, 6—10 — — Was wir hier in einem einzelnen Falle hervortreten sehen, war Kennzeichen, war Denk- und Handlungsweise der ganzen apostolischen Kirche. Die Gemeinde der Heiligen, als welche die Menge der Gläubigen sich ursprünglich betrachtete, sollte nicht durch Vermischung mit den Verirrungen, Sünden und Lastern der Welt entweiht werden; darum duldeten die Apostel und übrigen Leiter der Gemeinden keine groben Sünder, keine Verbrecher, keine Verächter und Lästerer des Heiligen in ihrer Mitte, und in der Mehrzahl der damaligen Christen wohnte ein so reger Sinn für Schicklichkeit und gute Sitte und ein so lebhaftes Gefühl für die Heiligkeit des Christennamens, daß sie selbst keine Gemeinschaft mit solchen offenkundigen Uebertretern des göttlichen und menschlichen Gesetzes pflegen mochten; nur aufrichtige Reue und Buße konnte diesen die Rückkehr in die kirchliche Gemeinschaft und die Theilnahme an ihren Gnadenmitteln wieder zu Wege bringen. Auf diese Weise bildete sich nach und nach eine bestimmte Art des Verhaltens gegen die Sünder, welche man insgemein mit dem Namen der Kirchenzucht bezeichnet. — Es ist hier nicht Zeit und Ort, meine Lieben, Euch dieses Alles weitläuftiger auseinander zu setzen; auch wird das Gesagte hinreichen, Euch auf einen merkwürdigen Unterschied zwischen damals und jetzt aufmerksam zu machen. Gesteht es, jener große und heilsame Eifer, mit welchem man zu der Apostel Zeit das kirchliche Gemeinleben unbefleckt und tadellos zu erhalten suchte, wird in unsern Tagen vergeblich gesucht. An die Stelle eines wohlthätigen Zwanges, welcher das Verhalten der Christen an ge-

Digitized by Google

wisse kirchliche Ordnungen und Gebote knüpfte, ist eine unbegrenzte Freiheit getreten; Jedermann kann thun und lassen, kann straucheln, irren, sündigen, wie er will, ohne dafür etwas Anderem als dem bürgerlichen Gesetze verantwortlich zu sein; das kirchliche Gesetz hat seine Macht verloren, oder vielmehr es ist gar nicht mehr vorhanden. In unsern kirchlichen Gemeinschaften leben ohne Unterschied Gute und Böse, Fromme und Gottlose untereinander; die schwersten Versündigungen, die gröbsten Laster, die offenbarsten Verhöhnungen des Heiligen geschehen in ihrem Schooße, ohne daß die Kirche die geringste äußerliche Macht hätte, hemmend, abwehrend, strafend dagegen einzuschreiten. Ehebrecher, Ungerechte, Trunkenbolde, Verächter und Verleugner Christi machen immer noch Anspruch, ihr als Glieder anzugehören, und so schwer liegt der Weltgeist der Zeit auf ihr, daß sie nicht sagen darf: Ihr gehört nicht zu mir! daß sie genöthiget ist, mit ihren Gnadenmitteln und Segnungen auch diesen willfährig zu sein. Wagte es einmal ein Geistlicher, im Namen seiner Kirche, einem ehebrecherischen Paare die Einsegnung zu versagen, oder einen unbußfertigen Sünder vom heiligen Abendmahl auszuschließen, oder offenkundige Spötter des Heiligen oder Verächter Christi öffentlich als solche zu bezeichnen, — wie würde man da über ihn als einen fanatischen Eiferer Wehe rufen, ja man würde die bürgerliche Strafgerechtigkeit gegen ihn aufbieten. Und doch thäte er nichts Anderes als der Apostel Paulus, der den Sünder aus der korinthischen Gemeinde ausschloß, und da er bußfertig war, in sie wieder aufnahm, nichts Anderes, als was lange Zeit in der christlichen Kirche in Uebung gewesen ist. Wir sehen, wie

Digitized by Google

ſich mit den Zeiten die Sitten geändert haben; von einer Kirchenzucht iſt heutzutage keine Rede mehr. Die Kirche hat noch das öffentlich von den Kanzeln erſchallende Wort in ihrer Verwaltung; und wie hoch man auch deſſen Macht anſchlagen möge, es vermag doch nicht Alles; nur ein kleiner Theil trägt ſechzig- und hundertfältige Frucht, während ein großer Theil am Wege, oder auf ſteinigtem Boden, oder zwiſchen den Dornen und Diſteln verloren geht; leider erreicht und ergreift es die am wenigſten, welche ſeiner am meiſten bedürften. Um aber eine wirkliche thatſächliche Gewalt über die Gemüther und das Leben der Menſchen auszuüben, ſind der Kirche die Hände gebunden und alle Gelegenheiten abgeſchnitten. — Und möchte dieſes auch ſein, wenn nur in den Gemeinden ſelbſt jener rege Sinn für Reinheit der Geſinnung und Sitte vorhanden wäre, durch den ſich die apoſtoliſche Zeit auszeichnete, jener Sinn, dem es ein Bedürfniß und eine Ehrenſache iſt, ſich von jeder ſündlichen Befleckung frei zu erhalten. Allein, was ſehen wir in unſern Tagen? Wahrlich der Sünden- und Lügengeiſt der Welt iſt in ihnen ſo mächtig, daß die Begriffe von gut und böſe, recht und unrecht, fromm und gottlos faſt ihre Bedeutung und Macht im Verkehr und Zuſammenleben der Menſchen verloren haben. Kaum gilt es noch als etwas Beſonderes, ein Abgefallener von der Kirche, ein Chriſtusverächter und Gotteslängner zu ſein. Was ſage ich? Selbſt über wirkliche Sünden und Ungerechtigkeiten findet ein ſo merkwürdiger Leichtſinn des Urtheils ſtatt, eine Duldung und Schonung des Schlechten, die von der ſittlichen Bildung und Würdigkeit dieſes Zeitalters kein vortheilhaftes Zeugniß ablegt. Nicht nach ſeinem ſittlichen Werthe



Digitized by Google

nach seinem Glauben, seiner Frömmigkeit, seiner Liebe und Berufstreue wird der Mensch geschätzt, sondern meistens nach äußerlichen Rücksichten, Reichthum, Macht, Einfluß, Körperschönheit, Geistesbildung bringt man ihm Beifall, Gunst und Ehre entgegen. — Wenn nun also weder von Seiten der Kirche eine heilsame Zucht ausgeübt werden kann, noch in den Gemeinden der sittliche Ernst vorhanden ist, der im Guten wie in seinem Elemente lebt und wie aus natürlichem Drange alles Böse von sich ausscheidet, darf man sich dann wundern, daß das sittliche und religiöse Leben überall an so schweren Wunden danieder liegt? daß das bürgerliche Gesetz so viel zu bestrafen, und der Menschenfreund so viel Sünde, Elend und Jammer der Menschen zu beklagen hat? daß überhaupt die christliche Gemeinde in unserer Zeit so weit entfernt ist von dem Vorbilde jener Gemeinde, die Christus geliebet hat, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern die heilig sei und unsträflich?

Meinet nicht, meine Freunde, daß ich zu düster sehe und übertreibe, oder daß ich Euch neue und unerhörte Dinge vortrage. Was ich gesagt habe, ist der Nothruf, in welchem die einsichtsvollsten, besten und frömmsten Glieder der Kirche zusammenstimmen. Und der Nothstand der Kirche ist so allgemein und tief empfunden, daß er auch dem Herzen unsers frommen Königs und der Sorgfalt unserer geistlichen Obern nicht hat entgehen können. Wir sehen mit Hoffnung und Vertrauen wichtigen kirchlichen Veränderungen entgegen. Schon sind die vorbereitenden Schritte geschehen. In der Mitte des vorigen Jahres wurden auf Befehl des Königs die Geistlichen des ganzen Vaterlandes in Kreissynoden zusammen

Digitized by Google

berufen, um sich über der Kirche Noth und Wehe auszusprechen und Mittel zur Heilung vorzuschlagen. Und siehe, mit wunderbarer Einstimmigkeit trafen ihre Klagen und Wünsche in diesen drei Stücken zusammen: daß es fehle an wirksamer Seelsorge von Seiten der Geistlichen, an zweckmäßig geordneter Theilnahme an den kirchlichen Gemeinde-Angelegenheiten von Seiten der Gemeinden, und einer den Bedürfnissen und Verhältnissen der Zeit angemessenen Kirchenzucht. Hier muß es anders und besser werden, wenn die Kirche ihre Macht zur Erneuerung und Heiligung der Menschheit wieder erhalten soll. Auf diesen Grundlagen wird sich, so hoffen wir, ein neuer herrlicherer Aufbau unserer Kirche erheben. — So laßt uns denn zu dem Herren der Kirche flehen, daß er alle redlichen Anstrengungen zur Herbeiführung eines bessern Zustandes segnen, daß er alle dabei berufenen und beschäftigten Bauleute mit seinem Geiste erfüllen möge, daß sie mit Weisheit, Liebe und Kraft das große Werk führen. Laßt uns aber auch unsererseits dafür sorgen, daß uns die neuen Einrichtungen, wenn sie ins Leben treten, wohlvorbereitet, wach, thätig und willig finden, in ihnen im Geiste und in der Liebe des Herrn zu leben und zu arbeiten. Möge so die evangelische Kirche aus ihrer tiefen Schmach und Erniedrigung zu jener Herrlichkeit und Schöne sich erheben, die ihr, der Braut Christi, geziemet. Amen.

---



Digitized by Google

# Aphorismen
## zur Religionsphilosophie
von einem schlesischen Geistlichen.*)

---

### I.

### Persönlichkeit Gottes. — Pantheismus. — Atheismus.

Persönlichkeit, Person, persona — ein Begriff, den das ungeübte Auge allerdings zunächst von seiner äußeren, durch Raum und Zeit, Werden und Vergehen begrenzten Seite auffaßt. Ihm — dem Auge — repräsentirt, ihm ist das Organ die Kraft selbst und beide, Kraft und Organ schaut es identisch. Die Wissenschaft nicht so. Sie hört von persona und fragt sofort nach dem personans, nach dem, was denn eigentlich hindurchklingt durch das Organ, durch die Maske. Der Weg, auf welchem sie zur Beantwortung dieser Frage kommt, ist weit, beschwerlich. Die Antwort selbst hat Lavater gefunden und trefflich ausgesprochen in einigen Zeilen, welche er in Fichtes Gedenkbuch schrieb:

„Unerreichbarer Denker, Dein Dasein beweist mir das Dasein Eines ewigen Geistes, dem hohe Geister entstrahlen!

Könntest je Du zweifeln: ich stellte Dich selbst vor Dich selbst nur, zeigte Dir in Dir selbst den Strahl des ewigen Geistes."

---

*) Diese vom Standpunkte der Fichteschen Wissenschaftslehre entworfenen Aphorismen waren ursprünglich nur für den Zweck brieflicher Mittheilung bestimmt, verdienen aber unseres Erachtens auch einem größeren Leserkreise dargeboten zu werden. D. R.

Digitized by Google

Ich sage: der Weg ist weit und beschwerlich, und dennoch wird der an Denken nur halbwegs Gewöhnte dieselbe Antwort sofort geben. Er wird sagen: Was in irgend einem Organe, was in der ganzen sichtbaren Welt erscheint, ist der an sich unsichtbare Gott. Er sagt es allerdings, aber ob er wahrhaft weiß, was er sagt, ob ihm das Gesagte zur absoluten Evidenz gekommen ist, steht zu bezweifeln. Es geht ihm, um bei dem oben begonnenen Wortspiele zu bleiben, wie dem halbgebildeten Theaterfreunde. Dieser geht, ein Stück von Göthe, Iphigenie etwa, zu sehen. Die persona der Iphigenie entzückt ihn, die persona des Orest erfüllt ihn mit ängstlichen Schauern, welche durch die persona des Pylades wohlthätig geebnet werden ꝛc. Sie alle werden sich seiner bemächtigen als abgesonderte, in Denken, Handeln, Streben scharf begrenzte Wirklichkeiten, Persönlichkeiten. Das Stück ist von Göthe, sagt er, mit halbem Bewußtsein; aber sieht er, indem er es sagt, den einen, klaren erhabenen Geist, die eine gewaltige Persönlichkeit, welche aus ihrer Tiefe so mannigfache Erscheinungen hervorrief? — freut er sich in rechter Freude der wunderbaren Einheit des Stücks, der in ihm erscheinenden ordnenden Kunst und Wahrheit? So weit kommt denn doch wohl der bloße Theaterfreund nicht. Nicht vor dem Stück, sondern vor dem Dichter zu stehen, wenn der Vorhang aufrollt, dazu gehört mehr. Noch mehr aber gehört dazu, hinter den Vorhang der Literaturgeschichte schauend, nicht vor Homer, Aeschylus, Plato, Plinius, Göthe und Fichte zu stehen, sondern vor dem einen, ewigen Geiste der so erhabener Persönlichkeiten sich bedient, seine umfassende Tiefe und Gewalt uns vorzuführen und zu offenbaren. Das Meiste aber gehört dazu,

Digitized by Google

alles Einzelne und scheinbar für sich als abgeschlossen Bestehende zu vergessen und in der Geschichte der Jahrtausende eine Offenbarung Gottes nicht blos zu bekennen, sondern wahrhaft zu sehen. Eben weil dazu das Meiste gehört und weil nur Wenige zu diesem Meisten kommen — ob weil sie nicht wollen oder nicht können, ist gleich — haben sie diesen Standpunkt den pantheistischen genannt. Und weil ihnen das πᾶν eben ganz unerfaßbar ist, weil sie niemals, trotz allen Abquälens, zum Begriff desselben kommen werden, haben sie es durch „Nichts" übersetzt und sprechen nun wohlgemuth von „Atheismus." Das All ist ihnen in der That = Nichts. — Doch nein! Sie reden ja vom All, sie müssen daher doch wohl den Begriff haben. O ja, sie reden vom All und denken dabei an das armselige Gebiet, was sie eben in ihr Bewußtsein aufgenommen haben, wie man wohl Welt sagt und nichts meint als die Erde. Daß jenseits der Grenzen dessen, wovon sie gerade wissen, noch Mehr liegen könne, kommt ihnen gar nicht in den Sinn, und wer von diesem Jenseits redet, ist ihnen unwiederbringlich der Thorheit verfallen. Hat darum doch die Zeit, welche den wahren Idealismus in Kant beginnen, in der Wissenschaftslehre sich vollenden sah, seiner Erscheinung wie dem Produkte einer fieberhaft aufgeregten Phantasie gegenüber gestanden. Was in ihm und durch ihn gesagt ward, war und blieb ihr so vollkommen unverständlich, daß sie, um sein Wesen und seine Richtung zu bezeichnen, zwischen Pantheismus und Atheismus schwankend über den rechten Namen nie mit sich selbst ins Reine kommen konnte. Es ist merkwürdig, daß gerade Fichte im Laufe weniger Jahre, ja in einem anderen Falle sogar durchaus gleichzeitig gegen

Digitized by Google

den Vorwurf des Pantheismus und des Atheismus, also geradehin gegen die Extreme sich wehren mußte. Als man darauf ausging, ihn des Atheismus zu überführen, war selbst Schmidt in Jena, war selbst die Dresdener Regierung nicht wahnsinnig genug zu behaupten, er habe keinen Gott gelehrt; aber man sprach dem von ihm gelehrten Gott die — Persönlichkeit ab. Man frohlockte über diesen großartigen Fund, und namentlich Schmidt nahm die Backen unglaublich voll. Der Unsinn, der absolute Widerspruch, der darin lag, empörte den Vertreter des reinen Idealismus, wie nichts Anderes je ihn empört hat: „Meine Philosophie — schreibt er — ist Nichts für Herrn Schmidt aus Unverstand, so wie die seinige mir Nichts aus Einsicht. Ich erkläre Alles, was Herr Schmidt von nun an über meine philosophischen Aeußerungen entweder geradezu sagen oder insinuiren wird, für Etwas, das für mich gar nicht da ist, erkläre Herrn Schmidt selbst als Philosophen, in Rücksicht auf mich für nicht existirend." Fichte hat hier wohl vollkommen Recht. Von einem vernünftigen Denker behaupten, er sei Atheist, ist ganz so, als ob ich dem Seefahrer die Behauptung in den Mund legen wollte, es gäbe kein Meer. Wie ihm das Meer, so ist dem Denker Gott das tragende, die Bewegung einzig möglich machende Element. Ein Narr freilich kann sich Alles einbilden, kann reden, handeln, als wäre er König, so wie der Fürst im Wahnsinn die Hand wohl ausstrecken mag, eine Gabe zu erbitten. Es hat an Narren nie gefehlt, deren partieller Wahnsinn eben darin bestand, daß sie sich selbst des Atheismus rühmten, oder darin, daß sie dem ersten besten Verständigen Atheismus andichteten. Was aber Narren thun, soll uns

Digitized by Google

gar nicht kümmern: wir müssen sie für „nicht existirend" erachten. Der Atheismus existirt nur für Einen Zustand, für den der Narrheit und Narrheit ist = Nichtexistenz. Er ist ein Gespenst, welches noch kein Verständiger, ja sogar noch kein Narr gesehen hat; aber der letztere kann sich wohl einbilden es gesehen zu haben, spricht und behauptet von dem Geschöpf seiner Einbildungskraft wie von einem wirklichen Dasein. Vox et praeterea nihil!

Ganz anders stellt es sich dagegen mit dem Begriff und Wesen des Pantheismus. Weit entfernt, ihm Existenz und Wahrheit abzusprechen, erkennt die Wissenschaft vielmehr, daß es absolut nur durch ihn hindurch zu ihr, zum wahren Idealismus kommen konnte. Der Standpunkt, welchen der natürliche Mensch der Gottheit gegenüber einnimmt, ist und muß immer sein der polytheistische. Die heterogenen Lebenserscheinungen sind dem bloßen Naturmenschen gar nicht zu erklären, wenn er nicht ihrem Wesen nach eben so heterogene Causalitäten annimmt. Eine dunkle Ahnung, ein durchaus instinktartiger, unfreier Prozeß nöthigt ihn zwar, diese Causalitäten alle einer dynamisch höchsten Causalität unterzuordnen — Fatum —; aber höchstens gelangt er dahin, dem „unbekannten Gotte" einen Altar zu errichten. Von Bewußtsein ist hier gar nicht die Rede — der natürliche Mensch versteht nichts vom Reiche Gottes; es ist ihm eine Thorheit und er vermag es nicht zu erkennen. (1. Cor. 2.) Historisch nun war es allerdings die Offenbarung, welche der exclusiven Existenz des Polytheismus ein Ende machte. Nur durch sie konnte die Kluft zwischen ihm und dem Monotheismus in einem Sprunge überwunden werden. Allein an

Digitized by Google

**der bloßen historischen Existenz des Monotheismus lag, dem Ausspruche der Offenbarung selbst gemäß, ganz und gar nichts.** Er sollte eben nur historisch eingeführt werden und sich nunmehr eine von seiner historischen Genesis ganz unabhängige, eine frei geistige, eine Existenz *im Bewußtsein* bilden; er sollte gesehen, erkannt, für alle Ewigkeit unerschütterlich ergriffen werden. Die Sache der Offenbarung war es, das Ziel durch Vermittelung des Wortes, in wiefern dies dem Glauben übergeben wird, scharf und bestimmt zu bezeichnen, aber zum Ziele selbst führt sie nicht. Das Wort dieser Offenbarung wird von ihr selbst — o daß es alle Welt hören und verstehen möchte! — als ein bloßer Mittelzustand, als ein Surrogat, als ein Licht bezeichnet, das da scheinet in der Dunkelheit, in welcher wir wandeln nach dem natürlichen Menschen, und an welches wir wohlthäten, uns zu halten — „bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in unserm eigenen Herzen" (2. Petr. 1.). — Wie kam es nun aber, ja wie ist es von der Nacht des Polytheismus zum selbstständigen, sogar vom Festhalten oder Verwerfen des Wortes der Offenbarung unabhängigen Tagen und Leuchten des wahren Monotheismus gekommen? *Nur auf dem Wege der Philosophie*, der freien Spekulation. Diese aber kennt keine Sprünge. In eiserner Konsequenz arbeitet sie durch die Jahrtausende und die Geschlechter hindurch an der Geburt des einzig wahren, weil freien Lebens, unbekümmert um das allerdings in wunderbarer Klarheit existirende Surrogat dieses Lebens, in wiefern es durch die Offenbarung *hervorgerufen*, also immer unfrei, außer uns begründet erscheint. In dieser Arbeit nun konnte sie unmöglich an das *Gegebene* der

Digitized by Google

Offenbarung, sondern nur an das vorhandene Resultat der Freiheit, an den Polytheismus anknüpfen. Die Kraft, die Naturnothwendigkeit, welche den Polytheismus ins Bewußtsein hervorrief, ward und mußte von der Spekulation ergriffen und benutzt werden, und das Resultat konnte kein anderes sein, als daß diese Kraft, welche den Olymp im Verlaufe der Zeit mit Göttergestalten bevölkert hatte, weiter und immer weiter im Erzeugen vorschritt und aus dem πολύ am Ende das πᾶν erschuf. Es ist von großem Interesse, den Gang dieser Schöpfung zu verfolgen; durch den Neuplatonismus vorbereitet und in den Gnosticismus eingeführt arbeitet sie sich durch das Zeitalter der Scholastik und das des Mysticismus hindurch, bis sie in Spinoza ihre allerdings hochgeistige Vollendung erhielt. Der freithätige Geist hatte im Polytheismus ganze Gebiete verwandter und unter einen Gesichtspunkt zu bringender Erscheinungen einer Gottheit untergeordnet. Es konnte nicht fehlen, daß, je entschiedener in den gleichnamig erachteten Erscheinungen die gleichwohl vorhandene und gerade ihr Wesen bestimmende Differenz, wodurch sie sich von Allem und Jedem ihrer Gattung sogar unterscheiden, ins Bewußtsein traten, desto klarer auch immer das Bedürfniß sich herausstellen mußte, am Ende für jede einzelne Erscheinung eine besondere bewegende göttliche Kraft, eine besondere Gottheit anzunehmen. Der Pantheismus in seiner rohesten Gestalt befriedigt dies Bedürfniß vollkommen. Unabhängig von einem höchsten leitenden Gesetze, bewegt sich für ihn in jeder einzelnen Erscheinung ein abgeschlossenes mit der Erscheinnng stehendes und fallendes Leben, d. h. er hat so viele Götter, als lebensfähige Erscheinungen. Ihm ist alles und

Digitized by Google

**jedes Leben, wie er es eben wahrnimmt, ein Gott (Naturvergötterung ist die erste roheste Gestalt des Pantheismus), und** eben deshalb hat er gar keinen Gott, Nichts, was hinter und über aller Erscheinung stünde. (Die angegebene ist vielleicht die einzig mögliche Form des Atheismus; er existirt nur im rohesten Pantheismus.)

Bis Spinoza war der Bildungsprozeß des Pantheismus ungestört vorgeschritten. Der Geist der Wissenschaft hatte seiner Entwickelung und Geschichte ruhig und unbesorgt zugeschaut. Der Gegner war noch nicht erwachsen und ebenbürtig, war noch nicht reif für eine Bekämpfung, in welcher die Kraft des Siegers erscheinen und geübt werden konnte. In Spinoza schüttelte jedoch der Pantheismus seine rohen, materiellen Formen ab und erschien in überaus geistreicher, ja in vollendeter Gestalt — und sofort finden wir ihn im Kampfe auf Leben und Tod der Wissenschaft gegenüber stehend. Die Wolfische Metaphysik trat ihm entgegen. Die theologia naturalis brach die Bahn. Das Extrem, der absoluteste Monotheismus, strenger sogar, als ihn die Dogmatik der Offenbarung verkündete, ward das Centrum der Spekulation. Und dies geschah nicht etwa durch kurze Negation des Pantheismus; nein, dadurch vielmehr, daß in diesem letzteren das entschieden monotheistische Element mit absoluter Evidenz nachgewiesen wurde. Die Wissenschaft sah nicht etwa die Frucht der Arbeit vieler Jahrhunderte mit einem Schlage vernichtet; nein, mit Erstaunen und Verwunderung sah sie ihre Arbeit zu einem Wuchs und Wesen entfaltet, für deren wahre Auffassung ihr eben jetzt erst Sinn und Auge eröffnet wurde. Der Grund jeder Erscheinung ist göttliche Kraft; allein in den

Digitized by Google

Individuen, in der Gattung, in der Ordnung, im All erscheint nur die eine und ewige Kraft in die bunteſten Strahlen gebrochen. Ein einzig höchſtes Geſetz, das Geſetz der vernunftmäßigen Freiheit (*νόμος τέλειος τῆς ἐλευθερίας* Jac. 1). — Freiheit in ihrem Gebundenſein durch die Vernunft (*λόγος*) — waltet über Allem, in Allem und durch Alles. Was erſcheint, iſt eine Erſcheinung dieſes Geſetzes und ohne daſſelbe, außer ihm, erſcheint nichts. (Alle Dinge ſind durch daſſelbe gemacht, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. Joh. 1). Das *πᾶν* iſt zur *μονὰς* geworden. Somit war das Herz des Idealismus in ſeinen erſten, allerdings noch in halber Erſtarrung oscillirenden Schlägen erwacht. Eben ſo wie als das letzte und höchſte Reſultat des vollendeten Pantheismus der transcendentale Idealismus a priori als nothwendig nachgewieſen werden kann, eben ſo nun hat die hiſtoriſche Erſcheinung des Idealismus dies Geſetz als wahr beſtätigt. Kant war Spinoziſt, wie er ſelbſt bekennt, „mit Leib und Seele." Fichte kann den Geiſt Spinozas, der mit ſeiner gewaltigen, klaren Kraft ihn umſchloſſen hielt, nicht eher beſchwören und von ſich weiſen, als bis er ihm ſo klar und tief ins Innere geſchaut, daß er daſelbſt die kräftigen Keime eines neuen Lebens erkannte, als bis er an der Hand der Kantiſchen Philoſophie, der allerdings Wolf rein negirend voranſchritt, zum Wiſſen und Erkennen der Einheit, zum Idealismus hindurchgedrungen war. Ja — scilicet minima componere maximis — aus eigener Erfahrung iſt mir die überwältigende Macht und Schärfe der Philoſophie des Spinoza noch in friſcher Erinnerung, wie ſie erſt in der Verklärung durch den Geiſt der Wiſſenſchaftslehre ihren

Digitized by Google

rein dämonischen Einfluß auf mich verlieren konnte und verloren hat.

So hatte die Spekulation, die freie Wissenschaft, in langer mühevoller Arbeit zum Standpunkte, der durch die Offenbarung Jahrtausende zuvor bezeichnet worden war, sich emporgeschwungen. In der W. L. sind die Objecte der Offenbarung und des freien Erkennens und Sehens als absolut identisch hingestellt. Durch sie ist das Geborgte, mittelst äußerer Auctorität Empfohlene, zum freien Eigenthume, zum wirklichen Besitz erhoben worden, der, unabhängig von Allem und Jedem, was außen wäre, in alle Ewigkeit Besitz und Haben sein und bleiben muß. Sie ist die erste Philosophie der Offenbarung, die erste und zugleich die vollkommen fertige christliche Philosophie.

Daß die Auctorität der Offenbarung, als an die Objecte der letzteren bindend noch immer prävalirt, ist keine Widerlegung unserer Behauptung. Die Zeit arbeitet gewaltig an der Vernichtung nicht etwa dieser Objecte — denn diese stehen in Ewigkeit fest — sondern des Monopols der Offenbarung. Die Nacht ist vergangen. Das Licht der Offenbarung, wodurch ihre Finsterniß erleuchtet worden war, erbleicht und muß erbleichen vor dem „Kommen des Morgensterns, vor dem Anbrechen des Tages in unserm eigenen Herzen." Aber die Offenbarung war und gab ächtes Licht, und was durch Vermittelung desselben aus der Nacht uns sichtbar hervortrat, verschwindet nun nicht etwa, manifestirt sich im Tageslichten der Wissenschaft nicht etwa als Täuschung; nein! Es bleibt, es bleibt in alle Ewigkeit; aber es steht vom hellsten Glanze, von absoluter Evidenz umflossen da. Der Weg ist

Digitized by Google

zurückgelegt. Was die Offenbarung uns als Wahrheit nannte, ist als Wahrheit geschaut, erkannt. Der Geist, der heilige Geist ewiger Freiheit ist geboren, erworben. In ihm erst haben wir Wahrheit und durch seine Gewalt allein können und werden wir verkläret werden von einer Klarheit in die andere, bis daß wir Ihn, den Einen, Ewigen schauen wie er ist," bis daß „wir erkennen, gleich wie wir erkannt sind." Legen nun unsre Tage die vernichtende Schärfe der Kritik an die Form der Offenbarung, thun sie es namentlich gerade so, wie es geschehen ist, so kann in solcher Erscheinung eben nur die beschränkte, bleiche Furcht ein Schreckbild sehen. Die Wissenschaft kann nicht glauben, daß der frei gewordene Geist, wenn er das Gängelband zurückweist und es entbehrlich nennt, nun plötzlich sich auf den Kopf stellen werde. Auf den Füßen zu gehen hat er am Gängelbande gelernt, und auf den Füßen wird er fortan auch wandeln. Die Wissenschaft billigt die Verachtung nie, mit welcher man je mehr und mehr die Offenbarung zu betrachten pflegt, denn diese Verachtung ist unedel, undankbar, ist eine Renommage; aber sie beobachtet sie wie die ersten, fast nothwendig excentrischen Regungen sich mündig fühlender und erkennender Kraft, und weit entfernt, sie, um der zur Zeit hervortretenden Ausschweifungen willen, zu verdammen, faßt oder strebt sie zu erfassen den Zügel der Erziehung des Geistes, und hofft voll Zuversicht, daß die wüsten, wilden Sprünge noch Kraft genug übrig lassen werden für ein besonnenes, wahrhaft vernünftiges Fort- und Weiterschreiten. Denn wahrlich, dies Letztere ist wenn irgend wann, gerade da Noth, wo die Schwelle der wahren Freiheit betreten ist.

Digitized by Google

Was uns nun die Offenbarung als Object vorhält, sieht und erkennt die Wissenschaft; aber den höchsten Preis dieses Erkennens und Sehens, das Ziel, zu welchem wir schauend und erkennend, und im Schauen und Erkennen fortschreitend, endlich gelangen werden, hat noch kein Geist gefühlt und geschmeckt. Hier eben ist es, wo die Kraft der Offenbarung weissagend, begeisternd von neuem und in alle Ewigkeit der Wissenschaft auf ihren Bahnen vorschreitet und vorschreiten wird. „Es ist noch nicht erschienen was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist" (1. Joh. 3, 2.). Ja wir wissen, wir wissen es, wir wissen es, so wahr wir von uns selbst wissen! Ihm gleich! Ihn sehen wie er ist! Der freie Geist, die ewige Wissenschaft, sagt zu diesem Worte aus all ihrer Kraft das Amen. Wann? — Welche Frage! Es wird, es muß geschehen. Das genügt! Unser ganzes Hoffen und Sehen fließt darin zusammen, die die Offenbarung sagt, verbürgt es uns, die Wissenschaft in ihrem ganzen Streben glaubt es, regelt danach ihre Thaten.

So concentrirt sich denn nun Alles, was wir jemals sein werden, unsre ganze Zukunft in „Ihm" in dem „Einen." Wie wir nur sind, was wir sind, in wiefern wir ihn erkennen, so wird auch unser Werden durch das Wachsen und Fortschreiten dieser Erkenntniß wesentlich bedingt. Was nun aber erkannt wird und immer völliger erkannt werden soll und muß, kann weder mit seiner eigenen Negation (Atheismus) noch — was, wie oben angedeutet ward, ganz gleichbedeutend hiermit ist — mit seiner Verflüchtigung in das All (Pantheismus) jemals zusammengedacht werden. Das ganze Gebiet der

Digitized by Google

Erscheinung ist seine persona an sich ohne Leben, ohne Sein, erst zum Sein und Leben erwachend dadurch, daß „Er" das personans ist und als solches erkannt wird. Gerade dies nun ist die Formel, welche in Grund und Boden mißverstanden, oder besser gar nicht verstanden, der W. L. den Vorwurf pantheistischer Tendenzen zuzog. Die Erscheinung, das Object *ist doch da!* behauptete man, und wer sein Dasein leugnet, ist ein ausgemachter Narr, denn wir stoßen uns ja daran, wir fühlen es ja ꝛc. Wenn also nun, schloß man weiter, die W. L. in der Erscheinung, im Object die persona Gottes sieht, so liegt Gott ja doch im Object, in allen Objecten — und das ist offenkundiger Pantheismus. Daß es der W. L. auch nur im Entferntesten einfallen könne, das *Sein* des Objects an sich zu leugnen und diese ihre Behauptung ernstlich zu vertreten, konnte man sich gar nicht denken, und wenn sie davon sprach, hat man sich todt lachen wollen. Und doch ist dies gerade ihr höchster Ernst, doch negirt sie auf das Allerentschiedenste gerade das Sein des Objects an sich, und die einzige, freilich aber für die Meisten unübersteigliche Schwierigkeit, ihr gegenüber, besteht darin, vom Lachen darüber zu der klaren Einsicht und Erkenntniß zu gelangen, *daß dies schlechthin gar nicht anders sein könne.* Ihr sprecht von einem *Da-Sein* des Objects. Unterscheidet doch nun also scharf das *Da* und das *Sein*! Wie ihr sagt: der Tisch ist *da*, wie ihr dabei den Tisch doch nothwendig eher haben müßt als den völlig zufälligen Umstand des durchaus wesenlosen *Da*, so verfahrt doch nun eben so mit eurer Formel. *Dasein* ist das *Sein*, welches *da* (im Raume und in der Zeit begrenzt, wahrnehmbar) ist. Das *Da*, eben die

Digitized by Google

nothwendige Bedingung und Bestimmung des Objects, muß auch doch nun eben so zufällig und wesenlos erscheinen in diesem Satze, als dort, da ihr vom Tische spracht. Wie ihr dort den Tisch zuerst haben mußtet und von einem Da-Stehen, Da-Sein desselben gar nicht reden konntet, ohne ihn zu haben, so könnt ihr von einem Dasein (des Objectes) überhaupt nicht reden, ohne das Sein als das Erste, wahrhaft und allein Existenz Habende zu erkennen, und erst wenn ihr es so erkennt, kann es auch möglich werden, das durchaus wesenlose und zufällige Da zu denken. Das Sein ist da, gleich Dasein, bloße Bestimmung des Seins, eine Aussage vom Sein, sonst nichts. Sein gleich Bewegung, Fließen, Dasein gleich Ruhe. Die Bewegung ist nichts — ein bloßer Zustand; die Ruhe eben so. Beide werden nur was sie sind dadurch, daß Etwas ist, was sich bewegt, was ruht. Das, wovon sie bloße Zustände sind, ist eben das einzig Wesentliche, das einzig Lebendige, das einzig Seiende: Gott!

Das soll nun Pantheismus sein, oder nach Belieben Atheismus! In diesen, in jenen, in unnennbar vielen Objecten sehen wir den beweglichen Fluß des einen, ewigen Seins, der Gottheit, zum Stehen, zum Da gekommen. Außer diesem Stehen und Da des Seins sehen wir, erkennen und wissen wir im Object schlechterdings gar nichts. Heißt das nun wohl das Object, die Erscheinung, zu Gott machen? Wir erkennen ja nur und allein Gott als erscheinend. Das Object ist uns ja eben nur nichts an und für sich selbst, sondern blos ein Da des Seins, ein Dasein. Ihr gebt das letztere Wort zu, aber wißt nicht was es bedeutet, was ihr selbst damit unwillkührlich aussprecht. Ihr dichtet uns die



Digitized by Google

Steigerung des πολύ, das πᾶν an, und sprecht uns gegenüber von einer μονάς, seht aber nicht, wie eure μονάς ein ganz willkührlich durch euch geworfener Schatten, für euch ein bloßes Wort, ein Geschwätz eben ist, vor dem ihr euch ganz so ohne Sinn und Verstand, wie vor einem Götzenbilde in den Staub werft, und wie, was ihr uns andichtet als ein πᾶν, wenn ihr ihm nur klar und scharf ins Auge schauen wolltet, eben die einzig mögliche, die vollendete μονάς, die wahre Einheit, das schlechthinnige Einzig und allein Sein ist. Ihr seht und erkennt Gott in diesem, in jenem, in Vielem; aber außer ihm erkennt und behauptet ihr doch noch Etwas — das Object. Euch ist Gott Viel, aber nicht Alles. Er ist euch nicht allein; neben ihm steht noch etwas. Uns ist er allein, uns steht neben ihm nichts. Wer hat nun den rechten Monotheismus, ihr, oder wir? Wir, wir haben ihn, behaupten wir, und von euch sagen wir mit gutem Grunde und Bedacht: Ihr steht noch im — erschreckt nur nicht — im Polytheismus. Ihr habt ja noch zwei Gewalten wenigstens: Gott und das Object, und wer steht uns dafür, daß das letzte Glied dieser Zweiheit unter eurer Hand nicht eben so zur multunitas wird, wie ihr in dem ersten schon nach einer trinitas grübelt, ja wie ihr ohne einen Teufel gar nicht mehr auszukommen wißt. Ihr habt soweit einen Polytheismus, als er nur irgend mit dem Haben und Besitz der Offenbarung in Verbindung zu bringen oder besser, zu zwingen war.

Oder beliebt es euch vielleicht, uns des Atheismus zu beschuldigen, wie es denn wohl geschehen ist und noch geschieht, so sagen wir euch: Niemand ist von der Wahrheit und

Digitized by Google

Wirklichkeit unseres eigenen Lebens fester und stolzer überzeugt, als eben wir, und wenn wir euch nun noch sagen, daß wir uns selbst, wie wir sind, auch nicht eine Faser, nicht einen Moment unsers Daseins ausgenommen, auf und aus dem göttlichen Sein lebend mit absoluter Evidenz erkennen, heißt denn dann nicht uns des Atheismus beschuldigen, von uns behaupten, daß wir unser eigenes Leben und Wesen negirt hätten? Ihr könnt wohl ohne Gott leben; wir nicht. Ihr könnt wohl ohne Gott leben, d. h. ihr vermögt allenfalls euch lebendig zu denken und dennoch das Wesen Gottes, oder, wie ihr euch wohl triumphirend auszudrücken pflegt, seine Persönlichkeit hinwegzuphantasiren. Wir können dies nie, ohne uns selbst und euch mit vernichtet zu wissen.

— — — — — Wir stellen uns selbst vor uns selbst hin, zeigen uns in uns selbst den Strahl des ewigen Geistes!

## II.

### Polarität. — Liebe.

Ich beklage es schmerzlich, daß Beruf und Verhältnisse, im entschiedenen Gegensatze zu meiner Lust und Neigung, es mir bisher noch nicht haben gestatten wollen, einem ernsten Studium der Naturwissenschaften mich hinzugeben. Ich stehe vor diesem Gebiet zur Zeit eben nur von den göttlichen Schauern der Ahnung dessen berührt, was dem Eingeweihten sich erschließen muß. Eine andere ist die Freude an der abgeschlossenen, für alle Ewigkeit fest gegründeten Theorie; eine andere die Freude an dem, in allen seinen kleinsten Theilen nach ihr gebildeten Werke, wie es eben um dieser Bildung



Digitized by Google

willen und weil die Theorie die einzig mögliche und wahre ist, den Stempel der Vollendung an sich trägt. Die W. L. ist diese Theorie; das Object der Naturwissenschaft würde uns den Anblick jenes Werkes gewähren. Ich weiß bestimmt, daß der Weltorganismus als Thatsache in seiner Erscheinung nichts der W. L. Widersprechendes enthalten kann; aber dennoch ist und bleibt es mein Wunsch, durch Autopsie zum Wissen a priori noch das Erkennen a posteriori zu fügen. So weit indeß reicht meine Kenntniß, daß mir die Welt als das Bild der höchsten Einheit und Ordnung vor Augen steht, daß ich die Hauptadern, wodurch sie genährt wird, durch welche die bewegende Kraft in ihre fernsten Extremitäten getrieben ist, zurückverfolgen kann zu einem einzigen Herzen. Schon die ὕλη der Welt zeigt diesen vielgegliederten, regelmäßigen Organismus, weist sich offenbar als das Organ eines einzigen Vernunftlebens aus. Welch' geheimnißvolles Ineinandergreifen der einzelnen Erscheinungen, welch' ewiger Wechsel von Ursache und Wirkung! Wer mag sich des Gedankens enthalten, daß die Erden und Sonnen, untereinander sich umkreisend, ihre heilige Bahn um den verborgenen Mittelpunkt vollendend, in sich selbst die Gesetze ihrer Bewegung tragen und ihrer sich bewußt sind? Wer schaut das rastlose Suchen und Finden, wie es verwandte Kräfte bewegt und ergänzt, wer das Abstoßen und Fliehen, wodurch das zur Selbstständigkeit berufene Product jener Vereinigung, zum Dasein, zur Selbstständigkeit kommt, um sie im nächsten Augenblick schon wieder dem großen Zwecke der Zeugung aufzuopfern und unterzuordnen — wer, sage ich, schaut dies, ohne von der Annahme beschlichen zu werden, hier walte in den einzelnen

Digitized by Google

Kräften und Subſtanzen Freiheit und Wille? Wer aber blickt nun tiefer, erkennt im Hinblicken das immer weiter von den untrüglichen Merkmalen der Freiheit entkleidete Weſen der Erſcheinungen, erkennt endlich über denen der niedrigſten Stufe nichts als das unbeugbare „Naturgeſetz" bewegend walten — und käme nicht anderer Seits auf den Gedanken — nein auf die Wahrheit, daß dieſes ſelbe Naturgeſetz ſeinen Arm auch über den in minderem Grade unfreien Theil der Welt ausgeſtreckt habe? Ueberall, bis zu den Grenzen unſers eigenen, menſchlichen Lebens hin, erfaßt uns dieſe Wahrheit ſofort mit der Gewalt der Ueberzeugung, obwohl wir die Grade der zwingenden Naturnothwendigkeit nach dem Verhältniſſe der ſich vermindernden Unfreiheit mit verſchiedenen Bezeichnungen nennen. Ueberall, wo die freie Bewegung fehlt, nennen wir das zwingende Geſetz beim eigentlichen Namen: Naturgeſetz; wo die freie Bewegung eintritt — wie beim Thiere — nennen wir es Inſtinct. Nur den Menſchen behaupten wir jenem Geſetze, wenn wir Anfang und Ende ſeines Daſeins ausnehmen, durchaus nicht unterworfen. Der Stein wächſt, färbt ſich, ſetzt ſein eigenthümliches Korn an; die Pflanze keimt, treibt Blätter, Blüthen, Früchte nach ihrer Art; das Thier nährt ſich, bewegt ſich ſtreng in der Weiſe ſeiner Gattung. Ein Abweichen von dem bedingenden Geſetze iſt überall hier undenkbar, unmöglich. Es iſt eigenthümlich, daß gerade in dem roheſten der uns zugänglichen Stoffe, im Stein und namentlich in den Metallen, die bedingende Kraft, die Verwalterin der Geſetze ihres Daſeins am weiteſten zu Tage liegt und durch die Naturwiſſenſchaft am leichteſten gefunden ward: Magnetismus, Galvanismus,

Digitized by Google

Electricität. Je zarter die Stoffe, je edler und geistiger — um mich so auszudrücken — sie werden, desto tiefer ins Verborgene zieht sich jene Kraft zurück. Doch ist es ja den Fortschritten der Naturwissenschaft wohl schon gelungen, auch in dem Leben der Pflanze jene Imponderabilia walten zu sehen. Im Thiere tritt neben dem somatischen Leben unleugbar schon ein psychisches hervor, und vor dem wachsenden Adel der Erscheinung verbirgt sich das im Stein so leicht Erkennbare immer tiefer dem forschenden Blicke der Naturwissenschaft. Diese letztere ist inzwischen schon auf einem Standpunkte angelangt, von welchem aus sie das wechselseitige Bedingtsein, die innige Vereinigung des Magnetismus, des Galvanismus und der Elektricität, schaut, und wenig fehlt, so spricht sie diesen Kräften, welche vor wenig Decennien noch dynamisch unendlich von einander verschieden erkannt waren, Identität zu. Alles drängt sich auch hier der μονάς entgegen, und es will mir fast vorkommen, als hätte man auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaft den Standpunkt erreicht, auf welchem man dem unbekannten Gotte einen Altar errichten möchte, nur daß man sich dieses Werkes, als eines Bekenntnisses mangelhaften Erkennens schämt. Man stellt deshalb auf den Altar einen Namen und meint mit ihm das nur Geahnete, aber noch Unbekannte in den Bereich des Erkennens und Wissens gebracht zu haben. Ein solcher Name ist „Polarität." Was ist Polarität? Wir bezeichnen im gewöhnlichen Sprachgebrauche durch dies Wort die Abhängigkeit der Bewegungen der Peripherie von einem absolut feststehenden Centrum. Von diesem letzteren strömt Alles aus, zu ihm kehrt und fließt Alles zurück. Keine Kraft außer von ihm, keine

Digitized by Google

That außer zu ihm. (Ich erinnere hier vorläufig und gewissermaßen vorgreifend an den tiefen Ausspruch der Offenbarung Röm. 11, 36: Von ihm und durch ihn und zu ihm — εἰς αὐτόν — sind alle Dinge.) — Wohl, man mag der ὕλη gegenüber die Polarität in diesem Sinne genügend finden zur Erklärung ihrer mannigfachen Erscheinungen; aber geht man nun weiter und fragt sich: Wie kommt es denn zu dem Zustande, zu dem Verhältniß, welches wir durch Polarität bezeichnen, so möchte man denn doch wohl finden, daß man dem alten Geheimnisse nach wie vor gegenübersteht, ohne daß durch den Namen etwas gebessert worden wäre. Wir beobachten die Rotation der Weltkörper, das Alles durchdringende Gesetz der Schwere, der Adhäsion, der Contraction; wir fühlen den Schall, das Licht ihre Wege zu den Organen finden, welche uns für ihre Wahrnehmung gegeben wurden; wir haben für alle diese Verhältnisse prächtige und bezeichnende Namen; nur für das entschieden letzte Moment in allen diesen Erscheinungen fehlt es der Naturwissenschaft an einer Bezeichnung, weil an einem Begriffe. Wie gelangt denn ein durch das Ohr aufgenommenes Wort, ein durch das Auge empfangener Lichtstrahl, vom Organ an unser Bewußtsein, dort im Augenblicke eine unendliche Reihe von Bildern und Gedanken erweckend? Was nöthigt denn den Tropfen, so wie er mit dem gleichnamigen Tropfen in Berührung tritt, sofort in so zitternder Sehnsucht seine Selbstständigkeit aufzugeben und mit dem Bruder sich zu Einem zu verschmelzen? Was und welcher ist der unsichtbare Faden, an welchem die Erden an ihre Sonne, die Sonnen an ihre Centralsonne gebunden erscheinen? Alles ist Polarität, ruft man mir antwortend zu!

Digitized by Google

Polarität? Ei! Ich bitte, erkläre! Aber eben an der Erklärung fehlt es. Du hast das Phänomen genannt, aber seine Genesis und Geschichte ist mir um nichts deutlicher geworden. Die Erscheinung muß, weil sie ist, einen inneren Grund der Nothwendigkeit haben, eine geistige, vernunftmäßige Basis — und welches ist diese?

Seit überhaupt Naturwissenschaft getrieben wird, hat man zur Beantwortung dieser Frage stets zur Philosophie seine Zuflucht genommen; ja man hat, nach Maßgabe des vorliegenden Bedürfnisses, die Philosophie sogar zur Naturphilosophie — wie man sich ausdrückte — erhoben. Daß hier von einem Erheben die Rede sein könne, müssen wir nun überhaupt schon entschieden zurückweisen; wir nennen den Akt Herabziehen. Sodann rechtfertigt die absolute Erfolglosigkeit aller hierher zu rechnenden Bemühungen vollkommen unsre Behauptung, daß es auf diesem Wege niemals zur Beantwortung jener Frage kommen werde und könne. Immerhin mag die Naturphilosophie durch Zersetzung der Erscheinung ihren Organismus in allen seinen Gliederungen aufdecken; aber weiter als bis zur vollkommenen Bekanntschaft mit der Thatsache, der Erscheinung, hinauf zu ihrem inneren, freien Grunde und Gesetze kann sie niemals gelangen. Sie ist aus dem Fleisch — aus dem Object und für das Object — geboren und bleibt darum in alle Ewigkeit Fleisch. Zum Wissen um Beides, um das Gesetz und um die Erscheinung, kann es nur dann kommen, wenn die Wissenschaft in freier Spekulation zuerst und unabhängig vom Leben und von der Geschichte des Objectes das Uebersinnliche, eben jenes Gesetz erfaßt und aus ihm heraus die That des Gesetzes, das Object konstruirt

Digitized by Google

und erklärt. Das nun ist ganz eigentlich der Standpunkt der W. L.

Es kann mir nicht in den Sinn kommen, hier eine Deduction des Weges zu geben, auf welchem die W. L. jenes Gesetz, jene freie Basis des Weltorganismus findet. Die Wege, auf denen sie vorschreitet, sind überhaupt nicht zu deduciren, sondern nur im Gehen selbst zu erkennen. Aber das Ziel, welches sie erreicht hat, ihr letztes hierher gehöriges Resultat, ihr letztes durchaus entscheidendes Wort in dieser Angelegenheit, läßt sich hinstellen und ich glaube das zu können.

Ich habe oben die W. L. die einzig christliche, die Philosophie der Offenbarung genannt und damit die Nothwendigkeit ausgesprochen, daß ihre Resultate in alle Ewigkeit mit den genuinen Objecten der Offenbarung identisch sein müssen. Was sagt nun die Offenbarung gegenüber unserer Frage nach der Seele, nach dem geistigen Grunde des Weltorganismus?

Das strenge Auseinanderhalten der Materie und des geistigen Lebens ist dem natürlichen Menschen eigen. Er steht und muß hier stehen vor zwei durchaus heterogenen Gebieten. Beide sieht er ohne irgend eine Beziehung auf einander ihrer besonderen Entwickelung entgegenschreiten. So viel jedoch wird auch dem natürlichen Menschen klar, daß die Materie der Vergänglichkeit anheimgefallen ist und daß der Moment ihrer vollkommenen Reife zugleich der ihrer Vernichtung sein wird, während das geistige Leben durch sich selbst die Möglichkeit seiner Vernichtung ausschließt und ein Fortschreiten ohne Unterlaß zur Nothwendigkeit erhebt. Als eine Richtschnur für dies Fortschreiten ist dem natürlichen Menschen das

Digitized by Google

Geſetz eine höchſt willkommene Erſcheinung. Mit vollem Vertrauen überläßt er ſich ihm und ſeiner Leitung, wiegt er ſich im Bewußtſein des Gehorſams gegen daſſelbe ein in tiefe ſüße Ruhe. Darum bekümmert er ſich nicht, ja darüber denkt er gar nicht, daß er in ſeinem Hingegebenſein an das Geſetz, das Herz, den Mittelpunkt ſeines eigenen Lebens gänzlich erſtarren läßt, während er die bewegende Kraft, die Bedingung ſeiner eigenen Bewegung außer ſich, im Geſetz eben, erkennt, daß mithin er gar nicht lebe während er gehorcht, ſondern das Geſetz allein. Ja er wird, wenn er recht innig von der Richtigkeit jener Richtſchnur überzeugt iſt, allen Ernſtes danach ſtreben müſſen, alle Motive der eigenen Freiheit den Motiven des Geſetzes abſolut unterzuordnen und ihnen gegenüber völlig zu vernichten. In dieſem Zuſtande, wie in einem geiſtigen Tode begraben, fand denn nun in der That die Offenbarung unſer Geſchlecht, und ihr erſtes Wort mußte ſein, die Macht des Geſetzes zu brechen, den zur Freiheit berufenen und in ihr allein ſein Leben habenden Geiſt den ſchmachvollen Feſſeln zu entreißen. Mit wie ſchönen und kräftigen Zügen der Römerbrief dies erhabene Werk der Offenbarung zeichnet, iſt bekannt, und indem wir ſeiner ſchweren, aber wahrhaft göttlichen Entwickelung folgen, können wir gar nicht anders, als jauchzend in das Reſultat einzuſtimmen: „Chriſtus iſt des Geſetzes Ende" Röm. 10, 4. Wozu hier nun erwähnen, daß dieſe Vernichtung des Geſetzes durch die Offenbarung nicht etwa als eine „Auflöſung," ſondern lediglich als eine Erfüllung der Zwecke des Geſetzes zu betrachten ſei! Matth. 5, 17—18. Die Offenbarung wollte nur das Leben in den Menſchen zurückbringen, während es früher und

Digitized by Google

unter dem Gesetze außer ihm war, wollte nur zeigen, daß in ihm selber, wenn er sich nur recht verstünde, die kräftigen Impulse für ganz dieselbe Entwickelung walten könnten, welche er eben noch lediglich durch Gehorsam gegen das Gesetz für möglich gehalten hatte, wollte die That der Fortbildung zu einer That der Freiheit erheben. Zugleich aber bestimmte nun auch die Offenbarung das letzte Ziel dieser Fortentwickelung, und sie that dies in einer Weise, welche ihr den Vorwurf offenbarer Gotteslästerung zuzog. „—Bis wir ihm gleich sein werden' 1. Joh. 3. — Da ist das Ziel ausgesprochen, da ist das Wesen der höchsten Seligkeit genannt und beschrieben. Diesem Ziele hätten wir uns in stufenweiser Entwickelung entgegenzudrängen, und der Weg, auf welchem dies geschehen könnte, ist allein der einer wachsenden Wissenschaft und Erkenntniß (aus einer Klarheit in die andere) und einer hiermit gleichen Schritt haltenden Erweiterung unseres Wirkungskreises (Luc. 19, 12 ꝛc.). Alles, — aber dies im strengsten Sinne genommen, Alles zu umfassen mit unserem Wissen, Alles zu erfassen mit unserer Kraft und unserer That, das wäre Gottgleichheit, das wäre Seligkeit. Und nun schreitet die Offenbarung fort: Es lebt in uns ein Keim jener Begeisterung, welche im Höchsten, im All, den Gegenstand unsers Wissens, das würdige Gebiet unserer That erkennt — die Liebe. Entfaltet würde sie aus ihrem Grunde die Impulse des Gesetzes in unendlich erhabener Kraft erzeugen: „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung" Röm. 13, 10. Ohne sie sind wir ein tönend Erz und eine klingende Schelle und ob wir mit Menschen- und mit Engel-Zungen redeten (1. Cor. 13, 1); denn nicht von innen heraus, nicht aus dem eigenen Wesen bräche der Ton und das

Digitized by Google

Zeugniß, sondern an uns schlüge mit zwingenden Schlägen der Hammer des Gesetzes, und wir klängen sein Machtgebot nur wieder. Sie ist die größeste aller bewegenden Kräfte, größer als Glaube und Hoffnung sogar (V. 13). Sie hört nimmer auf, sie bleibt über Alles hinaus, über Weissagung, über Sprache, über Erkenntniß (V. 8). Wer steht nicht vor solchem Worte der Offenbarung wie vor den süßen Schauern eines göttlichen Geheimnisses! Ja, ein Geheimniß ist das für den natürlichen Menschen, eine Glossolalie; aber für den durch den heiligen Geist der wahren Wissenschaft Berührten ist der Vorhang aufgerollt und er steht Auge in Auge der höchsten überschwenglichen Wahrheit. Was ist denn Liebe? hat er gefragt und hat sie erkannt als die heiße, nie zu befriedigende Sehnsucht nach Vereinigung mit dem, was außen ist. Hier stehe ich, sagt, weiß er, in dem Stückwerk meiner Individualität, und um mich fluthet und wogt der ewige Strom des Universums. Ich hasse mich als Stückwerk. Herbei darum ihr unendlichen Stoffe meiner Ergänzung! Ich fasse euch mit kühner, immer kühnerer Hand, mein Wesen liegt an eurer reichen Brust, mit durstigen, durch die wachsende Kraft immer gierigeren Zügen, den Strom des ewigen Lebens einzusaugen. Ha, ich überschaue schon ihre Menge. Herbei, zu mir, zu mir! Wie? Immer neue Massen, wieder unübersehbar, ihnen gegenüber ich selbst wieder das alte Stückwerk! Doch auf! zu neuer Arbeit, denn immer brennt die heiße Gluth der Sehnsucht ungeschwächt! Mein muß das All sein, Mein! — „Was redest du, bedenke! Dich hat rasende Wuth erfaßt!" — Ach, ich habe bedacht, ich weiß, was ich rede. Aber ich rede ja nicht von mir, dem Gefäß aus Staub,

Digitized by Google

ſondern von dem Geiſte, der in mir lebt, der aus Gott iſt, dem das All ja gehört, der durch das Zuſammenwirken ſeiner über das Geſchlecht, durch die Geſchichte hin ausgegoſſenen Gaben, das All ſich erobern wird. Siehe doch dieſen Geiſt, deſſen Träger ja auch du biſt, wie ich und die Millionen um uns es ſind, ſiehe doch dieſen Geiſt, wie er immer tiefer und tiefer in das Univerſum ſich zu verſenken ſtrebt, wie er bald hier, bald da eine Kraft gebändigt hat, welche auf eigenen Bahnen einherſchritt, und das göttliche Zeichen ſeiner Herrſchaft ihr aufdrückend ſie zwang, die eigenen Bahnen zu verlaſſen und ſeinen Zwecken zu dienen. Erkenne doch, welches dieſe Zwecke ſind: Nichts Anderes als immer kräftigere Bekämpfung der Materie, der Natur, immer entſchiedenere Vergeiſtigung derſelben. Sich kann er nicht aufgeben, wenn er es auch wollte, und eben ſo erkennt er, daß neben der ſeinigen keine andere Macht beſtehen dürfe; ſo nimmt er denn, was an Kraft außer ihm ſich regt, in ſich auf, macht es zu ſeinem eigenen Weſen und Leben.

Immerhin nun nenne man das die Theorie des raffinirteſten Egoismus. Wohl dem, der, was die Welt Ich nennt, in den tiefſten Grund der Vergeſſenheit verſenkt und ſich ſelbſt begraben und verborgen hat in das eine, ewige Ich, welches wir hier meinen. Aber ich kenne auch noch einen höheren Standpunkt für die Auffaſſung jener Theorie, der eben dadurch gewonnen wird, daß ich die Liebe als ihren Schlüſſel erkenne. Wie, wenn nicht minder die Sehnſucht nach Ergänzung und Vollendung meines eigenen Lebens als herzliches Erbarmen über den Tod der Natur mich antriebe, in der Kraft des Geiſtes die letztere zu erfaſſen und mit dem Leben

Digitized by Google

des Geiſtes zu durchdringen? Iſt denn das Meer, wie es, aufgewühlt durch die Windsbraut, gegen die Werke der Menſchenhand tobt, eine reine, blindwüthende Naturkraft, nicht ein anderes als das Meer, welches durch des Geiſtes Kraft gebändigt, zögernd und kämpfend zwar, aber doch bezwungen, die Straße ward, auf welcher der zur That gewordene Gedanke hinfliegt zu den fernſten Zonen? Iſt denn das Feuer, wo es der vernünftige Geiſt unter ſein Geſetz gebeugt hat, alſo daß es wahrhaft erhabenen Zwecken dient, nicht veredelt und verklärt, nicht vom Tode und von der Gier zu vernichten, zum Leben, zur Freude am Leben, zum Schaffen des Lebens erhoben worden? Was der Geiſt berührt, wird zu Geiſt, und weil alles Geiſt werden ſoll, iſt dem Geiſte jener mächtige Trieb, zu berühren, zu umfaſſen eingepflanzt, jener Trieb der Liebe. Zugleich aber reift er ſelbſt im Gehorſam gegen dieſen Trieb, unaufhaltſam ſeiner Vollendung entgegen. Er berührt, indem er erkennt, und Erkennen nährt und erweitert ihn. Werden heißt Wachſen im Erkennen; Sein bezeichnet die höchſte Stufe der Erkenntniß, das Erkennen, das Wiſſen um das All. *Γίνομαι — γινώσκω.* Worauf die wunderbare Etymologie der Sprache hindeutet, das ſpricht die Offenbarung offen aus: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" 1. Joh. 5, 20. — frei von jeder Schranke und Feſſel — zum wahren Sein erheben. „— Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſein werden, denn wir werden ihn ſehen wie er iſt — *ὅτι ὀψόμεθα αὐτὸν καθώς ἐστι*" 1. Joh. 3, 2. Auch hier die Vollendung, das Erſcheinen deſſen, was wir ſein ſollen — *τί ἐσόμεθα* — in die höchſte Stufe der Erkenntniß gelegt, und dieſe Stufe

Digitized by Google

zugleich die der Einheit mit Gott, also die des Hindurchgedrungenseins zum einzigen, wahren Sein. Auch das Verhältniß der Liebe zu diesem Werden bis zum Sein, zu diesem Fortschreiten in der Erkenntniß bis zur höchsten Wissenschaft, verschweigt und übergeht die Offenbarung nicht. Wir müssen hier den Urtext des n. T. mit besonderem Ernst zur Hand nehmen; denn Luther und seine Zeit fand sich in dies Verhältniß so ganz und gar nicht, daß seine Uebersetzung auch nicht einen Schatten des Originals enthält: 1. Joh. 4, 16: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Darin aber erreicht die Liebe, deren Werkzeug wir sind (μεθ' ἡμῶν), ihre höchste Vollendung, und wir selbst haben darin unsre Freudigkeit für den Tag des Gerichtes, daß, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt." Wie also Gott die Welt durchdringt in seinem ewigen Geiste, so sollen wir auch mit der Kraft des freien Geistes sie durchdringen und in Besitz nehmen; dann sei die höchste Aufgabe der Liebe erst gelöst, dann erst könnten wir mit Freudigkeit dem Tage des Gerichtes entgegenschauen. — Darum nun mit der Kraft des Geistes immer tiefer hinein in die Welt, du zum Werkzeug der ewigen Liebe erwähltes Geschlecht. Klopfe stark und getrost an die Pforten der Naturgeheimnisse, erschließe sie mit dem Schlüssel deiner Liebe. Wo du schreitest und herrschest, sprießt und erblühet erst das Leben, und dein Nahen erst reißt die Maske des Todes ab von dem erstarrten Antlitz der Natur. Von dir gewußt und erkannt wird das All erst lebendig, erfüllt es erst seine Bestimmung, zu welcher die höchste Liebe es berief.

Und wie nun der wissende und erkennende Geist sich hin-

Digitized by Google

gezogen fühlt zu den Objecten der Wissenschaft und Erkenntniß durch die Kraft der Liebe, so zuckt und sehnt sich die Creatur dem seligen Augenblicke entgegen, da sie erfaßt und ergriffen werden wird vom freien Geist. Sie ahnet, sie hat, von ihm ergriffen, Theil an ihm und seiner Freiheit. „Auch die Creatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes" Röm. 8, 21, und „ihr ängstliches Harren wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes" V. 19. Da hätten wir ja auch hier die Liebe, wie sie der in uns niedergelegten entspricht und sich entgegendrängt. Alles in Isolirtheit, „in Eitelkeit" (ματαιότητι), nicht aus freier Wahl, sondern durch den Willen deß, der es unterworfen hat auf Hoffnung (V. 20), Hingestellte drängt sich der Ergänzung, der Universalität, dem Ende entgegen, da Alles in Einem, und Einer in Allem sein wird.

Mit diesem Blicke nun steht die W. L. der Welt und dem Weltorganismus gegenüber. Sie giebt den an sich todten Kräften der Polarität, des Magnetismus, der Schwere ꝛc. ꝛc. erst den lebendigen Geist, sie subsummirt all dies unter die eine, heilige Kraft der Liebe.

Wie nun, wenn des Lichtes gedankenschneller Flug nichts wäre als die Aeußerung des, dem Lichte einwohnenden heißen Dranges, hinzueilen zum wissenden Geist, um erkannt zu werden und zu sein, zu leben? Wie nun, wenn der Schall darum den Raum durchdränge, um aufgenommen zu werden vom wissenden Geist und nun ein ewiges Leben im Bewußtsein dieses Geistes zu führen? Wie nun, wenn die Welten aneinandergekettet wären durch Liebe, durch die ihnen eingepflanzte

Digitized by Google

Sehnsucht, ihre Individualität aufzugeben und eine universelle Einheit zu bilden und als solche erkannt und gewußt zu werden vom denkenden Geiste? — wie stünde dann im ewigen Centrum statt der kalten mechanischen Kraft der Polarität ein so gar warmes und heiliges Leben.

Und daß dem so sei, daß es gar nicht anders sein könne, zeigt und beweist eben die W. L. Unbestreitbar haben wir wenigstens ein Recht zu behaupten, daß sie diesen Beweis führe, und jedem von irgend einer Seite her uns zugerufenen Nein stellen wir im Bewußtsein dieses unseres Rechts ein ruhiges Ja! entgegen. Wir wollen das Nein gar nicht bekämpfen, denn wir wissen, daß alle Mühe vergeblich ist; aber wir laden dich, der du Nein sagst, freundlich ein, mit uns die Wege der Wissenschaft zu wandeln, und sind wir wie von unserm Dasein davon überzeugt, daß du dann Ja sagen wirst aus vollem, freiem Herzen. Wir wünschen nichts mehr, als daß auch du die Liebe erkennest, wie sie in ihrer einzigen, ewigen Klarheit waltet, wie sie der Gott ist, vor welchem wir uns beugen in demüthiger Hingebung alles dessen, was wir sind und vermögen.



Digitized by Google

# Klänge aus dem alten Bunde.

## Tröstet mein Volk.

(Jes. 40.)

Mit Strafen hart hatt' ich mein Volk geschlagen:
Auf, meine Boten! sprecht ihm Trost in's Herz!
Geendet sind der Knechtschaft lange Plagen,
O Tochter Zions! ausgeweint dein Schmerz.

Von dir genommen hab' ich deine Sünden,
Aus meinem Buche streich' ich deine Schuld;
Was du verloren, sollst du wiederfinden
In schönrer Fülle durch Jehovahs Huld.

Ein Ruf erscholl: „Bereitet ihm die Pfade,
„Bahnt in der Wüste unsrem Gott den Weg!
„Macht hoch die Thäler und die Hügel grade.
„Vor seinem Nahen ebnet jeden Steg!

„Wie Gras ist alles Fleisch, auf Stunden blühet
„Der Lilie gleich all seine Herrlichkeit.
„Sie welkt, sobald Jehovahs Gluthauch ziehet:
„Sein Wort allein wankt nicht in Ewigkeit."

Und auf der Berge Spitzen sollst du treten,
Du Friedensbotin Zions in der Noth;
Heb' deine Stimme auf zu Juda's Städten,
Ruf' den Gefangnen zu: „Seht euren Gott!"

Digitized by Google

Er naht mit Macht, um für sein Volk zu streiten;
Ein treuer Hirt, der seiner Heerde pflegt,
Wird voll Geduld er dann die Mütter leiten,
Die Lämmer sanft in seinem Arm er trägt.

Wer will in's Maaß den Staub der Erde fassen,
Die Fluthen schätzen in der tiefen See?
Wer wägt der Berge dunkle Riesenmassen?
Wer mißt des Himmels lichtkrystallne Höh'?

Wie will der Mensch Jehovahs Sinn ergründen?
Wer saß von Anfang her in seinem Rath
Und lehrte ihn, der Welten Plan zu finden?
Wer unterwies ihn auf des Rechtes Pfad?

Der Thrän' am Eimer gleich sind Nationen,
Inseln ein Stäubchen, das der Wind verweht:
Mag auch der Libanon zum Feuer lohnen?
Zum Opfer alles Wild, das droben geht?

Vernahmt ihr nicht von Anbeginn die Kunde?
Berggipfel, Land und Meer verkünden's euch:
„Der Heil'ge thront hoch über'm Erdenrunde,
„Und was d'rauf wohnt, ist ihm Heuschrecken gleich."

Die Himmel hat er wie ein Zelt gebreitet,
Sein Wink stürzt Throne, gründet andre neu;
Der Held, der unbesiegt die Welt durchschreitet,
Vor seinem Hauch stirbt er dahin wie Spreu.

Wer ist ihm gleich? Wo dunkle Wolken fliehen,
Blickt zu des Himmels unermeßnem Haus!
Der Sterne flammend Heer läßt er dort ziehen;
Ruft er bei Namen sie, bleibt keiner aus.



Digitized by Google

Was sprichst du, Jacobs Volk: „Vor ihm verborgen
„Erheb' ich in der Trübsal meine Hand?"
Der Alles schuf, ermüdet nicht zu sorgen,
Unendlich, unerforscht ist sein Verstand.

Mit Kraft kann er des Schwachen Brust durchdringen:
Jünglinge straucheln, Krieger werden matt,
Dem jungen Adler gleich hebt seine Schwingen
Wer ihm vertraut, und wird nicht müd' noch matt.

Du sagst: „Nicht denkt mein, der mich einst erkoren."
Vergißt auch eine Mutter ihren Sohn?
Läßt sie von dem, den sie mit Schmerz geboren?
Ich denke dein, vergäß' sie seiner schon.

---

## Der Messias.

### 1. Die Weissagung.

Aus Isai's halb vergess'nem Stamme
Treibt einst ein neuer Schößling in die Höh',
Und, wie des Himmels reine Flamme,
An seiner Stirn Jehovahs Geist ich seh'.

Und von den Inseln seh' ich fern sie kommen,
Im Abendwind mit frohen Segeln flieh'n.
Von Kedars Söhnen gastlich aufgenommen,
Die Andern jauchzend durch die Wüste zieh'n.

Denn deine Schuldschrift, Jakob, ist zerrissen,
Und deiner Sünden denkt dein Gott nicht mehr;
Ja auch die fernsten Lande sollen's wissen,
Die Inseln schau'n: Es ist kein Gott als Er!

Digitized by Google

Dann heben eines schönren Tempels Hallen
Sich auf Morija's abendlichen Höh'n;
Israels Söhne seh' ich festlich wallen
Und seine Priester vor Jehovah steh'n.

Silberbelastet seh' ich Schiffe fahren,
Nach Sarons Ufern richten sie den Lauf;
Zu seinem Tempel kommen Saba's Schaaren,
Es steigt ihr Weihrauch zu Jehovah auf.

Die an des Schilfmeers letzten Grenzen wohnen,
Sie nah'n zu ihm mit Gold und Elfenbein;
Im Norden fern, wo schnee'ge Berge thronen,
Auch Japhets Söhne ihm Gelübde weihn.

Wie Gottes Mund wird sein Gesalbter sprechen,
Und zu Jehovah kehrt die Herzen er;
Nicht wird er das zerstoß'ne Rohr zerbrechen,
Das Docht verlöschen, ob's im Glimmen wär'.

Und deine Aelt'sten werden Träume haben,
Und deine Jünglinge Gesichte schau'n;
Auch auf dem Knechte ruhn Jehovahs Gaben,
Sein Geist erfüllt die Mägde gleich den Frau'n.

Gerechtigkeit wird auf dem Erdkreis wohnen,
Und Friede wird auf allen Thälern ruhn;
Es wird des Rosses Huf der Ernte schonen,
Zur Pflugschar schmiedet man das Schlachtschwerdt um.

Das Lamm wird friedlich an den Bergen weiden,
Und bei dem Löwen harmlos gras't das Rind.
Nicht jagt der Bär die Hindin auf den Haiden,
Und an der Otter Höhle spielt das Kind.

Digitized by Google

O wann wird der Erlösung Morgen grauen,
Da aus dem Staube Zion aufersteht?
Dein Knecht, Jehovah, wird ihn nimmer schauen;
Längst Asche ist er, die der Wind verweht.

Des Weizens Halmen gleich auf Sarons Flächen
Für deines Schnitters Hand sind wir bestimmt,
Vor dem des Helden stolzes Herz muß brechen,
Des Sehers Geist der Leuchte gleich verglimmt.

O nein! der letzte Feind auch wird bezwungen,
Und wieder giebt die Erde ihren Raub;
Ein schwerer Schlaf nur hielt den Geist umschlungen,
Verjüngt ersteht der Leib aus seinem Staub.

Und sitzen seh' ich hehr in Zions Halle
Auf Stühlen der Erzväter heil'gen Rath,
Um sie versammelt die Propheten alle;
Anbetend schauen sie Jehovahs That.

---

## 3. Die Erfüllung.

In Asche längst ist Zions Burg zerfallen,
Und in der Knechtschaft wohnt sein Volk zerstreut;
Zur alten Heimath seine Pilger wallen,
Fremdlinge an der Väter Stätte heut.

Was blickt ihr harrend hin nach jenen Höhen,
Wo Gottes Herrlichkeit einst sichtbar stand?
Jehovah sprach, ihr wollter's nicht verstehen:
„Ich wohn' in Tempeln nicht von Menschenhand.

Digitized by Google

„Nicht soll man ferner auf Morija treten,
„Wenn Weihrauchwolken um das Schnitzwerk gehn;
„In allen Landen wird man zu mir beten,
„Im Geist und in der Wahrheit zu mir flehn."

Ein neuer Dom hebt sich aus Zions Staube,
Sein lichter Bau verliert sich himmelwärts:
Ein Herr, Ein Gott, ein ein'ger starker Glaube,
Schließt auf dem weiten Erdenkreise Herz an Herz.

Und in des Menschen Brust, voll Macht und Stärke
Hat er sich seinen Tempel still erbaut;
Die Opfer sind der Liebe freie Werke,
Die auf des Andern Noth erbarmend schaut.

Nicht in dem Königsschmuck auf seinem Throne
Saß der gesalbte Held Jehovahs da!
Das Haupt umwunden mit der Dornenkrone,
Hing er verlassen einst auf Golgatha.

Dort von der Menschheit ganzem Schmerz durchdrungen,
Den für die Schuld'gen der Schuldlose trägt,
Im Todeskampf hat er den Sieg errungen,
Der alle Welt zu seinen Füßen legt.

Und tiefe Wahrheit schließt sich vor den Blicken
Der irrenden, bedrängten Menschheit auf:
Nicht Erdengüter sind's, die uns erquicken,
Nicht ird'sche Hoheit nach ruhmvollem Lauf.

Nein! der nur hat den innern Zwist gesühnet,
Der in der eignen Brust sich selbst bezwingt,
Und, wie die Rebe nur am Weinstock grünet,
An ihn sich haltend auf nach oben ringt.

Digitized by Google

O nicht die Weisheit wechselvoller Zeiten,
Des lebenden Geschlechts muthwill'ger Scherz,
Sein schaffend Wort, bestimmt für Ewigkeiten,
Spricht von der Scholle frei des Menschen Herz.

Sein Reich, da über alles Volk auf Erden
Der Friede seinen goldnen Fittig schwingt,
Nicht kommt's daher mit äußeren Gebehrden,
Die Herzen sind's, wohin es siegend dringt.

Und jener Tag, da aus den Gräbern allen
Die Leiber der Entschlafnen auferstehn,
Schon ist er da. Muß auch die Hülle fallen,
Wer an ihn glaubt, wird dort ihn wiederseh'n.

Die Hoffnung darf die lichten Schwingen heben,
Hoch über Welt und Zeit zieht sie daher:
Die längst umschließt der Erde Schoß, sie leben,
Und die hier leben, sterben nimmermehr.

Nicht ist's ein Traumbild, das des Kummers Zähren
Mit holdem Spiel der müden Sinne stillt.
Steht Gottes Schrift denn nur an Berg und Meeren?
Im Herzen tiefer ward sie uns enthüllt.

Ward uns des Geistes Gotteskraft gegeben,
Der auf zu seinem ew'gen Urquell sieht,
Was wär's um dieses dürft'ge, schwache Leben,
Wenn sich's umsonst nach der Vollendung müht?

Schon zogen, Herr, an deiner Kirche Pforten,
Jahrtausende vorbei, so inhaltschwer;
Dir beugten sich die Kniee aller Orten,
Und täglich wird der Deinen mehr und mehr.

Digitized by Google

Bald wird der Heiden Fülle dich erheben;
Dein eignes Volk allein verschmähte dich,
Ein Beispiel, von Jehovah uns gegeben:
„Was hoch ist," spricht er, das demüth'ge sich."

Der Edelsten Geschlecht muß ruhmlos enden,
Des Elends Sohn erhebt sich weis' und groß,
Daß Alle sich von eitler Hoffahrt wenden
Zu dem, der frei erwählt der Menschen Loos.

Doch, strafst du auch, nicht ewig willst du kehren
Von den Gefallnen, Gott, dein Angesicht;
Einst wird auch Juda seinen Heiland ehren,
Wie's ahnend ihm Prophetenwort verspricht.

Und in die Zukunft läßt der Geist mich schauen:
Muß Menschensatzung einst auch untergehn,
Ob Kirchen fallen, andre sich erbauen,
Die Eine Kirche wird auf Felsen stehn.

J—r.

Digitized by Google

# Nachrichten und Bemerkungen.

**Rupp und Wislicenus.** Diese beiden Namen begegnen uns jetzt oft in den öffentlichen Berichten, und bedeutungsvoll, da sie aus der partikulären Beziehung auf einzelne Vorgänge und Situationen auf das Gebiet allgemeiner Fragen getreten sind. — Von dem Divisions-Prediger Dr. Rupp in Königsberg ist es allgemein bekannt, daß man annimmt, das Ministerium werde seine Erwählung zum Geistlichen an der dortigen Hofkirche nicht bestätigen, in Grund seines öffentlichen Widerspruchs gegen das sogenannte Athanasianische Symbolum; diese Annahme entbehrt, wie ich glaube, eines jeden Halts. Wenn es vielleicht getadelt werden mag, daß ein evangelischer Prediger auf der Kanzel gegen einen Glaubens-Ausdruck eifert, von welchem Neun Zehntel seiner Zuhörer aus seiner Rede die erste Kunde empfangen: so ist doch der Protest selbst seiner Substanz nach vollkommen berechtigt, und kein Theologe von Fach wird die Besorgnisse der Zeitungen theilen, es werde durch eine einzelne Maaßregel die Ansicht der staatskirchlichen Verwaltungsbehörde ausgedrückt werden, daß das apokryphische Symbol Quicunque ein evangelisches Glaubens-Gesetz sei. Das Ansehen dieser Formel steht selbst bei der Orthodoxie nicht fest, und für ihre Geltung bei den Protestanten kann nur dies Eine angeführt werden, daß sie in der Augsburgischen Konfession und den übrigen symbolischen Schriften zugleich mit den beiden andern als ökumenisch aufgenommenen Symbolen als festzuhaltendes christliches Glaubens-Dokument anerkannt oder vorausgesetzt ist. Somit fällt die Frage um die öffentliche Geltung des Athanasianums mit der um die dogmatische Zwangs-Ermächtigung der protestantischen Bekenntniß-Schriften des 16. Jahrhunderts zu-

Digitized by Google

sammen. Und hier stehn wir wieder vor einem Problem, welches durch Dekret zu lösen nicht einmal ein Korrespondent der Hengstenbergischen Zeitung unserer kirchenregimentlichen Verwaltung beizulegen disponirt sein wird.

In einem ganz anderen und weniger entschiedenen Verhältnisse zur evangelischen Kirchenlehre tritt uns Wislicenus entgegen. Oder vielmehr entschieden ist er genug in seiner eigenen Aufstellung gegen die Kirchenlehre; aber ob trotz dieser Entschiedenheit ein Weg der Versöhnung mit der dogmatischen Tradition gegeben sei, das ist eben die Frage. Wislicenus hatte in Mitten der Protestantischen Freunde bedenkliche Ansichten aufgestellt, wie z. B. über die menschliche Entstehung Christi. Aber das ist in der That ein Gegenstand, welcher der theologischen Auslegung der evangelischen Geschichte anheim fällt und somit der wissenschaftlichen Kontroverse. Jetzt tritt Wislicenus in eine neue Gestalt seiner Theologie. Es ist nicht mehr ein einzelnes Dogma, welches er kritisch beleuchtet, sondern das Prinzip des Protestantismus selbst, d. i. die Auktorität der heiligen Schrift. Der Gegensatz von Schrift und Geist ist von ihm geltend gemacht worden. Wohlan! Die Schrift als Buchstabe ist nichts in dem Augenblicke, wo der Geist über sie kommt, und den Buchstaben überwindet. Aber hierin drückt sich nur ein ganz roher Gegensatz aus. Der Geist, welcher den Buchstaben überwindet, kommt doch auch aus dem Buchstaben heraus, wie des Menschen Geist nur aus und in dem Leibe über den Leib gebietet. Aber kein dem lebendigen Organismus fremder Geist kann Herr über ihn sein. Der Geist, welchen Wislicenus über die Schrift stellt, ist nicht der auslegende, sondern der über das Evangelium richtende und außerhalb desselben gesetzgebende: der auslegende ist der in voller evangelischer Freiheit berechtigte, der erfindende oder schöpferische muß das Wachsthum seiner Gebilde aus dem Schrift-Grunde nachweisen. Doch hiervon zu reden, war eigentlich nicht die Absicht: hier bietet sich ein Thema dar, welches eine mehr eingehende Untersuchung erheischt und sie auch in diesen Blättern nicht entbehren soll. Was mich zunächst zu schreiben antrieb, liegt in den Vorgängen und in den Formen der amtlichen Behandlung der in Rede stehenden Angelegenheit. Angenommen, die Aufstellungen des Herrn Wislicenus seien feindselig gegen das normale Ansehn der heiligen Schrift, also nach dem Prinzip der evangelischen Kirche verwerflich: so muß es

Digitized by Google

ohne Zweifel einen Weg geben, auf welchem der aus der Mitte seiner eigenen Gemeinde angeklagte Prediger des Evangeliums amtlich zur Verantwortung über seine Lehre zu ziehn ist. Bekanntlich ist nun dieser Weg eingeschlagen worden, daß eine besondere theologische Kommission in Wittenberg zu Gericht bestellt wurde, und man sieht der Veröffentlichung ihrer Entscheidung nach dem am 15. Mai abgehaltenen Verhöre erwartungsvoll entgegen. Die Mitglieder dieser Kommission sind unmittelbar durch das vorgesetzte Ministerium ernannt worden und haben keine andere Vollmacht für ihr Richteramt, als eben in dieser Ernennung liegt. Darauf käme auch nichts an, wenn es sich nur um die Einholung eines sachverständigen Gutachtens handelte. Soll aber, wie der Gang des Verfahrens zeigt, eine Entscheidung erzielt werden, so fragt man billig, unter welchem Rechts-Titel diese Konvokation dem ihr gewordenen Auftrage zu entsprechen gedenkt —? Nichts Geringeres wird von ihr begehrt, als ein Urtheil über das Christliche oder Unchristliche, Evangelische oder Unevangelische einer Lehre, oder was noch wichtiger ist, eines Prinzips der Lehre. Der Richter erscheint hier zugleich als der Gesetzgeber. Und die Macht der Gesetzgebung sollen wir in 5 Männern erblicken, deren Auswahl und Berufung vornämlich durch die Rücksicht auf ihre dogmatische Richtung entschieden worden zu sein scheint —? Das Transitorische und Zufällige in den herrschenden Tendenzen soll also künftig in der Form außerordentlicher Spruch-Kollegien die Grundsätze der evangelischen Kirche bestimmen? Gewiß, kein Freund natürlichen Rechts und guter Ordnung in unserer Kirche wird sich mit einer solchen Vorstellung befreunden. Konnte nicht auf dem mehr herkömmlichen Wege von Seiten des Sächsischen Provinzial-Konsistoriums das Verfahren gegen W. eingeleitet und der Entscheidung durch eingeforderte Gutachten von wenigstens zwei theologischen Fakultäten entgegen geführt werden? — Wenn aber dies nicht thunlich erschien, wenn die höchste Behörde trotz der in der That liberalen Haltung, welche dieselbe bisher den protestantischen Freunden gegenüber bewahrt hat, sich gegen Einen aus ihrer Mitte zu einer so außerordentlichen Maaßnahme bewogen gefunden hat: so ist das nur eins der vielen Symptome der Krankheit unserer Kirche, ihrer formellen Rechtlosigkeit. An ihr scheitert jede mögliche verständige Lösung der Probleme, welche die Zeit bringt. Wie mächtig tritt jetzt eine

Digitized by Google

Frage nach der andern an die Gemeinde des Evangeliums, und welche Mittel und Wege der Antwort hat sie, sie, die in den verworrenen Elementen ihres Bestandes ihre eigne Gestalt nicht anzuschaun vermag! —

D. H.

**Die protestantischen Freunde.** In unmittelbarem Zusammenhange mit der eben besprochenen Angelegenheit steht die neue Wendung, in welche die Thätigkeit der prot. Freunde getreten ist. Ich nenne sie neu in einer doppelten Beziehung. Bisher hatte jene Vereinigung keine Richtung auf die That; eine bestimmte Richtung auf ein vorgezeichnetes Ziel ließ sich nicht erkennen oder wurde vielmehr ausdrücklich abgelehnt. Für immer aber konnte man sich auf diesem Standpunkte des willenlosen Redens nicht halten. Die Zeit drängt zum Handeln, oder sie macht von selbst ohne Wollen des Redenden das Wort zur That. So ist die letzte Köthener Versammlung am 15. Mai zu einem bedeutungsvollen Drama geworden. Zu Tausenden unter freiem Himmel Versammelten tritt Wislicenus aus dem dogmatischen Verhör und kündigt das Ergebniß desselben an. Die Theilnahme steigert sich zur Entschließung. Die Versammlung bekennt sich zu den amtlich angeklagten and verworfenen Sätzen. Die Sache des Einzelnen wird zur Sache Aller, und das Gebiet der That ist betreten. Halle, so Stadt als Gemeinde, gesellt sich dem Proteste; Magdeburg erweist sich desselben Sinns; ein ganzes Land drängt sich zu Ausdrücken von Sympathieen, welche tief in der Volks-Gesinnung liegen. Eine denkwürdige Erscheinung! Bemerken wir nur das Eine, daß unter jenen Tausenden zu Köthen ohne Zweifel nicht Wenige waren, welche unter andern Umständen die fragliche dogmatische Aufstellung so ohne Weiteres zu adoptiren und zu vertreten in ihrem theologischen Gewissen Bedenken gefunden hätten, nun aber durch die Macht der Veranlassung sich hierzu gedrängt fanden. Man erkennt leicht hierin die Wirkung jenes sittlichen Abscheu's vor der reaktionären Orthodoxie, welcher die Bekenner des Evangeliums in unserem Vaterlande immer allgemeiner und tiefer ergreift, die Frucht der unseligen Arbeit einer blinden Faktion. Dieselben Ursachen werden auch anderwärts dieselben Wirkungen hervorbringen, eine ernstere Theologie wird unter die Freunde des Protestes treten, und die berüchtigte Zeitung wird nicht mehr

Digitized by Google

sagen können, daß sie ihren Schmutz nur gegen den sogenannten flachen Rationalismus und den Unglauben verwende. — Das Andere aber, was ich als neu bezeichne in der Richtung der prot. Freunde, ist die in der letzten Versammlung hervorgetretene Bemühung um die Kirche. Dies Wort scheint nun dort einen ganz anderen Klang gewonnen zu haben, als früher, und so denn auch den gebührenden Anklang. Die Idee erschließt sich, und man wendet sich dem in ihr gegebenen Probleme zu. Mir erscheint das wenigstens so von fern, und ich freue mich es so anzusehn, des Wortes gedenkend, welches ich vor Jahresfrist den protestantischen Freunden durch diese Blätter zusendete.

D. H.

**Eine Spaltung der Deutsch-Katholiken.** Ein Zwist, welcher die neue Gemeinde in Berlin in zwei feindselige Kriegslager zu zertheilen drohte, ist lehrreich und warnend für sie, wenn er auch bereits wieder beigelegt zu schein scheint. Es war ein dogmatischer, der Analogie nach zwischen Orthodoxie und Rationalismus, in wie fern diese Begriffe da angewendet werden können, wo es noch an jeder kirchlichen Auktorität für das Dogma fehlt. Von einer dissentirenden Parthei ist ein Glaubensbekenntniß aufgestellt worden, welches im Gegensatze zu dem Breslau-Leipziger und mehr in Sympathie mit dem Schneidemühler die Glaubens-Tradition der alten Kirche möglichst zu konserviren sucht. Charakteristisch ist darin besonders die Lehre von den Sakramenten, welche zwar auch von 7 auf 2 zurückgebracht werden, aber doch so, daß die andern 5 ihre liturgische Geltung und Anwendung behalten sollen. Sodann ist der Lehre vom hl. Abendmahl eine mehr lutherische Fassung gegeben worden, so daß sich dem protestantischen Theologen hier das Bild der ursprünglichen Differenz der lutherischen und schweizerischen Reformation wiederholt. An und für sich ist der ganze Streit kein übles Zeichen für die Lebens-Fähigkeit der neuen Kirchengemeinschaft. Es liegt darin die Hoffnung, daß es in ihr nicht an ernster Durcharbeitung des christlichen Lehr-Inhalts fehlen werde, über welchen man bisher allzuleicht hinweg zu gleiten schien. Zugleich aber, wenn solche Differenzen sich wiederholen, wird es immer sichtbarer, wie voreilig die neuen Gemeinden an Anfertigung von Bekenntnissen gegangen sind, welche sich nicht auf das Aussprechen des Allgemeinsten und Nothwen-

Digitized by Google

digsten beschränken. Es war ein Irrthum, eine kirchliche Dogmatik ausgehn zu lassen, bevor noch ein Grundriß der Kirche als des Subjekts der Lehre vorlag. Aber es ist zu hoffen, daß man von diesem Wege abgehen und die Aufgabe der socialen Ordnung der neuen Kirche als die weit dringendere immer mehr anerkennen werde. D. H.

**Nachricht aus Böhmen.** Die Wellen der kathol. kirchl. Bewegung, von Schlesien ausgehend, schlagen mächtig über den Grenzdamm und werden tief in's Innere Böhmen's fortgepflanzt. Die Blätter dieser Bewegung, auch schon zum Theile in die böhmische Sprache übertragen, finden großen Anklang, und zwar nicht blos unter den Gebildeteren, von welchen es sich von selbst versteht und auch überall mit Recht vorausgesetzt werden muß, sondern auch in den niederen Schichten des Volkes, das überhaupt sein Gedächtniß bei weitem noch nicht verloren hat. Auch der Klerus, der von Amtswegen gegen diese Bewegung ist, zählt viele, viele Mitglieder, die diesen neuen Tag in ihrem Inneren mit Entzücken begrüßen, und Schreiber dieses freuet sich mehrere solcher wahrhaft Geistlichen zu kennen und sie Freunde zu nennen, wie er überhaupt zur Ehre der Geistlichkeit Böhmen's bezeugen muß, daß sie das klare Denken noch nirgends einem höheren Winke zufolge aufgegeben, die Resultate der Wissenschaft nicht einem äußeren Interesse aufgeopfert, oder gar, wie solches in manchem Nachbarlande der Fall ist, verdächtigt habe.

Auch den Aufsichtsbehörden, die den Damm gegen die eingetretene Geistesfluth bilden, muß nachgerühmt werden, daß sie sich in ihrer schwierigen und ernsten Stellung mit wahrer Humanität benehmen, und indem sie der eitlen und lärmenden Ostentation, so wie jeder leidenschaftlichen Schwärmerei mit allem Nachdrucke in den Weg treten, das ruhige und besonnene Sehnen und Trachten des Geistes ehren und gewähren lassen; ja selbst an dem erwachenden höheren Leben innigen Antheil nehmen.

Wie weit der Geist der Czechischen Nation bei dieser Gelegenheit wieder erwachen wird, hängt von Umständen und Verhältnissen ab, deren Fügung die Vorsehung sich vorbehalten hat.

Digitized by Google

**Der Liegnitzer Streit über das neu-katholische Symbol.** Die im vorigen Heft von uns beurtheilte Schrift des Herrn Diakonus Peters über das Breslauer Bekenntniß der Neukatholiken hat bereits eine kleine Literatur hervorgerufen, in welcher drei Angreifer des Vf. einem Vertheidiger gegenüberstehen. Peters darf mit dem Erfolg seines Votums, sofern derselbe schon durch die Lebhaftigkeit des mehrseitigen Interesses bei Laien und Geistlichen bezeugt wird, zufrieden sein. Aber freilich wird er sonst eben kein Wohlgefallen an seinen Gegnern gefunden haben, und es ist bedauerlich, wie sehr sie ihn häufig mißverstanden, verkannt, oder das Maaß des Richtigen und Billigen überschritten haben. Indessen wird er sich schwerlich verhehlen können, daß er selber an dem ihm und seiner Ansicht zugefügten Unrecht Schuld trägt; denn wer selbst nicht ohne Hast und Leidenschaft zu Werke geht, darf sich nicht wundern, ein ähnliches Verfahren nur noch im gesteigerten Grade wider sich ausgeübt zu sehen. Ganz verunglückt und kaum zu lesen ist: „Ein Diakonus auf dem Wege nach Rom" (Liegn. Gerschel); der Herr Verf. hätte besser gethan, sich selber nicht erst auf den Weg zu machen. Eine zweite Entgegnung: Herr Diak. O. Peters und die christkatholische Gemeinde zu Breslau (Liegn. Reisner) ist ebenfalls auf den eigentlichen Streitpunkt nicht eingegangen; der „evangelische Laie" sieht überall hierarchische Tendenzen, Glaubensdruck, Symbolzwang, symbolische Spitzfindigkeit, womit eben das geläuterte Christenthum nichts zu schaffen habe; außerdem hat er Zeit zu kleinlichen Einwendungen und zu übel angebrachter Erudition. Wenige Bemerkungen sind treffend wie S. 13. 14. Was die Schrift des Herrn A. Göbel betrifft: Einige Worte über die Schrift des H. D. P. u. s. w. (Liegn. Reisner), so mißfällt uns nicht minder, daß sie sehr gehässig ironisirt, Kleinigkeiten aufmutzt und mehrere Punkte, die eine gründliche Antwort verdient hätten, mit Redensarten abfertigt. Nur scheint uns Herr Göbel nicht ungeschickt zu zeigen, daß das Hauptelement, welches Peters im zweiten Artikel vermißt, in dessen Worten wenigstens indirect noch als enthalten betrachtet werden dürfe. Er tadelt mit Recht die Ignorirung der Leipziger Veränderungen und hält P. vor, daß er die zu Anfang der neuen Gemeinde für pflichtmäßig erklärte Neutralität selber durch unberechtigte Consequenzen seiner Kritik verletzt habe. So viel von den Angreifern, deren Keiner der Sache gewachsen scheint. Dem

Digitized by Google

Vertheidiger (Antikritik oder Beleuchtung zweier Angriffe gegen die Schrift von O. Peters, Liegn. Reisner) konnte es als Theologen nicht schwer werden, manches Verfehlte und Unrichtige auf der Seite der Opposition nachzuweisen. Uebrigens aber betritt er den Standpunkt des beschränktesten Symbolismus, welchen Peters gewiß nicht für den seinigen anerkennen wird. Er predigt die Ewigkeit des Symbols, während P., wenn wir ihn richtig verstanden haben, den Grund des Evangeliums verfechten wollte. Bei dieser Beschaffenheit der Streitschriften, welche nach beiden Seiten hin extravagiren, müssen wir Herrn Peters bitten, daß er selber sein gewissenhaftester Kritiker sein und die weitere Entwickelung der in Rede stehenden Angelegenheit mit möglichster Unbefangenheit und mit offenen Blicken zu verfolgen bemüht sein wolle. a.

**Zum Gedächtniß von F. Schleiermacher.** Unter diesem Titel bringt die Berl. A. K. Ztg. in No. 39 Beil. „aus der brandenburgischen Mark" einen Aufruf an diejenigen Männer der evangel. Kirche, welche dem sel. Schleiermacher als Schüler, Freunde, Verehrer nahe stehn, und von denen Jeder bisher in eigenthümlicher Weise allein oder in Verbindung mit Wenigen an die von dem Verewigten übernommene Aufgabe anknüpfte, sich zu vereinigen, „um in inniger Gemeinschaft nicht nur durch Herausgabe seiner Schriften, nicht nur vermittelst des Wortes, sondern auch durch die That unter den Zeitgenossen das von dem Verewigten angefangene große Werk fortzusetzen u. den nachkommenden Geschlechtern die Vollendung zu übertragen." An der Zeit ist es, sagt der Verf., dies zu thun, weil der große Mann nicht erkannt, sondern verurtheilt und bei Seite gesetzt wird, an der Zeit, weil ein fanatischer, aller Ruhe und Selbstbesinnung ermangelnder Hader immer mehr um sich zu greifen droht, an der Zeit, weil die Lebenselemente des evangel. Glaubens und der Kirche, das schwierige Geschäft inneren Kampfes und innerer Vermittelung fliehend, zu rohen und unbrauchbaren Gegensätzen auseinander getrieben sind, an der Zeit, weil man die Waffen und Streitmittel, welche der Protestantismus an die Hand giebt, wild und unüberlegt zu handhaben beginnt, an der Zeit, weil gerade unsere Zeit die Pflege und immer neue Befruchtung des Schleiermacher'schen theologischen Bildungstriebes am Wenigsten entbehren kann. Die Tendenz einer solchen Ver-



Digitized by Google

einigung, heißt es weiter, könne natürlich nicht schulmäßig verstanden werden; sie sei größer und allgemeiner und liege nothwendig in dem Bestreben, sich in dieser Zeit des Zwiespaltes, der Zerrissenheit, des Mißtrauens zur klaren Anschauung zu bringen, „was wahrhaft vereinigt, ohne daß wir Friede rufen, wo kein Friede ist, wahrhaft scheidet, ohne daß wir lösen, was Gott verbunden hat, wahrhaft drohet, ohne daß wir fürchten, was nur Schein ist, wahrhaft dunkel ist, ohne daß wir zweifeln, wo Jahrhunderte entschieden haben," also in der besonnenen Verständigung über das unverlierbare evangelische Eigenthum, der selbstbewußten Aneignung, der Läuterung und Stärkung in dem Besitz, in der Unterhaltung jenes reinigenden Feuers, welches allein den gemeinsamen Erwerb von Schlacke und Unlauterkeit zu befreien vermag. Wie dies gemeint sei, bedarf für den Nachdenkenden keiner weiteren Auseinandersetzung. Ueber die Form des Unternehmens spricht sich der Artikel so aus: „Soll die Tagespresse das Einigungsband dieser Männer zu diesem Werke werden? Zunächst gewiß nicht. Die Gründe sind zu offenkundig, als daß es der Mühe sich verlohnte, sie aufzuzählen. Persönlich müssen sich die Schüler, Freunde und Verehrer S.'s nahe treten; an dem Ort müssen sie sich verbinden, wo er wirkte bis an seinen Tod. Möge S.'s Geburtstag (der 23. Novbr.) der Tag sein, der in diesem Jahre die Vereinigung der Gleichgesinnten in's Leben ruft. In Berlin sind Männer, die mit S. auf's Innigste verbunden waren bis zu seinem letzten Hauche. An diese ergeht die Bitte, den ausgesprochenen Wunsch zu erwägen. — — Die erste Versammlung wird selbst entscheiden, ob es genügt, jährlich einmal am Geburtsfeste Schleiermacher's die Verbindung darzustellen; sie wird bestimmen, wie engere Kreise sich bilden können unter denen, welche in Folge äußerer Verhältnisse schon näher verbunden sind; sie wird der S.'schen Stiftung weiteres Terrain verschaffen und den Herausgebern der Schriften S.'s Förderliches zur Sprache bringen." — Ref. bekennt, daß er den Aufruf um so mehr mit lebhafter Theilnahme gelesen, da er selber freudig nach Kräften an der Sache Theil nehmen würde, und da jeder neue Band der Opera posthuma ähnliche Betrachtungen, wie die oben angedeuteten, in ihm hervorruft. Zwar sollte eine Vereinigung in diesem Sinne nicht nöthig sein, da S. ja durch Gesinnung und Wissenschaft die Aufgabe der neueren evangelischen Theologie selber auf sehr umfassende Weise

Digitized by Google

vertreten hat. Aber unter den gegebenen Umständen und neben anderen schon vorhandenen Verbrüderungen kann das Bedürfniß entstehen, gerade dem Eigenthümlichen und Bedeutenden seiner Richtung, so nothwendig es auch durch sich selber fortwirken muß, dennoch in der enger begrenzten Form der Corporation größere Haltung und lebendigere Wirksamkeit zu verleihn. An Aufklärung einerseits und an Beschränkung andrerseits ist ohnehin kein Mangel; diese Güter kommen ohne unser Gebet. Was aber hier gedeihen soll, will erfleht und erarbeitet sein. Referent dankt daher dem Verf. der Aufforderung, wünscht seinem Vorschlage reichen Anklang und hofft Weiteres darüber zu vernehmen. a.



Digitized by Google

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google